

Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

1921.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1921.

Register für den siebenundsiebzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

T.

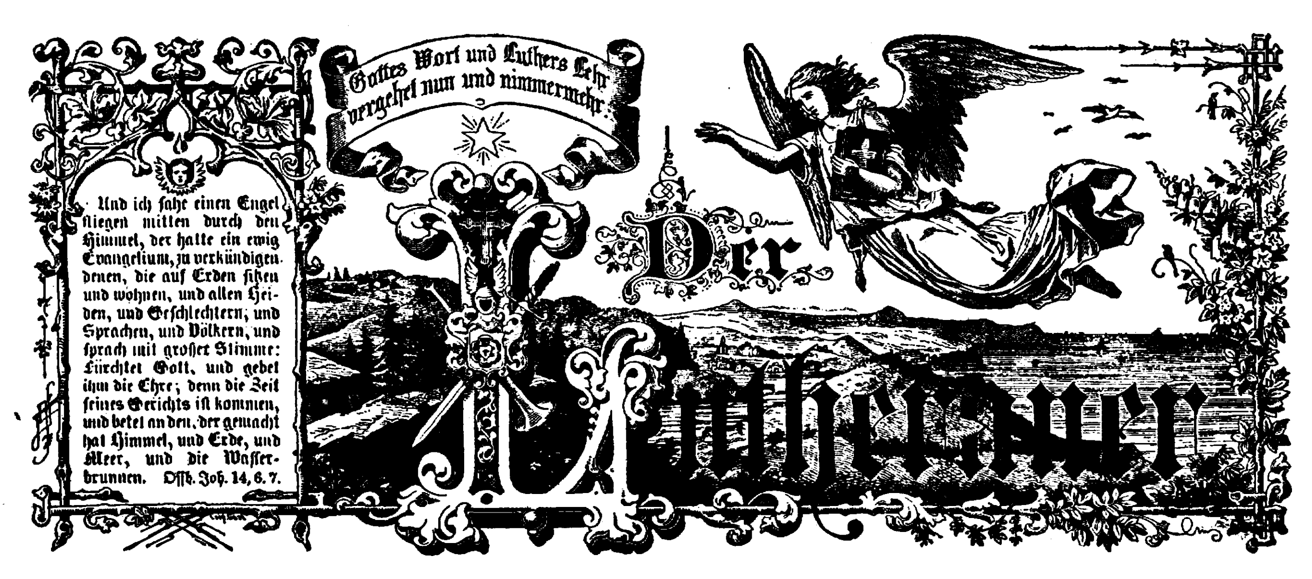
U.

V.

W.

Y.

Z.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

77. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 11. Januar 1921. Nr. 1.

Durch die Zeit — zur Ewigkeit.

So zieh' ich denn in Gottes Gnade
Mit festem Mut und frohem Sinn;
Ich weiß es, alle meine Pfade,
Sie führen mich zum Himmel hin.

Ob mich die Pilgerschuhe drücken,
Ob staubig auch mein Pilgerkleid,
Hinauf zum Himmel will ich blicken,
Und meine Hoffnung eilet weit.

Ob's stürmet, ob der Himmel heiter,
Ob trübe Wolken, Sonnenschein,
In JEsu Namen fröhlich weiter;
„Nur selig!“ soll die Losung sein.

Ich weiß, ich wandre auf der Erden
Nur eine kurze Spanne Zeit;
Nur daß ich möge selig werden,
Trag' ich der Erde Lust und Leid.

So zieh' ich denn in Gottes Gnade
Mit festem Mut und frohem Sinn;
Ich weiß es, alle meine Pfade,
Sie führen doch zum Himmel hin.

Das Jahr 1921 ein gnädiges Jahr des HErrn.

Das Jahr 1921, in das wir nun eingetreten sind, ist ein gnädiges Jahr des HErrn. Es ist es, weil der HErr JEsus auch in diesem Jahre sein süßes Evangelium predigen und sein Lehramt ausrichten will. Durch ihn wird ein jedes Jahr bis zum Jüngsten Tage ein gnadenreiches Jahr, denn er ist laut der Weissagung im Propheten Jesaias von seinem Vater in die Welt gesandt, daß er ein gnädiges Jahr des HErrn predige, Jes. 61, 1. 2. Als dieser unser Heiland in Nazareth auftrat, verlas er aus dem Propheten diese Weissagung von dem angenehmen Jahr des HErrn und rief dann seinen Zuhörern zu: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren“, Luk. 4, 21. Der Apostel Paulus bezieht dieses gnädige Jahr auf die ganze Zeit des Neuen Testaments, wenn er uns schreibt: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils!“ 2 Kor. 6, 2. Wir zählen demnach ein jedes Jahr nach der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, um damit anzuzeigen, daß seine Gnade in demselben waltet.

Die Gnade Gottes ist das Köstlichste im Himmel und auf Erden. Sie deckt um Christi willen alle unsere Sünde zu, tilgt sie wie einen Nebel und schenkt uns Leben, Heil und Seligkeit. Sie wird uns angeboten und zugeeignet durch die Gnadenmittel, Wort, Taufe und Abendmahl. Diese Mittel sind in unserer Synode im Schwange. In unsern Häusern, Kirchen und Schulen haben wir das Evangelium und damit die Gnade unsers Heilandes. O, so laßt uns erkennen, welch ein herrliches Jahr es ist, in das wir eingetreten sind, und freudig und getrost in demselben weiterpilgern als erlöste und begnadigte Kinder Gottes! Wo die Gnade Gottes leuchtet, da kann uns kein Unglück begegnen, und keine Plage zu unserer Hütte sich nahen.

Doch die Gnade unsers HErrn JEsu verändert nicht nur unser Verhältnis zu Gott, indem sie aus uns von Natur verlornen und verdammten Sündern selige Gotteskinder macht, sondern wandelt auch unser Leben. Paulus schreibt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“, Tit. 2, 11. 12. Das Jahr 1921 soll demnach für alle unsere Gemeinden und ein jedes Glied in denselben ein Jahr sein, in dem wir ernstlich kämpfen gegen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, wie sich dasselbe zeigt in dem Leben der Kinder der Welt in unserer argen und verführerischen Zeit. Wir sollen nicht mit ihnen laufen in das wüste, unordentliche Wesen, wie es zutage tritt in ihrer Verachtung aller gottgesetzten Schranken, ihren Vergnügungen, dem Logenwesen und anderm, sondern statt dessen uns üben in aller Gottseligkeit und herzliches Gefallen haben an all den Werken, die mithelfen, daß das nun begonnene Jahr gnadenreich werde.

In unsern Häusern wollen wir daher fleißig mit den Unsrigen Gottes Wort betrachten und in demselben uns an der Gnade Gottes erwärmen. Es ist zu beklagen, daß die Hausgottesdienste immer mehr verschwinden und bei vielen unter

uns auf das Tischgebet zusammengeschrumpft sind. Wie herrlich ist es, wenn alle Hausgenossen wenigstens einmal des Tages Gottes Wort zusammen hören! Da tritt JEsus mit seiner Gnade in den Familienkreis, versichert uns seiner Liebe und seines Beistandes in all unsern Nöten, korrigiert unser Leben, wo wir es versehen haben, stärkt die müden Hände und erquickt die strauchelnden Knie. Daß das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern nicht immer ist, wie es sein sollte, daß wir noch zu sehr am Irdischen kleben und uns so viel unnütze Sorge machen, kommt daher, daß wir das Wort nicht fleißig genug betrachten und in unsern Herzen bewegen. So möge der HErr all unsern Häusern geben, daß in denselben im Jahre 1921 fleißig Gottes Wort getrieben wird. Dann wird es am Segen nicht fehlen, sondern in Erfüllung gehen: „Träufelt, ihr Himmel, von oben; und die Wolken regnen die Gerechtigkeit, die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu! Ich, der HErr, schaffe es.“ Jes. 45, 8.

An all den Werken, die zur Erbauung unserer Ortsgemeinde dienlich sind, wollen wir uns im Jahre 1921 fleißig beteiligen, also freudig mithelfen, daß jung und alt mit dem lauteren Evangelium reichlich gespeist werden, und dem Teufel gewehrt werde, wo immer er durch Zwietracht, Weltwesen und Geiz das gute Werk stören will. Wollen doch alle Gemeinden sich vornehmlich der lieben Jugend annehmen und darauf sehen, daß die Jugendjahre ihrer Kinder rechte Gnadenjahre werden! Wenn daher deine Gemeinde noch keine Wochenschule hat, so hilf, daß dieses Jahr eine solche eingerichtet wird, und wo eine Schule sterben will, da stärke und kräftige sie. Plant deine Gemeinde etwa in diesem Jahre einen nötigen Kirchbau, so ziehe dich nicht zurück, sondern lege freudig mit Hand ans Werk aus Dankbarkeit gegen die Gnade deines Heilandes, die dich so reich gemacht hat.

Die Gnade wird uns auch willig machen zu all den Synodalwerken, die in diesem Jahre geschehen sollten. Unsere Lehranstalten, auf denen Prediger und Lehrer der Gnade Gottes ausgebildet werden, müssen erweitert und gehoben werden. So sollte begonnen werden mit dem Neubau unsers Seminars in St. Louis. Auf unserm großen Missionsgebiet ist in diesem Jahre so viel zu tun. Zwei neue Synodaldistrikte werden eingerichtet, die vorwiegend Missionsgemeinden umfassen. Die Meere sind wieder frei, und unsere Boten eilen nach China und Indien. Aus Europa kommt ein Ruf nach dem andern. In Brasilien und Argentinien tut uns der HErr immer mehr Türen auf, und jüngst hat unsere Missionskommission beschlossen, nun auch Kundschafter nach Mexiko zu senden.

Endlich wird das Jahr 1921 uns auch wiederum viel Gelegenheit geben wohlzutun und mitzuteilen, Kranke zu pflegen, Hungrige zu speisen und Elende ins Haus zu führen. Zumal auch die Wunden, die der schreckliche Krieg geschlagen hat, sind noch längst nicht geheilt. Der HErr schenke uns in diesem Jahre auch zu dem Zweck seine Gnade, daß unsere Herzen von der Not unserer Mitmenschen ergriffen werden!

So sei unser Gebet beim Beginn des neuen Jahres: Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen! Er lasse über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege! Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen.

F. Pf.

Briefe eines Pastors an seinen Sohn.

Erster Brief.

Mein lieber Sohn!

Seit einem Jahr befindest Du Dich auf dem Lande, und man kann es Deinen Briefen anmerken, daß Dir die Landwirtschaft sehr gefällt. Landmann zu sein ist aber auch ein herrlicher Beruf. Gott lege auch ferner seinen Segen auf Deine Arbeit! Gerade als Landmann wirst Du es aus täglicher Erfahrung wissen, wie das Gedeihen Deiner Arbeit von Gottes Segen abhängt.

Du schreibst, daß Du in Deiner Gemeinde dort liebe Christen gefunden hast. Die Gottesdienste werden gut besucht; Dein Seelsorger sei ein lieber Mann, der in einfacher Sprache und mit inniger Wärme das Wort des Heils verkündigt. Dann fängst Du aber an zu klagen darüber, wie die Geldangelegenheiten der Gemeinde verwaltet werden. Der Pastor bekomme seinen Gehalt nicht regelmäßig, weil eben das Geld nicht regelmäßig einkommt; ja, Du sagst, bis kurz vor Jahresschluß waren noch eine ganze Anzahl Glieder rückständig mit der Zahlung ihrer Unterschriften. Du klagst ferner, daß für die Hauptkasse unserer Synode, für die Synodalkasse, im letzten Jahr nur eine Kollekte erhoben wurde in einem Abendmahlsgottesdienst, und diese Kollekte betrug ganze $9.17. Für die Baukasse sei im vergangenen Jahr gar nichts getan worden. Überhaupt habe die ziemlich wohlhabende Gemeinde gar zu wenig beigetragen für die verschiedenen Kassen der Synode. Du meinst nun, in den Geldsachen der Gemeinde sollte Wandel geschafft werden. Allerdings! Du schreibst, Dein Pastor habe wenigstens eine Predigt gehalten über das Thema Geben, und auch sonst habe er es wohl nicht an Ermahnung und Ermunterung fehlen lassen; der wunde Punkt in euren Geldangelegenheiten sei der Mangel an Ordnung. Nach dem, was Du sonst noch in Deinem Briefe schreibst, scheint mir dies auch zum Teil der Fall zu sein, obwohl es wohl nicht alleine daran liegt.

Es ist gut und weislich, Ordnung und System in die Geldangelegenheiten der Gemeinde zu bringen. Daran mangelt es offenbar in Deiner wie ja in so mancher andern Landgemeinde, mein lieber Sohn. Der Mangel an Ordnung und System in Geldsachen der Gemeinde hat eine solche Tragweite, daß das ganze Gemeindewesen dadurch in Verfall geraten kann.

Du weißt, Gott selbst geht in seinem Tun in gewisser Ordnung zu Werke. Er ist ein Gott der Ordnung. Die Gestirne verrichten ihren Lauf ganz regelmäßig; ebenso regelmäßig wechseln die Jahreszeiten; Gottes Heilsweg verfolgt einen gewissen geordneten Gang. So liegt es auch schon in der Natur der Sache, daß wir in den Geldsachen der Gemeinde eine gewisse Ordnung und ein gewisses System einführen und dasselbe womöglich auch durchführen.

Die Erfahrung lehrt nun, daß man gerade in Landgemeinden vielfach nicht einen Mann finden kann, der Mittel und Wege weiß, in den finanziellen Angelegenheiten der Gemeinde Ordnung zu schaffen und eine genaue Aufsicht über das Ganze zu führen. Man braucht aber noch gar kein Finanzgenie zu sein, um Ordnung in die Geldsachen der Gemeinde zu bringen. Paulus hat auch kein business college absolviert und er weiß doch Rat. Er spricht 1 Kor. 16, 1. 2: „Von der Steuer aber, die den Heiligen geschieht, wie ich den Gemeinden in Galatien geordnet habe, also tut auch ihr. Auf je der Sabbater

einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei." Gewißlich ist auch diese Stelle der Heiligen Schrift uns zur Lehre aufgezeichnet. Ich will Dir diese silberne Regel einmal so aufstellen: „Auf je der Sabbater einen" — regelmäßig — „lege bei sich selbst ein jeglicher und sammle" — jeder einzelne —, „was ihn gut dünkt" — nach Vermögen, „nachdem er hat". „Was ihn gut dünkt", heißt nämlich nicht so viel wie „was er meint", sondern, wenn man das griechische Wort, das Paulus gebraucht, ganz genau übersetzen will: „was ihm glücklich ausgeschlagen ist", das heißt, je nach den Einnahmen, die ihm seine Unternehmungen gebracht haben, "as God hath prospered him", wie die englische Bibel übersetzt.

Wird diese Ordnung von den einzelnen Christen unserer lieben Kirche innegehalten, dann folgt ganz von selbst ein fleißiges und regelmäßiges Geben. Würde ein jedes kommunizierende Glied sich etwa eine Liebeskasse einrichten, in welche es gewisse Prozente seiner Einnahmen zurücklegt für die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche und für Wohltätigkeit, dann würden alle unsere Kassen viel, viel besser bedacht werden, als es jetzt geschieht; ja, dann würden sie alle gefüllt sein. Paulus hat freilich seinen Rat wohl nicht gegeben, damit er ja eine recht große Summe zusammenbrächte, jedoch wollte der Apostel die Christen jedenfalls an Regelmäßigkeit im Geben gewöhnen. Er wollte gewiß lehren, zum Geben sei in rechter Ordnung zu erziehen. Natürlich, viele Tropfen füllen das Faß, und je regelmäßiger die Tropfen fallen, desto gewisser bleibt das Faß auch gefüllt. Die Christen nehmen ja stets Gnade um Gnade aus der Fülle des HErrn, warum sollten sie da auch nicht gern und willig dem HErrn ebenso regelmäßig geben?

Ich meine immer, wenn es uns Christen recht lebendig vor der Seele steht, daß Gott der eigentliche Eigentümer unserer irdischen Güter ist, daß er zunächst einen Anspruch auf dieselben hat, und daß wir nur Haushalter derselben sind, dann werden wir gern und regelmäßig von den Gaben, die er uns gegeben hat, opfern für die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche. „Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist; der Erdboden, und was drauf wohnet", Ps. 24, 1. Gar viele Christen geben gerne in der Theorie zu: „die Erde ist des HErrn", aber in der Praxis leugnen sie diese Wahrheit. Sie machen es ähnlich wie Ludwig XI. von Frankreich. Er weihte und schenkte der Jungfrau Maria das ganze Land Boulogne, aber behielt die Einnahmen dieses Landes für seinen eigenen Gebrauch.

Doch, lieber Sohn, es wird schon spät, und ich will daher jetzt hier abbrechen. In einigen Tagen schreibe ich Dir dann von einem System, welches das geordnete Geben erleichtert und möglich macht.

In herzlicher Liebe

Dein Vater

Paul ——.

Der Dank der St. Paulsgemeinde in Dresden.

Um den Dank der obigen Gemeinde in möglichst weite Kreise zu bringen, bin ich beauftragt worden, ein Schreiben zu verfassen, das durch Abdruck im „Lutheraner" all den lieben Gebern, denen wir nicht persönlich danken können (wie wir so gern täten), zu Gesicht kommen kann, und allen unsern Wohltätern ein herzliches „Vergelt's Gott!" zuzurufen.

Damit ich recht verstanden werde, schildere ich zuerst in kurzen Zügen

Unsere Not.

Dieselbe ist etwas anders gestaltet als die im oberen Erzgebirge, wo besonders aus den böhmischen Bezirken entsetzliche Bilder über das Elend der Kinder an die Öffentlichkeit gelangt sind. Solches Elend herrscht zwar hier in Dresden nicht. Dennoch ist die Not groß, da die Kinder durchgängig unterernährt und blutarm sind, was man an ihren meist bleichen Gesichtern sieht, das heranwachsende Geschlecht mehr als früher an Bleichsucht und Nervenschwäche leidet und die Arbeitskraft selbst der in den besten Jahren Stehenden wie auch ihre Widerstandskraft bei Erkrankungen gering ist. Letzteres trifft besonders bei den alten Leuten zu, deren Lebenskraft schnell abnimmt, wie ich an mir selbst erfahren habe. Das alles ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß uns seit mehr als fünf Jahren gerade die wichtigsten Nahrungsmittel, vor allem Brot, Milch und Butter, Fleisch und Kartoffeln, in ungenügender Menge zugeteilt wurden. (Vgl. 3 Mos. 26, 26.) Wir haben uns zwar allmählich daran gewöhnt, aber das hat auch ganz allmählich eine üble Wirkung ausgeübt. Im Frühjahr 1916 wurde die Fleischration aufs Äußerste beschränkt. Es sollte ja eigentlich nur zwei fleischlose Tage in der Woche geben (daran mußten sich die öffentlichen Speisehäuser halten). Aber tatsächlich haben Privathaushaltungen nur einen Tag in der Woche, an dem es etwas Fleisch gibt, etwa 150 Gramm (= 1/3 amerikanisches Pfund) für die Person; und die Beschaffenheit dieses ausgelieferten Fleisches hat mit dem Steigen der Preise desselben fast stets abgenommen. Im Frühjahr 1917 trat großer Kartoffelmangel ein, und wir mußten uns Monate hindurch mit Rüben und Wildgemüse (das auf den Wiesen gesammelt wurde) behelfen. Auch das Brot bekam einen starken Zusatz von Rüben und wurde dadurch natürlich weder schmackhafter noch nahrhafter. Nach der neuen Ernte besserte sich das zwar wieder, aber diese Rübenzeit hatte die Gesundheit im allgemeinen sehr geschädigt und an Stärkungsmitteln für die Geschwächten fehlte es nach wie vor, zumal schon seit dem Frühjahr 1916 gleichzeitig mit dem Fleischmangel großer Mangel an Zucker, Weizenmehl, Milch, Butter und Käse eingetreten war, der noch bis heute anhält. Da die Ernten von 1917 und 1918 nicht den erhofften Ertrag brachten und der Waffenstillstand nicht die erhoffte Aufhebung der Blockade, so hält die Ernährungsnot bis zur Stunde an, und sie ist durch die ins Maßlose gestiegenen Preise, mit denen die Löhne kaum Schritt zu halten vermögen, verschärft. Das macht sich besonders in Sachsen geltend, weil dieses Land verhältnismäßig wenig Landwirtschaft, dagegen viele Fabrikarbeiter hat, die nichts selbst erbauen, sondern alles kaufen müssen.

Zur Nahrungsmittelnot gesellte sich noch der Mangel an Kohlen und Holz; und wenn nicht die zweite Hälfte des letzten Winters (Januar bis März 1920) so ungewöhnlich mild gewesen wäre, so hätte diese Not ohne Zweifel viele Opfer gefordert. Kirchen durften nicht geheizt werden, und die Schulkinder hatten oft Kohlenferien, oder es wurden zwei Schulen mit beschränkter Unterrichtszeit in ein Gebäude zusammengelegt, um Heizmaterial zu sparen.

Endlich darf die Not an Kleidern und Schuhwerk nicht

vergessen werden. Die Preise dafür, die schon während des Krieges immer höher gingen, sind seit der Novemberrevolution 1918 so gestiegen, daß Neuanschaffungen für Leute mit Durchschnittseinkommen unmöglich sind. Ein Paar Männerstiefel kosteten vor dem Kriege 16 bis 18 Mark, 1916 noch 34 bis 40 Mark, jetzt das Zehnfache der zuletzt genannten Summen. Ein Männeranzug war vor dem Kriege für 60 bis 100 Mark zu beschaffen; jetzt kostet er 1000 bis 2000 Mark. Und so ist es mit Unterwäsche, Bett- und Tischwäsche und mit Kinder- und Frauenbekleidung. Unsere Hausfrauen haben, nachdem sie in den ersten Kriegsjahren alles Entbehrliche für die von den Russen ausgeraubten Ostpreußen und dann für allerlei Sammlungen zur Beseitigung der dringendsten Not der ärmsten Volksgenossen aus ihren Wäsche- und Kleidervorräten zusammengesucht und hergegeben haben, jetzt oft nicht mehr alte Wäschreste zum Flicken der unter den scharfen Reinigungsmitteln, die an Stelle der teuer zu bezahlenden guten Seife angewandt werden müssen, schneller zerreißenden Wäschestücke und Kleider und leiden sogar unter einem argen Mangel an Scheuerbürsten, da auch diese Dinge nur für riesige Preise zu haben sind. Denn die Knappheit vieler ganz unentbehrlichen Bedarfsartikel ist so groß, daß man selbst für viel Geld nicht bekommt, was man wünscht.

Dies alles möge zeigen, daß wirklich Not, große Not, noch immer herrscht.

Die Hilfe.

War es schon eine große Wohltat, daß uns in den ersten Kriegsjahren, als die Vereinigten Staaten noch nicht in den Krieg eingetreten waren, von den dortigen Glaubensbrüdern Geld gesandt wurde, um die Notleidenden zu unterstützen, so sind die seit Abschluß des Waffenstillstandes uns zugegangenen reichen Geldmittel uns allen eine große Hilfe geworden, wie darüber ja der Vorsitzende des Hilfsausschusses, P. Th. Reuter, des öfteren berichtet hat. Auch unserer St. Paulsgemeinde sind schon wiederholt größere Summen bewilligt worden, durch deren Verteilung an Kriegerwitwen und -waisen, kinderreiche Familien, Kranke, Alte oder sonst Bedrängte große Freude angerichtet und zum Teil bitterer, drückender Not abgeholfen worden ist. Die, welche damit bedacht worden sind, lassen allen lieben Gebern herzlich dafür danken und rufen Gott an, daß er dieselben dafür reichlich segnen und ihnen vergelten möge mit zeitlichen und ewigen Gütern, was sie an ihren Brüdern und Schwestern Gutes getan haben.

Ein besonderes Kapitel muß ich aber

der Lebensmittel- und Kleiderverteilung

widmen. Unsere Gemeinde mußte auf diese Naturallieferungen länger warten als andere, was wohl seinen Grund darin hatte, daß wir erst seit Ende Oktober 1919 wieder einen eigenen Pastor haben und dessen Adresse erst später bekannt wurde. Um so größer ist nun unsere Freude und Dankbarkeit dafür, daß dann bald regelmäßig Sendungen für uns angekommen sind. Die Nahrungsmittel werden nach der Kopfzahl gleichmäßig verteilt und haben tatsächlich unsere Ernährung wesentlich verbessert, was um so dankenswerter ist, als gerade in den vergangenen Monaten die öffentliche Lieferung von Fettstoffen (Margarine, Schmalz) und Nährmitteln (Haferflocken, Hafermehl und ähnlichem) recht dürftig ausgefallen ist. Bei unserm Vorsteher, Herrn Th. Graupner, ist dann ein geschäftiges Treiben. Nachdem alles: Schmalz, Speck, Seife, Erbsen, Bohnen, Reis, Milch, gewissenhaft eingeteilt und abgewogen ist, kommen zur bestimmten Stunde die Glieder der Gemeinde aus allen Gegenden der Großstadt und holen sich ihre Vorräte ab. Da gibt's strahlende Gesichter und dankbare Herzen.

Für die erste große Verteilung von Frauen- und Kinderkleidern aber mußte ein Saal in einem Gasthause gemietet werden, damit die Sachen ordentlich ausgelegt und ausgesucht werden konnten. Die Männerkleidung, die in geringerer Anzahl vorhanden war, konnte in der Werkstatt des Vorstehers Schlossermeisters Böhme und das Schuhwerk bei Schuhmachermeister Feustel verteilt werden. Zunächst sind alle Bedürfnisse und Wünsche aus unserer Gemeinde nach Möglichkeit berücksichtigt, aber noch ein Vorrat aufgehoben worden zur Verteilung an andere.

Die Verteilung an Draußenstehende

haben wir so eingerichtet, daß alle Gemeindeglieder aufgefordert wurden, sich in ihrer Bekanntschaft und Nachbarschaft nach solchen umzutun, die in Not sind und von anderer Seite keine oder ungenügende Unterstützung bekommen, und dann die Bittgesuche einem dafür eingesetzten Ausschusse vorzulegen. Wir haben auf diese Weise schon etwa 50 Personen unterstützen können, von denen wir die Überzeugung haben, daß sie wirklich bedürftig sind. Wir richten dabei unser Augenmerk besonders auf sogenannte verschämte Arme und sagen uns, daß gerade jetzt solche nicht nur bei den unteren, sondern auch in mittleren Ständen zu finden sind. So haben wir vertriebene Baltenfamilien aus den russischen Ostseeprovinzen, die all ihr Hab und Gut verloren haben, ältere Pastoren- und Lehrertöchter, die, einsam lebend, mit ihrer geringen Pension oder Rente nicht mehr durchkommen, Witwen von kleinen Beamten unterstützen können neben Siechen, Kranken, Gelähmten und kinderreichen Familien und dabei oft recht fröhliche Erfahrungen gemacht und das Bekenntnis hören dürfen: Gott hat Sie uns gerade zu rechter Zeit gesandt; denn wir wußten nicht, woher wir das nehmen sollten, was wir jetzt gerade so nötig brauchen. Oft ist es wirklich fürs tägliche Brot nötig (man bedenke, daß jetzt ein Vierpfundbrot 5 Mark kostet!), oft zur Bezahlung der Gasrechnung, bei der sich eine Nachforderung für die letzten beiden Quartale des Jahres 1919 befand, oft für den gesteigerten Mietzins oder zu dringend nötigen Stärkungsmitteln für Kranke, die sonst nicht beschafft werden konnten. Hatten wir Freude, als wir die Gaben der Liebe für uns in Empfang nahmen, so ist unsere Freude nun noch viel größer, da wir andere mit solchen ihnen meist ganz unerwarteten Liebesgaben erfreuen und ihre Dankesäußerungen, die ich hiermit an die ursprünglichen Geber weitergebe, anhören dürfen. Wir benutzen natürlich diese Gelegenheit auch dazu, die Empfänger darauf hinzuweisen, daß wir noch etwas Besseres haben als Geld, und ihnen das Wort Gottes nahe zu bringen, und finden auch dafür willige Herzen. Wir geben jedem Unterstützten ein von dem Hilfsausschuß gedrucktes Blatt, in welchem über die Herkunft der Gaben Auskunft erteilt wird und die Adresse unserer Gemeinde verzeichnet steht. Das ist um so nötiger, als viele Leute, wenn sie hören, dies sei aus Amerika, zunächst an die Quäker denken, welche durch öffentliche Speisungen der Großstadtkinder viel von sich reden machen. Wir sind nicht in solcher Weise an die Öffentlichkeit getreten, glauben aber durch unsere stillere Arbeit mehr wirkliche Not lindern und mehr Segen stiften

zu können. Wir lernen dadurch die Familien kennen (jeder sucht die auf, die er empfohlen hat) und können nun auch leichter beurteilen, wohin wir die Kleidungsstücke und Lebensmittel geben sollen, die für Draußenstehende bestimmt sind.

Größere Summen haben wir an das Diakonissenhaus in Dresden, welchem 10,000 Mark zur Beschaffung von Kleidung für die Schwesterschaft, und an den Fürsorgeverein für weibliche Jugend, welchem je 1500 Mark zur Aufbesserung der Ernährung der Pfleglinge der beiden Anstalten „Zufluchtsstätte" und „Johannisstift" überwiesen wurden, gezahlt und von dem Rektor des Diakonissenhauses D. Molwitz und der Vorsteherin des Fürsorgevereins Frl. Hedwig von Essen den Auftrag erhalten, den Gebern im fernen Amerika den herzlichsten Dank auszurichten, was hiermit geschieht.

Und hiermit sei unser Dank für alles, was wir selbst empfangen und weitergeben durften, allen lieben Gebern zum Ausdruck gebracht. Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit und der es gemacht hat, daß solche Wohltat aus herzlichem Wohlwollen uns zugeflossen ist, vergelte sie reichlich in Zeit und Ewigkeit! Otto Willkomm,
Pastor im Ruhestand.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Ein neuer Jahrgang. Seinen 77. Jahrgang beginnt unser „Lutheraner" mit dieser Nummer. Wieviel liegt in diesem kurzen Wort! Mehr als zwei Menschenalter schon hat er unserer teuren lutherischen Kirche im allgemeinen und unserer lieben Missourisynode im besonderen gedient! Von denen, die seine erste Nummer gelesen haben und die, wie der alte, selige Wyneken, der Vater unserer Inneren Mission, damals voll Freuden riefen: „Gottlob, so gibt es doch noch rechte Lutheraner im Land!" wird niemand mehr am Leben sein; aber nach Hunderttausenden zählen diejenigen, denen der „Lutheraner" in den langen Jahren ein lieber Hausfreund, ein zuverlässiger Lehrer, ein treuer Berater gewesen ist. Aus kleinen, geringen Anfängen ist er im Laufe der Jahre eins der verbreitetsten kirchlichen Blätter geworden, und es wird genug Familien in unserer Synode geben, wo schon der Großvater ein Leser des „Lutheraner" war, dem dann erst der Vater und dann auch der Sohn darin folgten. Wir kennen mehr als eine solche Familie. Und wenn unser Blatt nun heute seinen 77. Jahrgang beginnt, so braucht es kein besonderes Programm aufzustellen oder anzukündigen. Es wird in den alten Bahnen fortschreiten, Gottes Wort und Luthers Lehr', die nie vergehen, verkündigen, wie es gerade in unserer Zeit nötig ist, wird seinen Lesern belehrend, mahnend, warnend, strafend, ermunternd, tröstend zur Seite stehen. Daß unser „Lutheraner" seiner Aufgabe treu bleibe, Gottes reichen Segen erfahre, in seinem ihm vorgezeichneten Beruf immer geschickter werde, darum wollen alle seine alten und neuen Leser den himmlischen Vater von Herzen bitten. L. F.

Unsere Lutherische Laienliga. Soeben geht uns der Bericht unserer L. L. L. vom 31. Dezember 1920 zu, und mit Freuden und herzlichem Danke gegen Gott und gegen ihre Mitchristen teilen die Beamten mit, daß auch dieses Jahr ein erfolgreiches und gesegnetes war in ihrer Sammlung für den großen Versorgungsfonds unserer Synode. Die eingezahlte Summe mit dem Ertrag derselben betrug an diesem Tag genau $2,335,781.91, so daß also das erste Drittel der dritten Million schon überschritten ist. Von dieser Summe sind im letzten Jahre $457,470.74 gesammelt worden, also beinahe eine halbe Million; das übrige ($1,878,311.87) wurde im Vorjahre 1919 kollektiert. An der Sammlung haben sich beteiligt 2634 Gemeinden, Missionsplätze und Anstalten und in diesen Gemeinden und Missionsplätzen ungefähr 222,000 Einzelpersonen. Rechnet man nach dem Durchschnitt, so kommt auf jede Gemeinde ein Beitrag von $886.78, auf jede beitragende Einzelperson $10.52. An versprochenen Unterschriften stehen noch aus $44,597.00, die also noch zu erwarten sind und die obengenannte Gesamtsumme auf mehr als $2,375,000 bringen werden. Daß noch immer schöne Beiträge fließen, zeigt auch der Umstand, daß allein im Dezember $40,795.16 eingegangen sind. Jeder wird der Liga Glück und Gottes Segen dazu wünschen, daß sie auch die an den drei Millionen Dollars noch fehlende Summe zusammenbringt. L. F.

Die Abfahrt unserer Missionare. Am 31. Dezember ist nun endlich nach wiederholten Verzögerungen seitens der Schiffsgesellschaft unsere aus zehn Personen bestehende Missionsgesellschaft von New York nach Indien abgefahren. Sie befinden sich jetzt auf der weiten und gefahrvollen Reise. Gott wolle sie gesund und ohne allen Unfall ans Ziel bringen und dann ihr Wirken in Indien reichlich segnen! — Unsere Brüder in New York haben ihnen am 28. Dezember noch eine schöne kirchliche deutsch-englische Abschiedsfeier in P. Geo. F. Schmidts Kirche veranstaltet. Das Gotteshaus war gefüllt. Pastoren von weither und Professoren waren in großer Zahl zugegen. Die PP. P. Rösener und F. C. G. Schumm hielten Ansprachen. Außerdem redeten noch P. Schmidt und Missionar Küchle. Eine Kollekte für die Heidenmission brachte über $200. Außerdem wurde jedem Gliede der Missionsgesellschaft eine persönliche Abschiedsgabe von über $50 überreicht, von den werten Frauenvereinen von New York und Umgegend gesammelt. Eine Frau aus einer unserer Gemeinden in New York ließ den vier weiblichen Gliedern der Missionsgesellschaft noch besonders je $25 überreichen. Die Missionskommission und ein Frauen-Missionsverein aus dem Westen hatten schriftliche Abschiedsgrüße und Segenswünsche gesandt. Auch sonst haben unsere Missionsarbeiter in New York viel Liebe und Freundlichkeit erfahren. Das war recht und schön gehandelt und dient gewiß auch dazu, das Missionsinteresse zu beleben, und daß man diesen Zweig unserer kirchlichen Arbeit auf betendem Herzen trägt. „Als wir bei der Abschiedsfeier zum Gebet niederknieten", heißt es in einem Privatbrief, „waren alle tief ergriffen. Beim Liede 'Stand Up, Stand Up for Jesus!' erhoben sich alle wie ein Mann und sangen es stehend." — Wir sollen und wollen unsere Heidenmissionare nicht als eine besondere Menschenklasse ansehen und etwas Besonderes aus ihnen machen. Das möchten sie selbst am allerwenigsten. Wir sollen und wollen sie nicht als eine Art Märtyrer betrachten und bedauern, daß sie ins ferne Heidenland ziehen müssen. Ist das Predigtamt überhaupt ein herrlicher Beruf, und ist das wahr, wie es ja sicher wahr ist, daß, wer es begehrt, „der begehret ein köstlich Werk", 1 Tim. 3, 1, so ist der Missionarsberuf ein besonders herrlicher Beruf und trägt, daß wir so sagen, seinen eigenen Lohn in sich. Das hat die Missionsgeschichte hundertmal gezeigt, das bestätigen Missionare, die ihr ganzes Leben dem Dienste an denen gewidmet haben, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, aus ihrer eigenen Erfahrung heraus. Ein bekannter, hochbetagter Missionar der Gegenwart hat eine besondere Schrift unter dem Titel geschrieben: „Die Herrlichkeit des Missionarberufs." Aber ganz gewiß ist es auch recht und wohlgetan, wenn wir denen, die an unserer Statt Vaterland und Freundschaft verlassen, ins Heidenland ziehen und dort schwere, aufreibende Arbeit tun, manchmal nur wenig äußerlichen Erfolg sehen und oft in ihren Hoffnungen getäuscht werden, es zeigen, daß wir ihrer in Liebe und Teilnahme gedenken, besonders auch

fürbittend vor dem Throne des Vaters. Und darum ist es schön gewesen, daß, wie schon öfters zuvor, so diesmal in besonderer Weise unsere Brüder am Atlantischen Ozean getan haben, was im 3. Johannisbrief von einem sonst unbekannten Gajus besonders genannt und anerkannt wird: „Mein Lieber, du tust treulich, was du tust an den Brüdern und Gästen; ... und du hast wohlgetan, daß du sie abgefertiget hast würdiglich vor Gott. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen. ... So sollen wir nun solche aufnehmen, daß wir der Wahrheit Gehilfen werden", 3 Joh. 5—8. Auch unsere Pastoren und Gemeinden an der Küste des Stillen Ozeans, in San Francisco und anderwärts, haben schon mehr als einmal, und gerade auch in den letzten schweren Jahren, den ausziehenden und heimkehrenden Missionaren und andern überseeischen Sendboten viel Liebe und Freundlichkeit erwiesen. Und wir in der Mitte des Landes, die wir dazu weniger Gelegenheit haben, wollen bedenken, daß ein Wort des Interesses und der Ermunterung, solchen gesandt, die in Südamerika oder Asien oder Australien oder Europa in der Ferne wirken und in schwerer Arbeit stehen, oft wie ein erquickender **Trunk frischen Wassers wirkt**, Matth. 10, 42. Ihre Adressen stehen alle in unserm Kalender, teils in der alphabetischen Liste, teils in einer besonderen Abteilung auf Seite 80 und 81. L. F.

Einführung des ersten lutherischen Negerpastors in Philadelphia. Am 26. Dezember wurde in der Kirche des Unterzeichneten der Negerpastor E. Stoll, der auf dem College in Bronxville, dem Seminar in St. Louis und dem Negercollege in Greensboro studiert hat, eingeführt. Er wird in Philadelphia und Chester, Pa., und Wilmington, Del., unter seinen Stammesgenossen arbeiten. Was die Einführung auch bemerkenswert macht, ist dies, daß P. Stoll wohl der erste farbige Pastor ist, der in Philadelphia eingeführt wurde. P. Polzin, der die kleine Negergemeinde seit zwei Jahren bedient hatte, hielt die Predigt und vollzog die Einführung. Die PP. H. Brauns, A. Lange, H. Brustat und der Unterzeichnete assistierten. Letzterer hielt an die Negergemeinde eine kurze Ansprache, in der er sie als Schwestergemeinde willkommen hieß. Die Kirche war dicht besetzt, und die Kollekte, die für die Negermission erhoben wurde, ergab über $40. Die Zeitungen Philadelphias nahmen Notiz von diesem Ereignis. Die große englische Zeitung, *The Philadelphia Record*, und auch die beiden deutschen Blätter, „Gazette" und „Tageblatt", brachten lange Artikel, und die große Negerzeitung, *The Tribune*, veröffentlichte dieselben Artikel und brachte auf der ersten Seite P. Stolls Bild. — Seit Ausbruch des Krieges ziehen die Neger des Südens in Scharen nach den großen Fabrikstädten des Nordens, weil sie hier mehr verdienen können und nicht ausgebeutet werden. So ist auch eine Anzahl lutherischer Neger nach Philadelphia, Chester, einer Vorstadt Philadelphias, und Wilmington gezogen. Unsere Pastoren, die in der Negermission im Süden arbeiten, müssen treue und gründliche Arbeit an den Negern verrichten. Dafür legen die hierhergezogenen Neger beredtes Zeugnis ab; denn sie beschämen manche Weiße durch ihre Treue und Standhaftigkeit, mit der sie an der lutherischen Kirche festhalten. Trotzdem sie in die gewiß auf ihre Sinne verwirrend einwirkende Weltstadt kamen, trotzdem ihre Freunde und Verwandten sie gewiß gern in die großen Negerkirchen der Sekten mitgenommen hätten, trotzdem hier viele große Kirchen anderer Synoden sind, die alle das Schild „Evangelisch-Lutherisch" tragen, ruhten sie nicht eher, bis sie die Pastoren unserer Synode gefunden hatten. Mit unserm Kalender in der Hand suchten sie sie auf und baten um kirchliche Bedienung. Über zwei Jahre haben sie sich in dem Hause eines ihrer Glieder zu ihren Gottesdiensten versammelt. Das ist ein Ehrenzeugnis für die Pastoren, die an ihnen im Süden gearbeitet haben, das ist ein Ehrenzeugnis für sie selbst, es ist das größte Ehrenzeugnis für die Gnade Gottes, die sich an ihnen verherrlicht hat. — Hierbei möchte der Schreiber dieses noch darauf aufmerksam machen, daß die Negermission in Zukunft mehr kosten wird, und wir mehr dafür werden opfern müssen, weil immer mehr Neger vom Süden in die Großstädte des Nordens ziehen. Es wäre töricht, wollten wir nur im Süden arbeiten und die nach dem Norden ziehenden Neger in den Großstädten verkommen lassen. Das hat auch die Kommission für Negermission bald erkannt, und sie hat eben in Philadelphia P. Stoll angestellt und wird noch mehr Arbeiter in andern Städten anstellen müssen. Daß es aber weit mehr Geld kostet, das Missionswerk in den Großstädten zu betreiben, wird jeder leicht einsehen. Miete und Lebensmittel sind weit höher, Grundeigentum ist weit teurer als in den Städten und Dörfern des Südens. Aber wenn nur unsterbliche Seelen für Christum gewonnen werden, so wird gewiß jeder, der für die Reichssache unsers großen Königs eifert, gern mehr geben, zumal man aus dem Mitgeteilten ersehen kann, welch feine, herrliche Früchte unsere Mission unter den Negern des Südens schon gezeitigt hat. In den Großstädten des Nordens gibt es viel, viel Missionsmaterial. Wohnen doch in Philadelphia allein an 100,000 Neger. Beten wir daher: HErr, dein Reich und Königtum komme und mache uns willig, daß, um dies zu erreichen, unser Reichtum gehe! E. Totzke.

Inland.

Eine große Sammlung. Auch die Ohiosynode ist dabei, für ihre Anstalten die Summe von einer Million Dollars aufzubringen. In ihren kirchlichen Blättern werden die Bedürfnisse ihrer sieben synodalen Lehranstalten und vier synodalen Wohltätigkeitsanstalten dargelegt: zwei theologische Seminare, deren eins gleich mit dem College verbunden ist, ein Lehrerseminar und vier Akademien, außerdem zwei Waisenhäuser, ein Altenheim und ein Sanitarium. Die Ohiosynode zählt etwa 150,000 kommunizierende Glieder. Da unsere Synode über 600,000 zählt, so kann man sagen, daß sie mehr als viermal größer ist als die Ohiosynode. Und doch unternimmt es diese, eine volle Million in ihren Gemeinden zu sammeln. Wir dürfen deshalb nicht auf den Gedanken kommen, als ob unsere Sammlung eine zu große sei. Wenn alle mit Hand anlegen, keine Gemeinde sich zurückzieht, ist es keine zu schwere Aufgabe. Andere Gemeinschaften, wie dieses Beispiel zeigt, tun verhältnismäßig noch mehr. L. F.

Über die Lage der Dinge in der Logenfrage innerhalb der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika, bestehend aus dem Generalkonzil, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens, macht der an anderer Stelle unserer heutigen Nummer angezeigte Synodalbericht der kleinen, bekenntnistreuen Norwegischen Synode einige Mitteilungen. Es war, heißt es da, allgemein bekannt, daß die Vereinigte Lutherische Kirche voll von Logengliedern ist, und daß das Zeugnis gegen die Loge in jenem Körper fast ganz zum Stillschweigen gebracht worden ist. Es ist auch bekannt, daß sogar Pastoren in diesem Körper Logenglieder sind. Herr B. M. Holt, ein früherer Freimaurer und gegenwärtig Glied einer unserer Gemeinden, hat nun die Sache etwas genauer untersucht und glaubt mit gutem Grunde sagen zu können, daß 250 bis 300 Pastoren der Vereinigten Lutherischen Kirche Logenglieder sind. Eine Liste von 108 Pastoren und Professoren dieser Körperschaft ist zusammengestellt worden, die Freimaurer sind. Diese Liste kann jederzeit schwarz auf weiß als richtig erwiesen werden. Unter diesen 108 Namen finden sich 35, die den Grad eines Doktors der Theologie oder der Philosophie haben, einer ist der Präsident eines theologischen Seminars, 6 sind Synodalpräsides, einer ist der Superintendent eines Altenheims, einer ein Collegepräsident, einer ein Glied des National Lutheran Council usw. Bei solcher Lage der Dinge, wenn die Loge gerade in den leitenden Kreisen einer Körperschaft

ihre Vertreter hat, ist es kein Wunder, wenn das Zeugnis gegen sie entweder nur leise geschieht oder ganz und gar verstummt, und auch diejenigen, die noch eine bessere Erkenntnis haben, nicht durchdringen können und lax werden. Dafür wüßten wir auch noch andere Belege aus der genannten Körperschaft zu bringen. Und doch bleibt das Logenübel eins der gefährlichsten Dinge für eine Kirchengemeinschaft. Lassen wir uns durch solche Tatsachen warnen vor Gleichgültigkeit und ermuntern zum Zeugnis und zum Kampf! L. F.

Ist die christliche Stellung gegen die Freimaurerei berechtigt? Im *Masonic Home Journal* vom 1. November vorigen Jahres, also in einem Blatt, das von Freimaurern selbst herausgegeben wird, heißt es: „Die Freimaurerei verkörpert und schärft ein durch ihr ganzes System solche Grundsätze und Vorschriften, die ihre Geltung und ihre Kraft in der Religion, der Philosophie und der Moral haben. Sie ist universal in ihrem Sichwenden an den Verstand und an die Seele des Menschen und weitherzig und liberal in ihren Diensten in den Nöten und Bedürfnissen der Menschheit. In ihren Logen kommen zusammen Männer verschiedener Sprachen und Rassen, Männer verschiedener Schattierung der Bildung und des Glaubens. Um ihre Altäre knien in Eintracht und Ehrerbietung die Verehrer Jehovahs, des Gottes Israels, die Nachfolger des Mannes der Schmerzen" (JEsu Christi) „und die Anhänger Allahs und des Propheten des Islam" (Mohammed). „Gute und treue Männer von verschiedener Rasse, aus verschiedenem Klima, von verschiedenem Glauben nehmen mit gemeinsamer Freude teil an ihren gottesdienstlichen Gebräuchen (rituals) und Zeremonien, und mit einem duldsamen und erhabenen Geist empfangen, lieben und bewahren sie die veredelnden und erhebenden Vorschriften und Grundsätze, die sie [die Freimaurerei] ordnet und einschärft." — Das ist klar und deutlich genug geredet. Die Freimaurer wollen nicht eine bloß bürgerliche, sondern eine religiöse Gesellschaft sein. In dieser religiösen Gesellschaft können und sollen Juden, die Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Welt verwerfen, Türken, die den Götzen Allah und den Lügenpropheten Mohammed verehren, und Christen gemeinschaftlichen „Gottesdienst" halten. Die Stellung unserer Kirche gegen die Freimaurer ist darum ganz gewiß berechtigt, weil von Gottes Wort gefordert. Wenn irgendwo, so gelten hier die Schriftworte: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Matth. 7, 15. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! ... Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? ... Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? ... Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr", 2 Kor. 6, 14—18. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 32. 33. L. F.

Ausland.

Trennung von Kirche und Staat. Die Hoffnungen, daß infolge des Krieges und der sich anschließenden Revolution die Kirche in den deutschen Gebieten frei vom Staate werden würde, erfüllen sich nur in sehr beschränktem Maße, und Separation oder Trennung von der Staatskirche bleibt nach wie vor der einzige Weg, auf dem die Kirche die rechte, unabhängige Gestalt gewinnen kann. Die „Ev.-Luth. Freikirche" schreibt in ihrer letzten Nummer über Sachsen: „Die Trennung von Kirche und Staat ist in Sachsen noch lange nicht vollzogen; ja, es ist auf beiden Seiten noch gar nicht der ernstliche Wille dazu vorhanden. Die Kirche beansprucht noch immer den Geldbeutel des Staates. ... Kurz, es ist von reinlicher Scheidung der beiden so verschiedenen Reiche noch keine Rede, und die Schuld daran trägt nicht nur der Staat und die zurzeit in ihm herrschende Partei, die ja ausgesprochen kirchenfeindlich ist, sondern auch die Kirche, welche ohne Staatsmittel nicht bestehen zu können meint. Es ist daher kein anderer Weg zu wirklicher Freiheit der Kirche als der der Separation, durch welche allein ein Aufbau nach rein kirchlichen Gesichtspunkten ermöglicht wird." L. F.

Kindermord. Bei dem deutschen Reichstag sind zwei Anträge eingereicht worden, die den Mord ungeborner Kinder gutheißen und deshalb die Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch, die ihn verbieten und die Übertreter zur Rechenschaft ziehen, entfernt wissen wollen. Gegen diese gottlosen Anträge nimmt die Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands rechte Stellung. Sie hat eine Eingabe an den Reichstag gemacht und fordert, den genannten Anträgen keine Folge zu geben. Diese Frauenverbände sehen in diesen Anträgen einen Widerspruch mit der Reichsverfassung, die die Ehe schützen und kinderreiche Familien bevorzugen will, eine Verwüstung der sittlichen Begriffe im Volk, eine Herabsetzung des ärztlichen Standes und einen Schlag in das Angesicht christlicher Überzeugung. Es ist erfreulich, daß sich immer wieder gegen die auch in unserm Lande im Schwange gehende himmelschreiende Sünde Stimmen erheben, und daß hier einmal gerade auch von Frauenverbänden Einsprache geschieht. Gegen alle Ausflüchte und Entschuldigungen, wie sie auch in unserm Lande vorgebracht werden, bleibt das Verbrechen gegen das keimende Leben eine Übertretung des fünften Gebots: „Du sollst nicht töten." Und Gott wird diese Mörder, auch wenn der Arm des weltlichen Gerichts sie nicht erreicht, und alle, die ihnen helfen und es mit ihnen halten, schon zu finden wissen. Viele, die diese Sünde begehen, werden, wie uns vor einiger Zeit ein Arzt, der einen Einblick in dieses lichtscheue, gottlose Treiben hat, sagte, „schon in diesem Leben gestraft". L. F.

Der berühmte Südpolreisende, Sir Ernest Shackleton, hat vor nicht langer Zeit die Geschichte seiner Erforschungsreise in den Jahren 1914 bis 1917 in seinem ausführlichen Werke *South* geschildert. Die furchtbaren Entbehrungen, die er und seine Gefährten durchgemacht haben, die beständige Lebensgefahr, in der sie sich befanden, zuletzt namentlich ein Marsch von 36 Stunden über meilenlange Eisgletscher und hohe Berge, der ihm und zwei Genossen ums Haar das Leben gekostet hätte, und den sie nur in einem Zustand völliger Erschöpfung beendeten, werden in ergreifender Weise geschildert. Am Schluß des betreffenden Kapitels macht Shackleton eine Aussage, die jeden Leser fesselt und auch Ungläubigen zu denken geben muß. Er sagt: „Ich weiß, daß während des langen und aufreibenden Marsches von 36 Stunden über die namenlosen Berge und Gletscher von South Georgia es mir oft schien, als wären wir vier und nicht bloß drei. Ich sagte davon nichts zu meinen Gefährten, aber nachher sagte mir Worsley [einer der Gefährten]: ‚Herr, ich hatte ein sonderbares Gefühl auf dem Marsch, daß noch eine andere Person bei uns war.' Crean [der dritte Gefährte] bekannte dasselbe." Und er schließt mit diesen Worten: „Ein Bericht über unsere Reise wäre unvollständig ohne einen Hinweis auf eine Sache, die unserm Herzen sehr nahe ist." Er sagt weiter nichts darüber; aber Christen wissen, wer in solch furchtbaren Stunden den Seinen nahe ist, durch die größten Gefahren mit ihnen geht und sie seine Nähe auch spüren läßt. L. F.

Unsere Kirchenlieder.

In dem an anderer Stelle angezeigten Werke von Nelle heißt es von dem Lutherschen Gebetslied „Vater unser im Himmelreich" (Nr. 185):

„Hier haben wir Luthers großes soziales Lied. Es unterscheidet sich von allen andern Liedern, auch den beiden Zehn-

zu den Anfechtungen, von denen geschrieben steht: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", Jak. 1, 12. Krankheit zerbricht den Hochmut und die Eitelkeit, die Selbstsucht und die Genußsucht und erzeugt Geduld und Gebet; und das ist gut. Sie gibt auch andern Gelegenheit, ihre Liebe nicht bloß mit Worten, sondern auch mit der Tat zu beweisen, und manches unheilbare Kind, manche invalide Mutter sind zu Mittelpunkten des Segens für ihre Familie geworden. Aus Ludwig Hofackers Leiden erwuchsen Predigten, die Hunderten von Seelen zum Segen geworden sind. Als Philipp Friedrich Hiller auf längere Zeit die Stimme verlor, dichtete er Lieder, die besser noch als seine Predigten vielen zu einem Schatz geworden sind.

Gewiß dürfen wir um Gesundheit bitten, aber mit dem Zusatz: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Gewiß zeigt uns die Schrift viele Wunderheilungen auf den Glauben der Kranken und des Heilenden hin, und solche wollen wir als Wohltaten annehmen und dafür dankbar sein. Aber die Bibel sagt uns auch, daß der junge Timotheus magenleidend war, 1 Tim. 5, 23, daß der Bruder Epaphroditus zur großen Betrübnis Pauli todkrank wurde, Phil. 2, 27, und Paulus, der doch Wunderkräfte besaß, Apost. 20, 10—12; 28, 5, hat sie nicht gesund gebetet. Was tat dieser Apostel, als Gott ihm einen „Pfahl ins Fleisch", also ein schweres Leiden, schickte? „Dafür ich dreimal dem HErrn geflehet habe, daß er von mir wiche", schreibt er. Wurde er dann geheilt? Nein; denn der HErr meinte es besser mit ihm. Warum nicht? „Auf daß ich mich nicht überhebe", 2 Kor. 12, 7—9.

Nicht arm oder reich, gesund oder krank zu sein, soll dem Christen wichtig sein, sondern daß Gott an ihm durch sein Leben und sein Sterben verherrlicht werde. Was wollen diejenigen, die einen so großen Wert auf das Gesundbeten legen, dem Tod, dieser Folge der Krankheit, der oft das Ende langer und schwerer Leiden ist, gegenüber tun? Können sie ihn auch wegbeten?

Gesundbeterinnen aber, die um so und so viel Geld für die Stunde dich gesundbeten wollen, antworte wie Petrus dem Zauberer Simon: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget!" Apost. 8, 19 ff.

Das seligste Jahr im Leben eines Kindes Gottes.

O seliges Jahr, in welchem der stirbt, der einen Heiland hat! Das ist das Jahr seiner wahren Geburt; das ist das Jahr seiner ewigen Erlösung; das ist das Jahr, da er Hochzeit hält; das ist das rechte gnädige Jahr des HErrn; das ist das ewige Hall- und Jubeljahr, wo alle Klage auf ewig schweigt. Dann nimmt er endlich die Harfe von der Trauerweide herab, kränzt sein Haupt mit nimmerwelkenden Maienblumen und singet und spielet mit den Chören der Engel das neue Lied Gott und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Walther.)

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Schlüssel zum Evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen. Die 580 Lieder dieses Buches nach Geschichte, Gehalt und gottesdienstlicher Verwertung dargestellt von D. Wilhelm Nelle. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. Gütersloh. 1920. 398 Seiten 6×9. Preis: M. 15; gebunden: M. 22.50 und 20 Prozent Sortimentszuschlag.

Das ist ein Buch, an dem jeder Liebhaber unserer herrlichen Kirchenlieder seine Freude haben wird. Der Verfasser war ein bekannter, sehr verdienstvoller deutscher Hymnolog, dem die Liederforschung manchen Beitrag verdankt. Er bekleidete zuletzt eine Professur an der Univerſität Münster. Am 14. Oktober 1918 datierte er das Vorwort zu diesem Werke, am Tage darauf ist er entschlafen. Das Buch erschien im Jahre 1919 und hat schon 1920 eine zweite Auflage erlebt. Es ist, wie der Verfasser im Vorwort hervorhebt, der „erste Kommentar zu einem Gesangbuch", der geschrieben worden ist. Das ist nun zwar nicht unser Gesangbuch, sondern ein ganz anderes, wie der Titel schon sagt. Aber da auch dieses Gesangbuch, gerade wie das unsrige, die Kernlieder unserer Kirche, die zum eisernen Bestand eines jeden Gesangbuchs gehören, enthält, so ist es mit seiner Fülle von Belehrung auch für unser Gesangbuch zu gebrauchen. Rund 200 Lieder unsers Gesangbuchs sind darin behandelt; dazu kommen noch viele Lieder, die uns allen als geistliche Volkslieder bekannt sind, obwohl sie bei uns nicht im Gesangbuch, sondern in den „Liederperlen" und in ähnlichen Sammlungen sich finden. Jedes Lied ist hier kürzer oder ausführlicher charakterisiert, sodann vom Standpunkt des gottesdienstlichen Lebens beleuchtet, und endlich wird noch gezeigt, welche Stellung ihm im Gottesdienst gebührt, wann, wie oft, an welcher Stelle, in welcher Auswahl seiner Strophen es in der Gemeindefeier zu verwerten ist. Und wer das Lied im Gottesdienst nicht für eine Sache von untergeordneter, sondern von großer Bedeutung hält, weil da die Gemeinde unmittelbar und gemeinsam tätig ist und Gott zu Ehren ihre Lieder singt, der wird auch den Wert eines solchen Werkes anerkennen. Wir lassen an anderer Stelle dieser Nummer ein paar Proben aus dem Buche folgen, gewiß, daß auch unsere Leser gerne davon Kenntnis nehmen werden. Es ist ein schönes, wertvolles Buch. L. F.

Proceedings of the Third Annual Convention of the Norwegian Synod of the American Ev. Luth. Church, held at Minneapolis, Minn., 1920. The Lutheran Synod Book Co., Minneapolis, Minn. 131 Seiten 6×9. Preis: 30 Cts.

Das ist der Synodalbericht unserer Brüder in der kleinen, bekenntnistreuen Norwegischen Synode, und es ist ein Bericht, aus dem man manches lernen kann. Er enthält die vier Predigten, die bei der Versammlung gehalten wurden, ein Referat über den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums, die üblichen geschäftlichen Berichte und Beschlüsse und, was uns besonders interessiert hat, eine längere Abhandlung über das auch im „Lutheraner" öfters genannte National Lutheran Council, das sich aus Vertretern fast aller lutherischen Synoden außerhalb der Synodalkonferenz zusammensetzt, und über den Lehrstandpunkt desselben. Wir machen an anderer Stelle eine Mitteilung daraus. Der Bericht sei namentlich Pastoren, die sich über diese Sachen unterrichten müssen, empfohlen. L. F.

My Reasons for Opposing the Norwegian Lutheran Church. By *B. M. Holt.* 29 Seiten 2¾×5¾. Preis: 5 Cts.; 100 Exemplare: $3.00.

Congregation's Duty to Lodge Members. By *B. M. Holt.* 7 Seiten 3¼×6. Preis: 5 Cts.; das Dutzend: 30 Cts.; 50 Exemplare: $1.00 portofrei.

Das sind zwei Traktate von einem, der sich mit den Sachen beschäftigt hat. Herr Holt ist ein vormaliger Freimaurer, war dann Glied der Norwegischen Synode und gehört jetzt zu unserer Gemeinde in Fargo, N. Dak. Er weiß, wovon er redet. Er kann auch andern zur richtigen Stellung in diesen Fragen helfen. L. F.

Vierzehn geistliche Lieder für Kirche, Schule und Haus. Von Theobald E. Breihan, 314 Lake Court, St. Joseph, Mich. 20 Seiten 7×9.

Das Heft ist nicht gedruckt, sondern mimeographiert und enthält ein Neujahrslied, fünf Passionslieder, ein Missionslied, ein Reformationslied, fünf Weihnachtslieder und ein Trostlied. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am 3. Sonnt. d. Adv. 1920: P. H. F. C. Schulz in der St. Paulsgemeinde zu Wilson Tp., Mich., unter Assistenz P. Weinländers von P. F. W. Heumann. — P. H. L. Sprengeler in der St. Johannesgemeinde zu Bleecker und Gloversville, N. Y., von P. F. P. Wilhelm.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. M. A. Pfotenhauer in der Gemeinde zu Springfield, Minn., von P. K. Rudolph.

B. Lehrer:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1920: Lehrer A. Sachtleben als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Norwood Park, Chicago, Jll., von P. W. Röhrs.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: Lehrer A. H. Eggers als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Hammond, Ind., von P. W. F. Lichtsinn. — Lehrer J. Reuter als Lehrer an der Schule der Gemeinde zum Heiligen Kreuz zu Chicago, Jll., von P. W. Köcker.

Am Sonnt. n. Neujahr 1921: Lehrer Ph. Rösel als Lehrer an der Schule der Kreuzgemeinde zu Emma, Mo., von P. C. H. Demetrio.

Der Farmer hat nur Bargeld an Hand, wenn er die Erträge seiner Ernte verkauft hat. Dieser Einwand gilt nicht mehr, denn er ist veraltet. In den meisten Gegenden hat der Farmer jetzt wöchentlich allerlei, und zwar recht gute Nebeneinnahmen durch den Verkauf von Milch, Rahm, Butter, Eier, Geflügel und dergleichen mehr. Ein anderer Einwand lautet etwa: Das Kuvertsystem ist eine neue Ordnung; wir bleiben lieber beim alten. Darauf ist zu erwidern: Ihr mäht auch euren Weizen nicht mehr mit der sogenannten cradle, wie einige der Älteren unter euch vor vielen Jahren getan haben. Keiner von euch denkt daran, die veraltete dropper-Maschine oder den self-rake harvester zu gebrauchen, wie vor einer Reihe von Jahren. Ihr benutzt heutzutage alle self-binders. Warum? Weil ihr damit viel besser vorankommt und bedeutend mehr auf leichtere und bequemere Weise leisten könnt. So ist es auch mit dem Kuvertsystem — es ist eine Verbesserung! Die Gemeinden, auch die Landgemeinden, welche es eingeführt haben, möchten nicht gern zu der alten Weise des ungeordneten Gebens zurückkehren.

Das Kuvertsystem ist auch die Ordnung, welche es erleichtert, daß „ein jeglicher" sammle und gebe. Kinder, Jünglinge, Jungfrauen und Frauen, sie alle sollen geben und nicht nur die Männer oder stimmberechtigten Glieder. Keiner wird davon in der Heiligen Schrift ausgeschlossen. Ganz allgemein wird da gesagt, daß alle Christen geben sollen. Das Geben ist eben vor allem ein großes Vorrecht der Christen. Keinem sollte die Ausübung dieses Vorrechts entzogen werden. Selbst wenn der Ehemann den Beitrag zur Erhaltung des Gemeindewesens für die Ehegattin entrichtet, so soll diese doch auch ein Wort mitreden in der Sache und doch ja darauf sehen, daß ihrer Christenpflicht Genüge geschehe. Wie es nun die Erfahrung lehrt, erreicht man gerade durch das Kuvertsystem eine allgemeine Beteiligung am Beitragen und Geben. Das ist's aber, woran es mancherorts fehlt; auch in Deiner Landgemeinde, mein lieber Sohn, wird dies wohl mit der wunde Punkt sein. Die Jünglinge und Jungfrauen werden nicht mit herangezogen, und so kommt es denn, daß mit der eigentlichen praktischen Erziehung zum Geben erst spät der Anfang gemacht wird, und dann allein mit dem Jüngling, wenn er nämlich stimmberechtigtes Glied wird. Meiner Meinung nach sollte den Kindern auch nicht am Sonntagmorgen eine bestimmte Summe gegeben werden von den Eltern, damit sie diese Gabe dann zur Kirche tragen. Dadurch werden die Kinder zu Tellern herabgewürdigt. Nein, die Kinder sollen selbst aus ihrem Taschengeld und aus ihren Ersparnissen die Gaben für die Kirche nehmen, natürlich unter Aufsicht der Eltern. Dadurch erfahren sie erst recht, welch eine Freude und Seligkeit es ist, zu opfern für das Reich ihres Heilandes sowie für die Linderung leiblicher Not. Dadurch werden sie erst so recht inne, daß Geben seliger ist als Nehmen.

Du siehst also, mein lieber Sohn, wie das Kuvertsystem es vereinfacht und erleichtert, nach dem Rat St. Pauli zu handeln: „Auf je der Sabbater einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt", nach Vermögen, wie Gott ihn gesegnet hat, 1 Kor. 16, 2.

Die ganze Sache hat sich auch bewährt. Die Kassierer solcher Gemeinden, welche das Kuvertsystem haben, kommen nicht so leicht in Verlegenheit, laufende Ausgaben der Gemeinde zu bestreiten. Es ist gewöhnlich Geld in der Gemeindekasse. Das Schöne bei dem Doppelkuvert-System ist aber auch dieses, daß die Gemeinden verhältnismäßig beitragen für die Werke der Synode. Die Gemeinde hilft da die Lasten der andern tragen. Das will auch schließlich jede Gemeinde der Synode und jeder wahre Christ, denn das ist dem Willen des HErrn gemäß und dem Heiland gefällig. Doch hierüber noch mehr, wenn ich in nächster Zeit Dir noch einen Brief schreibe über diese Sache.

Gott behüte Dich und die Deinen!

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle
Dein Vater
Paul ——.

Aus Brasilien.

Erster halbjährlicher Missionsbericht der Missionskommission des Brasilianischen Distrikts an die Allgemeine Missionskommission in Chicago.

Ehrwürdige Väter und Brüder!

In der Nacht vom 13. auf den 14. Juli war die hiesige Missionskommission vollzählig zu einer Sitzung in Porto Alegre versammelt. Zugegen waren Prof. Kunstmann, Prof. Rehfeldt, P. Heine und der Unterzeichnete. Die Kommission hat einmal ausnahmsweise die ganze Nacht gearbeitet und in dieser einen Nacht auch alle vorliegenden Fragen erledigt, um dem Sekretär Gelegenheit zu geben, in der Frühe des 14. Juli wieder abzureisen, da er am 15. eine lange Reise nach Linha V. Alfredo Chaves antreten mußte, wo er als Vakanzpastor für den 18. Juli Konfirmations- und Abendmahlsgottesdienst angekündigt hatte. Da zur Zeit der Sitzung erst eine geringe Anzahl der halbjährlichen Parochialberichte vorlagen, konnte dieser Bericht den übrigen Gliedern der Kommission noch nicht vorgelegt werden, sondern wird auf Beschluß von dem Sekretär so bald wie möglich geschrieben und abgeschickt.

Auch im verflossenen Halbjahr war Gott mit uns und unsern Missionaren in der Missionsarbeit. Er hat uns neue Türen aufgetan unter den Deutschbrasilianern und auch in der landessprachlichen Mission. Missionar Hasse hat im letzten Halbjahr an sieben verschiedenen Orten in der Landessprache zweiundzwanzig Gottesdienste gehalten, die zum Teil sehr gut besucht waren. Am Wohnsitz des Missionars ist eine Gemeinde gegründet worden. Die Schule in Lagoa Vermelha zählt jetzt siebzig Schüler, doch ist die Schule noch nicht, wie sie es sein sollte, „selbsterhaltend" geworden. Auch im Süden unsers Staates, Munizip Cangussio, hätte P. Drews viel Gelegenheit, unter den armen Lusobrasilianern zu arbeiten, er ist aber vorläufig noch durch seine Arbeit in der deutschen Sprache zu sehr gebunden, als daß er der brasilianischen Mission auch nur die Hälfte seiner Zeit und Kräfte widmen könnte. In unserer deutschbrasilianischen Arbeit haben sich neue Gemeinden um kirchliche Bedienung an uns gewandt in Rocca Salles (P. Kemner); in Conventos (P. Güths); in Alfredo Chaves ist Zuwachs zu erwarten, sobald die Gemeinde wieder einen eigenen Pastor bekommt; erweitert wurden die Missionsgebiete von P. Busch (Erechim) um zwei Predigtplätze und P. Daschner (Sta. Colleta) um zwei Predigtplätze. An Gliederzahl sind auch besonders gewachsen die Gemeinden Paraiso (P. Becker) und Santa Clara (P. Hirschmann). Von uns ausgegangen ist die seit November 1919 vakante Gemeinde Marata, weil der Vakanzpastor, P. Döge, einer Selbstmörderin das Begräbnis verweigerte. Von den Gemeinden Poco das Antas (P. Döge), Berlim-Forqueta (P. Güths) und Serro Azul (P. Raschke) sind

eine Anzahl Glieder zu den dort bestehenden unierten Gemeinden übergetreten. Vakant sind in unserm Distrikt vorläufig noch drei Parochien, nämlich: Sao Leopoldo (eine Gemeinde) wird von Prof. Schelp bedient; Tiradentes (zwei Gemeinden) wird von P. Kemner und C. Lehenbauer bedient; Paiol Grande (zwei Gemeinden und drei Predigtplätze) wird von P. Busch bedient. Die Kommission hat nun beschlossen, P. Schwalenberg von Guasopy nach Tiradentes zu berufen und Kandidat Gundermann, der schon einige Monate bei P. Heine Aushelferdienste getan hat, entweder nach Paiol Grande oder nach Guasopy. Kandidat Beer soll, sobald er da ist, den Beruf nach Sao Leopoldo erhalten. Neu eingeführt wurde am 30. März P. Mette in der Parochie Ijuhy-Farinal von Präses Müller. Lehrer F. Hoffmann wurde von Forqueta (P. C. Lehenbauer) nach Paiol Grande (vakant) versetzt. Lehrer F. Krüger (zuletzt bei P. Reinking in der Hartz-Pikade) hat sein Amt zeitweilig wegen Krankheit niedergelegt. Lehrer Naumann (Ijuhy) hat aus Gesundheitsrücksichten seine Schularbeit vorübergehend aufgegeben, und zur Erholung die Leitung eines Geschäfts in Guarany übernommen. Daß P. Ebelke Ende Februar infolge eines Herzfehlers todkrank daniederlag, sich aber bald so weit erholte, daß er seine Arbeit wieder versehen kann, ist schon gemeldet worden. P. Heine war seit Ende April durch einen Beinbruch oberhalb des Knies ans Bett gefesselt und kann auch vorläufig seine Nebengemeinden noch nicht besuchen. P. Kemner hat viel Krankheit in der Familie gehabt. Er hat sich jetzt entschlossen, nächstes Jahr gleich nach Ostern nach Nordamerika zu reisen, falls er und sein krankes Kind Zutritt erlangen können. P. Kemner verläßt ungern die Arbeit hier, doch muß er für sein Kind anderswo Rat suchen. Außer P. Kemner werden wohl nächstes Jahr auf Urlaub reisen wollen die Pastoren Pennekamp, Daschner, Stricter, Günther (Argentinien) und vielleicht auch Lehrer Steiner.

Über zu große Arbeitslast klagen die Pastoren Busch, Kemner, C. Lehenbauer, Güths und Drews sowie Missionar Hasse. P. Busch hat im verflossenen Jahr sieben Gemeinden und zehn Predigtplätze (eingeschlossen ist Paiol Grande mit zwei Gemeinden und drei Predigtplätzen) bedient, dazu hat er noch in einer Gemeinde Schule gehalten und ist auch Visitator des Nordwestlichen Konferenzdistrikts. Die Kommission hat nun Schritte getan, ihm einen Lehrer zur Seite zu stellen in der Person Lehrer Berghöfers (Hilfslehrer), der jetzt an der Schule zu Lagoa Vermelha steht. Auch soll Paiol Grande so schnell wie möglich einen eigenen Pastor bekommen. P. Kemner hat neben der Bedienung seiner fünf Gemeinden im verflossenen Jahr die Gemeinde Tiradentes fünfmal und Linha V. Alfredo Chaves einmal vakanzweise bedient. Dabei hält er sechs Halbtage wöchentlich Schule und hat viel Krankheit in der Familie. Die Reise nach Tiradentes, 240 Kilometer hin und zurück, ist sehr anstrengend. P. C. Lehenbauer bedient vier Gemeinden, hält fünf Tage Schule, hat außerdem vier Reisen nach Alfredo Chaves als Vakanzpastor und drei Reisen nach Porto Alegre zu Kommissionssitzungen gemacht. P. Güths hat bis jetzt sechs Gemeinden unter schwierigen Verhältnissen bedient, hält auch sechs Tage Schule; eine weitere Gemeinde hat sich um Bedienung an ihn gewandt, und auch ein neuer Predigtplatz stände ihm offen, wenn er die Arbeit bewältigen könnte. Bei den Pastoren Drews und Hasse ist es die Missionsarbeit an den Brasilianern, die viel Zeit, Kraft und Geduld erfordert. P. Drews bedient eine kleine deutsche Gemeinde, wo er auch Schule hält, doch haben sich ihm schon an vier Orten Türen aufgetan, in der Landessprache das Evangelium zu predigen, und zwar unter Leuten, die zum allergrößten Teil nicht lesen können, so daß ein Arbeiter mit diesen Brasilianern vollauf zu tun hätte. Missionar Hasses Arbeitsfeld ist ein so ausgedehntes, daß er bis jetzt nicht allen Einladungen, Gottesdienst zu halten, nachkommen konnte. Gerade auch die neueren Plätze Vaccaria und Bom JEsus berechtigen zu schönen Hoffnungen. Der Durchschnittsbesuch der portugiesischen Gottesdienste, die P. Hasse in diesem Halbjahr an sieben Orten gehalten hat, ist, wie folgt: 40, 20, 20, 50, 10, 70, 150. Ein junges hoffnungsvolles Glied unserer Gemeinde in Lagoa Vermelha wurde am 8. Juli von politischen Gegnern erschossen, als er seines Amtes als Subintendant des Ortes wartete.

Nun füge ich noch einige statistische Angaben bei. Diese Zahlen gelten nur für Brasilien, Staat Rio Grande do Sul, da von Argentinien keine Berichte vorliegen. Auch nicht alle hiesigen Pastoren haben Berichte für dieses Halbjahr eingesandt, so daß auch diese Zahlen auf Genauigkeit keinen zu großen Anspruch erheben dürfen, doch geben sie ein ungefähres Bild unserer Arbeitskräfte und der Seelenzahl hier im Staate:

Professoren am Seminar: 3 und 1 portugiesischer Hilfslehrer; Pastoren: 27; Pastoren, die Schule halten: 23; Synodallehrer: 6; Hilfslehrer: 15; Lehrerinnen: 2; stimmberechtigte Gemeindeglieder: 2400; Seelenzahl: 16,300; Schulkinder: 1450. Natürlich sind in unsern Gemeinden viel mehr schulpflichtige Kinder, doch sind in den Berichten nur die angegeben, die auch wirklich unsere Schulen besuchen. Denn manche Nebengemeinde hat einen Lehrer, der selbst erst Lesen und Schreiben lernen sollte; von Religionsunterricht kann bei solchen meistens gar keine Rede sein.

Prof. Schelp in Porto Alegre ist jetzt schon an der Arbeit, die Parochialberichte unsers Distrikts für das nächste „Jahrbuch" zu sammeln, so daß wir hoffen dürfen, diesmal zeitig genug beim Herrn Statistiker anzukommen.

Im Auftrag und Namen der Missionskommission des Brasilianischen Distrikts zeichnet mit brüderlichem Gruß

C. F. Lehenbauer, Sekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Jubiläen. Wichtige Erinnerungstage bringt uns das Jahr 1921. Allen voran steht das vierhundertjährige Jubiläum des Reichstags zu Worms vom April 1521, auf dem Luther vor Kaiser und Reich das bekannte große Bekenntnis der Wahrheit tat und mit den Worten schloß: „Ich kann nicht anders; hier stehe ich; Gott helfe mir! Amen." Für unsere eigene Synode von größter Wichtigkeit war die Gründung des praktisch-theologischen Seminars in Fort Wayne, Ind., durch Löhe im Jahre 1846, das also in diesem Jahre in seiner jetzigen Heimat, Springfield, Ill., sein fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feiern wird. Fünfundsiebzig Jahre sind auch vergangen, seitdem die erste treulutherische Gemeinde in Chicago, Ill., ins Leben gerufen wurde, aus der dann im Laufe der Jahre eine Gemeinde unserer Synode nach der andern hervorgegangen ist, und infolgedessen unsere Synode eine Ausdehnung in jener Weltstadt gewonnen hat wie nirgends sonst. Sodann wollen wir auch nicht vergessen, daß im Jahre 1846, also wiederum vor fünfundsiebzig Jahren, die

wichtigen vorbereitenden Versammlungen gehalten wurden, im Frühjahr zu St. Louis, Mo., und im Sommer zu Fort Wayne, Ind., auf denen die vorbereitenden Schritte zur Gründung unserer Synode getan wurden, die dann im Jahre 1847 in Chicago stattfand, so daß unsere ganze Synode nächstes Jahr ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feiern wird. Und endlich sind es fünfzig Jahre, seitdem im Jahre 1871 die einleitenden Schritte zur Gründung der Synodalkonferenz unternommen wurden. Die erste Versammlung derselben fand dann im Jahre 1872 statt, so daß die ganze Synodalkonferenz nächstes Jahr das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens feiern kann. Das sind alles so wichtige Ereignisse, daß der „Lutheraner" derselben zur gehörigen Zeit noch besonders gedenken wird. L. F.

Unsere Schulen. Die kommenden Wochen und Monate sind wieder ernste Zeiten für unsere Schulen. In vielen Staaten sind die Legislaturen versammelt, und in mehr als einer dieser Legislaturen sind die Fanatiker und Feinde der Gemeindeschulen schon wieder tätig und bereiten Gesetzesvorlagen vor, die unsern Schulen gefährlich sind oder werden können. Das ist der Fall in Indianapolis, Ind., in Jefferson City, Mo., und anderwärts. In Michigan sind zwar die Feinde der Gemeindeschulen im November vorigen Jahres gründlich aufs Haupt geschlagen worden, aber sie haben den Kampf nicht aufgegeben. In Washington, D. C., droht nationale Gesetzgebung, die unsern Schulen nachteilig ist. Da gilt es überall wachsam sein, tätig sein und beten. Auf die Römisch-Katholischen, die ja auch in ihrer Weise für Gemeindeschulen sind, ist wenig Verlaß. Gerade ihre Gemeindeschulen sind besonders der Gegenstand der Anfeindung, weniger die protestantischen Gemeindeschulen. Gott, des die Sache ist, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche, wolle alle Anschläge der Feinde zunichte machen! L. F.

Gemeindeschulen in englischen Gemeinden. In der letzten Nummer des „Nord-Illinois-Schulberichts", der von der Schulkommission unsers Nord-Illinois-Distrikts herausgegeben wird, lesen wir: „Unsere Schwestergemeinde aus dem Englischen Distrikt, die Pilgrim Congregation in Chicago, Ill. (P. H. C. Steinhoff), hat in ihrer Versammlung am 2. November vorigen Jahres beschlossen, eine Gemeindeschule zu gründen, vorerst mit den vier unteren Graden, und sofort zur Berufung eines Lehrers zu schreiten. Lehrer Alfred Rumsfeld von der hiesigen Dreieinigkeitsgemeinde (P. A. Both) ist am 14. Dezember berufen worden. Letztere Gemeinde hat ihn am 2. Januar in Frieden und unter Anwünschung göttlichen Segens ehrenvoll entlassen. Gott segne die liebe Pilgrim-Gemeinde und ihre Schule! Möge das Exempel andere Gemeinden kräftigst reizen, gleicherweise Gemeindeschulen einzurichten zur Ehre Gottes und zum Heil seiner Kinder und seiner Kirche!" — Es ist in der Tat jedesmal eine gute Nachricht, wenn eine ganz englische Gemeinde unter uns eine Gemeindeschule ins Leben ruft. In der Regel ist es bedeutend schwieriger als in einer deutschen oder deutsch-englischen Gemeinde, und das soll auch bei dieser Frage bedacht und nicht außer acht gelassen werden. Bei vielen unserer Gemeindeschulen, namentlich in früheren Jahren, war die Gründung und der Aufbau einer Schule verhältnismäßig leicht, weil eben die Eltern in einer solchen Schule auch die Gelegenheit hatten, ihre Kinder in der deutschen Sprache unterrichten zu lassen. Dies fällt in einer englischen Gemeinde weg. Aber so gewiß es ist, daß unsere Schulen nicht der Sprache wegen da sind, sondern der Religion und der christlichen Erziehung wegen, so gewiß ist es auch, daß eine mehr und mehr englisch werdende oder ganz englische Gemeinde nicht, weil sie englisch wird oder ist, auf die Gemeindeschule verzichten kann. Das Wort Gottes: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!" Eph. 6, 4, gilt nicht bloß in der deutschen, sondern auch in der englischen und in jeder Sprache, und daß solche Erziehung am allerbesten durch die christliche Tagschule erreicht wird, darüber sind sich alle klar, und die Stimmen derer, die das rückhaltlos anerkennen, mehren sich gerade in den Kreisen derer, die keine Gemeindeschule haben. Recht verstanden, ist englisch werdenden und ganz englischen Gemeinden eine Gemeindeschule noch viel nötiger als den andern, da ihre Kinder in viel größerer Gefahr stehen, von dem unionistischen Geist und andern großen Schäden des amerikanischen Sektenkirchenwesens angesteckt zu werden. Darum ist jede Gründung einer englischen Gemeindeschule mit besonderer Freude zu begrüßen und von Herzen zu wünschen, daß solche Nachrichten nicht vereinzelt bleiben. Und der rechte, sichere Weg, eine Gemeindeschule zu bekommen, ist, eine solche *anzufangen*. Das sei besonders unsern jungen Pastoren und unsern jungen Gemeinden ans Herz gelegt. Nur nicht die Zeit verstreichen lassen! Nur nicht auf günstigere Verhältnisse warten! Nur nicht meinen, es lohne sich nicht, mit zehn oder fünfzehn Kindern eine Schule anzufangen oder fortzuführen! Es lohnt sich wohl, wie die Erfahrung unserer Synode mehr als einmal gezeigt hat. Hat sich aber erst eine Gemeinde daran gewöhnt, zwanzig oder dreißig Jahre ohne Gemeindeschule fertig zu werden, dann hält es sehr schwer, eine solche noch ins Leben zu rufen. L. F.

Inland.

Religiöse und bürgerliche Freiheit. Eine große Anzahl Mennoniten oder Wehrlose beabsichtigen, aus dem nordwestlichen Canada nach dem Staate Mississippi auszuwandern, weil sie in Canada während des Krieges und nach dem Kriege in mehrfacher Weise bedrückt worden sind. Da hat nun der bekannte Kriegerverein American Legion gegen ihre Zulassung in Mississippi protestiert und seinen Protest damit begründet, daß die Mennoniten nach ihrer religiösen Überzeugung Gegner alles Krieges seien und den Waffendienst verweigerten, und daß sie ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen schickten, sondern in ihre eigenen Privatschulen, in denen die deutsche Sprache gelehrt und gesprochen werde. Aber in rechter, mutiger Weise tritt Gouverneur Russell von Mississippi für die Mennoniten ein. Er sagt: „Ich garantiere den Mennoniten religiöse und erzieherische Freiheit. Ich garantiere ihnen nur das, was die Konstitution der Vereinigten Staaten jedem garantiert, der zu ihren Toren hereinkommt. Ich bin nicht gegen das, was die Konstitution der Vereinigten Staaten garantiert, und werde nie dagegen sein." Solche Worte sind um so erfreulicher, als in den letzten sechs Jahren mehr als ein Stück der bürgerlichen und religiösen Freiheit unsers Landes eingeschränkt worden und fast dahingefallen ist, und es hohe Zeit ist, daß man sich wieder auf die freiheitlichen Einrichtungen unsers Landes und die Zusicherung derselben durch die Landeskonstitution besinnt. Mit dem Hinfallen der bürgerlichen Freiheit wird auch unvermeidlich die religiöse Freiheit gefährdet. Und es ist erfreulich, daß auch angesehene politische Blätter mehr und mehr Mut gewinnen, gegen die American Legion und ihre unduldsamen und anmaßenden Aussprüche und Proteste aufzutreten, und ihr zu bedenken geben, daß sie sich um Dinge kümmere, die sie nichts angehen, und daß sie in solcher Stellungnahme eine durchaus unamerikanische Gesinnung offenbare. Es ist nicht das erste Mal, daß die American Legion sich so anmaßend benimmt. L. F.

Der „Christliche Verein junger Männer" (Y. M. C. A.) als „Verderber des Glaubens". In einem Dekret vom 23. Dezember vergangenen Jahres warnt der Papst seine Getreuen vor dem verderblichen Treiben der Y. M. C. A. und macht ihr dabei das Kompliment, eine Organisation zu sein, „die, während sie völlige Freiheit in religiösen Dingen vorgibt, Gleichgültigkeit und Abfall von der katholischen Religion in die Herzen ihrer Anhänger flößt", und deshalb sei sie eine Verderberin des Glaubens junger Männer. Die römische Klerisei wird dann aufgefordert, sich unbedingt von

jeglicher Beteiligung daran freizuhalten und dies auch von den jungen Leuten römischen Bekenntnisses zu fordern. Die Y. M. C. A. ist darüber sehr erbost und kann sich nicht genug darüber verwundern, daß von Rom aus ein solches Gebot ausgehen kann, nachdem doch im letzten Kriege ein so feines Verhältnis zwischen der Y. M. C. A. und den römisch-katholischen Columbusrittern (K. of C.) bestanden habe, und weist darauf hin, daß es genugsam erwiesen sei, daß die Y. M. C. A. nicht eine Organisation sei, die Leute einer Kirche abfällig machen wolle. — Was Rom über die Y. M. C. A. urteilt, damit hat es so ziemlich seine Richtigkeit. Darauf haben auch unsere Zeitschriften je und je hingewiesen. Schon als Young Men's Association ist bei der Y. M. C. A. nicht alles sauber; als Young Men's *Christian* Association ist sie ganz und gar nicht sauber. Als Young Men's *Christian* Association fordert sie notwendigerweise Verleugnung des Glaubens und Religionsmengerei, sonst kann sie überhaupt nicht bestehen. — Doch sollte sich der Papst nicht über die Y. M. C. A. aufregen. Von jeher ist der Papst der größte „Verderber des Glaubens" gewesen, den es auf Erden gegeben hat, und zwar deshalb, weil er die nach Gnade suchenden Sünder von Christo, dem einzigen Heiland der Welt, weg auf die guten Werke als Mittel zur Seligkeit und damit in die Hölle hineingewiesen hat. Um dieses zu erreichen, mußte er alle Stücke unsers allerheiligsten Glaubens verderben und hat das auch weidlich getan. Heuchelt der Papst Entsetzen über die Korruption des Glaubens, so handelt er damit gerade als der Antichrist, der mit lügenhaftigen Kräften und Zeichen umgeht, 2 Thess. 2, 9. J. T. M.

Juden und Freimaurer. Die täglichen Zeitungen beschäftigten sich jüngst mit einer Sache, die weit und breit helles Aufsehen erregte. Das Fordsche Blatt *The Dearborn Independent* brachte nämlich wochenlang Anklagen wider die Juden, in denen diese beschuldigt wurden, die eigentliche Ursache aller nationalen und internationalen Störungen zu sein, die in den letzten Jahrhunderten vorgefallen sind. Man berief sich dabei auf die sogenannten "Protocols of the Elders" mit angeblich jüdischen Welteroberungsplänen, denen ein bestimmtes Propagandaprogramm zugrunde liegt. Eine Zeitlang blieb die Sache auf jüdische Zeitungskreise beschränkt, bis schließlich diese Zeitungen die Sache so darstellten, als sei es eigentlich auf die Freimaurer abgesehen, und als wäre Henry Ford ein Feind und Verfolger dieses Ordens. Damit brannte die Flamme lichterloh auf, und von allen Seiten kam man den Juden zu Hilfe. Geschäftsleute, Sektenprediger und Politiker wiesen die Anklagen als höchst „unamerikanisch" zurück, beschwerten sich über des *Independent* Unduldsamkeit und gossen den erzürnten Juden viel Schmeichelöl in die Wunden, worauf dann die Fordsche Zeitung die Beschuldigung, den Freimaurerorden angegriffen zu haben, aufs schärfste verneinte. — Uns interessiert die Sache insofern, als sich die Juden darin gleichsam mit den Freimaurern identifizierten. Und das stimmt auch. Juden wie Freimaurer sind Brüder gleichen Glaubens und gleicher Gesinnung. Wer ein guter Freimaurer ist, der ist auch ein strammer Reformjude, soweit sein Glaubensbekenntnis in Frage kommt. Reformjuden wie Freimaurer sind sich ganz eins in der Verehrung eines Allerweltsgötzen, in der Verkündigung eines Allerweltswegs zur Seligkeit, in dem Anbahnungsversuch einer Allerweltsverbrüderung und schließlich in dem Allerweltshaß gegen Christum, den gottmenschlichen Erlöser und Seligmacher. Als die Apostel den Heiden das Evangelium von Christo predigten, da traten ihnen die Juden mit roher Gewalt störend entgegen, reizten Obrigkeit wie Untertanen gegen die Sendboten JEsu auf und feierten wahre Triumphe, wenn es ihnen so gelang, den Lauf des Evangeliums aufzuhalten. Die Ausübung roher Gewalt läßt ihnen heutzutage Christus nicht mehr zu, aber das Judentum feiert seine Triumphe über das Evangelium heutzutage durch das Freimaurertum; denn wo dieses ist, da wird Christus und sein Evangelium noch jetzt aufs ärgste gehaßt und verfolgt. Daß innerhalb des Freimaurerordens die Tempelritter vorgeben, Christum und sein Wort liebzuhaben, ist nichts als Schein und Lüge; denn ehe ein Freimaurer Tempelritter werden kann, muß er erst in den drei untersten Graden der Loge Unitarier, Deist und Reformjude werden, soweit sein Glaubensbekenntnis in Betracht kommt; und wenn er längst Tempelritter geworden ist, so muß er doch als "Master Mason" den Allerweltsgötzen verehren, den Allerweltsweg zur Seligkeit lehren, die Allerweltsverbrüderung zu verwirklichen suchen und den Allerweltshaß gegen Christum, den göttlichen Heiland der Welt, in seinem Herzen hegen. Warnend aber ruft Christus seinen Jüngern zu: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!" 2 Kor. 6, 14. J. T. M.

Ausland.

Ein erfreuliches Zeichen und eine wichtige Aufgabe. Unsere Gemeinden und Christen helfen in der leiblichen Not, die in Europa herrscht, und helfen gern. Es wäre schändlich, wenn wir unsere Herzen da verschließen wollten und sagen: Was gehet uns das an? Da sehet ihr zu! Aber wir haben noch etwas Besseres als Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, den Schatz der reinen Lehre, der lauteren lutherischen Wahrheit, und wir haben gerade jetzt mehr Gelegenheit als sonst, diesen Schatz andern mitzuteilen in Kreisen, in denen wir bisher keinen Zugang hatten, durch unsere Bücher und Zeitschriften. Aus verschiedenen Gebieten Europas sind direkte Bittgesuche an Beamte und Personen in unserer Synode gelangt, die um Luthers, Walthers, Stöckhardts, Piepers Schriften, um „Lutheraner" und „Lehre und Wehre" zu einem ermäßigten Preise oder kostenfrei bitten. Bücher und Zeitschriften sind eben auch, wie man in den verschiedensten europäischen Blättern lesen kann, drüben entsetzlich teuer, und amerikanische Bücher sind bei dem gegenwärtigen Stande des europäischen Geldwertes einfach unerschwinglich. Im Einverständnis mit dem Präses unserer Synode, unserer Missionskommission für das Ausland und unserer Kommission für leibliche Unterstützung in Europa sind in den letzten Wochen eine ganze Anzahl Büchersendungen nach Europa abgegangen. Wohin sie gegangen sind, wird auch unsere Leser interessieren. Der Vorstand der „Lutherhalle" in Wittenberg, eines hochinteressanten und von vielen Personen jahraus, jahrein besuchten Luthermuseums, hat um unsere Ausgabe von Luthers Werken gebeten, „die für unsere Bücherei unentbehrlich, uns aber hier unerreichbar ist. Es würde dadurch eine empfindliche Lücke in unserer Bücherei . . . ausgefüllt werden". Der Vorstand weist in einem längeren Schreiben darauf hin, „daß sogar in den Kriegsjahren die Zahl der Besucher der Lutherhalle jährlich etwa 20,000 gewesen ist", und nennt mit Recht dieses Museum „eine äußerst reichhaltige Sammlung von höchstem wissenschaftlichen und künstlerischen Werte", die „im alten Augustinerkloster, in dem Hause, in welchem Luther gewohnt und gearbeitet hat", untergebracht ist. Ganz naturgemäß wird diese Sammlung besonders von Theologen und Lutherforschern benutzt. Die Bitte ist erfüllt worden, da eben nichts Besseres geschehen kann, als wenn des großen Reformators Schriften gelesen, benutzt und studiert werden. — Ein Professor der Leipziger Universität hat durch zwei seiner früheren Schüler, von denen der eine in Holland, der andere in unserm Lande sich befindet, um neuerschienene Bibelauslegungen für die dortige Universitätsbibliothek. Ihm sind nicht nur die gewünschten Bücher, sondern im ganzen 22 Werke gesandt worden, die dann in der Universitätsbibliothek allen Studierenden zugänglich sein werden. Das ist hauptsächlich aus zwei Gründen geschehen. Einmal studieren gegenwärtig mehrere Jünglinge aus der Freikirche in Leipzig Theologie, und diesen sollten unbedingt auch unsere Schriften zur

Verfügung stehen. P. Stallmann sen. aus der Europäischen Freikirche, der eben deshalb nach Leipzig gezogen ist, um diesen Studenten mit Rat und Tat in ihren Studien beizustehen, wird sie noch besonders auf diese Werke aufmerksam machen. Zum andern schien es wenigstens dem Schreiber dieser Zeilen als eine Art Dankesschuld unserer Synode. Als unser Seminar gegründet wurde, haben auf Anregung Löhes, Harleß' und anderer bekannten Theologen deutsche Buchhändler unserer armen und kleinen Seminarbibliothek eine ganze Anzahl Bücher geschenkt, die wir jetzt noch besitzen und benutzen.

Besonders interessant werden unsern Lesern folgende Mitteilungen sein. Von einem theologischen Professor an einer Missionsanstalt lief folgender Brief ein: „Gestern las ich in der Zwickauer ‚Ev.-Luth. Freikirche', daß der zweite und dritte Band der ‚Christlichen Dogmatik' des Herrn Prof. D. F. Pieper erschienen ist, und der erste Band bald folgen wird. Wenn es noch wäre, wie es vor dem Krieg war, dann könnte ich mir das Werk aus St. Louis kommen lassen; aber jetzt würde es bei der Entwertung des deutschen Geldes hier ungefähr 1000 Mark kosten und ist deshalb unerschwinglich. Oder ist es unter günstigeren Bedingungen zu erhalten? etwa gar für einen theologischen Lehrer der Dogmatik, wie ich bin, aus den in Ihrer Synode für Deutschland gesammelten Notstandsgeldern unentgeltlich?" Wir waren mit andern der Überzeugung, daß wir dieser Missionsanstalt keinen größeren Segen zuwenden könnten, als wenn wir ihrem Professor der Glaubenslehre das genannte Werk zugänglich machen würden, und es ist ihm geschickt worden. — Auch aus Kreisen gläubiger Studenten kommen solche Bitten. So heißt es in einem an unser Verlagshaus gerichteten Briefe eines Studenten, der an einer norddeutschen Universität studiert: „Wir haben als gläubige Studenten der modernen Theologie gegenüber einen oft sehr schweren Stand und sind deshalb begierig, Bücher (die reine lutherische Lehre enthaltend für unser Studium) zu besitzen, sind aber durch die augenblicklichen Verhältnisse vom missourischen Verlag abgeschnitten. Meine Bitte geht nun dahin, mir, wenn irgend möglich, die Dogmatik zu ermäßigtem Preise zukommen zu lassen, weil wir infolge der Abtretung an Dänemark hier unter schwerem Geldmangel leiden. Zudem erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich als Kriegsteilnehmer schwer beschädigt entlassen wurde und nun nur unter großen körperlichen Beschwerden mein Studium fortsetze." Aus einem andern Briefe ersehen wir, daß es nicht nur einer, sondern mehrere Studenten sind, die so stehen. Wir haben einen Pastor der Freikirche auf diesen Studenten aufmerksam gemacht, und in einem Briefe an diesen Pastor heißt es: „Wir sind hier ein kleiner Kreis von ganz auf Luther stehenden Studenten, die mit den Professoren einen Kampf bis aufs Messer führen. Die moderne Theologie in ihrer Gesamtheit ist uns ein Greuel." Auch an einer süddeutschen Universität ist dieser Kreis lutherischer Studenten vertreten. In einem Briefe von dort heißt es: „Ich bringe diese meine Bitte zu Ihnen als Vertreter eines kleinen deutschen Studentenkreises, der sich zusammensetzt aus Theologen, welchen die Heilige Schrift dem Zeugnis JEsu und der Apostel gemäß unverbrüchliches Wort Gottes im ganzen wie im einzelnen ist, darum auch alleinige Quelle und oberste Norm des Glaubens und der Lehre, und welche die lutherischen Bekenntnisschriften in ihrem ursprünglich beabsichtigten Sinn für das schriftgemäße Bekenntnis halten. . . . Biblisch-theologische Literatur bietet uns die Missourisynode, doch sind leider von den betreffenden Büchern nur wenige in unserm Besitz. So mangelt es uns, um der dringenden Not einigermaßen wirksam entgegentreten zu können, an etwa drei bis fünf Exemplaren von den wissenschaftlichen Hauptwerken, wie denen eines Stöckhardt, Pieper, Walther. . . . Wollen wir biblisch-lutherischen Studenten deutscher Zunge aber nicht gänzlich verzichten auf die vorzüglichen Bücher, die ich soeben andeutete, so müssen wir unsere amerikanischen Glaubensbrüder um eine kräftige Unterstützung bitten." Beide Bittgesuche sind erfüllt worden wieder in der Überzeugung, daß wir zukünftigen lutherischen Predigern einen besonders guten Dienst erweisen, wenn wir ihnen gesund-lutherische Schriften verschaffen. Infolge weiterer Erkundigung bei andern erfahren wir noch, daß diese Studenten „fleißige Verehrer des Römerbriefes von D. Stöckhardt sind".

Aus Polen ist uns von einem verdienten Pastor und Superintendenten, der schon seit langen Jahren seine auswandernden Gemeindeglieder in unsere Gemeinden gewiesen hat, eine ausführliche Zuschrift über die innere Lage der dortigen lutherischen Kirche zugegangen, aus der wir bei anderer Gelegenheit Mitteilungen zu machen gedenken. Unter anderm geht daraus hervor, daß dort großer Mangel an Pastoren herrscht. In einem Begleitbriefe heißt es: „Wenn Sie uns geistlich helfen wollen, also Ihre Synodalberichte, Lehrverhandlungen und Zeitschriften in deutscher Sprache in fünf Exemplaren schicken wollen, so wären wir Ihnen sehr dankbar. Ich denke mir die Sache so: Die Schriften würden in einer Lesemappe von Pfarrhaus zu Pfarrhaus kursieren und die Niederlage bei den fünf Superintendenten sein." Die Bitte ist gern gewährt worden, und „Lutheraner" und „Lehre und Wehre" gehen vom neuen Jahrgang an dorthin. Auch andere Schriften sollen gesandt werden, sobald die Postverhältnisse ganz sicher sind. — Das sind nur einige Mitteilungen. Wir könnten noch mehr derartige Mitteilungen machen: aus Hamburg, aus dem Elsaß, aber diese müssen heute genügen. Sie werden den Lesern zeigen, daß wir wirklich zur Verbreitung unserer Bücher und Zeitschriften aufgefordert werden und ganz gewiß auch nach dieser Seite hin eine Mission zu erfüllen haben. Wir wissen nicht, was Gott vorhat. Unter seinem Segen kann dieses Werk schöne und bedeutsame Früchte bringen. Es mögen sich Türen auftun und Gelegenheiten eröffnen, an die wir jetzt noch nicht denken. Um diesen Segen wollen wir ihn bitten und im übrigen das Unsere tun. Wir fügen noch hinzu, daß die Fäden, die sich so anspinnen, weiter verfolgt werden, sowohl direkt als auch durch die Pastoren der Europäischen Freikirche.

Und die Kosten? Die obengenannten Kommissionen sind von der Wichtigkeit dieser Sache überzeugt und haben beschlossen, die dadurch entstehenden Unkosten zu bestreiten. Aber es kommt auch Unterstützung von einer unerwarteten Seite. Wir waren mitten in der Korrespondenz über diese Sachen, die Sendungen waren zum Teil schon abgegangen, da bringt uns die Post einen Brief. Völlig unaufgefordert schreibt uns ein hochherziges, für unsere kirchliche Arbeit interessiertes Gemeindeglied, das auf anderm Wege von dieser Sache gehört hat: „Was ist getan worden, um dieser Not abzuhelfen und dies Feld zu bearbeiten? Ich bin bereit, die Kosten einer größeren Sendung passender Bücher sowie unserer regelmäßigen Zeitschriften zu bestreiten." Wir sollen ihm nur eine Liste aufstellen mit Kostenangabe und die Orte nennen, wo die verschiedenen Sendungen hingehen sollen. Er schreibt noch: „Der ‚Lutheraner' zum Beispiel sollte doch in Hunderten von Bibliotheken auf dem Lesetisch liegen, vielleicht auch ‚Lehre und Wehre'. Wo fängt man an? Dazu kann die Fakultät wohl am besten raten. Und welche Zeitschriften?" Und schließlich heißt es in dem Briefe: „Auch aus Briefen von nicht kirchlich gesinnten Leuten entnimmt man jetzt häufig, daß sie in ihrem Elend wieder an Gott denken. So wird unserer Mission gewiß in vielen Herzen vorgearbeitet sein." Und dies bringt uns auf noch einen Gedanken. Wir merken ganz deutlich, daß der „Lutheraner" von manchen seiner Leser an Verwandte und Freunde in Deutschland gesandt wird. Es kommen Briefe hierher aus Gegenden und von Personen, zu denen wir sonst keinerlei kirchliche Beziehungen haben. Öfters ganz merkwürdige Schreiben, aus denen hervor-

geht, daß die Schreiber den „Lutheraner" gesehen haben. Das ist gewiß sehr wohlgetan, wenn man Verwandten und Freunden drüben ein christlich-lutherisches Blatt zugehen läßt. Und wenn noch mehr Leser dies täten und für ihre Bekannten drüben den „Lutheraner" bestellen würden, so würde der Sache, von der wir gehandelt haben, ein großer, schätzenswerter Dienst erwiesen. L. F.

Irland, Papst und Evangelium. Die katholische Universität in Washington, D. C., hat unsere Seminarbibliothek zu St. Louis zu Weihnachten mit einem besonderen Geschenk bedacht. Sie hat ihr nämlich ein Werk geschenkt, worin von den Segnungen gehandelt wird, die von Irland aus über die ganze Welt geflossen sein sollen. Das ist natürlich nicht aus Liebe geschehen, sondern um auch hier die Herzen für Irland zu erwärmen. — Dazu ist zu sagen: Sind von Irland aus Segnungen über die Welt geflossen, so ist dies allein dem Evangelium zu verdanken. Es haben nämlich die ersten Sendboten des Papstes den Irländern auch ein wenig Evangelium gebracht. Und woimmer das Evangelium hinkommt, da schafft es reiche Frucht und Segen. Die Sendlinge Roms haben aber auch, wie sich Luther einmal ausdrückt, den Völkern den verfluchten Papst auf den Hals geladen; und der macht immer alles verkehrt, wohin er kommt. Die Kelten, zu denen auch die eigentlichen Irländer gehören, waren ein reges, begabtes und fortschrittliches Volk, das besonders in der Literatur und Poesie Großartiges leistete, so daß man gerade in neuerer Zeit auf den Universitäten Europas und Amerikas besondere Lehrstühle für das Altkeltische eingerichtet hat. Daß heutzutage die Irländer so verarmt, verkümmert und verelendet sind, das verdanken sie dem leidigen Papst, wie auch die Spanier, Italiener, Mexikaner, Südfranzosen, Südslawen usw. Auch Luther hatte seine große Not, als er das helle Licht des Evangeliums wieder an den Tag brachte, gerade auch mit den Deutschen, wie er ja in seiner Einleitung zum Kleinen Katechismus darüber klagt. Daß später die Deutschen so emporkamen, das verdankten sie den Segnungen des Evangeliums, wie auch die Dänen, Norweger, Schweden und zum Teil auch die Engländer, Schotten, Schweizer usw. Als sich die Deutschen dann undankbar erwiesen, das teure Evangelium verachteten und beiseitesetzten, da ist es mit ihnen rasch anders geworden, bis sie nun ins allertiefste Elend gesunken sind. Gott wolle sich über uns elende, undankbare Knechte erbarmen, sein teures Evangelium nicht von uns nehmen und uns nicht den leidigen Papst auf den Nacken wälzen, wie wir es wohl verdient haben! J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Was ist los in der Welt? So hat mancher in den letzten sechs Jahren sich selbst und andere gefragt, der die Ereignisse in Welt und Kirche nachdenklich betrachtet. Eine etwas merkwürdige, aber ganz zutreffende Antwort auf die Frage: Was ist „los" in der Welt? gibt ein deutschländisches Blatt. Wir setzen sie hierher: „Die Völker sind geldlos, die Schulden zahllos, die Regierungen ratlos, die Steuern maßlos, die Politik charakterlos, die Sitten zügellos, die Aufklärung hirnlos, der Schwindel grenzenlos, die Aussichten trostlos: alles, weil — gottlos!" Ja, das ist der letzte, eigentliche Grund. Die Menschen sind gottlos, los von Gott. Die Ungerechtigkeit hat überhandgenommen. Die Welt liegt im argen. Die Sünde schreit zum Himmel. Darum, sagt dasselbe Blatt: „Zu Gott dem HErrn!" „Die mit Ernst Christen sein wollen, an die Arbeit!" Wenn je an die Kirche die Aufforderung herangetreten ist, Ernst zu machen mit ihrem Bekenntnis, ihrem Zeugis, ihrem Beruf, so ist es der Fall in dieser Not der gegenwärtigen Zeit. „Lasset uns nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein!" 1 Thess. 5, 6. „Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen" (gottlosen) „und verkehrten Geschlecht!" Phil. 2, 15. „Ihr seid das Salz der Erde.... Ihr seid das Licht der Welt", Matth. 5, 13. 14. Lasset uns „wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", Joh. 9, 4. Retten wir, was sich retten läßt! L. F.

Hungersnot in China. Die schlimmsten Befürchtungen erfüllen sich. Nach den neuesten Nachrichten sterben täglich gegen tausend Menschen des Hungertodes allein in dem Peking-Distrikt, und man schätzt, daß $200,000,000 nötig sind, um der entsetzlichen Not zu steuern. Alle Blicke richten sich nach Amerika als dem Lande, von dem vor allem die Hilfe kommen muß. Zwanzig Millionen Menschen werden zugrunde gehen, wenn nicht baldige und reichliche Hilfe kommt, also ungefähr ebenso viele Menschen, als dem entsetzlichen Weltkrieg und seinen Folgen zum Opfer gefallen sind. Wie müssen da alle unsere vermeintlichen und wirklichen kleinen und großen Leiden verschwinden gegenüber dieser und ähnlicher furchtbarer Heimsuchung in der Welt! Und wie muß uns diese Not in der Welt auffordern, uns vor Gott zu demütigen, die wir nichts besser sind als andere, und bewegen zu helfen, wo sich leiblich und geistlich Hilfe schaffen läßt. Gottes Gerichte gehen über die Welt. Aber wer nimmt sie zu Herzen? Wer achtet auf die gewaltige Hand des HErrn? L. F.

Gegen die Schandtaten Farbiger im deutschen Westen hat der Deutsch-Evangelische Frauenbund auf seiner in Kassel beendeten Generalversammlung folgende Entschließung angenommen: „Die Nachrichten über die durch farbige Franzosen im besetzten Gebiet des deutschen Westens verübten Schandtaten schreien zum Himmel. Die Nation, die vorgibt, an der Spitze der Zivilisation zu schreiten, scheint nicht zu fühlen, wie sie durch Zulassung solcher Greuel herabsinkt. Kann die deutsche Regierung, können andere Völker solche Schandtaten dulden? Die zwölfte Generalversammlung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, empört durch die aus dem Westen Deutschlands kommenden Nachrichten, fordert von der deutschen Regierung, daß sie die Würde und das Leben deutscher Frauen schützt und alles tut, um der Besetzung deutscher Gebiete mit farbigen Truppen ein schleuniges Ende zu machen." Ebenso hat der Provinzialverband zur Förderung der Sittlichkeit in der Provinz Sachsen (Vorsitzender: Generalsuperintendent Schöttler) einen Aufruf an das deutsche Volk, insbesondere auch die Frauen, erlassen, feierlich und förmlich Einspruch zu erheben gegen die Greueltaten der Farbigen im deutschen Westen. „Die Folgen dieser Schmach werden auf alle die zurückfallen, die ein solches Vorgehen ermöglicht haben. Sie werden das Ansehen der weißen Rasse, die sich nicht schämt, Frauen ihresgleichen unzivilisierten farbigen Völkern in die Hände zu liefern, für immer schädigen. Sie werden den Anspruch der Alliierten, ihren Kampf im Namen der Freiheit, des Rechts und der Sittlichkeit geführt zu haben, als eine weltgeschichtliche Lüge ohnegleichen an den Pranger stellen. Wir fordern die Zurückziehung sämtlicher feindlicher farbiger Truppen aus den deutschen Gebieten und bitten die Nationalversammlung und die Reichsleitung, nicht zu ruhen, bis dieses Ziel erreicht ist." — So berichtet die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung".

Wie man die Heilige Schrift gebrauchen, und wie man sie nicht gebrauchen soll.

1. Lies darin mit anhaltendem Ernst. — Was kann der weiseste und beste Mann für den sein, der nur selten bei ihm einkehrt und nur flüchtig einige Worte ihm aus dem Munde nimmt? Beide bleiben einander fremd. Mache dich vertraut mit deiner

Die größte Not in Europa.

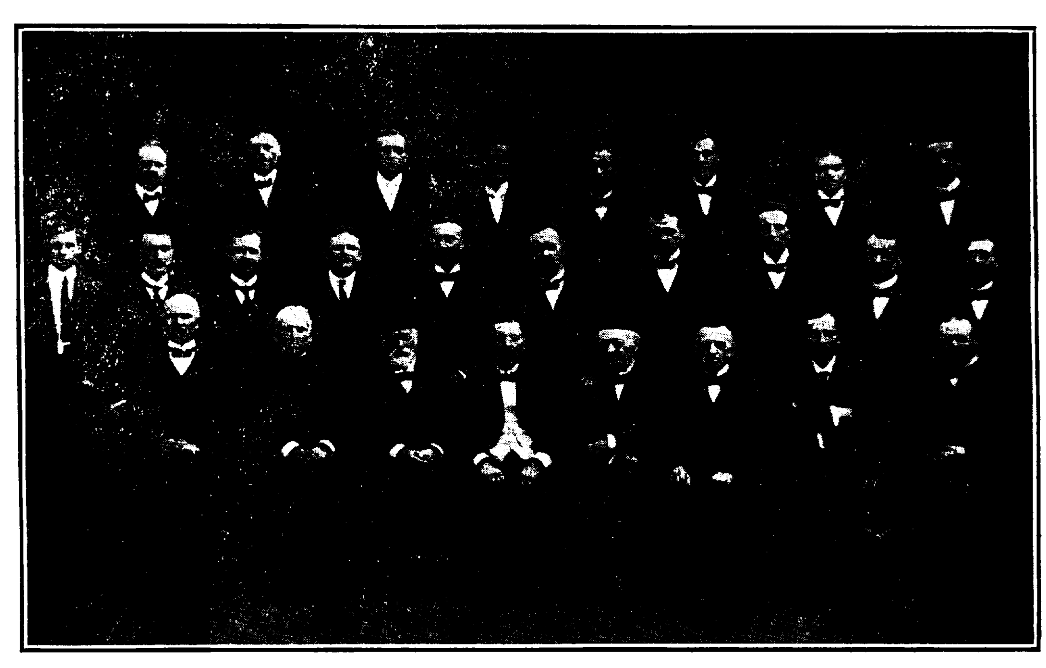
Nicht die leibliche, sondern die geistliche Not.

An unsere Glaubensgenossen in Amerika.

Wir haben in den letzten Monaten oft Euer gedenken müssen, Ihr lieben Brüder und Schwestern drüben in Amerika. Wie haben wir Eure Liebe erfahren dürfen, wenn die großen Kisten und Säcke mit Kleidern, Reis, Mehl, Speck usw. ankamen. Ihr habt viele Hungrige gespeist, Nackende gekleidet, Notleidende getröstet. Ihr könntet viel Freudentränen sehen, falls Ihr dabei wäret, wenn wir Eure Gaben austeilen. Doppelt wohl tut uns diese Liebe, nachdem sechs Jahre lang fast nichts als Fluten des Hasses über uns und unser Volk zusammengeschlagen sind. Der Krieg und der Friede haben unser einst so blühendes und reiches Vaterland arm gemacht. Mangel und Not überall!

noch diejenigen als Glieder der Landeskirche angesehen werden sollen, die sich von neuem freiwillig dazu melden, so werden wir, soweit Menschen sehen können, ein erschreckendes Bild der Gottentfremdung vor Augen haben. Viele gläubige, gewissenhafte Pastoren der Landeskirche sind in großer Gewissensnot. Viele ihrer Gemeindeglieder weigern sich, ihre Kinder konfirmieren, ja wohl gar taufen zu lassen. Die Folgen dieses allgemeinen Abfalls von Gott sind so schrecklich, daß selbst ehrbare Weltmenschen davor erschrecken. Zügelloseste Vergnügungssucht, Unkeuschheit und gierigster Wuchergeist zehren offensichtlich am Mark unsers Volkes. Ein düsteres, aber, leider Gottes, wahrheitsgetreues Bild!

In dieser Not hat unsere Freikirche eine ganz ungeheure Aufgabe vor sich. Durch Gottes unverdiente Gnade haben wir bisher das reine, unverfälschte Gotteswort behalten dürfen. In dieser Beziehung darf die Freikirche das Lob und die Verheißung



Die Pastoren auf der freikirchlichen Synode in Planitz, Sachsen.

Obere Reihe (von links nach rechts): PP. Petersen, Rau, Dr. Koch, Hempfing, Reuter, Schmeckenbecher, Heinr. Stallmann, P. Eikmeier.
Mittlere Reihe: Stud. Gallmeister, Herm. Stallmann, Aug. Stallmann, Kern, Michael, M. Willkomm, Harms, Kand. Rikei, H. Eikmeier, Lange.
Untere Reihe: Klaudat, Meyer, H. Z. Stallmann, Löffler, O. Willkomm, Dierks, Werdermann, Abromeit.

Doch es ist nicht unsere größte Not, daß uns bloß 50 Gramm Fett wöchentlich zugeteilt wurde, oder daß ein Ei M. 1.80 kostet. Die Not sitzt viel tiefer. Nicht nur in Küche und Kasten ist es leer geworden, sondern auch in den Herzen der meisten unserer Volksgenossen. Das deutsche Volk, das Volk, dem Gott einen Luther geschenkt hat, steht in Gefahr, ein *Heidenvolk* zu werden. Auf unsern theologischen Hochschulen hat das reine Luthertum keine Stätte mehr; die Wissenschaft hat mit der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift aufgeräumt, und man hat langsam, aber sicher dem Volk seinen Glauben untergraben. Die Arbeitermassen jubeln dem neuen sogenannten Evangelium des Sozialismus und Kommunismus zu, von dem sie Rettung aus aller Not erwarten. Die Kirchen werden immer leerer. In Hamburg weiß man zum Beispiel mit einer der größten Kirchen nichts mehr anzufangen, weil niemand mehr zum Gottesdienst kommt. Wenn die Forderung der unabhängigen Sozialdemokraten wirklich durchgeführt wird, nämlich daß nur

für die Gemeinde zu Philadelphia (Offenb. 3) auf sich beziehen. Sie hat behalten das Wort seiner Geduld, und Gott hat sie schon behalten und wird sie noch weiter behalten „vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis“. Aber wir sind uns bewußt, daß Gott das nicht umsonst getan hat, sondern daß er uns durch diese besondere Gnadenerweisung auch eine gewaltige *Verantwortung* auferlegt hat. Wir müssen ein Salz sein in dieser Zeit, damit die Fäulnis in unserm Volk nicht ganz überhandnimmt, und es in Gottes gerechtem Zorn ganz zertreten wird. Wir müssen jetzt eine Stadt auf dem Berge sein, die weithin sichtbar ist und vielen Umherirrenden ein Zufluchtsort wird. Wenn wir jetzt „schweigen und harren“, „wird unsere Missetat funden werden“, 2 Kön. 7, 9.

Diese große Verantwortung, die uns auf dem Gewissen liegt, hat uns dazu getrieben, auf unserer im Sommer stattgefundenen Synodalversammlung über Mittel und Wege zu beraten, wie wir unserm Volke das alte Evangelium mehr als

bisher nahebringen, wie wir dieser unserer heiligen Missionspflicht noch mehr gerecht werden können. Wir haben zu diesem Zweck eine Kommission für Innere Mission gewählt, welche die Aufgabe haben soll, die Missionsaussichten und -möglichkeiten in unserm Volke und über dessen Grenzen hinaus zu erforschen und möglichst schnell dort, wo sich Gelegenheit bietet, die Arbeit in Angriff zu nehmen. Damit Ihr wißt, was wir dabei etwa im Auge haben, wollen wir kurz auf etliche solcher Angriffspunkte für Missionsarbeit hier hinweisen. In mehreren unserer Großstädte, wo freikirchliche Gemeinden bestehen, ist schon mit einer sogenannten Kindermission ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Wir haben Religionsunterricht eingerichtet und suchen dafür auf alle Weise möglichst viele Kinder zu gewinnen. Diese holen dann wieder andere herbei, und so hat man die schönste Gelegenheit, den Kindern, die vom Hause und der Schule aus unwissend wie die Heiden sind, den Heiland zu verkündigen. Je mehr diese Arbeit wächst, desto weniger kann sie der Pastor allein bewältigen. Er muß Hilfskräfte haben. Dann brauchen wir Reiseprediger, die den zerstreuten Gliedern unserer Gemeinden nachgehen und an den Wohnsitzen neue Arbeitsgebiete suchen, die religiöse Vorträge in Städten und Dörfern halten und durch persönliches Werben für Christum und sein Reich sich einen weiten Wirkungskreis schaffen können. Unsere Schriftenmission, die schon während des Krieges manchem Soldaten Gottes Wort in den Schützengraben gebracht und durch Versendung von kirchlichen Zeitschriften und Flugblättern schon viel Segen geschafft hat, soll in größerem Umfang betrieben werden, mehr Kolporteure sollen hinausgesandt werden mit dem Brot des Lebens. Von den östlichen Ländern, Polen, Litauen, Slowakei, hören wir Hilferufe. Dort sind manche deutsche lutherische Prediger vertrieben, und es wird immer wieder versichert, daß sich uns dort wohl ein weites Missionsfeld auftue, wenn wir die Kräfte dafür hätten.

Ihr seht also, liebe Glaubensgenossen, daß unser Programm groß genug ist. Und daß das keine überflüssigen, sondern dringend notwendige Dinge sind, werdet Ihr auch sofort zugeben. Wie steht's nun mit der Ausführung? In dem neuen Hausfreundkalender für 1921 lasen wir vor kurzem einen Bericht des einen Gliedes der Kommission, die Ihr im Jahre 1919 zu uns nach Europa geschickt habt, des P. Hagen aus Detroit. Dieser schreibt unter anderm: „Überhaupt können wir unsern Brüdern drüben (in Deutschland) nicht dringend genug ans Herz legen, daß sie im Bewußtsein dessen, wozu sie Gott gemacht hat, einen großen Mut haben und rüstig das Werk tun, wozu Gott der HErr sie dort gebrauchen will." Es ist wahr, wir haben vielfach diesen Mut bisher nicht gehabt. Wir sind eine „kleine Kraft", an Zahl gering, und gegenüber dem Bollwerk der Landeskirche schien es uns gar zu vermessen und unmöglich, ein großes Missionswerk unter unserm Volk betreiben zu wollen. Doch jetzt haben wir mehr Mut, wie Ihr aus dem angegebenen Programm seht. Und den hat Gott auch dadurch in uns erweckt, daß wir nicht bloß ein solches Wort wie das von P. Hagen, sondern ähnliche Worte von Euch drüben jetzt oft hören und in Briefen lesen dürfen. Ihr wißt, daß wir eine kleine Kraft sind, also können solche Worte uns bloß das sagen, daß Ihr uns helfen wollt bei unserm großen Werk. Und deshalb richten wir auch diesen Hilferuf an Euch. Daß Ihr noch ein Herz für das Land Eurer Väter habt, zeigt Ihr durch Eure reichen Liebesgaben. Nun helft auch in dieser größten Not Deutschlands, der geistlichen Not! Wir brauchen für unser Missionswerk hier Geld, viel Geld. Und wenn auch Euer Dollar, wenn er hierherkommt, nicht bloß wie früher M. 4, sondern gleich M. 40 und mehr wert ist, so ist auch hier alles viel teurer. Wir brauchen Männer voll heiligen Eifers und Muts für unsere oft sehr schwierige Missionsarbeit. Unter unsern Glaubensgenossen drüben sind sicherlich auch viele, die ihre alte Heimat in Polen, Litauen und anderwärts haben. Wollt Ihr nicht, daß Eure Freunde und Verwandten dort auch Anteil bekommen sollen an den herrlichen geistlichen Schätzen, die Ihr in Amerika gefunden habt. Welcher polnische, litauische, slowakische Pastor möchte unter seinen Volksgenossen in der alten Heimat arbeiten?

Wir haben für die Arbeit unter unserm Volk eine besondere Kasse für Innere Mission. Liebe Brüder und Schwestern, helft uns diese Kasse füllen! Es muß sehr viel drin sein, damit wir wissen, was wir in Angriff nehmen können. Je mehr Ihr gebt, desto mehr können wir unsern deutschen Volksgenossen das Evangelium nahebringen. Das Land der Reformation darf kein Heidenland werden, und dafür müßt Ihr mit sorgen. Und dann helft auch mit Euren Gebeten! Leicht ist diese Missionsarbeit hier ganz gewiß nicht. Es herrscht jetzt hier sonderlich unter den Arbeitermassen ein großer Haß gegen Kirche und Christentum, und jeder meint, zu aufgeklärt und gebildet zu sein, um noch die Wahrheiten des Christentums glauben zu können. Aber aussichtslos ist unsere Arbeit auch ganz gewiß nicht, sondern wir hoffen zu Gott, daß er die Verkündigung seines reinen Wortes noch mit Erfolg krönt, vielleicht viel mehr, als wir in unserm Kleinglauben ahnen. Jedenfalls haben wir die heilige Pflicht und das Gebot unsers Gottes zu diesem Werk. Und deshalb noch einmal: Helft uns!

Mit brüderlichem Gruß Eure im HErrn verbundene
Kommission für Innere Mission
der Freikirche von Sachsen und andern Staaten.

Unser diesjähriger Kassenbericht.

Die letzte Nummer des „Lutheraner" hat den Bericht unsers werten Kassierers für das Jahr 1920 gebracht. Derselbe zeigt, daß durch dessen Hand wiederum viele Gelder geflossen sind. Es sind die Gaben unserer lieben Christen für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Sie sind aus Liebe zu unserm Heiland gegeben und mit vielen Gebeten begleitet und daher Gott wohlgefällige Opfer.

Im Vergleich zu dem vorhergehenden Jahre ist ein Zuwachs zu verzeichnen von $20,916.01. Während im Jahre 1919 $1,302,719.18 einliefen, waren es im Jahre 1920 $1,323,635.19. Bemerkt mag werden, daß in dem Bericht des Kassierers natürlich nicht die Einnahmen und Ausgaben unserer 24 Distrikte für deren eigenen Haushalt verzeichnet sind.

Fast sämtliche Missionskassen haben mit einem Bestand abgeschlossen, während die Synodalkasse ein Defizit von $74,835.70 aufzeigt. Am Schluß des Jahres 1919 waren es $42,726.63. Die Schulden sind also um $32,109.07 gewachsen. Dieses Anwachsen der Schulden ist zum Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß die letzte Synode durch verschiedene Bewilligungen die Anforderungen an diese Kasse bedeutend erhöht hat. Wohl haben im verflossenen Jahre die Gemeinden etwa $45,000

bia, wo einstmalige Lutheraner jahrelang ohne lutherische Predigt gewesen und infolgedessen verwahrlost sind. Auch diesen sollte das lautere Evangelium gebracht werden, aber es fehlt uns an Kräften. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! — Wir möchten diese Gelegenheit wahrnehmen, an alle unsere Glaubensgenossen, besonders an unsere Brüder in Canada, eine Bitte zu richten. Britisch Columbia hat nicht nur wunderschöne Berge und Täler und Flüsse und Seen, sondern auch ein ausgezeichnetes, gemäßigtes Klima und fruchtbaren Boden. Es ist noch viel Land zu haben, und darum steht zu erwarten, daß in den nächsten Jahren auch viele Lutheraner nach Britisch Columbia ziehen werden. Alle, die dazu geneigt sind, möchten wir hiermit dringend bitten, sich doch an solchen Orten niederzulassen, wo unsere Synode eine Gemeinde oder einen Predigtplatz hat. Weitere Auskunft wird gern erteilt von irgendeinem der Pastoren in Britisch Columbia.

B. L. Meyer.

Inland.

„Kinder für die Predigt, die Predigt für Kinder!" So ähnlich lautet ein Schlagwort, das jüngst in Sektenblättern die Runde machte. Man hat nämlich mit den Kindern, die nur die Sonntagsschule besuchen, die böse Erfahrung gemacht, daß sie für die öffentliche Predigt des Wortes Gottes — soweit die Sekten überhaupt noch Gottes Wort haben — wenig Interesse zeigen und nur sehr schwer zu bewegen sind, die Hauptgottesdienste zu besuchen. So gibt man sich denn allerlei Mühe, gerade die Kinder für die Predigt zu gewinnen, und ist dabei auf den Gedanken gekommen, die Predigt auch im Hauptgottesdienst dem Auffassungsvermögen der Kinder anzupassen. Über diese Einrichtung sprechen sich viele Sektenblätter sehr lobend aus und wissen zu berichten, daß selbst die Erwachsenen den sogenannten Kinderpredigten gerne lauschen. — Dazu einige Bemerkungen. Die Erfahrung lehrt immer deutlicher, wie arm doch solche Gemeinden sind, die keine Gemeindeschulen haben. Es ist eine unter uns allgemein bekannte Tatsache, daß Kinder, die regelmäßig von klein auf christliche Schulen besuchen, nicht nur gerne zur Kirche gehen, sondern auch der Predigt mit Andacht, Interesse und Verständnis lauschen. Und das um so mehr, wenn dann noch die Lehrer etwa am Montagmorgen die Hauptgedanken der Predigt kurz wiederholen und sie dem Gemüt der Kinder recht tief einprägen. Daß so viele Kinder, die nur die Sonntagsschule besuchen, nicht zur Kirche wollen, kommt daher, daß sie nicht in Gottes Wort erzogen werden. Und das kann auch nicht die beste Sonntagsschule, weil ihr eben die Zeit und die nötigen Lehrkräfte fehlen. Solchen Kindern wird häufig auch zu Hause nicht die rechte Erziehung geboten, und sie kommen auch beim Konfirmandenunterricht nur kümmerlich mit. — Daß die Sektenblätter berichten, daß auch Erwachsene den Kinderpredigten so gerne zuhören, kommt wohl daher, daß die Sektenprediger wenigstens noch vor Kindern ein wenig Gotteswort predigen, während sie sonst gewöhnlich über Dinge reden, die in keine Kirche und auf keine Kanzel gehören, und von denen ihre Zuhörer ebensowenig verstehen wie sie selbst. Das aber wollen wir lutherischen Christen mit Dank gegen Gott anerkennen, daß er uns aus Gnaden nicht nur sein reines, lauteres Wort, sondern auch fromme, einfältige, demütige Prediger geschenkt hat, die uns dieses reine, lautere Gotteswort kurz, schlicht und klar verkündigen. Und diese frommen, demütigen, tüchtigen Prediger sind zumeist aus unsern Gemeindeschulen hervorgegangen. Das wollen wir nicht vergessen, nicht nur wenn wir an uns denken, sondern auch an unsere Kinder und Kindeskinder in der Zukunft. J. T. M.

Abendmahlswein konfisziert. Jüngst hatte Bischof Hunting von Reno, Nev., seine Not mit dem staatlichen Prohibitionsinspektor. Er hatte sich nämlich aus California Abendmahlswein bestellt, den der Inspektor des Staates Nevada in Beschlag nehmen ließ, weil nach seinem Urteil kein Apotheker, durch den der Wein bestellt war, das Recht habe, in Nevada Abendmahlswein zu verkaufen. Zum Unglück hatte sich nun just vorher ein römischer Priester in Virginia City, Nev., aus California Abendmahlswein kommen lassen, und der wurde ihm auch richtig abgeliefert. In seiner Beschwerde über die Beschlagnahme macht nun Bischof Hunting geltend, daß er, ehe er den Wein bestellte, sich an diesen Priester um Rat gewandt und dann seine Bestellung geradeso ausgeführt habe, wie dies von dem Priester geschehen sei. So wurde ihm auch von dem Anwalt der Bundesregierung schließlich die Erklärung gegeben, das Verfahren des Inspektors sei willkürlich, und er würde seinen Wein wohl schließlich erhalten. — Was Luther über die Schwärmer geurteilt hat, nämlich: „Bei den Schwärmern ist, nachdem Christus und das wahre Wort verloren ist, kein Ende im Irren und Unsinnigsein" (6,416) und: „Die Schwärmer, Bilderstürmer und Sakramentierer haben mit ihrem Tun das Papsttum nicht umgestoßen, sondern noch mehr befestigt" (9,296), das gilt auch von unsern heutigen Prohibitionsfanatikern, deren unverständiger Eifer nicht aus Gottes Wort fließt, sondern über Gottes Wort hinausgeht und Gottes Wort schnöde verdreht und beiseitesetzt.

J. T. M.

Die größte oder die beste Sonntagsschule. Unter dieser Überschrift wird berichtet: Lange Zeit beanspruchte eine methodistische Sonntagsschule in Brazil, Ind., die größte Sonntagsschule der Welt zu sein. Gegenwärtig erhebt eine baptistische Sonntagsschule in Fort Worth, Tex., diesen Anspruch. Aber eine Sonntagsschule der Campbelliten oder Disciples in Canton, O., fordert sie zu einem einjährigen Wettkampf auf, um die Frage zu entscheiden, welche von beiden die größere ist. — Doch auf die bloße Größe an Zahlen kommt es nicht an, sondern darauf, was eine Sonntagsschule im Unterricht leistet. Nachdem man ungefähr zwanzig Jahre lang besonders auf die äußere Größe hingearbeitet hat, weniger auf den erzieherischen Zweck, zeigt sich ein großer Abfall im Sonntagsschulbesuch in unserm Lande. In den dreißig größten Kirchengemeinschaften hat die Zahl der Besucher im vorigen Jahre um 582,499 abgenommen. Und den größten Verlust haben gerade die Kirchengemeinschaften zu verzeichnen, die besonders auf das äußere Wachstum Gewicht legten. Die beiden größten methodistischen Körper haben über eine viertel Million Schüler verloren, die nördlichen Baptisten 58,359, die Campbelliten 41,490. In größeren Gemeinden stellt man jetzt für Sonntagsschulen und Bibelklassen besondere Sekretäre und Leiter, "educational directors", an; aber die Zeitschrift *Christian Century*, die diese Mitteilungen macht, verspricht sich auch davon nicht viel. Sie schließt ihre Ausführungen mit diesen Worten: Die religiöse Erziehung „muß in der Ortsgemeinde ausgeübt werden von einem dazu ausgebildeten Mann, der da weiß, was er will, und der die Fähigkeit hat, das zu erreichen. Eine neue Art von Pastoren, ein lehrendes Ministerium (a teaching ministry), muß in den Kirchen aufkommen". Wenden wir das auf unsere Verhältnisse an. Für unsere Gemeindeschulen müssen wir dafür ausgebildete tüchtige Lehrer haben, und wo sie nicht ausreichen oder noch nicht angestellt werden können, müssen auch wir ein „lehrendes Ministerium", a teaching ministry, haben, wie wir, Gott sei Dank, seit Jahren und Jahrzehnten es gehabt haben. Gott lohne es den treuen Dienern am Wort, die, ohne viel Aufhebens zu machen, sich manchmal ihr halbes oder auch ganzes Leben lang mit der Schularbeit befaßt und der Kirche den besten, wertvollsten Dienst erwiesen haben! Mögen das die Gemeinden, die solche Pastoren gehabt haben und noch haben, dankbar anerkennen, und mögen jetzt die jungen Pastoren in die Fußtapfen der älteren treten! Auch in der Sonntagsschule, wo man eine solche hat, wird

der Pastor selbst mehr oder weniger tätig sein müssen; aber seine besten und geschicktesten Mitarbeiter können und sollen da sein eben die Personen, die das Lehren als Lebensberuf ergriffen haben: die Gemeindeschullehrer. Wir schätzen nicht den Dienst gering, den viele unserer Jünglinge und Jungfrauen in der Sonntagsschule leisten, und von dem sie selbst den größten Gewinn haben. Aber gerade weil die Sonntagsschule in der kurzen ihr zur Verfügung stehenden Zeit möglichst Gutes und Tüchtiges leisten soll, dürfen sie es sich nicht verdrießen lassen, sich durch Anleitung von ihrem Pastor und seinen Gehilfen immer tüchtiger zu solchem Dienst machen zu lassen. Daß auch die allerbeste Sonntagsschule nur ein ganz kümmerlicher Ersatz für die Gemeindeschule ist, bedarf keines Beweises. L. F.

Ausland.

Das Papsttum und sein Streben nach weltlicher Macht. Es sind nun fünfzig Jahre her, seitdem der Papst durch Aufhebung seines Kirchenstaates und Einverleibung desselben in das Königreich Italien im Jahre 1870 seine weltliche Herrschaft verloren hat. Aber noch nie sind seitdem so viele diplomatische Vertreter anderer Mächte und Staaten am päpstlichen Hof zu finden gewesen als in der Gegenwart. Auch politische Blätter machen darauf aufmerksam und finden darin einen Beleg für die wachsende Bedeutung des päpstlichen Stuhls unter den Weltmächten. Nicht weniger als 22 Gesandte und Vertreter politischer Mächte befinden sich in Rom, nämlich von Argentinien, Bayern, Belgien, Bolivia, Brasilien, Chile, Colombia, Kostarika, San Domingo, Holland, Jugoslavia, Nikaragua, Peru, Polen, Portugal, Preußen, Rußland, Spanien, der Ukraine, Venezuela, China, Japan, Großbritannien, Österreich. Darunter sind wenigstens sechs Länder, in denen die Römisch-Katholischen nicht die Mehrheit, sondern die Minderheit der Bevölkerung bilden. Schon seit längerer Zeit sind Verhandlungen im Gang, die das diplomatische Verhältnis des päpstlichen Stuhls mit Frankreich wiederherstellen sollen, die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf, und so wird auch Frankreich bald wieder einen Vertreter am päpstlichen Hofe haben. Dann sind die Vereinigten Staaten von Amerika die einzige Großmacht, die nicht beim Papst vertreten ist. Der Papst hat zwar seit Jahren einen Abgesandten in Washington, aber er ist nicht bei unserer Regierung als ein diplomatischer Vertreter anerkannt. Wie wichtig jedoch der Papst diese Stelle ansieht, geht schon daraus hervor, daß dieser päpstliche Delegat in Washington, wenn er seine Zeit vollendet hat, den Kardinalshut erhält. Das ist nach römischer Sitte die Belohnung, die Vertreter des Papstes bei den Regierungen der andern Großmächte erhalten. Besonders bemerkenswert ist es, daß Großbritannien (das doch als eine protestantische Großmacht gilt, eine eigene Staatskirche hat, nämlich die Episkopalkirche, deren Gesetze ein Stück der Landesgesetze bilden, und wo Katholiken von gewissen Staatsämtern ausgeschlossen sind und Glieder der königlichen Familie sich nicht mit Katholiken verheiraten dürfen, ohne ihr Anrecht an den Thron zu verlieren) trotzdem einen diplomatischen Vertreter beim Papste hat, und zwar im Interesse seiner einheimischen und besonders seiner auswärtigen Politik. Das politische Blatt, dem wir diese Mitteilungen entnehmen, fügt hinzu: „Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Vereinigten Staaten, die keine Staatskirche haben und die keine solchen aus der Geschichte entspringenden Vorurteile gegen den römischen Katholizismus hegen wie Großbritannien, dieselbe Einrichtung, und zwar aus denselben Beweggründen, treffen müssen." Daß dies nicht geschehe, darüber wollen alle treuen Bürger unsers Landes sorgsam wachen und dafür mit Wort und Tat wirken. Das Papsttum in seinem Trachten nach weltlicher Macht und Anerkennung ist der größte Feind der freiheitlichen Einrichtungen unsers Landes. L. F.

Die Mohammedaner und die Bibel. In der mohammedanischen Welt gehen seit dem Kriege Dinge vor sich, die beachtenswert sind. Infolge des Niedergangs der Türkenherrschaft eröffnen sich besondere Missionsgelegenheiten. Das gilt von verschiedenen Ländern des westlich gelegenen Orients, des sogenannten "Near East", von Kleinasien, Ägypten und andern Gebieten. Im *United Presbyterian*, dem Organ einer Kirchengemeinschaft, die gerade in diesen Gebieten missioniert, hebt ein Schreiber hervor, daß die Bibel unter den Mohammedanern größeres Interesse hervorruft. Er sagt: „Sie besprechen miteinander und erörtern die Lehren der Bibel und vergleichen sie mit dem Koran (dem Religionsbuch der Mohammedaner). Auf den Eisenbahnzügen in Ägypten, auf den Geschäftsplätzen, in den Läden ziehen Mohammedaner häufig das Neue Testament oder eins der Evangelien aus ihrer Tasche und lesen ihrer Umgebung daraus vor. Gebildete Mohammedaner haben gewöhnlich die Bibel in ihren Bibliotheken. Viele von ihnen haben Teile der Evangelien und der Psalmen auswendig gelernt." Der Sekretär der Amerikanischen Bibelgesellschaft schreibt über diese Sache: „Wir erwarten für das kommende Jahr (1921) ein, wie ich glaube, noch nicht vorgekommenes Verlangen nach Bibeln. Von allen Seiten kommen Anzeichen, daß dieses Verlangen groß sein wird, und zwar in allen Sprachen, die in diesen Gegenden gebraucht werden. Wahrscheinlich wird die griechische und armenische Sprache an der Spitze stehen, obwohl das Verlangen nach der Bibel in der türkischen Sprache ohne Zweifel das aller früheren Jahre übersteigen wird. Wir tun alles, was wir tun können, um darauf gerüstet zu sein." — Auch in unserer ostindischen Heidenmission kommen unsere Missionare vielfach mit Mohammedanern in Berührung, namentlich auf dem Nordgebiet, wo diese nach Millionen zählen. Sie haben schon mehr als einmal auf die Mission unter diesen Leuten aufmerksam gemacht. Und wenn alles so hinausgeht, wie wir planen, so wird auch die Mohammedanermission als ein Teil unserer indischen Mission in Angriff genommen werden. Ein junger Pastor unserer Synode ist bereit, einem solchen Berufe in absehbarer Zeit zu folgen. Und die arabische Sprache, die er gegenwärtig studiert, in der der Koran der Mohammedaner geschrieben ist, wird ihm dabei sehr zustatten kommen. L. F.

Zur 375jährigen Wiederkehr des Todestages Luthers (18. Februar 1546).

Luther war in sein 63. Lebensjahr gekommen. Sein Lebenswerk hatte er zu Wittenberg und von hier aus ausgerichtet. Aber nichtsdestoweniger behielt er sein Heimatländchen, die Grafschaft Mansfeld, und seine Geburtsstadt, Eisleben, in gutem Andenken. Groß war seine Freude, als auch Mansfeld im Jahre 1525 die Reformation annahm, und er beteiligte sich persönlich an der Neuordnung der Kirchenverfassung, sonderlich an der Ordnung des Schulwesens daselbst. Sehr betrübte es ihn, als im Jahre 1545 zwischen den Grafen von Mansfeld Streitigkeiten ausbrachen, und als er hörte, daß Graf Albrecht seine Untertanen hart bedrücke. Er vermahnte diesen darüber und bot seine Dienste zur Schlichtung der Streitigkeiten an. Die Grafen ließen sich das gefallen, und so reiste Luther mehrere Male nach Eisleben zur Schlichtung der Sache.

Die ersten beiden Male waren Luthers Bemühungen umsonst. Aber er ließ nicht ab. Zum drittenmal machte er sich am 23. Januar 1546 auf die Reise. Seine drei Söhne begleiteten ihn. In Halle mußte er etliche Tage verweilen, weil die Saale aus ihren Ufern getreten und ein Übergang unmöglich war. Er

Aus unserer Chinamission.

Unser ältester Chinamissionar, P. E. L. Arndt in Hankow, schreibt unter dem 15. Oktober 1920 folgendes in seinem regelmäßigen Dritteljahrsbericht:

„Das Sommertertial, das am 20. Juni seinen Anfang genommen hatte, nimmt heute ein Ende, und Sie erwarten daher von mir einen Bericht.

„Das Tertial nahm einen guten Anfang. Als ich die Häupter meiner Lieben zählte, fand ich 197 Schulkinder, also noch mehr als letzten Sommer. Die Freude hierüber war um so größer, als ich fast den ganzen Juli hindurch meine Arbeit tun konnte wie ein Uhrwerk: morgens von 7 bis 12.30 die Schulen besuchen, nachmittags von 2 bis 5 studieren oder literarische Arbeit tun" (Missionar Arndt hat unter großen Schwierigkeiten ein chinesisches Gesangbuch bearbeitet und herausgegeben, das 336 unserer schönen lutherischen Lieder enthält, das auch den Missionaren anderer lutherischer Missionsgesellschaften gefällt, hat auch ein Melodienbüchlein dazu schon im Manuskript fertiggestellt), „abends bis 11 die Kapellen bedienen und Missionsarbeit tun. Infolgedessen kamen wir in den Schulen in unserm Sendschin Dsch Lo (Auswahl aus der Schrift) und im Katechumenenunterricht im Katechismus vorwärts, so daß es eine Freude war.

„Da geschah es an einem Freitagabend (am 16. Juli), an dem ich gerade hatte heimbleiben müssen, daß wir um halb 10 auf einmal ein Knattern hörten, das offenbar von dem gewöhnlichen Freudenschießen der Chinesen verschieden war. Richtig, es war bitterer Ernst. Rechts und links flogen über uns die Kugeln, meist nur Ziegel und Häuser und Fenster treffend, aber auch, wie wir den nächsten Tag erfuhren, oft verwundend und tötend. Wäre ich den Abend nach der Hwabugai gegangen, wie sonst immer, so hätte es leicht geschehen können, daß ich selbst getroffen worden wäre; denn ganz in der Nähe dieser Kapelle wurde einem schlafenden Mädchen von achtzehn Jahren der Kopf zerschmettert und der Leib aufgerissen.



Unser ältester Missionar in China mit drei eingebornen Gehilfen und vier von ihm Getauften.

„Die Sache war die gewesen. Dan Dschi Swehs Schwiegersohn, ein hoher General, hatte gegen den Willen unsers Hupeh-Gouverneurs Soldatenmanöver unternommen, die diesem verdächtig und gefährlich erschienen. Er hatte daher, da die betreffenden Soldaten nicht gütlichen Vorstellungen Gehör geben wollten, Maschinengewehre herübergeschickt und sie angegriffen. Die Kugeln, welche um uns her geflogen waren, waren die Antwort gewesen.

„Glücklicherweise nahm das Schießen nach etwa einer Stunde ein Ende, weil sich die betreffenden Soldaten zurückzogen. Aber gab das eine Aufregung! Alles wollte entweder



Eine unserer Missionsschulen in Hankow.

in die fremden Konzessionen [Gebiete europäischer Regierungen] oder aufs Land. Als ich den nächsten Tag die Schulen besuchte, war kaum *eine* im Gang, und am Sonntag waren die sonst von den Schülern vollgepfropften Kapellen fast leer.

„Nach Verlauf einiger Wochen klärte sich nun ja die politische Lage etwas auf. Dan Dschi Sweh, der so lang Mächtige, mußte nachgeben. Infolge der erhöhten Hoffnung auf Sicherheit stellten sich denn auch die meisten der verschüchterten Schüler ein. Ihre Zahl hat aber seitdem 160 kaum überstiegen.

„Merkwürdig war übrigens, daß, wie ich fand, Missionar L. Meyers San Jüen Li-Schule (Knaben sowohl wie Mädchen) fast gar nicht betroffen wurde. Ich kann mir das nicht anders erklären als durch das unbegrenzte Vertrauen der dortigen Chinesen in die Nähe des japanischen Lagers.

„Da ich im übrigen nach wie vor ungestört weiterarbeiten konnte, verwandte ich um so mehr Zeit auf meine Katechumenen, so daß ich schließlich etwas tun konnte, was ich bisher noch nie getan hatte, *im Sommer* ihre Taufe vornehmen. Dies geschah am 19. und 20. August an der Hwabugai und in der Hwadschingai. Der Getauften waren im ganzen 17. Neun zogen sich im letzten Augenblick zurück.

„Die Getauften waren die folgenden: Die Herren Li und Dschüh, ersterer Lehrer an der Tschiaudschiahang (C. C. H.) und letzterer Lehrer an der Tiehlowai (T. L. W.), die beide ein größeres Maß von Zuverlässigkeit bewiesen hatten, als man gewöhnlich findet; Herr Jau, der von Dschiodschiang zu uns gekommen war und da schon die christliche Lehre zum Teil kennen gelernt hatte; Herr Sen, ein junger, aber begabter Mann; Herr Lo, Bruder des Evangelisten an der Hwadschingai; Frau Wang, Gattin des früher getauften ‚Arztes'; Herr Do mit Frau und Sohn, die sich zum Teil durch Kostgänger ernähren; Herr Gu, bei der französischen Polizei als Straßenreiniger angestellt; Herr Fung mit Frau und vier Kindern und Schwester.

„Es ist bezeichnend für die hiesigen Verhältnisse, daß von all den Genannten wohl kaum jemand so viel Arbeit gekostet hat wie die Letztgenannten. Der Vater ist langjähriger Christ und Evangelist. Die Mutter war lange in der Vereinigten Kirche Bibelfrau, und sie war ohne Zweifel dazu durch ihr liebenswürdiges Temperament sehr geeignet. Aber zuerst die eigenen Kinder und Kindeskinder JEsu zuführen — das war bisher immer unterblieben. Unsäglich traurig! Könnten wir doch nur unsere Evangelisten und Lehrer zu rechten Seelsorgern erziehen!"

Wie unser Missionar die eingebornen Helfer immer weiter zu fördern sucht, sagt folgender Abschnitt aus seinem Bericht:

„An der Förderung meiner Helfer habe ich auch dies Tertial weitergearbeitet. Das Pensum zum Auswendiglernen waren die folgenden Psalmen: 3, 5, 12, 15, 16, 25, 27, 29, 36, 40, 42, 45, 46, 47, 48, 53, 69, 85, 87, 91, 92, 96, 100, 103, 104, 115, 121, 125, 126, 128, 130, 133, 137, 139. Es ist noch nicht ganz von allen bewältigt. Die nötigste Erklärung wurde auch gegeben.

„In den Versammlungen am Samstagnachmittag mußten die vier Evangelisten Dispositionen über die Episteln vorlegen. Nachdem diese besprochen waren, las ich ihnen eine Predigt vor, die meist der Epistelpostille D. Walthers entnommen und von mir übersetzt war. Das hat meist der Sonntagspredigt weit mehr geholfen als die erste Übung, obgleich auch da manchmal recht Gutes geleistet wurde, zumal bei der zweiten Niederschrift."

So geht unsere Arbeit langsam, aber stetig voran. Auch auf dem neuen Missionsgebiet weiter landeinwärts in Shihnanfu, wo die Missionare Riedel, Gihring und Gebhardt arbeiten, wo aber auch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind. Davon soll ein anderes Mal berichtet werden. Missionar Gihring hat sein kleines Kind durch den Tod verloren, und auch seine Frau war krank, so daß sie zur Erholung nach California zu ihren Eltern gereist ist. Mit Rücksicht darauf schließt Missionar Arndt seinen Bericht mit diesen Worten:

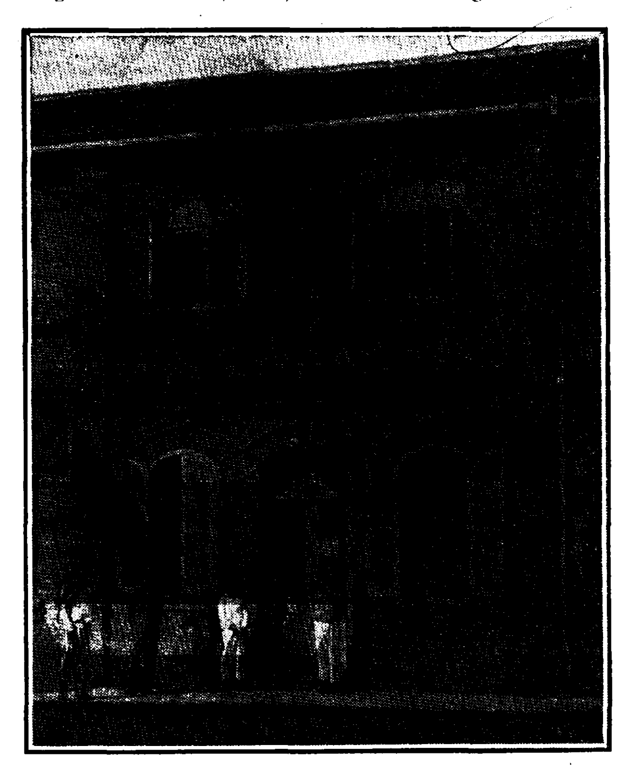
„Wie schwer unser lieber Bruder samt seiner kranken Frau



Eine zweite Missionsschule in Hankow.

hier durch den Tod ihres Söhnleins betroffen worden ist, haben Sie bereits aus der auch Ihnen zugesandten Predigt erfahren. Möge Gott sie selber kräftig trösten und dies schwere Kreuz dazu segnen, daß ihnen beiden China sowohl wie ihr Beruf an die armen chinesischen Heiden nicht verleidet, sondern nur teurer gemacht werde! Daß das unsers himmlischen Vaters gnädiger Wille war, glaube ich in jener Predigt klar dargelegt zu haben.

„Von Todesgefahr sind wir hier sowohl wie in Shihnanfu stets umgeben. Das ist nicht nur am 16. Juli an den Tag



Gemietete Missionskapelle und Schule in Hankow.

getreten, sondern auch sonst. Nach der Zeitung soll zum Beispiel die Cholera diesen Sommer eine Zeitlang arg in Wuchang gewütet haben. Auch in unserer Nähe kamen Fälle vor.

„Doch wird alles leicht und verschwindet in nichts, wenn wir nur immer in aller Not und Gefahr gläubig und vertrauensvoll zu dem aufblicken, der nicht nur Gefahren sich ausgesetzt hat, sondern in Qual und Marter und Höllenpein hinabgesenkt wurde bis in den Tod." L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Zweisprachige Prediger. Die lutherische Kirche ist eine vielsprachige Kirche, zumal in unserm eigenen Lande. Das Bild und der Spruch im Titel des „Lutheraner" trifft zu. Schon mehr als einmal ist an dieser Stelle mitgeteilt worden, wie unsere eigene Synode in diesem Lande in etwa zwölf Sprachen Gottes Wort und Luthers Lehr' verkündigt, natürlich vor allem in deutscher und englischer Sprache. Und so wahr es ist, daß unsere englische Arbeit von Jahr zu Jahr rasch zunimmt, ebenso wahr ist es, daß wir die Arbeit in der deutschen Sprache nicht vernachlässigen dürfen, wollen wir anders unserm Beruf und unserer Aufgabe gerecht werden. Und es wäre ein Versäumen unserer heiligen Missionspflicht, wenn wir nicht mit ganzem Ernste darauf bedacht wären, zweisprachige Prediger auszubilden. Das haben andere Kirchengemeinschaften zu ihrem Nachteil und Schaden erfahren. Der Generalsekretär der Nordwestlichen Missionsbehörde der Vereinigten Lutherischen Kirche, P. Paul Ludwig, und der Exekutivsekretär ihrer Erziehungsbehörde, P. D. F. G. Gottwald, sagen in einem Artikel über den canadischen Nordwesten:

„Die Vereinigten Staaten und alle Länder Europas haben — zum Teil recht starke — Beiträge geliefert zu dieser Einwanderung, die in verhältnismäßig kurzer Zeit den canadischen Nordwesten bevölkert hat mit wohl über zwei Millionen Menschen, von denen gegen 100,000 deutschsprechende Lutheraner sind. Das Generalkonzil begann seine Missionsarbeit unter diesen Glaubensgenossen vor dreißig Jahren, und das bisherige Resultat dieser Bemühungen ist unsere Manitobasynode mit ihren 35 Pastoren, 65 Gemeinden und fast ebenso vielen Kirchen und 5000 bis 6000 Kommunizierenden. Das klingt wie Erfolg, und doch ist bei und trotz alledem unsere Mission im Nordwesten in der Hauptsache weiter nichts als eine traurige Geschichte von versäumten Gelegenheiten. Während das Feld weiß war zur Ernte, waren niemals genug Arbeiter für die Ernte vorhanden, Arbeiter, die fähig und willig gewesen wären, jenen Einwanderern in ihrer eigenen Muttersprache zu dienen. Eine bedauerliche Folge dieses Predigermangels war es, daß viele dieser Schafe ohne Hirten den Sekten zum Opfer fielen. Die andere Folge war, daß, nachdem wir über zehn Jahre lang das Feld ausschließlich im Besitz gehabt hatten, andere lutherische Synoden, welche deutsche Prediger in genügender Zahl hatten, ihre Missionare in unser Feld sandten und jetzt stärker sind als wir, soweit die Zahl der Pastoren und Gemeinden in Betracht kommt. Wenn unsere Kirche und unsere Seminare uns zur rechten Zeit mit genügend Missionaren versorgt hätten, so könnte heute die Manitobasynode, das heißt, unsere Vereinigte Lutherische Kirche, wohl fünfmal stärker und im vollen Besitz des ganzen Feldes sein. Um dem erwähnten Mangel abzuhelfen, um das Feld zu behaupten und das Werk auszubreiten, müssen wir Prediger haben in Luthers Sprache. In den vergangenen Zeiten ist das theologische Seminar in Kropp [in Deutschland] unsere hauptsächlichste Bezugsquelle gewesen. Diese Quelle fließt seit sieben Jahren für uns nicht mehr und wird noch weitere sieben oder acht Jahre lang für uns verstopft bleiben, wenn Canada nicht inzwischen das Einwanderungsverbot für Bürger Deutschlands aufhebt. Die älteren Seminare unserer Kirche sind außerstande, uns zu helfen, da selbst das nächstgelegene fast 1500 Meilen vom Zentrum unsers Arbeitsfeldes entfernt ist, von andern Hindernissen ganz abgesehen. Es gibt nur e i n e n Ausweg, nur e i n e Hilfe, nur e i n e Rettung für unser Werk: wir müssen unsere eigenen Missionare ausbilden direkt auf dem Missionsfeld in unserer eigenen Lehranstalt in Saskatoon."

In dieser Klage liegt eine Mahnung, die wir nicht unbeachtet lassen wollen. Auch in die Vereinigten Staaten werden wieder Einwanderer kommen, die wir nur durch das Mittel der deutschen Sprache erreichen können, sobald die Hindernisse beseitigt sind, die jetzt noch im Wege stehen, weil noch kein Friede erklärt ist. Erst kürzlich teilte uns ein Großstadtpastor unserer Synode mit, der in den letzten Jahren nur deutsch-englische oder englische Konfirmandenklassen hatte, daß er wieder eine ganz deutsche Klasse lutherischer Kriegswaisen unterrichte. Nehmen wir jede Gelegenheit wahr, das Evangelium an den Mann zu bringen, in welcher Sprache auch immer es geschehen muß! L. F.

Ein Rechenexempel zum Nachdenken. Ein Pastor unserer Synode schreibt: „Wir leben in einer Zeit, wo wenigstens in unserm Lande allenthalben Geld in Hülle und Fülle zu sein scheint, nur nicht in den verschiedenen Kassen der Synode. In diesen befand sich kürzlich eine Schuld von über $160,000. In unserm Lande kommt nun etwa auf jede zweite Familie ein Automobil. Das macht für die Familien unserer Synode etwa 100,000 Automobile. Rechnet man jedes Automobil nur auf $500, so haben alle Familien unserer Synode wenigstens $50,000,000 in Automobilen stecken oder mehr als fünfzehnmal so viel, als für den L. L. L.-Fonds begehrt, und mehr als dreißigmal so viel, als für die Synodalbaukasse gewünscht wird. Leute, die schon längere Zeit ein Automobil haben, behaupten, daß die Unterhaltungskosten eines solchen sich jährlich auf wenigstens $150 belaufen. Das macht in unserer Synode jährlich wenigstens $15,000,000. Mit einer gleichen Summe könnte allen unsern Professoren, Pastoren und Lehrern ein auskömmlicher Gehalt bezahlt werden. Es könnten alle Bewilligungen für die Baukasse bezahlt werden sowie alles, was die Synodalkonferenz bewilligt hat, und die Wohltätigkeitsanstalten nötig haben, und es bliebe noch viel Geld übrig." — Zum Nachdenken. L. F.

Was man sich die Schule kosten läßt. Aus Paterson, N. J., wird dem „Lutheraner" geschrieben: „Neulich kam mir der Jahresbericht einer holländischen Gemeinde hierselbst (jaarboekje nennen sie ihn) in die Hand. Ein interessanter Posten darin lautet, wie folgt: ‚Aufgebracht für die Kinder, die die christliche Schule besuchen, an Schulgeld und an freiwilligen Gaben $2177.05; pro Familie $34.55.' Das ist gewiß keine geringe Summe. Diese Holländisch-Reformierten lassen sich ihre Schule etwas kosten. Wenn durchschnittlich jede Familie neben ihren sonstigen Gaben für Kirche und Mission $34 das Jahr an Schulgeld entrichtet, so dürfte mancher unter uns aufhören zu behaupten, seine Gemeindeschule koste ihn unverhältnismäßig viel." — Das ist gewiß lobenswert, wenn man es sich etwas kosten läßt, seinen Kindern christlichen Schulunterricht zu ermöglichen. Und solche Leute gibt es mehr. Wir waren kürzlich in einer Gemeinde in Illinois, deren Glieder allein $50 pro Jahr an Straßenbahngeld ausgeben, um ihre Kinder täglich in eine Gemeindeschule zu schicken. L. F.

Kirchliche Zeitschriften! Der Wert kirchlicher Zeitschriften kann nicht zu hoch geschätzt werden. Das erkennt wohl keine Kirchengemeinschaft besser als die des Papstes. In einem katholischen Blatt heißt es darüber so: „Die großen Schätze katholischer Lehre, die Klassiker des Katholizismus, sollten uns allen bekannt sein. Das Lesen geistlicher Bücher sollte das tägliche oder wenigstens das wöchentliche Leben eines jeden Katholiken weihen. So hat auch jüngst der Heilige Vater allen Katholiken in einem Rundschreiben geboten, täglich die Heilige Schrift zu studieren. Andachtsbücher, die wirklich erprobt sind, sind überall in bequemem Format zu billigen Preisen zu haben. Außer dieser Lektüre, die geradezu und ausschließlich geistlicher Art ist, sollten sich Katholiken fort und fort über die Bedürfnisse ihrer Kirche erkundigen. So auch über die Bedürfnisse ihres Vaterlandes, dessen Probleme zu lösen ihnen sowohl als Kindern ihrer Kirche als auch als Bürgern des Landes am Herzen liegen muß. Die große Menge dieser Fragen betrifft sowohl die katholische Lehre wie auch die Kirche. Kein Katholik kann sich recht an der Lösung dieser Fragen beteiligen, wenn er dieselben nicht studiert. Und tut er das nicht, so kann er nicht voll und ganz seinem Gott dienen." — Was dieses Blatt anregt, geht auch uns Lutheraner an. Besonders uns, die wir Luthers Lehre rein und lauter überkommen haben, hat Gott einen ganzen Reichtum herrlicher, geistlicher Erbauungsbücher geschenkt. Keine Kirche ist in diesem Stücke so gesegnet wie wir. Und auch an guten Zeitschriften ist kein Mangel. Man greife daher zu und labe sich an der darin gebotenen Seelenspeise. Vor allem lese man die Bibel, greife daneben aber auch nach dem „Lutheraner" und, wo das Deutsche nicht mehr verstanden wird, nach dem *Lutheran Witness* und andern englischen wie deutschen kirchlichen Zeitschriften. So wird man auch immer wissen, welches die Bedürfnisse unserer wachsenden und sich immer weiter ausbreitenden Kirche sind, und wie man diesen Bedürfnissen gerecht werden kann. Aber auch dem Staat gegenüber haben wir Lutheraner gewisse, von Gott gegebene Pflichten. Als Bürger des Landes ermahnt uns Gott: „Suchet der Stadt Bestes!" Jer. 29, 7. Das können wir nur dann, wenn wir fleißig darauf sehen, daß Recht und Gerechtigkeit im Schwange geht, die Gesetze bewahrt und gehalten werden, und sonderlich auch, daß solche nicht zu Amt

und Ehren kommen, die des Amtes nicht würdig sind. Sekten wie auch die Papisten sind stets darauf aus, uns das herrliche Gut der Religionsfreiheit durch Verquickung von Staat und Kirche zu rauben. Man haßt und verfolgt allerorts unsere Gemeindeschulen. Man verbietet jeglichen Gebrauch aller andern Sprachen außer der englischen. So haben wir Lutheraner alle Ursache, als Bürger und als Christen, des Landes Bestes zu suchen.

Was das genannte Blatt darüber sagt, daß, wer sich nicht an den Problemen der Kirche wie des Staates beteiligt, seinem Gott und HErrn nicht voll und ganz dient, hat seine Richtigkeit. Luther spricht einen ähnlichen Gedanken aus, wenn er schreibt: „Denn Gott dienen heißt, wenn man tut, was Gott in seinem Worte befohlen hat, ein jeglicher in seinem Stande; nicht was dich gut dünkt, aus eigener, selbsterwählter Andacht." (22, 130.) Und für den Staat wie für die Kirche zu sorgen, das hat uns Gott klar befohlen. Nehmen wir daher die Sache nicht leicht! Es gilt wehren und wahren. Und darin können wir auch von unsern Feinden lernen. Luther schreibt darüber: „Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdrängt und zerängstet haben, daß sie einen ziemlich guten Theologen [aus mir] gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre." (14, 436.) J. T. M.

Woher die Scheußlichkeit der heutigen Wandelbilder kommt. In einer Monatsschrift verbreitet sich ein bekannter Präsident einer ganzen Reihe von Gesellschaften zur Herstellung von Wandelbildern über die Gründe, die dazu geführt haben, daß unsere Wandelbildervorstellungen immer unsittlicher geworden sind. Unter dem Titel: „Zu viel geschlechtliche Sachen in den Wandelbildern? Wessen Schuld ist es?" (Too Much Sex-stuff in the Movies? Whose Fault Is It?) legt er auf Grund allgemeiner Erfahrung dar, wie reine, unanstößige Bilder (films) fast kaum auf den Markt zu bringen seien, weil weder die Eigentümer noch die Besucher von Wandelbildertheatern ernste und sittliche Vorstellungen begehren. „Aber wie klagen sich doch Hersteller von unsittlichen Wandelbildern damit selbst an!" bemerkt dazu eine katholische Zeitschrift. „Um die Schuld von sich abzuwälzen, beschuldigen sie das Publikum! Würde derselbe Grundsatz angewandt werden, so müßte man Kupplern, Opiumhändlern, Branntweinverkäufern und Hurenwirten ihre schmutzigen Geschäfte auf Grund derselben Entschuldigungen erlauben! Denn diese alle bieten nur das, wonach man verlangt." Wie nichtig dergleichen Gründe sind, bemerkt das Blatt weiter, ergibt sich aus den Forderungen, die die Hersteller von Wandelbildern in einer ihrer Monatsschriften veröffentlicht haben. Dort heißt es: Wir fordern vom Kongreß, den Gerichten und dem Volk, daß alle Versuche, die Wandelbildervorstellungen zu christianisieren, lahmzulegen, zu betäuben und zu entwerten, auf alle Male eingestellt werden. Wir fordern von einem jeden, der ein öffentliches Amt verwaltet oder sich um ein solches Amt bemüht, daß er verspricht, gegen jegliche Zensur von Zeitungen und Wandelbildern zu wirken, und wir fordern, daß er dieses Versprechen auch hält. Wir fordern und setzen eine Bewegung in Gang, daß ein neues Amendement zur Landeskonstitution hinzugefügt werde, nach welchem eine jede Zensur von Zeitungen und films in allen Staaten der Union für ungesetzlich erklärt werden soll. — Dazu ein Satz aus dem Römerbrief: „Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt: voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, hoffärtig, ruhmredig, Schädliche, den Eltern ungehorsam, Unvernünftige, Treulose, störrig, unversöhnlich, unbarmherzig, die Gottes Gerechtigkeit wissen (daß, die solches tun, des Todes würdig sind), tun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun", Röm. 1, 28—32. Die ebengenannten Sünden sind es, die gerade durch die Wandelbildervorstellungen verherrlicht werden, und an diesen Vorstellungen weiden sich nicht nur diejenigen, die solche Theater besuchen, sondern auch die, die mit Aufwand gewaltiger Unkosten derartige unsittliche und gotteslästerliche Stücke herstellen. Beide trifft das Wort des Apostels: „Die solches tun, sind des Todes würdig." J. T. M.

Ausland.

Die Notlage der Studierenden. Zu denen, die ganz besonders von der bitteren Not, die allüberall in Mitteleuropa herrscht, betroffen werden, gehören auch die Studenten an den Hochschulen und Universitäten. Aus Berlin wird in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" gemeldet: Die Rektoren der Berliner Hochschulen veröffentlichen einen von dem Kultusminister Hänisch und zahlreichen hervorragenden Mitgliedern der Berliner Gesellschaft mitunterzeichneten Aufruf, in dem auf die Notlage der Studierenden hingewiesen und mitgeteilt wird, daß Tausende von Studierenden an den Berliner Hochschulen sich nur einmal in der Woche ein warmes Mittagessen beschaffen können und viele von ihnen in Ermangelung von Wohn- oder Schlafräumen gezwungen sind, die Nächte auf Bahnhöfen und ähnlichen Zufluchtsstätten zuzubringen. In Leipzig sagte der Professor der Theologie D. Kittel bei einer Besprechung der wirtschaftlichen Not der Studenten, daß weite Kreise des Mittelstandes, aus dem die Studenten größtenteils stammen, gegenwärtig gar nicht in der Lage sind, ihren Söhnen die notwendigen Zuschüsse zum Studium zu gewähren. Viele brechen daher ihr Studium ab, andere suchen für die freie Zeit einen Erwerb in Bergwerk, Landwirtschaft, Handel, Industrie usw. Es kommt vor, daß dem Rektor Studenten gemeldet werden, die vor Hunger zusammengebrochen sind. Es gibt Studierende, die keine Wohnung haben und nachts in den Wartesälen oder sonstwo zubringen, die ein halbes Semester (Halbjahr) des warmen Mittagessens entbehren und solche, die zur Bestreitung der nötigsten Bedürfnisse nachts in den Lokalen der Stadt oder auf dem Lande zum Tanze aufspielen. Kein Wunder, daß manche auf Abwege geraten und im Sumpfe der Großstadt untergehen. Ganz besonders fehlen auch den theologischen Studenten die Mittel zur Anschaffung der nötigsten theologischen Werke. — Da uns wieder in ganz unerwarteter Weise Gelder zugeschickt worden sind für Schriftenverbreitung, haben wir eine Anzahl Exemplare von „Lehre und Wehre" einem „Ausschuß für theologische Büchervermittlung" unter theologischen Studenten in Leipzig, mit dem wir sonst keinerlei Verbindung haben, zugehen lassen. L. F.

Der Prophet Deutschlands. In einem angesehenen theologischen Blatt Deutschlands stand kürzlich zu lesen: „Immer mehr arbeitet sich die Gewißheit durch, daß Luther gerade für die Gegenwart unsers Volkes der Prophet Gottes ist. Es ist töricht, nach einem zweiten Luther auszuschauen. Wir haben ihn noch. Man muß nur in seinen Spuren wandeln und die Goldbarren seiner Lebensarbeit fleißig münzen." Das ist recht und wahr geredet. O daß Deutschland in der verzweifelten geistlichen und leiblichen Lage, in der es sich in der Gegenwart befindet, auf die Stimme seines Propheten hören, seine Schriften fleißig lesen und studieren, Kirche und Staat nach seiner Lehre, die nichts anderes ist als die Lehre des göttlichen Wortes, einrichten wollte! Das wäre ein Hoffnungsstrahl in dieser Zeit seiner Heimsuchung. L. F.

Katechismuskämpfe und Katechismusverteidigung. In den Kämpfen um den christlichen Unterricht in den Schulen Deutschlands handelt es sich besonders auch um den Kleinen Katechismus Luthers, dieses unschätzbare Unterrichtsbuch für groß und klein. Aus Feindschaft gegen die biblisch-lutherische Lehre, die der Katechismus treibt, will man um jeden Preis ihn abschaffen. Aber gerade dadurch werden nun auch die Verteidiger des Katechismus

in die Schranken gerufen. Sie zeigen den unvergleichlichen Wert dieses Büchleins, das sich schon jahrhundertelang bewährt hat, auf und treten mit ganzem Ernste für die Beibehaltung desselben und für rechten Unterricht darin auf. In einem Artikel in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" von D. Th. Kaftan, der schon viel über Luthers Katechismus geschrieben und veröffentlicht hat, finden sich die folgenden schönen Sätze, die wir nur unterschreiben können. Kaftan sagt: „Die Hauptsache in dem, das ich hier vertrete, ist und bleibt, wie ich immer wiederhole, die, daß der Katechismus selbst so, wie er lautet, voll zu schlichter Deutung kommt, zu solcher Deutung, daß dadurch der Katechismus selbst der Seele eingeprägt wird. Der Katechismus soll so ausgelegt und gelernt werden wie das Kirchenlied. . . . Daß nur der Katechismus zu seinem Eigenrecht komme, daß er nur so sich durchsetze, wie Luther ihn gewollt hat! Daß er so erstarke, seinen Platz zu behaupten und seinen Weg zu machen, auch zu dieser schweren und trüben Zeit! Wie, wenn Gott dazu die Not segnete, gerade und ausgesprochen die Not, die zu dieser Zeit über die Kirche des Katechismus und sonderlich über diesen selbst gekommen ist? Ich würde still bewundern die Weisheit seiner Wege." L. F.

Märtyrer der Gegenwart. Ergreifend ist, was von den baltischen Märtyrern nach und nach bekannt wird. Dort in den russischen Ostseeprovinzen brach bekanntlich im Jahre 1919 eine blutige Christenverfolgung aus, die an die Christenverfolgungen der alten Zeit erinnert. Die Verfolger waren aber nicht Heiden oder Papstknechte, sondern die Bolschewiki. Besonders wurden die lutherischen Christen, die im Baltenlande zahlreich sind, davon betroffen. Deutschländischen Blättern entnehmen wir den folgenden zusammenfassenden Bericht, der im „Reichsboten" erschienen ist:

„Der Religionsunterricht in den Schulen wurde verboten, die Kirchen wurden zu kommunistischen Versammlungen benutzt, bei denen von den Kanzeln herab blutrünstige und gotteslästerliche Reden gehalten wurden. Da aber trotz aller Verhöhnungen und Bedrohungen die Gemeinden treu an ihrem Glauben festhielten und die Kirchen beim sonntäglichen Gottesdienst bis zum letzten Platz füllten, wurden die Pfarrer der Reihe nach verhaftet, und jeder Gottesdienst wurde verboten. Unter den 4000 Menschen, die damals in die Gefängnisse Rigas geschleppt wurden, waren fast alle Pfarrer des Landes. In fünf Monaten wurden allein in Riga 3654 Todesurteile vollstreckt; viele andere Gefangene erlagen dem Flecktyphus und dem Hunger. Der Pfarrer von Wesenberg [Paucker] starb mit 300 seiner Gemeindeglieder den Märtyrertod; das Rettungsangebot seines Wächters, der einst von ihm konfirmiert worden war, schlug er aus. Als er auf dem Richtplatz anstimmte: ‚Laßt mich gehn, daß ich JEsum möge sehn' und die Gemeinde mit einstimmte, da zögerten die Leute an den Maschinengewehren, selbst ergriffen, einige Augenblicke, auf die tapfere Heldenschar zu schießen. Von einem andern Pfarrer [Hesse] wurde verlangt, daß er eine Erklärung unterschreibe: alles, was er bisher gelehrt habe, sei erlogen. Aber er zerriß das Papier und warf es den Bolschewiken vor die Füße. Damit war auch sein Schicksal besiegelt."

Das „Memeler Kirchenblatt" teilte vor einiger Zeit mit: „Sicher sind 24 baltische Pastoren ermordet worden, vielleicht sind es mehr. In Estland sind die Pfarrer Hesse und Paucker ermordet worden. In Livland wurden ermordet: Döbler, Eckhart, Treu I und II, Marwitz, Schlau, Scheinpflug, Bosse, Bergengrün, Hoffmann, Sawary, Adolphi, Jende, Grüner, Prof. D. Hahn. Als die stürmende baltische Landwehr das Gefängnis in Riga befreite, eilte die Frau Pfarrer Döbler, den befreiten Mann zu begrüßen — er war wenige Minuten vorher ermordet worden, so fand sie seine Leiche. Als Eckhart sein Leben hingegeben hatte, fand man in seiner Tasche einen Zettel, in dem er bat, man solle ihm die Leichenrede über das Wort halten: ‚Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden.' Als man den jungen Pfarrer Grüner zum Richtplatz führte, sang er mit seiner schönen, lauten Stimme: ‚Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir.' In Kurland sind geopfert Superintendent Bernewitz, Superintendent Moltrecht, Wachtsmuth, Bielenstein, Strautmann, Rutkowsky, Gilbert; nach den letzten Nachrichten wohl auch Superintendent Becker. Bernewitz wurde von drei noch nicht konfirmierten Jungen erschossen; seine Angehörigen mußten fort, die Leiche konnten sie nicht mehr bestatten. Dazu hatten die Bolschewisten die Beerdigung verboten, die Leiche vergraben. Nach drei Monaten kam sein einziger Sohn an die Stelle und brachte den Leib seines Vaters zur Ruhe. Von Moltrechts Tode wissen wir nur, daß der Leichnam mit zerschmettertem Schädel gefunden wurde; die Schüsse waren auf den Liegenden abgegeben worden. Man sagt, Wachtsmuth hätte entfliehen können, habe es aber der Mitgefangenen wegen nicht getan; sie ermordeten ihn auf der via dolorosa (Schmerzensstraße) von Mitau nach Riga. Rutkowsky kam gebrochen aus der Nervenheilanstalt, seine Frau war leidend; beide wurden verschleppt. Die mit der Landwehr nachstürmenden Söhne fanden die Leichen beider Eltern auf der Chaussee von Mitau nach Riga." L. F.

Ein chinesischer Onesimus.

Es darf doch vorausgesetzt werden, daß die Leser den kleinen Brief des Apostels Paulus an Philemon nicht nur dem Namen, sondern auch dem Inhalt nach kennen. Bei wem dies nicht der Fall ist, der möge ihn doch einmal nachdenksam durchlesen und sich in die Lage hineindenken, aus der er heraus geschrieben wurde. Onesimus, ein entlaufener Sklave, war nach Rom gekommen, offenbar in der Hoffnung, in der großen Weltstadt seine Freiheit mit vollen Zügen genießen zu können. Aber hier kam er mit dem gefangenen Paulus und durch diesen mit dem Evangelium in Berührung. Der trotzige und seinem Herrn untreu gewordene Sklave wurde ein demütiger Knecht JEsu Christi und rechnete es sich zur Ehre an, dem Apostel in seiner Gefangenschaft zu dienen. Ein inniges Liebesband knüpfte die beiden Männer aneinander: Paulus liebte den Onesimus wie einen Sohn, und dieser hing an jenem wie an einem Vater. Und doch, so sehr sich der Apostel über die Gnade freute, die dem Onesimus nach Gottes wunderbarer Fügung durch seine Flucht nach Rom widerfahren war, so war er doch nicht ruhig bei dem Gedanken, daß der letztere unrechterweise seinem Herrn entlaufen war. Er hätte ihm gerne die Freiheit gegönnt; aber diese durfte nie und nimmer auf unrechtmäßige Weise gewonnen werden. Auch daß Onesimus Christ geworden war, konnte ihn nicht von seiner Pflicht gegen seinen rechtmäßigen Herrn entbinden, verpflichtete ihn vielmehr dazu, das getane Unrecht wieder gutzumachen und ihm in Zukunft nur um so treuer zu dienen. Auch daran, daß die Dienstleistungen des Onesimus ihm persönlich fast unentbehrlich waren, dachte Paulus nicht; es war ein anderer da, der das erste Recht an den entlaufenen Sklaven hatte. So drang er denn darauf, daß Onesimus zu seinem rechtmäßigen Herrn Philemon in den Sklavendienst zurückkehre. Und Onesimus ist dazu bereit. Wie groß stehen doch diese beiden Männer, der gefangene Paulus und der Sklave Onesimus, da in ihrem aufrichtigen, selbstlosen Christensinn, in dem sie einzig und allein darauf bedacht sind, das, was recht ist vor Gott und Menschen, zu erfüllen, auch wenn es ihnen, menschlich gesprochen, Schaden bringt! Das ist ein Stück christlichen Heldenmuts und edler Selbstverleugnung, wie sie nur gelernt werden können in der Nachfolge dessen, der selbst im Gehor-

Verbindung; der Durchschnittsbesuch der Gottesdienste ist 75. Die Erfahrungen sind teils sehr freudige, teils sehr traurige. Manche sind kalt und gleichgültig, andere ganz ungläubig, wieder andere aber ernst, treu und fest im Glauben.

Vor dem Morgengottesdienst wird eine Bibelstunde gehalten, in der solche Grundwahrheiten behandelt werden, die besonders dem Angriff des Unglaubens ausgesetzt sind. Abends ist gesellige Zusammenkunft. Ein Studentenrat (student council) ist kürzlich gebildet worden, durch welchen die Studenten selber systematisch am Werk mitarbeiten.

Bisher wurden die Versammlungen in einer Halle nahe der Universität gehalten, die aber weder kirchlich noch sonst zweckentsprechend ist. Eigene Räumlichkeiten sind dringend nötig, wenn sich das Werk entfalten soll. Die beteiligten Synoden werden darum diesen Sommer gebeten werden, diesem Übelstand abzuhelfen. Am besten wäre es wohl, ein sogenanntes community house mit einer Kapelle zu errichten. Damit würde ein Zentrum geschaffen, um welches sich das kirchliche und zum Teil auch das gesellige Leben der lutherischen Studenten drehen würde. Ein Lesezimmer würde ihnen lutherische Zeitschriften bieten; eine kleine Bibliothek Bücher, in denen die Wahrheit dargelegt und verteidigt wird. Hier könnten sie ihre Mußestunden zubringen und miteinander bekannt werden; es würde allen eine Art Heimat werden, wohin sie sich jederzeit um Rat und Hilfe wenden könnten. In einem solchen community house würden sich auch Wohnzimmer befinden, deren Miete die laufenden Ausgaben bestreiten würde. Vor allem würde durch eine solche Stätte mit dieser Einrichtung dem Pastor die schönste Gelegenheit geboten, feindliche Einflüsse zu bekämpfen, die Studenten unter lutherischen Einfluß zu bringen und ihnen öffentlich und sonderlich die ewige Gotteswahrheit zu verkündigen. Ad. Häntzschel.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Aus unserm College in Winfield, Kans. Leider müssen wir melden, daß auf unserer Anstalt das Scharlachfieber ausgebrochen ist. Schon vor Wochen hatten wir einen Fall, und wir hofften, durch Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln es auf diesen einen beschränken zu können, aber wir haben jetzt zwei weitere Fälle. Daß wir kein Hospital haben, sondern alle Kranken im Anstaltsgebäude verpflegen müssen, ist ein überaus großer Nachteil. Die Gesundheitsbehörde läßt keinen Schüler nach Hause reisen, aber wir dürfen mit unserm Unterricht fortfahren. — Gedenket unser, liebe Mitchristen, in eurer Fürbitte!

A. W. Meyer, Direktor.

Aus unserer Heidenmission. Die neuesten Berichte unserer Missionare in Shihnanfu, China, erzählen von einer bewegten Zeit. Im Spätherbst kam es unmittelbar um diese Stadt zu Aufständen und Gefechten. Bis nach Neujahr haben die Fehden angehalten. Die Stadt ist sogar belagert worden. Doch hat sie selbst keinen nennenswerten Schaden genommen, auch ist unsern Missionaren kein Leid zugefügt worden. Weil jedoch größere Truppenmassen dort zusammengezogen worden sind, konnte es nicht ausbleiben, daß sich die Preise aller Lebensmittel überaus verteuerten. Gott halte in Gnaden seine schützende Hand auch in Zukunft über unsere lieben Missionare, ihre Familien und unsere Heidenchristen! Vor allem lasse er auch diese Unruhen eine Tür zur kräftigen und segensreichen Verkündigung seines Wortes werden!

Einen nachahmenswerten Beschluß haben einige Verbindungen innerhalb der Ev.-Luth. St. Paulsgemeinde zu Napoleon, O. (P. F. J. Lankenau), gefaßt. Der Frauenverein, der Missionsverein und die Sonntagsschule wollen während dieses Jahres je einen Arbeiter aus unsern eingebornen Gehilfen in Indien übernehmen und für seinen Gehalt aufkommen. Drei eingeborne Gehilfen in der Heidenmission sollen also in ganz besonderem Sinne im Dienste dieser Gemeinde stehen. Wie herrlich ist das! Nun folgt ganz von selbst, daß diese Gemeinde gerade diesen Arbeitern mit besonderem Interesse folgt, daß sie nun auch Gott anruft, er wolle die Arbeit gerade dieser Arbeiter mit reichem Segen krönen. Der HErr erhalte diese Gemeinde in rechter Liebe zu seinem Werke und erwecke im großen Kreise unserer Synode viele andere Gemeinden zur willigen Nachahmung!

Die erschütternde Hungersnot im nördlichen China hält noch immer an. Zwar ist es durch die tatkräftige Hilfe sonderlich der Amerikaner gelungen, größere Hilfsquellen zu erschließen, doch stehen noch Millionen und aber Millionen Menschen unmittelbar vor dem Hungertod. Nur durch schleunige Hilfe kann hier überhaupt noch gerettet werden. Die Not ist so groß, daß man sich mancherorts darauf beschränkt, gewisse Dörfer mit den allernotwendigsten Lebensmitteln zu versehen, damit die Einwohner durchhalten können, während man an Nachbardörfern vorübergeht. Wollte man die Einwohner beider Dörfer mit Lebensmitteln zu versorgen suchen, dann müßten schließlich alle wegen ungenügender Nahrung verhungern. Der eingeschlagene Weg, so grausam er auch zu sein scheint, gibt doch Hoffnung, die Bewohner des versorgten Dorfes zu retten. Daß es da an herzzerreißenden Szenen nicht fehlt, läßt sich leicht denken. Die Kommission für Heidenmission bittet, daß alle Gaben für die Hungernden in China direkt an den Kassierer der Synode, Herrn E. Seuel, gesandt werden.

Friedr. Brand.

Informationsbureaus unserer Synode. Mit dem Frühjahr regt sich auch wieder die Wanderlust unter unsern Lutheranern, und manch einer denkt daran, sich eine neue Heimat zu suchen. Nordländer wollen südlich, Südländer gedenken nördlich zu ziehen, andere wandern westlich. Die einen wollen Ackerbau betreiben, die andern Gemüse- und Obstzucht, die andern dieses oder jenes Handwerk oder Geschäft. Es ist nun schon oft darauf hingewiesen worden, daß man sich, ehe man eine neue Heimat sucht, doch nicht bloß über die äußerlichen, klimatischen und wirtschaftlichen, sondern vor allem auch über die kirchlichen Verhältnisse erkundigen sollte. Wenn dies allgemein geschähe, so würde nicht nur für das Wohl der eigenen Seele gesorgt, sondern auch unsere Missionsarbeit gefördert werden. Deshalb sind in einer Reihe von Staaten von unsern Synodaldistrikten und Konferenzen sogenannte Informationsbureaus eingerichtet worden, an die sich unsere Christen wenden können. Die betreffenden Pastoren werden ihnen gern mit Rat und Auskunft dienen. Wir lassen auf der letzten Seite dieser Nummer die Namen und Adressen abdrucken und fügen gern weitere Namen und Adressen hinzu, wenn uns solche mitgeteilt werden. Die Sache ist es wahrlich wert, daß man zielbewußt und einheitlich arbeitet im Interesse der Ausbreitung des Reiches Gottes. L. F.

Inland.

Geringschätzung protestantischer Prediger. Über die allgemeine Geringschätzung und beleidigende Verspottung protestantischer Prediger wurde jüngst in Sektenblättern heftig Klage geführt. Man wies darauf hin, wie sich diese Unsitte immer weiter verbreite, und wie man fast keine Zeitung aufgreifen und keine Wandelbildervorstellung besuchen könne, ohne immer wieder

auf geradezu ekelhaft gehässige Verhöhnung christlicher Prediger zu stoßen, während dagegen Priester der römischen Kirche allenthalben geehrt würden. Ein in Sektenkreisen weit verbreitetes Blatt bemerkt hierzu: „Sobald die Achtung vor Predigern dahinfällt, ist es auch mit dem Segen ihrer Arbeit aus. Die Kirche muß ihre Pastoren ehren, sollen diese Führer der Gemeinden und Vorbilder für andere bleiben. Wird in einem Heime über den Pastor verächtlich geredet, so werden auch seine Predigten und Hausbesuche keinen Segen mehr wirken. So werden auch die Kinder ihren Seelsorger verachten, und der Schade, der dadurch angerichtet wird, ist unermeßlich. Kein Prediger kann sein Amt recht ausrichten, es sei denn, man schätzt ihn, wie es sich gebührt, und hält sein Amt in Ehren."

Was dieses Blatt über diese Sache schreibt, ist allerdings wahr. Paulus schreibt über sich und alle wahrhaft christlichen Prediger: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse", 1 Kor. 4, 1. Und wiederum: „Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen!" 1 Thess. 5, 12. 13. Gott will daher, daß seine Diener recht geschätzt und in Ehren gehalten werden; und alle wahren Christen tun dies auch gerne und von Herzen. Daß die Welt christliche Prediger nicht leiden kann, versteht sich eigentlich von selbst. Darüber schreibt Luther erklärend: „Einem gottesfürchtigen und treuen Diener der Kirche ist der Teufel gewißlich feind und legt sich wider ihn. . . . Darum, liebe Brüder, lasset uns beten, beide für dieses große Amt und die Personen, die darinnen sind; denn ihr sehet, mit was für Ernst und Eifer Christus gebetet hat, ehe er seine Apostel berief, um sie in die ganze Welt zu senden. Der Satan greift jetzt, in dieser bösen und letzten Zeit, das heilige Predigtamt mit aller Macht und Ernst an durch die Tyrannen, Schwärmer und falschen Brüder. Darum betet fleißig, Gott wolle seine Macht und Gewalt unter der Schwachheit beweisen und erhalten! Es ist hoch vonnöten, daß man bete." (22, 673. 649.) Leiden daher treue und christliche Prediger Schmach und Schande vor der Welt, so wissen sie, daß sie Christi Schmach tragen, und sie rechnen dies mit zu den Trübsalen, deren sie sich nach Röm. 5, 3 rühmen; und auch die Gemeinden, deren Prediger und Lehrer um des Wortes Gottes willen verachtet und verfolgt werden, sollen sich mit ihnen dieser Trübsale rühmen.

Auf eins ist aber doch aufmerksam zu machen, nämlich darauf, daß viele Sektenprediger nicht um Christi willen, sondern um ihrer eigenen Torheit und Schwärmerei willen Schmach leiden. Gerade Sektenprediger haben, statt Gottes Wort zu predigen und ihres Amtes treu und fleißig zu warten, sich in Händel und Angelegenheiten hineingemischt, die sie als Prediger gar nichts angehen, haben versucht, der Obrigkeit zu helfen, das Schwert zu führen, den Staat zu regieren, vermeintlich gute Gesetze zu machen, und was dergleichen mehr ist. So haben sie sich nur selbst anzuklagen, wenn sie deswegen zum Gegenstand des Spottes werden. Die Warnung des Apostels Paulus gilt auch den heutigen Sektenpredigern: „Niemand aber unter euch leide, als der in ein fremd Amt greifet", 1 Petr. 4, 15. Das darf sich jedermann merken. Nicht mit Unrecht sagt Luther: „Ein jeder lern' sein' Lektion, so wird es wohl im Hause stohn." J. T. M.

Notwendigkeit der Sonntagsschulen. Von welcher Wichtigkeit Sonntagsschulen sind, um solche, die sonst keinerlei religiösen Unterricht erhalten, das Abc der Wahrheiten des Christentums zu lehren, zeigen die folgenden Mitteilungen. Darin liegt zugleich, daß unsere lutherischen Sonntagsschulen, zumal in den großen Städten, eine ganz besonders wichtige Missionsaufgabe haben, da keine andere Sonntagsschule diese Aufgabe so ausrichten kann wie die lutherische. In Chicago sieht man sich veranlaßt, folgende Tatsachen zu veröffentlichen, um die heranwachsende Jugend, die ja in den Staatsschulen keinerlei religiöse Unterweisung erhält, durch die Sonntagsschulen zu erreichen. „Wissen Sie", so schreibt man, „daß es in Chicago 514,995 Kinder und junge Leute unter 21 Jahren gibt, die keinerlei religiösen Unterricht bekommen? Wissen Sie, daß die Zahl jugendlicher Verbrecher in Chicago seit dem Ausbruch des Krieges sich um 30 vom Hundert gesteigert hat, und diese Zunahme fast ausschließlich auf solche beschränkt ist, die gar keine Sonntagsschule besuchen? Wissen Sie, daß nach der Kriminalstatistik im Jahre 1919 in Chicago 300 Morde vorgekommen sind, und daß wenigstens 85 vom Hundert dieser Anschläge von Burschen unter 21 Jahren verübt wurden? Wissen Sie, daß nach derselben Statistik während des verflossenen Jahres zehntausend Fälle von Raub und Einbruch vorgekommen sind, von denen wieder 85 vom Hundert auf Rechnung der Jugendlichen zu setzen sind?" Gerade gegen die Sintflut des Verbrechens (crime wave), die seit dem Weltkrieg unser Land wie alle sogenannten christlichen Länder der Welt überfluten will, gibt es kein besseres Gegenmittel als die lutherische Gemeindeschule und die lutherische Samstags- und Sonntagsschule. L. F.

Erziehungskommissär Claxton über Gemeindeschulen. In dieser Zeit, wo man wieder so viel über und gegen Privat- und Gemeindeschulen redet und ihnen den Untergang bereiten möchte, sollte man das Wort bedenken, das der Erziehungskommissär unsers Landes, Dr. P. C. Claxton, der doch wohl wissen wird, wovon er redet, vor einiger Zeit in einer Rede gesagt hat: „Ich bin ein Befürworter des Systems der öffentlichen Schulen. Es ist die Rettung unserer Demokratie gewesen. Aber die Privatschulen und Colleges sind die Rettung unserer öffentlichen Schulen gewesen. Diese Privatanstalten haben ihren Platz in unserm Erziehungssystem. Sie verhindern, daß es selbstherrlich und eigenwillig wird, und befördern sein Wachstum nach neuen Richtlinien." L. F.

Ausland.

Die Not in Deutschland. In einem Privatbriefe aus der im Glauben mit uns verbundenen Freikirche heißt es: „Solche Sendungen von Liebesgaben sind noch immer nötig. Wir hatten ja gehofft, daß die Not überwunden werden würde, aber infolge der übergroßen Kohlenlieferungen, die von Deutschland erpreßt werden, nimmt die Arbeitslosigkeit überhand; dazu kommen noch die Schwankungen der Valuta [des Geldwertes], die teils durch die unsicheren Verhältnisse in Deutschland bedingt sind, teils absichtlich von der ausländischen Hochfinanz hervorgerufen werden, und die die Preise aller Lebensnotwendigkeiten, die aus dem Ausland eingeführt werden müssen — und wieviel müssen wir jetzt einführen! — zu wahnsinniger Höhe treiben und so wieder Ursache werden, daß die Löhne in die Höhe getrieben werden, daß es strikes gibt, daß das Vertrauen zu den deutschen Verhältnissen immer mehr schwindet, die Mark an Wert verliert und die Not in Deutschland immer größer wird. Auf dem Lande freilich sind andere Verhältnisse; da merkt man von Not nicht viel. Aber in den Großstädten, in den Industriegegenden, da herrscht vor allen Dingen unter den Alten und Rentenempfängern, die mit 50 bis 80 Mark im Monat auskommen sollen (also als Gesamtmonatseinkünfte die Summe von einem Dollar besitzen), eine unsägliche Not. Ein Beispiel: der Zentner Kartoffeln, der im Frieden 2½ Mark, im vorigen Herbst 8½ Mark kostete, kostet schon jetzt, am Anfang des Winters, 50 Mark. Wie weit er dann noch hinaufklettern wird, wenn die Zeit kommt, wo an und für sich die Kartoffeln selten werden, entzieht sich aller Berechnung. Von diesen Verhältnissen weiß der Ausländer wenig; denn der Amerikaner, der jetzt nach Deutschland kommt — wir haben damit selbst Erfahrungen ge-

macht —, wundert sich nur, wie billig er in Deutschland leben kann. Natürlich, wenn er für einen Dollar 70 bis 90 Mark erhält, lebt er in Deutschland billiger als in Amerika. Aber die Deutschen, die nicht nach Dollars verdienen, sondern nur nach Mark, wissen nicht, wo sie das Nötigste zum Leben kaufen können. Außerdem sehen die Ausländer in Deutschland in den vornehmen Hotels und Gastwirtschaften, in denen sie verkehren, nur die Schieber und Kriegsgewinnler, bei denen es heißt: Wie gewonnen, so zerronnen. In die armen Viertel kommen sie nie. Die wenigen Ausländer aber, die das tun, können den Jammer, der ihnen da entgegentritt, nicht eingehend genug schildern. Man denke nur an Miß Addams und ihre Berichte! Und gerade mit diesen Ärmsten kommen wir durch unsere Armenpfleger, die das amerikanische Hilfsgeld in Posten von 25 bis 50 Mark persönlich austeilen, in Berührung. Und die Not, die wir da gesehen haben und die einem das Herz brechen möchte, die treibt uns dazu, daß wir immer wieder bittend und flehend unsere Stimmen erheben. Auch die Not an Kleidung, Wäsche und Schuhwerk ist und bleibt überaus groß. Der Lohn, der verdient wird, reicht nicht hin, die Nahrung zu kaufen, geschweige denn Kleidung usw. Nur darin hat eine Änderung gegen früher stattgefunden, daß jetzt alles zu haben ist, natürlich für die Geldleute. Aber um so schwerer ist es für den Armen, der in den Schaufenstern alles, was er unbedingt haben müßte, zu unerschwinglichen Preisen ausgestellt sieht." L. F.

Die Verteilung unserer Hilfsgelder. Ist es nicht sehr erfreulich, daß bei der geschilderten großen, anhaltenden Not unsere Christen so willig sind beizusteuern, damit der Not in etwas gesteuert wird? Man sehe nur die letzten Kassenberichte unserer New Yorker Kommission (American Lutheran Board for Relief in Europe), „Lutheraner", Nr. 4, S. 67 und 68, an. Welche Erfahrungen bei der Verteilung dieser Gelder gemacht werden, zeigt ein Bericht, der unserm deutschländischen Hilfskomitee zugegangen und in der „Ev.-Luth. Freikirche" veröffentlicht worden ist: „Ich wünschte nur, Sie könnten im Geiste mich mal begleiten. Ich trete ein bei einer Frau in den fünfziger Jahren. Sie war bettlägerig, ohne ständige Hilfe, so daß die Tür nicht verschlossen werden konnte. Durch den Krieg hatte sie ihr ganzes Vermögen verloren; der Mann war darüber irrsinnig geworden und bald gestorben (Kinder hatten sie nicht). Sie erzählte unter Tränen, daß sie am Morgen ein paar Zentner Kohlen bekommen, aber kein Geld gehabt hätte. ‚Denken Sie', sagte sie zu mir, ‚die Männer haben mir die Kohlen hier gelassen! Nun will ich auch gleich die 50 Mark hinschicken, damit der Kohlenhändler sieht, daß ich ehrlich bin.' — Ein anderer Weg war zu einer 83 Jahre alten Pflegerin, sehr gebückt und halb blind. Eine liebe Frau; ich schenkte ihr 100 Mark. Dieselbe jubelte unter Tränen, umarmte und küßte mich fortwährend. ‚Darf ich es allen, allen sagen, wie reich ich beschenkt bin durch die Amerikaner?' fragte sie immer wieder. — Sodann war ich in einer sehr kinderreichen Familie, so 10 bis 12 Kinder waren wohl da. Hocherfreut rief die Mutter: ‚So, Kinder, nun holt was zum Abendbrot!' ‚Wir hatten nämlich nichts mehr', setzte sie, zu mir gewandt, hinzu. — Eine arme, fleißige Kriegerwitwe, mit drei kleinen Kindern, welche durch Krankheiten der Kinder in große Not geraten war, begriff gar nicht, daß sie etwas geschenkt bekommen sollte. Sie hat aber einen Dankbrief an die Dame gerichtet, die sie mir empfohlen, woraus ihre große Freude und Dankbarkeit so recht herausleuchtet. — Auch eine alte Sprachlehrerin habe ich bedacht. Sie konnte nichts weiter sagen als: ‚O, wie freue ich mich! O, wie freue ich mich!' — Einen sehr traurigen Fall möchte ich noch erwähnen. Vier Treppen hoch wohnt eine 58jährige Frau. Seit 26 Jahren ist sie gelähmt; sie bewegt sich nur mühsam fort und hat ihr Wohnzimmer abvermietet, damit sie des Nachts nicht so ganz allein ist. Vor einem Jahre ist ihr Mann gestorben, der ein sehr fleißiger Arbeiter war; vier Kinder sind ihnen in sehr kurzer Zeit gestorben. Nun, zufällig waren die Mitbewohner des Hauses viel verreist, auch das bei ihr wohnende junge Mädchen. Die Gemeindeschwester war ausgeblieben, so daß sie von Donnerstag bis Sonnabend ohne jeglichen Besuch war; ihre Nahrung war aufgezehrt, so daß sie am Sonnabendabend in ihrer Herzensangst laut gerufen: ‚Lieber Gott, nun laß mich nicht verhungern!' Eine Nachbarin aus dem andern Hause hatte ihr dann bald darauf eine Schüssel Kartoffelbrei herübergereicht. Dieser Fall hat mich sehr ergriffen, noch dazu, weil diese Frau den Eindruck einer ernsten Christin machte." L. F.

Mangel an Bibeln. Darüber schreibt ein Wechselblatt: „Die allgemeine Teurung und Steigerung der Unkosten macht sich auch bei der Bibelverbreitung sehr bemerkbar. Während 1907 noch 2,623,216 Bibeln und Bibelteile in Deutschland verbreitet werden konnten, ist diese Zahl, wie der neueste (107.) Jahresbericht der Württembergischen Bibelanstalt feststellt, 1918 um fast eine Million, auf 1,697,264, gesunken. Welches Bild werden erst die Zahlen von 1919 und 1920 angeben!" Und wie nötig ist nicht gerade jetzt dem armen, von seinen Feinden so tief niedergedrückten Deutschland Luthers herrliche Bibelübersetzung! Möchten sie doch alle nach diesem Trostesbrunnquell der wahren Kinder Gottes greifen und mit dem Psalmisten beten: „Dein Wort erquicket mich"!
J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Heidnische Grausamkeit. „Von Zeit zu Zeit begegnet man Feinden der christlichen Religion und Mission, die das Lied singen: ‚Plagt doch die Heiden nicht mit euren Bekehrungsversuchen! Laßt ihnen ihren Frieden und ihre Religion!' Solche Leute sollten einmal etliche Jahre unter den Heiden leben müssen, um einen Begriff von deren ‚ungestörtem Frieden' zu bekommen. Gegen die unsagbare Brutalität und Grausamkeit hat nur die Religion JEsu Christi und seiner Liebe das Radikalmittel. Was hat sie nicht schon für die Frauen in Heidenländern getan, die am schwersten zu leiden haben unter dem Fluche des Heidentums! Missionar R. S. Taylor erzählt von einer Sitte unter den Papuas der Südsee, die sie ‚Vaiaula' nennen. Wenn eine junge Frau ihr erstes Kind geboren hat, wird sie ein Jahr lang in ein kleines, finsteres Haus eingesperrt, oft auch zwei Jahre. Sie erhält gerade Nahrung genug, um sie am Leben zu erhalten. Die Schweine im Dorfe haben es besser als sie, denn sie haben Freiheit, Licht, Futter und gute Luft, wovon die junge Mutter nur wenig hat. Doch darf sie sich nicht beklagen. Am Ende des Jahres wird ein Fest für sie veranstaltet. An dem Feste beteiligen sich oft mehrere Dörfer und essen Schweinefleisch und kauen Betelnuß. ‚Wir sahen eine solche junge Mutter aus ihrem Gefängnis kommen. Vor einem Jahre hatten wir sie mit einem Gliede unserer Gemeinde verheiratet. Damals war sie ein frisches, hübsches Mädchen. Jetzt konnten wir sie kaum wiedererkennen. Zwei Frauen mußten sie halten, sonst wäre sie zusammengebrochen. Wie schmerzlich berührte uns der Anblick des früher so hübschen Mädchens! Wir fühlten tiefes Mitleid. Wie gerne möchten wir diese furchtbare Sitte ausrotten! Sie ist eine Ursache dazu, daß es so wenige Kinder unter diesem Volke gibt. Jedes Mädchen schreckt zurück davor, sich zu verheiraten und Mutter zu werden. Der Mann hat in dieser Sache gar nichts zu sagen. Die Verwandten der Frau haben die Macht in den Händen, und der Mann muß sich fügen. Wann wird Licht, Freiheit und Liebe durch das Evangelium JEsu Christi die Heiden von ihren unmenschlichen Sitten erretten?'"

Diesen Bericht haben wir einem Wechselblatt entnommen. Dazu möchten wir bemerken: Die allerschlimmste Sitte der Heiden ist die, daß sie sich durch ihren Götzendienst samt Weib und Kind

in die Hölle stürzen. Diese böse Sitte wird durch die Predigt des Evangeliums beseitigt, gerade auch unter den Heiden; und ist diese böse, verderbliche Sitte beseitigt, so fallen in der Regel bald auch alle andern dahin. Man predige daher nicht gegen einzelne böse Sitten, sondern greife nach der Wurzel des Übels, decke das eigentliche tiefe Verderben des menschlichen Herzens auf und weise den armen Sündern den Weg zur Gnade durch Christi Blut. Das ist Zweck und Ziel aller Missionsarbeit. J. T. M.

Heidnische Grausamkeit in unserm eigenen Lande. Wir hatten obiges just zu Papier gebracht, als wir in einer Zeitung folgendes lasen, das wohl zeigt, wie nötig die Predigt des Wortes Gottes noch in unserm Lande ist. Es heißt da: „Henry Lowry, ein Neger, der einen von ihm verübten Mord selbst bekannt hatte, wurde am 27. Januar nahe bei Memphis, Tenn., lebendig verbrannt. Die Rotte von über sechshundert Mann, die den Unglückseligen den Armen der Obrigkeit entrissen hatte, begoß ihn mehrere Male mit Öl, und er erlitt vierzig Minuten lang die allerentsetzlichsten Qualen, ehe er starb. Die *Memphis Commercial Appeal* berichtet, daß der Neger aufs schrecklichste gepeinigt wurde. „Nicht die geringste Gefahr war vorhanden, daß der Neger der gerechten Strafe entgangen wäre, hätte man ihn dem Gerichte überlassen. Aber wenn Verbrechen von einer Rasse gegen eine andere begangen werden, so ist es in den Vereinigten Staaten Sitte geworden, daß sich Rotten finden, die die Strafe eigenmächtig vollstrecken. In dieser Hinsicht sind die Vereinigten Staaten das allerbarbarischste Volk in der Welt (the most barbarous nation in the world)." J. T. M.

Die offene Kirchentür.

Das geräuschvolle Leben der Großstadt flutete an einer Kirche vorüber. Die Türen derselben standen offen, Orgelton drang heraus, und dazu erklangen die hellen Kinderstimmen einer Konfirmandenklasse. In diesem Augenblick stockte wegen irgendeines Hindernisses der Wagenverkehr. Gerade vor der Kirchentür stand ein stattlicher Wagen. Eine reichgekleidete Dame saß darin, ihr Gesicht war blaß und angegriffen wie von der Last endloser Vergnügungen, ihr Auge wanderte rastlos über ihre nächste Umgebung. Da vernahm sie den Orgelton und die singenden Kinderstimmen.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr';
HErr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

HErr JEsu Christ, mein Leben,
Mein Heil und ein'ger Trost,
Dir tu' ich mich ergeben,
Du hast mich teu'r erlöst
Mit deinem Blutvergießen,
Mit großem Weh und Leid;
Laß mich des auch genießen
Zu meiner Seligkeit!

O Heil'ger Geist, mein Tröster,
Mein Licht und teures Pfand,
Laß mich Christ, mein'n Erlöser,
Den ich im Glaub'n erkannt,
Bis an mein End' bekennen,
Stärk' mich in letzter Not,
Von dir laß mich nichts trennen,
Gib einen sel'gen Tod!

So schallte es vernehmlich herüber zu ihr. Sie fuhr zusammen. Das hatte sie bei ihrer Konfirmation gesungen, in ihrer Jugend war sie Gott näher gewesen als heute mit ihren ergrauenden Haaren. Die selige, fromme Kindheit stieg wie ein fernes, schönes Bild plötzlich vor ihren Augen auf — sollte sie nicht aussteigen und einmal in die Kirche gehen? Sie war Gott so fremd geworden, wie sollte sie dereinst vor ihn hintreten in der Ewigkeit?

Die Pferde zogen in diesem Augenblicke an, schon streckte sie die Hand aus, um wieder halten zu lassen, da fielen ihr einige neue Einkäufe und Besuche ein, und sie sank in ihr Wagenkissen mit andern Gedanken. —

Ein Kaufmann war an der offenen Kirchentür vorübergegangen, als die jugendlichen Stimmen gerade sangen: „Von dir laß mich nichts treiben." Unwillkürlich war er stehengeblieben, als ob eine unsichtbare Hand ihn halte. Er stand gerade im Begriff, eine gewagte Spekulation abzuschließen; wenn sie gelang, würde er reich und andere arm; „von dir laß mich nichts treiben", klang es in seiner Seele nach. Bisher hatte er nur rechtliche Geschäfte gemacht. Ach was — ein Mann kann nicht auf halbem Wege stehenbleiben! Hastigen Schrittes eilt er weiter, seinem goldenen Ziele entgegen — und weiter hinweg von Gott.

Noch ein dritter hatte die singenden Stimmen vernommen. Sie hatten Tränen in seine Augen getrieben. Ach, er war nicht auf dem Wege, um bei Gott zu bleiben. Er hatte Weib und Kinder verlassen, um ein Leben in Leichtsinn und Völlerei zu leben; er war tief gefallen. Eine heiße Sehnsucht nach dem tiefen, süßen Frieden, der herausklang aus dem halb vom Straßenlärm übertäubten Gesang, faßte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt; zögernden Schrittes näherte er sich der offenen Tür. Konnte er je wieder zu Gott kommen? Würde der HErr ihn nicht zurückstoßen? — Er ging hinein in das Gotteshaus. — Zwei Tage später kehrte er heim zu seiner Familie, um ein neues Leben anzufangen.

Die vornehme Dame und der Kaufmann kamen einige Stunden später wieder an derselben Kirchentür vorüber — sie war geschlossen, die Stimmen waren verstummt, nur eine schwache Erinnerung an die flüchtige Bewegung, welche sie am Morgen empfunden hatten, zog an ihnen vorüber. Beide gingen ihre Wege — wohin? Lies Matth. 7, 13. 14.

Verstehst du das Leiden und Sterben Christi recht?

Nur derjenige versteht das Leiden Christi wirklich, welcher erstlich die Notwendigkeit desselben an sich selbst erfahren, der dieselbe nämlich so lebendig eingesehen hat, daß er von Herzen sagen kann: „All' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen"; nur derjenige, welcher es erfahren hat, daß er hätte verzweifeln müssen, wenn er nicht die Botschaft gehört hätte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt"; nur derjenige, welcher daher mit jenem frommen Sänger aus Grund seines Herzens sagen kann:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer;

nur derjenige aber auch zweitens, welcher zugleich in Christi Leiden und Sterben den Trost für seine arme Seele gefunden hat, den nichts anderes in der Welt ihm geben konnte; nur derjenige, welcher daher nun nichts Köstlicheres, nichts Lieblicheres, nichts Süßeres weiß als das bittere Leiden seines Heilandes; der da sagen kann:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in JEsu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht;

nur derjenige endlich, bei dem das Leiden und Sterben Christi auch noch dies bewirkt hat, daß er mit Christo der Welt gekreuzigt und die Welt ihm gekreuzigt ist, daß er daher nicht mehr der Welt Güter, Lust und Ehre sucht, sondern denkt: Ich habe den Gekreuzigten, ich habe genug; der täglich bittet:

HErr, laß dein bitter Leiden
Mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden
Die sündliche Begier,
Daß mir nie komme aus dem Sinn,
Wieviel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin!

(Walther, Festklänge, S. 432.)

eine vollkommene, alles umfassende und alles deckende, ewig gültige Sühne.

Wirklich? Kann man sich darauf fest, trotz allem, was dagegen gesagt wird, fest verlassen?

Wäre Christus im Tod geblieben, dann freilich könnte man das nicht. Dann wäre sein Tod und Leiden ein Fehlschlag gewesen. Dann müßten wir trostlos über die Vergeblichkeit des Liebesopfers JEsu klagen. Dann wäre das Christentum ein Betrug und die christliche Kirche die größte Schwindelgesellschaft in der Welt.

Aber Christus ist auferweckt worden. Unser Bürge wurde wieder freigesetzt. Das ist von seinen Freunden mit Jubel bezeugt worden, von seinen Feinden mit Entsetzen zugestanden, durch die Schrift und Geschichte unwidersprechlich beglaubigt. Mit verklärtem Leib ist der HErr am Ostermorgen trotz Stein und Siegel siegreich, mit Preis und Ehren gekrönt, aus der Totengruft hervorgekommen. Wiederholt ist er dann seinen überraschten Jüngern lebendig erschienen, hat mit ihnen geredet, sich von ihnen betasten lassen, mit ihnen gegessen, vor ihren Augen Wunder verrichtet. Der HErr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Gründung, Ausbreitung, Beschützung und Erhaltung seiner Kirche ist unwiderleglicher Beweis dafür: Er lebt!

So gewiß Christus aber aus dem Gewahrsam des Todes entlassen und der Fesseln dieses mächtigen Tyrannen entledigt ist, so gewiß ist nichts mehr an ihm zu strafen gewesen. Sündige Menschen können auch mit dem schwersten Leiden nicht das Geringste wieder gutmachen. Darum bleiben die Verlornen in dem feurigen Pfuhl, ohne Aussicht, demselben jemals entrinnen zu können. Da aber Christus die Qualen der Gottverlassenheit überstanden hat und wieder freigegeben ist, so haben wir damit ein unanfechtbares Siegel für die Tatsache, daß die göttliche Gerechtigkeit nichts mehr von ihm zu fordern hatte, daß die Riesenschuld, um welcher willen er dem zeitlichen und ewigen Tod überantwortet worden, wirklich gesühnt und völlig beglichen war.

Wie nun Christi Dahingabe in den Tod, so kommt auch seine Auferweckung uns zugut. Sie ist die von unserm ewigen Gläubiger ausgestellte Bescheinigung: Volle Bezahlung erhalten; alle Ansprüche befriedigt. Sie ist der Beweis, daß Gottes Zorn durch JEsum, der für alle den Tod geschmeckt hat, für immer gestillt ist. Sie ist das göttliche Zeugnis, daß die höllische Rotte: Sünde, Tod und Teufel, aufs Haupt geschlagen, vollständig überwunden und unschädlich gemacht ist, kurz, daß der Tod unsers Bürgen seinen Zweck voll und ganz erreicht hat.

In dem auferweckten Heiland ist die ganze Menschheit tatsächlich von allen Sünden freigesprochen. Die Auferweckung und Freisetzung unsers Bürgen ist eine bedingungslose Begnadigung, ein allgemeiner Straferlaß, eine heilskräftige Rechtfertigung aller Sünder. Röm. 8, 33. 34; 1 Kor. 15, 17. 20.

Und so gewiß die Auferweckung Christi das ist, so gewiß gewährt sie allen, die durch den Glauben an den auferstandenen Heiland aus dem Sündentod auferweckt sind, sichere Bürgschaft für die Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Auch ihre dahingefallenen Leiber werden nach sanfter Rast in der durch JEsum geheiligten Ruhekammer des Grabes einst wieder aus dem Tod auferweckt werden und verklärt in den Himmel eingehen. Dann werden sie an der Herrlichkeit des auferstandenen Siegesfürsten ewig Anteil haben und mit ihm über Sünde, Tod, Teufel und Hölle triumphieren. 1 Kor. 15, 19. 20. 22. 42. 43. 55—57.

Darum läßt die Christenheit auf das bußfertige, flehentliche Kyrie am Karfreitag zu Ostern das glaubensfreudige, jauchzende Halleluja folgen — zum Preise des Erlösers, der „von den Toten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen“, Röm. 7, 4. B f.

Aus dem Atlantischen Distrikt.

Ein Stücklein Schulgeschichte.

Eine der ältesten Gemeindeschulen des Atlantischen Distrikts unserer Synode ist die Schule der Dreieinigkeitsgemeinde an der Neunten Straße und B-Avenue in New York. Sie hat eine merkwürdige, interessante Geschichte hinter sich.

Als im Jahre 1843 die neugegründete Gemeinde ihren ersten Seelsorger, P. Th. Brohm, berief, machte sie es ihm zur Pflicht, auch eine Schule zu gründen. Am 8. Juni hielt der neuberufene Pastor seine Antrittspredigt, und schon am 13. Juni begann er den Unterricht in der Schule. Ein Schulzimmer stand noch nicht zur Verfügung, geschweige denn Tische und Bänke, und was sonst dazu gehört. Aber der Pastor versammelte die Kinder in seinem Studierzimmer, welches jedenfalls nicht groß war, und hier wurde gerechnet, gelesen, geschrieben und vor allen Dingen Gottes Wort gelehrt. Als sich das Zimmer bald als zu klein erwies, mietete die Gemeinde einen Raum in einem Erdgeschoß an der Stanton-Straße für Schulzwecke, und von hier siedelten nach kurzer Frist Gemeinde und Schule nach der Columbia-Straße über. Ununterbrochen unterrichtete der Pastor in der Schule. Die Eltern schickten für jedes Kind wöchentlich 12½ Cents Schulgeld. So ging es fort, bis die Gemeinde im Jahre 1850 ihr eigenes Kirchlein an der Neunten Straße und C-Avenue errichtete. Für Schulzwecke





P. Th. Brohm.



P. F. König.

scheint der Kirchenraum nicht passend gewesen zu sein, denn prompt beschloß die Gemeinde, ein Schulgebäude hinter der Kirche zu bauen. Wir lächeln heute über die Größe desselben: zwanzig Fuß lang, zwanzig Fuß breit und ebenso hoch wie lang und breit. Doch es war gewiß den damaligen Verhältnissen angemessen. Christian Lücke war der erste Lehrer. Ihm folgte B. Feiertag.

Groß war die Freude der Lehrer und Schüler, als die Gemeinde im Jahre 1863 in die neuerworbene Kirche an der

B-Avenue und Neunten Straße übersiedelte. In den unteren Räumen der Kirche war nun reichlich Raum vorhanden. Ein Klassenzimmer nach dem andern wurde eingerichtet, und es wimmelte nur so von Kindern. Die Namen einiger Lehrer waren: Matuschka, Karutz und Meibohm.

Aber wie in dem Leben eines Menschen das Schifflein nicht immer auf ruhigem Wasser schwimmt, so geht es auch oft mit



Lehrer Chr. Lücke.



Lehrer B. Feiertag.

der Schule. Widerwärtigkeit und Sturm brachen über dieselbe herein, zum Teil verursacht durch häufigen Lehrerwechsel und ungeeignete Lehrkräfte. Die Schule, die lange geblüht hatte, wurde, da die Leute das Zutrauen zu ihr verloren, kleiner und kleiner. Und anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Gott den treuverdienten Seelsorger, P. F. König, zur himmlischen Ruhe heimgeholt hatte, schien das Ende auch der Schule gekommen zu sein. In regelrechter Versammlung lag die Frage vor: Sollten wir, da es uns unmöglich scheint, einen neuen Lehrer zu erlangen, die Schule schließen?

Die alte Chronik berichtet, daß es in Gottes Hand zwei Dinge waren, welche die Schule retteten. Erstlich erbot sich der damals junge P. Gräßer, die Schule zeitweilig selbst zu übernehmen. Sodann tat ein Mann, der selbst nicht gliedlich zur Gemeinde gehörte, den Orakelspruch: „Wenn ihr eure Schule schließt, dann unterbindet ihr euch selbst den Lebensnerv." Und um seinen Worten das rechte Gewicht zu geben, begleitete er sie mit einem Hundertdollarschein für die Schule. Die Schule war gerettet. Ein Beruf wurde an das Lehrerseminar nach Addison gesandt und von einem Kandidaten angenommen.

Langsam erblühte die Schule wieder. Durch ernste Predigten von der Kanzel und treue Arbeit in der Schule selbst wurde auch die allgemeine Stimmung der Gemeinde betreffs ihrer Schule wieder in die rechten Bahnen gelenkt. Bald wurde diese wieder mehrklassig, und eine lange Reihe von Jahren wimmelte es wieder in den Schulräumen von Kindern.

Doch Gottes Wege sind uns unerforschlich. Ein großer Feind einer christlichen Schule stand vor der Tür. Wie ein unheimliches Gespenst kam aus der unteren Stadt ein millionenköpfiges christenfeindliches Element heraufgewälzt, vor welchem alle besseren Bevölkerungselemente eiligst die Flucht ergriffen. Nach der oberen Stadt, nach Brooklyn, nach Staten Island und nach New Jersey! lautete die Losung. Obgleich die Flüchtlinge der Gemeinde selbst treu blieben, so konnten sie doch ihre Kinder nicht mehr in ihre Schule schicken, sondern sandten sie, wenn möglich, in andere christliche Institute. Die Schule an der Neunten Straße aber wurde aus leicht erklärlichen Gründen bald wieder kleiner und kleiner. Heute wird sie ausnahmslos nur noch von Kindern kirchloser Eltern besucht. Der Lehrer selbst legte vor einiger Zeit der Gemeinde die Frage vor, ob es unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht an der Zeit sei, in Gottes Namen, mit Dank für erwiesene Wohltaten, unser Werk in der Schule zu beschließen. Doch wie ein Mann erhoben sich Pastor und Gemeinde: Nein, solange uns Gott auch nur noch etliche Kinder beschert, wollen wir die Kosten nicht scheuen, sondern dieser herrlichen Mission freien Lauf lassen. Den armen Tenementhauskindern, die oft ein ganzes Stück Wegs in dunklen Hallen zurückzulegen haben, ehe sie das Straßenpflaster erreichen, die von dem Laster, das im Finstern schleicht, allenthalben und stets umgeben sind, denen Licht und Luft gar spärlich zugemessen sind, diesen wollen wir das helle Licht des Evangeliums in die Herzen pflanzen.

Von jeher hat die Gemeinde auch darauf gesehen, daß auch in den weltlichen Fächern etwas in der Schule geleistet wird. Wenn ein Kind die nötige Begabung hat und das Pensum der Schule absolviert, so graduiert es, erhält ein Diplom, und die Türen der Hochschule stehen ihm offen. Das Hauptziel aber ist, daß die Kinder zu rechten Christen und Lutheranern erzogen werden.

Gott lege auf unsere Schulen, große und kleine, den Segen seiner milden Vaterhand! H. J. K.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser praktisches Predigerseminar in Springfield hat der liebe Gott schwer heimgesucht. Direktor R. D. Biedermann wurde mitten aus rühriger Tätigkeit nach nur siebentägiger Krankheit heimgerufen. Und zwei Tage früher erlitt Prof. F. Streckfuß einen Gehirnschlag, der ihn auf längere Zeit hin unfähig machen wird, Unterricht zu erteilen. Er muß alle Aufregung vermeiden. Die Aufsichtsbehörde hat daher beschlossen, ihm für den Rest dieses Schuljahres Urlaub zu geben. Somit ermangelt die Anstalt jetzt der Dienste zweier Professoren. Aber der HErr hat uns nach seiner großen Freundlichkeit schnell Aushilfe finden lassen, so daß keine erhebliche Unterbrechung im Unterricht einzutreten braucht. Die PP. C. A. Weiß und E. Wegehaupt haben von ihren Gemeinden Erlaubnis bekommen, bis zum Ende dieses Schuljahres Aushelferdienste zu leisten, wofür die Synode gewiß diesen Brüdern und ihren Gemeinden herzlich dankbar ist. Auch die Vorbereitungen für die Feier des fünfundsiebzigjährigen Jubiläums unsers praktischen Predigerseminars gehen natürlich weiter. Wir empfehlen aber unsere Anstalt in dieser schweren Zeit der besonderen Fürbitte unserer lieben Christen. Wm. Hehne.

Aus unserm College in Winfield, Kans. Am 1. und 2. März besuchte D. F. Pfotenhauer, Präses der Synode, unser St. Johns-College in Winfield, Kans. Unter seinem Beirat wurde von der Aufsichtsbehörde beschlossen, für unsere Scharlachkranken ein besonderes Gebäude zu mieten und eine geschulte Wärterin anzustellen. Es sind mit dieser ganzen Epidemie bedeutende Unkosten verbunden, aber unsere lieben Gemeinden werden uns ja nicht im Stich lassen. Die absolute Notwendigkeit eines Hospitalgebäudes liegt am Tage, wollen wir nicht in jedem Schuljahr

auf eine Quarantäne oder Schluß der Anstalt uns gefaßt machen. Unserm lieben Gott sei Dank, daß bis jetzt das Fieber bei unsern sieben Kranken noch keine böse Wendung genommen hat. Seinem allmächtigen Schutz und der Fürbitte unserer lieben Mitchristen empfehlen wir uns fernerhin. A. W. Meyer, Dir.

Aus unserer Mission in Montana. Im „Lutheraner" vom 8. Februar heißt es auf Seite 42: „Besonders sollten . . . aus unsern mancherlei Missionen regelmäßig Berichte eingesandt werden." Es soll nun der Versuch gemacht werden, etwas aus unserer Mission in Montana mitzuteilen. Das Missionsgebiet des Unterzeichneten umfaßt gegenwärtig 6000 Quadratmeilen im berühmten Yellowstonetal in Montana, erstreckt sich 150 Meilen von Südwest nach Nordost zwischen Columbus und Forsyth und hat eine Breite von 40 Meilen. Inmitten dieses großen Gebiets bestehen drei Gemeinden, die zwar vom Unterzeichneten gegründet und eine Zeitlang bedient worden sind, nun aber ihre eigenen Pastoren haben; nämlich die Gemeinde in Park City, an welcher P. G. Walz steht, die Gemeinde in Laurel, in welcher P. H. E. Vomhof das Predigtamt verwaltet, und die Gemeinde in Billings, welche seit Ostern 1920 von P. P. Brauer bedient wird. Wenn man den Kalender für 1921 zur Hand nimmt und da nachsieht über Montana, so wird man finden, daß zwei Pastoren als in Billings wohnend aufgeführt werden. Das ist so zu verstehen: P. Brauer bedient die Gemeinde in Billings, und der Unterzeichnete bearbeitet von Billings aus das obenerwähnte Missionsfeld. In der Voraussetzung nun, daß es die Leser interessieren wird, zu hören, wie die Mission auf diesem Gebiet betrieben wird, soll die Arbeit im Dezember 1920 beschrieben werden. Am 2. Dezember wurde in Myers, 70 Meilen östlich von Billings, deutscher Gottesdienst gehalten, am Tag darauf englischer in Carterville, 45 Meilen noch weiter östlich. Am Sonntag, den 5. Dezember, war vormittags deutscher Gottesdienst in Hysham, 40 Meilen südwestlich von letztgenanntem Ort, und nachmittags englischer in Ballantine, einem Städtchen 55 Meilen weiter westlich. Am Freitag, den 10. Dezember, ging's nach Belfry, 60 Meilen südwestlich von Billings, wo am folgenden Tag in einem Privathause 21 Kinder im Katechismus unterrichtet wurden. Am Sonntag, den 12. Dezember, wurde dann vormittags in Belfry deutsch und nachmittags in dem 15 Meilen nördlich liegenden Städtchen Bridger englisch gepredigt. Abends um 9 Uhr wurde Billings wieder erreicht. Am Dienstag, den 14., hatten die Lutheraner in Columbus, 40 Meilen westlich, und am Donnerstag, den 16., die Glaubensgenossen 25 Meilen nördlich vom Wohnort des Missionars Gelegenheit, das herrliche Evangelium zu hören. Am Freitag führte der Weg nach Ballantine, wo am Samstag fünf Konfirmanden unterrichtet wurden. Sonntag, den 19., ging's 35 Meilen ostwärts nach Custer und dann nach dort um 11 Uhr abgehaltenem deutschen Gottesdienst wieder zurück nach Ballantine zur Sonntagsschule, Predigt und Konfirmandenunterricht in englischer Sprache. Am Dienstag, den 21., war in Rapelje, 55 Meilen nordwestlich, und am Donnerstag, den 23., bei Osborn, 15 Meilen nordöstlich von Billings, deutscher Weihnachtsgottesdienst. Am ersten Weihnachtstag fand in Ballantine Prüfung, Konfirmation, Beichte und Feier des heiligen Abendmahls in englischer Sprache statt. Eingesegnet wurden vier Kinder und ein Erwachsener. Abends wurde nach 80 Meilen langer Eisenbahnfahrt in Belfry ein Kindergottesdienst mit kurzer Predigt abgehalten und bei dieser Gelegenheit eine Kollekte erhoben im Betrag von $4.50 für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische. Nachdem dann am zweiten Feiertag morgens in Belfry deutscher Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls gehalten und nachmittags in Bridger englisch gepredigt und vom 27. bis zum 29. Dezember am erstgenannten Ort den Kindern Religionsunterricht erteilt worden war, wurde die Heimreise angetreten. Auf diesem Gebiet werden 370 Seelen bedient. Im Dezember besuchten die Gottesdienste im ganzen 312 Personen. Es wurde zehnmal deutsch und sechsmal englisch gepredigt. An Kollekten gingen in diesem Monat $48.75 ein. Die Ausgaben beliefen sich auf $36.80. Zurückgelegt wurden, fast gänzlich mit der Eisenbahn, 1050 Meilen. H. T. Rauh.

Wir fügen ein kurzes Wort hinzu. Was ist doch unsere Innere Mission für ein großes, gewaltiges Werk! Hier berichtet nur ein einziger Missionar, und solche Missionare haben wir Dutzende, Hunderte, die den zerstreuten Glaubensgenossen in den Städten und auf dem Lande nah und fern in deutscher und englischer Sprache das Wort des Lebens bringen. Natürlich haben nicht alle ein solch ausgedehntes Gebiet, aber es gibt noch mehr Missionsfelder in den nordwestlichen und südwestlichen Staaten und besonders auch in Canada, auf denen der Missionar solche Strecken zu reisen hat. Unsere Innere Mission ist ein so großes, herrliches Werk, daß es das Interesse, die Freude, die Fürbitte, die Gaben aller unserer Christen hervorrufen muß. Und der Missionar, der dies schreibt, ist nicht ein junger Kandidat, der kirchliche Pionierarbeit tut, sondern ein Mann von etwa sechzig Jahren. L. F.

Inland.

Ein Brief eines Logengliedes. Kürzlich ging uns ein Brief eines Logengliedes zu. Wir drucken ihn ganz genau ab, verschweigen nur den Namen und die Ortschaften. Er lautet: „—— ——. Sehr geehrter Herr! Während meines letzten Besuches bei Verwandten in —— habe ich eine der Ausgaben des ‚Lutheraner' gelesen, in welchem ein Artikel gegen das Logenwesen im allgemeinen enthalten und der von Ihnen verfaßt ist. Sie sprechen sich allemal in der schärfsten Weise gegen dasselbe aus. Ihr Artikel enthält zwar keine genauen Punkte, die Sie besonders angreifen, aber ein genauer Beobachter kann deutlich seine Schlüsse ziehen. Ich bin ein Logenglied, und zwar ein Oddfellow; darum halte ich es für meine Pflicht, Ihnen auf diesen Artikel hin zu antworten. Zwischen den Zeilen liest man, daß Sie behaupten: ‚1. Die Logen wollen nichts von JEsus Christus wissen.' Ich muß darauf antworten: ‚Diese Ansicht ist falsch.' Warum? Jeder, der Mitglied einer Loge werden will, muß an ein weltregierendes Wesen glauben. Wer anders als Gott ist dieses Wesen? Und dann, wenn ich an Gott glaube, so glaube ich zugleich an seinen Sohn und an den Heiligen Geist, weil eben alle in einer Person vereinigt sind. ‚2. Besonders christliche Gesänge und Lieder sind durchaus nicht angebracht in der Loge.' Ich muß darauf antworten: ‚Sie sind auch dort am Platze.' Warum? Der in Nummer 1 genannte Grund sollte stichhaltig sein. ‚3. Wir glauben an eine Vergebung der Sünden durch unsere eigenen guten Werke.' Ich muß darauf antworten: ‚Diese Ansicht ist ebenfalls irrig.' Warum? Es ist sicherlich gut und erwünscht, gute Werke zu tun. Und übrigens, was wird mit den vielen Heiden geschehen, die niemals in der Lage waren, von dem Heiland zu hören? Sind sie allesamt verdammt? Die Bibel sagt es. Aber dann wäre Gott durchaus nicht gerecht, wenn er den armen Heiden nicht einmal die Gelegenheit gab, sich zu bekehren. Und Sie geben doch selbst zu, Gott ist gerecht. Ich denke, jeder wird in das ewige Himmelreich eingehen, der ernstlich versucht, nach seiner Religion zu leben. ‚4. Wir lehren heidnische Religion.' Ich muß darauf antworten: ‚Das ist ebenfalls verkehrt.' Warum? Der in Nummer 1 angegebene Grund ist auch hier maßgebend. Übrigens, es ist nicht unsere Pflicht, Religion zu lehren; das ist der Kirche überlassen. Unsere Hauptaufgabe ist, unsern Mitgliedern hier auf der Erde in schwierigen Lagen zu helfen. Dieses kleine Schreiben, so hoffe ich, wird zur Aufklärung zwischen Loge und Kirche beitragen.

Hochachtungsvoll —— ——." Wir machen nur eine Bemerkung dazu. Dieses Schreiben trägt wirklich zur Aufklärung zwischen Kirche und Loge bei. Der Schreiber ist offenbar ein gutes Logenglied. Er hat die Religion der Loge ganz genau gefaßt. Man lese nur noch einmal den dritten Punkt. Jeder kommt in den Himmel, der ernstlich versucht, nach seiner Religion zu leben, ob Christ oder Jude oder Türke oder Heide. Das ist die Allerweltsreligion der Loge. Christus aber spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich", Joh. 14, 6. Und seine Apostel bezeugen: Es „ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", Apost. 4, 12. Das ist es gerade, was die Kirche hauptsächlich gegen die Loge hat: diese falsche, in das ewige Verderben führende Religion. Auch auf die andern Punkte könnte der „Lutheraner" leicht antworten, hat es schon oft getan und wird es wieder tun.
L. F.

Gaben für die Kirche. „Die amerikanische Kirche heutzutage ist so reich, wie wohl keine Kirche in der Geschichte je gewesen ist." So lesen wir in einer englischen Zeitschrift. Jeder wird diesem Urteil zustimmen. Man wird in der Geschichte keine Kirche nennen können, deren Glieder über so viel Geld verfügen wie die Glieder der amerikanischen Kirche als Ganzes. Und doch klagt man in den uns umgebenden Kirchen, daß die "drives" für kirchliche Zwecke nicht mehr erfolgreich sind, und daß man nicht mehr große Summen für kirchliche Zwecke verlangen dürfe. Man weist immer wieder hin auf den kläglichen Zusammenbruch des Interchurch World Movement. Was ist dazu zu sagen? Daß solche und ähnliche großartige Unternehmungen zusammengebrochen sind, darf uns nicht wundernehmen und ist ganz recht. Aber daraus folgern, daß die Christen nicht ihre irdischen Güter in den Dienst des Reiches Gottes stellen wollten, wäre eine Beleidigung aller Christen. Wo liegt denn der Fehler? Erstens müssen kleine wie große Kollekten nicht wie ein weltliches Geschäft betrieben werden, müssen nicht "drives" sein, wie der Staat sie veranstaltet, sondern nach apostolischem Vorbild wollen und sollen die Christen durch die Barmherzigkeit Gottes ermahnt, gelockt und gereizt werden, ihre irdischen Güter dem HErrn williglich zu opfern in heiligem Schmuck, Röm. 2, 2; 2 Kor. 8. 9; Ps. 110, 3. Jede Kollekte, die sonntägliche Kollekte und die Hauskollekte, ist nach biblischer Anschauung ein Stück, ein bedeutsames, wichtiges Stück, unsers Gottesdienstes. Zum andern müssen die Christen die Notwendigkeit einer Kollekte erkennen. Man darf nicht im Bausch und Bogen eine geringere, noch viel weniger eine größere Summe von Christen verlangen, ohne daß sie recht wissen, wozu und wofür gegeben werden soll, und daß es nötig ist, daß sie reichlich geben. Die Christen wollen und sollen wissen, wohin ihr Geld geht und wofür es verwandt wird. Und damit sie dies wissen können, ist eingehende und fortlaufende Mitteilung über die kirchliche Arbeit und ihre Bedürfnisse nötig. Wie sie nicht nur am Missionsfest, sondern auch sonst von dem großen heiligen Werke der Mission, von seinen Erfolgen und Siegen, aber auch von seinen Hindernissen und Schwierigkeiten hören sollten, so sollten ihnen auch unsere Lehranstalten recht nahegebracht werden. Die Eltern, die Söhne auf unsern Lehranstalten haben, interessieren sich gleich ganz anders für die betreffende Anstalt, wie die tägliche Erfahrung zeigt. So müssen alle unsere Christen unsere Anstalten als ihre Anstalten ansehen, die ihnen Prediger und Lehrer ausbilden, für die sie deshalb auch nicht lebhaft genug Interesse bekunden können.
L. F.

Die weißen Baptisten des Südens sind in den letzten zwanzig Jahren an Zahl zweieinhalbmal schneller gewachsen als die Bevölkerung des Südens. Gaben für wohltätige Zwecke wuchsen um fast 1000 Prozent. Im Jahre 1900 waren 18,963 Baptistenkirchen im Süden, 1920 aber 25,305. Die Mitgliederzahl wuchs innerhalb der genannten zwanzig Jahre von 1,804,413 auf 2,961,348. Religiösen Unterricht empfingen im Jahre 1900 zusammen 639,944 und 1920 zusammen 1,835,936. Noch gewaltiger ist das Wachstum der Gaben für wohltätige Zwecke in diesem Zeitraum. Es wurden bis zum Jahre 1900 im ganzen jährlich $701,323 dargereicht, seitdem bis 1920 $7,331,226, ein Wachstum von 945.3 Prozent im Jahre. Alle weißen Baptisten im Süden gaben im Jahre 1900 für alle Zwecke etwas mehr als 3 Millionen Dollars, 1920 ein wenig mehr als 21 Millionen Dollars. Der Wert ihres Eigentums in den beiden Jahrzehnten stieg von $19,500,000 auf $74,250,000 trotz der zwei Jahre unserer Teilnahme am Weltkrieg. — Wie muß dies uns lutherische Christen reizen, in unserer Missionsarbeit eifrig zu sein, da wir doch das reine Wort Gottes haben und Gott unsere Missionsarbeit bisher so reich gesegnet hat!
J. T. M.

Papistische Heuchelei und Verleumdung. In einer sonderlich an die protestantische Bevölkerung Canadas gerichteten Flugschrift, betitelt: „Ehescheidung in Canada (Divorce in Canada)", klagt ein römischer Priester darüber, daß man es immer wieder versuche, die dortigen Gesetze so zu verändern, daß Ehescheidungen erleichtert würden, und fordert dann alle Protestanten auf, sich wie ein Mann gegen die beantragten neuen Gesetze zu wehren. Gegen eine solche Aufforderung ist allerdings nichts einzuwenden. Im Gegenteil, rechte, sich auf Gottes Wort gründende Ermahnungen über die Ehe sind heutzutage gar sehr am Platz, besonders wenn man bedenkt, wie leichtfertig man sich über das, was Gott über die Ehe gesagt hat, hinwegsetzt und Ehen beginnt und wieder löst, je nachdem es dem einen oder andern Teil gefällt. Wenn aber dieser Priester schreibt: „Bis Luther die Ehescheidung auf dem Festlande einführte (man wird sich erinnern, daß er auch Doppelehen gutgeheißen hat), wurde eine rechtmäßige und christlich vollzogene Ehe im ganzen christlichen Abendland als unauflösbar betrachtet", so ist das beides echt papistische Heuchelei und Verleumdung. Gerade Luther hat die christliche Ehe wieder zu Ehren gebracht. So schreibt er darüber mit Recht: „Die Ehe ist eine ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündnis eines Mannes und Weibes oder zweier Verbündnis nach Gottes Ordnung. Zweier, sage ich, nicht vieler. Denn Gott sagt also 1 Mos. 2, 24: Und es werden zwei ein Fleisch sein. So sagt auch St. Paulus Röm. 7, 2: Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet." In diesen wenigen Worten hat Luther kurz zusammengefaßt, was Gottes Wort über die Ehe lehrt. Sehr schön sagt Luther ferner: „In der Ehe soll man bedenken diese Stücke: 1. Gottes Gebot; 2. des HErrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheißung, so dazu getan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeiung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeiung; 11. die Dräuung St. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpfung; 14. Übung des Glaubens und der Hoffnung." — Daß die Ehe Gottes Stiftung sei, bezeugt Luther mit folgenden Worten: „Der Ehe Ursacher und Stifter sind vornehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestiftet und von Christo persönlich besucht und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn Gott sprach 1 Mos. 2, 18: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist." (22, 1154.)

Auch darüber hat Luther Auskunft gegeben, wie man den Ehestand recht und nach Gottes Wort beginnen soll, wenn er schreibt: „Aber ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden und sprechen: O Gott, gib Gnade dazu! Darum, lieber Gesell, tue wie ich: Da ich meine Käthe wollte nehmen, da bat ich unsern HErrn Gott mit Ernst. Das tue du auch." (22, 1154.) — Gegen heimliche Ver-

löbnisse warnt Luther so: „Darum soll man also tun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehrlich, gottesfürchtig Mägdlein in Züchten und Ehren liebgewinnet, solches seinen Eltern anzeige, wenn es ihm vonnöten ist, und sage: Liebe Eltern, diese Jungfrau möchte ich wohl zum ehelichen Gemahl haben, wenn es euer Rat und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts sein, will's auch nicht tun." (22, 1167.)

Wie sehr Luther auf die Bewahrung des christlichen Ehestandes bedacht war, bezeugt sein herrliches Gebet, in dem er sich Gottes Segen über sein Haus erfleht: „Lieber himmlischer Vater, dieweil du mich in deines Namens und Amtes Ehre gesetzt hast und mich auch willst Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade und segne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesind göttlich und christlich regiere und ernähre! Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen! Gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein! Amen." (22, 1189.)

Gegen alle Verächter der Ehe wendet sich Luther im gerechten Zorn und schreibt: „Die Brunnquelle aller Hurerei und Unzucht im Papsttum ist, daß sie die Ehe, den allerheiligsten Stand, verdammen. Denn alle, die den Ehestand verachten, müssen in schändliche, greuliche Unzucht fallen, auch also, daß sie den natürlichen Brauch verwandeln in den unnatürlichen Brauch, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 26, weil sie verachten Gottes Ordnung und Kreatur, das ist, das Weib. Darum wünsche ich, daß solche Verächter göttlicher Ordnung aus Menschen zu Schlangen und Basilisken würden und mit ihnen laicheten." (22, 1189.)

Endlich urteilt Luther über Ursachen zur Ehescheidung also: „Es wären nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden: die erste der Ehebruch; da sollte man sich bemühen und Fleiß tun, daß sie mögen wieder versöhnet werden und den schuldigen Teil wohl schelten und [ihm] einen guten, scharfen Text lesen. Die andere Ursache: wenn eins vom andern läuft und kommt wieder und läuft wieder von ihm." Damit hat Luther aber nur gesagt, was Christus selbst (Matth. 19, 9) und Paulus (1 Kor. 7, 15) mit klaren Worten lehren. Denn unser Heiland hat selbst die eine Ausnahme gemacht, indem er sagt: „es sei denn um der Hurerei willen"; und Paulus lehrt: „So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden hat uns Gott berufen." Und was Luther so in Übereinstimmung mit Gottes Wort gelehrt hat, das hat er auch in seiner reinen, unbescholtenen Ehe allen Christen vorgelebt.

Heuchelei und Lüge ist auch ferner, was der Priester in obengenannter Schrift weiter schreibt: „Die katholische Kirche ist je und je dem geoffenbarten Worte Gottes treu geblieben. Das ergibt sich daraus, daß die katholische Kirche die Ehe zweier getaufter Protestanten für heiliger hält, als diese es selbst tun. Die katholische Kirche lehrt nämlich, daß eine solche Ehe nur durch den Tod gelöst werden kann, während die protestantische Kirche lehrt, daß dieses auch durch bürgerliche Ehescheidung geschehen kann." Dazu noch ein passendes Wort aus Luthers Munde: „Es ist eitel Büberei gewesen mit dem Papste und ist's noch. Denn was ist das so hoch gepriesene Gelübde der Keuschheit mit seinem Scheine anders als ein Verfluchen und Verwünschen des gar heiligen Ehestandes, wo jeder Ehelose mit verblümten Worten dem Ehestande widerspricht und verschwört die Ehe, nicht auf eine Zeitlang, sondern auf immer?" (22, 1209.) J. T. M.

Ausland.

Die evangelischen Palästina-Deutschen dürfen nach dem Bericht eines Wechselblatts jetzt wieder, nach dreijähriger Gefangenschaft und Verbannung, der Mehrzahl nach ins Heilige Land zurückkehren, vor allem die Templer in ihre einst blühenden Kolonien in Haifa, in Sarana bei Jaffa, in Wilhelma im alten Philisterlande. Letztere sind ihrer Herkunft nach fast sämtlich Württemberger. Auch die Bewohner der Kolonie Um el Amed bei Nazareth kehren zurück. Ihre Häuser erhalten diese Ansiedler allerdings erst über drei Jahre wieder, da sie gegenwärtig von englischen Offizieren bewohnt werden. Nach der hebräischen Zeitung „Haarez" sollen die deutschen Bauern den jüdischen Kolonisten als anregendes Beispiel dienen. Ferner haben Engländer wie Amerikaner versprochen, die deutschen Wohlfahrtsanstalten in Jerusalem ihren rechtmäßigen Besitzern innerhalb eines Jahres zurückzugeben. Das gilt leider nicht für die Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge, die jetzt als Regierungssitz des englischen Oberkommissars Sir Herbert Samuel, dessen jüdischer Geburtsname Elieser Ben Menachem ist, dient. Das bekannte Schnellersche Waisenhaus für syrische Kinder steht unter der Verwaltung des Exekutivkomitees der Amerikahilfe für den Nahen Osten in New York, das die Anstalt so lange in Obhut nehmen wird, bis die Deutschen wieder selbst imstande sind, dafür zu sorgen. Das Waisenhaus verfügt über ein Eigentum im Werte von 1,500,000 Dollars, worunter sich unter anderm auch die am besten ausgestattete Gewerbeschule in jenem Gebiete befindet. Das Waisenhaus wurde im Jahre 1860 von deutschen protestantischen Missionaren gegründet und stand unter der Leitung P. Ludwig Schnellers aus Köln, als es von den Briten nach der Eroberung von Palästina im Jahre 1918 als feindliches Eigentum mit Beschlag belegt wurde. — Diese Nachrichten über Palästina bringen wir deshalb, weil gegenwärtig die Aufmerksamkeit allgemein auf das Heilige Land gerichtet ist. Auch kann es uns nur freuen, wenn es den deutschen Christen vergönnt sein sollte, ihre durch den Krieg so stark geschädigte Missions- und Wohltätigkeitsarbeit im Orient wieder aufzunehmen.

Eitel Schwärmerei ist es aber, wenn man sich einbildet, daß nun ein „neuer Tag" anbrechen wird, da sich Juden wie Heiden scharenweise zum Evangelium hinzudrängen werden. So schreibt nämlich ein deutscher Missionar, F. Heinrici aus Haifa, in schwärmerischer Begeisterung: „Alles schaut jetzt aufs Heilige Land, sorgenvoll vielleicht die hohe Diplomatie, voll glückseliger Freude Tausende, ja Millionen sich nach der Heimat sehnender Juden. Und wir Kinder Gottes? Sollen wir uns nicht freuen, sollen wir nicht die Häupter aufheben? Freilich mischt sich Wehmut in unsere Freude bei der Erkenntnis, daß Israel hier noch eine schwere Leidenszeit durchzumachen hat. Aber die Leiden bringen Israel zum Anrufen des Namens unsers herrlichen Gottes (Sach. 13, 8. 9). Zuletzt wird es licht sein um den Abend (Sach. 14, 7). Freunde, wir gehen hier einer ereignisreichen Zeit entgegen! Palästina fängt wieder an, Mittelpunkt der Erde zu werden. Israel fängt an, sich mehr mit JEsu zu beschäftigen. Manche junge Juden lesen die Evangelien. Ein Jude sagte mir letzthin: ‚Ich arbeite dafür, daß die Juden das Neue Testament und JEsum kennen lernen.' Beim Kaufe von Bibeln sagten verschiedene Juden: ‚Aber, bitte, eine vollständige, auch mit dem Neuen Testament!' Es beginnt ohne Zweifel eine neue Zeit. Der Reichsplan unsers Gottes wird ausgeführt, die Totengebeine sollen lebendig werden."

Wer sich dergleichen schriftwidrigen Hoffnungen hingibt, wird sicherlich enttäuscht werden. Es bleibt bei dem, was Paulus über Israel geschrieben hat: „Das Israel sucht, das erlangt es nicht. Die Wahl aber erlanget es; die andern sind verstockt", Röm. 11, 7. Hierüber berichtet uns ein anderes Blatt: „Einhunderttausend Juden wohnen gegenwärtig in Paris, von denen viele aus Osteuropa gekommen sind. Darunter sind nur wenige Altgläubige. In Paris gibt es manche hochgebildete und reiche Juden, die als Glieder des ‚Israelitenbundes' großen Einfluß auf die Politiker ausüben und ausgesprochene Gegner des Christentums sind. Paris ist das unfruchtbarste Feld der Londoner Juden-

mission." Allerdings soll uns diese Tatsache nicht davon abhalten, auch gerade den Juden immer wieder das seligmachende Evangelium von Christo zu predigen; denn auch sie meint der HErr, wenn er sagt: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!"

J. T. M.

Gethsemane.

Der Garten am Fuße des Ölbergs, wo JEsus betend mit dem Tode rang und dann für uns sich hingab in die Hände der Feinde, ist noch heute vorhanden. Von einem Besuch der Stätte erzählt besonders anschaulich der im Jahre 1887 verstorbene Pfarrer C. Rinck in der Beschreibung seiner Palästinareise „Auf biblischen Pfaden". Er weilte dort in der Passionszeit, und es wurde ihm der Besuch von selbst zu einer einsam stillen Passionsfeier unter den uralten Ölbäumen. — Doch lassen wir ihn selbst berichten.

„Nach einer kurzen Rast am Mittag wanderten wir zusammen nach Gethsemane und auf den Ölberg. Es ging durch die Via dolorosa (Marterstraße) hinab, die der Heiland einst von dem Richthause Gabbatha aus heraufzog. Hier trug er sein Kreuz und sank ermattet von der Last desselben nieder. Wie tief geht einem das an solcher Stätte zu Herzen!

„Nun geht's auf ziemlich steilem und steinigem Wege ins Kidrontal hinab, das schon seit alter Zeit von der Überlieferung als das Tal Josaphat bezeichnet und von vielen als die Stätte des Joel 3 geweissagten Endgerichts angesehen wird. Zur Zeit JEsu mußte man hier viel schroffer und steiler hinuntersteigen. Vierzig bis fünfzig Fuß hoher Schutt hat jetzt das Tal zugedeckt. Wir sehen am Abhang die Grabdenkmäler Absaloms, Zacharias' und Jakobi, über und neben ihnen die Gräber Tausender von Juden, die von allen Enden der Erde zusammenströmten, um hier begraben zu werden; auf der andern Seite, dem Tempelplatz zu, ebenso eine ganze Reihe mohammedanischer Gräber, denn nach der Religion des falschen Propheten soll hier das Weltgericht stattfinden.

„Über eine kleine Brücke gehend, stehen wir schon am Fuße des Ölbergs. Dort ist ein Garten, von einer hohen steinernen Mauer umgeben. Wir treten ein. Hier hat dein Heiland getrauert, gezittert und gezagt, hier hat er, die Sündenlast der ganzen Welt auf seinem Herzen tragend, gerungen und gebetet: ‚Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe', Luk. 22, 42. Drüben, eines Steinwurfs weit, wo man eine Grotte erbaute, hat er, mit dem Tode ringend, noch heftiger gebetet. Hier hat Judas ihn verraten, hier die Schar ihn gefangengenommen; hier hat er gesprochen: ‚Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen', Joh. 18, 8, und sich dann freiwillig in der Sünder Hände gegeben.

„Jetzt ist Gethsemane ein lieblicher Garten, der gar treulich gepflegt wird. Freundliche Beete von Rosen, Reseda, Rosmarin und Passionsblumen sind angelegt; weithin verbreitet sich ihr Duft. Sieben uralte Ölbäume, gewiß nicht mehr jene, unter welchen JEsus gebetet hat, aber doch wohl Abkömmlinge derselben, breiten ihre Äste aus und sind so alt und hinfällig, daß sie teilweise am Fuße von einer Steinmauer eingefaßt werden mußten. Außerdem ist noch ein hohes eisernes Gitter um jeden aufgerichtet, damit ihre Zweige nicht von reliquiensüchtigen Pilgern in alle Länder der Erde fortgetragen werden können.

„Ich habe manch stillen Augenblick dort verlebt, durfte beim Mondschein dort ruhig weilen und stille sinnen:

„Eines wünsch' ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig läßt's im Tränental sich wandern,
Wenn dies eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

„Es war so still und friedlich, so herrlich und prächtig hier oben, daß es uns schwer wurde, wieder Abschied zu nehmen. Aber ich mußte mich losreißen von dieser einzigartigen, traulichen und doch so majestätischen Stätte.

„Das war ein reicher, inhaltsvoller Tag, voll tiefer Eindrücke und innerer Bewegung, dieser erste Tag der heiligen Passionszeit in Jerusalem."

Karfreitag und Ostern.

Wer den Stillen Freitag und Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr, das ist, wer nicht glaubt, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden ist, mit dem ist es aus. Denn daher heißen wir auch Christen, daß wir Christum können ansehen und sagen: Lieber HErr, du hast meine Sünde auf dich genommen und bist Martinus, Petrus und Paulus worden und hast alle meine Sünde zertreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich geweiset. Am Stillen Freitag sehe ich meine Sünde noch wohl, aber am Ostertag ist ein neuer Mensch und eine gar neue Haut worden, da siehet man keine Sünde nicht mehr. Dies alles hast du mir gesendet und gesprochen, du habest meine Sünde, meinen Tod und meinen Teufel überwunden.

Auf diese Weise predigen wir allen von Gottes Gnaden den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi. Hütet euch allein davor, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könntet es! Ich und du und wir alle miteinander haben davon zu lernen, solange wir leben. Gott gebe nur, daß wir's wohl lernen! Amen.

(Luther.)

Ostergebet.

HErr JEsu Christe, du starker Löwe vom Stamm Juda, du unüberwindlicher Held, du mächtiger Siegesfürst, du starker Simson, du Sündentilger, Überwinder des Todes, du Schlangentreter und Zerstörer der Hölle: ich sage dir herzlichen Dank für deine sieghafte, fröhliche Auferstehung, dadurch du dem Tode die Macht genommen und ein ewiges, unvergängliches Wesen wieder an das Licht gebracht hast! Du hast dich bewiesen als ein allmächtiger HErr, der da hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, der da aufschließt und niemand zuschließt. Du warest tot, und siehe, nun lebest du von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du hast dein Volk vom Tode errettet und aus der Hölle erlöset. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Dir sei Dank, der du uns den Sieg gegeben hast. Du bist dem Tode ein Gift gewesen und der Hölle eine Pestilenz. Du hast den Tod verschlungen ewiglich und alle unsere Tränen von unsern Augen abgewischt. Kommet und lasset uns zum HErrn gehen! Er hat uns geschlagen, er wird uns wieder verbinden. Er hat uns verwundet, er wird uns wieder heilen. Er wird uns wieder aufrichten nach dreien Tagen, er wird uns lebendig machen nach dreien Tagen, daß wir vor ihm leben werden. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich. Denn Gott hat deine Seele nicht in der Hölle gelassen und nicht zugegeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Du bist eine kleine Zeit von Gott verlassen gewesen, aber nun mit Ehren und Schmuck gekrönet. (J. Arnd.)

Wenn unser Herz so recht voll ist des Dankes für JEsu Gnade, so geloben wir wohl, daß wir in Ewigkeit den Namen unsers Heilandes rühmen und preisen wollen.

Ewig, ewig werd' ich loben,
Wenn ich ganz in Gott erhoben,

so heißt es dann in unserm Herzen. JEsus wird auch unser Bekenntnis im Himmel vor seinen Engeln und Auserwählten gern hören. Aber notwendig wird solch Bekenntnis den Engeln und Verklärten nicht sein. Sie werden selber den Himmel mit ihren Lobgesängen erfüllen. Hier auf Erden jedoch, vor den Menschen, wie JEsus sagt, ist das Bekenntnis seines Namens notwendig. Hier auf Erden ist das Bekenntnis und Lob JEsu rar. Außer den Christen, die JEsu Heilandsgnade an ihrem Herzen erfahren haben und so JEsum und sein Heil kennen, weiß niemand etwas Rechtes von JEsu. Und doch ist JEsus der Heiland der Welt; doch hat JEsus für alle Menschen die teure Erlösung erworben; doch sollen alle Sünder durch ihn selig werden. Allen Menschen muß JEsus gepredigt werden, sollen sie anders das auch ihnen erworbene Heil erlangen. JEsus hat auch allen Menschen sein Wort vermeint und zugedacht. Soll aber JEsu Name allen Menschen bekannt werden, so dürfen die Christen sich nicht in Schweigen hüllen, sondern müssen ihren Heiland bekennen. Und alle müssen ihr Bekenntnis vereinigen, soll es bis ans Ende der Welt dringen. Ja, nichts ist der Welt so notwendig wie der Christen Zeugnis und Bekenntnis.

Es ist nun freilich auch schwer, JEsum zu bekennen. Es wäre ein leichtes Ding, JEsum zu bekennen, wenn die Welt JEsum, ihren Heiland, in gebührender Weise mit offenen Armen und mit dankbarem Herzen an- und aufnehmen würde. Dann würden auch die Bekenner JEsu gelobt und geliebt werden. Nun aber hassen die Menschen von Natur JEsum und verwerfen sein Wort. Diese natürliche Feindschaft hält so lange an, bis Gottes Gnade das arge Menschenherz umwandelt. So ist denn die Welt des JEsushasses voll. Und dieser Haß überträgt sich auf alle, die JEsu Namen vor den Menschen bekennen. Die Bekenner JEsu, diese großen Wohltäter der Menschen, sind von jeher verfolgt und angefeindet worden. Es war so in der Welt, es ist heute so und wird so bleiben bis zum Jüngsten Tag. Das macht den Christen ihren Bekennerberuf schwer.

Dennoch ist es gut, JEsum zu bekennen.

Wer in rechtem Glauben JEsum hier vor den Menschen bekennt, den will JEsus dort vor seinem himmlischen Vater bekennen. Hier auf Erden steht JEsus im Gericht. Die Welt verdammt und verurteilt seinen Namen. Wir Christen treten für JEsum ein und preisen ihn der Welt an. Dort an jenem großen Tage werden wir im Gericht stehen. Gottes Gesetz wird uns verurteilen und verdammen. Aber JEsus wird sich ins Mittel legen und sich zu uns als zu seinen gläubigen Jüngern bekennen. Das wird unsere Rettung und unsere Seligkeit sein.

In diesen Tagen steht das Bild Luthers vor unserer Seele, wie er, ein rechter Jünger JEsu, in der Zeit tiefsten Abfalls von JEsu Wort, zu Worms vor den Großen dieser Welt JEsum und seine Lehre bekannt und dadurch die Verfolgung der Machthaber auf sich geladen hat. Nun ist er längst zu seines HErrn Freude eingegangen. Aber das lutherische Zeugnis darf nicht verstummen. Die Welt bedarf heute desselben so sehr wie je. Erweisen wir uns auch darin als rechte Lutheraner, daß wir uns des Evangeliums nicht schämen, sondern JEsum bis an unsern Tod bekennen! **Ma.**

D. M. Luther in Worms vor Kaiser und Reich, 1521.

I.

Am 26. März des Jahres 1521, in der Karwoche, kam in Wittenberg bei D. M. Luther ein Mann an, der ihm eine gar wichtige Botschaft zu überbringen hatte. Es war der kaiserliche Herold Kaspar Sturm; er kam im Namen und Auftrag des Kaisers Karl V. und überbrachte Luthern eine Vorladung auf den Reichstag zu Worms und einen Geleitsbrief, der ihm Sicherheit für die Reise von Wittenberg nach Worms und wieder zurück zusicherte.

Die kaiserliche Vorladung an D. M. Luther lautete also: *)

Ehrsamer, Lieber, Andächtiger! Nachdem Wir und des heiligen Reichs Stände, jetzo hier versammelt, vorgenommen und entschlossen, der Lehre und Bücher halben, so seit einiger Zeit von Dir ausgegangen, Erkundigung zu empfahen, haben wir Dir, herzukommen und von dannen wiederum an Dein sicher Gewahrsam zu gelangen, Unsere und des Reiches frei gestreckte Sicherheit und Geleit gegeben, das Wir Dir hierbei zusenden. Und ist unser ernstlich Begehr, Du wollest Dich sogleich aufmachen, also daß Du innerhalb 21 Tagen in solchem Unserm Geleit gewißlich bei Uns seiest und ja nicht ausbleibest. Du darfst Dich keiner Gewalt noch eines Unrechts besorgen; denn Wir wollen das gemeldete Geleit festiglich handhaben und verlassen Uns auf Deine Ankunft zur rechten Zeit. Daran tust Du Unsere ernstliche Meinung. Gegeben in Unserer und des Reiches Stadt Worms am 6. Tage des Monates Martii, Anno 1521, Unseres Reichs im andern Jahre.

Auf Befehl des Herrn Kaisers eigenhändig unterschrieben von Albert, Kardinal, Mainzer Erzkanzler.

Carolus. (L. S.)

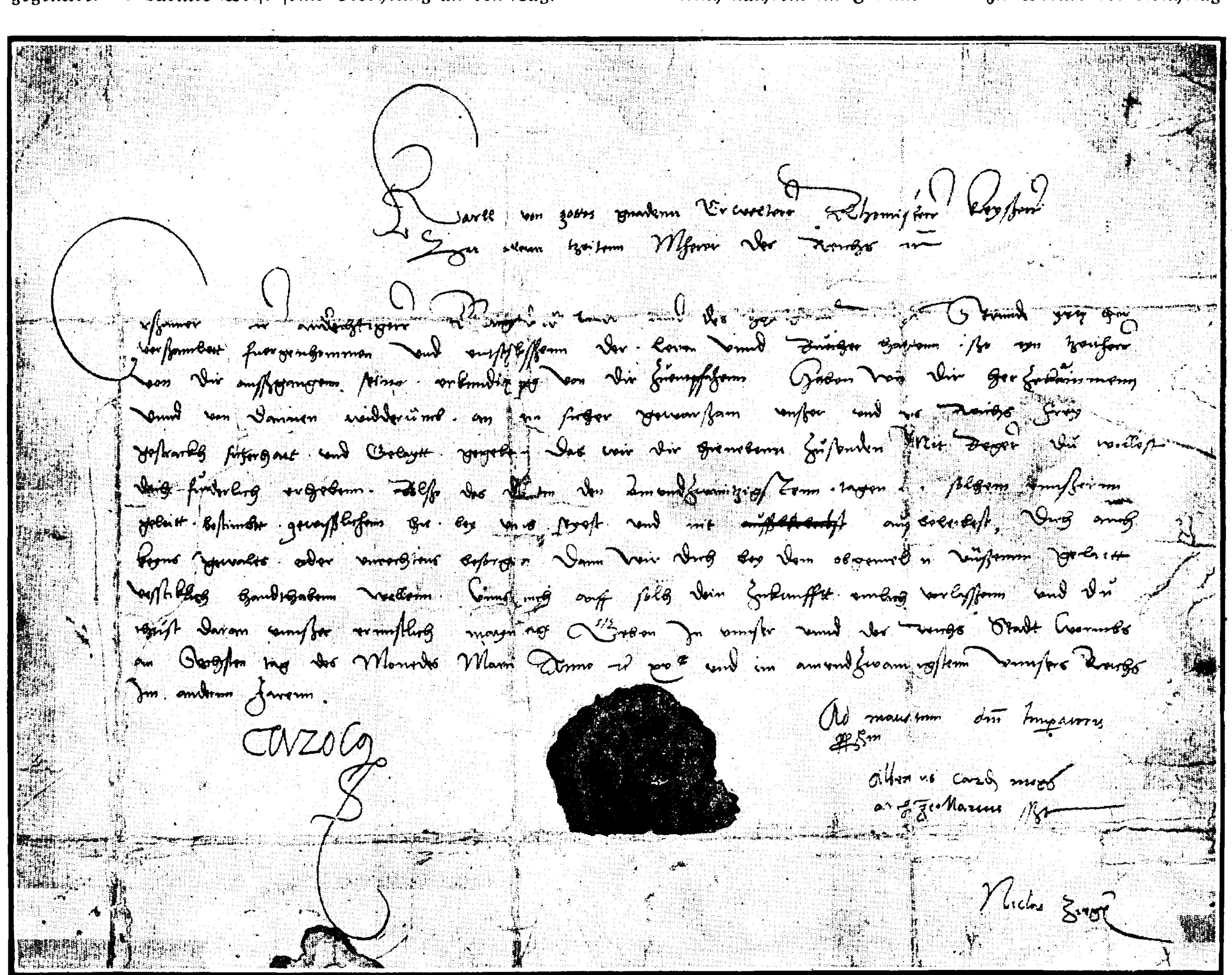
Der Vorgänger Karls, der Kaiser Maximilian, war am 12. Januar 1519 gestorben. Er hoffte, die Kaiserkrone auf seinen Enkel Karl vererben zu können. Der war bereits König von Spanien und Neapel, war der Erbe von Burgund und der deutsch-österreichischen Lande. Das war auch ohne die Kaiserkrone eine Weltmacht. Aber er wünschte durch die Kurfürsten auch zum Kaiser gewählt zu werden. Das wünschten außer ihm aber auch König Heinrich VIII. von England und König Franz I. von Frankreich. Und alle drei rechneten bei ihren Bestrebungen nebenbei auf die Unterstützung des Papstes Leo X. Der war zwar natürlich kein Kurfürst, hatte also direkt keine Stimme abzugeben, aber er hatte großen Einfluß namentlich auf die Stimmen der „geistlichen“ Kurfürsten. Durch Bestechung war bei denen etwas auszurichten. Der Papst leistete in diesem Spiel, was in zweideutigem Handeln zu leisten war. Er ließ jeden der drei Kandidaten auf dem Glauben, er sei gerade für ihn stark eingenommen, hielt sich aber eine Hintertüre offen auch für einen andern, vierten. Wenn Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise, dieser Vierte hätte werden wollen, hätten ihm die Stimmen nicht gefehlt; man hielt ihn der Krone für würdig und kannte seinen ehrlichen,

*) Der Leser findet sie S. 103 in verkleinertem Maßstab ganz getreu wiedergegeben mit dem Namenszug des Kaisers (Carolus) links unten; auch der Platz, wo das kaiserliche Siegel war, ist gut genug zu erkennen. Die Stadtbibliothek Leipzig hat das Original, das zur Wiedergabe benutzt wurde. Die Überschrift lautet: „Karl von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.“

redlichen, der Bestechung unzugänglichen Sinn. Aber Friedrich der Weise bedachte, daß er im Vergleich mit andern ein armer Fürst war, dem die nötige Machtunterlage zur Aufrechterhaltung des kaiserlichen Ansehens fehlte. Daher gab er seine Stimme dem Enkel Maximilians; und als Karl V. am 23. Oktober 1520 in Aachen gekrönt wurde, wußte er sehr wohl, was er dem Landesherrn Luthers verdankte, und legte ihm gegenüber in warmer Weise seine Verehrung an den Tag.

antwortete Luther: „Wenn ich gerufen werde, will ich, soviel an mir ist, kommen, und wenn ich mich krank müßte hinführen lassen.“ Er verließ sich auf den, der „die drei Männer im feurigen Ofen erhalten hat“, und schloß: „Versehet auch alles zu mir, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht, widerrufen noch viel weniger, so wahr mich mein HErr JEsus stärket.“

Auch nachdem im Januar 1521 zu Worms der Reichstag



Karll von gottes gnaden Erwelter Romischer Kayser

Zu allen zeiten Merer des Reichs etc.

Luthers Vorladung auf den Reichstag zu Worms.

Schon im Januar 1520 hatte sich Luther an den Kaiser gewandt mit der demütigen Bitte, sich seiner anzunehmen, da er um des Evangeliums willen verfolgt werde. Er verlange nicht verteidigt zu werden, wenn er als ein Gottloser und als ein Ketzer erfunden werde. Das eine nur begehre er, nicht ungehört verdammt zu werden. Luther wunderte sich nicht, daß er darauf vom Kaiser keine Antwort, von seinem Freunde Spalatin aber die Nachricht erhielt, vom Kaiser sei nicht viel zu hoffen. Nun könnten, sagte Luther, auch seine Freunde lernen, daß man sich auf Fürsten nicht verlassen dürfe. Als aber der Kurfürst bei ihm anfragte, ob er bereit wäre, auf dem Reichstag, der in Worms bevorstand, zu erscheinen, wenn er gefordert würde,

eröffnet worden war und Luther durch Spalatin neue Nachricht nach Wittenberg erhielt, man werde ihn zum Widerruf nach Worms vorladen, schrieb er zurück, er werde nichts widerrufen, falls man ihn nicht des Irrtums überführe; wenn man ihn nur darum nach Worms lade, bleibe er lieber in Wittenberg; denn widerrufen könne er da auch.

Allein auf dem Wormser Reichstag hatte sich auch der päpstliche Gesandte Aleander eingefunden, und der suchte die Fürsten des Reiches zu demselben grimmigen Haß gegen Luther anzufachen, den er selbst im Herzen trug. Wie? stellte er ihnen vor, wäre es nicht eine ganz schändliche Verachtung des Papstes, der Luther bereits als einen Ketzer in den Bann getan hat, wenn

der Reichstag Luthern zitieren, ihn reden und seine Sache verteidigen lassen wollte, gleich als ob es da noch etwas zu untersuchen gäbe, wo das Haupt der Kirche bereits geurteilt, abgeurteilt und verdammt hat? So scheußliche Sätze hat dieser



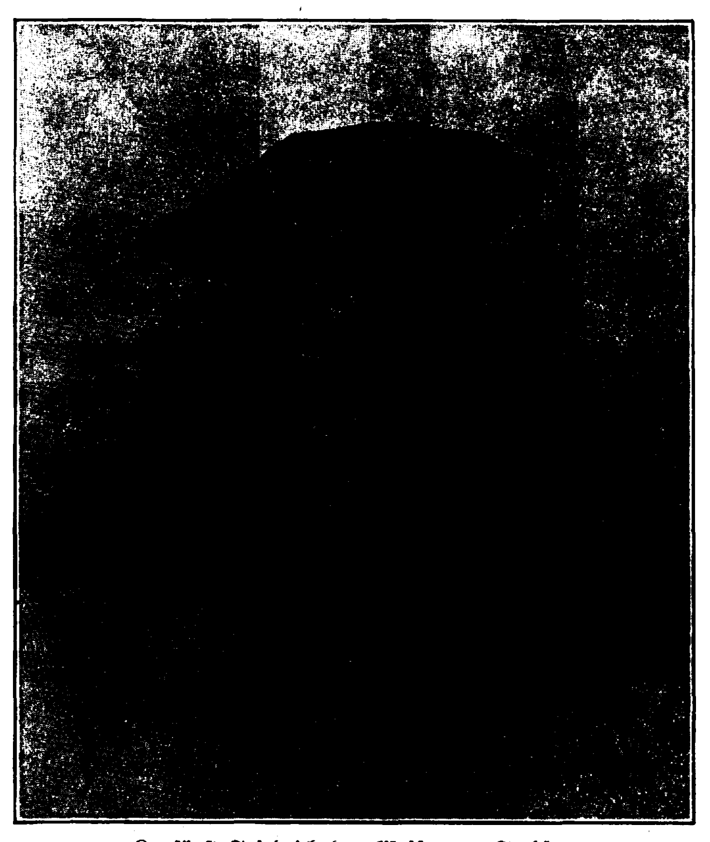
Martin Luther im Jahre 1521.
Nach Lukas Cranach.

Luther gelehrt, daß man ihretwegen Tausende von Ketzern mit allem Recht verbrennen würde. — In einer drei Stunden langen Rede tobte so Aleander und forderte ohne weiteres die Verbrennung der Schriften Luthers. Aber die Reichsfürsten hörten diesen päpstlichen Wuterguß mit großer Gelassenheit an, und als der junge Kaiser von Aleander endlich dazu gestempelt wurde, dem Reichstag ein Edikt vorzulegen, wonach Luther als ein verdammter Ketzer ohne weiteres Verhör gefänglich eingezogen werden sollte, da mußte er erleben, daß der Reichstag darüber volle sieben Tage verhandelte und dem Kaiser vorstellte: so summarisch darf man nicht gegen Luther vorgehen; er hat zu viel Boden im Volk; man soll ihn mit freiem Geleit zitieren und durch verständige Männer befragen, „ob er auf den von ihm ausgegangenen Schriften wider unsern heiligen christlichen Glauben bestehen wolle oder nicht". Dann könne man ihn in andern Punkten und Sachen weiter hören; erscheine er nicht oder verweigere den geforderten Widerruf, so solle er als offenbarer Ketzer behandelt werden.

Der päpstliche Legat und seine römischen Genossen sind damals fast vor Zorn geborsten, als sie merkten, Luther soll nach Worms kommen, und man will ihn hören. Der Kaiser hätte gern gesehen, wenn Friedrich der Weise im eigenen Namen Luthern gerufen hätte und nicht der Reichstag. Aber der weise Kurfürst ließ sich darauf nicht ein; der Reichstag solle es nur tun. Und so kam endlich am 6. März jenes Vorladungsschreiben des Kaisers an Luther zustande, das noch milder war als der Reichstagsbeschluß, das insonderheit von einem Widerruf keine Silbe enthielt und das sogar den vom Papst bereits zu allen Teufeln verdammten Mönch ganz manierlich anredete: „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger", wie man es eben im Brauch hatte gegenüber einem Doktor der Theologie, der zudem Lehrer an einer Universität war. Ja, das war für Aleander ein böses Wurmpulver. Kein Wunder, daß ihm das Wormser Klima gar nicht zusagte.

Als nun aber Luther diese Vorladung und mit ihr die Zusicherung des freien Geleits erhielt, war er sofort entschlossen, nach Worms zu ziehen. Am Dienstag nach Ostern, den 2. April, trat er die Reise an. Der Rat von Wittenberg stellte ihm einen gedeckten Wagen. Sein Freund und Kollege Nikolaus Amsdorf begleitete ihn, dann ein Ordensbruder seines Klosters und ein adeliger Student aus Pommern. Hunderte von Studenten gaben ihm eine Strecke weit das Geleite. — Nicht wenige mag die Frage bewegt haben: ob man ihm auch wohl das freie Geleite halten wird? Und er selbst sagte zu Melanchthon: „Komme ich nicht wieder und morden mich meine Feinde, so beschwöre ich dich, lieber Bruder, laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit des göttlichen Wortes zu verharren!"

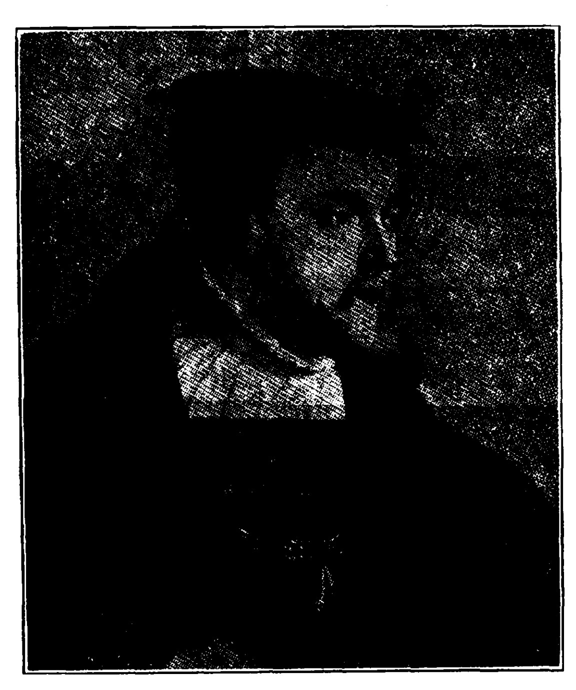
Auf der Reise nach Worms ritt Kaspar Sturm mit seinem Diener dem Wagen Luthers voraus. Unterwegs hat Luther, dazu aufgefordert, mehrmals gepredigt, so in Erfurt, in Gotha, auch in Eisenach. Auch wo er sich nicht aufhalten konnte, strömten die Leute herbei, den kühnen Mönch zu sehen, der, bereits in den Bann getan, es gewagt hatte, die Bannbulle und das päpstliche Kirchenrecht zu verbrennen. Viele, die durch seine Schriften erweckt, belehrt und erbaut worden waren, nahmen ihn mit freudiger Ehrerbietung auf, wünschten ihm Heil und



Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen.
Nach Albrecht Dürer.

Segen und verbargen dabei ihre Besorgnis nicht, ob man ihm das freie Geleit wohl halten würde. Aber Luther antwortete auf ihre warnenden Worte: „Wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte,

so wollte ich doch im Namen des HErrn erscheinen und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und denselbigen walten lassen." Auch als er unterwegs vernahm, daß seine Bücher schon da und dort nach



Kaiser Karl V.
Nach Christoph Amberger.

dem päpstlichen Befehl verbrannt worden seien, und ihn Kaspar Sturm fragte, ob er gleichwohl weiterreisen wolle, ließ er sich nicht irremachen, sondern fuhr getrost Worms entgegen. Auch als man ihm noch wenige Stunden vor Worms in freundlichem



Der päpstliche Gesandte Aleander.

Zuspruch einen Zufluchtsort auf der Ebernburg anbot, wo er sich mit Glapio bereden könne, dem Beichtvater des Kaisers, der ihm wohlgesinnt sei, lehnte Luther das ab. Er merkte, man fürchtete heimlich sein Kommen nach Worms und suchte es zu vereiteln. Wenn der Beichtvater des Kaisers etwas mit mir reden will, kann er das auch in Worms tun. „Und wenn so viel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollt' ich hinein." (Luther vermutete später, weil drei Tage hernach die Zeit seines freien Geleits für die Hinreise aus gewesen wäre, habe der Erzbischof von Mainz ihm eine Falle gestellt, die ihn von Worms fernhalten und dem Kaiser dann freie Hand lassen sollte, mit ihm nach eigenem oder Aleanders Gutdünken zu verfahren.)

Am 16. April 1521, zehn Uhr vormittags, stieß der Wächter auf dem Domturm in Worms in sein Horn. Es war das Zeichen, daß ein fremder Zug sich dem Stadttore nähere. Es war Luther und seine Begleiter. Sogleich füllten sich die Straßen: Männer, Weiber, Kinder; vornehme und geringe Leute wollten Luther sehen, und umringt von einer großen Volksmenge, stieg Luther, nicht vor dem kaiserlichen Palast, wie



Georg Spalatin.
Luthers trefflicher Mitarbeiter und treuer Freund.

Aleander gewünscht hatte, sondern vor der Johanniterherberge vom Wagen mit den Worten: „Gott wird mit mir sein."

Und Gott war mit ihm. Das wird uns recht deutlich werden, wenn wir ihn nun erscheinen sehen vor Kaiser und Reich. K.

Unsere Synodalbaukasse.

Vor einigen Monaten wurden alle Gemeinden und Predigtplätze unserer Synode gebeten, eine Kollekte für unsere Baukasse zu erheben, um die von der Synode gemachten Bewilligungen auszuführen, vor allen Dingen, um das neue Seminar in St. Louis, wofür die Synode eine Million Dollars bestimmt hat, zu errichten. Für alle übrigen Neubauten und nötigen Reparaturen wurde eine weitere Summe von $500,000 ausgesetzt, so daß sich die ganze Bewilligung auf $1,500,000 beläuft.

Man empfahl, die Hälfte dieser Summe im Winter und Frühjahr zu kollektieren und die andere Hälfte nächstes Jahr. Manche Gemeinden haben demgemäß gehandelt, andere haben

die Baukasse in ihr Gemeindebudget mitaufgenommen, wieder andere haben beschlossen, während der Passions- und Osterzeit zu sammeln, und werden voraussichtlich bald berichten.

Einige der bereits eingelaufenen Berichte sind überaus erfreulich. So hat eine Gemeinde, die 1300 Abendmahlsgäste zählt, $10,000 unterschrieben, eine andere mit 1500 Abendmahlsgästen $7500, eine dritte $6635.70 und eine vierte $6500. Eine Gemeinde, die 891 Abendmahlsgäste zählt, konnte berichten, daß in ihrer Mitte $6439 gesammelt oder unterschrieben seien. Diese Beispiele zeigen, wieviel ausgerichtet werden kann, wenn alle Glieder mit Lust und Liebe sich an der Sammlung beteiligen.

Auch hat es sich wieder gezeigt, welch herrliche Erfolge man erzielt, wenn die Kollekte gut vorbereitet und planmäßig durchgeführt wird. Manche Gemeinden, deren Glieder in bescheidenen Verhältnissen leben, haben gleich mehr als $3 per kommunizierendes Glied gesammelt, weil alle ihre Glieder um einen Beitrag gebeten wurden.

Die Kuvertkollekten erzielen gute Resultate, wenn die Kuverte sorgfältig verteilt werden, und dabei keiner übersehen wird. Sie sollten daher nicht an den Kirchtüren überreicht oder in die Kirchenbänke gelegt, sondern jedem einzelnen Gliede zugestellt werden. Das Kuvert ist dann eine beständige Erinnerung an die zu erhebende Kollekte.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, nämlich $1,500,000 für die Baukasse zu sammeln, ist gewiß groß und edel. Die Summe soll unsern Lehranstalten, von denen das Wohlergehen unserer Kirche abhängt, zugute kommen. Aus unsern Colleges gehen unsere zukünftigen Professoren, Pastoren und Lehrer hervor, die unsern Kindern dasselbe Evangelium bringen sollen, das uns jetzt reich und glücklich macht. Darum wollen wir alle fleißig für die Baukasse sammeln und Gott bitten, daß er unser Vorhaben uns gelingen lasse.

Voraussichtlich wird das Board of Directors bald den Platz in St. Louis für das neue Seminar bestimmen, so daß man dann an den eigentlichen Bau selbst denken kann. Für denselben muß natürlich das nötige Geld vorhanden sein. Darum laßt uns alle Hand ans Werk legen, damit alle Beschlüsse der Synode ausgeführt werden können!

So bald als möglich werde ich einen Bericht über den Stand der Synodalbaukasse veröffentlichen. Dieser Bericht sollte korrekt und vollständig sein. Es wollen daher die Gemeinden und Predigtplätze baldigst ihre Kollekten zum Abschluß bringen und das Resultat an mich berichten.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“

Theo. W. Eckhardt, Finanzsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Luther in Worms. Der bevorstehende wichtige Gedenktag in der Geschichte der Reformation, Luthers großes, herrliches Bekenntnis der Wahrheit vor Kaiser und Reich am 18. April 1521 auf dem Reichstag zu Worms, wird in gar manchen unserer Gemeinden festlich begangen werden und sollte überall in den Gottesdiensten am 17. April und in den Schulen in kürzerer oder ausführlicherer Weise besondere Erwähnung finden. Wenn man vielfach von einer größeren, allgemeineren Feier des Tages absieht, so hat das seinen Grund darin, daß die große Feier des Reformationsjubiläums im Jahre 1917, die sich ja häufig über Wochen und Monate erstreckte, noch nachwirkt und unser Christenvolk damals, wie wohl noch nie zuvor, auf den Segen der Reformation aufmerksam gemacht worden ist. Zugleich kommt in Betracht, daß andere Jubiläen dieses und nächstes Jahr bevorstehen und festlich begangen werden sollen. Im Grunde genommen, ist jedes Jahr, das wir jetzt erleben, ein Jubiläumsjahr der großen Geschichte, die sich vor vierhundert Jahren zugetragen hat und die im Jahre 1930, am Gedenktage der Übergabe der Augsburgischen Konfession, wieder einen besonderen Höhepunkt erreichen wird. Aber der Tag von Worms ist und bleibt ein wichtiger, hochbedeutsamer Tag. Deshalb veranstalten unsere Gemeinden in Greater New York, sowohl in New York selbst wie in Brooklyn, große gemeinschaftliche Feiern mit besonderen, feierlichen Gottesdiensten in deutscher und englischer Sprache. Deshalb halten unsere Fort Wayner Gemeinden am 17. April vormittags in ihren Kirchen eigene Festgottesdienste ab und am Nachmittag beim Concordia-College eine gemeinschaftliche Festversammlung, während in ihren Schulen schon vorher, am 15. April, des großen Tages besonders gedacht und den Kindern zur Erinnerung ein passendes Abzeichen gegeben werden soll. Deshalb nimmt auch der „Lutheraner“ in dieser und in der folgenden Nummer besonderen Bezug auf das Fest. Und das American Lutheran Publicity Bureau (22—26 E. 17th St., New York, N. Y.) hat Fürsorge getroffen, daß man auch durch die englische Tagespresse die Leser mit den großen Ereignissen und deren Bedeutung bekannt machen kann. Andere Teile der amerikanisch-lutherischen Kirche, besonders die Körperschaften, die das National Lutheran Council vertritt, planen eine Feier in großem Maßstabe, die mit dem 17. April beginnen und sich durch die folgenden Monate erstrecken soll. Für Mai und Juni sind Aufzüge im Freien (out-of-door pageants) ins Auge gefaßt. L. F.

Zu unsern Bildern. Wir begleiten die Reformationsbilder in unserer heutigen Nummer mit einem kurzen erklärenden Wort. Die interessante Wiedergabe der an Luther gesandten Einladung, auf dem Reichstag in Worms zu erscheinen, über die das Nähere schon an anderer Stelle gesagt ist, wird hiermit unsers Wissens zum erstenmal in Amerika im Druck dargeboten. Das Bild Luthers in Mönchstracht, die er noch im Jahre 1521 trug, stammt wirklich aus dem Jahre 1521 und ist von dem besten Luthermaler und einem der größten Künstler der damaligen Zeit angefertigt, Meister Lukas, nach seinem Geburtsorte Cranach benannt, dem guten Freunde Luthers und Mitarbeiter desselben am Reformationswerk. Das schöne Bild des frommen und verständigen Kurfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, rührt von dem größten deutschen Maler, Albrecht Dürer, her, der ebenso wie Cranach ein treuer Anhänger der Reformation war. Auch der Künstler des Bildes Kaiser Karls V., Christoph Amberger, war ein namhafter Maler jener Zeit. Er stand bei dem Kaiser in hoher Gunst, der ihm für dieses Bildnis den dreifachen Preis und eine goldene Kette reichen ließ. Wie die Bilder der drei genannten Personen, so läßt auch das Bildnis des päpstlichen Gesandten Aleander, nach einem Stich des Italieners Agostino Veneziano angefertigt, deutlich den Charakter des Mannes erkennen, der an anderer Stelle schon näher geschildert ist. Georg Spalatin endlich war der Hofkaplan und Geheimschreiber Friedrichs des Weisen, der seinem Fürsten bei allen wichtigen Fragen als ein weiser Berater zur Seite stand, und dessen weitreichender Einfluß dem Reformationswerke nicht wenig zugute kam, wie namentlich auch die spätere Geschichte der Reformation zeigt. L. F.

Fünfundsiebzigjähriges Jubiläum unsers Seminars zu Springfield, Ill. Im „Lutheraner“ vom 25. Januar wurde daran erinnert, daß das praktisch-theologische Seminar zu

Springfield sein fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feiern wird. Als bei Gelegenheit der letztjährigen Delegatensynode in Detroit an einem Abend eine große Anzahl Alumnen des praktischen Seminars beieinander waren, wurde auch der Tatsache gedacht, daß im Jahre 1921 fünfundsiebzig Jahre seit Gründung dieser Anstalt verflossen sein würden. Da dies ein für unsere Synode wichtiges Ereignis sei, so solle eine diesem Ereignis entsprechende Feier veranstaltet werden. Mit großer Begeisterung wählten die Anwesenden ein Komitee, das in Verbindung mit der Fakultät und der Aufsichtsbehörde des Seminars über eine würdige Feier beraten und Pläne für dieselbe entwerfen solle. In der zweiten Versammlung, die das Alumnenkomitee mit der Fakultät hielt, wurde beschlossen, daß die Feier am 29. und 30. Mai stattfinden solle. Am 29. Mai, einem Sonntag, wird im Seminarpark am Vormittag ein Festgottesdienst mit je einer Predigt in deutscher und englischer Sprache stattfinden. Am Nachmittag soll von einem Massenchor, bestehend aus der Studentenschaft der Seminare in St. Louis und Springfield, verbunden mit Singchören aus der Nachbarschaft, ein Oratorium in der State Armory gesungen werden. Am Abend soll ein zweiter Festgottesdienst auf dem Festplatz abgehalten werden. Auch für den 30. Mai ist ein ausführliches Programm entworfen worden.

Doch zur würdigen Feier eines solchen Jubiläums, meinte das Komitee, gehöre nicht nur der Dank der Lippen, sondern auch das Lobopfer der Hände. Deshalb wurde an alle Springfielder Alumnen ein Zirkularschreiben geschickt mit der Bitte, dem Komitee zu melden, ob sie mit ihren Gemeinden sich an der Sammlung eines Jubiläumsfonds beteiligen würden, damit ein Gedächtnisgebäude, das etwa auf $25,000 zu stehen käme, errichtet werden könne. Die Anstalt hat dringend nötig einen größeren Raum, wo die Studenten in den Wintermonaten und in der übrigen Jahreszeit bei schlechtem Wetter körperliche Bewegungen und gymnastische Übungen vornehmen können. Das ist zum leiblichen Wohlergehen junger Männer, die angestrengt studieren, nötig. Ein größeres Zimmer eines der ältesten Gebäude, das bisher einen kümmerlichen Ersatz bot, ist für Unterrichtszwecke nötig und kann von den Studenten als „Tummelraum" nicht mehr benutzt werden.

Diese Bitte hat Anklang gefunden. Alle, die das Zirkularschreiben beantwortet haben, sind mit dem genannten Plan einverstanden. Viele haben schon persönliche Beiträge an Prof. Wessel eingesandt. Andere haben Beiträge und Kollekten versprochen und sind am Sammeln. Zu unserm Bedauern haben wir erfahren, daß viele Alumnen das Zirkularschreiben nicht erhalten haben. Solche wollen sich, bitte, bei Prof. Wessel melden.

Am 8. März, als das Komitee zum drittenmal versammelt war, traf unsere Anstalt in Springfield, ja unsere ganze Synode ein schwerer Schlag. An diesem Tage wurde der Direktor der Anstalt, Prof. R. D. Biedermann, nach kurzer Krankheit ganz unerwartet von seinem Heiland heimgeholt zur ewigen Ruhe. Unser erster Gedanke bei dieser Trauerkunde war: Was wird nun aus der Jubelfeier, für welche der Entschlafene mit so großem Eifer gearbeitet hat? Als man in unserer ersten Versammlung auf die Schwierigkeiten und Hindernisse, die etwa der Feier und den damit verbundenen Plänen im Wege stünden, zu reden kam, hatte Direktor Biedermann gesagt: „Wir feiern das Jubiläum Gott zur Ehre, aus Dankbarkeit gegen den gütigen Gott, der seine Kirche durch diese Anstalt so wunderbar gesegnet hat. Da wollen wir kein Hindernis fürchten und keine Opfer scheuen. Das Fest soll zur Ehre Gottes ein Gedenktag in unserer Synode werden." Wir sagten uns also, daß wir nur im Sinne des Entschlafenen handeln und sein Andenken ehren würden, wenn wir die Feier, so Gott will, zur Ausführung brächten, und zwar so, wie er sie gemeinschaftlich mit uns geplant hat.

Sonderlich alle Alumnen werden nun hiermit nochmals herzlichst gebeten, sich an dieser Feier recht aktiv zu beteiligen. Aber auch alle andern Glieder der Synode sollen uns bei der Feier mit ihren Gaben und ihrer persönlichen Gegenwart herzlich willkommen sein. Gewiß haben wir alle hohe Ursache, für die Ströme des Segens, die Gott durch diese Anstalt über unsere Synode ausgegossen hat, ihm von Grund des Herzens zu danken. — Gott erhalte uns diese Anstalt und segne sie und lasse die geplante Jubelfeier gereichen zu seines Namens Ehre!

Theo. Lohrmann, Sekr.

Inland.

"Overorganization" der Kirche. Mit Absicht haben wir diesen englischen Ausdruck gebraucht, denn er drückt am genauesten und besten die Sache aus. Wir meinen damit die Vielgeschäftigkeit im Kirchen- und Gemeindeleben und die Anforderungen, die infolgedessen an den Pastor der Gemeinde und an seine kostbare Zeit gestellt werden. Namentlich in den Städten und ganz besonders in den Großstädten liegt darin eine Gefahr, die wir nicht unterschätzen dürfen. Da sind so und so viele Vereine in der Gemeinde: Frauenverein, Jünglingsverein, Jungfrauenverein, Ladies' Aid Society, Men's Club usw. Da ist außerhalb der eigenen Gemeinde der Missionsverein, das Waisenhauskomitee, die Hospitalbehörde, der Sonntagsschullehrerverein usw. usw. Und an allem soll der Pastor teilnehmen, muß oft außerdem viel Arbeit dafür tun, Vorbereitungen treffen, Gänge machen. Nun wollen wir nicht so verstanden sein, als ob wir einfach gegen diese Vereine redeten. Die Zeiten haben sich geändert, es wird heutzutage viel mehr in dieser Hinsicht getan als früher; man empfindet ein Bedürfnis dafür und wird nicht mehr recht fertig ohne solche Einrichtungen, wenngleich auch manchmal nach dieser Hinsicht wirklich zu viel geschieht. Am allerwenigsten wollen wir das Gute verkennen, das durch solche Organisationen für die einzelne Gemeinde und für die Gesamtkirche ausgerichtet wird, namentlich, um die Glieder der Gemeinde zusammenzubringen und beieinander zu halten, Alte sowohl wie Junge, um die mancherlei Werke der Ausbreitung des Reiches Gottes und der Wohltätigkeit zu fördern. Aber man erwarte und verlange nicht, daß der Pastor bei allem und jeglichem zugegen sei und namentlich auch nicht für die gesellschaftlichen Seiten dieser Dinge seine oft so knapp bemessene Zeit opfere und sie wohl gar den nötigsten Stücken seines Amtes: dem Studium und der Vorbereitung auf seine Predigten und den mancherlei seelsorgerlichen Besuchen, entziehe. Darüber hat schon mancher Pastor im stillen geklagt, und manchem dürfte es auch schon eine Versuchung geworden sein, zu viel Zeit auf solche Dinge verwandt und seinen wichtigsten Amtspflichten entzogen zu haben. Auch hier gilt, daß da die Glieder der Gemeinde recht zu ihrem Pastor stehen, nicht zu viel von ihm verlangen, wohl aber ihm in jeder Weise helfen und mancherlei Arbeit in dieser Hinsicht ihm abnehmen sollen. Gerade die englischen Kirchen, die diese "overorganization" ins Werk gesetzt haben, klagen nun darüber und möchten die Sachlage ändern. Der angesehenen *Homiletic Review* wird aus London geschrieben, daß dies eins der hoffnungsvollen Anzeichen des heutigen englischen Kirchenlebens sei, daß sich in jeder Kirchengemeinschaft eine wachsende Auflehnung gegen das Herkommen zeige, das den Pastor mehr zu einer „Kirchenamme" (church-nurse) mache als zu einem „Propheten". Diese mannigfaltigen dem Pastor aufgelegten Pflichten, heißt es in dem Bericht, „verschwenden eines Pastors Zeit und Kraft". „Er behält keine Energie für seinen Hauptberuf." In der *Methodist Times* sagt ein Pastor, daß er am liebsten jede kirchliche Organisation (church organization) abschaffen (scrap) möchte außer den Predigtgottesdiensten.

So schlimm steht es ja sicher nirgends unter uns, aber daß

eine Gefahr nach dieser Richtung hin auch unser Gemeindeleben bedroht, wird nicht in Abrede gestellt werden können. Es gilt auch hier das Wort, das die Apostel sagten, als sich in der Muttergemeinde in Jerusalem die Arbeit häufte: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen." „Wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes." Apost. 6, 2. 4. (Das damalige „Zu-Tische-Dienen", die Verwaltung der Almosen, war noch etwas ganz anderes als manche Dinge, die heutzutage von einem Prediger erwartet und gefordert werden.) Unser gutes lutherisches Bekenntnis sagt in der Apologie der Augsburgischen Konfession das bekannte Wort: „Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält denn die gute Predigt." Das ist gewiß richtig. Aber gute, inhaltreiche Predigten, Bibelpredigten, Lehrpredigten, die Gesetz und Evangelium recht teilen, lassen sich nicht aus dem Ärmel schütteln, sondern erfordern Zeit, viel Zeit, anhaltendes Studium. L. F.

Mangel an Predigern. Darüber schreibt ein Wechselblatt, wie folgt: „Die Presbyterianer lassen sich gegenwärtig die Vermehrung der Zahl ihrer Predigtamtskandidaten sehr angelegen sein. Die vergangenen Jahre mit ihrer Gelegenheit, in kurzer Zeit viel Geld erwerben zu können, haben manchen jungen Mann verleitet, sich nicht dem geistlichen Beruf zu widmen. Die Zahl der Predigtamtskandidaten ist in dieser Kirche jetzt 1508; in den Jahren von 1905 bis 1912 wurde sie um 810 geringer. Die Presbyterianer des Nordens benötigen jährlich 240 neue Pastoren. Infolge jährlichen Rückgangs von Kandidaten sind augenblicklich 700 benötigt. Sie hoffen, 100 von andern Kirchenkörpern zu erhalten. Man sucht jetzt nach frommen Jünglingen in ihren Gemeinden und hat damit Erfolg. Dies geschah kürzlich in Washington, Baltimore, Rochester, Philadelphia, Cincinnati, Omaha, Los Angeles, Pittsburgh, Detroit, Milwaukee und in vielen andern Städten. Man beruft auch Laienarbeiter, freiwillige sowohl wie salarierte." — Dazu einige Bemerkungen. Nicht nur die Presbyterianer, sondern auch andere Kirchengemeinschaften klagen über Predigermangel. Unsere eigene Synode macht davon keine Ausnahme. Allerdings ist bei uns die Zahl der Prediger und Predigtamtskandidaten nicht zurückgegangen, sondern von Jahr zu Jahr gewachsen. Aber je mehr wir wachsen, desto mehr Türen tut uns Gott zur gesegneten Missionstätigkeit auf, so daß wir noch immer klagen müssen: „Der Arbeiter sind wenige." Es ist daher auch bei uns nötig, daß wir fort und fort nach frommen, begabten Jünglingen Umschau halten, die, will's Gott, einst in den Dienst ihres Heilandes treten können. Dazu ist besonders jetzt passende Gelegenheit, da wieder Tausende von Knaben in unserer Synode konfirmiert worden sind. Mögen sich Eltern wie Pastoren und Lehrer dies sehr angelegen sein lassen!

Woher der Mangel an Predigern bei den Presbyterianern kommt, ersehen wir aus einem Bericht, den wir einem presbyterianischen Blatte entnehmen. Nachdem der Schreiber dort auf die vielen neuen Gelegenheiten zur Missionstätigkeit aufmerksam gemacht hat, schreibt er: „So gibt es in unserm Lande auch an die drei Millionen von getauften Lutheranern, die zu keiner Gemeinde gehören. Wir brauchen mehr Missionare, um diese einzusammeln, und mehr Missionsgemeinden, die solchen die Türe öffnen." Was der Schreiber damit meint, ist klar, und für uns Lutheraner ist das, worauf er hinzielt, von größter Wichtigkeit. Ob die angegebenen Zahlen richtig sind, wissen wir nicht, aber das ist allgemein auch unter uns bekannt, wie überaus nötig das Werk der Inneren Mission in unserm Lande ist, nicht nur unter kirchlosen Deutschen, sondern vor allem gerade unter lutherisch getauften, aber ganz englisch und daher vielfach kirchlos gewordenen Amerikanern deutscher Abstammung. Daran schließt sich eng an die Mission unter den kirchlich verwahrlosten Amerikanern englischer und anderer Herkunft. Manche unserer Pastoren, die sich dieser Arbeit gewidmet haben, haben darin außerordentlich erfreuliche Erfahrungen gemacht. Auch die lutherischen Skandinavier, die, was Sprache betrifft, mit denselben Schwierigkeiten der Zweisprachigkeit zu kämpfen haben wie wir, berichten ähnliches. So wurde vor einigen Jahren in Minneapolis, Minn., eine Gemeinde gegründet, die nur unter solchen neue Glieder werben sollte, die der Muttersprache nicht mehr mächtig wären. Nach zwei Jahren zählte die Gemeinde an die 836 kommunizierende Glieder, die nicht aus andern Gemeinden stammten, sondern die der Pastor durch fleißige Missionsarbeit unter solchen, die zwar lutherisch getauft, aber ganz englisch geworden und daher von ihrer Kirche abgefallen waren, gewonnen hatte. Das norwegische Blatt, das dies berichtet, fügt hinzu, daß reichlich ein Drittel dieser Glieder Amerikaner englischer Abstammung seien, die gerade in der lutherischen Kirche das fänden, was sie in den Sektenkirchen vermissen, nämlich die Predigt des Wortes Gottes. Die letzte Bemerkung ist wichtig. Es finden sich überall ernste, sich nach dem Evangelium sehnende Christen, die in den Sektenkirchen der Treber müde und satt geworden sind und sich hungernd sehnen nach der wahren Speise des Wortes Gottes. Wie wichtig ist es daher, daß wir ihnen von den Brosamlein geben, die von unserm reichgedeckten Tische fallen! Gerade diese Missionsgelegenheit stand den Vätern unserer Synode klar vor Augen, und nur die dringende Not, die viele Arbeit unter den zu ihren Kirchen strömenden Deutschen, hielt sie davon ab, sich diesem so nötigen Werke so zu widmen, wie sie es wollten. Lassen wir keine Gelegenheit aus den Augen, Gottes Wort an den Mann zu bringen, werimmer es auch sei! Dazu fordert uns der Heiland auf, wenn er sagt: „Lehret alle Völker!" J. T. M.

„Faktische und praktische Kircheneinigkeit, aber nicht in Glaubenssachen." Unter diesem Titel berichtet ein recht schwärmerisch angehauchter Artikel in einem Sektenblatte über eine Vereinigung, die zwischen Presbyterianern, Methodisten, Baptisten, Jüngern Christi (Disciples oder Campbellites), Reformierten, den Evangelischen Gemeinschaften, den Vereinigten Brüdern und den Kongregationalisten zustande gekommen ist, damit sie auf diese Weise, „vereint und erstarkt", ihre Drucksachen desto billiger herstellen können. — Wir können uns so etwas nicht recht vorstellen. Wollten wir uns zum Beispiel mit Katholiken, Mormonen, Spiritisten, Baptisten, Reformjuden, Methodisten, Freimaurern usw. vereinigen, damit uns der „Lutheraner" jährlich etwas billiger zu stehen käme, so würde das eine merkwürdige Geschichte werden. Die baptistischen, katholischen, mormonischen, freimaurerischen, reformjüdischen Setzer und Drucker würden wohl schwerlich etwas mit dem „Lutheraner" zu tun haben wollen; denn der würde ganz erheblich den brüderlichen Frieden stören. — Doch der Artikel berichtet weiter: „Auch Vereinigung auf dem Gebiet der Inneren Mission in Amerika ist während der Zusammenkunft des Rates für Innere Mission scheinbar zur Tatsache geworden. In den Kreis ihrer vereinigten Tätigkeit hat diese neue Behörde auch die Arbeit unter den Negern und Indianern, die Evangelisation in den Städten, die Tätigkeit auf dem ganzen großen ländlichen Gebiete, unter den im Ausland Geborenen, unter den Minenarbeitern und den Holzfällern, auch die großen Publikationsprobleme und einige Phasen der christlichen Erziehung aufgenommen. Es soll hinfort nach einem gemeinschaftlichen Programm gearbeitet werden." Wir bedauern von Herzen die armen Neger, Indianer, Minenarbeiter, Holzfäller und die im Auslande Gebornen, denen diese neue Behörde predigen wird. Denn eine Predigt, die so vielen verschiedenen Kirchengemeinschaften angepaßt ist, ist nicht die reine, lautere Predigt des Wortes Gottes, sondern wohl ein ebenso jämmerliches menschliches Machwerk wie die Vereinigung selbst.

Etwas trübselig wird weiter berichtet: „Die Baptisten des

Südens und die Episkopalkirche machen aber nicht mit", und damit will der Schreiber offenbar diese beiden Kirchengemeinschaften zur Besinnung bringen. Denn er schließt seinen Artikel mit dem Wunsche: „Licht, das in die Welt gekommen, Zeuch in deinen Wunderschein Bald die ganze Welt hinein!" Meint der Schreiber mit dem Lichte den Heiland und sein süßes Evangelium, der in die Welt gekommen ist, um die Sünder zur Buße und zum Glauben zu rufen, so stimmen wir dem Wunsche bei. Möge unser lieber Heiland alle Welt mit dem Lichte seines Wortes erleuchten, auch die, die mit Hintansetzung seines lauteren Wortes äußerliche Vereinigung von innerlich geschiedenen Kirchengemeinschaften zuwege bringen wollen, so daß sie doch recht bald erkennen, wie ihnen durch solch äußerliche Vereinigung das ganze Wort Gottes schließlich verloren geht! In dem Sinne, wie der Schreiber offenbar die Bitte faßt, beten wir nicht mit; aber wir beten aus Herzensgrund: „Bewahre uns, o treuer Gott, in Gnaden vor aller Vereinigung mit solchen, die dein heiliges, lauteres Wort nicht voll und ganz annehmen, glauben und bekennen wollen!"

J. T. M.

Ausland.

Die Mission der Slowakischen Synode in der Tschecho-Slowakei. Schon im Juni 1920 wurde P. Jan Pelikan, Präses der Slowakischen Ev.-Luth. Synode von Amerika, welche zu unserer Synodalkonferenz gehört, nach der Tschecho-Slowakei gesandt, um dort die slowakischen Lutheraner zu warnen vor der großen Gefahr, die ihnen durch eine Verbindung mit dem Staate droht, und seine Stimme gegen irgendwelche Verbindung mit calvinistisch und unionistisch gesinnten Sektierern zu erheben. Die religiöse Lage in dieser noch so jungen Republik ist nämlich eine sehr traurige. Der größte Teil der Lutheraner ist abgewichen von dem Erbe der Väter, die allezeit die Heilige Schrift als die einzige Regel und Richtschnur alles Tuns und Lassens betrachteten. Aber das Traurige dabei ist, daß nicht sowohl die einzelnen Christen als vielmehr die Pastoren ihr Luthertum verkaufen um das Geld, welches sie vom Staate erhalten. Vor dem Weltkrieg litten die slowakischen Lutheraner in dem damaligen Österreich-Ungarn unter der drückenden Hand der Magyaren, sowohl in religiöser als auch in nationaler Hinsicht. Heute sind sie nicht viel besser dran. Der Staat ist nämlich in der Tschecho-Slowakei auch heute noch mit der Kirche verbunden, und jeder Bürger ist verpflichtet, Steuern zu bezahlen zur Erhaltung der katholischen, lutherischen, calvinistischen und aller andern Kirchen. Die Katholiken sind damit zufrieden, da sie in der Mehrzahl sind, und es scheint, als ob auch die Lutheraner nichts dagegen hätten. Ja, sie suchen auch im Ausland „protestantische Freunde", stehen in Verbindung mit der Kirche Englands und wollen gegenwärtig eine Verbindung mit der rationalistischen tschechischen Allianz eingehen, welche falsche Lehren und ganz ungläubige Pastoren und Professoren in ihrer Mitte duldet. Das ganze Streben in dieser Republik ist, sich mit irgend jemand zu verbinden, um nur sagen zu können, daß sie einen Teil der kompakten Christenheit Europas bilden. Unter solchen Umständen kann von einer Einigkeit im Geist und in der Lehre keine Rede sein. Aber danach trachten sie auch nicht, solange sie finanziell von den andern Gliedern dieser „kompakten Christenheit" unterstützt werden.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Arbeit P. Pelikans mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Die offizielle Ev.-Luth. Kirche der Tschecho-Slowakei hat ihn einfach ignoriert. Als er auf einer Konferenz der dortigen Pastoren den Zweck und das Ziel seines Kommens erklären wollte, gaben sie ihm fünfzehn Minuten Zeit, seinen sorgfältig vorbereiteten Vortrag zu halten, während sie mit unionistischen Gedanken und Vorschlägen ganze Tage verbrachten. Man kann also von dieser Seite nichts Gutes erwarten. Aber in anderer Weise hatte er Erfolg. Auf seinen Reisen unter den vielen Gemeinden, die ihn trotz der ablehnenden Stellung der offiziellen Kirche hören wollten, kam er in eine Gegend, wo ein großer Haufe slowakischer Lutheraner fast ganz unversorgt war in geistlicher Hinsicht. So gelang es ihm mit Gottes Hilfe, eine Gemeinde zu gründen in der Stadt Velka, im Bezirk Spis. Dort unter dem schönen Tatragebirge wurde die erste slowakische evangelisch-lutherische, vom Staate unabhängige Gemeinde ins Leben gerufen. Mit großer Freude nahm sie alles an, was wir Slowaken hier in Amerika von der Missourisynode gelernt haben: die Trennung von Kirche und Staat, Anmeldung zum Abendmahl, Kirchenzucht und anderes, lauter Stücke, von welchen die offizielle Kirche in der Tschecho-Slowakei bis jetzt nichts hören will.

Wir haben also in der alten Heimat durch die Gründung dieser Gemeinde Fuß gefaßt und hegen die feste Zuversicht, daß Gott der HErr, der uns bis hieher geholfen hat, auch fernerhin uns unterstützen wird, so daß auch diese Arbeit in der Tschecho-Slowakei zu seiner Ehre und zur Ausbreitung der Kirche des reinen Bekenntnisses dienen wird. Jaroslav Pelikan.

Die Notlage der Wohltätigkeitsanstalten. Die bittere Not und teure Zeit, die überall in Deutschland herrscht, trifft ganz besonders auch die Anstalten der Inneren Mission, wie man in Europa sagt, während wir hier in Amerika sie mit dem Namen Wohltätigkeitsanstalten bezeichnen. Und unter diesen sind es namentlich zwei, die in der ganzen christlichen Welt bekannt sind wegen des vielen Guten, das sie seit Jahrzehnten gestiftet haben. Beide Anstalten sind Gründungen von Männern, deren Namen in der Geschichte der Inneren Mission in diesem Sinne des Wortes unvergessen bleiben werden. Das sind die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld, besonders für Schwachsinnige und Epileptische, von dem verstorbenen P. Friedrich v. Bodelschwingh ins Leben gerufen, und sodann das sogenannte Rauhe Haus in Hamburg, eine Gründung des verstorbenen P. J. H. Wichern. „Es fällt ein Blatt nach dem andern vom Baume der Inneren Mission", heißt es in einer deutschländischen Kirchenzeitung. „Hier müßte alles in Deutschland zusammenhelfen, daß Bodelschwinghs Arbeit nicht dem Untergang verfalle." — Für eine Bodelschwinghsche Anstalt sind auch aus unsern Kreisen Gaben eingegangen, um der dortigen leiblichen Not abzuhelfen (aus unserm Östlichen und Süd-Illinois-Distrikt). Der gegenwärtige Leiter, P. W. v. Bodelschwingh, begleitet die Quittung an unsern Kassierer Seuel mit folgenden Worten: „Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen sogleich für diese doppelte werte Gabe den Dank unsers Hauses und aller derer, denen dadurch in dieser Zeit der Dunkelheit und Armut geholfen werden kann, zu sagen, nicht ohne den herzlichen Wunsch und das Gebet, daß Gott Ihnen ein freundlicher Vergelter sein wolle; denn wir selbst werden wohl nie in die Lage kommen, Ihnen irgendeinen Gegendienst erweisen zu können. Allem Anschein nach versinkt Deutschland für lange Zeit in Armut und Elend, vollends dann, wenn ihm auch die letzte Bewegungsfreiheit genommen wird. Um so höher müssen wir Ihre Freundlichkeit einschätzen und diese Liebestat würdigen. Beiliegende Schriften werden Sie von dem Stand unsers Werkes in Kenntnis setzen und Sie davon überzeugen, daß es in der Tat eine Aufgabe ist, die ‚des Schweißes der Edlen wert' ist, sie mit allem Fleiß und aller Anstrengung zu erhalten." L. F.

Goldene Worte Luthers über das Gebet.

Aus seiner Auslegung des Propheten Jona.

Ein treuverdienter, jetzt im Ruhestande lebender Pastor unserer Synode schickt diese Lutherworte mit folgenden Begleitworten ein: „Vielleicht könnten Sie die eingesandten Worte Luthers über das Gebet gelegentlich für den ‚Lutheraner' gebrauchen. Mich haben diese Worte oft, oft in der Not aufgerichtet

vielmehr Herz und Zunge im Zaume halten, so vergehen sich vielleicht die andern an uns mit bösen Worten und Taten. Dann regt sich in uns der Groll und der Unwille, und der Friede will von uns fliehen wie ein scheues Vögelein. Aber da sollen wir alle bitteren Gefühle niederkämpfen, den andern vergeben und den Frieden festhalten. Oder wir selbst halten Frieden, und man läßt uns im Frieden, aber wir müssen mit ansehen, wie unsere Nachbarn streiten und sich so in Zorn und Eifer verrennen, daß sie nicht mehr selbst den Weg zum Frieden finden. Da sollen wir solchen zu Hilfe kommen und mit guten Worten Frieden stiften. Augustins Mutter Monika konnte es nicht ertragen, wenn Nachbarinnen im Unfrieden lebten. Sie ging dann den hadernden Parteien unermüdlich nach, redete Gutes von dem Gegenpart und hat so in ihrem Leben viele Streitende versöhnt. Ein treffliches Vorbild rechter Friedfertigkeit hat auch Abraham gegeben. Wer kennt nicht die Geschichte von dem Streit zwischen Lots Hirten und Abrahams Hirten, und wie Abraham zu Lot sagte: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten! . . . Lieber, scheide dich von mir!" 1 Mos. 13, 8. 9. Der Onkel trat willig hinter dem Neffen zurück und überließ diesem die erste Wahl des Wohn- und Weideplatzes, nur um Frieden zu machen. Das heißt friedfertig sein, wenn man den Frieden auch mit schweren Opfern zu erkaufen bereit ist.

Selig aber alle Friedfertigen! Ihre Opfer für den Frieden sollen ihnen reichlich vergolten werden. Sie sollen Gottes Kinder heißen. Gott selbst wird sie seine Kinder nennen. Er wird sie vor dem ganzen Himmel mit dem seligen Kindesnamen nennen. Von Natur heißen wir Sünder und Gottes Feinde. In diesem Namen liegt eine Ewigkeit voll Zorn und Verdammnis beschlossen. Alles, was Gottes Feind heißt, bekommt sein Teil mit dem Teufel in der Hölle. O selig die friedfertigen Christen, die von Gott einen neuen Namen bekommen, die Gott seine Kinder nennt! In diesem Namen ist eine Ewigkeit voll Gnade und Seligkeit beschlossen. Alles, was Gottes Kind heißt, hat sein Teil und Erbe im Himmel. Für den zeitlichen Frieden, den die Christen lieben und dem sie nachjagen, sollen sie von Gott den ewigen Frieden, die ewige Kindschaft bekommen. Nicht als ob ein Mensch sich den Frieden mit Gott durch seine Friedfertigkeit verdienen könnte. Aber wer von Herzen friedfertig ist, der muß im lebendigen Glauben stehen. Und der Glaube hat teil an Christo und allen seinen Gütern, auch an der seligen Gotteskindschaft. Ma.

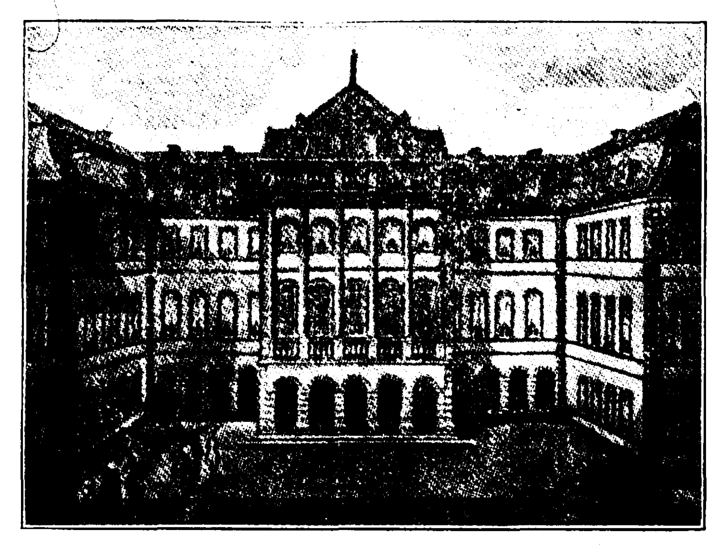
D. M. Luther in Worms vor Kaiser und Reich, 1521.

II.

Am Abend des 16. April erhielt Luther noch manchen Besuch im Johanniterhofe von Edelleuten und Priestern, die ihn zu sehen und zu sprechen begehrten.

Aber am 17. April, „frühe vor Essens", erschien Ulrich von Pappenheim, der Erbmarschall des Reichs, mit dem Befehl des Kaisers an Luther, er solle am Nachmittag um 4 Uhr vor dem Kaiser, den Kurfürsten und andern Ständen des Reiches erscheinen.

Mit brünstigem, heißem Gebet hat sich Luther vorbereitet auf diesen Moment. Um 4 Uhr wurde er abgeholt von Pappenheim und von Kaspar Sturm. Das Gedränge der Leute, die Luther in die bischöfliche Pfalz wollten eintreten sehen, war so groß, daß man ihn durch Gärten auf einem Nebenwege dahin führte.



Der bischöfliche Palast in Worms, wo der Reichstag abgehalten wurde.

Ehe Luther nun nach zweistündigem Warten in den Saal geführt wurde, hat ihm an der Türe desselben der alte Feldhauptmann Georg von Frundsberg auf die Schulter geklopft mit den freundlichen, treuherzigen Worten: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, desgleichen ich und mancher Oberste auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht getan haben. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner



Der kaiserliche Feldherr Georg von Frundsberg.

Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost; Gott wird dich nicht verlassen."

Luther trat nun ein. „Der soll mich nicht zum Ketzer machen", soll der Kaiser bei seinem Anblick halbspöttisch zu seinem Bruder geäußert haben. Der päpstliche Gesandte Aleander aber schrieb nachher nach Rom: „Mit Lachen trat der Narr

in den Saal." Gewiß ist Luther, der freundlich und höflich sich erzeigen wollte, beim Anblick so vieler Fürstlichkeiten zuerst verlegen gewesen.

Ihm wurde nun bedeutet, er solle nur reden und antworten, wenn er gefragt würde. Aleander hatte vorgearbeitet, man solle den Prozeß kurz machen und den Ketzer nicht zum Disputieren kommen lassen.

Zwei Fragen wurden nun durch D. Johann Eck (nicht den gleichnamigen Ingolstadter Gegner Luthers, sondern einen Beamten des Erzbischofs von Trier) an Luther gerichtet: erstens, ob er die Bücher, die dort auf einer Bank aufgestapelt lagen, für die seinigen, von ihm herausgegebenen anerkenne; zweitens, ob er sie widerrufen oder aufrechterhalten wolle.

Ehe Luther auf die erste Frage antwortete, rief Dr. Hieronymus Schurff, der Luthern als Rechtsbeistand zugegeben war, laut, daß man es durch den ganzen Saal hörte: „Man lese die Titel der Bücher vor!" Das war nicht so ganz überflüssig. Worüber Luther später genug zu klagen hatte, daß man ihm, ohne seine Einwilligung einzuholen, seine Bücher ungenau und verstümmelt nachdruckte, das hatte damals bereits begonnen. In Basel, in Augsburg und an andern Orten waren durch buchhändlerische Spekulation in Wittenberg gedruckte kleinere Schriften Luthers nachgedruckt worden. In der Tat lagen auf jener Bank auch Baseler Drucke Lutherscher Schriften: die Auslegung etlicher Psalmen, das Büchlein von guten Werken, die Erklärung über das Vaterunser und andere christliche Bücher, die nicht Streitbücher waren. Aber Luther, der diese Drucke wohl gekannt haben wird als unverdächtig, was Wiedergabe seiner Lehre anlangte, antwortete, sowohl lateinisch als deutsch, er erkenne diese Bücher für die seinigen an.

Die zweite Frage hatte Luthern offenbar befremdet. Nach dem Wortlaut der kaiserlichen Vorladung, deren Entstehungsgeschichte er ja kannte, hatte er sie nicht erwarten können, am wenigsten in einer solch rohen allgemeinen Form, in welcher er über alle seine Bücher in Bausch und Bogen sich aussprechen sollte. Daher hat er, überdies von Hieronymus Schurff daran erinnert, von dem Rechtsmittel Gebrauch gemacht, das ihm nach dem kaiserlichen und auch nach dem kanonischen Recht zustand: er hat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit für die Antwort auf diese zweite Frage ausgebeten, und zwar „aufs untertänigste und demütigste", wie er bemerkte, „auf daß ich ohne Nachteil Gottes Worts und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit auf die vorgehaltenen Fragestücke richtig antworten möge".

Nachdem die Fürsten sich kurz beraten und erkannt hatten, daß man Luther diese Bitte gewähren müsse, eröffnete ihm jener D. Johann Eck: Du, Martin Luther, bist eigentlich nicht würdig, daß man dir länger Bedenkzeit gibt; du hast dir doch denken können, daß du eigentlich zum Widerruf hergefordert bist; aber Kaiserliche Majestät läßt dir aus angeborner Güte noch einen Tag, dich zu bedenken. Aber nicht schriftlich, sondern mündlich sollst du dann deine Antwort sagen.

Damit war Luther für den Tag entlassen; und während Aleander darüber jubelte, daß der Ketzer eine schlechte Figur gemacht und das Spiel verloren habe, begleitete Sturm Luthern in sein Quartier.

Aber folgenden Tags, am 18. April, konnten sich alle, die dachten, Luther sei doch wohl schwankend in seiner Sache geworden, weil er Bedenkzeit verlangt hatte, überzeugen, daß das nicht aus Menschenfurcht oder Ängstlichkeit, sondern aus Gewissenhaftigkeit geschehen war. Von 4 Uhr an war Luther im Vorzimmer zur Stelle; aber es wurde 6 Uhr, und die Fackeln brannten schon im Sitzungssaal, als man ihn eintreten hieß. Er solle sagen, „ob er seine Bücher alle verteidigen oder ob er etwas zurücknehmen wolle". Da hielt er nun eine längere, sorgfältig vorbereitete Rede — nicht betreten und schüchtern wie gestern, sondern getrost und beherzt, nicht mit schreiender, aber mit lauter, durch den ganzen Saal vernehmlicher Stimme.



Luther vor dem Kaiser auf dem Reichstag zu Worms.
Nach Anton von Werner.

Was war der Inhalt dieser Rede? Dies: Ich teile meine Bücher in drei Klassen ein. Die erste Klasse handelt ganz schlicht und einfältig vom Glauben und von Sitten. Die kann ich nicht widerrufen, sonst müßte ich ja damit Wahrheiten verdammen, zu denen sich auch meine Feinde und Gegner bekennen. Eine zweite Klasse meiner Schriften ist gerichtet wider das Papsttum und die Papisten. Die haben gegen die Christenheit zumal der deutschen Nation unsägliche Tyrannei geübt, geistlich und leiblich. Diese Schriften kann ich auch nicht widerrufen, sonst würde ich des Papstes Tyrannei stärken; besonders wenn man noch dazu sagen würde, der Widerruf sei auf Befehl des Kaisers und des ganzen Reichs geschehen. Eine dritte Klasse

meiner Schriften ist gegen einzelne Personen gerichtet, die sich unterstanden haben, den Ablaßhandel und andere Greuel zu verteidigen und die Lehre Christi anzufechten. Es ist sehr wohl möglich, daß ich diese Gegner allzu herb und derb persönlich angefaßt habe. Inhaltlich kann ich aber auch diese Schriften nicht widerrufen. Als JEsus von einem Diener des Hannas einen Backenstreich erhielt, hat er gesagt: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei!“ Wohlan, man beweise mir, was böse sei in meinen Schriften; wer immer es kann, hohen oder niederen Standes, ist dazu aufgefordert, ja, er ist darum um der Barmherzigkeit Gottes willen gebeten. Aber er überführe mich mit evangelischen und prophetischen Schriften. Alsdann, wenn ich so überzeugt werde, will ich der erste sein, der meine Bücher ins Feuer werfen will.

Nachdem Luther dies und mehreres erst deutsch gesprochen



Das Lutherdenkmal in Worms.
Von Ernst Rietschel.

und es dann auch auf lateinisch wiederholt hatte, drang D. Johann Eck in ihn, er solle nicht so lange reden, solle nicht disputieren von dem, was alte Konzilien schon verworfen hätten, sondern solle eine kurze, runde Antwort geben, ob er einen Widerruf tun wolle oder nicht.

Darauf sagte D. Luther: „Weil denn Ew. Kaiserliche Majestät und Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine solche geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll: Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwunden werde — denn ich glaube weder dem Pabst noch den Konzilien, weil es am Tag und offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben —, so bin ich überwunden durch die Sprüche, die ich angezogen habe, und gefangen in meinem Gewissen in Gottes Wort und kann und mag darum nicht widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Ich kann nicht anders. Hier stehe ich. Gott helfe mir! Amen.“

Und bei diesem Zeugnis, das er vor Königen und Fürsten abgelegt hat, getrost und mutig, ist Luther geblieben, was ihm auch Johann Eck von der Unfehlbarkeit der Konzilien einwenden wollte. Luther erbot sich, ihm den Beweis ihrer Fehlbarkeit auf der Stelle zu führen. Allein den Beweis wollte man nicht hören. Es wurden Luthern zwei Männer mitgegeben, die ihn in sein Quartier führten und geleiteten. Einige Edelleute schrien, ob man ihn gefangen führte. Aber Luther sagte, sie begleiteten ihn nur. Da, als Luther mitten im Gedränge war, ließ ihm Herzog Erich der Ältere von Braunschweig, sonst kein Freund Luthers, einen silbernen Krug voll Einbecker Bier reichen, er möge sich damit erquicken. Das nahm Luther dankbar an mit den Worten: „Wie Herzog Erich jetzt meiner gedacht hat, also gedenke unser HErr Christus seiner in seinem letzten Stündlein.“ Als Luther abends 8 Uhr aber in seine Herberge trat, streckte er fröhlich die Arme in die Höhe: „Ich bin hindurch, ich bin hindurch!“ und sagte zu Spalatin und andern Besuchern: wenn er tausend Köpfe hätte, wolle er sie eher alle lassen abhauen, als einen Widerruf tun.

Das erfuhr denn auch der Erzbischof von Trier, der teils persönlich, teils durch den Zuspruch anderer auf einen nachträglichen Widerruf Luthers hinarbeitete. „Man richtet mit mir nichts aus; ich bin nun in den zehnten Tag hier“, sagte ihm Luther und schloß damit ab: „Gnädigster Herr, ich weiß keinen besseren Rat als den, so Gamaliel in der Apostelgeschichte gab: Ist der Rat oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen. Also auch, ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie über zwei oder drei Jahre nicht währen; ist sie aber aus Gott, so wird man sie nicht können dämpfen.“ Er bat den Erzbischof, beim Kaiser zu erwirken, daß er wieder heimreisen könne. Das tat der, und am Freitag nach Jubilate, den 26. April, 10 Uhr vor Mittag, verließ Luther Worms.

Und Friedrich der Weise, Luthers Kurfürst? Er hatte sich über Luthers mannhaftes Zeugnis von Herzen gefreut. Er sah, der Kaiser werde den Mönch, der nur allzu kühn war, bald in die Acht erklären, so daß er dann vogelfrei war und jeder ihn ungestraft töten konnte, der wollte und ihn zu fassen bekam. Dem aber wollte der Kurfürst zuvorkommen. Daher befahl er einigen seiner Edelleute, sie sollten Luther auf eines seiner Schlösser bringen, da wohl bewahren und ihn wie einen Ritter ehren und traktieren. Aber ihm, dem Kurfürsten, sollten sie nicht sagen, auf welches Schloß, damit er, wenn der Kaiser ihn später frage, wo Luther sei, mit Wahrheit sagen könne, er wisse es nicht. So ist's denn auch geschehen, und so ist dann Luther auf der Rückreise von Worms von verstellten Feinden, die in Wahrheit Freunde waren, unterwegs aufgehoben und auf die Wartburg gebracht worden. K.

Ein großer Teil unserer Missionsgelder wird auf Missionsfesten gesammelt. Über 884 Missionsfeste wurde im „Lutheraner“ berichtet (50 mehr als im Jahre 1919). Auf diesen Missionsfesten wurden $223,407 eingenommen ($53,167 mehr als im letzten Jahre). Auf 91 Missionsfesten betrug die Kollekte mehr als $500, auf 23 Missionsfesten mehr als $1000.

Unsere Lehranstalten. An unsern 14 Lehranstalten zur Ausbildung von Pastoren und Lehrern arbeiten 91 Professoren und 26 Hilfslehrer. Die Anstalten wurden von 2042 Studenten besucht. (Im Jahre 1913 betrug die Zahl der Studierenden 2070.) Diese verschiedenen Anstalten umfassen 59 Gebäude, die einen Wert von etwa $2,987,000 haben. Neben diesen Synodalanstalten haben wir inmitten unserer Synode noch 5 Hochschulen, die von 667 Schülern besucht werden. An diesen Schulen sind 42 Professoren und 2 Gehilfen angestellt. — Eine Tabelle im Jahrbuch weist nach, woher unsere Studenten auf den Seminaren und Colleges kommen. Illinois steht obenan mit 264 Studenten; dann folgen die Staaten in nachstehender Reihe: Wisconsin 190, Nebraska 167, Missouri 165, Minnesota 141, New York 132, Michigan 127, Indiana 110, Kansas 94, Iowa 77, California 73, Ohio 72, North Carolina 63, Texas 52, Canada 41, South Dakota 38, Oklahoma 35, Connecticut 27, New Jersey 22, Pennsylvania 21, North Dakota 16, Oregon 16. Die übrigen Staaten haben weniger als je 10.

Unsere Zeitschriften. Im Jahrbuch von 1891 lesen wir: Herausgegeben von der Synode 5 Zeitschriften, von der Synodalkonferenz 2 und von Distrikten und Konferenzen 7. Die Tabelle im diesjährigen Jahrbuch zählt Zeitschriften auf, wie folgt: Von der Synode herausgegeben 14, von Distrikten und Konferenzen 27, von Wohltätigkeitsgesellschaften 13, vom Brasilianischen Distrikt 3, von der Wisconsinsynode 6, von der Slowakischen Synode 1, von der Europäischen Freikirche 3, von der Lutherischen Synode in Australien 1. Dazu kommt noch eine große Anzahl von Gemeindeblättchen, die von einzelnen Gemeinden in ihrem Interesse herausgegeben werden.

Unsere Wohltätigkeitsanstalten. Im Kreise unserer Synode befinden sich 13 Hospitäler, in denen 21,506 Patienten verpflegt und 12,918 operiert wurden. Außerdem haben wir ein Sanitarium bei Wheat Ridge, Colo., eins in Hot Springs, S. Dak., und ein Convalescent Home in St. Louis, Mo. In 9 Waisenhäusern befinden sich 638 Waisenkinder. 13 Kinderfreundgesellschaften haben seit ihrer Organisation schon über 5000 Kindern ein christliches Heim verschafft. Dazu kommen 8 Altenheime, 5 Hospize, eine Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische, eine Taubstummenanstalt, eine Handfertigkeitsschule (manual training school) für Knaben und eine Industrieschule (industrial school) für Mädchen. Alle diese Anstalten haben einen Wert von $3,366,000 und haben im vergangenen Jahre $1,070,952 verausgabt.

Unser Eigentum. Unsere Gemeinden besitzen Kircheneigentum im Werte von $46,819,372. Mit dem Eigentum der einzelnen Gemeinden hat die Synode nichts zu tun, da jede Gemeinde ihr Eigentum selbst verwaltet und behält. Im letzten Jahre wurden 59 Kirchen und 15 Schulen gebaut. — Rechnet man das Eigentum der Synode (Lehranstalten), das Eigentum der verschiedenen Wohltätigkeitsgesellschaften und das Kircheneigentum der einzelnen Gemeinden zusammen, so erhält man eine Totalsumme von $54,325,200.

Unsere Finanzen. Im ganzen wurden von unsern Gemeinden für Aufrechterhaltung des Gemeindewesens und für auswärtige Zwecke $9,429,818 aufgebracht. Das ist $603,675 mehr als im Jahre vorher. Auf jedes kommunizierende Glied kommen im Durchschnitt $15.12. — Für den eigenen Bedarf in den Gemeinden haben unsere Glieder $7,145,858 ($1,585,426 mehr als im Vorjahre) verausgabt. Das ergibt im Durchschnitt für jedes kommunizierende Glied $11.46. — Für alle auswärtigen Zwecke (Synodalkassen, Missionen, Wohltätigkeit) wurden im letzten Jahre $2,283,960 gesammelt; von jedem kommunizierenden Glied wurden also $3.66 für Synodalzwecke beigetragen oder täglich ein Cent.

Wir haben im letzten Jahre nicht so viel aufgebracht wie im Jahre vorher, weil da die große Sammlung für die Lutherische Laienliga veranstaltet wurde; aber in einem Jahre ist doch fast ebensoviel für Synodalzwecke eingegangen wie in den Jahren 1910, 1913 und 1916 zusammengenommen. Unsere Einnahmen für auswärtige Zwecke betrugen nämlich:

1910	$618,671	1919	$3,216,567
1913	814,706	1920	2,283,960
1916	889,505		

Das aufgestellte Budget ist in den meisten Kassen zusammengekommen oder sogar überschritten worden. An Legaten wurden im „Lutheraner“ $40,700 quittiert. Doch gehen viele Legate an Wohltätigkeitsanstalten nicht durch die Hände der Distriktskassierer.

Unser Gottesacker. Die Totenliste weist dieses Jahr 29 Namen von Pastoren auf, die in die himmlische Ruhe eingegangen sind. Von diesen sind 5 noch im vorhergehenden Jahre gestorben. Zu den 24, die übrigbleiben, kommt noch einer, dessen Tod erst nach dem 3. Dezember im „Lutheraner“ berichtet werden konnte. 9 Lehrern wurde ein Denkmal im Jahrbuch gesetzt. Auf diesem Gottesacker ruhen nun schon 770 Pastoren und 341 Lehrer.

Dies ist nur ein kurzer Auszug aus dem „Statistischen Jahrbuch“ für 1920. Wer es sich anschafft und liest, wird noch vieles andere darin finden.

Wir haben in kurzen Zügen ein Bild von der Wirksamkeit unserer Synode nach innen und außen entworfen. Es ist ein großes Werk, das wir treiben. Und Gott hat unsere Arbeit reichlich gesegnet. Ihm gebührt alle Ehre. Stehen wir nun auch ferner fest und unbeweglich! Nehmen wir immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn! 1 Kor. 15, 58. E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zu unsern Bildern. Auch dieser Luthernummer geben wir einige Bilder bei, die den Lesern interessant sein werden, zunächst das Gebäude, in dem sich die denkwürdige Geschichte in Worms zugetragen hat, den bischöflichen Palast, wo Kaiser Karl V. während des Reichstags Wohnung genommen hatte; sodann den wackeren Landsknechtobersten Georg von Frundsberg, der alle Achtung vor dem kühnen, an Mut dem tapfersten Ritter gleichstehenden Mönch hatte. Die beiden andern Bilder rühren von neueren Künstlern her, sind aber nach sorgfältigen Studien der damaligen Zeit und der darin handelnden Personen ausge-

führt worden: Anton von Werner, einer der ersten Historienmaler der Neuzeit, dessen geschichtliche Bilder die „treuen Berichte eines gewissenhaften Chronisten“ sind, führt uns Luther vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Worms vor Augen; man betrachte nur die beiden Hauptpersonen Martin und Karl, wie das Eingangsgedicht dieser Lutheranernummer sie nennt. Und dann die Abbildung des bekannten, weltberühmten Lutherdenkmals in Worms, das den Reformator und seine Vorläufer, Mitarbeiter und Zeitgenossen verewigt, von einem der bedeutendsten neueren Bildhauer, Ernst Rietschel, geplant. Dieser konnte zwar das Werk nicht selbst völlig ausführen, sondern mußte die Vollendung seinen Schülern überlassen; aber gerade die Hauptsache, die Statue Luthers, hat er selbst entworfen. Eine getreue Wiedergabe derselben ist das schöne Lutherdenkmal vor unserm Concordia-Seminar in St. Louis. L. F.

So ist's recht. Aus einem unserer Synodaldistrikte kommt folgender Bericht über die Kollekte für die Synodalbaukasse. Der Berichterstatter ist der Visitator des betreffenden Kreises, der von Amts wegen den Auftrag hat, sich um diese Sache besonders zu kümmern. Er schreibt: „Auf unserer Osterkonferenz, die vergangene Woche tagte, habe ich auch Erkundigungen eingezogen bei den Brüdern, wie es mit der Kollekte für die Synodalbaukasse steht. Der Bericht, den wir hörten, war beinahe ideal. Alle bis auf zwei konnten berichten, daß sie beim Kollektieren sind, und daß ihre Gemeinden beschlossen haben, wenigstens die Quote von $3 pro kommunizierendes Glied aufzubringen. Mehrere Gemeinden sind 'over the top' gegangen, etliche ziemlich viel. Die besten Erfolge hatten die, welche eine vollständige Hauskollekte angestellt haben, nachdem der Pastor eine Predigt über unsere Lehranstalten und über diese Kollekte im besonderen gehalten hatte. Unser Distrikt umfaßt 23 Gemeinden und Predigtplätze. Auch die beiden Brüder, welche nicht so günstig berichten konnten, erklärten, daß auch sie am Kollektieren sind; nur sind sie nicht gewiß, daß sie ihre Quote erreichen werden.“ L. F.

Aus unserer Heidenmission. Ein besonderer Missionsgottesdienst wurde am Abend des 10. April in der Emmauskirche in St. Louis (P. R. Kretzschmar) abgehalten, der zugleich ein Abschiedsgottesdienst war. Der neue Direktor unserer Heidenmission, Vizepräses F. Brand, wird nämlich am 15. April von hier und am 28. April von Vancouver, B. C., abreisen, um die schon längst geplante Visitation unserer beiden Missionsfelder in China und Indien zu besorgen. Und Kandidat A. Fritze, der vor kurzem die Erlaubnis, nach Indien zu gehen, von der britischen Regierung erhalten hat und zwei Wochen vorher in seiner Heimatsgemeinde in Topeka, Kans., zum Missionsdienst abgeordnet worden ist, wird am 18. April von New York direkt nach Bombay, Indien, abfahren. Zugleich konnte Missionar A. Lutz von unserm südindischen Missionsfeld in Nagercoil begrüßt werden, der einige Tage vorher nach achteinhalbjähriger Missionsarbeit mit seiner Familie auf Heimatsurlaub hier eingetroffen war und im Jahre 1922 wieder hinauszugehen gedenkt. In diesem Missionsgottesdienst hielt Missionsdirektor Brand die Hauptansprache und redete von dem Urheber, den Schwierigkeiten und den Erfolgen des heiligen Missionswerkes. Außerdem redeten P. Kretzschmar, als Vertreter der Kommission für Heidenmission, P. W. Hallerberg, der Missionsdirektor der Inneren Mission des Westlichen Distrikts, und Missionskandidat Fritze. Nach dem feierlichen Gottesdienst überreichte Herr L. F. Volkmann dem Missionsdirektor eine handliche Reiseschreibmaschine als ein Geschenk von einigen Gliedern der Gemeinde, und der Präsident der Gemeinde, Herr A. G. Brauer, übergab dem neuausgehenden Missionar ein Geldgeschenk von der Gemeinde, die immer ein reges Interesse für alle Missionswerke unserer Synode bekundet hat in der richtigen Erkenntnis, daß, je reger und opferwilliger eine Gemeinde für auswärtige kirchliche Zwecke ist, desto eifriger sie auch immer für die eigenen Gemeindezwecke arbeiten und geben wird. Die Kollekte im Gottesdienst war für die Kasse der Heidenmission bestimmt.

Missionsdirektor Brand wird zunächst über Japan nach China reisen, um dort unsere beiden Missionsfelder in der Großstadt Hankow und in dem landeinwärtsgelegenen Shihnanfu zu besuchen und sich über alle die Mission in China betreffenden Fragen genau zu unterrichten. Gerade dort ist ein Besuch besonders wünschenswert und nötig, da niemand in der Missionskommission das Land und seine Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt. Kein Geschäftsmann würde ein größeres Geschäft in einer ferngelegenen Stadt, noch weniger in einem fremden Lande betreiben, ohne einmal persönlich dort Einblick zu nehmen. Das gilt in seiner Weise auch von dem Werke der Mission, das sich nur schwer von Amerika aus leiten läßt, wenn man nicht genauer Bescheid weiß über die Lage, die Zustände und Verhältnisse, die Personen und das Eigentum derselben. Von China aus wird der Missionsdirektor dann einen kurzen Besuch in Australien machen bei der mit uns verbundenen dortigen lutherischen Synode, die in früheren Jahren ihre Prediger zumeist von unserer Synode erhalten, sich an unserm Missionswerk beteiligt und in der kritischen Zeit in Indien uns einen Missionar zur Verfügung gestellt hat. Dieser Besuch, der sich sehr leicht bei dieser Reise bewerkstelligen läßt, wird gewiß auch für das glaubensbrüderliche Verhältnis der beiden Synoden sich förderlich erweisen. Dann wird der Missionsdirektor das durch den Weltkrieg so schwer getroffene indische Missionsfeld besuchen, um auch dort die inneren und äußeren Verhältnisse genau kennen zu lernen, damit die Leitung dieses jetzt wieder aufblühenden, aber mit mancherlei Schwierigkeiten verbundenen Missionswerkes richtig und zielbewußt geschehen kann. Von Indien aus wird er wahrscheinlich über Südafrika und Europa heimreisen und voraussichtlich im Sommer 1922 wieder in unserm Lande eintreffen. Gott geleite ihn wie auch den neuausziehenden Missionar auf der weiten und gefahrvollen Reise und führe ihn wieder glücklich zurück, gebe ihm auch Segen und Gedeihen zu seiner schwierigen und für die Zukunft unserer Heidenmission wichtigen Arbeit! Alle unsere Christen wollen dieser Sachen fürbittend gedenken.

Am 17. April wird in Chicago P. G. Lillegard für unsere Heidenmission in China abgeordnet werden und im Mai nach China reisen. Das ist auch eine gute Nachricht; denn P. Lillegard stammt aus der kleinen mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen, bekenntnistreuen Norwegischen Synode, die sich auch an unserer Heidenmissionsarbeit beteiligt, ist schon als Missionar der Norwegischen Synode mehrere Jahre in China gewesen, versteht die Sprache und kann darum sofort in die Arbeit eintreten. Aber die beste Nachricht ist, daß ganz sichtlich das Interesse für unsere Heidenmission wie für alle unsere Missionen in den Gemeinden unserer Synode und bei vielen einzelnen wächst. Dafür haben wir eine Reihe von Tatsachen. Die Vorträge unserer Missionare werden gern gehört; die Missionsberichte in unsern kirchlichen Blättern werden, so versichert man uns, mit Interesse gelesen; die Kollekten heben sich, und unsere Christen gedenken der Heidenmission auch in ihren Testamenten; mehr und mehr werden einzelne Gemeinden, Vereine und Schulen willig, einen Missionsarbeiter oder einen Missionsschüler allein zu unterhalten, wie kürzlich öfters in unsern Blättern mitgeteilt worden ist; wiederholt haben einzelne Gemeinden und Einzelpersonen namhafte Geschenke für den Missionsdienst gemacht, zum Beispiel die beiden Gemeinden bei Marysville und Milford Center, O. (PP. H. C. Küchle und H. C. Knust), die $960 stifteten für das erste so wünschenswerte und sehr gut zu gebrauchende indische Missionsautomobil; unsere jungen Leute in der Waltherliga und andern Jugendvereinen zeigen viel Interesse für die Heiden-

mission, und das ist eine gute Aussicht für die Zukunft; der zu beginnenden ärztlichen Mission wird in weiteren Kreisen rege Teilnahme entgegengebracht; eine Anzahl Jungfrauen in unsern Kreisen haben sich bereit erklärt, sich als Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen aussenden zu lassen. Und so hoffen wir, daß es an der Hauptsache, an Missionaren, die den blinden Heiden das Wort des Lebens bringen, unter unsern Kandidaten und jüngeren Pastoren nicht fehlen wird. L. F.

Unsere Indianerschule zu Red Springs, Wis. Gewöhnlich hält die Kommission der Synode für Indianermission ihre Sitzungen in Wausau, Wis., ab. Gelegentlich aber versammelt sie sich auch einmal auf dem Missionseigentum in Red Springs bei Shawano, Wis. So auch kürzlich. Kurz vor Mittag langte der Unterzeichnete in Begleitung zweier Gemeindeglieder, die sich einmal eine „Mission" besehen wollten, dort an. Da die andern Glieder der Kommission erst nachmittags kamen, hatten wir Gelegenheit, uns auf dem Missionseigentum umzusehen. Die vierstündige Automobilfahrt hatte uns hungrig gemacht, und so begrüßten wir die Einladung unsers Missionars, P. H. Tjernagels, zunächst nach dem Eßsaal der Kostschule uns zu begeben, mit Freuden. Freilich mußten wir etwas warten; aber wir konnten während der Zeit die Indianerkinder beobachten, die sich auch zum Essen rüsteten. War das ein Gewimmel! Der Eßsaal ist gerade groß genug, daß die neunzig Kinder gedrängt sitzen können. Daneben sind die Spielzimmer, zwei an der Zahl, je etwa 12×20 Fuß. Wie es die Kinder fertig bringen, in den zwei Zimmern zu spielen, ist dem Schreiber ein Rätsel. Unter den Kindern beobachteten wir ganz helle, sogar blauäugige und blondhaarige Indianer neben solchen von reinster Rasse. Auch einige Mischlinge, deren Vater Indianer, die Mutter Negerin ist, sahen wir da. Unsere Matrone, die den neunzig und mehr Kindern die Mutter vertritt, und nicht ohne Erfolg, sagte uns im Vertrauen, die Vollblutindianer seien am leichtesten zu handhaben. Endlich ging es zu Tisch. Die einfachen, aber nahrhaften und wohlzubereiteten Speisen mundeten vortrefflich. In musterhafter Ordnung nahmen die Kinder ihre Plätze ein. Schön war das gemeinschaftliche Tischgebet vor und nach Tisch. Nach dem Essen hieß es für die Kinder nach kurzer Spielpause wieder ans Lernen gehen. Zwei tüchtige Lehrerinnen unterrichten an der Schule.

Wir Gäste machten unterdessen unter der Leitung unsers Missionars einen Rundgang durch das neue Wohngebäude, das jetzt seiner Vollendung entgegeneilt und, so Gott will, im Mai eingeweiht werden soll. Eine Beschreibung desselben ersparen wir uns für später. Wie notwendig die Errichtung desselben war, zeigte jedoch ein Gang durch das jetzige alte Gebäude, das nur für etwa fünfzig Kinder eingerichtet ist. Und wenn wir erst anfangen, Indianerkinder aus Minnesota aufzunehmen, dann dürfte auch das neue Gebäude noch eng werden.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß die Kasse für diesen Neubau etwas über $12,000 Schulden hat. Die Kommission bittet, diese Kasse gelegentlich mit Kollekten oder Gaben zu bedenken.

Auf dem Heimweg sprachen sich die zwei Gemeindeglieder des Unterzeichneten über ihre Eindrücke aus. Sie waren ganz begeistert für dies Missionswerk und meinten, nun wüßten sie auch, daß ihre Kollekten wohl angewendet seien. Ohne Zweifel werden sie andere bewegen, auch einmal eine Spazierfahrt nach der „Mission" zu machen, um zu sehen, was das eigentlich ist. Ihnen war das wenigstens zehn Missionspredigten wert. Gott erwecke in uns und unter uns immer mehr Interesse an der Mission! O. Böttcher.

Ein altes treues Gemeindeglied einer unserer ältesten Synodalgemeinden, auch in weiteren Kreisen unserer Synode wohlbekannt, ist kürzlich selig heimgegangen: Johann Nüchterlein in Frankenmuth, Mich. In Deutschland geboren, kam er im Alter von sieben Jahren nach Amerika und hat siebzig Jahre in Frankenmuth gewohnt. Lange Jahre hat er seiner Gemeinde als Vorsteher gedient, sie auch oft auf Synodalversammlungen vertreten, zuletzt noch letzten Sommer in Detroit, Mich. Er hatte eine gute Kenntnis der christlichen Lehre und ein lebendiges Interesse für alle Angelegenheiten des Reiches Gottes. Er war aber auch ein fleißiger Hörer und Leser des Wortes, der auch nicht bloß seinen „Lutheraner", sondern auch „Lehre und Wehre", Synodalberichte, „Schulblatt" und gar manche andere Bücher und Zeitschriften las und wieder las, gegebenenfalls ganze Sätze aus unserm lutherischen Bekenntnis, der Augsburgischen Konfession, wortgetreu auswendig anzuführen wußte. Einem Privatbriefe entnehmen wir die folgenden Worte: „Vorgestern nacht [1. April] ist unser John Nüchterlein heimgegangen, sanft und stille, mit vollem Bewußtsein. Er war zwei Monate lang durch hohen Blutdruck sehr geschwächt, sonst aber geistig noch sehr mobil, war immer noch in der Kirche und hielt längere Reden in den beiden letzten Gemeindeversammlungen. Am Dienstag traf ich ihn bei der Lektüre von Masius' ‚Kurzem Bericht vom Unterschied der wahren evangelisch-lutherischen und reformierten Lehre'. Er wird morgen beerdigt. Er wird uns oft in der Gemeinde fehlen mit seinem Verstand und seiner Darstellungsgabe, auch seiner Treue gegen Gottes Wort und seiner guten Erkenntnis." L. F.

Inland.

Was bin ich meinem Pastor schuldig? In dieser Zeit, da man vielfach die Arbeit eines treuen Predigers geringschätzt, ist es immer wieder nötig, daß wir darauf achten, was, wie Luther es ausdrückt, „die Zuhörer ihren Lehrern und Seelsorgern zu tun schuldig seien". Auf die Frage: „Was bin ich meinem Pastor schuldig?" antwortet ein Wechselblatt folgendes: „Ich schulde meinem Pastor alles das, wodurch er recht instand gesetzt wird, sein schweres, verantwortungsvolles Amt treulich und redlich zu verwalten. Erstlich schulde ich ihm meine aufrichtigen und stetigen Gebete, indem ich nicht nur bitte, daß Gott ihn in Gnaden erhalten möge, sondern auch, daß er die Predigt des Wortes Christi öffentlich und privatim sowie überhaupt seine ganze Arbeit segnen wolle. Ferner schulde ich ihm meine getreue Mithilfe, wo immer er deren bedarf, sei es, daß ich ihn in diesem oder jenem Stücke kräftig unterstütze, sei es, daß ich ihm gar dieses oder jenes Stück Arbeit, das ihm eigentlich nicht zukommt, ganz abnehme. Ich schulde ihm sodann auch eifriges und dankbares Zuhören, wenn er mir und andern predigt, und williges Annehmen und Beherzigen seiner Lehre, seiner Ermahnung und seiner Warnung; denn zum Predigen und Lehren haben wir ihn berufen und damit ihm versprochen, seine Unterweisungen aus Gottes Wort dankbar hinzunehmen. Ich schulde meinem Pastor viertens meine aufrichtige Freundschaft; denn mein Pastor hat kein Herz von Stein, sondern ein echt menschliches Herz und Gemüt, das sich in guten Tagen freut, in trüben Stunden aber grämt, kurz, das des freundschaftlichen Zuspruchs ebensosehr bedarf wie jedes andere menschliche Herz. Endlich schulde ich es meinem Pastor, ihm gerne und willig das darzureichen, was er zur Leibesnahrung und -notdurft bedarf, so daß er sein Amt mit Freuden verrichten kann und es nicht mit Seufzen tun muß; denn das ist weder ihm noch mir gut. So bin ich meinem Pastor gegenüber ein großer Schuldner, denn ich schulde ihm alles, wodurch er das Amt, das ihm Gott aufgetragen hat, aufs beste verwalten kann; und das schulde ich ihm, der ich das geringste Gemeindeglied bin." — Das sind gewiß edle, recht zu beherzigende Worte, die auch mit Gottes Wort übereinstimmen; denn dieses lehrt uns: „Der unterrichtet wird mit

dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!" Gal. 6, 6. 7.
J. T. M.

Der Christ und seine Tagesarbeit. Die Parole der heutigen, zumeist ungläubigen und weltlichen Arbeiterschaft lautet bekanntlich: Weniger Arbeit, ein kürzerer Arbeitstag und mehr Verdienst! Diese Parole bezeichnet ein Blatt als die Wurzel der Hauptübel unserer Zeit auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet, und zwar wegen der darin ausgesprochenen falschen und vernunftwidrigen Gesinnung. Es führt dann weiter aus, wie sich der bekannte Erfinder Thomas A. Edison bei Gelegenheit seines dreiundsiebzigsten Geburtstages über diese Frage ausgesprochen habe. Er soll nämlich gesagt haben: „Ich möchte wissen, was wohl aus mir geworden wäre, hätte mich vor fünfzig Jahren ein glattzüngiger Redner davon überzeugt, ich dürfe nicht länger als acht Stunden den Tag arbeiten, weil das eine Ungerechtigkeit gegen meine Mitarbeiter wäre. Ich freue mich aufrichtig, daß es noch keinen Achtstundentag gegeben hat, als ich ein junger Mann war; denn hätte ich nur acht Stunden den Tag arbeiten dürfen, so hätte ich wenig ausrichten können. Hätte man vor fünfzig Jahren so geredet und gehandelt wie jetzt, so wäre unser ganzes Land jetzt nicht das, was es durch den Eifer fleißiger Menschen geworden ist. Ich bin durchaus gegen jegliche Ungerechtigkeit, die von raubgierigen Kapitalisten an der Arbeiterschaft begangen wird, aber es tut mir immer leid, wenn sich treue, strebsame Menschen nach dem Maßstab der Faulen richten müssen."

Der große Erfinder Edison, der bekanntlich ein sehr arbeitsfreudiger Mann ist, redet hier nicht als Christ, sondern nur als einfacher Bürger, der da weiß, was für sich und andere gut ist. Aber just ein Christ wird seine Worte um so mehr beherzigen, als er die heutzutage gang und gäbe gewordenen, zumeist aus sozialistischen Kreisen stammenden und durch die alles beherrschenden Arbeitervereinigungen allgemein verbreiteten falschen Ansichten über Kapital und Arbeit nicht teilen kann. Ein Christ weiß, daß ihn G o t t zur Arbeit verordnet hat, und zwar zur Arbeit im Schweiße seines Angesichts. Ein Christ weiß ferner, daß er seine Arbeit verrichten soll nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als ein Knecht Christi, daß er solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen, Eph. 6, 6. Ein Christ weiß ferner, daß er das durch fleißige Arbeit erworbene Gut nicht unnütz verschwenden soll, wie das heutzutage vielfach geschieht, sondern daß er es zu Gottes Ehre und zu Nutz seines Nächsten, gerade auch seiner Familie und seiner Kirche, recht anwenden muß nach der Ermahnung: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!" Luk. 16, 9. Endlich weiß auch der Christ, daß er es seinen Mitarbeitern schuldig ist, ihnen das zu bezeugen, was Gottes Wort über diese Sache lehrt, und daß er sich des wüsten, unordentlichen Wandels, Redens und Tuns der gottlosen Arbeiterführer nicht teilhaftig machen darf. Den Arbeitgebern aber ruft der HErr noch heute warnend zu: „Wisset, daß auch euer HErr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person!" Eph. 6, 9.

Luther ist ein überaus treuer, fleißiger, ja unermüdlicher Arbeiter gewesen, der oft Tag und Nacht ununterbrochen tätig gewesen ist; und was ihn zu solch aufreibender Arbeit für das Reich Gottes trieb, war nichts anderes als sein Glaube, der sich auf Gottes Wort gründete. Ein Wort aus Luthers Mund ist daher hier sehr am Platze. Beachten wir, was er über Arbeit sagt: „Es ist [die Arbeit] eine überaus heilige Sache, an der Gott Gefallen hat, und durch welche er dir Segen schenken will. Dieses Lob der Arbeit sollte auf alle Werkzeuge der Arbeiter geschrieben werden, auf die Stirne und die Nase, die da schwitzt von der Arbeit. Denn die Welt hält nicht dafür, daß Arbeit ein Segen sei, und deshalb flieht und haßt sie dieselbe. Daher kommen die Klagen und die schrecklichen Verwünschungen, welche gottlose Eheleute aus Ungeduld ausstoßen, wenn sie bald zu dieser, bald zu einer andern Verrichtung genötigt werden. Aber die Gottseligen, die den HErrn fürchten, arbeiten mit munterem und fröhlichem Herzen, weil sie Gottes Befehl und Willen kennen. So sieht ein gottseliger Landmann an seinem Wagen und Pfluge, der Schuster an Leder und Ahle, der Handwerker an Holz und Eisen diesen Vers geschrieben: ‚Wohl dir, du hast es gut!' Die Welt kehrt das um und spricht: ‚Du bist elend, es geht dir schlecht! Denn diese Dinge müssen ja immer erlitten und getragen werden; glücklich aber sind die, welche in Müßiggang ihr Leben hinbringen und ohne Arbeit das haben, wovon sie leben können.' Solche Schmähungen streut der Teufel aus.... Diejenigen, welche im Müßiggang leben, die wandeln nicht auf den Wegen des HErrn, sondern des Teufels. Denn sie sind und leben nicht in der Ordnung Gottes; denn Gott hat ja die Arbeit geordnet." (IV, 1983. 1982.)
J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

„Das ist auch ein Zeichen vor dem Jüngsten Tag." In einer Zeitschrift lesen wir: „Die Partei der Unabhängigen Sozialisten Deutschlands hat den Grundsatz aufgestellt, daß ihre Vertreter in den Behörden vom Reichstag bis hinab zu den städtischen Magistraten keiner Kirche und Religion angehören dürfen. Wenn ein Parteiangehöriger als Kandidat für ein öffentliches Amt aufgestellt wird, muß er den Nachweis liefern, daß er diesem Grundsatz nachgekommen ist. Es scheint immerhin, daß den jüdischen Parteigenossen gegenüber eine Ausnahme gemacht wird. So besteht hier eine politische Partei, der in der Tat ein Christ nicht angehören kann."

Ferner: „Eine Probe davon, welche Stellung Studenten eines sächsischen Lehrerseminars dem Bibelwort gegenüber einnehmen, berichtet die ‚Sächsische Ev. Korrespondenz', wie folgt: ‚Der Direktor des Seminars pflegt jedes Jahr die Abiturienten [abgehenden Studenten] in einer besonderen Versammlung durch eine Ansprache auf Grund eines Bibelworts zu verabschieden. Als nun in diesem Jahre der Tag der Abschiedsversammlung herannahte, ließen seine Abiturienten bei ihm anfragen, ob er wieder die Absicht habe, seiner Ansprache ein Bibelwort zugrunde zu legen. In diesem Falle würden sie nicht zu derselben erscheinen. Als der Direktor bei seinem Vorhaben beharrte, blieben tatsächlich die Abiturienten von der Abschiedsversammlung fern und kamen erst nach derselben zu ihm, um ihre Zeugnisse in Empfang zu nehmen.'"

Ferner: „Die Historiker der großen französischen Revolution erzählen uns von dem letzten Karnival der französischen Aristokratie. Von der Angst vor dem Untergang gepeitscht, stürzte sich die dem Tode geweihte Klasse in wilden Faschingstaumel. ‚Müssen wir sterben, dann wollen wir das Grauen des Todes ersticken in wilder Lust und Orgie.' Was man heute sieht, erinnert an jene schauerlichen Tage. Während das nackte Gespenst des Untergangs vor den Toren unserer Städte steht, während in einer Stadt wie Wien täglich mehrere hunderttausend Kinder durch ausländische Hilfsaktionen gespeist werden, während der Staat fast für jeden Laib Brot, der im Lande gegessen wird, siebzig Kronen Zuschuß zahlt, füllt eine gewisse Schicht der Bevölkerung bis spät in die Nacht hinein die Cafés und Kinos, die Ballsäle und die Theater und schwelgt in Laster und Lust und singt und tanzt am Rande des Verderbens. Es ist ein unbegreiflicher Leichtsinn der christlichen Welt gewesen, daß sie ihren jährlichen Faschings-

taumel, den sie nun einmal haben muß, an den Eingang der Leidenswochen Christi verlegte; aber in solchen verhängnisvollen Verirrungen äußerte sich die Verderbtheit der menschlichen Natur zu allen Zeiten. So auch jetzt in der ernstesten Schicksalsstunde unserer Völker. Wie lange noch?"

Ferner: „Die Zahl derer, die im vergangenen Jahre in unserm Lande ihr Leben durch Selbstmord endeten, ist erstaunlich gewachsen. 3567 Männer, 2604 Frauen und 707 Kinder begingen im Jahre 1920 in den Vereinigten Staaten Selbstmord."

Ferner: „In den Vereinigten Staaten gibt es genauer Zählung zufolge noch 26,861,000 junge Leute, die keinen Religionsunterricht genießen, ja nicht einmal zur Sonntagsschule gehen."

Endlich: „Es befinden sich in den Vereinigten Staaten gegenwärtig vierundsiebzig Buddhistentempel, von denen California allein vierundzwanzig hat."

Einem andern Wechselblatt entnehmen wir eine Betrachtung, mit der wir diesen Artikel schließen wollen: „Wir wollen, wenn es auch durch trübe Zeiten geht, auch heute, wo die Wetter der Gerichte Gottes über die Erde brausen, daran festhalten, daß Gott sein Reich baut, und daß er auch in dieser Zeit seine Hand am Werke hat. Wir wollen ihn bitten, uns den Glauben zu stärken, damit wir mit den geringsten Mitteln und den kleinen Kräften, die uns noch zur Verfügung stehen, wirklich etwas für den Bau seines Reiches schaffen." Ja, lieber HErr, stärke uns den Glauben! J. T. M.

Lutherischer Christ, bekenne deinen Glauben!

„Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist!" So heißt es 1 Petr. 3, 15. Mit diesen Worten wird gesagt: Seid allezeit bereit, jedermann Rede und Antwort zu stehen, vor jedermann zu bekennen, was ihr als Christen hofft und glaubt. Diese Mahnung gilt auch uns.

Es ist wahr, unsern Glauben frei und offen zu bekennen, ist keine leichte Sache. Ein solches Bekenntnis hat gar oft Spott und Hohn, Feindschaft und Widerwärtigkeit zur Folge. Aber wie, darf irgend etwas uns hindern, unsern Glauben zu bekennen? Nein, Gott selbst befiehlt es uns. Wir sind es darum unserm Nächsten schuldig.

Hätte einst Luther seinen aus Gottes Wort geschöpften Glauben nicht so treu und standhaft bekannt, was hätte das zur Folge gehabt? Die Christen wären nicht durch ihn aus tausendfachen Irrtümern errettet, die Kirche wäre nicht durch ihn in ihrer ursprünglichen Reinheit hergestellt worden; vielmehr wären, soviel auf Luther angekommen wäre, die Christen in ihrer schrecklichen Blindheit und Finsternis liegen geblieben.

Und so ist es noch jetzt. Wenn wir lutherischen Christen unsern Glauben nicht offen und ehrlich bekennen, dann sind wir schuld daran, wenn die Falschgläubigen, mit denen wir zusammenkommen, im Irrtum liegen bleiben. Man hält uns etwa vor: Wie, ihr Lutheraner glaubt, daß ihr im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut mit dem Munde genießt? Wie kann das möglich sein? Wenn wir nun nicht offen und ehrlich unsern Glauben und unsere Lehre vom heiligen Abendmahl bekennen, so bleiben jene Leute, soviel an uns ist, in ihrer falschen Lehre vom heiligen Abendmahl und damit in der schweren Sünde der Geringschätzung und Verachtung des heiligen Abendmahls liegen. Oder man hält uns etwa vor: Wie, ihr Lutheraner haltet es für unrecht, wenn man zur Loge gehört, wenn man hie und da zum Theater und zum Tanz geht? Wer kann es da mit euch halten? Wenn wir nun nicht offen und ehrlich bekennen, inwiefern das Logenwesen, das Theatergehen und das Tanzen gegen Gottes Wort ist, und daß diese Dinge darum Sünde sind, so bleiben jene Leute, soviel an uns ist, in ihrer falschen, seelenverderblichen Meinung über jene Dinge liegen. O wahrlich, es ist nichts Geringes, wenn man die Wahrheit nicht bekennt! Durch das Verschweigen der Wahrheit wird man schuld daran, daß andere in ihren Irrtümern und Sünden liegen bleiben und verloren gehen.

Dazu kommt noch dies. Was müssen Falschgläubige und Ungläubige von unserm Glauben halten, wenn wir nicht wagen, ihn zu bekennen, wenn wir, anstatt ihn frei und fröhlich zu bekennen, uns mit nichtssagenden Ausreden behelfen? Gewiß, sie müssen eine sehr geringe Meinung von unserm Glauben bekommen. Sie werden denken: Ei, wenn der lutherische Glaube nicht so viel wert ist, daß die Lutheraner auch dafür eintreten, was sollen wir da ihren Glauben annehmen? Da bleiben wir lieber, was wir sind. Wie, geben wir also dadurch, daß wir unsern Glauben nicht bekennen, andern nicht großes und schweres Ärgernis? Dürfen wir das? Wollen wir das? Gewiß nicht! Vielmehr sind wir unserm Nächsten schuldig, daß wir ihm zur rechten Erkenntnis verhelfen. Und gerade das sollen wir durch das rechte Bekenntnis unsers Glaubens tun.

Denken wir hier wieder an Luther. Um was war es ihm bei seinem Bekennen und Bezeugen der Wahrheit zu tun? Er wollte seinen armen Mitmenschen aus ihrem Irrtum und Verderben helfen und sie zur Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit führen. Und welch herrliche Frucht hat sein Bekennen in dieser Hinsicht gehabt! Wie viele Millionen von Menschen haben es, dank dem treuen Bekenntnis Luthers, gelernt und lernen es noch heute, recht glauben, gottselig leben und endlich getrost und selig sterben!

Und wie Luther, so sollen auch wir durch unser Bekenntnis der Wahrheit helfen, daß immer mehr Menschen zur rechten Erkenntnis kommen. Gott hat uns ja den rechten Glauben und die reine Lehre nicht dazu anvertraut, daß wir solches verheimlichen und verbergen. Nein, unser Heiland ruft uns zu: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten!" Und wozu das? „Auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen", Matth. 5, 16. Wir sollen unsern Glauben und unsere reine Lehre durch freies, offenes Bekenntnis leuchten lassen, damit andern von dem Irrtum ihres Weges geholfen werde und sie lernen, mit uns den wahren Gott und Heiland für seine Güte und Gnade zu preisen. Sind wir unserm Mitmenschen nicht schon schuldig, ihm im Leiblichen und Irdischen durch guten Rat zurechtzuhelfen? Sind wir ihm nicht schon schuldig, ihm den rechten Weg nach einem irdischen Ort zu zeigen, wenn er sich auf einem falschen Wege dorthin befindet? Gewiß! Wieviel mehr sind wir aber schuldig, ihm im Geistlichen zurechtzuhelfen und ihm den rechten Weg zum Himmel zu zeigen! Hier dürfen wir nimmermehr sprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Nein, es gilt ja sein ewiges Seelenheil. Und dieses zu fördern, ist unsere heilige Christenpflicht.

Ja, sind wir selbst wirklich gläubige Christen, so wollen wir nicht allein selig werden. Vielmehr werden wir durch Bekennen und Bezeugen der seligmachenden Wahrheit helfen, soviel wir nur können, daß auch andere mit uns selig werden. Es wird bei uns heißen wie bei den Aposteln: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben", Apost. 5, 20. Und wie werden es uns alle in Zeit und Ewigkeit danken, die durch unser Reden und Bekennen der seligmachenden Wahrheit zur heilbringenden Erkenntnis gekommen sind!

Wohlan, Gott helfe uns allen recht glauben, aber auch treu bekennen! Z.

geht mich nichts an. Der Pastor, der auf deiner Kanzel steht, der Lehrer, der in deiner Schule unterrichtet, ist zum guten Teil auf Kosten der Synode für dich ausgebildet worden. Die Missionare, die du in Gemeinschaft mit andern Gemeinden aussendest, sind ebenfalls zum guten Teil auf Kosten der Synode ausgebildet worden. Die Prediger und Lehrer, die du deinen Kindern hinterlassen willst, muß zum guten Teil die Synode ausbilden. So sollte wahrlich jede Gemeinde und jeder Christ unter uns es für eine Ehrensache ansehen, die Synodalkasse mit zu versorgen, und dies nicht andern Gemeinden überlassen. Auch genügt hier nicht eine gelegentliche Kollekte, sondern wir müssen alle rechtschaffen, regelmäßig in die Taschen greifen, um dies so wichtige Werk zu betreiben.

Wolle der HErr doch nicht unsern Undank lohnen, sondern uns unsere Lehranstalten mit den vielen Prophetenknaben erhalten und uns allen verständige Herzen geben, daß wir erkennen, wollen wir das Reich unsers lieben Heilandes bauen, so müssen wir zunächst für fromme Prediger und Lehrer sorgen. Wenn dieser Gedanke in all unsern Gemeinden und bei unsern einzelnen Gliedern recht lebendig wird, dann wird die Synodalkasse ganz von selbst gefüllt werden, wie der Bergstrom immer munter fließt, weil ihn reichlich Quellen speisen.

Chicago, Ill., 15. April 1921.

F. Pfotenhauer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Das Jubiläum in Springfield. Noch einmal möchten wir auf die am 29. Mai stattfindende diamantene Jubiläumsfeier unsers theologischen Seminars in Springfield, Ill., aufmerksam machen. Das besondere Festkomitee, welches in Verbindung mit der Fakultät die Feier vorbereiten soll, hat tüchtig gearbeitet und keine Arbeit gescheut, sich seiner Aufgabe zu entledigen, damit, so Gott will, eine recht würdige Feier zustandekomme. Die meisten der hierzu nötigen Vorkehrungen sind bereits getroffen worden. Am Vormittag um halb elf Uhr wird im Seminarpark der Festgottesdienst stattfinden, in welchem zu gleicher Zeit zwei Festprediger in deutscher und darauf zwei in englischer Sprache predigen werden. Die Festprediger sind Prof. J. H. C. Fritz, P. G. Schüßler, Präses J. Kleinhans und P. W. Kowert jun.

Nachmittags um vier Uhr findet ein Kirchenkonzert in der State Armory statt, in welchem Mendelssohns „Lobgesang“ von einem Massenchor von etwa 500 Stimmen gesungen wird.

Es sind gute Aussichten vorhanden, daß alle direkt nach Springfield laufenden Bahnen in einem Umkreis von 150 Meilen sehr günstige Fahrpreise gewähren werden. Wir erwarten, daß die Teilnahme an der Feier aus den Gemeinden von Zentral- und Süd-Illinois eine sehr rege sein wird, da an alle Gemeinden in den beiden genannten Synodaldistrikten besondere briefliche Einladungen ergangen sind.

Montag, den 30. Mai, findet um zehn Uhr vormittags eine Alumnenfeier statt, bei welcher eine Gedenktafel enthüllt werden wird. Auch für den Mittag und Nachmittag ist ein ausführliches Programm entworfen worden.

Obschon wir wissen, daß über Zentral- und Süd-Illinois hinaus wohl nur wenige Glieder unserer Synode an dieser Jubelfeier teilnehmen können, so werden nichtsdestoweniger alle unsere lieben Glaubensgenossen hiermit aufs herzlichste eingeladen. Wer nicht kommen kann, den laden wir ein, im Geist mit uns zu feiern. Es würde gewiß Gott wohlgefallen, wenn man in allen Gemeinden in unserer Synode der Segnungen, die uns Gott durch unsere Anstalt in Springfield erwiesen hat, mit Lob und Dank gegen Gott gedächte und ihn bitten würde, auch fernerhin durch diese Anstalt treue, opferwillige Männer auszusenden, die das teure, alleinseligmachende Evangelium von Christo, dem einigen Heiland, zum Heil vieler unsterblichen Menschenseelen verkündigen. So wird das Jubiläum gewiß eine dem HErrn wohlgefällige Feier.

Theo. Lohrmann.

Nachrichten aus Süd-Idaho. Versammelt in Nampa, Idaho, hielt die Pastoralkonferenz dieses Gebiets vom 8. bis zum 12. April acht Sitzungen. Kurz vor Tagung der Konferenz schieden zwei bisherige Glieder aus, nämlich die PP. O. Bernthal und H. Kratzke. Möge Gott ihnen auf ihrem neuen Felde Kraft verleihen zur Arbeit im Weinberg des HErrn und zur Ausdauer auch unter schwierigen Verhältnissen! Von den übrigen elf Gliedern waren neun anwesend. P. W. Georg, der Missionsdirektor des Oregon- und Washington-Distrikts, wohnte mehreren Sitzungen bei, erkundigte sich angelegentlich über die von uns betriebene Arbeit und gab uns einen willkommenen Einblick in seine bisherige Missionstätigkeit in Oregon, Washington und dem nördlichen Idaho. Er hielt der Konferenz und der Ortsgemeinde am Sonntag eine Predigt auf Grund von Apost. 12, 24: „Das Wort des HErrn wuchs und mehrete sich.“ Folgende Arbeiten wurden vorgelegt: 1. Die Seelsorge an der konfirmierten Jugend. 2. Auslegung von 2 Kor. 6, 14—18. 3. Eines Christen Stellung zur Feuer- und Lebensversicherung. 4. Wie soll ein Pastor mit Logengliedern handeln? Fünf der anwesenden Pastoren gaben ausführlichen und zumeist erfreulichen Bericht über ihre Missionsarbeit. „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“ Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, daran zu erinnern, daß solche, die von Glaubensgenossen wissen, die in diesen Staat gezogen sind oder noch zu ziehen gedenken, die Namen derselben an den Sekretär unsers Informationsbureaus senden wollen: Rev. Hy. Schulze, Salmon, Idaho.

Da die Pastoren und Deputierten der Gemeinden Süd-Idahos immer eine weite und sehr kostspielige Reise zurücklegen müssen, um den Sitzungen der Distriktssynode beizuwohnen (in diesem Jahre würden die Reisekosten für alle unsere Pastoren sowie für vier Deputierte sich auf über $800 belaufen), und diese Last den Pastoren und Gemeinden zu schwer wird, weshalb zu befürchten steht, daß nur etliche unserer Pastoren und gar keine Deputierten in Zukunft der Distriktssynode beiwohnen werden, so beschloß die Konferenz, eine Eingabe an die Distriktssynode zu richten, dahinlautend, daß diesem großen Übelstand durch gleichmäßige Verteilung der Reisekosten auf alle Abendmahlsglieder des Distrikts abgeholfen werden möge. Dieses System ist, wie uns berichtet wurde, in mehreren Distrikten eingeführt worden und hat sich als praktisch erwiesen. — Der gastfreien Gemeinde in Nampa wurde der herzliche Dank der Konferenz ausgesprochen. Mit neuem Mut und Eifer erfüllt, möge nun jeder seinem Berufe, dem Werk der Seelenrettung, sich voll und ganz widmen! Das walte Gott!

J. Gihring.

Aus Wyoming. Die Konferenz von West-Nebraska und Wyoming versammelte sich vom 5. bis zum 7. April zu Cheyenne, Wyo., und wurde von den dortigen Glaubensgenossen auf das liebreichste und freundlichste aufgenommen, bewirtet und beherbergt. Der Konferenz, die jetzt ungefähr 25 Glieder zählt, wohnten auch Gäste bei, Pastoren aus Colorado und Laien aus der Gemeinde zu Cheyenne. P. P. Matuschka von Lincoln, Nebr., der Missionsdirektor des Nebraska-Distrikts, diente öffentlich und privatim mit Rat und Tat der ganzen Konferenz und jedem einzelnen

Missionar. An den Vormittagen wurden Lehrverhandlungen gepflogen. Nachmittags wurde die Mission eingehend besprochen. Auch war mancherlei Korrespondenz eingelaufen, die gebührende Beachtung fand. Man gedachte auch des Sanitariums zu Wheat Ridge, Colo., und der 75jährigen Jubiläumsfeier des praktischen Predigerseminars zu Springfield, welche im kommenden Mai begangen werden soll, und faßte Beschlüsse, die durch den Sekretär an ihre Adresse gelangen werden. Im Konferenzgottesdienst hielt P. Braunschweig von Potter, Nebr., die Beichtrede und P. Gockel von Casper, Wyo., die Predigt in deutscher Sprache. Die ganze Konferenz besteht zum weitaus größten Teile aus jungen Kräften, die erst vor einigen Jahren in des HErrn Dienst getreten sind. Die Missionare berichteten meist erfreulich über ihre Felder, und dieses Konferenzgebiet wird voraussichtlich wachsen und gedeihen und für den Nebraska-Distrikt ein wichtiges und fruchtbares Feld werden. J. F. S. H.

Die geistliche Versorgung lutherischer Studenten in Columbia, Mo. Kürzlich berichtete der „Lutheraner“ über die Notwendigkeit und Wichtigkeit der kirchlichen Arbeit auf den Staatsuniversitäten unsers Landes im allgemeinen und führte dann aus, wie diesen Bedürfnissen in Madison, Wis., Rechnung getragen wird. Was in jenem Artikel so deutlich veranschaulicht wurde, bezieht sich auch voll und ganz auf die Verhältnisse unserer Studenten, welche die Staatsuniversität von Missouri, in Columbia, Mo., besuchen. Unter den 3100 Studenten auf dieser Staatsanstalt befinden sich wenigstens 100, die aus lutherischen Kreisen hierher gekommen sind, um sich eine höhere Bildung anzueignen. Es liegt auf der Hand, daß diese jungen Glaubensgenossen, trotz ihrer früheren christlichen Erziehung daheim, großen Gefahren entgegengehen, in ihrem Christenlaufe stille zu stehen oder wohl gar gänzlich vom wahren Christenglauben abzufallen, wenn sie nicht beständig mit Wort und Sakrament versorgt werden. Und weiter, sollen sie immer gründlicher in der Erkenntnis Christi unterrichtet werden und darin zunehmen, um später in ihrem jeweiligen Beruf auch echte Befürworter und treue Stützen unserer lutherischen Kirche sein zu können, so müssen wir ihnen auch in dieser Hinsicht erzieherisch nachgehen.

Andere Kirchengemeinschaften haben längst ihr Augenmerk auf die Universitätsstädte gerichtet und lassen es sich viel Geld kosten, um ihre Studenten während dieser Zeit unter dem Einfluß der Kirche zu behalten. So haben die römisch-katholischen Kolumbusritter in Columbia eine Halle im Werte von $125,000 errichtet. Die Episkopalen wollen ein "club-house as a student center for religious and social work" für $175,000 bauen. Die Methodisten sammeln gegenwärtig einen Fonds von $300,000 für eine neue Kirche. Die Juden wollen eine Synagoge mit einem Kostenaufwand von $100,000 herstellen. Ist es da nicht an der Zeit, daß wir Lutheraner uns auch aus allen Kräften unserer Studenten annehmen?

Damit dies besser als bisher geschehen kann, hat die Missionsbehörde des Westlichen Distrikts im Einklang mit einem früheren Beschluß der Distriktssynode es unternommen, zehn- bis fünfzehntausend Dollars so bald als möglich zu sammeln, damit in Columbia eine zweckentsprechende Kirche errichtet werden kann, mit einer Halle im Erdgeschoß, welche für allerlei gesellige Zusammenkünfte zu gebrauchen ist. Und unsere Gemeinden in Missouri bekunden ein lebhaftes Interesse für dieses so nötige Missionsunternehmen. Es wäre höchst wünschenswert, wenn noch im Laufe dieses Jahres mit dem Bau einer lutherischen Kirche dort begonnen werden könnte.

Auch unsere Studenten befördern energisch das Gedeihen unsers lutherischen Kirchenwesens in Columbia. So haben sie letzten Herbst eine Lutheran Society of Columbia gegründet, die es sich zur Aufgabe macht, alle, die aus lutherischen Familien stammen, aufzusuchen und in enge Verbindung mit unserer kirchlichen Arbeit zu bringen. An jedem Sonntagabend werden Gottesdienste in der Episkopalkirche abgehalten, wobei unsere benachbarten Pastoren Predigten halten. Auch hat unsere Studentenschaft sich verpflichtet, aus eigenen Mitteln $1000 für die neue Kirche beizusteuern.

Die geistliche Versorgung unserer jungen Lutheraner auf den öffentlichen Lehranstalten ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Aufgaben unserer inneren Missionsarbeit. Unsere Pflicht ist, diese jungen Christen bei all ihrem Trachten nach höherer Bildung für verschiedene Lebensberufe immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Hauptbestimmung darin liegt, die wahre himmlische Weisheit zu erlernen, nämlich an JEsum Christum als den einzigen Seligmacher zu glauben, ihn zu lieben und ihm zu dienen ihr Leben lang. Und solche Missionsarbeit unserer Kirche wird gewiß eine reiche Quelle des Segens sein für die Ausbreitung des Reiches Christi hier auf Erden.

W. Hallerberg.

Inland.

Gebet und Fürbitte für alle Obrigkeit. Als unser letzter Präsident seines Amtes ledig wurde, da schrieb eine Londoner Zeitung über ihn: „Der Mann, dessen Feder das Schwert des Preußen zerbrach; der Mann, vor dessen Bild die Bauern von Italien ihre Kerzen brannten; der Mann, der dem Gewissen der Welt die allerhöchsten Ideale einprägte: der Mann steht nun da, gebrochen und geknickt, von den Ruten seines eigenen Volkes.“ Es taugt nicht, daß wir über Vergangenes schreiben. Gottes Hand waltete auch in den Begebenheiten der letzten Jahre. Aber daß vieles so gekommen ist, wie es kam; daß die Stürme der Leidenschaften und die Fluten der Bedrängung nicht nur über unser Land, sondern auch über unsere Kirche und über unsere Schulen sich ergossen haben; ja, daß auch unser Schwert mithelfen mußte zu würgen und zu fressen — lag das vielleicht daran, daß wir nicht Gebet und Fürbitte getan haben für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit? Ein Blatt aus Sektenkreisen bemerkt hierzu sehr fein: „Als Christen wollen wir nicht über Personen und Sachen murren und fluchen; als Christen wollen wir auch nicht eine einzige Hoffnung auf Besserung auf Menschen setzen — denn verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt; aber als Christen wollen wir eins tun, jetzt da eine neue Regierung an die Arbeit tritt: wir wollen vor allen Dingen zuerst tun ‚Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande‘, 1 Tim. 2, 1—3.“ — Dazu ist keine Bemerkung nötig, denn das ist aus den Herzen aller Christen heraus gesprochen und wird nicht vergeblich an den Gewissen der Kinder Gottes verschallen. J. T. M.

Eine eigentümliche Feier. Etwas verspätet feierten jüngst die „afrikanischen Methodisten“ die Landung des ersten Sklavenschiffes in Portsmouth, Va., im Jahre 1619, wodurch die Sklaverei auf amerikanischem Boden festen Halt gewann. In der Ankündigung dieser eigentümlichen Feier wurde darauf hingewiesen, daß „die Vorsehung die farbige Rasse so reichlich gesegnet hat, besonders auf geistlichem Gebiete“. — Dazu ist zu bemerken: Allerdings waren im großen und ganzen die Neger in Amerika wohl besser ab als die in Afrika. Sie hörten doch wenigstens hier und da ein Wörtlein Evangelium, besonders dort, wo die Pflanzer selbst Christen waren. So hat es auch unter den Sklaven viele ernste Christen gegeben, die die Heilige Schrift fleißig und gläubig lasen. Das reine, lautere Wort Gottes ist den Negern in Amerika aber erst dann gebracht worden, als unsere lutherische Kirche ihre

jetzt so reichgesegnete Mission unter dem armen Volke Hams begann. Wie das ein ganz anderes Gotteswort ist, das unsere lutherischen Missionare den Negern bringen als das, was ihnen von den Sektenpredigern als Wort Gottes verkündigt wurde, das bezeugen unsere farbigen lutherischen Christen mit Lob und Dank gegen Gott. Während die ihnen von den Sekten aufgehalste Religion bisher in schwärmerischer Werklehre bestand, lernen sie es nun, als arme, elende Sünder allein auf die Gnade Gottes in Christo JEsu zu vertrauen. So ist auch die Negermission lediglich Heidenmission, die uns ernstlich am Herzen liegen und uns wegen des großen Segens, den Gott darauf gelegt hat, lieb und wert sein muß. J. T. M.

Jetzt 31 Nationen beim Vatikan vertreten. Folgende Nachricht über diese Angelegenheit bringt uns der „Apologete": „Die katholische Presse unsers Landes berichtet mit großer Vorliebe die Tatsache, daß gegenwärtig 31 Länder durch „offizielle Botschafter und Legaten beim Vatikan vertreten sind, und daß demgemäß der Einfluß des Heiligen Stuhles jetzt größer als je in der Geschichte der römischen Kirche ist. Wenn Frankreich wieder Beziehungen anknüpft — und darüber herrscht kein Zweifel —, dann wäre Italien das einzige draußenstehende Land Europas, das beim Papst keine Vertretung hat. Der Vatikan unterhält diplomatische Beziehungen nicht nur mit allen katholischen und den meisten protestantischen Staaten Europas, sondern hält auch halbamtliche Verbindungen mit der Türkei, Japan und China aufrecht. Staaten wie Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien, die ihre Entstehung dem jüngsten Weltkriege zu verdanken haben, haben ihre Vertreter gegen die des Papstes ausgetauscht. Alle Staaten Europas, die meisten zentralamerikanischen Republiken, Haiti und Santo Domingo machen dem großen Herrn in Rom ihre Aufwartung. Auch Canada ist durch England vertreten. Die Briten knüpften zu Anfang des Weltkrieges nur temporäre Beziehungen an, die aber seither ganz in der Stille permanent geworden sind. Die Vereinigten Staaten stehen noch einsam draußen; sie sind um ihre Einzelstellung wohl zu beneiden. Möge niemals für uns der Tag anbrechen, wo wir der römischen Kurie die Schleppe nachtragen!" — Dazu nur eins. Der Bericht dieses Blattes ist nicht ganz zutreffend. Wie man hört, hat unsere Regierung schon, und zwar ganz kürzlich, dem Papste so halbwegs die Hand gereicht. Damit wird auch wohl die kürzlich so großartig gehaltene Feier der neuen Kardinalsweihe etwas zu tun haben. Wer die Berichte der öffentlichen Presse näher verfolgt, kann nicht verkennen, wie man uns hier in Amerika mit aller Gewalt den Papst auf den Nacken laden will. Nun, davor fürchten wir uns schließlich auch nicht. Seitdem Gott durch Luther den Antichristen gerichtet hat, kennen wir das Mittel, das ihn noch heute bändigt und stürzt, nämlich die freie, lautere Predigt des Evangeliums. Das wird auch jetzt noch seine Wirkung dem Papste gegenüber nicht verfehlen. Von den Protestanten aber, die mit dem Papste zu Rom liebäugeln, gilt, was Petrus längst gesagt hat: „Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Kot", 2 Petr. 2, 22. J. T. M.

Ausland.

Aus der Freikirche. Die vakante Gemeinde in Berlin, der P. H. G. Amling über zwanzig Jahre, bis zu seiner Rückkehr nach Amerika, gedient hat und die dann in der Zwischenzeit von unserm früheren Heidenmissionar Dr. H. Nau bedient wurde, hat nun wieder einen eigenen Seelsorger erhalten. Dr. H. Koch, der aus der mit uns verbundenen Wisconsinsynode stammt und seit mehreren Jahren in Deutschland weiterstudiert hat, ist dem Rufe nach Berlin gefolgt und vor kurzem dort eingeführt worden. (Dr. Nau ist inzwischen auch nach Amerika gekommen und übernimmt in nächster Zeit eine Lehrstelle am Negercollege in New Orleans, La., da er als bisheriger deutscher Bürger nicht nach Indien zurückkehren kann und doch gern der Mission dienen will.) — In das jetzt zu Frankreich gehörende Elsaß hat unser P. P. Scherf, bisher in San Diego, Cal., einen Beruf angenommen und wird jetzt drüben angelangt sein. L. F.

Unsere Zeitschriften. Die vier Hauptzeitschriften unserer Synode: „Lutheraner", „Lehre und Wehre", *Lutheran Witness* und *Theological Monthly*, gehen nun regelmäßig an eine ganze Anzahl Lesehallen in Deutschland, nachdem das Anerbieten, sie kostenfrei zu schicken, in einer längeren Reihe von Briefen sehr freudig und dankbar angenommen worden ist. Auch in andere Gegenden Europas sind Bücher und Zeitschriften gesandt worden, und solche Sendungen werden noch erweitert werden, da seit unserm letzten Bericht von verschiedenen Seiten in sehr freundlicher Weise uns wieder Gelder dafür zur Verfügung gestellt worden sind. Wir haben nicht Raum, an dieser Stelle auch nur eine Anzahl Auszüge aus eingegangenen Briefen zu veröffentlichen, wie wir überhaupt über unser Hilfswerk in Europa auch nicht annähernd das zum Druck bringen können, was uns zugegangen ist. Wir lassen heute nur zwei Schreiber zu Worte kommen. Der eine Brief ist ein Dankesbrief, in dem es unter anderm heißt:

„Nun ist endlich, nach vielen Jahren der Trennung, mein lieber ‚Lutheraner' bei mir wieder eingekehrt. Mit Freudentränen habe ich ihn begrüßt. Ich weiß nun nicht, wer das möglich gemacht hat, daß ich diese Wohltat genieße, ohne daß ich das Blatt bezahlt habe. Da nun Sie die Herausgabe des ‚Lutheraner' leiten, so will ich meinen recht herzlichen Dank an Sie schicken. Es waren in mancher Beziehung recht magere Jahre, die Kriegsjahre; auch das empfand man als Last, daß die missourischen Blätter ausblieben. Vielleicht findet auch die ‚Missionstaube' bald ihren Weg wieder hierher. Möchte es dem HErrn gefallen, Deutschland wieder bald aufzuhelfen, damit wir auch drüben wieder kaufen können! Man möchte so gern manche Neuerscheinungen vom Concordia Publishing House kaufen, aber —."

Der zweite Brief ist ein Bittbrief aus uns völlig unbekannten landeskirchlichen Kreisen, in die der „Lutheraner", wir wissen nicht durch wen, seinen Weg gefunden hat. Der Schreiber sagt: „Durch liebe Bekannte bekam ich Ihr geschätztes Blatt, den ‚Lutheraner', zugeschickt. Mit großer Freude las ich von den reichen Gaben, welche für unser hartgetroffenes, tiefgesunkenes Vaterland gespendet werden. Groß ist die äußere Not, nicht weniger aber die geistliche. Wir jüngeren Geistlichen wollen uns besonders der Jugend in ihrer durch Krieg und Revolution verursachten tiefen sittlichen Not annehmen eingedenk des Wortes: Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele. Seit zwei Jahren habe ich die Leitung eines christlichen Männer- und Jünglingsvereins mit Knabengruppe übernommen. Durch Krieg und Revolution lag dessen Vereinsleben, das auf die kurze Dauer von sechs Jahren zurücksehen kann, ganz danieder. Mit Gottes Hilfe ist es nun zu schöner Blüte gebracht. Aber bei unserer großen wirtschaftlichen Notlage, in welcher sich die Trennung von Staat und Kirche vollzieht, stehen uns keine Mittel von staatlicher oder kirchlicher Seite zur Verfügung. Nun las ich in Ihrem geschätzten Blatt, daß Sie für gute Bücher usw. gerne etwas tun. Da wollte ich mir die Bitte gestatten, ob Sie uns nicht zur Anschaffung von solchen behilflich sein wollten. Die Bücher selbst würden bei ihrer Schwere hohe Transportkosten verursachen. Aber würden Sie nicht etliche Dollars für diesen Zweck für unsern jungen aufstrebenden Verein übrig haben? Wie manche junge Menschenseele ist schon durch ein gutes Buch für Gottes Reich gewonnen worden! Die treue Heimatliebe der Deutschamerikaner ermutigt mich zu obiger Bitte."

Die Bitte wird gern erfüllt. L. F.

Methodistische Missionstätigkeit in Italien. Über die rührige Missionstätigkeit der Methodisten in Italien berichtet ein französisches Blatt, wie folgt: „Die Methodisten sind in fünf Bezirke eingeteilt: den Süden, Rom, Florenz, Mailand, Venedig und das befreite Gebiet. An den etwa siebzig Kirchen arbeiten junge und tatkräftige Männer, die zur Elite (Auswahl) der italienischen Geistlichkeit gehören. Sie besitzen in Rom eine theologische Fakultät, und seit letztem Jahre haben sie eine Präparandenschule eingerichtet, in welcher junge Männer für das Studium der Theologie vorbereitet werden. Die Methodistenkirche besitzt in Rom ein Buchgeschäft mit Druckerei, das eine ganze Masse von literarischen Produkten liefert. Der *Evangelista* ist das verbreitetste protestantische Blatt in Italien. Die Verbreitung der Bibel bildet einen außerordentlich wichtigen Bestandteil des Bücherhandels, denn die Bücherhändler gehen auf die öffentlichen Plätze und verkaufen sie massenweise. Dadurch findet die Bibel ihren Weg bis in die entlegenste Hütte. Besonderes Augenmerk wird jedoch der Jugend gewidmet; denn die Methodistenkirche weiß sehr gut, daß die Jugend von heute morgen die Kirche bilden wird. Die Sonntagsschulen befinden sich in blühendem Zustande, aber die Kirche ist damit nicht zufrieden. Sie hat evangelische Schulen errichtet: die Knabenschule in Rom, die Industrieschule in Venedig und das Institut Cesare Battisti, das soeben eröffnet worden ist. In Neapel haben sie ein Waisenhaus gebaut, und in Rom besitzen sie eine der besteingerichteten und bestgeleiteten Töchterschulen."

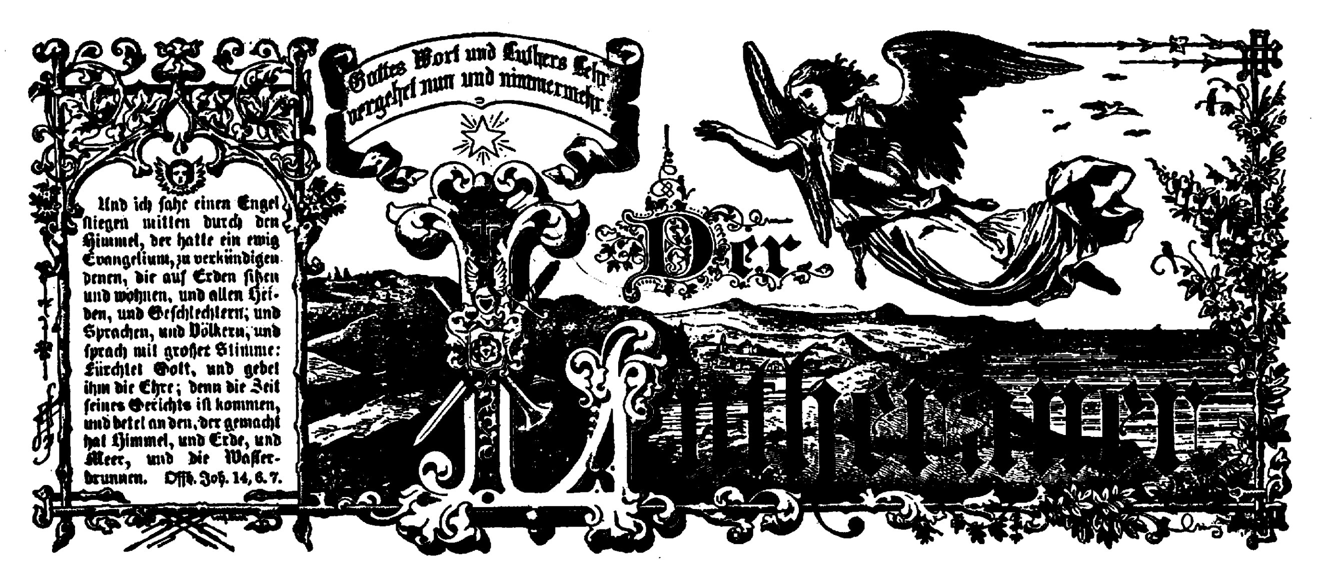
Beim Lesen dieses Artikels ist uns einiges aufgefallen, das wohl der Beherzigung wert sein dürfte. Zunächst tritt darin zutage, wie über alle Maßen herrlich und entscheidend der Sieg war, den Luther durch Gottes Gnade über das Papsttum errungen hat. Mag der Papst immerhin wüten und toben und sich der Predigt des Evangeliums in den Weg stellen, ja, mag er sich noch so eifrig in die Angelegenheiten des Staates hineinzumischen versuchen, um sich durch Entfaltung und Dartun einer scheinbaren Macht als mächtig zu zeigen, so bleibt es doch dabei: seit Luthers Auftreten, Bezeugen und Bekennen ist der Antichrist ein Gerichteter. Dafür wollen wir auch jetzt wieder Gott von Herzen danken, indem wir in diesen Tagen an Luthers mächtiges, freudiges und treues Auftun seines Mundes vor Kaiser und Reich, vor jetzt vierhundert Jahren zu Worms, erinnert werden. Und unsern Dank wollen wir vor allem dadurch beweisen, daß wir nicht nur das Evangelium selbst fleißig hören, lernen und betrachten, sondern es auch aufs eifrigste verbreiten, woimmer sich Gelegenheit dazu bietet. Zeigen Sekten und Schwärmer vielfach einen solchen Missionseifer, daß sie vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken, auch keine Unkosten scheuen, so dürfen wir lutherischen Christen, denen Gott die Verbreitung seines reinen, lauteren Wortes so nahegelegt hat, doch wahrlich nicht zurückstehen. Gerade im Sinne Luthers sowie seines und unsers Meisters, JEsu Christi, handeln wir, wenn wir immer wieder und aufs neue zeugen und bezeugen. Dazu helfe uns Gott allezeit!

Aber noch ein anderes ist uns in dem Artikel nahegetreten. Es heißt da nämlich: „Die Methodistenkirche weiß sehr gut, daß die Jugend von heute morgen die Kirche bilden wird." Vergessen auch wir das nicht! Ferner: „Die Sonntagsschulen befinden sich in blühendem Zustande, aber die Kirche ist damit nicht zufrieden. Sie hat evangelische S c h u l e n errichtet." Würde man die Methodisten in Italien fragen: „Warum errichtet ihr denn evangelische Schulen?" so würden sie diese Frage mit dem beantworten, was wir Lutheraner schon längst gewußt und immer wieder gesagt haben und, will's Gott, auch in Zukunft sagen werden, nämlich, daß die Kirche von morgen und übermorgen und allezeit solche Gemeindeglieder nötig hat, die in einer christlichen Schule gründlich in Gottes Wort erzogen worden sind. So bestätigen die Sekten das, was wir Lutheraner über christliche Erziehung lehren, sobald sie aus dem eigenen Lande heraustreten und Missionen gründen. Nur jammerschade, daß sie den eigenen Kindern das vorenthalten, was sie den Missionsschülern so reichlich bieten: evangelische Schulen auf den Missionsgebieten, aber daheim kümmerlichen Unterricht für die eigenen Kinder in den Sonntagsschulen! Wir lutherischen Christen aber wollen Augen und Herz offen halten und nicht wieder verlernen, was wir längst gelernt haben. Auch christliche Schulen sind eine Gabe Gottes, die uns durch Luthers Reformation geworden ist.

Und noch eins. So sehr auch der Eifer der Sekten zu loben ist — denn wir dürfen doch annehmen, daß sie es mit ihrer Missionstätigkeit redlich meinen —, so ist doch vielfach die Art und Weise wie auch die Mittel, die sie dabei benutzen, verwerflich. Wie oft brechen sie nicht in bestehende Gemeinden ein, richten Zertrennung und Ärgernis an und maßen sich an, dort Lehrer zu sein, wo sie Gott nicht gesandt hat! Gott ist ein Gott der Ordnung und hat uns Christen bestimmte Grenzen gezogen, die wir beachten sollen. Luther hat es in diesem Stücke sehr genau genommen. Er schreibt darüber: „Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß sein, daß er einen göttlichen Beruf habe, und es ist von großem Nutzen, daß er nach dem Exempel Pauli diesen seinen Beruf groß mache und rühme vor dem Volke, damit er sich bei den Zuhörern Ansehen verschaffe, gleichwie sich ein königlicher Gesandter seiner Gesandtschaft rühmt." (IX, 32.) Und abermals: „Mir steht es nicht zu, aus diesem meinem Platze in eine andere Stadt zu gehen, wo ich nicht als ein Diener des Worts berufen bin, und dort zu predigen, selbst wenn ich hörte, daß dort falsch gelehrt würde, daß die Seelen verführt würden und der Verdammnis anheimfielen, und ich sie durch meine rechte Lehre aus dem Irrtum und der Verdammnis herausreißen könnte; sondern ich soll Gott die Sache befehlen, der zu seiner Zeit Gelegenheit finden wird, Prediger ordentlicherweise zu berufen und sein Wort zu predigen. Denn er ist der HErr der Ernte, der auch Arbeiter in seine Ernte s e n d e n wird; uns steht es zu, zu bitten, Matth. 9, 38." (IX, 34 f.) Auf diese Regel des Wortes Gottes hinzuweisen, ist immer wieder nötig, nicht nur der Schwärmer halben, die auch unsere Gemeinden bedrohen, sondern auch unsertwegen, damit wir allezeit Gottes Willen erfüllen und nicht mit Unverstand eifern, Röm. 10, 2. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Der wahre Grund. Richter Harry Lewis vom oberen Gerichte (Superior Court) in Chicago unterbrach kürzlich die Verhandlungen in seinem Gerichtszimmer und sagte zu einer Anzahl solcher, die auf Ehescheidung angetragen hatten, und deren Klagen vor dem Gericht schwebten: „Es ist nicht befremdend, daß so viele von euch die Ehe für einen Fehlgriff halten, und daß die Zahl der Ehescheidungen beständig zunimmt. Ihr habt eure Bibel vergessen — die meisten Menschen haben sie vergessen. Nur wenige von euch lesen sie je, und der heutige Durchschnittsmensch kann nicht erklären, wovon die zehn Gebote handeln. Wir werden Heiden ohne Glauben an Himmel oder Hölle. Deshalb seid ihr heute hier im Gerichtshof." Dazu bemerkt ein weltliches Blatt, der *Missouri Messenger:* „Wenn die Prediger des Evangeliums nur manchmal solche Sachen von der Kanzel sagen würden, dann würde es nicht nötig sein, daß Richter sie je im Gerichtssaal sagen müßten." Das trifft in der Tat zu bei vielen, vielen Predigern der uns umgebenden Kirchengemeinschaften, die über alles und jegliches von der Kanzel reden, nur nicht von den Grundwahrheiten des Christentums: vom Gesetz und vom Evangelium, von Gott und von Christo, von Sünde und Gnade, von Himmel und Hölle. Die Grundwahrheit des sechsten Gebots: „Du sollst nicht ehe-



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

77. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 17. Mai 1921. **Nr. 10.**

Zum 75jährigen Jubiläum des Predigerseminars zu Springfield.

Heut' singt und klingt im Jubeltone
Der Christen heil'ge Kirchgemein',
Versammelt vor des Höchsten Throne,
Dankopfer seiner Treu' zu weihn.
Sie denkt der langen Segenszeit
Und lobt den HErrn mit Fröhlichkeit
Für all die Werke seiner Hand,
Die seinem Reich er zugewandt.

Die Kirche saß in tiefen Nöten;
Gar teuer war das Lebensbrot
Von Christo, dem am Kreuz Erhöhten,
Ja, von dem einen, das uns not.
Die Herde Christi war verwaist
An treuen Hirten allermeist;
Drum lag auch Zions Bau im Staub
Und ward der vielen Sekten Raub.

Doch sieh, man sah ein Senfkorn sprossen,
Von Gottes Hand ins Land gesenkt!
Das wuchs empor ganz unverdrossen,
Vom Tau des Himmels reich getränkt.
Und dieses Pflänzlein ward zum Baum
Und bot in seinem Schatten Raum
Den Scharen, die getrost und gern
Eintreten in den Dienst des HErrn.

So hat sich die Prophetenschule
Durch Gottes Gnade aufgebaut.
Es ward vom heil'gen Lehrerstuhle
Das Wort viel Schülern anvertraut.
Und was das Wort sie hat gelehrt
Vom Heil, das aller Welt beschert,
Das hat ihr Mund dann froh bekannt
Durch Berg und Tal, in Stadt und Land.

So ward die Anstalt eine Quelle
Des Segens für des Höchsten Haus.
Viel' Hundert' führ'n mit Schwert und Kelle
Noch heute diesen Bau hinaus;
Sie tragen Steine nah und fern
Zum Tempel ihres großen HErrn,
Der sie so hoch gewürdigt hat,
Zu dienen ihm durch Wort und Tat.

Und so darf diese Freudenfeier
Ein Denkmal all der Wunder sein,
Die unser Gott in gnadenfreier
Erbarmung ließ so wohl gedeihn.
Sein ist das Werk, sein ist die Ehr',
Und Menschenruhm ist's nimmermehr.
Dem HErrn allein, dem HErrn allein
Soll alles Lob gewidmet sein!

O. R. Hüschen.

Eine gesegnete Anstalt.

Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten. Ps. 68, 12.

Unser Predigerseminar zu Springfield gedenkt am 29. Mai sein diamantenes Jubiläum zu feiern, um Gott dafür zu loben und zu danken, daß er 75 Jahre lang mit seinem Schutz und Beistand über der Anstalt gewaltet hat, und fordert nun durch den „Lutheraner“ alle Glieder unserer Synode auf, sich mitzufreuen und an diesem Tage in ihrem Gebete sonderlich dieser Anstalt zu gedenken.

Überblicken wir die Geschichte unsers Seminars zu Springfield, so werden wir erinnert an das Wort aus dem 68. Psalm: „Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten.“ Dieser Psalm ist eine Weissagung von Christi Erhöhung und deren herrlicher Kraft und lehrt gewaltig, daß unser auferstandener und zur rechten Hand Gottes sitzender Heiland alle seine Gaben und Schätze: Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit, in sein Wort gelegt hat. Dieses Wort ist der Korb, worin das Brot des Lebens gereicht wird, und der Kanal, durch den das Wasser des Lebens uns zufließt. Dieses Wort will der erhöhte Heiland auf der ganzen Welt ausbreiten und bekannt machen, damit dadurch die Menschen aller Früchte seines Leidens und Sterbens und glorreichen Auferstehens teilhaftig werden. Und so gibt er große Scharen Evangelisten, die in seinem Namen ausgehen und das süße Evangelium ihren Mitmenschen verkündigen. Der HErr tut es in der Weise, daß er zur Gründung von Prophetenschulen seinen Segen gibt, diese mit frommen und gottesfürchtigen Professoren besetzt, ihnen dann gottselige und begabte Jünglinge und junge Männer zuführt, die sich für den Dienst am Wort vorbereiten, und diese dann, wenn sie ihre Studien vollendet haben, nicht am Markt müßig stehen läßt, sondern sie in die Arbeit ruft in seinem großen Weinberge.

Alles dieses trifft nun zu bei unserer Anstalt in Springfield, und so können wir unsern Jubeldank in kein passenderes Wort kleiden, als wenn wir mit dem 68. Psalm ausrufen: „Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten.“ Seit der Gründung vor 75 Jahren hat der erhöhte Heiland dieser Concordia allezeit treue Lehrer gegeben, die im lebendigen Glauben standen und die Heilige Schrift die einzige Sonne in ihrem Unterricht sein ließen. So wurden die jungen Männer, die ihrer Pflege anvertraut waren, fein ausgebildet und wohl vorbereitet zum Evangelistendienst. Und welche Scharen waren

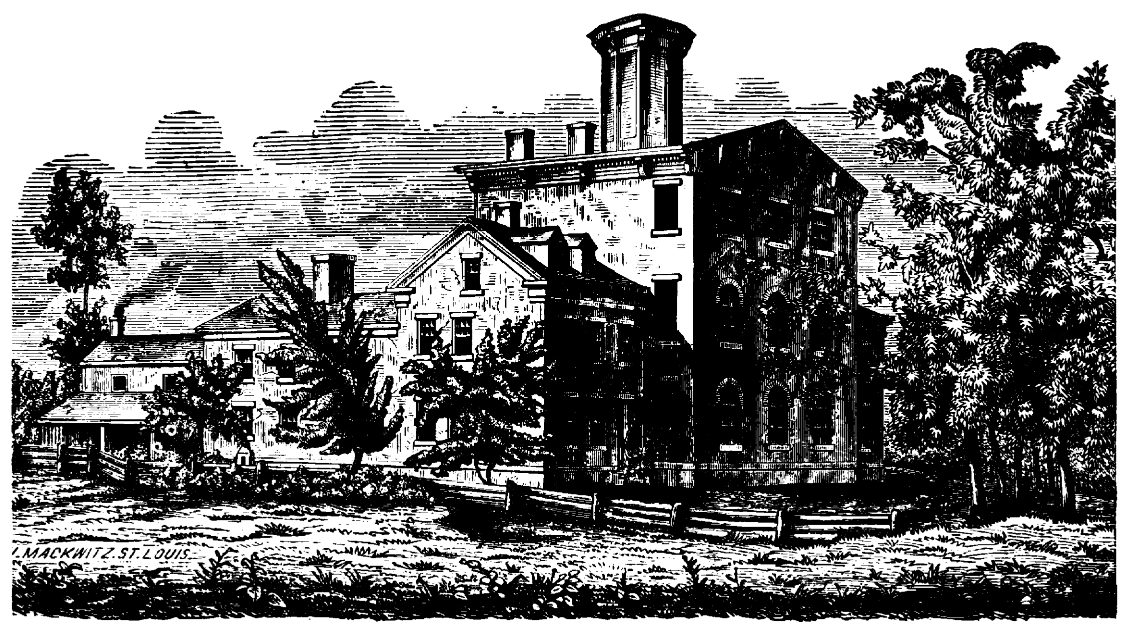
es, die aus allen Teilen der Erde dieser Anstalt zuströmten! Trotzdem ihre Räume von der Synode erweitert wurden, konnte man zuzeiten dennoch kaum den Segen fassen. Auf der Anstalt befanden sich gar oft Studenten, die voneinander sehr verschieden waren in bezug auf Alter, Lebensführung, Sprache und Abstammung.

Das Predigerseminar wurde kurz vor Gründung unserer Synode ins Leben gerufen und sollte so nach Gottes Rat und Willen wesentlich dazu beitragen, die gewaltige Missionsarbeit zu verrichten, die Gott unserer Kirche in Nordamerika und in andern Erdteilen zuwies. Alljährlich konnten aus dieser Anstalt eine Schar Evangelisten ausgesendet werden, auf deren Arbeit man das Schriftwort anwenden durfte: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!" Jes. 52, 7. Große Gebiete unsers Landes, wo nun eine rechtgläubige Gemeinde an die andere grenzt, verdanken die lautere Predigt des Evangeliums nächst Gottes Gnade den Boten, die von unserm Predigerseminar zu Springfield ihnen gesandt wurden.

So hat denn in der Tat nicht nur unsere Anstalt in Springfield hohe Ursache, am 29. Mai zu jubilieren, sondern in die Lob- und Danklieder wolle unsere ganze Synode einstimmen und an dem Festsonntag bei den Worten im allgemeinen Kirchengebete: „Segne die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge!" sonderlich an unser Seminar in Springfield denken, damit es, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft helfe das Schriftwort erfüllen: „Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Das gebe Gott! Amen. F. Pf.

Die Anfänge unsers praktischen Predigerseminars.

Es war an einem Junitage des Jahres 1848, als zwei Männer, im eifrigen Gespräch begriffen, durch die Straßen der Stadt St. Louis gingen, um der Sitzung der Missourisynode, die sich damals zum zweiten Male versammelt hatte, beizuwohnen. Dies waren der siebenundvierzigjährige, rüstige Dr. W. Sihler und sein jugendlicher, im dreißigsten Lebensjahre stehender Freund und Direktor des kürzlich gegründeten praktischen Prediger- und Lehrerseminars zu Fort Wayne, Prof. A. Wolter. Sie hatten ein wertvolles Schriftstück bei sich, das den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildete: die Schenkungsurkunde der praktischen Anstalt an die Synode. Diese Anstalt war zwei Jahre vorher, im Jahre 1846, von den bekannten Pfarrern Löhe und Wucherer in Deutschland zu Fort Wayne, Ind., gegründet und der Leitung des dortigen Pastors der St. Paulsgemeinde, Dr. W. Sihlers, überwiesen worden, der dann bald in der Person des Kandidaten der Theologie A. Wolter einen solch ausgezeichneten Gehilfen erhielt, daß er ihm die Leitung der Anstalt als Direktor übertragen ließ. Im Jahre zuvor, 1847, in der Jubilatewoche, war die Missourisynode in Chicago ins Leben gerufen worden. Bei dieser Gelegenheit wurden die Fort



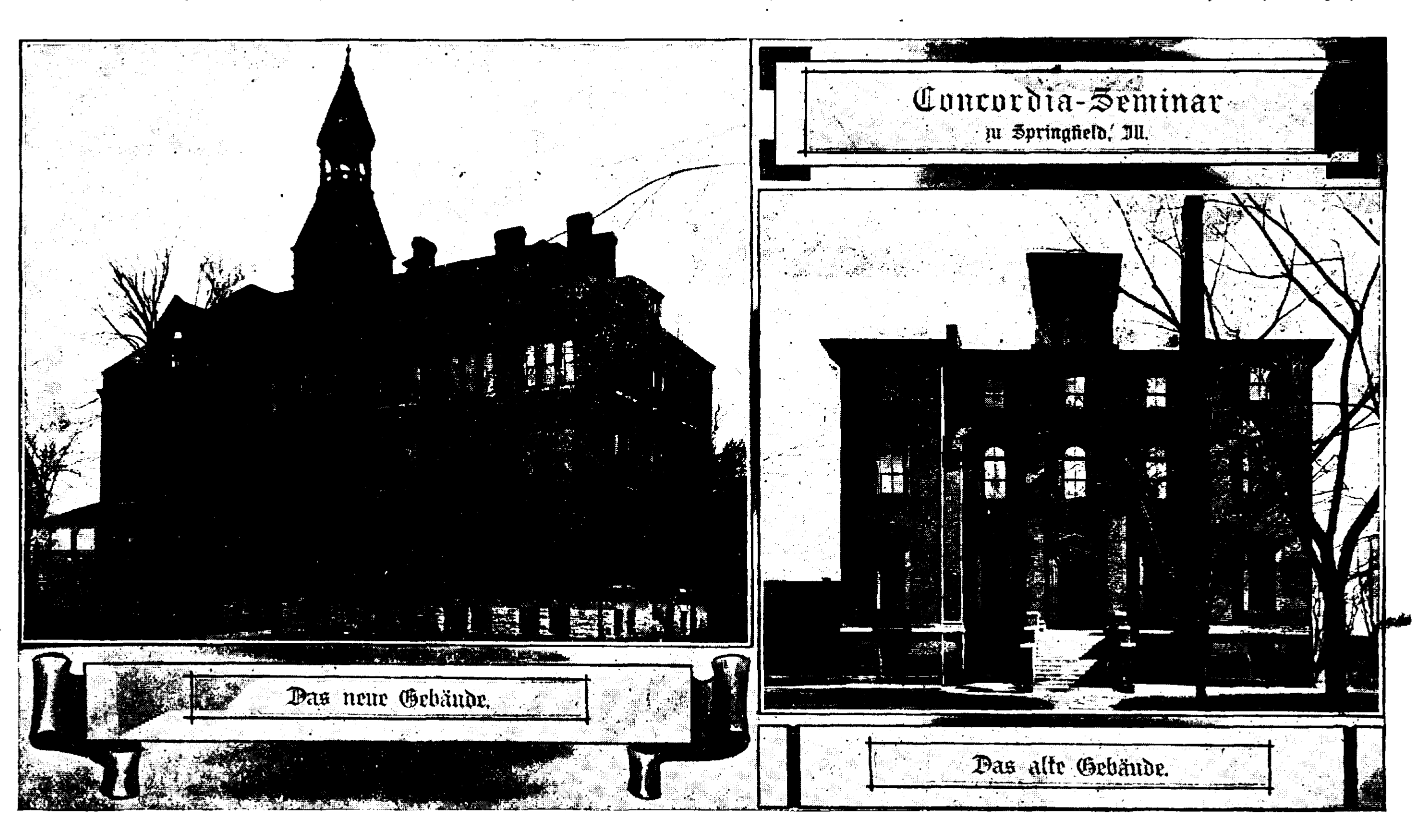
Das alte Anstaltsgebäude zu Fort Wayne.

Wayner Vertreter ersucht, sich mit der Bitte an die Brüder in Deutschland zu wenden, das in Fort Wayne neugegründete Predigerseminar unter die Kontrolle der Missourisynode zu stellen. Die Fort Wayner hatten ihren Auftrag ausgerichtet; die Brüder in Deutschland hatten bereitwillig die Bitte erfüllt; und so war es gekommen, daß die beiden Leiter der Anstalt, Sihler und Wolter, mit der von Löhe und Wucherer unterzeichneten Schenkungsurkunde vor der erfreuten Synode erscheinen konnten, um ihr dieses wertvolle Dokument zu überreichen. Die deutschen Brüder hatten aber ihrer Schenkung einige Bedingungen hinzugefügt, unter welchen die dritte von der größten Wichtigkeit war, weil sie der Anstalt ihren eigentümlichen Charakter aufgeprägt hat, den sie bis auf den heutigen Tag, da sie ihr diamantenes Jubiläum feiern darf, bewahrt hat. Diese Bedingung lautete: „daß das Seminar bleibe, was es ist, nämlich eine Anstalt, die zum Zwecke hat, eine zwar möglichst gründliche, aber auch möglichst schleunige Ausrüstung von Predigern und Seelsorgern für die zahllosen verlassenen deutschen Glaubensgenossen und für neu einwandernde Gemeinden unsers Stammes und Bekenntnisses zu erreichen. Es soll keine theologische Anstalt im gewöhnlichen deutschen Sinne, sondern eine

Pflanzschule von Predigern und Seelsorgern sein, deren Studium eine strenge Vorbereitung auf das heilige Amt selbst ist".

Durch diese wertvolle Schenkung der Brüder draußen in Deutschland wurde die Fort Wayner Anstalt, die damals 11 Studenten und 3 Professoren, Wolter, Sihler und Albach, zählte, Eigentum der Synode. Der Mann, welcher wohl am meisten dazu beigetragen hatte, daß diese Anstalt ins Leben gerufen wurde, P. Friedrich Wyneken, wurde bei dieser zweiten Sitzung der Synode in ihren Verband aufgenommen und hatte Gelegenheit, den Zweck der praktischen Anstalt ins rechte Licht zu stellen. Er war nämlich zehn Jahre zuvor als junger Kandidat der Theologie nach Amerika ausgewandert, um sich hier in den Dienst der Inneren Mission zu stellen. Durch Vermittlung der Missionsbehörde der lutherischen Pennsylvaniasynode wurde er nach Fort Wayne gesandt, um dort das vakant gewordene Missionsfeld, das sich in einem Umkreis von hundert Meilen von Fort Wayne erstreckte, zu übernehmen. Der schreiende Mangel an Predigern und Lehrern bewog ihn, nach Deutschland zu reisen, um die dortigen Glaubensgenossen zu bewegen, Geldmittel zu sammeln, die es ermöglichen sollten, gottselige Jünglinge nach Amerika zu senden, um sie in einem eigens dazu errichteten Seminar so gründlich, aber auch so schnell als möglich als Prediger und Schullehrer ausbilden zu lassen. Seine Bemühungen wurden mit reichem Segen gekrönt, und die bereits erwähnte praktische Anstalt in Fort Wayne war die herrliche Frucht derselben. Von Deutschland zurückgekehrt, nahm er alsobald die Ausbildung von Predigern in die Hand, und schon nach kurzer Zeit konnten die ersten zwei Kandidaten, Jäbker und Frincke, von neu organisierten Gemeinden berufen werden. Als Wyneken einem Beruf nach Baltimore Folge leistete, sorgte er dafür, daß ein ihm geistesverwandter Theolog sein Nachfolger als Pastor der St. Paulsgemeinde und Leiter des praktischen Predigerseminars wurde, nämlich der schon genannte hochverdiente Dr. Wilhelm Sihler. Wie wunderbar, aber auch wie herrlich hat der HErr der Kirche diese seine Pflanzschule geleitet und geführt und sie zu überschwenglichem Segen gesetzt zur Ausbreitung seines Reiches in unserm teuren Amerika!

Kaum hatte Sihler in Fort Wayne seine Amtstätigkeit begonnen, da übernahm er auch sogleich das Direktorat und die Professur am Seminar mit seinen sieben Zöglingen. Als dann die ersten Sendlinge Löhes herüberkamen, wurde der begabte Wolter Sihlers rechte Hand in der Leitung der Anstalt. Wer vermag aber die Erschütterung und Trauer unserer damals 61 Pastoren, 56 Gemeinden und 10 Schullehrer zählenden Synode zu beschreiben, als im Herbst 1849 der in voller, gesegneter Arbeit stehende Prof. Wolter eine Beute der Cholera wurde! Schon hatte man damals das 15 Acker große Grundstück, auf dem jetzt das Concordia-College steht, nebst dem später als Collegefarm bekannten, 100 Acker großen Waldland erworben und mit dem Bau eines Seminargebäudes, dem sogenannten „Wolterhaus", begonnen. Doch Wolter sollte die Einweihung desselben nicht erleben. Ein Jahr später hat sein Nachfolger, Prof. Adolf Biewend, die Einweihungspredigt gehalten, wurde dann jedoch an das theologische Predigerseminar in St. Louis versetzt.



Die beiden Hauptgebäude des Seminars zu Springfield.

Nun aber wurde durch die bewunderungswürdige Leitung des Lenkers aller Dinge der Mann an das Seminar berufen, der bis zu seinem neunundsiebzigsten Lebensjahre durch unermüdlichen Eifer, durch großes Geschick, durch praktische, der Zeit entsprechende Umsicht und durch eine seltene Selbstverleugnung die Anstalt zu dem gemacht hat, was sie in der Geschichte unserer Synode geworden ist: der unvergeßliche Prof. August

Crämer. Seine Wirksamkeit in Fort Wayne — nur darauf soll diese Skizze sich beziehen — erstreckt sich über zehn Jahre, vom Spätherbst 1850 bis zum Schulschluß 1861. Bis zu seinem Amtsantritt hatte die Anstalt 24 Pastoren und 7 Lehrer für ihr Amt ausgebildet und ausgesandt. Während seiner Amtswirksamkeit in Fort Wayne bis zur Verlegung des Seminars nach St. Louis im Spätherbst 1861 wurden im ganzen 80 Pastoren und 8 Lehrer in den Dienst für Kirche und Schule entlassen. In Fort Wayne sind also im ganzen 104 sogenannte praktische Pastoren ausgebildet worden und außerdem bis zum Jahre 1857 15 Lehrer; zwei dieser Lehrer traten später noch ins Predigtamt. In demselben Jahr wurde dann, getrennt von unserer praktischen Anstalt, das Lehrerseminar unter Leitung seines ersten Direktors, des Prof. Ph. Fleischmann, gegründet, das dann später von Fort Wayne nach Addison verlegt wurde. Von den 105 in Fort Wayne ausgebildeten praktischen Pastoren lebt meines Wissens nur noch einer, P. H. Grupe in Hanover, Kans. Alle andern sind bereits eingegangen zu ihres HErrn Freude, wo sie, mit Ehrenkronen geziert, leuchten werden wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.

Ph. Wambsganß.

Die äußere Geschichte unsers praktisch-theologischen Seminars in Springfield.

Im Jahre 1861 schrieb D. Walther an P. Brunn in Steeden, Deutschland, folgende Worte: „Wie freuen wir uns, daß Gott Sie erweckt hat, in der Liebe Christi in Deutschland einen Werbeplatz zu eröffnen, dort, wo es so viele junge erweckte Männer gibt, die wohl Lust und Gaben hätten, sich für den unmittelbaren Dienst der Kirche vorbereiten zu lassen, denen aber nach dortigen Verhältnissen wegen mangelnder klassischer Vorbildung die Möglichkeit, noch öffentliche Kirchendiener zu werden, abgeschnitten ist. Wir haben hier seit fünfzehn Jahren die Erfahrung gemacht, daß es keineswegs nur als Sache des Notstandes anzusehen ist, wenn man nicht in alten Sprachen Unterrichtete, die aber ein Herz voll Glaubens und voll Liebe zu Christo und den Miterlösten und dabei einen guten Verstand und sonstige zum Kirchendienst nötige Gaben haben, in diesen Dienst zieht." Was Walther hier schrieb, bezieht sich auf die Pastoren, welche eine praktisch-theologische Ausbildung genossen haben. Diesem Zweck hat die Lehranstalt gedient, welche in diesen Tagen ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum begeht.

Diese Anstalt, welche jetzt ihre Heimat in Springfield, der Hauptstadt des Staates Illinois, hat, wurde im Jahre 1846 von Pfarrer Löhe zu Neuendettelsau, Bayern, in Fort Wayne, Ind., ins Leben gerufen. Die Gründung wurde durch die schreiende Not der Kirche und durch den großen Mangel an rechtgläubigen Predigern veranlaßt. Große Scharen eingewanderter Lutheraner waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. P. Fr. Wyneken beschrieb zwei Jahre vor der Gründung des praktischen Seminars in einem Briefe an Pfarrer Löhe die geistliche Not in folgenden herzbewegenden Worten: „Die Sekten rekrutieren sich aus denen, die aus Deutschland kommen, reißend schnell. Und was soll man den Heilsbedürftigen sagen, wenn sie auf unsere Vorwürfe antworten: ‚Die Kirche hat uns in unserer Not sitzen lassen — diese sind gekommen. Habt ihr eine so gute Sache, warum seid ihr faul und nicht so eifrig, wie diejenigen sind, die ihr als Sekte bezeichnet?' Und welch ein Sturm wird gegen die Kirche losbrechen!" Wyneken fleht dann um Hilfe und bittet um Arbeiter. Er schreibt in seiner Weise: „Was müssen doch die Kandidaten, die von diesem Jammer gehört und noch keine feste Stelle in Deutschland haben, für

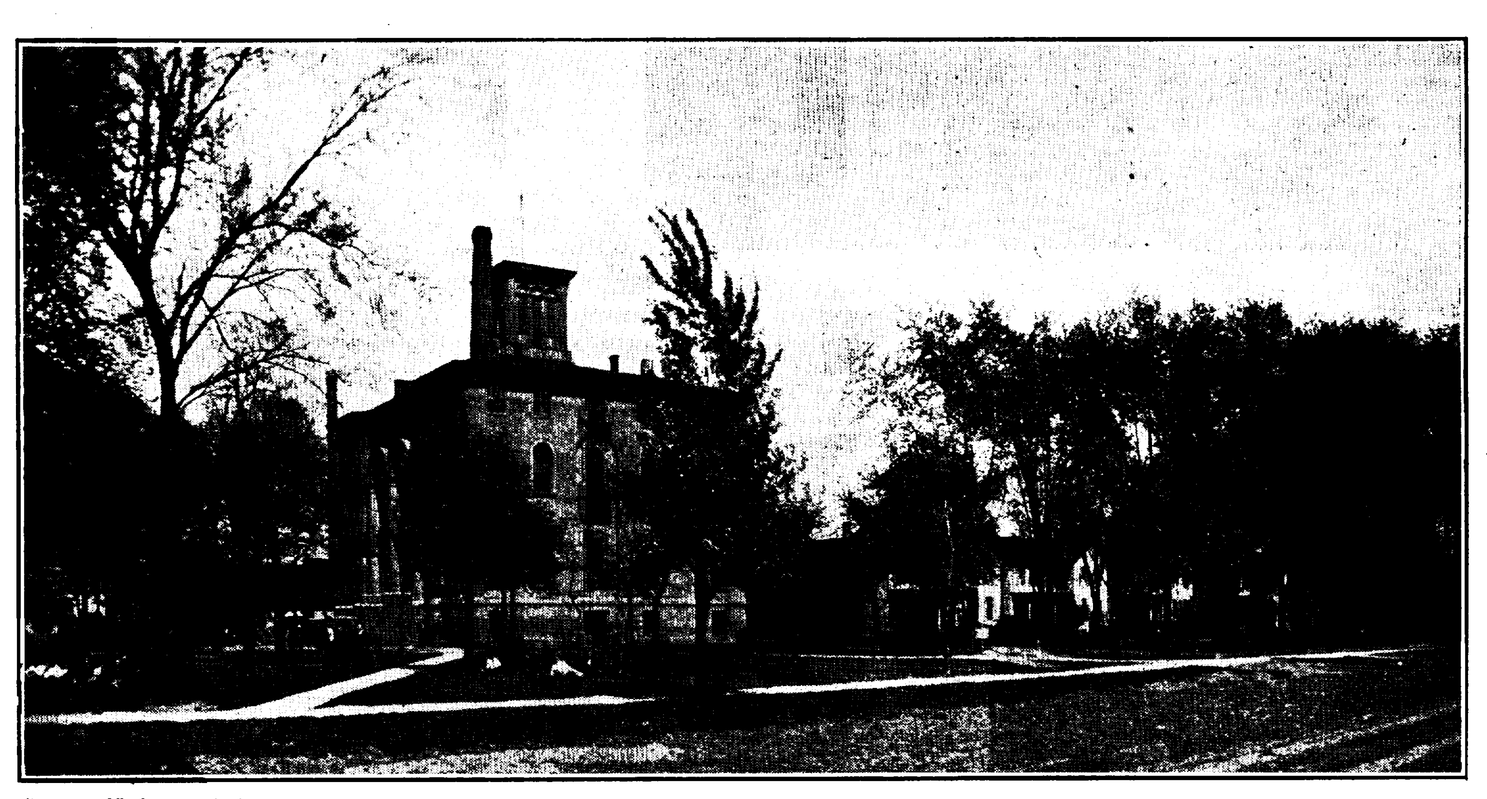


Der Anstaltsplatz zu Springfield mit den beiden

miserable Subjekte sein, daß sie nicht herauskommen! Es ist mir unbegreiflich, wie sie sich in einer honetten Gesellschaft noch sehen lassen mögen, und nicht eine fortwährende Schamröte ihr schuldbeladenes Gewissen verrät. Sie sollten ja bei Dutzenden kommen, und die Reichen sollten sie unterstützen; ja, bei solcher Not sollte ein solcher Ruf öffentlich an die Reichen ergehen, daß sie sich fürchten müßten, ein jeder Leckerbissen bei ihren kostspieligen Gesellschaften müsse ihnen im Schlunde stecken bleiben und sie ersticken durch ein gerechtes Gericht Gottes, daß sie dergleichen verschwenden, während Tausende geistlich verschmachten." Die Not muß wahrlich groß gewesen sein, die einem treuen Diener am Wort solche Worte in die Feder diktierte.

Der Notschrei P. Wynekens blieb nicht ohne Erfolg. Pfarrer Löhe sandte manchen Boten des Evangeliums herüber. Er erkannte auch die Notwendigkeit, eine praktische Anstalt im fernen Abendlande zu gründen. Nach eingeholter Erkundigung bestimmte er die Stadt Fort Wayne als passenden Ort für ein derartiges Institut. Dr. W. Sihler, der Seelsorger der dortigen Gemeinde, wurde zum Leiter der Anstalt ernannt. Im August des Jahres 1846 wurde das Seminar als eigentliche Anstalt eröffnet. Pfarrer Löhe sandte 11 Zöglinge herüber, die unter Dr. Sihlers Leitung als Prediger ausgebildet wurden. Dr. Sihler schrieb darüber: „So geschah es denn, daß im August 1846 die ersten 11 Bäumlein für die hier zu pflanzende Baumschule, von Löhe herübergesandt, glücklich und wohlbehalten hier ankamen."

Am 26. April 1847 wurde in Chicago, Ill., unsere Synode gegründet. Diese erkannte es für vorteilhaft, daß ihr die unmittelbare Aufsicht über das praktische Seminar übertragen werde. Pfarrer Löhe wurde deshalb gefragt, ob die Gründer des Seminars zu Fort Wayne willens seien, der Synode die Anstalt zu übertragen. Dabei wurde der Wunsch geäußert, daß sie, obwohl Eigentum der neuen Synode, noch wie früher mit Geldern und Büchern von drüben unterstützt werde. Pfarrer Löhe erklärte sich sofort bereit, diesem Wunsche zu willfahren. Noch im Gründungsjahre der Synode wurde die Schenkungsurkunde ausgefertigt und der Synode bei ihrer folgenden Versammlung überreicht. Hierauf baten Dr. Sihler und P. Wolter die Synode, an ihrer Stelle neue Lehrer zu berufen; doch die Synode hielt sich nicht für berechtigt, den Beruf der damaligen Seminarlehrer wegen der Übertragung des Seminars an die Synode für ungültig zu erklären. Auf die Bitte der Synode hin blieben diese Lehrer denn auch im Dienste an der Anstalt. Pfarrer Löhe wurde der innige Dank der Synode für die hochherzige Schenkung ausgesprochen. Neben der Pflege des der Synode ebenfalls übertragenen Concordia-Collegiums zu St. Louis, Mo., sorgte sie nun auch für den Ausbau des praktischen Seminars.

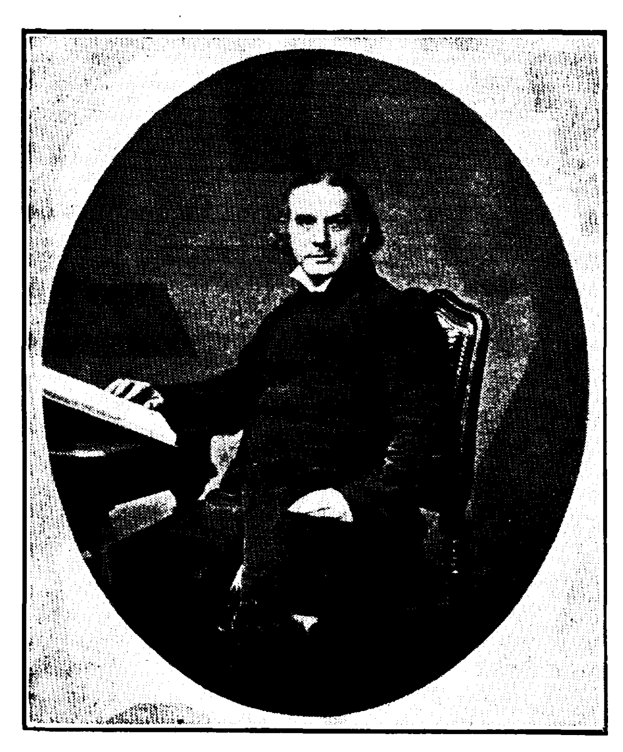


Hauptgebäuden und den Professorenwohnungen.

Die damaligen Verhältnisse forderten nämlich gebieterisch eine Erweiterung dieses Instituts. Im Jahre 1852 tagte die Synode in Fort Wayne. Da die dringendste Predigernot einigermaßen beseitigt war, beschäftigte sich die Synode auch mit der Frage der Hebung und Erweiterung der Anstalt. Infolgedessen wurde beschlossen, sie durch Hinzufügung eines Proseminars zu erweitern, in welchem Latein, Geographie, Geschichte, Englisch und sonstige Elementarfächer gelehrt werden sollten. Fünf Jahre später wurde die Anstalt wieder erweitert, indem ein Lehrerseminar mit ihr verbunden wurde. Und da man schon seit längerer Zeit die Vereinigung wenigstens der theologischen Lehranstalten als vorteilhaft erkannt hatte, nahm die Synode im Jahre 1860 besonders wichtige Veränderungen in ihrem Anstaltswesen vor. Die Empfehlung eines vom Allgemeinen Präses, P. Fr. Wyneken, ernannten Komitees, die beiden theologischen Predigerseminare zu vereinigen, wurde an-

genommen. Das praktische Seminar und das Proseminar wurden nach St. Louis verlegt, und das Gymnasium wanderte von St. Louis nach Fort Wayne. Dies geschah am 1. September 1861.

Und noch einmal wurde eine Änderung vorgenommen.



Pfarrer Wilhelm Löhe,
geb. 1808, gest. 1872.

Infolge des Raummangels in St. Louis sah sich die Synode vor die Wahl gestellt, entweder einen Neubau für die beiden theologischen Seminare aufzuführen oder die praktische Anstalt nebst Proseminar zu verlegen. Bei Gelegenheit der Sitzungen der Allgemeinen Synode im Jahre 1874 wurde eine gründliche Beratung über die Angelegenheit gepflogen. Gerade zu jener Zeit wurde der Synode ein Grundstück in Springfield, Ill., mit einem darauf befindlichen Unterrichtsgebäude zu einem sehr niedrigen Preise angeboten. Daher wurde der Beschluß gefaßt, die praktische Anstalt nebst Proseminar dorthin zu verlegen. Der Beschluß wurde noch in demselben Jahre in bezug auf das Proseminar ausgeführt. Das Seminar hielt dann im Jahre 1875 seinen Einzug in Springfield. Im Jahre 1896 prangte die Anstalt im Jubelschmuck. Das fünfzigjährige Jubiläum wurde festlich begangen. Im schönen Seminarpark wurden erhebende Gottesdienste abgehalten. Um den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, wurde in den letzten Jahren auch der Lehrplan entsprechend erweitert. Und die letzte Delegatensynode in Detroit befaßte sich mit dem Gedanken, auch die praktische Anstalt zu heben. Sie faßte den löblichen Beschluß, dem Proseminar noch ein drittes Schuljahr hinzuzufügen und noch eine besondere Lehrkraft anzustellen.

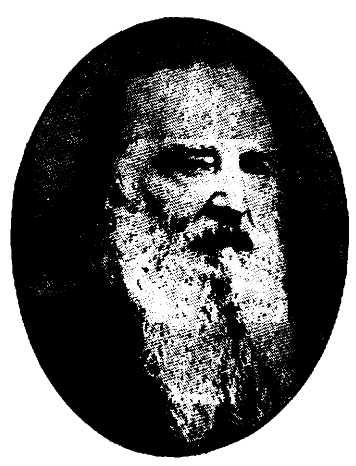
Fünfundsiebzig Jahre sind nun seit der Gründung dieser Anstalt verflossen. Ganze Scharen von Predigern sind unter der Leitung treuer Lehrer aus ihr hervorgegangen, Ströme des Segens haben sich von ihr aus über unsere Synode ergossen. Und so schauen wir denn in diesem Jubiläumsjahre auf zum HErrn der Kirche, dem es gefallen hat, auch praktisch ausgebildete Prediger zu gebrauchen. Wir danken Gott für seine Gnade. Dabei blicken wir betend in die Zukunft. Indem wir dieser Pflanzstätte gedenken, flehen wir für alle unsere Anstalten den Segen herab und sprechen: „Allmächtiger, ewiger Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, HErr Himmels und der Erden, segne die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge auch in diesen Landen! Amen."

E. Berthold.

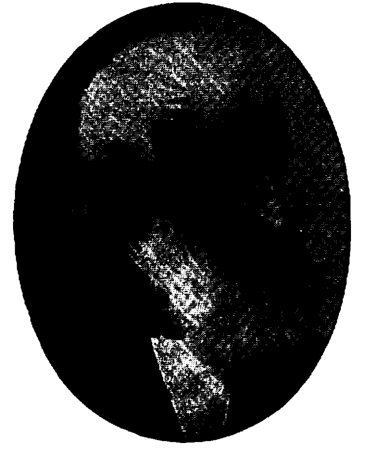
Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die Väter und Lehrer der Springfielder Anstalt. Bei dem Jubiläum, das unser liebes Predigerseminar in Springfield in den nächsten Tagen feiert, sollen die treuverdienten Väter und Lehrer, durch die Gott so vieles und Großes ausgerichtet hat, namentlich die vier bedeutenden Männer der Anfangszeit, nicht vergessen werden. Sie seien hier auch im Bild den Lesern vorgeführt. Friedrich Wyneken, der Vater unserer Inneren Mission, der unermüdliche Missionar, gewandt im Wort und rasch entschlossen in der Tat, hat das große Verdienst, die deutschländischen Lutheraner mit der „Not der deutschen Lutheraner in Nordamerika" recht bekannt gemacht zu haben; er machte auch, wie in einem andern Artikel der heutigen Nummer erwähnt, den Anfang mit der Ausbildung praktischer Prediger, da er nicht warten wollte, bis die ersten Sendlinge aus Deutschland einträfen. Aber der eigentliche Gründer der praktischen Anstalt ist und bleibt Pfarrer Wilhelm Löhe mit seinem Freunde, dem Pfarrer J. F. Wucherer in Nördlingen, ein Mann mit weitem Blick und warmem Herzen. Löhe ging später andere Wege, und um des Bekenntnisses willen fand eine Trennung statt zwischen den Vätern unserer Synode und ihm. Aber seine großen, unschätzbaren Dienste für unsere Kirche in den Anfangszeiten müssen stets dankbar anerkannt und dürfen nicht vergessen werden. Hauptsächlich durch die Gründung der praktischen Anstalt ist unsere Synode äußerlich das geworden, was sie ist; denn zumal in den ersten Jahrzehnten hätte unser theoretisches Seminar in St. Louis niemals auch nur annähernd die Prediger ausbilden können, die von unserer Synode begehrt wurden. Dr. Wilhelm Sihler diente der Anstalt als Präses und als Lehrer von ihrer Gründung an bis zu ihrer Verlegung nach St. Louis, von 1846 bis 1861. Ein Mann scharfen Verstandes und besonderer Regiergabe, war er in den ersten Jahren von hervorragender Bedeutung für die junge Anstalt,



P. Friedrich Wyneken,
geb. 1810, gest. 1876.



Dr. Wilhelm Sihler,
geb. 1801, gest. 1885.

wußte auch seine Gemeinde in Fort Wayne zu besonderer Anteilnahme an der Anstalt heranzuziehen, eine lobenswerte Eigenschaft, die dieselbe mit ihren Schwester- und Tochtergemeinden in Fort Wayne und Umgegend bis auf diesen Tag bewahrt hat. Der eigentliche Vater und Lehrer der Anstalt aber, der ihr den Stempel aufdrückte, war August Crämer, der den Hauptteil seines Lebens ihr gedient hat, von 1850 bis 1861 in Fort Wayne, von 1861 bis 1875 in St. Louis und von 1875 bis 1891 in Springfield, im ganzen fast 41 Jahre lang. Wie er selbst ein Charakter war, so wußte er auch seine Schüler und Studenten zu erziehen und für ihren späteren Beruf recht auszubilden. Außer den Genannten lehrten in der Fort Wayner Zeit an der Anstalt längere oder kürzere Zeit: Prof. A. Wolter von 1846 bis 1849, ein überaus eifriger, lauterer, sich selbst verleugnender Mann, Prof. A. Biewend von 1849 bis zu seiner Versetzung nach St. Louis im Jahre 1850, ein hochbegabter, treuer, trefflicher Lehrer, die Pastoren Albach, Föhlinger, Kalb, Kandidat Röbbelen und Prof. Fleischmann, der Letztgenannte besonders als Leiter des mit der Anstalt verbundenen Schullehrerseminars. In der St. Louiser Zeit der Verbindung beider Seminare, von 1861 bis 1875, war und blieb Crämer der Hauptlehrer in der praktischen Abteilung; aber die



Prof. Reinhold Pieper,
geb. 1850, gest. 1920.



Prof. August Crämer,
geb. 1812, gest. 1891.



Prof. H. C. Wyneken,
geb. 1844, gest. 1899.

Glieder der Fakultät in der theoretischen Abteilung: E. A. Brauer, G. Schaller, M. Günther und andere, erteilten mehr oder weniger auch Unterricht in der praktischen Abteilung, besonders der Präses der Gesamtanstalt, der unvergessene und unvergeßliche Prof. C. F. W. Walther. Seit der Übersiedelung der Anstalt nach Springfield, von 1876 bis heute, haben der Anstalt eine ganze Reihe tüchtiger und begabter Männer gedient, von denen eine Anzahl schon eingegangen sind zu der Ruhe des Volkes Gottes: Prof. Reinhold Pieper, nach Crämers Tod Präses der Anstalt, von 1891 bis 1914; Prof. H. C. Wyneken von 1875 bis 1890, Prof. G. Kröning von 1874 bis 1892, Prof. J. S. Simon von 1881 bis 1904, Prof. J. Herzer von 1892 bis 1914, Prof. Th. Schlüter von 1905 bis 1909, P. O. Böcler von 1909 bis 1917, und der kürzlich der Anstalt durch den Tod entrissene Präses derselben, Prof. R. D. Biedermann, von 1914 bis 1921. Auch haben immer einige Pastoren mit im Unterricht ausgeholfen. Gegenwärtig stehen an der Anstalt in gesegneter Tätigkeit die Professoren L. Wessel, Fr. Streckfuß, Th. Engelder und R. Neitzel und außerdem mehrere Hilfslehrer. L. F.

Die aus der Springfielder Anstalt hervorgegangenen Prediger. Von welcher Bedeutung das Predigerseminar in Springfield in den 75 Jahren seines Bestehens für die Kirche im allgemeinen und für unsere Synode im besonderen war, läßt sich am besten aus der Zahl der Prediger erkennen, die die Anstalt ausgebildet und in den Dienst der Kirche gestellt hat. Aus den uns zu Gebote stehenden Quellen: der Geschichte der ersten fünfzig Jahre der Anstalt, dem Katalog unserer Lehranstalten und dem „Lutheraner“, lassen sich folgende Angaben gewinnen. In den fünfzehn Jahren von 1846 bis 1861, solange die Anstalt in Fort Wayne sich befand, sind 106 Pastoren ins Amt getreten; in den vierzehn Jahren von 1861 bis 1875, als das Seminar mit der theoretischen Anstalt in St. Louis verbunden war, sind 268 Kandidaten dort fertig geworden; in den sechsundvierzig Jahren, seitdem die Anstalt in Springfield sich befindet, sind einschließlich der diesjährigen Kandidatenklasse, die im Juni entlassen wird, 1166 Pastoren ausgebildet worden. Das ergibt eine Gesamtzahl von nicht weniger als 1540 Pastoren, die in den 75 Jahren des Bestehens unserer praktischen Anstalt in das Amt getreten sind. Auf Vierteljahrhunderte verteilt, sind in den ersten 25 Jahren (von 1846 bis 1871) 272 Pastoren ins Amt entlassen worden, in dem zweiten Vierteljahrhundert (von 1871 bis 1896) 609 und in dem dritten Vierteljahrhundert (von 1896 bis 1921) 659. Welchen Segen alle diese vielen Pastoren gestiftet, welche Frucht sie geschafft haben für das ewige Leben, läßt sich mit Zahlen nicht berechnen. Das wird erst der große Tag der Ewigkeit klarmachen.

Von welcher Wichtigkeit aber die praktische Anstalt gerade in ihrem ersten Vierteljahrhundert war, wie oben schon bemerkt, läßt sich auch aus einem Vergleich zwischen ihr und unserer theoretischen Anstalt in St. Louis mit Zahlen erweisen. In den 25 Jahren von 1846 bis 1871, in denen die praktische Anstalt 272 Pastoren ins Feld stellte, konnte die theoretische Anstalt nur 113 liefern. Erst vom zweiten Vierteljahrhundert an wurde dies anders. Von 1871 bis 1896 lieferte Springfield 609, St. Louis 808 Pastoren; von 1896 bis 1921 wurden in Springfield 659 Pastoren fertig, in St. Louis 1740. Die Gesamtzahl der Predigtamtskandidaten unsers St. Louiser Seminars beträgt demnach, die diesjährige Kandidatenklasse von 84 mitgerechnet, 2651. Und zählt man die Kandidaten beider Anstalten zusammen, so ergibt sich die gewaltige Zahl von 4191 Predigern des Evangeliums, die in den verflossenen 75 Jahren aus unsern beiden Predigerseminaren hervorgegangen sind. Das ist ein so großer, unverdienter Segen Gottes, daß wir in Ewigkeit nicht dankbar genug dafür sein können.

L. F.

Der Platz für das neue Seminar in St. Louis. Da alle Glieder unserer Synode sehr interessiert sind, welcher Platz für die neuen Seminargebäude ausgewählt werden wird, beeilen wir uns, ihnen vorläufig darüber Bericht zu erstatten. Die mit der Auswahl betrauten Personen, das Board of Directors unserer Synode, dem die Aufsichtsbehörde des Seminars die nötigen Vorschläge unterbreiten sollte, sind sehr bedacht und vorsichtig zu Werke gegangen. Nicht nur wurden eine ganze Anzahl Plätze

wiederholt und genau besichtigt, sondern auch bei jedem Platze die besonderen Vorzüge und etwaigen Nachteile sorgfältig und nach allen Seiten hin erwogen. Mehrere Male wurde die Wahl verschoben, um noch genauere Erkundigungen einzuziehen und ja den geeignetsten und besten Platz auszuwählen. Am 10. und 11. Mai wurden dann mehrere Versammlungen abgehalten. Zunächst besichtigten das Komitee des Board of Directors (die Herren B. Bosse und H. Horst), das Komitee der Aufsichtsbehörde (P. R. Kretzschmar und Herr H. F. Bente) und ein von diesen beiden Komiteen erwählter Vertreter aus den St. Louiser Gemeinden (Herr L. Stockho) noch einmal die hauptsächlich in Frage kommenden Plätze, hielten dann zuerst mit der Aufsichtsbehörde und der Fakultät des Seminars eine gemeinschaftliche Sitzung und am nächsten Tage eine größere Versammlung ab, der fast sämtliche St. Louiser Pastoren und eine größere Anzahl Gemeindeglieder beiwohnten, und in allen drei Versammlungen einigte man sich mit sehr erfreulichem Interesse auf einen größeren Landkomplex, der allen Bedürfnissen und Anforderungen entspricht. Da das Board of Directors in seiner Gesamtheit sich schon vorher wiederholt für diesen Platz ausgesprochen hatte, steht zu erwarten, daß es bei seiner nächsten Versammlung die Erwerbung desselben endgültig beschließen und darüber später Näheres mitteilen wird. Für solche, die in St. Louis bekannt sind, fügen wir noch hinzu, daß der Platz, für dessen Erwerbung die St. Louiser Gemeinden $75,000 versprochen und nahezu schon gesammelt haben, einige Blocks direkt westlich von Forest Park liegt und im Jahre 1904 einen Teil des Weltausstellungsplatzes bildete. L. F.

Das Amt unsers Schulsekretärs. Mit Bewilligung des Board of Directors ist von der Schulbehörde ein Schulsekretär angestellt worden, wie auf der Synode in Detroit beschlossen wurde. Lehrer A. C. Stellhorn, bisher Schulinspektor des Mittleren Distrikts, hat den Beruf angenommen und wird voraussichtlich bald seinen Wohnsitz nach Cleveland, O., verlegen, wo alle Glieder der Schulbehörde wohnen, so daß er an allen ihren Sitzungen teilnehmen kann. Auf Beschluß der Synode wird der neue Schulsekretär seine Zeit und Kraft voll und ganz in den Dienst des Schulwesens unserer Synode stellen. Erhaltung, Hebung und Ausbreitung der Gemeindeschulen wird Zweck und Ziel seiner Amtstätigkeit sein. Daß er alle Hände voll zu tun haben wird, wenn dieser Zweck immer mehr erreicht werden soll, wird jedem klar sein, der in diesen gefährlichen Zeiten über das Wohl und Weh unserer teuren Schulen nachgedacht hat. Ist je unser Schulwesen ernstlicher bedroht gewesen als gerade jetzt? Darf irgend etwas unterlassen oder versäumt werden, was zur Erhaltung und Förderung dieses Kleinods von uns getan werden kann? Oder sollen wir nur seufzen und klagen, wenn wir sehen, wie infolge von Lauheit und Feindschaft Schulen eingehen? Es ist gewiß die höchste Zeit, daß wir mit neuem Eifer wirken, solange es Tag ist. In festem Vertrauen auf Gottes gnädigen Beistand und Segen und in der Hoffnung, daß er in allen Kreisen unserer Synode auf kräftige Mitwirkung rechnen kann, wird der Schulsekretär schriftlich und mündlich dienen, soviel er kann. Er wird sich die nötigen Angaben sammeln über den Stand der Schulen in allen Gebieten der Synode, über Bedürfnisse, Gefahren und feindselige Strömungen. Er wird Rat erteilen über Verbesserungen, Gewinnung von Lehrkräften und Beseitigung von Hindernissen. In Zeitschriften und Traktaten sowie durch Korrespondenz, durch Besprechungen auf Konferenzen und Synoden wird er den rechten Eifer für unser Schulwesen zu erhalten, zu wecken und zu vermehren suchen. Der HErr gebe ihm dazu Weisheit und Kraft!

Im Namen der Schulbehörde Th. Schurdel.

Lehrer für unsere Schulen. Die Zahl der Schulamtskandidaten, die im Juni aus unsern beiden Lehrerseminaren in River Forest und Seward hervorgehen werden, beträgt genau 40. Wenn auch alle von ihnen gleich ins Amt treten, so werden sie doch, soweit wir bis jetzt urteilen können, bei weitem nicht ausreichen, um alle vakanten und neugegründeten Schulstellen zu besetzen. Ohne daß wir jetzt schon die Zahl der zu erwartenden Berufe angeben können, läßt sich doch sagen, daß es mehr als 40 sein werden. Die Lehrernot wird noch mehrere Jahre andauern, ein Umstand, der doppelt beklagenswert ist gerade in dieser Zeit, da sich die Feinde unserer Schulen überall hören lassen.

Was ist zu tun, um der Notlage abzuhelfen? Dreierlei. Erstens müssen unsere Lehrerseminare bedeutend besser beschickt werden, und mit der Vorbereitung dafür darf, wo sie nicht schon getroffen worden ist, nicht länger gezögert werden. Zum andern: Es müssen wieder die ernstlichsten Versuche gemacht werden, solche, die aus dem Schulamt geschieden sind, wieder dafür zu gewinnen. Solche Bemühungen werden nicht vergeblich sein. Es kommen uns gleich drei Namen von Lehrern in den Sinn, die letzten Sommer um der Liebe Christi willen wieder eine Schulstelle übernommen haben, und wir sind überzeugt, daß es noch mehr sind. Aber jeder, der hierin helfen kann, lege die Hand mit an um unserer Schulen willen. Zum dritten: Es stehen jetzt schon eine ganze Anzahl Lehrerinnen im Dienst an unsern Gemeindeschulen, und es sind gewiß noch mehr Jungfrauen in unserer Mitte, die dazu willig und geschickt wären. Aber auch dies sollte etwas planmäßig betrieben werden. In manchen Fällen sollten solche Jungfrauen auch erst noch etwas vorbereitet und zum Schulehalten angeleitet werden, um dann ihre Arbeit möglichst gut tun zu können. Im „Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode wird angekündigt: „Bei Gelegenheit ihrer letztjährigen Sitzung beschloß die Synode, eine Lehrerinnenzentrale zu schaffen, und beauftragte den Unterzeichneten [C. Gieschen] mit der Ausführung des Beschlusses. Alle Lehrerinnen unserer Synode und solche, die nächstes Jahr eine Stelle als Lehrerin im Kreise unserer Synode wünschen, werden daher gebeten, sich sofort bei dem Unterzeichneten zu melden mit Angabe ihrer Adressen, damit ihnen die nötigen Informationsfragebogen zugestellt werden können." Für unsere Synode wäre eine solche Zentrale der jetzt sein Amt antretende Schulsekretär. L. F.

Feindliche Schulgesetze. Im März wurde in der Staatslegislatur von Michigan eine Gesetzesvorlage eingereicht, welche staatliche Kontrolle aller Schulen im Staate, auch der Gemeindeschulen, vorsieht. Diese Vorlage ist nun, wie die Zeitungen berichten, von der Legislatur angenommen worden. Dadurch kommen auch die Gemeindeschulen in Michigan unter die Aufsicht der staatlichen Erziehungsbehörde und müssen sich in bezug auf die Anordnung des Lehrplans, die Auswahl der Schulbücher und den Bildungsgrad der Lehrer den Forderungen dieser Behörde fügen. — Zur selben Zeit, als diese Vorlage angenommen wurde, erschien vor der Erziehungsbehörde eine Abordnung, geführt von James Hamilton und Rev. John Willits, Pastor an der Central Methodist Church in Lansing, Mich., und verlangte die Aufhebung aller Privat- und Gemeindeschulen im Staate. Eine Gesetzesvorlage ähnlich derjenigen, welche im letzten Herbst bei der Volksabstimmung in Michigan niedergestimmt wurde und welche mit *einem* Schlage alle Gemeindeschulen Michigans geschlossen hätte, wird in der Staatswahl 1922 wieder dem Volke zur Abstimmung vorliegen. — Zu diesen bösen Nachrichten bemerkt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode, dem wir dieselben entnehmen, mit Recht: „Jetzt gilt es: Nicht müde noch mürbe werden unter den fortgesetzten Angriffen fanatischer Feinde unserer Schulen, sondern im Vertrauen auf Gott wachen und kämpfen." L. F.

Aus Vancouver, B. C. Der Direktor unserer Heidenmission, Vizepräses F. Brand, traf am 26. April hier in Vancouver, B. C., ein, nachdem er am Sonntag zuvor in Tacoma, Wash., gepredigt

und einen Missionsvortrag gehalten hatte. Am Abend des 27. April wurde auch hier ein besonderer Gottesdienst abgehalten, in dem der Missionsdirektor einen Vortrag hielt über unser Missionswerk in Indien und China. Er zeigte zunächst, was Missionsarbeit im Ausland sei, nämlich nichts anderes als Verkündigung des Evangeliums, dasselbe, was wir hier in Nordamerika tun. Dann beschrieb er die Zustände in Indien und China und schilderte auch die schreckliche Hungersnot im nördlichen China, wo der Hungerstod noch Millionen von Chinesen entgegenstarrt. Aber das Traurigste in China ist ja nicht die gegenwärtige Hungersnot, sondern vielmehr dies, daß Tausende von Menschen in ganz China und Indien täglich dahinsterben, ohne etwas von dem einigen Heiland der Sünder zu wissen. Wir haben das Mittel, dieser Not abzuhelfen, und wir haben auch den Beruf dazu. Darum beschränken wir unsere Arbeit nicht auf Nordamerika, wo wir auch allen Völkern predigen können, denn alle sind hier vertreten, sondern wir ziehen auch in das ferne Ausland, um Mission zu treiben, nach dem Befehl unsers Heilandes: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Bezahlt sich das? Der Missionsdirektor wies hin auf die Antwort, die der Apostel Johannes Offenb. 7, 9 gibt: „Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen." Bezahlt es sich? — Am Schluß seines Vortrags bat der Missionsdirektor die Gemeinde, ihn in ihre Fürbitte einzuschließen. Im Namen der Gemeinde und der Alberta- und British Columbia-Konferenz sprach dann der Ortspastor, V. L. Meyer, den Wunsch aus, daß der Hüter Israels, der weder schläft noch schlummert, unsern Missionsdirektor auf seiner langen Reise geleiten und beschützen wolle. Auch P. F. M. L. Nitz von Bellingham, Wash., hatte sich eingestellt, um dem Missionsdirektor einen Abschiedsgruß und Segenswunsch zu überbringen. Zum Abschied sang die Gemeinde Lied Nr. 331. Die Kollekte, die für Notleidende in China bestimmt war, wurde dem Missionsdirektor mitgegeben.

Am 28. April reiste der Missionsdirektor mit dem Dampfer *Empress of Asia* von Vancouver ab nach Japan, wo er am 9. Mai einzutreffen gedenkt. [Ein Kabelgramm meldete am 9. Mai seine glückliche Ankunft. L. F.] Von dort aus wird er seine Reise nach China und Indien fortsetzen.

Am 5. Mai gedenkt P. Th. Nickel, Präses der mit uns verbundenen Lutherischen Synode in Australien, von Sydney abzureisen und Ende dieses Monats hier in Vancouver einzutreffen. Gott geleite auch ihn sicher an das Ziel seiner Reise! V. L. M.

Inland.

Christi Wiederkunft im Jahre 1925. Mit bitteren Worten tadelt ein Wechselblatt die Torheit der Russellianer oder Tagesanbruchsleute, die das Ende der gegenwärtigen Zeit und den Anbruch einer neuen Zeit durch Christi Wiederkunft auf das Jahr 1925 festgesetzt haben. Der Schreiber bemerkt mit Recht: „Sie versuchen es immer, die Leute, die das Wort mißachten: ‚Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, Apost. 1, 7.' Mit Kalender und Einmaleinstafel läßt sich die uns weislich verborgene Jahreszahl des erhabenen Schlußaktes unserer Weltzeit nicht ausrechnen. Das sollte man endlich wissen nach all den verfehlten Berechnungen der Vergangenheit." — Dieser Tadel trifft allerdings zu. Gott will nicht, daß wir darüber nachgrübeln, zu welcher Zeit und um welche Stunde er wiederkommen wird, um sein Gericht zu halten. Das hat unser Heiland in dem obengenannten Schriftwort klar genug gezeigt. Der Schreiber des Artikels braucht daher auch nicht zu sagen: „Das sollte man endlich wissen nach all den verfehlten Berechnungen der Vergangenheit." Für einen Christen bedarf es keines solchen Tatbeweises. Weil ihm sein himmlischer Meister gesagt hat, es gebühre ihm nicht, die Zeit und Stunde zu wissen, so weiß jeder wahre Christ von vornherein, daß alle menschlichen Berechnungen zu nichts führen müssen. Die Stunde ist eben Gottes Stunde, die Gott seiner Macht vorbehalten hat. Ja, ein Christ *will* auch solches nicht wissen, weil ihm nach Christi Worten solches nicht gebührt. Die närrischen Versuche, die Wiederkunft Christi bestimmen zu wollen, sind daher von vornherein ein Beweis dafür, daß es mit dem Christentum solcher Leute, die sich damit abgeben, nicht recht stehen kann. Schriftgehorsame Christen werden sich daher schon aus diesem Grunde nicht nach den schriftwidrigen Weissagungen der Tagesanbruchsleute richten, sondern sie für Narrenteidinge halten, die sich für Christen nicht geziemen. Das ist der Standpunkt eines jeden Christen gegen die immer wieder auftauchenden Versuche, die Zeit und Stunde der Wiederkunft Christi im voraus zu bestimmen.

Beim Lesen des Artikels fiel uns jedoch noch etwas anderes auf. Während nämlich der Schreiber tadelt, setzt er sich selbst einem Tadel aus. Es heißt da weiter: „Freilich, der HErr kann nicht früh genug kommen; er ist die einzige Hoffnung für unsere zerrissene Welt." Aus den folgenden Bemerkungen geht dann klar hervor, daß sich der Schreiber unter der Wiederkunft Christi etwas ganz Verkehrtes vorstellt, nämlich ein Wiederkommen Christi nicht zum letzten Gericht, sondern zur Aufrichtung eines tausendjährigen Reiches, wodurch die „zerrissene Welt" einmal wieder gründlich in Ordnung gebracht werden wird. Dieser schwärmerische Irrtum findet sich bekanntlich bei vielen Sekten, wenn sie auch nicht ganz so töricht sind, die genaue Stunde bestimmen zu wollen, wann das tausendjährige Reich seinen Anfang nehmen soll. Auch bei vielen, die sich lutherisch nennen, hat sich der Wahn von einem glückseligen Regiment Christi auf Erden vor dem endlichen Gericht festgesetzt. Sie meinen, ehe Christus als Weltrichter erscheinen wird, um die Gläubigen in den Himmel zu führen, die Ungläubigen aber in die Hölle zu stürzen, müsse erst allen Menschen noch eine Gelegenheit gegeben werden, sich zu Christo zu bekehren. Und so eine Friedensherrschaft Christi auf Erden wäre doch die allerbeste Gelegenheit, die Menschen für das Evangelium zu gewinnen. Diesen Wahn suchen sie auch aus der Heiligen Schrift zu beweisen, indem sie hie und da ein Wort aus der Bibel herausgreifen — besonders wenn es recht dunkel ist — und es so drehen und wenden, wie es ihnen und ihrem Wahne paßt. — Dagegen halten Christen, die ihr Wissen allein aus Gottes klarem Wort schöpfen, fest: Von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden vor dem Jüngsten Tage, wie es die Schwärmer hoffen, weiß die Bibel auch nicht ein Wort. Was die Schwärmer darüber lehren, ist alles eitel Menschenweisheit, Lug und Trug. Unser Heiland hat die letzte Zeit der Welt vor dem Endgericht klar genug beschrieben, nicht nur einmal, sondern immer wieder, damit wir seine Worte wohl fassen mögen. Hätte Christus nun von einem tausendjährigen Reich gewußt, so hätte er, der treue Freund und Tröster seiner Jünger, doch sicherlich gesagt: „Ihr lieben Jünger, ich weiß, jetzt habt ihr große Trübsal; aber tröstet euch nur. Einst kommt eine schöne Zeit, da ich wiederkommen und auf Erden ein tausendjähriges Reich aufrichten werde. Da werden die gottlosen Pharisäer, die nichtsnutzigen Sadduzäer und alle bösen Feinde aus dem Wege geschafft werden. Ihr aber werdet mit mir leben und regieren tausend Jahre." Auf diese Weise aber hat Christus nicht geredet, sondern ganz anders, nämlich so: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe! Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden viele verführen.... Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen.... Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeiten und Erd-

beben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.... Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 4—14. In diesen Worten sagt uns Christus ganz bestimmt, wie es auf Erden aussehen wird, wenn das Ende kommen wird. Nicht eine glückselige Zeit tausendjährigen Friedens, sondern eine Zeit der Trübsal, des Abfalls von Christo, der Verführung, des Hasses, der Lieblosigkeit und der schnödesten Ungerechtigkeit wird dem Ende der Welt zuvorgehen. Allerdings wird das Evangelium gepredigt werden in der ganzen Welt, aber zu einem Zeugnis über alle Völker, die gerade das reine Evangelium verwerfen werden, während sie denen zufallen, die sich für Gesandte Christi ausgeben. Ja, so sehr wird der Unglaube überhandnehmen, daß Christus selbst wehmütig klagt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Luk. 18, 8. — Achten wir daher ernstlich auf Christi Worte, in denen er uns die letzte Zeit vor dem Endgericht beschreibt! Auch die Schwärmer, die uns mit einem tausendjährigen Reiche kommen, sind falsche Christi, vor denen uns der Heiland warnt: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!" Christi Worte stehen so klar, scharf und unzweideutig da, daß kein Teufel sie umstoßen kann. So sagt er auch Matth. 24, 29. 30: „Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit."

Nun sagen allerdings die Schwärmer, die Lehre vom tausendjährigen Reich sei eine sehr tröstliche Lehre. Aber das ist kein Trost, der sich auf Menschengedanken aufbaut, sondern eitel Trostlosigkeit, Verzweiflung und Gift der Seele. Solchen selbstgemachten Trost brauchen wir gar nicht. Christus selbst gibt uns einen viel besseren Trost. Er sagt uns nämlich: „Wenn aber dieses alles anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet!" Luk. 21, 28. Christen sollen sich nicht vor dem Jüngsten Tage fürchten, sondern ihm mit fröhlichen Herzen und mit aufgerichteten Häuptern entgegensehen. Das hat auch unser Luther sehr fein und tröstlich dargelegt für alle Christen, die in der Schwachheit ihres Fleisches sich vor dem Jüngsten Tage fürchten. Er schreibt nämlich so: „Du darfst das Jüngste Gericht nicht fürchten, sondern sollst es begehren und ein Verlangen danach haben; denn dir ist es kein Gericht, sondern eine Erlösung. Denn wir sollen allda errettet werden von dem letzten Feinde, dem Tode, daß unser Leib aus der Erde wieder auferstehen soll, und müssen dann der Teufel, Tod und Würmer aufhören, auch Gottes Ungnade hinweg sein; und dasselbige Gericht wird dich heraus aus dem Grabe ziehen und von allem Übel erlösen. Daher wird dir denn das Jüngste Gericht ein Freudentag sein, darüber du mehr fröhlich werden mögest, denn irgendeine Braut auf ihren Hochzeitstag sich freut; denn es ist dieser erschreckliche Tag in einen fröhlichen und begierlichen Tag verkehrt." (VII, 1979. 1980.)

Allerdings, ein feiner Gedanke findet sich in dem Artikel, der uns vorgelegen hat, doch, und mit dem wollen wir diese Bemerkungen zum Abschluß bringen. Es heißt nämlich dort: „Zählen wollen wir nicht, nur warten und die Wartezeit gut ausfüllen mit Arbeit für ihn und unter seinem Auge, als ob jeder Tag der letzte wäre." Das ist allerdings ein feiner Gedanke. Und daß wir dazu die rechte Freudigkeit haben mögen, dazu verhelfe uns Gott allezeit! J. T. M.

W. J. Bryans Musterprediger. Nach Angabe eines Wechselblattes soll der bekannte Staatsmann und Redner W. J. Bryan folgende Äußerung über seinen Seelsorger getan haben: „Es ist mein Wunsch, daß mein Seelsorger jeden Sonntag das einfache Evangelium predige. Die alte, alte Botschaft, falls sie einem ehrfurchtsvollen Gemüte entspringt, ermüdet niemals die Durchschnittsgemeinde. Eine Musterpredigt nach meinem Sinn ist diejenige, die sich an den Unbekehrten wendet und dem Christen zur Erbauung gereicht. Ich wünsche, daß mein Prediger in bezug auf alle neuen theologischen Fragen und Forschungen mit der Zeit Schritt hält; er soll sie jedoch nicht auf die Kanzel bringen. Über Christum, das Evangelium und die Inspiration der Bibel bin ich durch vorsichtiges Lesen dieses Buches der Bücher und des Kleinen Katechismus zu gewissen Anschauungen gelangt, auch werde ich dadurch [nämlich durch die neuen Forschungen] nicht zu einem besseren Christen, noch wird es meinem geistlichen Leben förderlich sein, wenn diese Anschauungen durch eine Besprechung neuer Theorien über Christum und die Heilige Schrift von der Kanzel aus gelockert werden. Schließlich wünsche ich von meinem Prediger, daß er davon fest überzeugt sei, daß das Evangelium von Christo für alle sozialen und politischen Übel das sicherste Heilmittel ist, und daß seine beste Methode, Mäßigkeit, gesellschaftliche Moralität und gutes Bürgertum zu fördern, die ist, Menschen in die Kirche zu bringen. Mit einem Wort, ich wünsche, daß mein Prediger in seiner Lebensaufgabe die Erklärung des erfolgreichsten Predigers Paulus: ‚Es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben', mit Nachdruck betone." — Das ist gewiß ein schönes Zeugnis und Bekenntnis aus dem Munde eines Mannes, der oft seinen Glauben an Christum, den Heiland der Welt, zum Ausdruck gebracht hat. Nicht große irdische Beredsamkeit, nicht eine jugendlich kräftige Stimme, nicht Geste noch Handlung machen einen zum Musterprediger, wie sich ihn ein Christ wünscht, und wie ihn Gott verlangt, sondern der ist ein Musterprediger, der mit gehörigem Fleiß und unter herzlichem Gebet das lautere Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, recht predigt. Eine Gemeinde, die einen solchen Prediger besitzt, ist von Gott reich begnadigt. Welch hohe Ursachen haben wir lutherischen Christen daher, Gott für unsere Musterprediger recht dankbar zu sein! J. T. M.

Logen für junge Leute. Hat der Teufel, der Erzfeind Gottes und der Menschen, ein Mittel gefunden, wodurch es ihm gelingt, recht viele Seelen für sein Reich des höllischen Verderbens zu gewinnen, so läßt er nichts unversucht, dies Mittel immer mehr zu vervollkommnen und es auf weitere Kreise auszudehnen. Dafür bietet uns die heutige gotteslästerliche, christusfeindliche, seelenverderbliche Loge einen schlagenden Beweis. Gab es zuerst nur Logen für Männer, so folgten im Laufe der Zeit auch solche für Frauen. Jetzt ist man einen Schritt weiter gegangen und gründet Logen für junge Leute. So wurde im April 1919 in Kansas City, Mo., die sogenannte De Molay-Loge von einem gewissen Frank Marshall, einem Mitarbeiter am *Kansas City Journal*, ins Leben gerufen, und zwar für junge Männer im Alter von sechzehn bis einundzwanzig Jahren. Der Lokalverein in Kansas City zählt jetzt schon über 3000 Mitglieder, und es wird berichtet, daß sich die Loge wie ein Lauffeuer (like a wildfire) verbreitet. Da die De Molay-Loge einen Freimaurer zum Gründer hat, so ist auch ihr Ritual dem des Freimaurerordens auf ein Haar ähnlich, besonders da diese Loge bezweckt, die Söhne von Freimaurern für den Freimaurerorden vorzubereiten. Natürlich werden auch solche Jünglinge aufgenommen, deren Väter nicht

Freimaurer sind, wenn sie junge Männer von bewährtem Ruf (boys of good moral standing) sind. Als Grund dafür, daß sich diese Loge eines so großen Wachstums erfreut, wird angegeben, „daß es wohl kaum einen Knaben oder Jüngling gibt, der nicht zu einer Loge gehören möchte". — Es sei daher vor dieser Loge ernstlich gewarnt, und ganz besonders möchten unsere Pastoren ihre Konfirmanden auf diese Gefahr und Versuchung aufmerksam machen. Wie uns angedeutet wird, hat es sich der Freimaurerorden zur Pflicht gemacht, diese Loge verbreiten zu helfen; und was das bedeutet, weiß jeder, der mit dem Logenwesen einigermaßen vertraut ist.

Dieselbe Warnung gilt aber auch in bezug auf eine andere Loge, die kürzlich in Omaha, Nebr., von einer gewissen Frau Mick für junge Mädchen im Alter von dreizehn bis achtzehn Jahren gegründet wurde. Diese Loge führt den Namen Job's Daughters (Hiobs Töchter). Ihre Lokalvereine heißen Bethel. Frau Mick selber gehört zu dem bekannten Order of Eastern Star, ist also eine Freimaurerin. Das Ritual wurde von einem Freimaurer namens Le Roy T. Wilcox besorgt und entspricht dem des Freimaurerordens. Obwohl diese Loge erst kürzlich ins Leben gerufen wurde, haben sich doch bereits in Omaha allein an die 2500 Mädchen zur Aufnahme gemeldet, und besonders die Glieder des Order of Eastern Star bemühen sich, diese Loge recht weit auszubreiten. Als Zweck der Loge wird angegeben: 1. geistliches und moralisches Wachstum ihrer Mitglieder; 2. Liebe zur Familie, zum Heim und Vaterland; 3. Gottesfurcht und Bibelstudium. Das Ritual gründet sich, wie schon der Name angibt, auf die biblische Geschichte von Hiob. Die Loge steht unter der Verwaltung eines Supreme Guardian Council, an dessen Spitze die genannte Frau Mick steht. Dazu kommt noch ein Executive Guardian Council, sodann Grand Councils für jeden Staat und schließlich die Lokalvereine, zu denen wenigstens zwanzig Glieder gehören müssen, wenn ein solches Bethel an einem Orte bestehen soll. Die Beamten eines Bethel sind: die verehrte Königin, die Kronprinzessin, die Prinzessin, eine Führerin, eine Kaplänin, Polizistin, Organistin, die innere Wache, Schreiberin, Schatzmeisterin usw. Diese gotteslästerliche Loge richtet sich selbst. Allen Christen aber ruft Gott zu: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr", 2 Kor. 6, 17. 18. J. T. M.

Anerkennung deutschen Missionseifers. Das Missionsblatt der Vereinigten Lutherischen Kirche gibt eine Äußerung der Britischen Bibelgesellschaft vor Beginn des Krieges folgendermaßen wieder: „In den drei Sprachen, die nach dem Urteile von Reisenden alle andern in Afrika verdrängen werden: Haussa, Suaheli und Arabisch, haben drei deutsche Missionare die grundlegende Bibelarbeit getan, nämlich die Missionare Schön, Kapff und Schlenker. Als der Erstgenannte von der Universität Oxford den Ehrendoktortitel erhielt, stand der Erzbischof, der gleichfalls ausgezeichnet werden sollte, auf und führte den alten Mann durch den ganzen Saal an seinen Platz. In Westafrika gibt es außer der von dem farbigen Bischof Crowther in seine Muttersprache übersetzten Vollbibel keine vollständige Bibel, die nicht von deutschen Missionaren herrührt." Heute aber, fügt das Missionsblatt hinzu, verschließt man mit Zustimmung der englischen Missionskreise denselben deutschen Missionaren die ganze Welt. Möge der treue Heiland den großen, durch den Weltkrieg den Missionsfeldern allenthalben zugefügten Schaden selbst heilen und die Herzen der Menschen so lenken, daß sie alles, was seinem hochgelobten Namen und Wort zuwider ist, meiden, und was ihm gemäß, dem allein nachfolgen mögen! Wir aber wollen um so fleißiger arbeiten, geben und beten: „Dein Reich komme!"

J. T. M.

Worte Löhes über die Gründung und Bedeutung des praktischen Seminars in Fort Wayne, Ind.

Im Jahre 1846 schrieb Löhe in den von ihm und Wucherer herausgegebenen „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika", Nr. 7: „Was werden unsere Leser sagen, wenn wir ihnen hiermit die Mitteilung machen, daß die Eröffnung eines neuen deutsch-lutherischen Seminars zu Fort Wayne, Ind., noch diesen Herbst in sicherer Aussicht steht? Es hat sich alles Nötige größtenteils schon gefunden, und was etwa noch mangelt, wird sich finden. Daß sich die Lokalitäten und die notdürftig hinreichenden Summen zu deren Ankauf gefunden haben oder doch gewiß, soweit es nicht der Fall ist, noch finden werden, ist das Geringste, was wir zu rühmen haben. Wichtiger ist es, daß wir in Dr. Sihler für die Anstalt und ihre Aufgabe einen tüchtigen Dirigenten und außerdem vier studierte Theologen gefunden haben, welche an Sihlers Seite lehren und die Umgegend von Fort Wayne mit dem Schalle des Evangeliums erfüllen werden, dazu auch die nötigen Gaben des Geistes und Gemütes reichlich besitzen. Es haben sich aber nicht bloß die Lokalitäten und die Lehrer der neuen Anstalt gefunden, sondern auch 14 Schüler aus Deutschland, die für einen dreijährigen Kursus mit dem Nötigen versehen in die Anstalt eintreten und von denen bereits 11 seit dem 3. Juli auf der See ihrem Ziel entgegenschwimmen. Diese 11 Schüler des Seminars sind von einem der vier erwähnten Theologen, dem ordinierten Kandidaten des Predigtamtes, Herrn Karl August Wilhelm Röbbelen, geboren in Föhrste bei Alfeld im Hildesheimischen am 13. Juli 1817, angeführt.

„So hoffen wir denn, daß sich in Fort Wayne in Bälde eine Anstalt erheben wird, welche, von einer ziemlichen Anzahl gleichgesinnter, von uns ausgegangener Prediger wie ein Augapfel behütet, von den lutherischen Gemeinden jenseits und treuen Freunden diesseits gepflegt, nicht rasten wird, Nothelfer und Prediger für die verlassenen Gemeinden heranzubilden. Von Fort Wayne aus wird sich die Schar der Evangelisten mehren, und je mehr Evangelisten von der Anstalt ausgehen, desto mehr wird sie anerkannt und unterstützt werden. Die Anstalt wird die Kirche mehren, und die Kirche wird ihre Anstalten fördern."

In Nr. 11 der „Kirchlichen Mitteilungen" vom Jahre 1847 druckte Löhe eine Bitte um Unterstützung des theoretischen Seminars, das sich damals noch in Altenburg, Perry Co., Mo., befand, ab und bemerkte dazu: „Wir beeilen uns, die obige ‚Vorstellung und Bitte' auf Verlangen der Bittsteller unserm Leserkreise unter dem herzlichen Wunsche mitzuteilen, daß sie bei demselben viele Teilnahme finden möge. Zwar können wir uns nicht beigehen lassen, zu Gaben aufzufordern, weil wir dafür keine Erlaubnis von unserer Obrigkeit haben; es versteht sich aber von selbst, daß wir gerne alles, was nur in der Befugnis von Privatpersonen liegt, tun würden, um den heilsamen Zweck unserer amerikanischen Brüder zu fördern. Dabei können wir nicht verhalten, daß wir Fort Wayne zur Zeit noch — und wahrscheinlich noch lange hinaus — für die wichtigere Anstalt erkennen müssen. Anno 1839 entstand die Anstalt in Altenburg, heuer (1847) sollen die zwei ersten fertigen Zöglinge der Anstalt ins Amt treten. Das ist zu langsam und zu wenig für die Zehntausende, die alljährlich von den lutherischen Gegenden Deutschlands nach Amerika wandern. Bis auf dem langsamen Wege deutschen Studiums und deutscher Studienanstalten zehn Prediger und Pastoren gerüstet sind, können zehntausend Deutsche mit ihren Kindern, Kranken und Sterbenden den Verführern in die Hände geraten sein. Fort Wayne hilft schneller. Indes ist es uns leid, daß unsere Kräfte so spärlich fließen, daß wir zwischen zwei wichtigen Anstalten wählen müssen. Nichts wäre uns mehr nach unserm Herzen, als beide Anstalten mit vollen Kräften mit emporheben

der Anfechtung wieder ab. Ein Demas verläßt den Dienst Christi und kehrt zur Welt zurück. Selig aber alle, die ausharren bei JEsu auch unter Schmach und Verfolgung. Das Himmelreich ist ihr. Es soll ihnen im Himmel wohl belohnt werden. Sie sollen aus der Hand ihres treuen HErrn die Krone der Ehren empfangen. JEsus ist der gütigste und erkenntlichste HErr, den es geben kann. Wer hier mit ihm leidet, soll dort seine Herrschaft mit ihm teilen. Wer ihm hier das Kreuz nachträgt, soll dort mit ihm auf dem Thron der Herrlichkeit sitzen.

Wer hier wird mit verhöhnt,
Wird dort auch mit gekrönt.
Wer hier mit sterben geht,
Wird dort auch mit erhöht.

Es sind deshalb viele gottselige Männer mit Freudengesängen auf den Lippen, mit Jubelklängen im Herzen in den oft so schaurigen Märtyrertod gegangen.

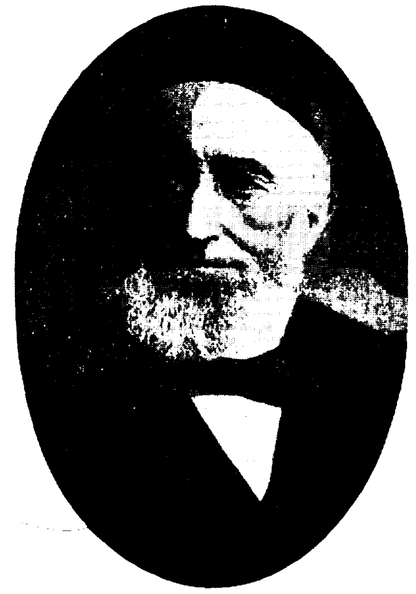
Mag es denn das Los der Diener der Gerechtigkeit, der Jünger JEsu hier auf Erden sein, mit allen Propheten, die vor ihnen gewesen sind, Verfolgung zu leiden — die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Darum:

Um einen ewigen Kranz
Mein armes Leben ganz!

Ma.

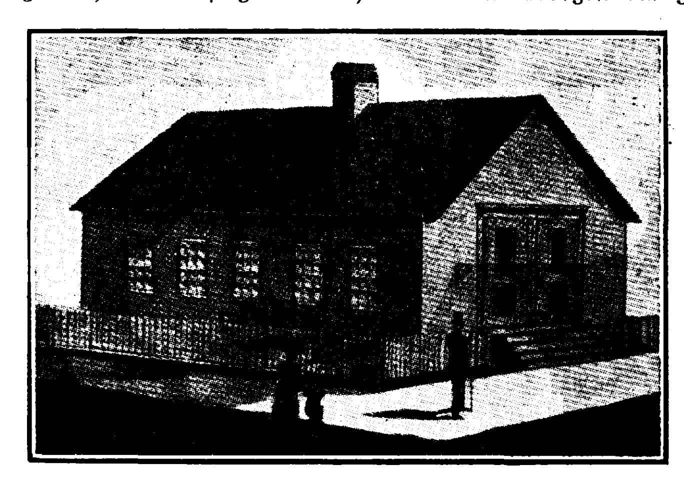
Diamantenes Jubiläum der lutherischen Kirche Chicagos.

Eine Angelegenheit, die schon seit längerer Zeit die Muttergemeinde und die Pastoralkonferenz von Chicago beschäftigt hat, ist die Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der treulutherischen Kirche in der heutigen Millionenstadt am Michigan-See.



Prof. C. H. T. Selle,
der die erste lutherische Predigt in Chicago gehalten hat.
Geboren 21. Februar 1819, gestorben 3. April 1898.

Am 29. Mai feiert die Muttergemeinde das Jubiläum morgens mit einem deutschen Gottesdienst, zu dem alle unsere deutschen Gemeinden der Stadt je zwei Delegaten zu senden gebeten worden sind. Präses D. Pfotenhauer ist als Festprediger ausersehen. Abends findet ein englischer Gottesdienst statt, zu dem die englischen Gemeinden je zwei Vertreter abzuordnen ersucht worden sind. Die Festpredigt in diesem Gottesdienst wird Prof. Dau halten. Ein mehrhundertstimmiger Chor wird singen. Auch werden am Morgen des ge-



Die Erste Ev.-Luth. St. Paulskirche zu Chicago,
in der auch unsere Synode ihre erste Versammlung abgehalten hat.

nannten Tages alle Gemeinden Chicagos in ihren eigenen Kirchen einen Jubelgottesdienst abhalten.

Am Nachmittag des 5. Juni werden die lutherischen Glaubensgenossen von Chicago und Umgegend auf dem Campus des Lehrerseminars in River Forest zu einer gemeinschaftlichen Feier zusammenkommen. Bei dieser Gelegenheit wird D. Pfotenhauer wiederum der deutsche und Vizepräses H. P. Eckhardt der englische Festredner sein. Ein Männerchor von etwa 700 Stimmen unter der Leitung Lehrer Friesers und ein gemischter Chor von 1000 Sängern, von Lehrer Singer dirigiert, werden mit der Massenversammlung abwechselnd ihre Lieder zum Lobe des HErrn erklingen lassen.

Als Dankopfer für Gottes reichen, langjährigen Segen wird am ersten Festtag von den meisten Gemeinden in ihren Kreisen und bei der gemeinschaftlichen Feier in River Forest von der Massenversammlung ebenfalls eine Gabensammlung veranstaltet werden, um einen von der Synode gebilligten Bau aufzuführen, der den Studenten des Lehrerseminars als Übungsschule dienen und einen Raum für leibliche Übungen schaffen soll.

Zu solch besonderem Lob Gottes hat die lutherische Kirche Chicagos in diesem Jahre hohe Ursache. Es steht ihr nicht nur wohl an, sondern es gebührt ihr, mit demütiger Verwunderung auszurufen: „Wer kann die großen Taten des HErrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen?" Ps. 106, 2, und mit dankerfülltem Herzen zu sagen: „Ich gehe einher in der Kraft des HErrn HErrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein", Ps. 71, 16.

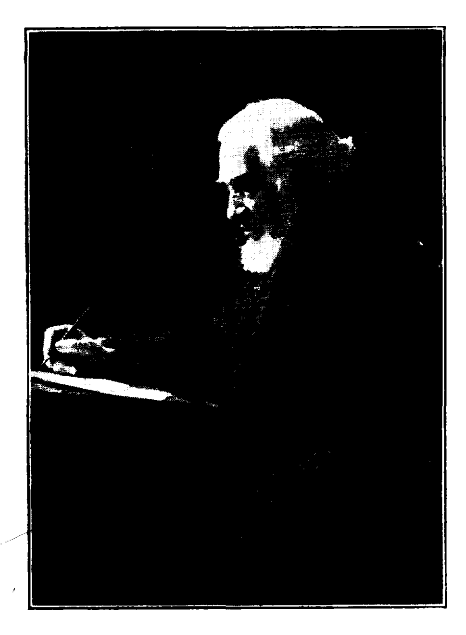
Am Ostersonntag, den 12. April 1846, erscholl in dem damals noch kleinen, aber rasch emporblühenden Chicago die erste lutherische Predigt. Ein kleines Häuflein war es, das sich in einem unansehnlichen, unfertigen Kirchlein versammelt hatte. Rauhe Bretter, die über einige Klötze gelegt waren, dienten als Sitze. Bald aber kam es zur Gründung einer Gemeinde, die den Namen St. Paulus annahm. Es schien jedoch, als sollte sie nur von kurzem Bestand sein. Die meisten wollten treulutherische Lehre und Praxis nicht leiden. Am 9. April 1848 kam es zu einer Sichtung. Nur vier Glieder blieben treu. Sie

nannten sich nun die „Erste Ev.-Luth. St. Paulusgemeinde“. Ihr kühnes Gottvertrauen hat sie nicht zuschanden werden lassen. Der HErr hat sich sichtlich zu ihnen bekannt und ihnen trotz vielfacher Schmähung und bitterer Anfeindung ein wunderbares Wachstum beschert. Aus dem Senfkorn ist ein mächtiger Baum geworden.

Außer Immanuel, Dreieinigkeit und St. Johannis, den Tochtergemeinden, ist im Lauf der Jahre durch immer wieder vorgenommene Abzweigungen und eifrig verrichtete Missionsarbeit in neu entstehenden Stadtteilen eine Gemeinde an die andere gereiht worden. Die Zahl derselben innerhalb der Stadtgrenzen beträgt gegenwärtig 55. Darunter sind 8 ganz englische, 2 polnische, 1 slowakische, 1 lettische, 1 litauische und 1 taubstumme Gemeinde. Nach dem „Statistischen Jahrbuch“ beläuft sich die Zahl der Seelen in diesen Gemeinden auf 57,118, die der kommunizierenden Glieder auf 37,838, die der Stimmberechtigten auf 7059. An 43 Schulen mit 6289 Kindern sind 104 männliche und 19 weibliche Lehrkräfte tätig.

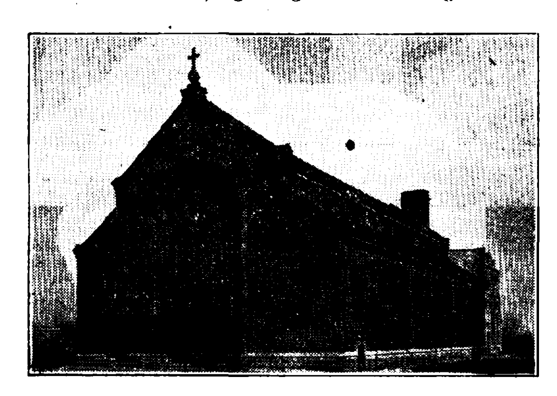
Im Verein mit Schwestergemeinden außerhalb der Stadt wird von den Gemeinden Chicagos durch zwei besondere Missionare in den öffentlichen Anstalten von Cook County an der Rettung der Seelen gearbeitet, und außer einer höheren Schule, Luther Institute, werden auch einige Wohltätigkeitsanstalten erhalten.

Doch nicht nur in der so unvergleichlich schnell gewachsenen Großstadt selbst hat der gütige Gott die lutherische Kirche in diesen Jahren den Raum ihrer Hütte weit machen und die Teppiche ihrer Wohnung ausbreiten, ihre Seile lang dehnen und ihre Nägel feststecken lassen, so daß sie eine große Macht geworden ist; auch über die Grenzen der Stadt hinaus, sogar in weiterer Entfernung, hat sie das Panier der Wahrheit aufpflanzen und Zion bauen dürfen. Crete, Joliet, Aurora, Champaign und Rock Island, Ill., Laporte, Ind., St. Joseph, Mich., und andere Plätze sind Früchte, welche ihre Missionstätigkeit gezeitigt hat.



D. H. Wunder,
Pastor der Ersten Ev.-Luth. St. Paulusgemeinde zu Chicago von 1851 bis 1913.
Geboren 12. März 1830, gestorben 22. Dezember 1913.

Daß Gott die lutherische Kirche schon frühzeitig in einer Stadt, in der jetzt weit über drei Millionen Menschen ihr Heim haben, Fuß fassen und so erstarken ließ, war für die Einwohnerschaft dieser Stadt sowohl wie für die ganze rechtgläubige Kirche und deren Werk von nicht geringer Bedeutung.



Erste Ev.-Luth. St. Pauluskirche zu Chicago.
Gegenwärtiges Gotteshaus der ältesten lutherischen Gemeinde dort.

Wie viele Seelen in diesen Jahren in Chicago zu Christo geführt worden sind, die inmitten der großen Volksmenge, unter der die Apostel des Unglaubens, des Materialismus und loser Sitten sowie Sekten und Schwarmgeister so emsig arbeiten, den Heiland und den Frieden mit Gott sonst nicht gefunden hätten, wenn nicht die lutherische Kirche die Stadt mit dem Schall des Evangeliums erfüllt hätte; wie viele inmitten der Hast, zu der das Leben in der Stadt drängt, in dem Wort der Gnade Ruhe für ihre Seele gefunden haben; wie viele bei den Kümmernissen, die da so zahlreich sind, aus dem Heilsbrunnen Erquickung geschöpft haben; wie viele in den geistlichen Gefahren, die da vielfach wohl mehr als anderswo drohen, Stärkung erlangt haben; wie viele im Tod mit der Hoffnung völliger Erlösung von allen Übeln, Kämpfen und Leiden sowie mit der Gewißheit ewigen Sieges samt überschwenglicher Wonne und Herrlichkeit erfüllt oder am Ende durch das Wort vom Kreuz, das sie so lange nicht geachtet hatten, doch noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet worden sind, das alles entzieht sich der genauen Berechnung. Aber daß der Segen, den die lutherische Kirche der Stadt den Seelen für Zeit und Ewigkeit gebracht hat, und der Gewinn für das Reich Christi ein überaus großer genannt zu werden verdient, ist ohne Frage.

Von besonderer Bedeutung ist die lutherische Kirche Chicagos durch Gottes gnädige Fügung auch für unsere teure Synode gewesen. Am 26. April 1847 schloß sich eine Anzahl in Glaubenseinigkeit stehender Pastoren und Gemeindeabgeordneter, die meistens aus weiter Ferne gekommen waren, zusammen. So kam in der Ersten St. Pauluskirche die Gründung der Missourisynode zustande, die Gott zu einem so mächtigen Heer hat werden lassen, daß niemand damals, als jene so wichtige kirchengeschichtliche Begebenheit im stillen sich zutrug, eine Ahnung davon gehabt hat. Und das ist nicht das einzige Ereignis der Art gewesen, das sich inmitten der hochbegnadigten Kirche Chicagos abgespielt hat. Hier sind mit Gottes Hilfe Kämpfe ausgefochten und Siege errungen worden, die für die Kirche sowohl wie für den Staat von den segensreichsten Folgen gewesen sind. Und wie viele Synodalversammlungen haben die Gemeinden Chicagos in hochherziger Weise beherbergt, auf denen für die reine Lehre des göttlichen Wortes Zeugnis abgelegt worden ist, das nicht nur in diesem, sondern auch in

andern Weltteilen einen freudigen Widerhall gefunden und unvergängliche Früchte getragen hat!

Unter Voraussetzung des gütigen, mit Händen zu greifenden Waltens Gottes ist das rasche, große Wachstum und die segensreiche Bedeutung der in diesen Wochen jubilierenden Kirche auf dreierlei zurückzuführen. Was war es? Die Anwendung fleischlicher Lockmittel? wohlklingende rednerische Kunst? die Sinne berauschende Musik in den Kirchen? Duldung gottwidrigen Weltwesens? Keineswegs! Vor allem war es das keine Verunglimpfung, Schmach, Spott und Feindschaft achtende, um die Folgen unbekümmerte treue und entschiedene Bekenntnis der göttlichen Wahrheit in Lehre und Praxis. Die Anfänge der feiernden Kirche zeigen aufs deutlichste, daß entschiedenes Festhalten an Gottes Wort einer Kirche keinen Schaden, sondern Gewinn bringt und, so es Gott gefällt, auch dem äußeren Wachstum der Kirche keinen Abbruch tut, demselben vielmehr Vorschub leistet.

Eine weitere Erklärung für das rasche Aufblühen und die segensreiche Bedeutung der in Rede stehenden Kirche ist der glühende Missionseifer der Väter und ihrer ihnen treu zur Seite stehenden Gemeinden, die stets darauf bedacht waren, zur Ehre Gottes und zur Rettung der durch Christum teuererkauften Seelen das Netz des Evangeliums auszuwerfen und des Heilandes Reich auszubreiten.

Auch darf nicht unerwähnt bleiben die opferwillige Pflege des christlichen Schulwesens von seiten der Diener am Wort sowohl wie der Gemeinden. Trotz der Mühe und Beschwerden, welche diese Arbeit erforderte, ungeachtet der Geldmittel, welche sie benötigte, und unbekümmert um die mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse, die der Sache im Wege zu stehen schienen, fing der erste Pastor in Chicago, der selige Selle, sogleich selber Schule an. Später haben in derselben selbstverleugnenden Gesinnung andere Pastoren und Lehrer mit nur einigen Kindern in neuen Gegenden, wohl inmitten von Kornfeldern, Schulen eröffnet. Die Früchte der christlichen Schule aber samt dem dadurch erzielten Gewinn für die also arbeitenden Gemeinden selbst und für die ganze lutherische Kirche in der von Gott so huldvoll angesehenen Stadt liegen zu klar auf der Hand, um verkannt werden zu können.

Bei rechter Nutzanwendung dieser Tatsachen werden in der größten Stadt des Westens, wenn die Welt noch so lange steht, auch die künftigen Geschlechter der rechtgläubigen Kirche, die durch das Jammertal gehen, daselbst Brunnen machen und eine Fülle göttlichen Segens genießen, und das rechtgläubige Zion wird trotz aller Widersacher und Widerwärtigkeiten auch in der Zukunft also gedeihen, daß sich angesichts dessen das Psalmwort wird anwenden lassen: „Alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott getan, und merken, daß es sein Werk sei. Die Gerechten werden sich des HErrn freuen und auf ihn trauen, und alle frommen Herzen werden sich des rühmen", Ps. 64, 10. 11. Bf.

Zur Sprachenfrage in unserer Synode.

Das an anderer Stelle der heutigen Nummer angezeigte „Statistische Jahrbuch" unserer Synode enthält auch eine interessante Zusammenstellung über die in den Gottesdiensten unserer Gemeinden gebrauchte Sprache. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit und Bedeutung in der Gegenwart, daß wir die fleißige Zusammenstellung unsers Statistikers hier wiedergeben und einige Bemerkungen, die uns nötig erscheinen, daran knüpfen: Gepredigt wird an

726 Stationen mit 134,342 Seelen nur deutsch;
960 Stationen mit 357,867 Seelen mehr deutsch als englisch;
951 Stationen mit 286,848 Seelen ebensoviel deutsch wie englisch;
292 Stationen mit 87,027 Seelen mehr englisch als deutsch;
562 Stationen mit 82,324 Seelen nur englisch.

Nach Prozenten berechnet, ist die Sprache in den Gottesdiensten 60 Prozent deutsch und 40 Prozent englisch; mit dem Vorjahr verglichen, hat das Englische um 2 Prozent zugenommen und das Deutsche demgemäß um 2 Prozent abgenommen.

Und doch wäre es irreführend, wenn man nun einfach sagen wollte: Wir sind in kirchlicher Hinsicht 60 Prozent deutsch und 40 Prozent englisch. Wir wiederholen: Diese Angaben beziehen sich auf die in den Gottesdiensten gebrauchte Sprache. Nun weiß aber jedermann in unserer Mitte, daß die deutschen und englischen Gottesdienste nicht überall gleichmäßig besucht werden; daß an vielen Orten, namentlich seit der Kriegszeit und besonders um der Jugend und der Mission willen, mit Recht englische Gottesdienste eingeführt worden sind, obwohl die Mehrzahl der Glieder die deutschen Gottesdienste vorzieht; daß an manchen Orten die englischen Gottesdienste besser besucht sind als die deutschen, daß aber an mehr Orten noch immer die deutschen Gottesdienste stärker besucht werden als die englischen. Wollte man ganz genau die Sachlage kennen lernen, so müßten an allen Stationen, das heißt, in allen Gemeinden und auf allen Predigtplätzen, die Besucher in den deutschen und englischen Gottesdiensten gezählt und daraus das Verhältnis der beiden Sprachen zueinander bestimmt werden. Das ist natürlich unmöglich. Aber wir haben noch ein anderes Mittel, um die Sachlage etwas genauer festzustellen. Das sind unsere Zeitschriften. Wir haben deutsche und englische Zeitschriften für alt und jung. Jeder Leser wählt sich die Blätter in der Sprache, die ihm die geläufigere ist. Trotzdem nun die Kriegszeit mit allem, was damit auch in unserer eigenen Synode zusammenhing, den deutschen Blättern durchaus nicht günstig war, zählt doch der „Lutheraner" heute noch rund 9000 Leser mehr als sein englischer Bruder, der *Lutheran Witness;* der „Lutheraner" hat rund 38,000 Abonnenten, der *Lutheran Witness* rund 29,000. Selbst das *Young Lutherans' Magazine,* das gerade für die das Englische häufig vorziehende Jugend bestimmt ist, hat nur rund 1000 Leser mehr als das „Lutherische Kinder- und Jugendblatt"; das erstere hat rund 24,000, das letztere rund 23,000 Abonnenten. Aber am bemerkenswertesten ist das Verhältnis der Leserzahl unserer beiden Kalender zueinander. Gerade diese Kalender geben wohl den sichersten Maßstab ab. Sie kommen genau zu derselben Zeit auf den Markt, haben beide denselben Umfang und wesentlich gleichen Inhalt, kosten beide die geringe Summe von je 15 Cents, sind bei weitem die verbreitetste Druckschrift im Kreise unserer Synode. Aber während von dem englischen *Lutheran Annual* am Schluß des letzten und am Anfang dieses Jahres rund 36,000 abgesetzt worden sind, hat der „Amerikanische Kalender für deutsche Lutheraner" rund 90,000 Abnehmer gefunden.

In diesen Zahlen und in der dadurch gekennzeichneten Sachlage liegen Wahrheiten, die wir nicht übersehen dürfen. Unsere Synode ist jetzt noch in ihrem gottesdienstlichen und kirchlichen Leben mehr deutsch als englisch. Daß das Englische

von Jahr zu Jahr zunimmt, und zwar auch von Jahr zu Jahr in stärkerem Maßstabe, ist eine feststehende Tatsache, der wir uns nicht verschließen dürfen. Das ist einfach der natürliche Gang der Dinge, die natürliche Entwicklung in einem Lande, in dem die Geschäfts- und Amtssprache das Englische ist, und in einem kirchlichen Körper, dessen Glieder vielfach schon im zweiten und dritten Geschlecht in diesem Lande geboren und aufgewachsen sind. Dieser Sprachenwechsel wird durch den Krieg mit seinen mancherlei Folgen und durch die Schulgesetzgebung in manchen Staaten beschleunigt werden. Das ist ebenfalls eine feststehende Tatsache. Wie lange jedoch diese Übergangszeit dauert, kann kein Mensch im voraus sagen. Gerade in solchen Fragen ist schon mehr als einer ein falscher Prophet gewesen. Das hängt eben von mancherlei Umständen und Verhältnissen ab, die in den verschiedenen Städten, Gegenden und Staaten unsers weitverzweigten Synodalgebiets sehr verschieden sind, auch von Ereignissen, die noch in der Zukunft liegen. Aber ebenso ist es eine Tatsache, daß Tausende und Zehntausende in unserer Mitte die deutsche Sprache im Gottesdienst und im kirchlichen Leben vorziehen und haben wollen, daß dies nicht bloß alte Väterchen und Mütterchen sind, die schon mit einem Fuß im Grabe stehen, sondern viele, viele in den besten Jahren stehende Männer und Frauen und jüngere Leute. Noch auf Jahre und Jahrzehnte hinaus wird an vielen Orten Predigt und Seelsorge in deutscher Sprache von uns begehrt werden. Wie wir darum mit allem Fleiße darauf bedacht sein müssen, daß der von Jahr zu Jahr zunehmenden englischen Arbeit die nötigen, tüchtig ausgebildeten Prediger gestellt werden, so müssen wir mit demselben, ja, angesichts der tatsächlichen Lage der Dinge womöglich mit noch größerem Fleiße dafür sorgen, daß der noch auf Jahre hinaus bedeutenden deutschen Arbeit die nötigen, tüchtig ausgebildeten Prediger nicht fehlen. Es wäre ein geradezu verhängnisvoller, nicht wieder gutzumachender Fehler, wenn wir nicht bei der im großen und ganzen zweisprachigen Gestalt unserer Gemeinden auch zweisprachige Prediger ausbildeten. Das wäre derselbe Fehler, den andere lutherische Gemeinschaften dieses Landes begangen haben und bald bitter bereuen mußten, ein Fehler, der den Unierten, Methodisten, Presbyterianern und Kongregationalisten zugute gekommen ist und öfters deren Kirchen und Missionen mit vormaligen Lutheranern gefüllt hat.

Und noch eine Bemerkung sei hinzugefügt. Wir wissen aus schriftlichen und mündlichen Mitteilungen wie aus eigener Beobachtung, daß die Sprachenfrage manchen Gemeinden zu schaffen macht, Unruhe und sogar Streitigkeiten hervorruft. Das sollte wahrlich nicht der Fall sein. Keine Gemeinde Gottes sollte durch eine solch äußerliche Frage beunruhigt werden, und die Unruhe kann vermieden werden, wenn man diese Frage nicht treibt und aufrührt, sondern sich selbst lösen läßt. Wir wiederholen: Die Sprachenfrage löst sich am leichtesten und besten, wenn man sie sich selbst lösen läßt durch den einfachen, natürlichen Gang, durch die natürliche Entwicklung der Dinge. Aber eben darin wird es oft versehen. Man will etwas aufhalten oder beschleunigen, man will selbst etwas dazu tun, die Sache treiben. Und dann wird die Sache gefährlich, verursacht Unruhe und führt doch nicht zum Ziel, das man erreichen möchte. Dieses Wort der Mahnung gilt beiden Seiten, denen, die das Deutsche vorziehen, und denen, die das Englische vorziehen. Die Deutschen sollen nicht sagen oder denken: Wir wollen eine deutsche Gemeinde behalten, oder wir wollen wenigstens mehr Deutsch als Englisch haben. Wir haben die Gemeinde als eine deutsche gegründet; die Kinder und jungen Leute sollen Deutsch lernen. Die Englischen sollen nicht sagen: Wir wollen eine englische Gemeinde haben oder wollen wenigstens mehr Englisch als Deutsch haben. Wir wohnen in einem englischen Lande; die Alten mögen Englisch lernen. Sondern die Frage soll entschieden werden danach, wie die Verhältnisse in der Gemeinde liegen, und wie es ihre Bedürfnisse erfordern, so daß jedes Glied möglichst gut mit Gottes Wort versorgt wird, in deutscher oder englischer Sprache. Dabei wird es ohne Opfer nicht abgehen; aber die Liebe ist bereit, auch in dieser Sache Opfer zu bringen. Es ist Tatsache, daß mancherorts zu sehr am Deutschen festgehalten wurde, als die Sachlage schon gebieterisch englische Arbeit forderte, oder daß man das Englische zu sehr beschränkte. Die Folge davon war, daß nicht nur manche, die wohl hätten für die Kirche gewonnen werden können, nicht gewonnen wurden, sondern auch Kinder und junge Leute aus der eigenen Gemeinde wegen der Sprache ihrer Kirche verloren gingen. Aber ebenso ist es Tatsache, daß mancherorts zu sehr aufs Englische gedrängt wurde. Namentlich während und nach der Kriegszeit sind auch ohne äußerliche Nötigung Äußerungen getan und Beschlüsse gefaßt worden, die nur nachteilig waren. Die Folge davon war, daß manche sich zurückzogen, andere unzufrieden wurden zum Schaden der Gemeinde oder gar die Gemeinde verließen. Wenn man aber bei der Erörterung dieser Sache recht ruhig bleibt, sich nicht nach eigener Meinung oder Vorliebe für die eine oder andere Sprache richtet, sondern allein nach den Bedürfnissen der Gemeinde als Ganzes, so wird Ruhe und Eintracht gewahrt und Gottes Reich gebaut. Man eifere, wie der „Lutheraner“ schon mehr als einmal gesagt hat, nicht für das Deutsche und nicht für das Englische, aber man eifere dafür, daß das Evangelium an den Mann gebracht werde in deutscher und in englischer und in jeder Sprache, deren wir mächtig sind und mit der wir Menschen erreichen können. Gott verleihe in dieser kritischen Zeit des Sprachenwechsels allen unsern Pastoren, Lehrern, Vorstehern und Gemeindegliedern rechte Weisheit und Besonnenheit, daß sie die Verhältnisse, die an den verschiedenen Orten so verschieden sind, richtig und verständig beurteilen, die verschiedenen Bedürfnisse recht erkennen und ihnen Rechnung tragen und so alle unsere Gemeinden sich nach innen und nach außen erbauen zur Ehre des HErrn!

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Concordia-Seminar in St. Louis. Prof. W. Arndt hat den Beruf in die zwölfte Professur an unserer Anstalt angenommen. Er gedenkt, bis zum Schluß dieses Studienjahres in seiner jetzigen Stellung an unserm College in Concordia zu bleiben, während der Sommerferien umzuziehen und sodann im September seine Lehrtätigkeit hier zu beginnen. Gott setze ihn zu reichem Segen für unsere Anstalt und für die ganze Synode! — Prof. E. Pardieck ist seit mehreren Monaten von St. Louis abwesend gewesen, um sich zu erholen, beabsichtigt jedoch, in der nächsten Zeit hierher

zurückzukehren. Sein Zustand scheint sich langsam zu bessern, doch läßt sich noch nicht sagen, wann und inwieweit er seine Arbeit wieder aufnehmen kann. Gott wolle diese Kraft unserm Seminar und unserer Kirche erhalten! L. F.

Unsere diesjährigen Prediger- und Lehrerberufe und die Zahl der Predigtamts- und Lehramtskandidaten. Während diese Nummer des „Lutheraner" geschlossen wird, befindet sich die sogenannte Verteilungskommission, die unsern diesjährigen Kandidaten die eingegangenen Berufe zuzuweisen hat, in Sitzung. Wir können gerade noch die Zahlen mitteilen und müssen die näheren Mitteilungen auf die nächste Nummer versparen. Zur Verfügung stehen 103 Predigtamtskandidaten: 80 von St. Louis, 22 von Springfield und einer von Wauwatosa, der auf dem dortigen Seminar der Wisconsinsynode studiert hat, jedoch aus unserer Synode stammt und in den Dienst derselben treten will. Aber demgegenüber sind 179 Berufe für Prediger eingelaufen, so daß also 76 Berufe nicht berücksichtigt werden können. Noch schlimmer steht die Sachlage bei den Lehrern. Da stehen 38 Kandidaten zur Verfügung: 27 von River Forest und 11 von Seward. Aber es sind 108 Berufe für Lehrer eingegangen, und 70, also beinahe zwei Drittel, können nicht befriedigt werden. — Welche Mahnungen und Aufforderungen in diesen Zahlen liegen, kann sich jeder nachdenkliche Leser selbst sagen. Auch der „Lutheraner" wird darauf zurückkommen, wie er schon vor Wochen und Monaten diese Notlage angekündigt hat. Heute nur noch kurz die Mitteilung, daß, um die Lehrernot etwas zu heben, hier in St. Louis ein Sommerkursus für Lehrerinnen eingerichtet werden soll. Wir machen auf die Ankündigung des Schulinspektors unsers Westlichen Distrikts, Lehrer Kühnerts, auf Seite 176 der heutigen Nummer aufmerksam und legen die Sache Pastoren, Lehrern, Eltern und namentlich geeigneten Jungfrauen in unsern Kreisen ans Herz. Wir sind der festen Überzeugung, daß auch auf diesem Wege der schreienden Not einigermaßen abgeholfen und manche Schulen vor dem Untergang bewahrt werden können. L. F.

Unsere Synodalversammlungen. Mit dem Monat Juni beginnen nun wieder die Versammlungen unserer Synodaldistrikte. Der neu abgezweigte Colorado- und Utah-Distrikt macht den Anfang, und dann folgen die andern Distrikte rasch aufeinander, namentlich im Monat Juni, bis der Westliche Distrikt im Oktober den Schluß macht. Wenn wir von dem Brasilianischen Distrikt, der, soweit wir wissen, seine Versammlung schon bald nach Ostern abgehalten hat, absehen, sind es 24 Distrikte, die in diesen fünf Monaten zu Sitzungen zusammentreten. Das sind wichtige Versammlungen, die unter Gottes Segen für unsere ganze Synode große Bedeutung haben. Durch sie wird die Erkenntnis gefördert, der Glaube gestärkt, die Liebe entflammt, der Eifer für Gottes Reich gemehrt, die Einigkeit bewahrt. Darum sollen und wollen wir auch alles tun, damit dies, soweit es an uns liegt, erreicht werde. Alle Pastoren, Lehrer und Gemeindedeputierte wollen sich recht ihrer Aufgabe bewußt sein, daß sie eben als Vertreter ihrer Gemeinden erscheinen, daß sie bei ihrem Reden, Handeln und Beschließen sich allein leiten lassen von dem, was zur Wohlfahrt der Kirche im ganzen und der einzelnen Distrikte und Gemeinden im besonderen dient, daß sie die Sitzungen fleißig, aufmerksam und gewissenhaft besuchen, zu Anfang erscheinen und bis zum Ende bleiben und dann ihren Gemeinden guten Bericht erstatten und auf die Ausführung der Beschlüsse hinwirken. Die Gemeinden und einzelnen Christen aber wollen der Versammlungen im Gottesdienst und in ihren Häusern im Gebete gedenken, damit Gott, der Lenker aller Dinge, die Sachen so leite und führe, wie sie am besten zu seiner Ehre und der Kirche Wohlfahrt dienen.

Der „Lutheraner" erlaubt sich hierbei noch eine Bemerkung. Unsere Synode ist ein großer Körper, weit ausgedehnt über unser ganzes großes Land und noch über größere Gebiete in Canada und Südamerika. Gerade in Canada wird neben dem schon seit Jahren bestehenden, im östlichen Teile gelegenen Canada-Distrikt dieses Jahr ein neuer Distrikt, der Alberta- und British Columbia-Distrikt, ins Leben gerufen. Aber obwohl wir ein großes Volk sind und über das ganze Land ausgebreitet, obwohl wir uns nur zum allergeringsten Teile persönlich kennen, sind wir doch durch Gemeinschaft des Glaubens aufs engste verbunden. Wir haben Interesse füreinander. Die Sachen, die wir als Synode betreiben, betreiben wir gemeinschaftlich, und was in dem einen Distrikt vorgeht, interessiert auch die Glieder in den andern Distrikten. Die einzelnen Glieder der Synode interessieren sich für das Ganze, und das Ganze interessiert sich für das Einzelne. Deshalb wird auch in unsern Blättern immer über die Distriktsversammlungen berichtet. Aber gerade bei der Ausdehnung unserer Synode und den vielen daraus sich ergebenden Berichten über die Synodalversammlungen dürfen diese Berichte nicht allzu lang gehalten sein, wenn sie nicht andern Artikeln, die der „Lutheraner" auch bringen muß in den kommenden Monaten, zu viel Raum entziehen sollen. Sie sollten besonders das berichten, was eben dem betreffenden Distrikt eigentümlich ist, weniger das, was auf allen Distriktssynoden vorkommt, und dies nur ganz kurz. Und ferner sollten die Berichte auch möglichst bald, wenn irgend möglich, gleich nach Schluß der Sitzungen eingesandt werden, nachdem sie schon vorher vorbereitet worden sind. Wird dies beides beobachtet, dann ist der „Lutheraner" auch imstande, die Berichte gleich in der nächsten Nummer zum Abdruck zu bringen. Und das ist ebenfalls sehr wünschenswert. Sind nämlich erst Wochen und Monate darüber hingegangen, dann erweckt der Bericht viel weniger Interesse und dient auch nicht den Deputierten bei ihrer Berichterstattung in den Gemeinden. So ist es zum Beispiel in einem früheren Jahre vorgekommen, daß der Bericht über eine im Juni abgehaltene Synodalversammlung erst am 20. September in die Hände der Redaktion gelangte, ein anderer Bericht, auch über eine Versammlung im Juni, erst am 2. Oktober und ein dritter über eine Versammlung im August erst am 21. Februar des folgenden Jahres, sechs Monate nachdem sich der betreffende Distrikt vertagt hatte. Ein Kirchenblatt ist zwar kein Neuigkeitsblatt, und der „Lutheraner" kann und will nicht mit Tages- und Wochenblättern konkurrieren. Aber er ist auch keine Vierteljahrsschrift oder Jahrbuch und möchte gern die Nachrichten, die für seine Leser bestimmt sind und von ihnen mit Interesse gelesen werden sollen, so bringen, daß ihr Interesse gefördert und nicht gelähmt wird. L. F.

Inland.

Wie es einem Sektenprediger erging. Bekanntlich predigen viele Sektenpastoren nicht das Wort Gottes, sondern reden auf ihren Kanzeln über allerlei Dinge, die dazu angetan sind, das Aufsehen der Leute zu erregen. So versuchte jüngst ein Sektenprediger, sich eine große Zuhörerschaft zu verschaffen, indem er in seiner Kirche über Prof. Einstein und dessen neue Weisheit redete. Es hatten sich auch, durch die Zeitungsberichte neugierig gemacht, viele Leute eingefunden, die mit großer Gespanntheit den Ausführungen ihres Pastors lauschten. Endlich aber wurde es einem alten Gemeindeglied doch zu viel. Als der Redner gerade dabei war, darzulegen, wie der Stern Neptun an die 2,629,000,000 Meilen und mehr von der Erde entfernt sei, und wie andererseits die Erde jeden Tag um 600,000 Meilen dem Planeten Herkules näher komme, so daß schließlich die beiden zusammentreffen und die Erde vernichtet werden müsse, da stand der alte Herr auf und fragte seinen Pastor: „Wie wissen Sie das?" Bestürzt antwortete jener: „Das brauche ich Ihnen nicht zu beweisen, denn das behauptet die Wissenschaft, und die ist wahr." Das alte Gemeindeglied setzte sich, ohne ein Wort zu sagen. Dem Pastor aber schlug das Gewissen, und er beschloß, nie wieder über wissenschaftliche

Sachen vor seiner Gemeinde zu reden. Möchte er doch einen Schritt weiter gegangen sein und sich durch Gottes Gnade vorgenommen haben, nie wieder etwas anderes als das lautere Evangelium von Christo dem Gekreuzigten zu predigen! Und möge Gott allen Christen, die sich auch noch in Sektengemeinden befinden, Mut geben, diese Predigt von ihren Predigern zu fordern!

J. T. M.

Eine scharfe Verurteilung des Darwinismus. Unter „Darwinismus" versteht man bekanntlich die allgemein von ungläubigen Gelehrten angenommene und verbreitete Verrücktheit, daß die Welt nicht direkt von Gott erschaffen worden sei, wie uns dieses die Heilige Schrift klar lehrt, sondern daß sie sich nach und nach aus einem Urkeim selbst entwickelt habe. Diese Annahme entspricht weder der Vernunft noch der Erfahrung, sondern stammt aus dem verderbten, Gott feindlichen Menschenherzen, das der göttlichen Wahrheit nicht glauben will. Nichts in der Natur, nichts in der Weltgeschichte, nichts in der Vernunft gibt einem auch nur den allergeringsten Anlaß, so etwas anzunehmen. Hingegen bezeugt die ganze Schöpfung, die ganze Völkergeschichte, ja das Gewissen aller Menschen, die nicht vom Satan aufs äußerste verblendet sind, daß es einen Gott gibt, der alles erschaffen hat, erhält und regiert. Und doch wird der Teufelswahn des Darwinismus allenthalben in der gelehrten Welt vorgetragen als höchste und gewisseste Wahrheit. Darin liegt eine große Gefahr für alle Christen, besonders für unsere Jünglinge und Jungfrauen, die auf Hochschulen, Colleges und Universitäten ihren Studien obliegen, eine Gefahr, vor der nicht ernstlich genug gewarnt werden kann. Denn wer dieser Grundlüge zum Opfer fällt, für den gibt es weder Christenglauben noch Christenhoffnung. Alles wird von dem gottlosen Geist des Darwinismus hinweggefegt: Gott, Heiland, Erlösung, Seligkeit. Um so erfreulicher ist es, wenn sich auch bei der Welt geachtete Männer öffentlich und scharf gegen diesen schrecklichen Irrtum aussprechen und davor warnen. Ein solches Zeugnis hat auch Bryan vor einer großen Versammlung des "World Brotherhood Congress" in Washington, D. C., gegen den Darwinismus abgelegt, in dem er unter anderm folgendes sagte: „Sie werden es mir erlauben, daß ich bei dieser Gelegenheit meine Ansicht über die Lehre des Darwinismus, nach der die Abstammung des Menschen auf das unvernünftige Vieh zurückgeführt wird, zum Ausdruck bringe. Ich werde immer mehr davon überzeugt, daß diese Lehre der gefährlichste Schade sei, mit dem die Zivilisation im letzten Jahrhundert zu kämpfen hatte. Wenn jemand seinen Stammbaum mit den Tieren des Feldes beginnt, so liegt eine Ahnenverehrung sehr nahe, ganz davon zu schweigen, daß ein solcher in Gefahr steht, sich auch in seinen Sitten nach dem Dschungel zu richten. Nietzsche [ein ungläubiger deutscher Philosoph] hat den Darwinismus bis zu seinen äußersten logischen Forderungen verfolgt und starb in einem Irrenasyl, nachdem er weit und breit in die Welt hinausgepredigt hatte, das Christentum sei eine Religion, die aus Menschen Schwächlinge mache, nachdem er das Dasein Gottes geleugnet, die ganze Sittenlehre verkehrt, den Krieg als wünschenswert und nötig verherrlicht, Haß und Feindschaft das Wort geredet, da diese zum Krieg führen, die Liebe und Barmherzigkeit aus dem Menschenherzen herausgerissen und es endlich versucht hatte, an Stelle des Gottesdienstes den Dienst des Übermenschen zu setzen."

In diesen wenigen Sätzen hat Bryan den Darwinismus recht gekennzeichnet. Wo der Darwinismus Raum gewinnt, da muß der Gottesdienst, die Verehrung des wahren Gottes, der sich uns in der Bibel geoffenbart hat, aufhören. Da gibt es keinen Trost, keine Hoffnung, keinen Frieden, keine Liebe, keine Barmherzigkeit, keinen Glauben, keine vernünftige, menschenwürdige Lebensanschauung, sondern nur Haß, Verzweiflung und endlich das ewige Verderben in der Hölle. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf ein sehr nützliches, zeitgemäßes Buch aufmerksam zu machen, nämlich auf Prof. Th. Gräbners Widerlegung des Darwinismus, betitelt *Evolution*, das kürzlich erschienen ist. Wer diese Widerlegung aufmerksam liest, wird nicht nur in seinem Christenglauben befestigt werden, sondern auch von neuem davon überzeugt werden, wie wahr der Apostel geredet hat, als er schrieb: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden", Röm. 1, 22. Der treue Gott aber wolle uns vor aller Lüge gnädiglich bewahren!

J. T. M.

Eine neue Bibel. Ein bekannter englischer Schriftsteller, H. G. Wells, der neulich durch seine zum Teil sehr fade, ungenaue und abgeschmackte „Weltgeschichte" viel von sich reden machte, will nun auch, wie berichtet wird, eine neue Bibel herausgeben, nämlich eine Bibel der Zivilisation (Bible of Civilization). Die alte Bibel, meint er, sei wohl recht schön und nützlich gewesen, aber da sie vor achtzehnhundert Jahren geschrieben worden ist, so sei sie veraltet und könne den Anforderungen unsers Zeitalters nicht mehr Rechnung tragen. Eigentlich will er die neue Bibel nicht selbst schreiben, obwohl er es fertig gebracht hat, uns eine Geschichte zu liefern, in der er genau beschreibt, wie alles in der Zeit, da sich der Urkeim zum Affen und der Affe zum Menschen entwickelt habe, zugegangen sei. Für seine Bibel will er sich aus allen Teilen der Welt eine große, gelehrte Kommission zusammensuchen, die mit allen Fragen ältester und neuester Zeit vertraut und daher imstande ist, alle Probleme zu lösen und den Menschen darüber Aufklärung zu geben, wie sie sich in der Zeit der Zivilisation zu verhalten haben, wie sie glauben und leben müssen. Was das für eine Bibel werden wird, weiß ein Christ schon im voraus. Etwas neues Gutes wird Wells mit seiner Bibel nicht bringen, wohl aber viel altes Verkehrtes. Auch die gelehrte Kommission aus allen Teilen der Welt wird mit ihrer Weisheit nicht weit kommen. Schließlich, wenn die ganze neue Bibel fertig sein wird, wird auch nicht ein einziges Problem gelöst sein, und Wells wird mit seiner Bibel ebenso viel Spott ernten wie mit seiner Weltgeschichte.

Was aber kein Mensch kann, das hat Gott längst getan. Gott hat in seinem heiligen Worte die Lösungen aller Probleme, die unter Menschen entstehen, aufs gewisseste gegeben. Woher alle Lebens- und Völkerprobleme kommen, das weiß auch der schlichteste Christ längst aus der Bibel. Daß es unter den Menschen Probleme gibt, kommt daher, daß die Menschen Sünder sind. Gäbe es keine Sünde, so gäbe es auch keine Probleme. Würden nun alle Menschen das tun, was Gottes Wort ihnen gebietet, würden sie alle Gottes Wort hören und glauben, würden sie sich vom Heiligen Geiste durch das Evangelium zu Christo bekehren lassen, dann würden auch alle Probleme abgetan sein. Wir wissen freilich, daß das, solange diese Erde besteht, nie stattfinden wird. Es wird kein tausendjähriges Reich geben, und die Menschen werden bis zum Jüngsten Tage der Mehrzahl nach Lasterknechte bleiben. Darum werden sich auch die Probleme nicht verringern, sondern immer mehr zunehmen, bis Gott endlich zum Gericht kommen wird. Mittlerweile aber sind Christi Jünger mit der alten, aber immer neuen und zeitgemäßen Bibelwahrheit eifrig dabei, die Welt auf die rechte Lösung der Lebensprobleme aufmerksam zu machen, indem sie durch Gesetz und Evangelium die Menschen zur Buße und zum Glauben rufen. Allerdings will die Welt als solche von dieser Lösung nichts wissen. Sie fährt weiter fort, nach neuen Lösungen zu suchen, und wird dabei immer verkehrter. Alle aber, die durch Gottes Gnade das Evangelium annehmen, finden, soweit sie in Betracht kommen, die rechte Lösung aller Lebensfragen, werden durch den Glauben glücklich und selig und wissen nicht nur, wie sie sich Gott und Menschen gegenüber recht zu verhalten haben, sondern auch, wie sie dereinst ewig selig werden können. Ja, „wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet", 2 Petr. 1, 19.

J. T. M.

In zweihunderttausend Jahren von heute. Es wird immer interessanter in der Welt. Soeben hörten wir, daß ein Mann eine neue Bibel schreiben lassen will, und nun kommt gar ein gelehrter Professor von Chicago, Dr. James John Monahan, und fängt an, über die Zukunft zu weissagen. Wells meint, wir seien so gründlich zivilisiert, daß die alte Bibel nicht mehr hinreiche. Darin stimmt der Herr Professor mit dem Schriftsteller überein, geht aber noch einen Schritt weiter und sagt, unsere Zivilisation habe allerdings den höchsten Gipfel erreicht und könne absolut nicht weiter und höher kommen. Es müsse jetzt unbedingt mit der Zivilisation bergab gehen, und es sei Gefahr vorhanden, daß die Menschen zweihunderttausend Jahre von heute wieder, wie vor zweihundert Millionen Jahren, in den Bäumen sitzen, Kokosnüsse verzehren und an den Schwänzen von den Ästen hängen würden. Dr. Monahan hat nämlich eine neue Krankheit entdeckt, die er Atavikosis nennt. Diese Krankheit ist in der ganzen Welt verbreitet und kommt daher, daß die Menschen allzusehr kondensierte Nahrung zu sich nehmen, so daß sie alle die Symptome von Appendizitis zeigen. Das eigentliche Übel ist aber nicht Appendizitis, sondern ein allmähliches Zurückkehren zum ursprünglichen Urbild — dem Affen. — Würde dies von einem Spaßmacher im Zirkus gesagt, so würden wir es für einen — allerdings recht dummen — Witz halten. Nun ist aber Dr. Monahan ein gelehrter Professor an einer großen Universität und trägt diese Weisheit allen Ernstes vor. Freilich, daß der Mensch zum Affen wird, ist viel leichter zu glauben, als daß er vom Affen abstammt. Lesen wir das wüste Gerede von Wells und Monahan, so wird uns um diese beiden Männer sogar recht bange, denn es läßt sich so an, als litten die beiden besonders an Atavikosis. Hoffentlich wird die neue Bibel von Wells auch das Problem lösen, wie diese Krankheit zu heilen sei. — Doch genug davon. Ein Christ, der solch törichte Geschwätze gottloser Menschen liest, kann nicht anders als seufzen: „Komm, lieber HErr JEsu, und mache mit deinem Jüngsten Tage bald der Narrheit der Spötter ein Ende!" Immer wieder aber werden wir erinnert an die Wahrheit der Worte des Apostels Paulus: „Sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert", Röm. 1, 21. J. T. M.

Ausland.

Das Schutzpatronat des heiligen Joseph. Als im Herbst des vorigen Jahres der Bischof von Chur in der Schweiz nach den Vereinigten Staaten kam, um hier für seine reiche Kunstsammlung, besonders auch für seine herrliche Sammlung von Gemälden aus der Hand italienischer Meister, schwerzahlende Käufer zu finden, da erließ er vor seiner Abreise eine amtliche Verfügung an die Priester seines Sprengels, die in wörtlicher Übersetzung so lautet: „Da wir in einer sehr wichtigen Angelegenheit nach den Vereinigten Staaten reisen müssen, so sehen wir uns zur Erlangung glücklichen Erfolgs veranlaßt zu verordnen, daß während der ganzen Dauer unserer Abwesenheit von den Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus täglich bei allen Messen außer den Seelenmessen die Bitte zum heiligen Joseph vom Donnerstag nach dem zweiten Sonntag nach Ostern als Kollekte zu beten ist." — JEsu Pflegevater wurde schon sehr früh als Heiliger verehrt. Mit dem Stern und Glanz Marias aber stieg dann später auch der Glanz seines Namens. Im Dezember 1870 erklärte ihn Papst Pius „auf dringenden Wunsch der Bischöfe und aller Gläubigen" feierlichst zum Schutzherrn der gesamten katholischen Kirche und erhob damit seinen Rang über den der Apostelfürsten. Nun hat der arme Joseph, der ja auch als sündiger Mensch wie wir den Heiland geschaut hat, seinen Teil, muß sich aller Reisenden annehmen, alle Autofahrer, Luftschiffer und dergleichen beschützen und sonst auf des Papstes Befehl seines schweren Amtes warten. Wir fürchten, er wird nun gewiß nicht mehr zur Ruhe kommen!

Doch die Sache ist zu ernst, um selbst über diese Torheit der Papisten zu spotten. Wir bedauern von Herzen die armen verführten Menschen, die sich auf Menschen verlassen und bei ihnen Schutz suchen. Denn helfen können die nicht, und wären sie auch die allerfrömmsten, die je gelebt haben. Selbst Abraham, der Vater der Gläubigen, vermag uns nicht zu helfen; denn von ihm sagt die Schrift: „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht", Jes. 63, 16. Aber während Menschen uns nicht schützen können, will das unser lieber Heiland tun, der uns die Verheißung gegeben hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", Matth. 28, 20. Ihm befehlen wir daher alle unsere Reisenden „auf den Wegen ihres Berufs zu Wasser und zu Lande" und wissen sie in seiner Hut gut aufgehoben; denn er ist der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. Um so fleißiger aber wollen wir unsere Glaubensgenossen, unsere Freunde, unsere Verwandten und Bekannten ihm betend ans Herz legen, vor allem aber unsere Missionare in fernen Landen, die ganz besonders „in einer sehr wichtigen Angelegenheit", nämlich im Auftrag ihres HErrn und Königs JEsu Christi, fort und fort, oft Tag und Nacht, unter großen Gefahren, Ängsten und Nöten reisen müssen. Wie wird sie das trösten, daß sie wissen: die Gebete unserer Mitchristen begleiten uns auf unsern Wegen! Ja, wie wird so auch unser hochgelobter Heiland, der uns geboten hat, allezeit zu beten, über alle Maßen Schutz, Segen und Gelingen zum Werke geben ihm zur Ehre! J. T. M.

Vergeßlichkeit.

Vergeßlichkeit bringt schon in weltlichen Dingen viel Unannehmlichkeit, ja direkten Schaden mit sich. Schon mancher hat durch Vergeßlichkeit große Verluste erlitten. Beispiele hierzu ließen sich unzählige aus dem Leben anführen.

Wo liegt die Ursache? Zum Teil ist sie wohl auf Rechnung eines geschwächten Gedächtnisses zu schreiben; gar oft aber ist sie zurückzuführen auf Mangel an Interesse für eine Sache, auf Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit. Die Kur ist Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit auch im Kleinen, soweit eine solche überhaupt noch möglich ist, sonst dürfte eine andere Anwendung finden, nämlich: durch Schaden wird man klug.

In kirchlichen Dingen richtet aber dies Übel der Vergeßlichkeit noch größeren Schaden an. Die Arbeit der Kirche ist weit verzweigt. Ein großes Gebiet kirchlicher Tätigkeit liegt vor unsern Christen.

Die Pflege des Evangeliums umfaßt so mancherlei. Da sind zunächst die Bedürfnisse des Wortes innerhalb der Ortsgemeinde. Die Diener am Wort sind zu besolden, die Gebäulichkeiten instand zu halten, dann die Werke des Distrikts und der ganzen Synode. Es sind dies Werke Gottes. Christi Reich wird darauf erbaut. Gott braucht aber seine Kinder als Werkzeuge und Handlanger. Sie sind Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist.

Die Christen sind auch willig. „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck", Ps. 110, 3. Sie sind aber noch schwach und unvollkommen und gedenken nicht in vollem Maße ihrer herrlichen und großen Aufgabe. Dies zeigt die Verfassung von Gemeinde- und Synodalkassen. Manche Kassen haben mit einem ständigen Defizit zu kämpfen. Gott ist ein reicher HErr. Alles Gold und Silber ist sein.

Er vergißt auch nicht, barmherzig und gnädig zu sein und die Seinen zu segnen. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?

Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen", Jes. 49, 15. Er segnet seine Kinder und ermuntert sie zu frischem, fröhlichem Dienst, wenn er sagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" und: „Gebt, so wird euch gegeben", 2 Kor. 9, 7; Luk. 6, 38.

Aber es geht bei den Christen noch gar oft so wie bei dem obersten Schenken, der seine Schuld Joseph gegenüber in seinem Glück vergaß: sie lassen sich ihre Pflichten aus dem Gedächtnis kommen durch ihre Umgebung. Und Teufel, Welt und Fleisch sind emsig darum bemüht, daß dies geschehe; denn diese wollen nicht den Fortschritt des Reiches Gottes sehen, sondern dessen Rückgang. Darum sagt auch der HErr: „Wohlzutun und mitzuteilen, vergesset nicht!" Hebr. 13, 16.

Wird die Not des Reiches Christi geschildert, so trifft es sich zu der Zeit vielleicht gerade so, daß man keine Mittel bei sich hat, und später ist das Gehörte vergessen, wenn die Mittel zur Hand sind. Die Not aber bleibt.

Auch hier ist die Kur: Gewöhnung zur Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Furcht Gottes, der solche Früchte des Dankens bei seinen Kindern sucht. Hier darf es nie heißen: Jedermanns Ding ist keines Mannes Ding, sondern: „Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele", Apost. 4, 32; dann werden die Gaben fließen zum Preise Christi, der sein Blut, sein Leben hingab zu unserer Erlösung und Seligkeit.

Treue.

Es war eine alte Frau vom Dorf, zu der ich in der Stadt gerufen wurde. Sie verlangte nach Stärkung durch das heilige Abendmahl. Auf der Decke lagen ein Paar ganz abgezehrte Hände. Am Hals unter dem kleinen Gesicht traten die Sehnen stark hervor, aus der abgemagerten Brust ging der Atem keuchend, und die Worte kamen zwischen dem quälenden Husten nur mühsam und schwerverständlich heraus. Sie war bis vor kurzem ganz gesund bis in ein hohes Alter hinein; jetzt war es arg über sie gekommen mit einem Male, und der Arzt gab nicht viel Hoffnung. Nun findet man gemeinhin nicht, daß ein langer, ungetrübt und in Gesundheit verlebter Lebenstag Leiden, die am Lebensabend kommen, leichter ertragen läßt. Die Weisheit Hiobs ist selten unter den Leuten; der rechnete das Gute von gestern und von früher her mit dem Übel von heute gegeneinander: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Hiob 2, 10. Die Gewohnheit läßt nach besseren Tagen die Leidenstage um so schlechter schmecken. Aber diese Frau war zufrieden unter der Hand ihres Gottes, der ihr Vater war. Woher kam das? Lag es an ihrem Temperament? Sie war treu geblieben, treu ihrem HErrn und Gott.

Das zeigte sich aber auf folgende Weise: Die Einsetzungsworte waren gesprochen, gerade wollte ich ihr das Brot reichen, als sie mit einem Male ängstlich aus ihrem schwachen Daniederliegen sich aufrichtete und undeutlich hervorstieß: „Ich muß noch etwas — ich muß noch erst etwas sagen." Überrascht fragte ich sie: „Wollen Sie mir noch etwas sagen?" und wollte schon an ein Bekenntnis oder dergleichen denken. „Nein, nein!" brachte sie heraus; „aber ich habe bei meiner Konfirmation meinem Pfarrer versprochen, daß ich das erst beten will, wenn ich zum Abendmahl gehe." Und nun betete sie mit großer Anstrengung ein paar einfache Verse, die ich, so gut ich's kann, hierher setze:

Ich übergebe mich aufs neue,
O du, mein HErr und Gott, an dich,
Gelobe dir beständ'ge Treue
Bei deinem Mahle feierlich:
Dein eigen will ich ewig sein;
Du starbst für mich, drum bin ich dein.

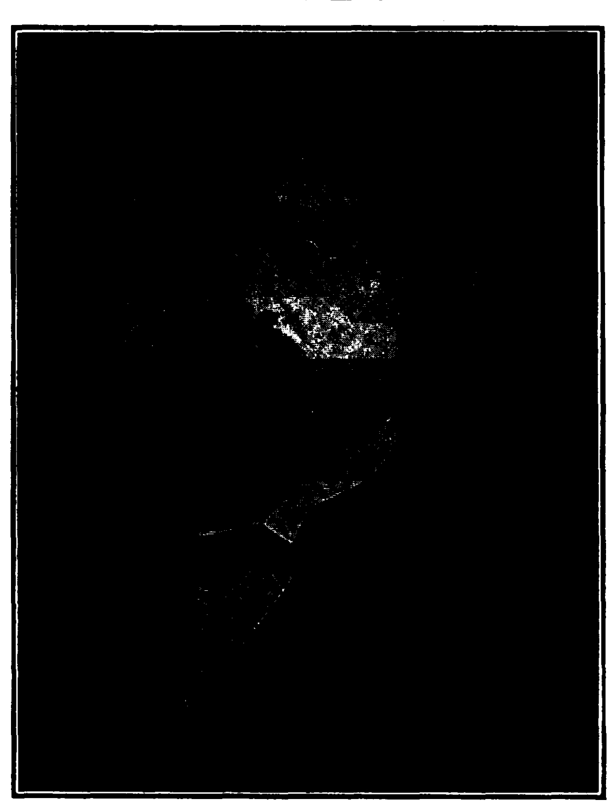
Nun habe Dank für deine Liebe,
O du mein Mittler JEsu Christ!
Gib, daß ich dich nicht mehr betrübe,
Weil du für mich gestorben bist!
Laß das Gedächtnis deiner Pein
Mir immerdar gesegnet sein!

So gehorchte sie im hohen Alter noch ihrem Lehrer, der einst über ihre Seele gewacht hatte (Hebr. 13, 17), und folgte ihm, und gewiß nicht nur in diesem Stück, und erntete als Lohn der Treue Frieden im Leiden, Frieden auch für den Heimgang.

Die Gottseligkeit ist eine gesegnete Tugend und gut für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

Todesanzeigen.

Am 29. April starb in St. Louis weiland P. Johannes Ansorge im Alter von 75 Jahren und wurde daselbst am 2. Mai christlich beerdigt. Der Entschlafene hat 24 Jahre im Predigtamt und dann noch 20 Jahre dem Concordia Publishing House als Korrektor gedient. Die letzten Jahre waren schwere Krankheitsjahre, und sein Wunsch und Gebet richteten sich auf ein seliges Ende, welches ihm Gott in Gnaden beschert hat. Er hinterläßt seine trauernde Witwe nebst neun erwachsenen Kindern, von denen der älteste Sohn Pastor ist. C. C. Schmidt.



Am 8. Mai entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im festen Glauben an seinen Heiland der Pionier und unermüdliche Arbeiter auf dem Gebiete unserer Negermission, P. Nils J. Bakke. Am 8. September 1853 in Norwegen geboren, kam er, dreizehn Jahre alt, nach Amerika und studierte zunächst im norwegischen Luther College zu Decorah, Iowa, und später auf unserm theologischen Seminar zu St. Louis, Mo., wo er im Jahre 1880 sein Examen machte. Von da an widmete er seine ganze Zeit, Kraft und Gaben dem Dienste der Negermission, zuerst in New Orleans, La., wo er zwölf Jahre lang tätig war, und dann in North Carolina, wo er die meisten unserer dortigen Gemeinden und Predigtplätze gründete. Im Jahre 1903 wurde er der erste Lehrer an dem neugegründeten Neger-College zu Greensboro, N. C., und stand der Anstalt mit Fleiß und gewissenhafter Treue vor. Besonders zu erwähnen ist der Dienst, den er später der Negermission im sogenannten „Schwarzen Gürtel" (Black Belt) als Superintendent geleistet hat. Auch in den letzten Jahren war

er als Vertreter der Negermission in deren Interesse unablässig tätig, wirkte mündlich und schriftlich mit großem Eifer für dieses herrliche Werk, so daß er ganze vierzig Jahre lang in der Arbeit des HErrn am Dienste der Farbigen, oft unter großem Haß und vieler Anfeindung, und immer mit großer Selbstverleugnung zugebracht hat. Sein plötzliches Ableben betrauern seine Witwe Josephine, geb. Behnet, sowie zwei Söhne und eine Tochter. Unter großer Beteiligung, besonders seiner Amtsbrüder, wurde sein Leib am 11. Mai christlich zur Erde bestattet. Was Missionar Bakke in den vierzig Jahren seiner Amtstätigkeit Gutes getan hat, steht vor aller Augen. Den vollen reichen Segen seiner Mühe aber werden wir mit ihm erst dann sehen, wenn einst am Jüngsten Tage der HErr erscheinen wird. Vor der Welt war seine Lebensarbeit wohl gering, vor Gott ist sie ewig herrlich. Bleibe daher auch unter uns sein Gedächtnis im Segen als das eines treuen Dieners JEsu, dessen Glauben wir nachfolgen mögen! F. T. M.

Nach nahezu fünfzigjähriger Amtswirksamkeit ist P. C. L. Wuggazer von dem HErrn der Kirche abgerufen worden. Er entschlief im Hause seines Schwiegersohns, Lehrer Wendts, in Lansing, Mich., am 11. Mai infolge eines Gehirnschlags. Geboren am 30. Januar 1849 in Frickenhausen bei Memmingen in Bayern, erfüllte ihn schon bei seiner Konfirmation der Wunsch, dem HErrn in seiner Kirche als Lehrer oder Pastor dienen zu dürfen. Nach einiger Verzögerung durch widrige Umstände trat er in seinem neunzehnten Jahre in die Anstalt P. Brunns in Steeden ein, kam im folgenden Jahre nach St. Louis und wurde nach bestandenem Examen im Jahre 1871 in der Gemeinde zu Big Rapids, Mich., ordiniert und eingeführt. Dort wirkte er in Kirche und Schule mit aller Treue, bis er 1883 einem Berufe nach Stockton, Cal., Folge leistete. Nach vierjähriger Wirksamkeit in der dortigen Missionsgemeinde berief ihn der HErr der Kirche nach Fair Haven, Minn., und im Jahre 1889 nach Tawas City, Mich. Dort arbeitete er siebzehn Jahre und folgte dann dem Berufe der Gemeinde zu Monitor, Mich., an der er noch sechzehn Jahre in großem Segen wirkte. Zu Ostern dieses Jahres legte er krankheitshalber den Hirtenstab nieder, und obgleich seine Gemeinde ihn in ihrer Mitte behalten und für ihn sorgen wollte, zog er doch der nötigen Pflege wegen zu seinen Kindern nach Lansing. Seine Gattin Rosina, geb. Hiereke, wurde, nachdem sie ihm acht Kinder geboren hatte, im Jahre 1904 heimgerufen, und im Jahre seines Umzugs nach Monitor trat er zum andernmal in die Ehe mit Karoline Marquardt, die nun über seinen Heimgang trauert. Von seinen vier ihn überlebenden Kindern dienen zwei Söhne im heiligen Predigtamt. Gewissenhaftigkeit und Treue sowie große Bescheidenheit haben ihn in seiner fünfzigjährigen Amtswirksamkeit ausgezeichnet. Am 14. Mai wurde er inmitten seiner letzten Gemeinde zu Grabe getragen. Der Unterzeichnete redete auf Wunsch des Entschlafenen über Joh. 17, 3 in deutscher und P. Rutkowsky über Phil. 2, 16 in englischer Sprache; sein Nachfolger, P. Emil Voß, amtierte am Grabe. Sein Erkennen Gottes und JEsu Christi ist nun vollkommen im Schauen.

Joh. Schinnerer.

Neue Drucksachen.

Eunike. Väterliche Briefe an eine christliche junge Mutter zum Besten ihrer Kinder. Geschrieben von Carl Manthey-Zorn. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 98 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rückentitel und Deckelbild gebunden. Preis: $1.00 portofrei.

Ein sehr schönes, nützliches Buch, dem wir die weiteste Verbreitung und Beachtung wünschen. Es besteht aus 23 kurzen Briefen, von denen jeder eine besondere Frage behandelt und einer christlichen Mutter Anweisung und Belehrung gibt, wie sie sich ihres Kindes von seiner Geburt, ja schon vor seiner Geburt, annehmen soll bis zur Verlobung desselben und der Gründung des eigenen Hausstandes. Taufe, Gebetsanleitung, Erziehung nach Gottes Wort, Schulunterricht, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Gesellschaft, Konfirmation, Hochschule, Familienandacht, Wahl eines Ehegatten, Verlobung und andere Gegenstände mehr werden hier zur Sprache gebracht, auch die sogenannten „heiklen" Fragen unserer Zeit: Kindersegen, Verhinderung desselben, heimliche Unzucht, Unterricht über geschlechtliche Dinge — und alles immer nach Gottes Wort und vom Zentrum des Evangeliums aus. Und die ganze Darstellung ist in der bekannten volkstümlichen Weise des Verfassers gegeben. Der eine oder andere würde vielleicht ein anderes Wort gebrauchen oder vielleicht in etwas anderer Weise verfahren, aber jedermann wird die so geschickte Weise, den heiligen, hohen Ernst und die herzliche Liebe des Verfassers anerkennen und sich darüber freuen müssen. Das Buch kann, wenn es von denen, für die es bestimmt ist, gelesen und befolgt wird, viel Segen stiften. Das Buch ist auch in englischer Sprache zu haben und soll nach der Absicht unsers Verlagshauses besonders auch durch Kolportage verbreitet werden, wozu es sich auch vorzüglich eignet. Die Ausstattung ist vorzüglich. L. F.

The Augsburg Confession. Reprinted from the *Concordia Triglotta.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 52 Seiten 3½×5½. Preis: 10 Cts. portofrei.

Ein ausgezeichneter Traktat. Wir wüßten kein besseres Schriftchen, das man solchen, die stimmberechtigte Glieder in einer Gemeinde werden wollen, bei ihrer Anmeldung dazu oder bei der Aufnahme mit auf den Weg geben könnte. Die Augsburgische Konfession ist und bleibt eben das Grundbekenntnis unserer Kirche, und jedes Glied sollte davon mehr wissen als den bloßen Namen. Deshalb ist sie auch in unsern deutschen Gesangbüchern abgedruckt. Möge sie in deutscher und englischer Sprache fleißig gelesen werden! L. F.

Evolution. An Investigation and a Criticism. By *Th. Graebner.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 148 Seiten 5×7½. Preis: 80 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Es ist ein lesenswertes, interessantes Buch, das uns hier vorliegt, gerichtet gegen einen neueren Irrtum, der sich durch die ganze Zeit unserer Tage und durch alle Länder der Welt zieht, viel Beifall findet und fast die gesamte neuere Wissenschaft durchdrungen hat. Das ist die sogenannte Evolutionshypothese oder Entwicklungstheorie gegenüber der Tatsache der göttlichen Weltschöpfung und -erhaltung. Das Buch zerfällt in 12 Kapitel. Wir setzen die Überschriften hierher, weil sie am besten einen Einblick gewähren in den Inhalt des Buches: "An Outline of the Theory. Unexplained Origins. The Testimony of the Rocks. The Fixity of Species. Rudimentary Organs. Instinct. Heredity. A Scientific Creed Outworn. Man. The Verdict of History. Evidences of Design. The Fatal Bias." Das Buch ist namentlich eine passende Lektüre für Schüler und Studenten auf Hochschulen und Universitäten, die am ersten mit dieser Theorie in Berührung gebracht werden. L. F.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1920. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 173 Seiten 5½×8½. Preis: 75 Cts.

Dies so wertvolle Jahrbuch ist dieses Jahr wieder um einige Tabellen und besondere Zugaben vermehrt worden und wird dem, der über den äußeren Bestand unserer Synode sich auf dem laufenden erhalten will, immer unentbehrlicher. Wir machen im Laufe eines Jahres wohl ein Dutzendmal die Erfahrung, daß jemand mündlich und schriftlich von uns Auskunft begehrt, die sehr bequem und übersichtlich mit hundert andern Dingen in diesem Jahrbuch sich findet. Wenn man darum dieses Jahrbuch in weiteren Kreisen sich anschaffen würde, so wäre man nicht nur über alle Werke unserer Synode gut unterrichtet, sondern hätte auch in Fällen, wo man schnelle und zuverlässige Auskunft wünscht, ein solches Auskunftsmittel zur Hand. Gerade auch für Zwecke der "publicity" ist das Jahrbuch äußerst brauchbar. Und zwar sollte es, wie wir schon öfters gesagt haben, womöglich von der Gemeinde angeschafft werden, weil es eben vor allem auch Auskunft gibt, die die Gemeinde interessiert und der Gemeinde zugute kommen soll. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am Sonnt. Cantate: P. C. W. Rische in der Ebenezergemeinde zu Manheim, Tex., unter Assistenz P. Osthoffs von P. G. W. Fischer.

Am Sonnt. Rogate: P. M. Tiemann in der St. Paulsgemeinde zu Minden, Nebr., von P. H. F. Ramelow. — P. P. Tannenfeldt in der Emmausgemeinde zu Cincinnati, O., unter Assistenz der PP. Bade, Ziegler, Kröncke und Götz von P. Th. Möllering. — P. F. A. Sievert in der Gemeinde zu Tawas City, Mich., von P. F. R. Heumann. — P. H. W. Melching in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Swissvale, Pa., von P. W. H. Dale.

Am Sonnt. Exaudi: P. S. Thies in der Dreieinigkeitsgemeinde zu La Rose, Ill., unter Assistenz P. Manteuffels von P. E. Düver. — P. W. C. Rohe in der Immanuelsgemeinde zu Wahpeton, N. Dak., von

folgende: Die Synode hat den Auftrag erteilt, daß das neue Seminar in St. Louis aufgebaut werde, und daß die betreffenden Behörden darauf sehen sollten, daß ein geeigneter Bauplatz ausgesucht werde. (Siehe Bericht der Delegatensynode 1920, S. 43.) Unter den vielen Plätzen nun, die in Aussicht genommen waren, fand nach monatelangen Beratungen allein der jetzt käuflich erworbene allgemeine Billigung. Gerade die Größe des Landstücks ermöglicht es uns, das neue Seminar so zu planen und zu placieren, daß wir nie eingeengt und nie von unliebsamen Nachbarn gestört werden können. Wünscht die Synode, nachdem unser Seminar aufgebaut ist, Teile des Landes zu verkaufen, so kann das schnell und ohne Verlust geschehen, da unsere Anstalt im besten Wohndistrikt der Stadt zu liegen kommt.

Bei den Sitzungen der Verteilungskommission, die letzte Woche im Seminar zu St. Louis stattfanden, empfand man wiederum ein Doppeltes: 1. Der Raum im alten Seminar ist zu eng für all die vielen Studenten, die sich dort befinden; 2. durch die vielen Berufe, die aus allen Teilen der Welt für Kirche und Schule vorlagen und nur zur Hälfte befriedigt werden konnten, ruft uns Gott in unaussprechlicher Barmherzigkeit und Liebe zu: „Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht; dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel feste!“ Jes. 54, 2.

Wohlan denn, teure Brüder und Schwestern in unserer ganzen Synode, laßt uns jetzt, nachdem der Bauplatz für das neue Seminar gefunden ist, Hand ans Werk legen und unsere vornehmste Lehranstalt den Anforderungen gemäß weit und geräumig getrost aufbauen, damit aus derselben eine immer größere Schar Prediger ausgesandt werden kann! Laßt uns nicht säumen, sondern frisch und schnell die Arbeit beginnen! 1 Kor. 7, 29 steht: „Die Zeit ist kurz“, das heißt, die Arbeitszeit neigt sich dem Ende zu. Der Jüngste Tag ist vor der Tür. Da gilt es, die Hände rühren, damit wir alle Garben in die sicheren Scheunen sammeln können.

Chicago, Ill., 29. Mai 1921. F. Pfotenhauer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere diesjährigen Predigtamtskandidaten. Über die Tätigkeit der Verteilungskommission, die den Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Felder anzuweisen hatte, haben wir schon kurz in der vorigen Nummer Bericht erstattet. Wir wiederholen, daß 179 Berufe für Prediger vorlagen, aber nur 103 Kandidaten zur Verfügung standen, so daß also 76 Berufe zurückgestellt werden mußten. Von diesen 103 Kandidaten kommen 80 aus unserm Seminar in St. Louis, 22 aus unserm Seminar in Springfield und einer aus dem Seminar der Wisconsinsynode in Wauwatosa, Wis. Die St. Louiser Kandidatenklasse zählt zwar 84; aber 4 treten jetzt noch nicht ins Amt, zum Teil, weil sie noch auf andern Anstalten studieren wollen. Die Springfielder Kandidatenklasse zählt 27; aber drei stammen aus der Slowakischen Synode und zwei aus der Wisconsinsynode und folgen darum auch Berufen in ihre Synoden. Die Namen dieser Kandidaten und die Orte, an denen diejenigen, die gleich ins Amt treten, wirken werden, folgen:

Kandidaten aus St. Louis.

A. Arndt; Cisco, Tex.
O. Arndt; Nelson, British Columbia.
F. Bäpler; ——.
O. Battenberg; London, England.
W. Bauer; ——.
M. Berndt; Argentinien.
H. Blödel; Phipps, Wis.
W. Böhne; Piper, Kans.
L. Boriack; Indien.
L. Buchheimer; Lancaster, Pa.
H. Burandt; Dallas, Tex.
R. Cordes; Lindsay, Mont.
T. Dorn; Detroit, Mich.
O. Düffel; ——.
E. Eichmann; Seattle, Wash.
R. Ergang; ——.
M. Freche; Chicago, Ill.
T. Frederking; Giese, Minn.
H. Gabriel; Enterprise, Miss.
G. Gatzke; Baton Rouge, La.
C. Gernannt; Alexandria, La.
H. Grunau; Concordia-College, St. Paul, Minn.
Alex Gübert; Concordia-College, Milwaukee, Wis.
Arnold Gübert; Spencer, S. Dak.
E. Hilpert; Georgetown, Minn.
W. Hofius; Union, Mo.
G. Hübner; Argentinien.
R. Jagow; McClusky, N. Dak.
R. Jank; Indien.
E. Joost; Parkersburg, W. Va.
E. Kirsch; Duluth, Minn.
H. Klein; China.
W. Krahn; Duff, Sask., Can.
A. Kratzke; Wolseley, Minn.
A. Kröger; Brasilien.
K. Krog; Isle of Pines.
R. Kruse; Clarendon, Tex.
R. Kühnert; Ravenna, Nebr.
H. Lang; Belfry, Mont.
F. Lankenau; Immanuel-College, Greensboro, N. C.
H. Leimer; Union, Okla.
H. Levihn; Indien.
G. Maaßel; New Underwood, S. Dak.
E. Mändlein; Rudyard, Mont.
G. Mahler; Torrington, Wyo.
J. Manke; Garden City, Kans.
E. Mappes; Taubstummenmission.
W. Mehlberg; Washburn, Wis.
Th. Meyer; Haxtum, Colo.
O. Misch; Harlowton, Mont.
E. Moßner; Redford, Mich.
G. Müller; Lyndhurst, N. J.
C. Napier; Texarkana, Tex.
G. Oberheu; Indien.
A. Oswald; White Lake, Wis.
E. Pardieck; Fredericktown, Mo.
K. Pfotenhauer; Manville, Alta., Can.
M. Reinke; Split Hand, Minn.
M. Rische; Hilda, Alta., Can.
G. Röhrs; Mellowdale, Alta., Can.
R. Rohlfing; Lehrerseminar, River Forest, Ill.
F. Rupprecht; St. Louis, Mo.
F. Sattelmeier; Bovina, Colo.
A. Scholz; China.
G. Schröder; Indien.
W. Schröder; Verwood, Sask., Can.
E. Schülke; Negermission.
F. Schumm; Pittsburgh, Pa.
A. Schwab; Grayson, Sask., Can.
W. Schwolert; Woodcliff, N. J.
C. Spiegel; Akron, O.
E. Storm; Isle, Minn.
B. Strasen; Indien.
M. Strasen; Elsaß, Frankreich.
N. Sydow; Great Bend, Kans.
H. Theiß; China.
F. Thomä; Vermont.
R. Trautmann; Monroe, Wash.
H. Welp; Waterloo, Ill.
J. Westermann; Hickory, N. C.
O. Wittig; Paola, Kans.
H. Woidke; Owego, N. Y.
M. Zagel; Rupert, Idaho.
M. Zschiegner; China.

Kandidaten aus Springfield.

W. Baumann; Shaunavan, Sask., Can.
E. Blau; Optima, Kans.
F. Börger; Bowie, Tex.
M. Bruer; London, Ont., Can.
J. Bülow; Backus, Minn.
M. Dreyer; Mitchell, Nebr.
J. Dvoroby; Slowakische Synode.
G. Ferber; Demain, Sask., Can.
A. Gode; Sarcoxie, Mo.
C. Hinney; Johnsburg, Pa.
H. Hopmann; Lovell, Wyo.
L. Karrer; Wisconsinsynode.
W. Kosbab; Oxbow, Sask., Can.
G. Koslowske; Zap, N. Dak.
E. Kreutz; Kensington, Kans.
F. Kreutz; Grover, Colo.
D. Kroger; White Oak, O.
A. Lucas; Slowakische Synode.
G. Marcek; Slowakische Synode.
H. Meyer; Klamath Falls, Oreg.
C. Noffke; Hines, Minn.
C. Scheiderer; Littlefield, Tex.
P. Stengel; Keeline, Wyo.
C. Strasen; Wisconsinsynode.
O. Thusius; Ferintosh, Alta., Can.
W. Westermann; Delano, Cal.
E. Wians; Youngstown, Alta., Can.

Kandidat aus Wauwatosa.

G. Pape; Palmyra, Wis.

Unsere diesjährigen Schulamtskandidaten. Auf unserm Lehrerseminar in River Forest werden 29 Kandidaten fertig, aber zwei derselben beabsichtigen noch auf andern Anstalten zu studieren. Auf dem Seminar in Seward werden 11 Kandidaten fertig. Das ergibt eine Gesamtzahl von 38, die ins Amt treten. Aber diesen 38 Kandidaten standen 108 Lehrerberufe gegenüber, so daß nicht weniger als 70 Berufe zurückgestellt werden mußten. Die Namen der Kandidaten und die Orte ihrer zukünftigen Wirksamkeit folgen:

Kandidaten aus River Forest.

H. E. Beeskow; ——.
E. Berning; Paterson, N. J.
F. Cicmanec; Schuyler, Nebr.
L. J. Dierker; Cleveland, O.
H. Finster; Faribault, Minn.
W. G. Gerth; Park Ridge, Ill.
M. Juni; Portage, Wis.
W. J. Kallies; Haughville, Ind.
F. Kellermann; New York, N. Y.
A. Köster; Woodstock, Ill.
J. A. Koß; Farmington, Mo.
G. Mader; Tigerton, Wis.

H. Markworth; Port Huron, Mich.
J. Maschoff; Alpena, Mich.
A. Maurer; Wellston, Mo.
W. Mirow; St. Paul, Jll.
A. Messerschmidt; Sylvan Grove, Kans.
W. A. Nürnberg; Kalispell, Mont.
H. E. Pipkorn; Logansport, Jnd.
O. Rausch; Portland, Oreg.
W. Richert; Brownstown, Jnd.
H. Schield; Antigo, Wis.
G. J. Schmidt; Sioux Falls, S. Dak.
E. Schröder; York, Pa.
G. Segelhorst; Detroit, Mich.
A. Stahmer; Troy, Jll.
H. Teske; bei Fort Wayne, Jnd.
P. W. Waßmann; Clinton, Jowa.
A. G. Zapf; ——.

Kandidaten aus Seward.

M. J. Bangert; Sheboygan, Wis.
W. T. Boriack; Spring, Tex.
E. C. Brommer; Berkeley, Cal.
L. F. Büthe; Sedalia, Mo.
K. G. Ehlers; Hampton, Nebr.
M. F. Heinemeier; Vernon, Tex.
E. O. Hillmann; bei Falls City, Nebr.
W. H. Joseph; Houston, Tex.
H. W. Osiek; Lone Elm, Mo.
L. H. Phillips; Plainview, Minn.
E. W. Rotermund; Lodi, Cal.

Die verschiedenen Missionsgebiete. Wir haben eben die Zahl der Predigtamtskandidaten auf 103 angegeben. Das ist die Zahl derer, die hier in unserm Lande ausgebildet worden sind. Aber wir haben auch eine Anstalt in Porto Alegre, Brasilien, inmitten unsers südamerikanischen Distrikts, und diese Anstalt wird dieses Jahr 10 Kandidaten ins Feld stellen, die naturgemäß ihre Arbeitsfelder in Brasilien und Argentinien finden werden. Tatsächlich haben wir also 113 Kandidaten, und wenn nun außer den 10 südamerikanischen Kandidaten noch drei von Nordamerika hinuntergerufen werden, so zeigt dies, von welcher Bedeutung das südamerikanische Missionsfeld ist. Unter Gottes weiterem Segen wird sich dort ein größeres Kirchenwesen entwickeln, und wenn wir in den nächsten Jahren dieses Gebiet noch treulich pflegen, die nötigen Männer und die nötigen Mittel hinuntersenden und namentlich die Anstalt in Porto Alegre recht ausbauen, so wird in absehbarer Zeit der Tag kommen, wo die südamerikanische Kirche für ihre eigenen Prediger und Lehrer sorgen kann, wie das seinerzeit mit unserer eigenen Synode hierzulande und später mit der australischen Kirche der Fall gewesen ist. — Ein Blick auf die Kandidatenliste zeigt, daß außer den drei für Südamerika bestimmten Kandidaten sechs Kandidaten nach Indien berufen sind, vier nach China, zwei nach Europa (London, England, und Lembach im Elsaß). Das macht 10 Mann für unsere Heidenmission und 15 Mann fürs Ausland überhaupt, unsers Wissens die größte Zahl, die je in einem Jahre in andere Erdteile berufen worden ist. Und rechnen wir noch die zu Kuba gehörige Fichteninsel, für die ein Kandidat berufen ist, und Canada hinzu, wohin 14 Kandidaten gehen werden, so finden von den 103 oder 113 Kandidaten 30 oder 40 ihr Arbeitsfeld außerhalb der Vereinigten Staaten. Von den hier im Lande bleibenden werden drei Kandidaten eine Hilfslehrerstelle an drei unserer Lehranstalten bekleiden, zwei treten in den Dienst der Negermission, einer in den Dienst der Taubstummenmission, und die andern werden hauptsächlich der Inneren Mission deutscher und englischer Sprache dienen. Welch ein großes, gewaltiges, weitverzweigtes Missionsgebiet hat Gott unserer Synode zugewiesen! Und gerade für die Mission hätten wir noch durchaus mehr Leute haben sollen. Von den 76 zurückgestellten Berufen waren zwei aus der Heidenmission, zwei aus Südamerika, zwei aus Europa, zwei aus der Negermission, einer aus der Taubstummenmission, einer aus der Indianermission und die übrigen zum Teil aus der Inneren Mission oder von Gemeinden, von denen man glaubte, daß sie am ersten in anderer Weise versorgt werden könnten. Denn die junge Mannschaft, die wir alljährlich ins Feld stellen, ist vor allem dazu bestimmt, Missionsarbeit und Pionierdienste zu tun. Gott wolle alle unsere jungen Arbeiter dazu recht willig machen, auch in dieser Hinsicht in die Fußtapfen unserer Väter, denen wir so viel zu danken haben, zu treten! L. F.

Die Not der Kirche. Es ist eine schöne, große Anzahl Kandidaten, die dieses Jahr wieder aus unsern Seminaren hervorgeht, um die uns viele andere kirchliche Körperschaften beneiden möchten. Wir können auch Gott für diese Gaben nicht dankbar genug sein und sollen und wollen ihm dafür von Herzen danken, daß er uns so viele junge, neue Kräfte für den Dienst in Kirche und Schule beschert hat. Wir wollen ja nicht undankbar und unzufrieden sein und diese Gaben nicht geringschätzen. Es ist etwas Großes, wenn in einer Zeit, wie es die unsrige ist, so viele und so tüchtige junge Männer dem Dienst der Kirche ihr Leben weihen. Aber wir müssen noch eifriger werden in diesem Stück. Die gegenwärtige Not der Kirche fordert es. Unsere Präsides hätten noch mehr Berufe mitbringen können als 179 Prediger- und 108 Lehrerberufe. Der Blick auf die Zukunft ermahnt uns dringend zu noch größerem Fleiß in dieser Sache. Große Missionsmöglichkeiten eröffnen sich in unserm Lande namentlich durch das Mittel der englischen Sprache. Weite Türen tun sich für uns auf in andern Erdteilen. Wenn irgendeine Kirchengemeinschaft einen Weltberuf hat, dann ist es die Kirche des reinen Worts und Sakraments, die lutherische Kirche. Wenn irgendeiner Kirche viel befohlen ist, von der darum auch viel gefordert wird, dann ist es unsere Synode. Darum mehr Schüler auf unsere Lehranstalten im nächsten Herbst, viele Schüler, begabte Schüler und vor allem fromme Schüler. Mehr junge Männer für den höchsten Dienst, das köstlichste Werk, den Dienst in Kirche und Schule. Mehr Gelder für die Ausbreitung des Reiches Gottes durch das heilige Werk der Mission, der Inneren Mission und der äußeren Mission in ihren mancherlei Zweigen. Und vor allem: mehr Gebete für die Kirche, für ihre Lehranstalten, für ihre Missionen, für ihre ganze Arbeit! L. F.

Das Jubiläum in Springfield. Der 75jährige Gedenktag des Bestehens unsers Predigerseminars in Springfield, den der „Lutheraner" in früheren Nummern besonders angekündigt hatte, verlief in würdiger, eindrucksvoller Weise. Das Wetter war wunderschön, und so hatte sich eine große Menge Festteilnehmer zusammengefunden, die wohl auf 10,000 geschätzt werden darf. Am Sonntag, den 29. Mai, fand ein durch Chorgesänge der Springfielder und St. Louiser Studenten verschönerter feierlicher Gottesdienst statt, in welchem vor der gewaltigen, im Seminarpark versammelten Festgemeinde Prof. J. H. C. Fritz und P. G. Schüßler predigten, ersterer in deutscher, letzterer in englischer Sprache, und die gute Gabe Gottes in dieser Anstalt, ihre Bedeutung und den ihr widerfahrenen und von ihr ausgegangenen Segen ins rechte Licht des göttlichen Wortes stellten. Am Nachmittag fand ein schöner, erhebender Gesangsgottesdienst statt, in dem Mendelssohns „Lobgesang" die Hauptnummer bildete, von Hunderten von Sängern und Sängerinnen aus unsern Gemeinden gesungen. Am Montag vereinigten sich die Alumnen der Anstalt, von denen eine große Anzahl erschienen war, zu geselligen Zusammenkünften. Als eine bleibende Erinnerung an den Gedenktag wird ein Gedächtnisgebäude geplant, für das bereits rund $5000 gesammelt sind. Alle unsere Christen, die diese ihre Anstalt kennen und lieben, werden in den Wunsch einstimmen: „Hebe [aufs neue] an zu segnen; denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich", 1 Chron. 18, 27. L. F.

Der Schluß des Studienjahres in unsern Anstalten. Wenn diese Nummer des „Lutheraner" in die Hände der Leser kommt, ist auch der Schluß des Studienjahres in unsern kirchlichen Lehranstalten nahe vor der Tür oder schon da. Unsere Kandidaten reisen zum letztenmal in die Ferien, und die andern Schüler und Studenten verlassen zeitweilig ihre Anstalt, um dann im September mit neuen Kräften und neuer Lust zurückzukehren. Und doch ist auch die Ferienzeit von nicht geringer Bedeutung. Durch den Verkehr mit unsern Studenten kommen auch die Glieder unserer Gemeinden in direkte Beziehung zu unsern Anstalten. Und sie werden eine Anstalt zum Teil beurteilen nach dem Verhalten und Gebaren ihrer Zöglinge. Darum sollen alle unsere Schüler

und Studenten bedenken, daß sie auch in der Ferienzeit mit ihrer Anstalt verbunden sind, sollen ihr einen guten Namen machen und durch ihren ganzen Wandel zeigen, daß sie schon jetzt das hohe Ziel, dem sie einmal ihr Leben widmen wollen, vor Augen haben, sollen darum besonders auch der Jugend ihrer Heimatsgemeinden allewege mit gutem Beispiel vorangehen. Und wo es einmal einer in jugendlicher Unbedachtsamkeit versieht, da sage man ihm ein freundliches, brüderliches Wort der Mahnung.

In unserm St. Louiser Seminar fand der Schulschluß am 9. Juni statt. Am Abend vorher wurde in der nahegelegenen Kirche Zum Heiligen Kreuz ein feierlicher Schlußgottesdienst besonders für die Kandidatenklasse abgehalten. P. G. Chr. Barth hielt die deutsche Predigt über Ps. 119, 43, Prof. W. H. T. Dau die englische über Phil. 3, 13. 14, und der Präses der Anstalt, Prof. D. F. Pieper, entließ sodann die Kandidatenklasse ins Amt. Tags darauf, nach Schluß der Vorlesungen, fand in der Aula des Seminars eine kurze akademische Feier statt, in der D. Pieper die Schlußrede an sämtliche Studenten hielt, worauf den Kandidaten ihre Diplome und Berufe eingehändigt wurden.

In unserm Springfielder Seminar findet der Schulschluß am 16. Juni statt, aber die Kandidatenklasse erhielt ihre Diplome und Berufe schon am 30. Mai, dem zweiten Festtage des 75jährigen Anstaltsjubiläums. Bei dieser Feier hielt der stellvertretende Präses der Anstalt, Prof. L. Wessel, eine Rede über 1 Petr. 5, 2—4 in der Aula des Seminars. Zugleich wurde eine von den Alumnen der Anstalt gestiftete schöne Gedenktafel in dieser Aula enthüllt, die in geschmackvoller Ausführung die Namen der treuverdienten früheren und gegenwärtigen Lehrer des Seminars und die Jahre ihrer Wirksamkeit angibt.

Gott geleite unsere lieben Kandidaten allesamt glücklich zunächst in ihre Heimat und später an den Ort ihrer Wirksamkeit, segne sie reichlich mit seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade in ihrem verantwortungsvollen, aber auch herrlichen Amt und setze sie zu reichem Segen für viele in Zeit und Ewigkeit!

L. F.

Inland.

Missionsarbeit an den Geringsten der Brüder JEsu. Obwohl unser hochgelobter Heiland, nach Jes. 53, 12, auch die Starken zum Raube hat, das heißt, obwohl er in seiner Nachfolge auch vor der Welt angesehene, einflußreiche und hervorragende Jünger hat, so besteht die christliche Kirche doch hauptsächlich aus solchen, die vor der Welt arm, gering und verachtet sind. Was Paulus von den Christen seiner Zeit sagte, gilt für alle Zeiten: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden machte, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme", 1 Kor. 1, 26—29. Allerdings sollen wir *allen* Menschen, hohen wie geringen, das Wort Gottes sagen, wie auch JEsus selbst vor Pilatus und Paulus vor dem römischen Landpfleger Festus Zeugnis abgelegt haben. Das Evangelium ist die majestätische Botschaft und die höchste Weisheit, die es auf Erden, ja im Himmel gibt, und es gereicht allen Menschen zur größten Ehre, es durch Gottes Gnade anzunehmen. Aber wahr bleibt doch, was der Apostel sagt: „Nicht viel Gewaltige, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt." Noch heute ißt der Heiland der Sünder zumeist mit Zöllnern und Sündern. Um so wichtiger ist daher unsere Missionsarbeit nicht nur unter den Geringen, sondern auch unter den Geringsten der Brüder JEsu. Dieser Geringsten nehmen sich unsere Mitchristen unter anderm auch in der „Lutherischen Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische" zu Watertown, Wis., an. Da werden diese bedauernswerten Menschen mit großer Selbstverleugnung, vieler Mühe und edler Christenliebe treu und fleißig unterrichtet in dem einen, das auch ihnen not ist. Einen rechten Einblick in diese gesegnete Arbeit gewährt „Der Bote aus Bethesda", die Quartalschrift der Anstalt, die immer wieder davon zeugt, wie Gott auch gerade auf dieses Werk seinen reichen Segen legt. Aus der Aprilnummer dieses Blattes sei folgendes zur Ermunterung zu dieser köstlichen Missionsarbeit erwähnt. Es heißt dort:

„Im Januar hatten wir zwei Todesfälle. Florence, eine Frau von vierundvierzig Jahren, mit der Geistesfähigkeit eines Kindes von fünf Jahren, wurde uns schon vor zwölf Jahren, als die Anstalt noch in Milwaukee war, von ihrem Vater übergeben. In ihrem Leben hat sie nicht viel mehr auswendig gelernt als das Vaterunser, ‚Christi Blut und Gerechtigkeit' usw. und ‚Ich bin klein, mein Herz mach' rein' usw. Das ist nicht viel, aber das wenige, was sie gelernt hat, wurde immer wiederholt, und sie erfaßte den Inhalt dieser Worte mit ihrem ganzen Herzen. Darum war auch ihr einfältiger Kinderglaube für sie genug zur Seligkeit." Ferner: „Acht Tage hernach starb ganz unerwartet unsere Auguste im Alter von einundvierzig Jahren. Sie war eine verheiratete, von ihrem Manne verlassene Frau, die schon seit Jahren von der Barmherzigkeit ihrer Mitchristen lebte. Zu wiederholten Malen wurde sie operiert und hatte jahrelang ihre Heimat in einem katholischen Altenheim. Weil sie aber immer wieder angehalten wurde, katholisch zu werden, und ihr Seelenheil bei ihrer schwachen Erkenntnis in großer Gefahr stand, nahmen wir sie vor einem Jahre in unsere Anstalt auf. Wir hatten viel Sorge und Mühe mit ihr; wir haben noch keinen Pflegling gehabt, der beinahe ein ganzes Jahr lang so entsetzlich litt wie sie. Endlich schlief sie ganz unerwartet im Kreise der sie umgebenden Kinder in ihrem Fahrstuhl ein."

Das sind zwei Beispiele davon, wie unser Heiland an den Geringsten seiner Brüder und Schwestern Mission getrieben haben will. Vor der Welt findet solche Arbeit allerdings wenig Anerkennung, obgleich man heutzutage im allgemeinen mildtätiger und barmherziger geworden sein will als ehedem. Die Welt weiß eben für dergleichen Jammer keinen Rat. Sie hat das äußerliche Elend vor Augen, weiß aber nichts und will nichts wissen von dem noch schrecklicheren Elend, an dem die Seele leidet. So wurde denn auch jüngst im Staate Connecticut wieder die Frage erörtert, ob es nicht am besten sei, man verhülfe allen unheilbar Kranken zu einem baldigen, sanften Tod. Das bleibt schließlich der Welt die einzige Lösung der Frage, die einzige Hilfe; denn nach ihrem Dafürhalten gibt es weder einen göttlichen Richter noch eine ewige Höllenqual.

Wie ganz anders wahre Christen ihre Missio[illegible] Liebes- und Christenpflicht auffassen, zeigt der Jahresbericht des Superintendenten der Anstalt „Bethesda", in dem dieser sagt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, oder mit andern Worten, ohne unsern Heiland können wir nichts tun, was bleibenden Wert hat. Wo irgend etwas Gutes auch in unserer Anstalt ausgerichtet werden soll, überall ist die Vorbedingung des Erfolgs die, daß man die Herzen der Pfleglinge für den HErrn JEsum zu gewinnen sucht. Unser großer Haushalt kann nur so geführt werden, daß der Stärkere dem Schwächeren hilft, und jeder nach seinen Kräften mithilft zum Wohle des Ganzen. Mit unsrer Macht ist nichts getan! Alle Versuche von Angestellten, die auf eigene Weisheit und Kraft vertrauen, werden unfehlbar zuschanden, sie verlieren bald die Geduld, und nur solche, die bei ihrem Heiland Kraft suchen, sind imstande, unsere schwachen Kinder zu Menschen heranzubilden, die aus Liebe zu ihrem Heiland gerne dienen." Das ist schön geredet und ein passendes Wort, nicht nur für diese, sondern auch für alle Missionsarbeit. Wo das herrliche Werk der Mission so getrieben wird, da kann der Segen Gottes nicht ausbleiben; nicht nur der Segen über die, an denen so gearbeitet wird, son-

dern auch über alle, die so in Gottes Reich arbeiten. Dazu aber will uns Christus rechte Freudigkeit machen, wenn er spricht: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, Matth. 25, 40. J. T. M.

Die Bewährten in Christo. Im letzten Kapitel seines Römerbriefes, dem sogenannten Grußkapitel, grüßt Paulus unter andern Christen zu Rom auch den Apelles und nennt ihn dabei den Bewährten in Christo. Wer dieser Apelles gewesen ist, wissen wir nicht. Doch da Paulus besonders solche Christen nennt, die sich um die Gemeinde zu Rom besonders verdient gemacht haben, namentlich auch durch die Predigt des Evangeliums, so dürfen wir wohl mit Recht schließen, daß auch Apelles im Dienste JEsu tätig war, vielleicht gar ein Prediger gewesen ist. Paulus rühmt von ihm hauptsächlich, daß er sich in Christo erprobt habe. Er war daher nicht mehr ein junger Mann, sondern einer, der lange Jahre redlich im HErrn gearbeitet hatte. Und gerade das sollten die Christen zu Rom anerkennen und schätzen, sollten Apelles deswegen liebhaben und ihm die gebührende Ehrfurcht erweisen, sollten auch seinen Dienst nicht verachten, sondern um so höher anschlagen, da dieser Mitarbeiter am Reiche Gottes in seiner Amtswirksamkeit reiche Erfahrungen gesammelt hatte und um so besser lehren, trösten und ermahnen konnte.

Das gilt auch in bezug auf unsere älteren Prediger und Lehrer. Jeder fromme, fähige Arbeiter am Wort, einerlei ob er jung oder alt ist, ist eine edle, schätzenswerte Gabe Gottes an die Kirche. Das betont der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen“, 1 Kor. 12, 28. Und wiederum: „Und er [Christus] hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde“, Eph. 4, 11. 12. Hier weist Paulus darauf hin, daß unser Heiland, der HErr und König seiner Kirche, gerade deshalb so verschiedene Diener und Gaben gibt, damit die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Wir Christen sollen uns daher für alle Diener, die uns Gott schenkt, recht dankbar erweisen und sie in der Kirche recht verwerten, sowohl die jugendliche Kraft mit ihrem Eifer und Mut wie auch die ältere Kraft mit ihrer ruhigen Überlegung, ihrer reichen Erfahrung und ihrem reifen Urteil. Hat Christus einer Gemeinde einen jungen, rührigen Mann zum Prediger geschenkt, so soll sie wissen, daß er sein Werk durch diesen Mann unter ihnen ausrichten will, soll ihn daher wegen seiner Jugend nicht verachten. Ebenso ist aber auch dies wahr: Hat Gott einen älteren Pastor oder Lehrer auf einen Posten gestellt, so wird er nicht minder mit seiner Gnade und seinem Segen durch ihn wirken.

Hierüber schreibt ein Wechselblatt sehr fein: „Die Sucht nach jungen Pastoren ist fast schon zu einem wahren Übel geworden und hat eine doppelte Not erzeugt, eine Predigersnot und eine Predigernot: eine Predigersnot, insofern viele tüchtige, bejahrte Männer nur noch mit Mühe oder auch gar nicht mehr Anstellung finden können und müßig, meist auch hungrig, am Markte stehen müssen; eine Predigernot, da die Lehranstalten nicht genug Studenten und Kandidaten fürs Predigtamt ins Feld stellen können, weil vorausblickende junge Männer sich hüten, in einen Beruf einzutreten, der gegen sein Ende hin so trübe Aussicht bietet. — Was liegt eigentlich diesem himmelschreienden Mißverhältnis zugrunde? Warum dieses Rufen nach jungen Predigern, diese Verachtung der reiferen, erprobten Männer? Sind etwa die jungen ‚billiger‘? Gerade das Gegenteil! Oder halten sie länger aus an einer Gemeinde? Auch das nicht. Der Grund liegt tiefer. Es ist der Geist von Athen, der Geist der Neuigkeitssucht, der Äußerlichkeit, ja der Fleischlichkeit, der immer tiefer auch ins Gebiet der Kirche und der Religion eindringt. Man will eine Weile fröhlich sein in dem neuen jungen Licht, man will prasselndes, aufregendes Feuerwerk statt stetigen, heilsamen Sonnenlichts; schäumenden, gärenden Most statt geklärten, stärkenden Weins. O ihr Gemeinden, nehmt immerhin die jungen Prediger an in Liebe und Vertrauen; sie meinen es gewiß treu und geben, was sie können; niemand verachte ihre Jugend. Aber noch größerer Ehre und völligeren Zutrauens sind sie wert, wenn sie in treuem Dienst ergraut, in Gottes Prüfungsschule ausgereift sind zum vollkommenen Dienst an der Gemeinde, wie seinerzeit Moses. Seht zu, daß ihr sie dann nicht zurückstoßt und unter das Urteil des HErrn fallt: ‚Wer euch verachtet, der verachtet mich‘; sie haben nicht euch verworfen, sondern mich!“

Das ist gewiß eine beherzigenswerte Ermahnung. Steht es mit einer Gemeinde recht, so urteilt sie so: Gerade der Pastor, den uns Gott gegeben hat, ist für uns der beste Mann, den Gott selbst uns ausgesucht und geschenkt hat; den wollen wir daher hören, lieben und hochachten. Gerade die rechte Verwendung und Ausnützung der noch rüstigen und dienstfähigen älteren Kräfte ist bei dem jetzigen Mangel an Lehrern und Pastoren sehr nötig und dient dazu, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Begrüßen auch wir daher die Bewährten im HErrn, die in unserer Mitte sind, und schätzen wir sie, wie sich's gebührt, um ihres treuen Dienstes willen! J. T. M.

Ausland.

Der Papst und Irland. Der Papst hat sich ins Mittel gelegt, um in Irland Ruhe und Ordnung herzustellen. In einem Schreiben an Kardinal Logue, den Erzbischof von Irland, drückt er seine tiefe Trauer darüber aus, daß in einem christlichen Lande wie Irland so viele unchristliche Grausamkeit und Roheit an den Tag trete, und ermahnt beide Teile, Engländer wie Irländer, ihre Feindseligkeiten einzustellen und durch ein eigens dazu ernanntes Komitee den Streit schlichten zu lassen. — Dieser Rat des Papstes klingt recht schön und läßt den Papst vor der Welt in einem schönen Lichte erscheinen, nämlich als einen Friedensstifter und Wohltäter, der sehr auf die Wohlfahrt der Völker bedacht ist. Freilich weiß der Papst selbst, daß seine Vermittlung wenig Gehör finden wird, ebensowenig wie man auf ihn hörte, als er während des Weltkriegs den Nationen zum Frieden riet. Immerhin gibt ihm dies Gelegenheit, sich der Welt als Friedensapostel zu zeigen, und nicht wenige meinen daher auch, der Papst sei doch eigentlich viel besser, als man es wahr haben will. Tatsächlich ist der Papst an der ganzen traurigen Lage Irlands selber schuld, und seine Priester waren es, die vor allem das Feuer des Hasses und des Aufruhrs schürten, und zwar im Interesse Roms. Der Papst will nämlich unumschränkt herrschen, nicht nur in der Kirche, wozu er kein Recht hat, sondern auch im weltlichen Reiche, wozu er ebensowenig Recht hat. Noch heute besteht er darauf, daß, wie der Mond sein Licht von der Sonne, so auch der Staat seine Macht und Gewalt von der des Papstes habe, weshalb ihm auch eine größere Autorität zukomme als die aller Regenten auf Erden. Früher durfte es der Papst wagen, die Völker zum Aufruhr gegen die Obrigkeit zu erregen, und hat jahrhundertelang Streit, Haß und Unruhe auf der Welt angerichtet. Auch heute noch ist der Papst nicht ein Friedensapostel, sondern ein rechter Friedensstörer im Geistlichen sowohl wie im Irdischen. Daß unsere amerikanischen Zeitungen immer wieder rühmend auf des Papstes Friedensbemühungen hinweisen, zeigt, wie oberflächlich sie die Geschichte der Reformation studiert haben, und wie wenig sie wissen, was es eigentlich mit dem Papsttum auf sich habe. Mit Recht gilt auch hier das Wort Luthers: „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist.“ J. T. M.

zu seinem guten Hirten und nimmt von seiner Fülle Gnade um Gnade. Denn „bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm", Ps. 130, 7. Diese Fülle Christi und der Reichtum des göttlichen Segens in himmlischen Gütern durch Christum vertreibt allen Mangel. Darum bekennen alle Gläubigen mit David: „Mir wird nichts mangeln" und mit dem Liederdichter:

Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht.

Fürwahr, den Schafen JEsu Christi ist das Los gefallen aufs lieblichste! F. A. Fischer.

Unsere Missionen.

Wir sind wiederum in die Zeit eingetreten, wo in den weiten Kreisen unserer Synode Missionsfeste gefeiert werden. Dieselben sind unter uns so beliebt geworden, daß es kaum eine Gemeinde gibt, die nicht ein solches Fest feiert. Selbst viele kleine Predigtplätze wollen ihr jährliches Missionsfest haben. In manchen Gemeinden wird das Fest, um es recht eindrucksvoll zu machen, durch einen Vorbereitungsgottesdienst vom Ortspastor eingeleitet, während dann die Festpredigten auswärtige Pastoren halten.

Soll nun ein Missionsfest von rechtem Nutzen sein, so ist nicht nur nötig, daß über den Missionsbefehl und über die Missionsmittel gepredigt wird, sondern es muß unsern Gemeinden auch gezeigt werden, wie an diesem und jenem Orte, in diesem und jenem Lande das Wort gelaufen ist, und zwar muß bei diesen Mitteilungen vornehmlich Bezug genommen werden auf die Missionstätigkeit unserer eigenen Synode in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Dieselbe ist so reichhaltig und vielseitig, daß man in dieselbe nur hineinzugreifen braucht, um in den Missionspredigten das Interesse der Zuhörer zu gewinnen.

Von dem ersten Missionsfest der christlichen Kirche wird uns Apost. 14, 27 berichtet. Die Gemeinde zu Antiochien hatte Paulus und Barnabas ausgesandt zum Werk der Mission. Als sie dann nach vollendeter Reise wieder nach Antiochien kamen, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wieviel Gott mit ihnen getan hatte, und wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan. Auf diesem Missionsfest zu Antiochien hörten demnach die Christen, was ihre Missionare ausgerichtet hatten, und wie es ihnen ergangen war.

Es möge daher als Leitfaden für derartige Berichte bei den diesjährigen Missionsfesten hier eine kurze Zusammenstellung unserer Arbeit gegeben werden.

1. Unsere Innere Mission in Nordamerika.

Das Gebiet dieser Mission erstreckt sich über ganz Nordamerika und ist noch immer das vornehmste Arbeitsfeld unserer Synode. Im Dienst derselben stehen 650 Arbeiter, die 1400 Stationen bedienen. Die 179 Berufe für Prediger, die der Verteilungskommission dieses Jahr vorlagen, kamen fast sämtlich aus dem Bereiche dieser Mission. Da die neugegründeten Gemeinden nicht sogleich selbständig das Pfarramt erhalten können, so werden ihre Pastoren von den Distrikten unterstützt, und diese wiederum, wenn sie zu schwach sind, von der Allgemeinen Synode. Etwa eine halbe Million Dollars wird jährlich für diesen Zweck gesammelt. Diesen Sommer werden zwei neue Missionsdistrikte gebildet, nämlich der Colorado-Utah- und der Alberta- und British Columbia-Distrikt, wodurch die Anforderungen an die Kasse noch erhöht werden. Unsere Reiseprediger haben saure Arbeit zu verrichten, aber ihnen ist es nächst Gottes Gnade vornehmlich zuzuschreiben, daß unsere Synode sich so ausgebreitet hat.

Im Dienst der Inneren Mission stehen auch die Kirchbaukassen der Allgemeinen Synode und der Distrikte, da sie armen Gemeinden Gelder vorschießen für Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser. Die Allgemeine Kirchbaukasse verfügt über ein Vermögen von $759,278.31. Auch der Bestand der Distriktskassen ist nicht unbedeutend.

Die Immigrantenmission in New York und andern Häfen war ebenfalls eine Gehilfin der Inneren Mission. Wie es mit der Einwanderung werden wird, ist zurzeit noch nicht zu sagen. In den letzten Jahren war unsere Mission in New York vollauf beschäftigt mit der leiblichen Unterstützung für Europa. Auch wird nun in New York eine Seemannsmission von unserer Synode betrieben.

2. Unsere Innere Mission im Ausland.

In Südamerika hat uns Gott Arbeit zugewiesen in den beiden großen Ländern Brasilien und Argentinien. Wir sind daselbst einen großen Schritt vorwärts gekommen, indem unser College in Porto Alegre ein neues Heim bezogen hat. Im September werden 10 Kandidaten dieses Seminars ins Amt treten, so daß man hoffen darf, daß nach und nach einheimische Pastoren die Arbeit dort verrichten werden. Gegenwärtig geschieht dieselbe noch vornehmlich durch nordamerikanische Pastoren. Das College in Porto Alegre wird noch fast ganz von uns erhalten, und der Mission werden $40,000 jährlich Unterstützung gewährt. Unser dortiger Distrikt zählt 38 Pastoren, 150 Gemeinden und Stationen und 21,000 Seelen.

Unsere Beziehungen zu Europa, zumal zu Deutschland, mehren sich beständig, und es scheint, als wolle Gott uns dort viele Türen auftun. Unsere Brüder in der Freikirche haben jetzt mehr Bewegungsfreiheit als vor dem Kriege und sind fleißig daran, neue Felder zu eröffnen und die Reisepredigt nach amerikanischem Muster einzurichten. Im Elsaß begehrt man unsere Hilfe, und auch in andern Teilen Europas sind Verbindungen angeknüpft. Eine Anzahl Arbeiter sind für Europa gewonnen, auch plant unsere Kommission, in Bälde wieder einen Delegaten hinüberzusenden. Es steht nicht zu erwarten, daß große Gemeinden oder gar ganze Kirchenkörper sich uns zuwenden, aber es mag sich in Europa wiederholen, was hier in Amerika geschehen ist, daß durch treuen Dienst hin und her rechtgläubige Gemeinden gesammelt werden. Durch die großzügige leibliche Unterstützung seitens unserer New Yorker Kommission ist unsere Synode in Europa bekannt geworden.

Während letztes Jahr Prof. G. Koch aus Australien in unserer Mitte weilte, wird uns dieses Jahr der Präses unserer dortigen Glaubensbrüder, P. Th. Nickel, einen Besuch abstatten.

3. Unsere Fremdsprachigen Missionen.

In diesen Missionen stehen 16 Pastoren, die etwa 50 Stationen bedienen und in sieben Sprachen predigen. Ein Zuschuß von $12,000 jährlich ist nötig.

4. Unsere Taubstummenmission.

Dieselbe zählt gegenwärtig 12 Missionare, die neun Gemeinden und 63 Stationen in den verschiedenen Teilen unsers Landes versorgen. Die Taubstummen haben im letzten Jahre $3050.58 Gehalt aufgebracht. Ein Zuschuß von $15,000 wird erbeten. Im Juli gedenkt diese von Gott so reich gesegnete Mission ihr 25jähriges Jubiläum zu feiern.

5. Unsere Indianermission.

In Wisconsin predigen wir den Indianern auf drei Stationen. 300 Seelen stehen unter unserer Pflege. Die Kostschule in Gresham ist nun vollendet. Es werden daselbst 100 Kinder unterrichtet. Es ist ferner beschlossen, die Arbeit in der Menominee-Reservation im nördlichen Minnesota zu beginnen. Daselbst befinden sich gegen 3000 Indianer, die kirchlich verwahrlost sind. Es soll ihnen ein Missionar gesendet werden. Die jährlichen Ausgaben belaufen sich auf $12,000.

6. Unsere Judenmission.

Dieselbe befindet sich in New York, wo über eine Million Juden wohnen. Unser Missionar predigt regelmäßig am Freitagabend, besucht jüdische Familien und teilt unter ihnen Bibeln und Traktate aus. $2400 sind die jährlichen Ausgaben.

7. Unsere Heidenmission.

In Indien öffnen sich wiederum die Türen. Wir haben dort 8 Missionare, denen 120 eingeborne Gehilfen zur Seite stehen. Auf 66 Stationen wird gepredigt. 4180 Seelen befinden sich unter unserer Seelsorge. Im letzten Jahre wurden 303 Taufen vollzogen. In drei Instituten werden einheimische Gehilfen ausgebildet. In China haben wir 7 Missionare und 25 chinesische Gehilfen. 130 Taufen sind verrichtet, im letzten Jahre 49. In der Weltstadt Hankow sind 15 Schulen eröffnet, die von 358 Kindern besucht werden. Ein neues Gebiet, 350 Meilen südwestlich von Hankow, ist in Angriff genommen. Die jährlichen Ausgaben dieser Mission belaufen sich auf $95,000. Vizepräses F. Brand, der zum Missionsdirektor erwählt worden ist, weilt gegenwärtig in China und wird dort und dann später in Indien unsere Missionsfelder visitieren. Auch ist Dr. Döderlein aus Chicago von unserer Kommission beauftragt, in Indien die Hospitalarbeit, die ein bewährtes Hilfsmittel für die Mission ist, einzurichten und auf der Reise dorthin auch unser Missionsfeld in China zu besuchen. Er gedenkt, Mitte August von San Francisco abzureisen und zwei Jahre diesem Werke zu widmen. Von den diesjährigen Kandidaten sind 10 für unsere Heidenmission bestimmt.

8. Unsere Negermission.

Diese Mission, die wir in Gemeinschaft mit unsern Schwestersynoden unterhalten, zählt 46 Gemeinden und 12 Predigtstationen. 88 Personen stehen im Dienste derselben und sind in Kirche und Schule tätig. Die Colleges in Greensboro, N. C., und New Orleans, La., sorgen für Ausbildung farbiger Gehilfen. Von unserer Synode erwartet man dieses Jahr $65,000 für laufende Ausgaben. Außerdem sollte für den Bau von Kirchen und Schulen kollektiert werden.

Der gnädige Gott, der uns trotz der großen Not der Zeit unsere Missionsfelder erhalten hat, ja, neue Gebiete eröffnet, helfe uns immer brünstiger beten: „Dein Reich komme!" Er segne unsere lieben Missionare in der Nähe und Ferne und lasse sie viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! F. Pf.

Dritter Jahresbericht der Versorgungsbehörde.

über das Jahr 1920.

Teure Brüder und Schwestern im HErrn!

Sie haben uns mit der großen und wichtigen Aufgabe betraut, die alten und kranken Diener am Wort und deren bedürftige Witwen und Waisen mit dem Nötigen zu versorgen.

Wie gottgefällig und nötig dies Werk ist, zeigen uns die Worte Gottes: „Der HErr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre", 1 Kor. 9, 14; Gal. 6, 6. 7; 1 Tim. 5, 17.

Von dem Umfang und der Ausdehnung dieser Arbeit bekommen Sie ein Bild, wenn Sie bedenken, daß wir im vergangenen Jahre in Gemeinschaft mit den 22 Distriktsbehörden fast 400 Gesuche sorgfältig geprüft und 135 Professoren, Pastoren und Lehrer, 253 Witwen, 406 Kinder unter 16 Jahren, im ganzen fast 900 Personen, mit größeren oder kleineren Gaben bedacht haben. Wir haben $108,443.67 verteilt. Mancher Not haben wir durch Gottes Gnade abhelfen können, aber manche Bitte, die wir gern gewährt hätten, mußte wegen Geldmangels versagt werden.

Unsere Ausgaben in diesem Jahre werden höher sein. Warum?

1. Die Zahl der Gesuche steigt. Wir haben eine Anzahl Personen übernehmen müssen, die bisher von einzelnen Gemeinden oder aus Missionskassen versorgt wurden. Auch mußten manche, die sich bisher allein durchschlagen konnten, infolge der in vielen Dingen anhaltenden Teurung und des eingetretenen Arbeitsmangels sich an unsere Kasse wenden.

2. Wir haben dem Wunsch der Synode gemäß, daß „die Versorgung eine noch reichlichere werde" (siehe Bericht 1920, S. 165), im Vertrauen auf Gott nach reiflicher Überlegung am 1. Januar es gewagt, die sehr niedrige Durchschnittsrate um ein Viertel zu erhöhen.

Die Freude bei unsern Anbefohlenen ist groß. Manche meinten in ihrer großen Bescheidenheit, die Zulage nicht annehmen zu dürfen. Sie glaubten, es müsse ein Irrtum vorliegen, oder fürchteten, andere, die es noch nötiger hätten, müßten um ihretwillen Not leiden. Ihre innige Dankbarkeit, die sie „nicht in Worte fassen können", muß jedem, der sich an der Sammlung des Laienfonds und an der Versorgungssache überhaupt beteiligt hat, der schönste Lohn, der beste „Ertrag der Anlage" sein, zugleich aber für alle ein Ansporn, in diesem edlen Werk nicht zu ermüden.

Woher soll aber das Geld für die Mehrausgabe kommen?

Der Ertrag der zwei Millionen im L. L. L.-Kapital deckt etwa die Hälfte der Ausgaben. Für die andere Hälfte hat die Synode in Detroit durch folgenden Beschluß gesorgt: „Von den Gemeinden soll für diese Kasse durchschnittlich 20 Cents pro kommunizierendes Glied gesammelt werden." (Bericht 1920, S. 165.)

Wir möchten sonderlich die Beamten unserer Synode, die mit Finanzsachen zu tun haben, an diesen Beschluß erinnern und Sie, lieber Leser, die Glieder Ihrer Gemeinde und Ihres

Wir dürfen aber nicht nur Lehrer haben wollen und andere dafür sorgen lassen, daß sie gestellt werden. Es gibt viele Gemeinden, aus denen nie ein Lehrer hervorgegangen ist, die aber schon jahrelang die Dienste eines oder mehrerer Lehrer beansprucht haben. Und wie viele lutherische Heime gibt es, denen lutherische Gemeindeschullehrer gedient, die aber noch keinen Sohn auf das Lehrerseminar geschickt haben! Es gibt zu viele unter uns, die sich dieser Sache nicht annehmen. Wer hat denn eigentlich die Pflicht, uns mit Lehrern und Pastoren zu versorgen? Du und ich, mein Lieber. Es darf sich da keiner zurückziehen. Was wäre die Folge, wenn der Teil unter uns, der für die Beschickung der Seminare sorgt, auch so dächte wie der Teil, der nicht dafür sorgt? Wir hätten keine Pastoren und Lehrer mehr. Die lutherische Kirche würde untergehen. Nun wollen wir doch nicht den Ruin, sondern den Aufbau des Reiches Gottes. Darum wollen wir uns doch alle anstrengen und mit allem Fleiß dahin arbeiten, daß wir mehr Prediger und Lehrer bekommen, und zwar nicht nur für dieses Jahr, sondern auch schon für nächstes Jahr und die folgenden Jahre.

Dazu ist nötig erstens und vor allen Dingen, daß wir das Werk des HErrn lieben, denn daraus folgt alles andere. Hast du die Gemeindeschule und ihr löbliches Werk an den unsterblichen und teuererkauften Kinderseelen wirklich gern und lieb, so wirst du auch fleißig Gott bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, nämlich Lehrer, die das Werk der Gemeindeschule hinausführen. Ja, und bist du erst so weit gekommen, dann kannst du es auch nicht lassen, unter deinen eigenen oder anderer Leute Kindern um Knaben für die Lehrerseminare zu werben. Du nimmst jede Gelegenheit wahr, das Rechte zur rechten Zeit und am rechten Ort zu sagen, weil dich die Sache interessiert. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Hast du auch selbst keine Söhne, so versuchst du dennoch, anderer Leute Kinder für das Amt zu begeistern. Es ist offenbar, daß wir unsere Lehrerseminare füllen und in der Zukunft genug Lehrer ins Feld stellen können. Liebe zum Werk, Gebet und Fürsorge werden uns die Knaben liefern. Darum Hand ans Werk, lieber Mitchrist! Die Kirche wartet mit Schmerzen auf mehr Lehrer. „Der HErr bedarf ihrer."

Wiedergewinnung ausgetretener Lehrer. Zur sofortigen Abhilfe der Not könnte nichts besser dienen, als daß die ausgetretenen Lehrer, die noch dienstfähig sind und gegen die nichts vorliegt, was sie des Amtes etwa unwürdig machte, wieder zurückkehrten zu ihrem Beruf als Lehrer. Sie haben eine vollständige Ausbildung und Erfahrung in der Schule; zugleich können sie den Gemeinden auch in anderer Hinsicht besser dienen als etwa Lehrerinnen, nämlich als Organisten, Chorleiter usw.

Wer solche frühere Lehrer kennt, sollte sich um sie bemühen. Den Exlehrern selbst sollte die gegenwärtige Lage recht zu Herzen gehen, und sie sollten sich nicht lange bitten lassen, sondern sich selbst stellen, wenn die Liebe zum HErrn und seinem Werk an den Kindern sie treibt, ihren früheren Beruf wieder zu ergreifen.

Man melde sich bei seinem Distriktspräses und auch bei dem Unterzeichneten und lege ein Zeugnis bei.

Anstellung von Lehrerinnen. Es werden diesen Herbst der besonderen Not wegen wohl mehr Lehrerinnen angestellt werden als gewöhnlich. Gemeinden, die für das nächste Jahr eine Lehrerin gebrauchen, sowie Lehrerinnen, die bereit sind, in unsern Schulen zu dienen — das schließt Mädchen ein, die noch nicht Schule gehalten, aber eine gute Vorschulung genossen haben, wie auch männliche lutherische Lehrer in den Staatsschulen —, sollten sich in nächster Zeit bei ihren Distriktsbeamten, wie unten angegeben, melden.

Anfangs August oder etwas später möchten die Distriktsbeamten dann die in ihrem Distrikt übriggebliebenen Anfragen um Lehrerinnen oder Applikationen von Lehrerinnen an den Unterzeichneten berichten, der dann versuchen wird, unter den Distrikten auszugleichen.

Die Absicht ist, die Lehrerinnen in der Nähe ihrer Heimat anzustellen, wenn es irgendwie geht. Lehrerinnen sollten durch Pastoren oder Lehrer angemeldet und mit einem Zeugnis versehen werden. Das Zeugnis sende man gleich bei der Anmeldung.

Anfragen der Gemeinden wie die Anmeldungen der Lehrerinnen sende man an die Folgenden:

Im Iowa-Distrikt an Superintendent C. H. Seltz.
Im Nord-Illinois-Distrikt an Superintendent P. T. Buszin.
Im Nord- und Süd-Wisconsin-Distrikt an Superintendent A. A. Grossmann.
Im Michigan-Distrikt an Superintendent Fr. Meyer.
Im Westlichen Distrikt an Superintendent Theo. Kühnert.
Im Mittleren Distrikt an den allgemeinen Superintendenten, A. C. Stellhorn.
Im California- und Nevada-Distrikt an P. A. Brohm.
Im Kansas-Distrikt an Lehrer Wm. Nickel.
Im Texas-Distrikt an Lehrer E. Gutzler.
Im Süd-Illinois-Distrikt an Lehrer G. Maschhoff.

In allen andern Distrikten an den Vorsitzer der Distriktsschulbehörde oder den Distriktspräses.

Im Namen und Auftrag der Schulbehörde der Synode

A. C. Stellhorn,
525 Sanders St., Indianapolis, Ind.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Jahresschluß in unsern Anstalten. Wie in unsern Predigerseminaren, so hat nun auch in unsern andern Anstalten der Jahresschluß stattgefunden, und die Schlußfeier fand nach der in unserm Lande üblichen Weise in einem sogenannten commencement statt. In unserer ältesten Anstalt in Fort Wayne erhielt diese Schlußfeier am 10. Juni noch einen besonders festlichen Charakter. Am Abend vor derselben wurde von dem Lehrerkollegium, der Schülerschaft und der Pastoralkonferenz das vierzigjährige Amtsjubiläum des verdienten Direktors der Anstalt, Prof. M. Lücke, in der Aula gefeiert, der 22 Jahre im eigentlichen Predigtamt und nunmehr 18 Jahre im Direktorat hinter sich hat. Und am Festabend wurde im Anschluß an die Abschiedsrede bekanntgegeben, daß die Fakultät unsers theologischen Seminars in St. Louis zwei bejahrten langjährigen Gliedern des Lehrerkollegiums den Ehrentitel eines Doktors der Theologie verliehen hat, den treuverdienten Professoren J. Schmidt und F. Zucker. Der erstere trat im Jahre 1868 ins Predigtamt, diente zuerst über 25 Jahre verschiedenen Gemeinden im Michigan-Distrikt als Pastor, eine Reihe von Jahren diesem Distrikte auch als Präses, sodann der Anstalt in Fort Wayne seit 1894 erst als Direktor und dann als Professor, namentlich der Geschichte, bis er vor drei Jahren vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand trat, aber seitdem

unserm „Lutheraner“ wiederholt noch wertvolle Beiträge und Artikel geschrieben hat. Prof. Zucker erhielt seine Ausbildung in Deutschland, trat nach vollendetem Universitätsstudium als Missionar in den Dienst der Leipziger Mission in Indien, verließ diese im Jahre 1876 um des Bekenntnisses willen, kam nach Amerika und übernahm erst eine Gemeinde in Brooklyn, N. Y., und dann im Jahre 1879 erst das Direktorat und nach einigen Jahren die Professur der griechischen Sprache in Fort Wayne. Außerdem hat er unserer indischen Mission jahrelang als stellvertretender Direktor gedient. Er tritt nun auch vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand.

Außer diesen beiden Professoren hat die St. Louiser Fakultät am Jahresschluß noch vier in unserer Synode wohlbekannten und um sie in mannigfacher Hinsicht sehr verdienten Männern den Doktortitel verliehen, einmal den beiden Professoren C. Huth an unserm College in Milwaukee und H. Feth an unserm College in Bronxville. Prof. Huth trat gleich nach Vollendung seines theologischen Studiums im Jahre 1881 die Stelle als erster Professor des neugegründeten damaligen Progymnasiums in Milwaukee an und hat dieser Anstalt nun 40 Jahre ununterbrochen gedient, namentlich als Professor der griechischen Sprache und auch sonst besonders seinem Synodaldistrikt wertvolle kirchliche Dienste geleistet. Ganz dasselbe gilt von Prof. Feth, der zwar nicht ununterbrochen seit seiner Entlassung ins Amt im Jahre 1883, aber doch hauptsächlich im höheren Unterrichtswesen unserer Synode tätig gewesen ist, erst an der St. Matthäusakademie in New York, dann an dem daraus hervorwachsenden College in Hawthorne und schließlich an dem von Hawthorne nach Bronxville verlegten östlichen College unserer Synode, lange Jahre als Direktor, jetzt als Professor der griechischen Sprache. Wie diesen beiden, so wurde der theologische Doktortitel auch P. L. Hölter in Chicago verliehen, der nun nahezu 48 Jahre im heiligen Predigtamt steht und über 40 Jahre an einer unserer alten, großen Synodalgemeinden in Chicago. Auch er hat noch in andern Ämtern der Synode schätzenswerte Dienste erwiesen: als Vizepräses, als Glied des Wahlkollegiums und anderweitig. Der Ehrentitel eines Doktors der Philosophie wurde Prof. Theo. Brohm sen. zuerkannt, der viele Jahre als Professor und Direktor unsers Schullehrerseminars in Addison erfolgreich tätig gewesen ist und, trotzdem er nun im Ruhestande lebt, noch immer unserm California-Concordia-College in Oakland mit einigen Unterrichtsstunden dient.

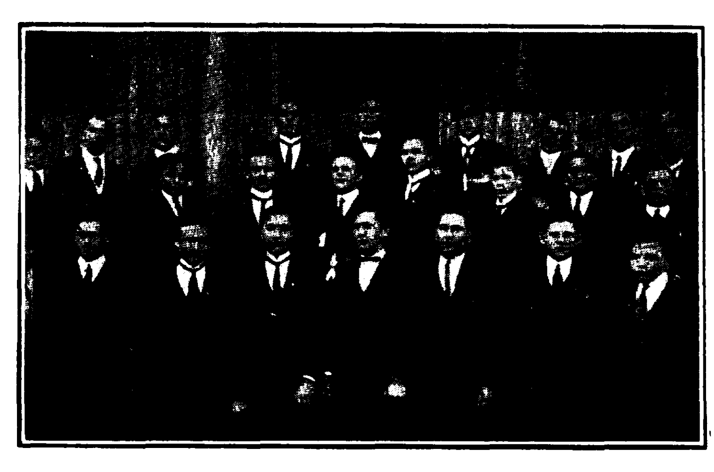
Wir alle wollen die Dienste dieser treuverdienten Männer dankbar anerkennen und nicht vergessen, was sie in ihren verschiedenen Ämtern für unsere Kirche getan haben, und der treue Gott wolle ihnen ein reicher Vergelter sein in Zeit und Ewigkeit!

L. F.

Unser Konkordia-Seminar in Porto Alegre, Brasilien. Die beiden beigegebenen Bilder werden unsere Leser interessieren. Das eine stellt unsere jüngste Konkordia in Brasilien dar, in die Professoren und Studenten vor kurzem eingezogen sind. Das Bild



Das neue Seminargebäude in Porto Alegre, Brasilien.



Die Studenten des Seminars in Porto Alegre, Brasilien.

zeigt nur das Hauptgebäude, das bisher einer wohlhabenden Besitzerin als Wohnhaus diente. Auf dem großen, schön und hoch gelegenen Platz findet sich aber noch ein gutgebauter Schuppen, der zum Teil als kleiner Lehrsaal, zum Teil als Schlafsaal für 25 Zöglinge eingerichtet ist; ferner eine Garage, die als Eßsaal und Küche benutzt wird, eine Gärtnerswohnung, die für den Hausverwalter als Wohnung eingerichtet ist, und ein Holzgebäude, das Prof. Schelp als Wohnung dient. In dem hier abgebildeten Hauptgebäude ist unten ein großer Saal als Lehrsaal für die theologischen Studenten vorgesehen, die zugleich darin ihr Studier- und Wohnzimmer mit schöner, luftiger Veranda haben; desgleichen das Konferenzzimmer der Fakultät, in dem jetzt sowohl die Schüler- als auch die Professorenbibliothek untergebracht ist. Ebenfalls unten, aber an der Rückseite des Hauses, hat die Druckerei und Setzerei des dortigen „Konkordia-Verlags“ ihre vorläufige Heimstätte gefunden. Und der Rest des Gebäudes dient dem Direktor der Anstalt, Prof. J. Kunstmann, als Wohnung. Wir entnehmen diese Mitteilungen dem „Ev.-Luth. Kirchenblatt“, das aber zugleich darauf aufmerksam macht, daß bald besondere Professorenwohnungen gebaut werden müssen, da der Raum bei der gegenwärtigen Einrichtung für Lehrer und Schüler sehr beschränkt ist. — Das andere Bild zeigt die theologischen Studenten des Seminars, von denen 10 noch dieses Jahr in Brasilien und Argentinien ins Amt treten werden.

L. F.

Aus dem Bericht eines unserer brasilianischen Pastoren: „Es ist über mein Gebiet eigentlich wenig zu sagen, einesteils, weil ja erst vor kurzem ein ausführlicher Bericht darüber gegeben worden ist, andernteils, weil nichts Aufsehenerregendes darüber zu berichten wäre. Die Arbeit geht immer ihren gewohnten Gang weiter. Wenn auch äußerlich in den einzelnen Gemeinden wenig Wachstum zu verzeichnen ist, so wird doch der kräftige Same des Wortes reichlich öffentlich und sonderlich nach dem Vermögen, das Gott darreicht, ausgestreut. Und nach des HErrn Verheißung kann das nicht ohne Frucht bleiben. Man kann auch etwas von dem Segen sehen. Die Predigtgottesdienste werden im allgemeinen in der ganzen Parochie gut besucht, die Teilnahme am heiligen Abendmahl wird stärker, die Opferwilligkeit für Gemeindehaushalt und außergemeindliche Zwecke nimmt zu, die Glieder beugen sich zumeist unter das Wort Gottes, man schafft sich Bibeln, Gebetbücher und Andachtsbücher an und führt Hausandacht ein, unser ‚Kirchenblatt‘ wird von den meisten Gliedern gehalten und gerne gelesen, auch ‚Abendschule‘-Leser sind in der Parochie wohl zwanzig und mehr — was alles wohl nicht zu berichten wäre, wenn keine Liebe zu Gottes Wort mehr da wäre.“

Zwar führt der Berichterstatter auch Schäden an, die sich noch vorfinden und in der einen oder andern Weise, in geringerem oder höherem Maße, noch jeder Gemeinde anhaften. Immerhin muß

das Gute, das Gottes Wort und Gnadengeist hier gewirkt hat, zur Freude und Dank gegen den HErrn reizen. L. F.

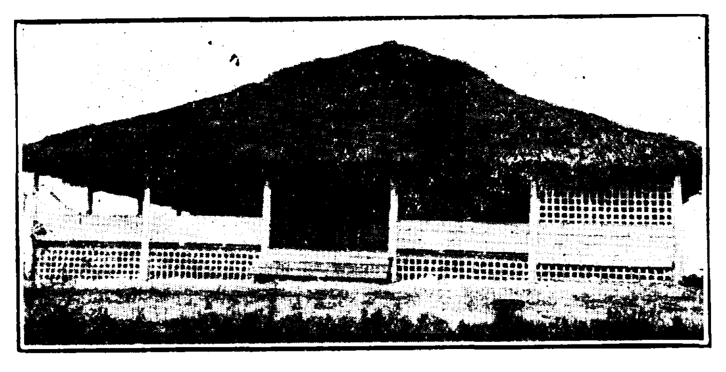
Von der Fichteninsel. Die südlichste Missionsstation unsers Südlichen Distrikts befindet sich auf der unterhalb Kuba gelegenen, zu Kuba gehörigen Fichteninsel. Eigentlich sind es zwei Missionsgebiete, das eine auf der nördlichen Seite der Insel unter deutsch- und englischredenden Weißen, das andere auf der Südküste unter



Das Kirch- und Schulgebäude auf der Fichteninsel.

dem Mischlingsvolk der Caymaneros. Gegenwärtig arbeiten dort zwei unserer St. Louiser Studenten als Vikare; doch ist für das Gebiet einer der diesjährigen Kandidaten berufen worden, dem ein Vikar zur Seite stehen wird. Einer der jetzigen Vikare, der unter den Caymaneros arbeitet, schrieb uns kürzlich:

„Glücklich preise ich mich, daß ich die Gelegenheit hatte, hier eine Zeitlang zu wirken. Mein Entschluß, hier zu vikarieren, hat mich nie gereut, wenn es einem zuweilen auch etwas einsam vorkommt. Doch ist dies Gefühl nie von langer Dauer; denn fast täglich kommt etwas Neues zum Vorschein. Wenn nichts anderes, so bietet das Meer einem einen steten Wechsel, sodann die verschiedenen Tiere, Vögel, Bäume, Früchte, das wechselvolle Klima, die verschiedene Lebensweise — alles trägt dazu bei, daß dieser Ort einem nicht eintönig vorkommt. Abgeschnitten von der andern Seite der Insel ist man allerdings. Es ist jetzt beinahe vier Wochen her, seit wir hier Nachricht durch die Post bekommen haben.



Die Missionarswohnung auf der Fichteninsel.

„Dem Anschein nach gedeiht unsere Arbeit hier auf der Südküste. Vor zwei Wochen nach dem Gottesdienst kam das Gespräch auf einen Nachfolger. Alle waren einstimmig dafür, daß sie wieder einen Lehrer für die Schule bekommen möchten, der zugleich auch die Gottesdienste leiten könne. Um dies zu befördern, verspricht die Südküste, $50 pro Monat aufzubringen. Dies ist meiner Ansicht nach sehr gut, da nur etwa 25 Familien sich hier befinden, vier darunter neun Meilen von der Schule entfernt. Mit acht Kindern habe ich die Schule eröffnet; nun hat sich die Zahl bis auf 46 vermehrt. Für das kommende Jahr sind die Aussichten geradeso gut, wenn nicht besser. Arbeit ist es freilich; doch hierin bietet sich unser Material für unsere Mission dar. Mit der Zeit wird sich unter Gottes Segen Frucht zeigen. Ein Ergebnis unserer Schule ist, daß sich einer meiner Schüler bereitgefunden hat, auf unserm College in Bronxville zu studieren. Er wird uns auf unserer Rückreise begleiten. — Die Gottesdienste werden nicht schlecht besucht, seit Weihnachten durchschnittlich von etwa 35 Zuhörern. Aufmerksame Hörer sind's, doch noch nicht sehr erkenntnisreich."

Die beiden Bilder zeigen die tropische Gegend und die sehr bescheidenen Missionsgebäude. L. F.

Unsere Missionsarbeit in den Staatsschulen für Taubstumme. Eltern trennen sich nicht gern von ihren Kindern, viel weniger von taubstummen Kindern. Dies wird aber nötig, sobald diese Kinder zur Schule geschickt werden sollen. In der Regel müssen gerade diese Kinder die Heimat verlassen, um eine Taubstummenanstalt zu besuchen. Für solche Kinder aus unsern Kreisen besteht eine ausgezeichnete lutherische Anstalt in Detroit, Mich. Hier wird diesen der höchst nötige christliche Unterricht dargeboten, und dabei erhalten sie einen trefflichen Unterricht auch in weltlichen Fächern. Diese lutherische Taubstummenschule wird gegenwärtig von 35 Kindern besucht.

Aber gibt es denn nicht viel mehr taubstumme Kinder in unsern Kreisen? Allerdings, es sind nachweisbar Hunderte solcher innerhalb unserer Synode. Wie segensreich wäre es für Kinder und Eltern, wenn diese alle unsere lutherische Schule besuchen würden! Wo empfangen sie denn ihren Unterricht? Sie besuchen meistens die Staatsanstalten, und deshalb sehen sich unsere Taubstummenmissionare genötigt, die Arbeit unter diesen Kindern in den Staatsschulen aufzunehmen. Gegenwärtig werden elf Staatsanstalten von unsern Missionaren besucht, die auf diese Weise mit 749 Kindern in Berührung kommen. Von diesen sind 393 Kinder lutherischer Eltern. Die übrigen besuchen unsere Gottesdienste mit der Erlaubnis ihrer Eltern und erhalten auch Unterricht. Mit den Kleinen wird die Biblische Geschichte, kurz und einfältig erzählt, durchgenommen. Mit zunehmendem Alter empfangen sie Katechismusunterricht, der sich auf etwa drei bis sechs Jahre erstreckt. Unter gegenwärtigen Umständen können wir nur einmal im Monat in diesen Schulen predigen und Unterricht erteilen, da jeder Missionar drei bis sieben andere Plätze zu besuchen hat, wozu weite Reisen nötig sind. Selbst um diese elf Staatsanstalten zu erreichen, werden monatlich 3000 Meilen zurückgelegt. Im letzten Jahre wurden 165 Kinder von unsern Missionaren unterrichtet, vierzig konfirmiert und eins zugleich getauft. Wir haben gewiß alle Ursache, unserm Heiland für diesen Segen zu danken.

Nun gibt es aber noch mehr Staatsanstalten für Taubstumme, im ganzen 70, die von 13,700 Kindern besucht werden. Und wir arbeiten bis jetzt nur in elf dieser Anstalten. Wie manches Kind ist da wohl noch vorhanden, das ohne christlichen Unterricht aufwächst! Gewiß sollte in allen Anstalten solche Arbeit getan werden, wenn durchaus nicht alle unsere Kinder in unsere lutherische Schule zu Detroit geschickt werden können. Der Arbeit wäre nun sehr gedient, wenn die Namen solcher Kinder von ihrem Pastor oder ihren Eltern an den Vorsitzer der Kommission für Taubstummenmission, P. A. H. Kuntz in Osseo, Minn., eingesandt würden. Ausführlichere Mitteilungen sowohl über die Arbeit in diesen Anstalten wie auch über das Werk unter den Taubstummen im ganzen Lande bringt das Blättchen *The Deaf Lutheran*, das monatlich erscheint und 35 Cents das Jahr kostet. Gewiß würde dieses Blättchen mit Interesse gelesen werden. Bestellungen sind zu senden an Rev. J. Schumacher, 650 Fuller Ave., St. Paul, Minn.

Möge der liebe Gott auch fernerhin dies unser Werk segnen und helfen, daß immer mehr Taubstummen das Evangelium vom Heiland nahegebracht werden kann! G. W. G.

Inland.

Kostet die Kirche zu viel? Ungläubige Weltkinder beklagen sich oft über die großen Summen, die für Kirche und Mission verausgabt werden, und führen dann spöttisch an, wie es in der Kirche immer heiße: Geben, geben, geben! Auch der alte Adam der Christen will manchmal mißmutig werden, wenn die Anforderungen des Reiches Gottes immer größer werden. Hierüber schreibt ein Wechselblatt: „Wenn man die ungeheuren Geldsummen erwägt, die hierzulande jährlich für sogenannte Luxusartikel, von denen die meisten entbehrt werden könnten, ausgegeben werden, und diese Summen dann mit den für kirchliche Zwecke verausgabten Summen vergleicht, so treten merkwürdige Enthüllungen zutage. Man studiere einmal genau folgende Tatsachen, die unser Bundesschatzamt in Washington neulich veröffentlichte. Die Einwohner der Vereinigten Staaten haben im letzten Jahre folgende Summen für sogenannte Luxusartikel ausgegeben: für Zuckerwerk (candy) $1,000,000,000, Kaugummi (chewing-gum) $50,000,000, Sodawasser $250,000,000, Pelzwaren $300,000,000, Parfümerien und Schönheitsmittel $750,000,000, feine Teppiche und luxuriöse Kleider $1,500,000,000, Kinos (moving-picture shows) und Theater $800,000,000, Automobile $2,000,000,000, Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak $2,100,000,000. Die Mitglieder der Troy-Konferenz (ein Teil des Staates New York) der Methodistenkirche haben im vorigen Jahre für alle kirchlichen laufenden Ausgaben und für wohltätige Zwecke durchschnittlich 21 Dollars pro Mitglied beigesteuert, die der Wyoming-Konferenz (im Staate Wyoming) 28 Dollars pro Glied. Die verschiedenen Kirchenkörper der Vereinigten Staaten zählen 42,000,000 Mitglieder. Wenn die alle durchschnittlich 23 Dollars pro Mitglied für alle kirchlichen Zwecke beitrügen, so würde das die Summe von $966,000,000 ergeben, nicht halb so viel, als was wir für Tabak allein oder für Automobile ausgegeben haben. — Solch erstaunliche Tatsachen sollte man überlegen, ehe man von Geld redet, das einen die Kirche kostet, oder ehe man zu Anfang des Jahres seinen Beitrag für kirchliche Zwecke während des Jahres zeichnet. Ohne die Kirche würde unsere Zivilisation bald zugrunde gehen, denn die christliche Religion ist das Fundament unserer Freiheit."

Dazu zwei Bemerkungen. Daß die Welt ihr Geld und Gut verschwendet, ist nicht anders zu erwarten. Die Welt sucht eben ihren Himmel auf Erden. So lautet darum ihr Wahlspruch: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Was dieser Verschwendung ferner zugrunde liegt, ist das Suchen nach Glück. Die Welt ist durch die Sünde tief unglücklich geworden. Das weiß und fühlt sie selbst bei allem Lachen und Fröhlichsein. Sie sucht aber in ihrer Blindheit das Glück nicht dort, wo es gefunden werden kann, nämlich bei dem Heiland der Welt, sondern in den sogenannten Glücksgütern, die diese Erde bietet. Da diese kein Glück geben können, weil sie sich als eitel und nichtig erweisen, sobald sie erlangt sind, so besteht das ganze Leben der Weltkinder darin, daß sie nach immer andern Glücksgütern, Vergnügungen und Lustbarkeiten jagen, sich in immer neue Sünden und Laster stürzen, die aber ebensowenig Glück spenden als die schon gekosteten. So ist das ganze Leben der Ungläubigen ein schmählicher Betrug Satans. Der Teufel treibt seinen Spott mit der Welt, indem er sie einerseits von dem wahren Glück fernhält und sie andererseits auch in dem „Glück" dieser Welt kein Glück finden läßt. Wer darum dem Teufel dient, der ist doppelt betrogen, hier wie dort.

Daß aber jener Schreiber den *Christen* dadurch Lust und Mut machen will, um so eifriger für das Reich Gottes zu geben, daß er sagt: „Ohne die Kirche würde unsere Zivilisation bald zugrunde gehen, denn die christliche Religion ist das Fundament unserer Freiheit", ist ganz verkehrt. Allerdings ist es wahr: Gott erhält und segnet diese Welt nur um seiner Kinder willen. Aber um des irdischen Segens willen, der auf die Predigt des Evangeliums folgt, predigen Christen nicht das Wort Gottes, noch unterstützen sie deswegen das Reich Christi. Christen werden nur so recht willig zum Geben für das Reich ihres Gottes gemacht, daß sie auf den Heiland hingewiesen werden, der am Stamme des Kreuzes sich selbst der Welt zum ewigen Heil geopfert hat. Nur das Evangelium von dem gekreuzigten Erlöser macht die Herzen willig, sich selbst sowie jegliches Hab und Gut in den Dienst Gottes zu stellen. Darüber schreibt Paulus: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben", Gal. 2, 20.

J. T. M.

Bibeln für graduierende Kadetten. Darüber wird berichtet: „Dr. Sidney Webster, Sekretär der American Seamen's Society, überreichte den 262 Graduierenden unserer Flottenakademie in Annapolis, Md., je eine Bibel zum Geschenk. Es war dies das neunundvierzigste Mal, daß solchen Klassen die Bibel bei den Schlußfestlichkeiten der Kadetten überreicht worden ist. Von der abgehenden Klasse verlangten 222 die protestantische und 39 die katholische Ausgabe. Nur ein einziger wollte sich mit dem Alten Testament begnügen, wahrscheinlich ein Sohn Israels."

Die Bemühungen, die Heilige Schrift, nicht nur unter den Geringen, sondern auch unter denen, die einst im Lande hohe Ehrenstellen einnehmen werden, recht auszubreiten, sind natürlich sehr lobenswert. Die Absicht, die die meisten Vereine dabei haben, ist wohl ebenfalls eine gute. Auch wird die Verbreitung der Bibel niemals ganz ohne Frucht bleiben. Doch täuscht man sich, wenn man meint, schon damit, daß man jemand eine Bibel geschenkt hat, seine Pflicht getan zu haben, oder wenn man sich davon gar zu große Erfolge verspricht. Wie mancher hat eine Bibel zum Geschenk erhalten, der sie niemals liest! Das gilt nicht nur etwa von Seekadetten, sondern auch von manchem Konfirmanden. Auch viele Familienbibeln dienen nicht dem rechten Gebrauch, werden nicht gelesen, sondern gelten nur mit als Zimmerschmuck. Kurz, wo die Bibel nicht eifrig studiert wird, da wird sie gemißbraucht; denn das will Christus sagen, wenn er befiehlt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget", Joh. 5, 39. Gemißbraucht wird aber auch die Heilige Schrift, wenn man darin nicht vor allem JEsum sucht, um durch den Glauben an ihn das ewige Leben zu erlangen. Leute, die etwa deshalb die Bibel studieren, um daraus ein gutes Deutsch oder ein gutes Englisch zu lernen, oder die, wie die Pharisäer, sich darin nur das Gesetz merken und dann durch das Gesetz selig werden wollen, haben keinen rechten Begriff davon, was Gott eigentlich damit bezweckte, daß er den Menschen sein heiliges Wort gab.

Wie wenig aber der eigentliche Zweck der Bibel, nämlich Menschen durch das Evangelium selig zu machen, gerade von unsern amerikanischen Sekten verstanden wird, zeigt der Bericht eines Wechselblattes, in welchem es heißt: „Nur drei Fünftel der Schulkinder in einer New Yorker Volksschule wußten etwas von den zehn Geboten, wie neulich eine von Distriktsanwalt Harry E. Lewis angestellte Untersuchung ergab. ‚Angenommen, daß ein gleiches Verhältnis in andern Volksschulen hierzulande zu finden wäre, hätten wir dann nicht überraschende und hinlängliche Ursache genug zu glauben, daß unser Land dem Heidentum entgegentreibt?' sagt ein katholisches Wechselblatt. Wenn wir als Protestanten und Amerikaner auch festhalten an den Prinzipien des freien amerikanischen Schulwesens und uns die denominationelle Sondererziehung fernliegt — denn das beste und erfolgreichste Mittel zur Amerikanisation unserer Einwanderer ist und bleibt vorläufig die amerikanische Freischule —, so ist's doch höchste Zeit, daß eine unparteiische [?] Bekanntschaft mit der Bibel unserm Volksschulunterricht unverzüglich beigefügt werde."

So weit der Bericht. Dazu wäre sehr viel zu sagen; wir wollen uns aber nur auf einiges beschränken. Der Bericht zeigt vor allem, wie wenig der Schreiber davon versteht, wozu die Bibel eigentlich da ist. Daß ein Kind die zehn Gebote nicht weiß, ist allerdings beklagenswert. Doch ist das noch nicht das Traurigste; das Traurigste ist vielmehr, daß ein Kind nicht weiß, daß es vor Gott ein armer Sünder ist, der allein durch den Glauben an den gekreuzigten Heiland selig wird. Eltern, die ihre Kinder aufwachsen lassen, ohne ihnen das zu sagen, begehen geradezu ein Verbrechen an ihnen; und christliche Eltern sollten ihre Kinder auch nicht in solche Schulen schicken, wo ihnen das nicht rein, klar und schriftgemäß gesagt wird. Ferner: Nicht das beweist, daß wir dem Heidentum entgegentreiben, wie das katholische Wechselblatt bemerkt, daß drei Fünftel der Schulkinder unsers Landes die zehn Gebote nicht wissen, sondern das, daß Papsttum wie Sekten das reine Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu aufs schändlichste verworfen haben. Papsttum wie Sektentum sind an sich schon wirkliches Heidentum, sofern sie lehren, daß der Mensch durch gute Werke selig wird.

Ferner: Daß unser freies amerikanisches Schulwesen aber nicht das erfolgreichste Mittel zur Amerikanisation unserer Einwanderer ist, zeigt die allseitige Klage, die über unser Schulwesen immer wieder erhoben wird. Es will unserm amerikanischen Schulwesen nicht gelingen, ordentliche Amerikaner heranzuziehen, wie sich längst hervorragende Erzieher unsers Landes darüber klar genug ausgesprochen haben. — Schließlich ist es auch nicht die höchste Zeit, daß eine unparteiische Bekanntschaft mit der Bibel unserm Volksschulunterricht unverzüglich beigefügt werde, denn das wäre sowohl unamerikanisch wie auch unvernünftig und schriftwidrig. Es wäre unamerikanisch und unvernünftig, weil das eine Vermischung von Staat und Kirche ist, eine solche Vermischung der denkenden Vernunft aber nicht entspricht; und es wäre schriftwidrig, weil sich die Heilige Schrift nicht gemißbraucht haben will. Würde der Schreiber gesagt haben: Sintemal es am Tage ist, daß unsere Jugend wie die Heiden aufwachsen, so ist es hohe Zeit, daß wir christliche Gemeindeschulen einrichten, so hätte er damit einen Rat gegeben, der sowohl amerikanisch wie auch vernünftig und schriftgemäß gewesen wäre. J. T. M.

Weibliche Verbrecher. Drei bekannte Frauen, die sich mit den einschlägigen Fragen beschäftigen, haben eingehende Untersuchungen angestellt über das Verbrechertum unter den Frauen im Staate New York: Prof. Mabel Ruth Fernald von der Staatsuniversität von Minnesota, Mary Holmes Stevens Hayes vom Laboratory of Social Hygiene in Bedford und Almena Dawley von der Pennsylvania School for Social Service. Der Gegenstand der Untersuchung war die ganze Gruppe der Frauen, die der Übertretung eines Gesetzes in den Gerichten des Staates New York schuldig befunden worden waren. Diese Frauen befanden sich in dem Staatsgefängnis in Auburn, N. Y., im New Yorker Magdalenenheim, im New York-Countygefängnis und im städtischen Zuchthaus (Workhouse) New Yorks; außerdem eine Gruppe von Frauen, die von einem Gerichtshof auf Probe gestellt worden waren. Bei der Untersuchung dieser Gruppen stellte sich heraus, daß der Prozentsatz der geborenen Amerikanerinnen, weißer und farbiger, die gefangengesetzt und schuldig befunden worden waren, ziemlich viel größer ist als ihr Prozentsatz in der Bevölkerung. Andererseits zeigte die Untersuchung, daß die verschiedenen ausländischen Frauengruppen einen geringeren Prozentsatz von Verurteilungen aufweisen, als man nach ihrem Verhältnis zur Einwohnerzahl annehmen dürfte. Dazu bemerkt ein stockamerikanisches politisches Blatt: „Diese Untersuchung zeigt, daß diejenigen, die sich mit Amerikanisierungsarbeit befassen (Americanization work), etwas von unsern Ausländern borgen sollten, um den Prozentsatz unsers einheimischen Verbrechertums zu verringern. Amerikanisierung sollte in der Heimat angefangen werden (Americanization should begin at home)." L. F.

Noch ein Wort über Logen. Da immer wieder Logen wie Pilze aus der Erde hervorschießen, so wäre es vielleicht am Platze, auf einige weniger bekannte Logen aufmerksam zu machen. Eine solche Loge sind die sogenannten Knights and Ladies of Security, die im Jahre 1892 im Staate Kansas gegründet wurde und ihren Hauptsitz in der Stadt Topeka hat. Die hervorragendsten Gründer waren Freimaurer. Als Zweck dieser Loge wird nebst geselligem Verkehr angeführt: Unterricht über die Wichtigkeit von Weisheit, Sicherheit, Schutz und Brüderlichkeit. Auch die Degree of Honor Protective Association ist eine Loge; sie ist besonders stark in Minnesota vertreten, wo sie allein über 18,000 Mitglieder zählt. Das Motto dieser Loge lautet: „Talitha, kumi" (Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!). An ihrer Spitze steht Frau Lois A. Geiser, die den klangvollen Titel Grand President of the Minnesota Degree of Honor führt. Ihre Versammlungen werden mit Gebeten eröffnet, die an „unsern himmlischen Vater" gerichtet sind. Der Name JEsus wird streng vermieden. Über ihre Religion sagt Frau Geiser: „Was unsere Lehre betrifft, so sind wir Christen, gehören aber zu keiner Sekte, da unsere Religion auf dem Prinzip der Golden Rule [Matth. 7, 12] beruht." Diese Loge ist vor allem eine Frauenloge, steht wenigstens, was die Verwaltung betrifft, ganz unter Frauenregiment, ist aber ebenso fanatisch und christusfeindlich wie alle andern Logen. — Gott wolle uns ferner in Gnaden Mut und Glauben stärken, daß wir nicht müde werden, gegen das immer weiter um sich greifende Übel des Logenwesens freudig und kräftig zu zeugen!

J. T. M.

Aus alter Zeit.

Die kurze Geschichte, die vor einiger Zeit im „Lutheraner" erschien, von einem Bauernsohn, der ein so herrliches Bekenntnis von seinem Glauben abgelegt und danach nie wieder eine Silbe hat reden können, weil der Arzt ihm um eines Leidens willen die Zunge entfernen mußte, erinnert an eine wahre Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, aus der hervorgeht, daß Gott, wenn es zu seiner Ehre dient, auch Menschen ohne Zunge reden lassen kann.

Gibbon, der bekannte englische Geschichtschreiber, der sonst immer nur spöttisch von den Wundern redet, welche die Kirchengeschichtschreiber erzählen, sagt in diesem Falle folgendes: „Der Geschichtschreiber, der diesen religiösen Streit [zwischen den Arianern, den Leugnern der Gottheit Christi, und den Rechtgläubigen] mit unparteiischen Augen ansieht, mag wenigstens ein übernatürliches Ereignis erwähnen. Tipasa, eine Kolonie Mauritaniens, sechzehn Meilen östlich von Cäsarea gelegen, hatte sich in allen Zeitaltern durch den Eifer der Einwohner für die reine Lehre ausgezeichnet. Sie wehrten sich oder flohen vor der Tyrannei der Arianer. Als ein arianischer Bischof sich der Stadt nahte, verließen die meisten Einwohner die Stadt, und diejenigen, welche Schiffe bekommen konnten, flohen nach Spanien. Der armselige Rest der Einwohnerschaft, alle und jede Gemeinschaft mit dem Eindringling meidend, wagte es, seine frommen, aber doch verbotenen Versammlungen abzuhalten. Ihr Ungehorsam reizte die Grausamkeit Hunnerichs. Ein militärischer Befehlshaber wurde von Karthago nach Tipasa gesandt. Er hieß alle Rechtgläubigen sich auf dem Marktplatz versammeln, und zur Strafe ließ er allen die rechte Hand abschneiden und die Zunge herausreißen. Aber die heiligen Bekenner redeten ohne Zunge weiter. Dies Wunder ist bezeugt von Viktor, einem afrikanischen Bischof, der zwei Jahre nach diesem Ereignis eine Geschichte hierüber herausgab."

Krankheit seine Glieder nicht gebrauchen. Ärmchen und Beinchen sind verkrümmt. Ich frage nach dem Mietpreise für das schmutzige Loch; er beträgt 37 Franken monatlich, so viel wie der Mann mit Hilfe seiner Frau in einer Woche verdienen kann. Ich lasse mir den zweiten Wohnraum noch zeigen — ein weiteres Bild des Elends. Der Raum enthält weiter nichts als eine völlig leere eiserne Bettstelle und auf dem Boden, in einer Ecke, ein wenig Seegras, das den Kindern als Lagerstatt dient. Kein Bettzeug, keine Decke zum Zudecken, nichts als einige Lumpen! Einige Kleider für die Kinder und die Frau sowie einige Lebensmittel, die ich der Familie durch eure Güte zukommen lassen konnte, haben dankbare Aufnahme gefunden.

Ein anderes Bild: Eine alte Frau von siebzig Jahren, die vor dem Kriege ohne Mangel notdürftig ihr Auskommen hatte aus den Ersparnissen, die sie als Deutsche in ihrer Heimat (Württemberg) angelegt hatte, steht infolge der Kriegsereignisse verarmt da und kann wegen der neuen Grenzfestsetzung nichts mehr aus der Heimat erhalten. Als Ausländerin hat sie auf Unterstützung durch öffentliche Mittel keinen Anspruch. Sie lebt von Unterstützung der Verwandten, deren Eigentum aber ebenfalls beschlagnahmt ist. Um den Verwandten nicht allzusehr zur Last zu fallen, verbringt sie einen Teil der Essenszeit mit Fasten. Der Überbringer einiger Lebensmittel von euren Liebesgaben, die ihr ganz unerwartet zukamen, läßt sie ausrufen: „Ein Engel Gottes bringt mir Speise in der Not."

Ein drittes Bild: In einer ärmlichen Dachwohnung ist eine junge Witwe mit vier Kindern; sie ist leidend. Ihr Mann wurde zu Beginn des Krieges auf einem Gang nach einem Nachbarort von französischen Truppen gefangen und nach Belfort ins Gefängnis gebracht. Ein Kriegsgericht verurteilte ihn als Spion zum Tode und ließ ihn erschießen. Urteil und Begründung hat die Frau bis heute nicht erhalten. Mittellos unterhält die Frau durch ihrer Hände Arbeit die Kinder; allmonatlich erhält sie eine kleine städtische Unterstützung an Geld. Sie ist eine Katholikin, aber die Liebe macht auch nicht vor Andersgläubigen halt, wenn äußere Not sie drückt; auch da heißt es: „Brich dem Hungrigen dein Brot! . . . Entzeuch dich nicht von deinem Fleisch!" Jes. 58, 7.

In einer andern ärmlichen Dachstube sitzt eine Witwe mit drei Kindern. Da ihre Hände und Füße durch Gicht gekrümmt sind, kann sie fast nichts arbeiten. Unter Schmerzen bereitet sie das dürftige Essen für die zwei Jungen von fünfzehn und sechzehn Jahren, die als Fabriklehrlinge zusammen nicht einmal einen halben Dollar täglich verdienen und damit den Lebensunterhalt für die kranke Mutter, ein noch schulpflichtiges zwölfjähriges Schwesterchen und sich selbst bestreiten sollen. Es reicht nicht fürs Essen, geschweige denn für Kleider und Schuhe. Die Dankbarkeit für die Liebesgaben bezeugen diese Kinder durch regelmäßigen Besuch unserer Gottesdienste. Damit erhalten sie neben den irdischen auch noch himmlische Gaben, nämlich die reine Lehre des lauteren Gotteswortes.

Die kirchliche Not in einer Stadt von über 100,000 Einwohnern ohne eine einzige öffentliche Kirche, in der Gottes reines Wort verkündigt wird, ist auch groß. Unser kleiner Kirchsaal in einer abgelegenen Vorortstraße kann schon jetzt nicht mehr die Zuhörer fassen. Die Armut der Gemeinde und die unerschwinglichen Preise für das Baumaterial lassen es nicht zu, daß diesem so dringenden Bedürfnis durch Schaffung eines geräumigen Kirchlokals abgeholfen wird. An die Kommission der Kirchbaukasse ist bereits eine Bitte um ein zinsfreies Darlehen ergangen. Ach, daß diese Hilfe doch recht bald käme!

Viele dankbare Herzen schlagen hier euch, liebe Glaubensgenossen, für die reichen leiblichen Gaben entgegen. Helft uns durch Erweiterung des Kirchraumes auch für Austeilung geistlicher Gaben sorgen! Gott der HErr aber lohne euch, ihr lieben Geber, in Zeit und Ewigkeit reichlich alles, was ihr zur Linderung der Not im Elsaß getan habt und durch unsere Vermittlung noch tut!

Die Richtigkeit obiger Darstellung bescheinigt

Fr. Müller,
Pastor und Mitglied der Verteilungskommission in Mülhausen.

H. Kreiß,
Mitglied der Verteilungskommission in Straßburg.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere segensreiche Missionsarbeit in West-Canada. Wie herrlich der treue Gott das Missionswerk unserer Brüder in Canada segnet, geht so recht hervor aus einem Bericht P. Wiegners über die diesjährigen Verhandlungen der Pastoren- und Laienkonferenz von Manitoba und Saskatchewan, die vom 8. bis zum 14. Juni in Southey, Sask., tagte. P. Wiegner berichtet: „Sehr wichtige Angelegenheiten lagen der Konferenz, an der sich 29 Pastoren und 29 Laien als besondere Vertreter unserer Gemeinden beteiligten, zur Beratung vor, Angelegenheiten, die Bezug hatten auf die Gründung eines eigenen Distrikts, welche, so Gott will, nächstes Jahr stattfinden soll; ferner einiges in Verbindung mit der neuen Lehranstalt, die von der Synode zu Detroit für West-Canada bewilligt wurde; endlich aber auch die Besprechung der herrlichen Missionsarbeit innerhalb unsers Kreises. Betreffs des neuen College für West-Canada wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß wir dem lieben Gott zu unendlichem Dank verpflichtet sind dafür, daß er die Herzen der Brüder auf der Synode zu Detroit willig gemacht hat, eine Anstalt zur Ausbildung von Predigern des Worts hier in Canada zu errichten. Wir sind alle der festen Überzeugung, daß es wirklich an der Zeit ist, eine solche Anstalt hier ins Leben zu rufen. Daher wurde denn auch noch von der Konferenz beschlossen, daß wir dies unser erstes College nach besten Kräften unterstützen wollen. Außerdem wurde es P. A. Rehwinkel, der als Vertreter der Aufsichtsbehörde des neuen College erschienen war, mit Freuden gestattet, dieser Anstalt das Wort zu reden und Schüler für sie zu werben.

„Von großem Interesse waren ferner die Berichte der Brüder, die im Dienste der Inneren Mission hier oben stehen. Einige berichteten über ihre einsamen Posten, dreißig bis vierzig Meilen weit von der Eisenbahn entfernt, wo wirklich armen Leuten das teure Evangelium gepredigt wird. Diese Brüder wurden besonders ermuntert, in diesem seligen Werke rüstig weiterzuarbeiten, und sollen dafür unser aller herzlichen Fürbitte zu Gott versichert sein. Andere und besser gestellte Missionsparochien aber wurden von unserm Missionsdirektor gebeten, die Hilfe der Missionskasse nicht länger als durchaus nötig in Anspruch zu nehmen, weil diese Kasse nur für arme und hilfsbedürftige Gemeinden bestimmt ist. Auf Anraten des Missionsdirektors wurde auch von der Konferenz beschlossen, für die Kasse der Inneren Mission des Distrikts in ihrer Mitte die Summe von $5000 im kommenden Jahre aufzubringen.

„Wegen der vielen dringenden Geschäfte konnte leider nicht viel Zeit auf Lehrverhandlungen verwandt werden. P. A. Bruß

legte den ersten Teil vom sechsten Kapitel des ersten Korintherbriefes aus, in dem das unbefugte Streiten seitens der Christen vor dem weltlichen Gericht gestraft wird. Übers Jahr versammeln wir uns, will's Gott, in der Gemeinde P. B. Predöhls zu Landestreu, Sask., zu unserer ersten Synodalsitzung."

Zu diesem Bericht eine Bemerkung. Es ist große Gnade, wenn Gott an irgendeinem Orte sein Evangelium predigen läßt. Noch größere Gnade aber ist es, wie auch noch viel größerer Segen, wenn Gott einem Lande christliche Lehranstalten schenkt, auf denen treue Prediger und Lehrer ausgebildet werden, die das Wort vom Kreuz verkündigen. Doppelt gesegnet sind aber die Gemeinden und Christen, die eine solche Anstalt mit Schülern wie mit Geldmitteln reichlich bedenken, denn der herrliche Gottessegen, der sich aus einer solchen Prophetenschule über alle Welt ergießt, fließt auf sie zurück. Gott segne daher auch die neue Anstalt in West-Canada und lasse sie wachsen in vieltausendmal tausend! Er stärke auch die Herzen unserer Brüder, besonders auch auf den entlegenen und schwierigen Posten, des HErrn Werk eifrig zu treiben!

J. T. M.

Der neue Bauplatz für das St. Louiser Seminar ist jetzt endgültig gekauft worden, und der Kaufbrief wurde am Samstag, den 2. Juli, zur Eintragung in der Office des County Recorder eingereicht.

J. H. C. F.

Das neue Seminar zu St. Louis. Wann wird der erste Spatenstich für die neuen Seminargebäude getan werden? Das ist eine Frage, die jetzt von verschiedenen Seiten an uns gerichtet wird. Die einzige Antwort, die wir darauf geben können, ist: So bald als möglich. Der Kaufkontrakt für die siebzig Acker Land ist ja abgeschlossen worden. Fachmänner stimmen darin überein, daß das Board of Directors unserer Synode verhältnismäßig billig gekauft hat. Der neue Seminarplatz im westlichen Teil unserer Großstadt, in der Nähe des schönen Forest-Park, wartet nun darauf, mit den nötigen Gebäulichkeiten bebaut zu werden. Unsere Synode hat den Neubau beschlossen, hat dafür eine Million Dollars bewilligt, und die Sachlage in unserm Seminar ist derart, daß der Beschluß der Synode mit Gottes Hilfe bald ausgeführt werden sollte. Es ist ja selbstverständlich, daß Monate vergehen werden, ehe die geeigneten Pläne entworfen und angenommen und die nötigen Kontrakte abgeschlossen werden können. Für das Board of Directors unserer Synode und für die Aufsichtsbehörde unsers Seminars wird es wahrlich keine Kleinigkeit sein, den Beschluß unserer Synode in rechter Weise auszuführen. Es wird das viel Zeit und Mühe und sorgfältiges Planen erfordern. Kann man mit der Vorarbeit etwa bis zum Frühjahr fertig sein? Auf jeden Fall sollten unsere Gemeinden, die das noch nicht getan haben, in den nächsten Monaten fleißig für den Neubau kollektieren, damit es an dem nötigen Geld dann nicht fehlt, wenn sonst alles so weit gediehen ist, daß man mit dem Bau beginnen könnte. Es sollte auch nicht schwierig sein, die Summe von anderthalb Millionen Dollars (eine Million für St. Louis und eine halbe Million für unsere andern Anstalten) zu kollektieren, wenn man bedenkt, daß sich diese Summe auf weit über 500,000 Glieder in unserer Synode verteilt, die Gott nicht nur mit geistlichen, sondern auch mit irdischen Gaben reichlich gesegnet hat. Es gebe nur ein jeder, was er geben kann, so wird es an dem nötigen Geld nicht fehlen. Aber — wohl gemerkt! — ein jeder sollte für diesen herrlichen Zweck das Seine tun. Kein Christ in unsern Gemeinden sollte es sich nachsagen lassen, daß er für diese so überaus wichtige Sache im Reiche seines Heilandes nichts gegeben hat. Die Liebe zu Gott und die Dankbarkeit zu seinem Heilande sollte jeden bewegen, mit großer Freude beizutragen. Gott wolle seinen Segen dazu geben!

J. H. C. F.

Warum sollen wir für unsere Anstalten große Opfer darbringen? In einer Synodalrede vom Jahre 1874, die in seinen „Brosamen", S. 453, abgedruckt ist, sagte einst der selige D. Walther: „Endlich sollten wir aber darum auch keine noch so großen Opfer scheuen, welche nötig sind, diese unsere Anstalten nicht nur zu erhalten, sondern auch von Jahr zu Jahr in aller Beziehung zu heben, in der lebendigen Überzeugung, daß Beisteuern zu diesem Zweck die nötigsten, unumgänglichsten, ersten und wichtigsten und durch Gottes Gnade am meisten Segen versprechenden Opfer sind, die wir als getaufte Christen und Lutheraner für die Kirche, das ist, für das selige Reich unsers Heilandes, dessen Genossen und von Gott bestellte Mitarbeiter wir alle sind, auf dem Altare unserer Liebe und Dankbarkeit niederlegen." Warum D. Walther also geurteilt hat, hatte er vorher ausgeführt. Da hatte er unter anderm gesagt: „Wir dürfen erstlich nie vergessen, von welcher Wichtigkeit unsere höheren Lehranstalten zur Vor- und Ausbildung von Lehrern in Kirche und Schule sind, daß nämlich von der Beschaffenheit dieser Anstalten die Zukunft unserer Kirche in diesem Lande, ihr Wohl und ihr Wehe, ihr fernerer gesegneter Einfluß oder ihre entstehende Unfruchtbarkeit, ihre weitere Ausbreitung oder ihr eintretender Stillstand, ihre Lebendigkeit oder ihre allmähliche Erstarrung, kurz, ihre Blüte oder ihr Verfall zum größten Teil abhängt." Das sind gewiß auch gerade jetzt für uns beherzigenswerte Worte. Man sieht es bei den Sekten, wie da von ihren theologischen Anstalten das Gift der falschen Lehre in die Gemeinden hineingekommen ist. Wir sollten Gott danken, daß er uns aus Gnaden viele Jahre lang rechtgläubige Lehrer auf unsern Anstalten gegeben hat und aus diesen Pastoren und Lehrer hat hervorgehen lassen, die nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort in Kirche und Schule gepredigt und gelehrt haben. Unsere Dankbarkeit soll sich nun aber auch so erweisen, daß wir gern für die Erhaltung und Hebung unserer Lehranstalten unsere irdischen Güter darreichen.

J. H. C. F.

Eine nochmalige Erinnerung dürfte in diesem Zusammenhang am Platze sein, nämlich daß wir bei der Vergrößerung und Verbesserung unsers Anstaltswesens es nicht vergessen oder versäumen, für unsere Anstalten die nötigen Schüler und Studenten zu werben. Es fehlt uns an Pastoren und es fehlt uns an Lehrern! Das war nun schon viele Jahre so. Wir können wohl in einigen Monaten oder gar in einigen Wochen einen neuen Missionsposten oder eine neue Schule gründen, aber es erfordert viele Jahre, ehe wir die nötigen Pastoren und Lehrer dafür ausbilden können. An Gelegenheit, Mission zu treiben, fehlt es wahrlich nicht. „Die Ernte ist groß!" Aber auch jetzt sind der „Arbeiter wenige". In einigen Wochen wird der Unterricht in unsern Lehranstalten wieder beginnen. Werden wir dann berichten können, daß eine große Schar neuer Schüler eingetreten ist? Laßt uns den HErrn der Ernte fleißig und inbrünstig bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! Ist es uns aber mit unserm Gebet ein rechter Ernst, so werden wir auch gern unsern Sohn dem HErrn für den Kirchendienst dargeben oder, so wir keinen haben, anderer Eltern Söhne dafür zu gewinnen suchen und, wenn nötig, ihnen die irdischen Mittel zum Studium darreichen.

J. H. C. F.

Unsere Christen lassen sich nicht umsonst bitten, wenn es gilt, die nötigen irdischen Mittel für den Aufbau des Reiches Gottes darzureichen. Dafür bietet der Missionsbericht unsers Atlantischen Distrikts wiederum ein herrliches Beispiel. Es heißt da: „Für unser Missionswerk sind die Gaben der lieben Christen unsers Distrikts in den zwei letzten Jahren reichlich geflossen. Als es schien, als ob die von der Synode in Schenectady bewilligten $14,000 für Innere Mission im Jahre 1919 nicht einkommen würden, ließ die Kommission ‚Eine dringende Bitte um größere Missionsgaben für unsern Atlantischen Distrikt' — deutsch und englisch mit beigelegten Sammelkuverten — ergehen mit dem schönen Erfolg, daß im genannten Jahre $13,921.11 für Innere Mission des Distrikts von unsern Gemeinden aufgebracht wurden.

Derselbe Satz, $14,000, wurde für das Jahr 1920 aufgestellt; und, von der Liebe zu Christo und seinem Reich gedrungen, steuerten unsere Christen $15,404.09 bei."

Unsere Gemeindeglieder wären ja keine Christen, wenn sie der Not der Kirche gegenüber ihren Geldbeutel verschließen würden. Gewiß, unsere Christen wollen, wenn sich auch in diesem Stück bei ihnen noch große Schwächen zeigen, dem HErrn ihr Geld und Gut nicht vorenthalten. Doch haben sie stets die Ermunterung und Mahnung des Wortes Gottes dazu nötig. Und noch eins! Sollen Christen für einen bestimmten Zweck geben, so sollte man es ja nicht versäumen, sie über die Sache, um die es sich handelt, recht zu unterrichten. Wie können sich denn unsere Christen für das interessieren, wovon sie nichts wissen? Aus dem angeführten Bericht unsers Atlantischen Distrikts geht denn auch hervor, daß unsere Brüder von der Missionskommission es an der nötigen Information nicht haben fehlen lassen. Sie haben zu diesem Zweck ein besonderes Blättchen in den Gemeinden verteilen lassen und schreiben es gerade auch diesem Umstande mit zu, daß es an dem nötigen Missionsgeld nicht gefehlt hat. Mögen andere ihrem Beispiel folgen! J. H. C. F.

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Ein treuer Leser unsers Blattes schickt uns ein Schriftchen zu, betitelt: „Die verschiedenen Krankheiten der verschiedenen Christen. Vom Wahrheitsforscher" und bittet um eine Beurteilung und Widerlegung im „Lutheraner". Eine brave Leserin des „Lutheraner" möchte wissen, was von dem ihr ins Haus gebrachten Werke „Tagesanbruch" zu halten sei, ob es eine richtige Auslegung der Bibel sei. Ein dritter Leser möchte erfahren, ob ein ihm vor die Tür gelegter Traktat der „Heiligen des Jüngsten Tages" wirklich von den Mormonen ausgehe; das Schriftchen scheine nach seiner Meinung gar nicht so schlimm zu sein. Und ein vierter Leser möchte Auskunft haben über die Sekte der Adventisten oder „Pilger", die in seiner Nachbarschaft ein Zelt aufgeschlagen, Wandelbilder gezeigt und „viele lutherische Christen hineingelockt" haben. Er legt auch ein adventistisches Blatt, „Deutscher Arbeiter", herausgegeben von der Pacific Press Publishing Association in Brookfield, Ill., seinem Briefe bei. Diese vier Anfragen sind innerhalb einiger Wochen an den „Lutheraner" gelangt.

Wir antworten kurz: Der „Wahrheitsforscher" ist nicht bei dem Geiste der Wahrheit, sondern bei dem Geist aus dem Abgrund in die Schule gegangen. Er wirft alles durcheinander: katholische Kirche, Evangelische Gemeinschaft, Missourisynode, Ohiosynode usw., redet lästerlich von wichtigen Artikeln unsers auf die Schrift gegründeten allerheiligsten Glaubens: von der Taufe, von der Absolution usw., und verspottet die Anhänger der biblischen Lehre von der Taufe als dem Bad der Wiedergeburt als „Wasserchristen". — Der „Tagesanbruch" oder *Millennial Dawn* ist eine der Hauptschriften der durch und durch schwärmerischen Russelliten, vor denen der „Lutheraner" schon wiederholt gewarnt hat. Sie verstecken sich hinter dem schönklingenden Namen der „Vereinigung ernster Bibelforscher", üben aber die willkürlichste Schriftverdrehung und Verfälschung. Ebenso ist der schönklingende Name „Heilige des Jüngsten Tages" nichts anderes als die beliebte Selbstbezeichnung der Mormonen; und von diesen ist es schon längst bekannt, daß ihre Sendboten durch Stadt und Land ziehen, sehr eifrig werben, wo sie meinen, Aussicht auf Erfolg zu haben, und in ihren Schriften und Traktaten sich sehr harmlos und fromm stellen.

Diese Vorfälle zeigen aber wieder, wie eifrig diese Schwärmer sind in der Verbreitung ihres Irrtums, und wie auch ihre Schriften unsern Christen ins Haus getragen werden. Die obenstehende Warnung Christi, sich vor den falschen Propheten zu hüten, ist heute noch so nötig wie jemals. Am besten ist es, wenn man jenen falschen Aposteln, die sich zu Engeln des Lichts verstellen, 2 Kor. 11, 13—15, die Tür weist und die Schriften, die sie verbreiten, ins Feuer steckt. Jedenfalls mache man seinem Pastor davon Mitteilung und bitte ihn, namentlich wenn man durch die verführerisch dargestellte Lehre irre werden möchte, um Belehrung. Denn der Pastor ist der von Gott gesetzte Lehrer der Glieder seiner Gemeinde. Er wacht über ihre Seelen, Hebr. 13, 17. Er ist mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher, Tit. 1, 9. Aber es ist auch schön und erfreulich, wenn unsere lutherischen Christen selbst gleich die Antwort geben können aus der Schrift, und wenn ihnen dabei der „Lutheraner" behilflich ist. Das ist zugetroffen bei dem Fragesteller betreffs der Adventisten. Die Adventisten verwerfen bekanntlich die Kindertaufe, halten den siebten Tag und wollen die Zeit der Wiederkunft Christi genau bestimmen. Unser Fragesteller schreibt: „Er [der Adventist] sagte, daß man Kinder nicht taufen soll; denn die wissen noch nichts davon. JEsus, unser Heiland, wurde auch erst mit 33 [?] Jahren getauft. Ich habe ihm gesagt, daß unser Heiland gesagt hat: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen ...; denn solcher ist das Reich Gottes.' Ich habe ihn schon so viel überwiesen aus der Heiligen Schrift, und er wird immer zudringlicher. Er hatte immer behauptet, daß im Jahre 1925 die Welt untergeht, daß JEsus Christus dann kommt. Da kam mir Ihr lieber ‚Lutheraner' gerade recht. Ich habe ihn ihm gegeben und sagte zu ihm: ‚Da ist es darinnen, was die armseligen Menschen wissen, wann unser Heiland kommt.' Ich habe ihm schon viele Bibelsprüche gesagt, und ich denke, er will noch immer mehr wissen. Ich habe ihn auch schon ein paarmal schroff abgewiesen."

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist", 1 Petr. 3, 15.

L. F.

Bittet den HErrn, daß er Arbeiter senden möge! Recht betrübend war es, als bei der diesjährigen Verteilung der Predigt- und Lehramtskandidaten sich nur achtunddreißig Kandidaten für die hundertundacht Lehrerberufe fanden. Nicht die Feindschaft der Welt gegen die christliche Gemeindeschule, nicht die sich immer weiter verbreitende Gleichgültigkeit in bezug auf die christliche Erziehung der Kinder ist gegenwärtig die große Gefahr, die unsern Schulen droht, sondern vor allem der Mangel an Lehrern, der in unserer Synode herrscht. Soll diesem großen Übel recht abgeholfen werden, so müssen unsere Lehrerseminare besser mit frommen, begabten und willigen Knaben beschickt werden, die sich um Christi willen mit Freuden dem hohen Berufe als Lehrer der Kleinen widmen. Solche Knaben anzuwerben, dazu ist jetzt die höchste Zeit, und das muß allseitig geschehen. Dazu gehört auch auf seiten der Eltern die rechte Liebe zur Gemeindeschule sowie wahre christliche Opferfreudigkeit. Für manche Eltern ist es freilich ein großes Opfer, wenn sie ihre Knaben in den Dienst Gottes stellen; sind es doch oft gerade ärmere Eltern, die ihre Söhne dazu hergeben. Aber wem können wir unsere Kinder besser opfern als unserm Heiland, der für uns und für sie sein Herzblut auf Golgatha vergossen hat? Und wo sind sie besser aufgehoben als dort, wo sie lehrend und predigend im Dienste des Reiches Christi stehen? Prediger und Lehrer haben auch für sich reichen Segen davon, daß sie stets Gottes Wort lernen und lehren müssen. Von Amts wegen kommt es ihnen zu, sich zu versenken in die Weisheit, die vom Himmel kommt und zum Himmel führt. So ist denn der Beruf eines Pastors und Lehrers ein unbeschreibbar herrlicher Beruf, dessen Herrlichkeit wir gar nicht genug schätzen und schildern können.

Unser Luther sagt darüber sehr fein: „Wenn du gewiß wärest, daß dein Sohn dieser Werke eines an einem einzelnen Menschen sollte tun, nämlich daß er nur e i n e n Blinden sollte sehend machen, e i n e n Toten auferwecken, e i n e Seele dem Teufel nehmen, e i n e n Menschen aus der Hölle erretten, oder

welches der eines wäre: solltest du nicht billig mit allen Freuden dein Gut daran wagen, daß er zu solchem Amte und Werke möchte erzogen werden, und vor großen Freuden springen, daß du mit deinem Gelde vor Gott ein so großes Ding hättest gestiftet? Denn was sind alle Stifte und Klöster, wie sie jetzt sind und im Brauche gehen mit ihren eigenen Werken, gegen einen solchen Pfarrherrn, Prediger oder Schulmeister? Nun siehe, dein Sohn tut solcher Werke nicht eines allein, sondern viele, ja allesamt, dazu täglich; und was das Allerbeste ist, vor Gott tut er sie; derselbige sieht sie dafür an und hält sie so teuer und hoch, wie gesagt ist, ob's gleich die Menschen nicht erkennen noch achten. Ja, wenn ihn die Welt gleich einen Ketzer, Verführer, Lügner oder Aufrührer schilt, das ist so viel besser und ein gut Zeichen, daß er ein rechtschaffener Mann ist und seinem HErrn Christo ähnlich. Mußte doch Christus selbst auch ein Aufrührer, Mörder, Verführer sein und also mit den Mördern gerichtet und gekreuzigt werden. Die Welt heiße mich einen Verführer, wie lange sie will, indes heißt mich Gott seinen treuen Diener und Hausknecht, die Engel heißen mich ihren Gesellen, die Heiligen heißen mich ihren Bruder, die Gläubigen heißen mich ihren Vater, die elenden Seelen heißen mich ihr Licht, und Gott spricht ja dazu, es sei also.

„Das ist nun genug gesagt von den Werken und Wundern, die dein Sohn tut gegen die Seelen, von Sünden, Tod und Teufel zu helfen. Über das tut er auch gegenüber der Welt eitel große, mächtige Werke, nämlich daß er alle Stände berichtet und unterweiset, wie sie äußerlich in ihren Ämtern und Ständen sich halten sollen, damit sie vor Gott recht tun; kann die Betrübten trösten, Rat geben, böse Sachen schlichten, irrige Gewissen entrichten [recht unterrichten], Frieden helfen erhalten, versöhnen, vertragen und der Werke ohne Zahl viel täglich. Wenn du gleich ein König wärest, so solltest du doch dich nicht wert lassen dünken, daß du deinen Sohn mit allem daran gewagt, zu solchem Amt und Werk geben und ziehen möchtest. Ist nicht hier dein Pfennig oder Arbeit, so du an solchen Sohn wendest, allzuhoch geehret, allzu herrlich gesegnet, allzu köstlich angelegt und besser, denn kein Königreich noch Kaisertum ist vor Gott geachtet? Auf den Knien sollte einer einen solchen Pfennig an der Welt Ende tragen, wenn er wüßte, daß er sollte daselbst so herrlich und teuer angelegt werden. Und siehe, du hast's in deinem Hause und in deinem Schoß, daran du es so herrlich kannst anlegen! Pfui und aber pfui und wieder pfui unserer blinden und schändlichen Undankbarkeit, daß wir nicht sehen, wie trefflich schönen Gottesdienst wir tun, ja, welche große Herren wir sein könnten vor Gott mit geringem Tun, dazu mit unserm eigenen Geld und Gut!

„Wiederum auch sollst du wissen, was du für Schaden tust, wo du hierin das Widerspiel tust. Denn so dir Gott ein Kind gegeben hat, tüchtig und geschickt zu solchem Amte, und du erziehst es nicht dazu, siehest allein auf den Bauch und zeitliche Nahrung, so nimm vor dich das Register, droben gestellt, und durchlauf dasselbe in seinen angezeigten guten Werken und Wundern, so wirst du sehen und finden, welch ein Frömmling und Kräutlein du bist. Denn soviel an dir ist, so entziehst du Gott einen Engel, einen Diener, einen König und Fürsten in seinem Reiche, einen Heiland und Tröster der Menschen an Leib und Seele, an Gut und Ehre, einen Hauptmann und Ritter wider den Teufel, damit du einräumst dem Teufel und förderst ihm sein Reich, also daß er die Seelen in Sünden, Tod, Hölle behält und viel mehr hinein täglich bringt und allenthalben obliegt, die Welt in Ketzerei, Irrtum, Unfrieden, Krieg und Hader bleibt und täglich ärger wird; dazu Gottes Reich, christlicher Glaube, die Frucht des Leidens und Blutes Christi, das Werk des Heiligen Geistes, das Evangelium und aller Gottesdienst untergeht und aller Teufelsdienst und Mißglauben überhandnimmt.

„Darum laß deinen Sohn getrost studieren, und sollte er auch dieweil nach Brot gehen, so gibst du unserm HErrn Gott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus schnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beide in geistlichem und weltlichem Stande.

„Darum wache hier, wer wachen kann: die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse. Ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hier sollten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die getan haben, die etliche Stipendien gestiftet haben. Das möchte ein löblich, christlich Testament sein; da hätte Gott Lust zu und Gefallen daran und würde dich wiederum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. Gott gebe uns, daß wir seinem Worte folgen zu Lob und Dank unserm lieben HErrn für sein teures Blut, für uns so mildiglich dargestreckt, und behüte uns vor dem greulichen Laster der Undankbarkeit und Vergessung seiner Wohltaten! Amen." (X, 422 ff.) J. T. M.

Was unsere Gemeinden bedenken sollten. Wie auch die innerhalb der verschiedenen Gemeinden erscheinenden Parochialblätter dazu beitragen können, daß den einzelnen Gemeindegliedern die große Prediger- und Lehrernot in der Synode recht vor Augen gemalt wird, zeigt ein hier in St. Louis von einer unserer Gemeinden herausgegebenes Blättchen. Da heißt es: „In diesen Zahlen [der zur Verfügung stehenden Predigt- und Lehramtskandidaten] liegen auch für uns dringende Mahnungen und Aufforderungen. Wir sind gerade dabei, ernstlich zu versuchen, einen neuen Lehrer für die Oberklasse unserer Schule zu gewinnen. Schon zum zweiten Male haben wir berufen. Wir werden uns glücklich schätzen können, wenn der Berufene annimmt und zu uns kommt. Unsere Gemeinde hat jetzt schon während der kurzen Zeit ihres Bestandes den dritten Pastor und ist nun bemüht, auch wenigstens den dritten männlichen Lehrer zu bekommen. Wie viele Pastoren und Lehrer aber sind in dieser Zeit aus unserer Gemeinde hervorgegangen? Alle Leser werden sich wohl sehr ernstlich besinnen müssen, ob sie auch nur einen einzigen nennen können. Es müssen mehr Pastoren und Lehrer ausgebildet werden! Unsere Christen, die fromme und begabte Söhne haben, sollten diese gern und willig für den Kirchendienst hergeben und auf unsere Anstalten schicken, damit sie dem lieben Gott in seiner Kirche als Prediger und Lehrer dienen. Wir wissen ja, daß das heilige Predigtamt und auch das Amt eines Gemeindeschullehrers von der Welt sehr gering geachtet wird und nur zu oft den Haß und die Verfolgung der Menschen zuzieht. Nicht minder wissen wir, daß man in diesen Ämtern nicht zu großem Reichtum gelangen kann. Aber das wissen wir auch, daß niemand in der Welt größeren Nutzen schafft als treue, rechtschaffene Prediger und Lehrer. Sie sind die größten Wohltäter der Menschheit. Indem Luther die Eltern ermahnt, ihre Söhne für das Predigtamt herzugeben, sagt er: ‚Es ist ja kein teurer Schatz noch edler Ding auf Erden denn ein rechter, treuer Pfarrherr oder Prediger. Denn rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die liebe Seelsorge schafft; dieselbige schafft gewißlich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führt; als, daß so viele Seelen täglich durch ihn gelehrt, bekehrt und getauft und zu Christo gebracht und selig gemacht werden und zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen, daß wohl Daniel sagt, daß die, so andere lehren, sollen leuchten wie der Himmel, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, sollen sein wie die Sterne in Ewigkeit.' O ihr lieben Christen, hört auf diese köstlichen Worte Luthers! Der liebe Gott braucht eure Söhne für den Kirchendienst! Handelt wie die Eltern des Elisa. Elisa war ein treuer und gehorsamer Sohn seiner Eltern. Er versah schon die ganze Wirtschaft seines Vaters, und sie konnten ihn zu Hause

wohl gebrauchen. Als aber der Prophet Elias zu Elisa kam und ihn aufforderte, ein Prediger zu werden, da besprachen sich seine Eltern nicht lange mit Fleisch und Blut. Sie machten keine Einwände und hielten ihren Sohn nicht von seinem Vorhaben ab, sondern nachdem sie ihn geküßt hatten, ließen sie ihn mit Freuden ziehen, daß er dem HErrn diene."

Was hier ausgeführt wird, ist wahr. Da alle Gemeinden fromme Prediger und Lehrer haben wollen und müssen, so ist es auch die Pflicht aller Gemeinden, dafür Sorge zu tragen, daß fromme Prediger und Lehrer ausgebildet werden. Da darf keine Gemeinde zurückstehen! Selbst wenn sich innerhalb der Gemeinde keine frommen und begabten Knaben finden, die studieren können, so hört damit die Pflicht der Gemeinde nicht auf. Sie kann und soll dafür sorgen, daß arme Schüler aus andern Gemeinden kräftig unterstützt werden. Solche Hilfe ist allzeit not; denn die meisten unter denen, die auf unsern Anstalten studieren, sind Kinder armer Eltern, wie das schon Luther gezeigt hat.

Hierzu bemerkt das in Chicago erscheinende Blatt „Concordia": „Und wenn du keinen Sohn hast, vielleicht hast du genug Geld, um zusammen mit andern einen Knaben aus deiner Gemeinde zu beköstigen. Es kostet $108 im Jahr. Wer einen Sohn hergibt, der bringt ein sehr großes Opfer. Andere sollten der Regel nach für die Beköstigung sorgen; denn selten kommen die Knaben aus wohlhabenden Familien. Wer zur Beköstigung beitragen kann, der sollte es als ein Kleines ansehen und es mit Freuden tun." Schließlich: „Jetzt im Juni schließen die Schulen. Jetzt ist es Zeit zu handeln! Unter allen 'drives', die wir veranstalten, welcher wäre besser und gesegneter als dieser: Im fünfundsiebzigsten Jubeljahr der lutherischen Kirche in Chicago 75 neue Schüler aus Chicago für unsere Colleges!"

Wo so allseitig gearbeitet wird, da wird der Segen Gottes nicht ausbleiben. Er selbst, der ja die Arbeiter sendet, wird gewiß viele Herzen willig machen, sich seinem Werke zu widmen. Das walte er! F. T. M.

Inland.

Lug und Trug. In der Episkopalkirche unsers Landes besteht zurzeit eine Streitfrage über die Vereinigung mit den östlichen orthodoxen (rechtgläubigen) Katholiken der Griechen und Russen. Letzten Sommer reiste Dr. J. H. Darlington, Bischof von Harrisburg, Pa., mit einigen andern seiner Gesinnungsgenossen nach Athen und schloß mit den dortigen Vertretern der griechischen Kirche Brüderschaft. Dann trat er zusammen mit den Altkatholiken und korrespondierte weiter mit den Katholiken des Ostens in Konstantinopel und im russischen Reiche. Ebenso trat er in Berührung mit der Kirche Schwedens wie mit einigen Vertretern der Staatskirche Englands. Schließlich legten die Leiter der griechischen Kirche Pläne vor zur Herbeiführung einer Vereinigung, die jetzt in der Hand der Führer der Episkopalkirche Amerikas liegen. Darlington ist aber auf heftigen Widerspruch von seiten seiner eigenen Glaubensgenossen gestoßen. Der evangelische Teil der Episkopalkirche ist entschieden gegen die Handlungsweise des Bischofs und seiner Kommission und besteht darauf, daß die Verhandlungen abgebrochen werden sollen. Man beschuldigt den Bischof, er habe den Katholiken im Osten Dinge über die Episkopalkirche mitgeteilt, die der Wahrheit entschieden widersprächen, und behauptet ferner, daß die Griechen und Russen den Bischof offenbar betrogen haben, so daß eine Vereinigung mit solchen Leuten nicht erwünscht sei. — Inwiefern Darlington die Griechen und Russen und die Russen und Griechen Bischof Darlington und seine Kommission betrogen haben, wird nicht gemeldet. Es wird sich ohne Zweifel so verhalten, daß beide Teile auf ihren Vorteil aus sind und es daher mit der Wahrheit in diesem oder jenem Stück nicht allzu genau nehmen. Den allergrößten Betrug haben aber wohl beide nicht gemerkt, nämlich den, daß es nichts als Lug und Trug ist, wenn sich Kirchengemeinschaften, die in der Lehre nicht übereinstimmen, vereinigen wollen. Eine solche Einigkeit, so schön sie auch äußerlich erscheinen mag, ist nichts als Uneinigkeit, weil man sich dabei über Lehre und Glauben hinwegsetzt. Gottes Wort allein einigt die Menschen. Alle, die das Evangelium annehmen und glauben, gehören zu der einen wahren und unsichtbaren Kirche Christi und sind aufs innigste miteinander verbunden, denn sie sind miteinander verknüpft durch das Band des einen Glaubens. Diese Einigkeit ist es, die Gott von den Menschen fordert und die auch wirklichen, ewigen Wert hat. Dagegen ist jegliche Vereinigung von Kirchen, über Lehre und Glauben hinaus, nichts als trügerischer Schein, ja die allerfeindlichste Uneinigkeit, weil sie die wahre Einigkeit zerreißt, indem sie Gottes Wort unterdrückt und nicht das ganze Gotteswort zu seinem vollen Recht kommen läßt. Luther sagt hierüber sehr richtig: „Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe, sondern dem Worte sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit. Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen; denn es heißt nicht die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, Gott, Gnade und alle himmlischen Schätze. Das wollen wir gerne tun, daß wir äußerlichen Frieden mit ihnen halten, als wir in der Welt tun müssen, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben wollen wir nichts mit ihnen zu tun haben, noch für Brüder, sondern für Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrtum wissentlich beharren, und wider sie fechten [wir] durch unsern geistlichen Kampf. Darum ist es nur ein teuflischer und betrüglicher, listiger Anlauf, so solches vorgibt und fordert, daß man solle etwas weichen und einen Irrtum zugut halten um Einigkeit willen, damit er uns sucht also listiglich vom Wort zu führen." (St. L. 9, 831. 832.) F. T. M.

Ausland.

Todesfälle unter Predigern und Lehrern. Jedes Jahr hält der Tod seine Ernte unter den Pastoren und Lehrern, und die Pastoren- und Lehrernot, die wir so schmerzlich beklagen müssen, ist auch dadurch verursacht, daß in den letzten drei Jahren so viele jüngere Arbeitskräfte aus gesegneter Wirksamkeit in Kirche und Schule gerissen worden sind. Und doch — wie verschwinden diese Zahlen, wenn man sie mit den Verlusten vergleicht, die der schreckliche Weltkrieg gebracht hat. D. H. Jordan, Professor der Theologie an der bayrischen Universität Erlangen, hat vor kurzem „Blätter der Erinnerung an die im Kriege 1914 bis 1919 Gefallenen der Universität Erlangen" veröffentlicht. Da zählt er 378 Jünglinge auf, die gefallen sind, und unter diesen studierten 114 Theologie und bereiteten sich vor auf das kirchliche Amt. Und das ist nur eine Universität von vielen. Solche Zahlen zeigen mit erschütternder Deutlichkeit, welche Opfer an Blut der männermordende Krieg gerade unter den Studierenden gefordert hat. L. F.

Erfreuliche Berichte über die Verbreitung der Bibel. Nach Angabe der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft im vergangenen Jahre etwa

fünfeinhalb Millionen von Bibeln und Teilen der Bibel verbreitet. Die gesamte Verbreitung im letzten Jahre belief sich auf mehr als achteinhalb Millionen von Bibeln und Bibelteilen. So ist die Heilige Schrift zu einem Buche geworden, das dem größten Teil der Menschheit, etwa sieben Zehnteln, in seiner Sprache zugänglich ist. Das bedeutet einen gewaltigen Siegeszug des Evangeliums! Zu den vielen Sprachen, in denen die Bibel bisher schon gedruckt worden war, sind im Jahre 1920 neun weitere hinzugekommen, so daß die Bibelgesellschaft gegenwärtig das Buch der Wahrheit in 528 Sprachen druckt. Von den neun neuen Sprachen werden zwei im bisherigen Deutsch-Ostafrika gesprochen, und Deutsche sind die Übersetzer. Gegenüber dieser Zunahme ist die Verbreitung der Bibel in einer Hauptsprache eingeschränkt worden, denn die Einfuhr deutscher Bibeln nach Australien ist von den britischen Behörden verboten worden. J. T. M.

Das Vordringen des Katholizismus. Wie uns berichtet wird, so hat das Zentrum (die römisch-katholische Partei) gegenüber der vorwiegend sozialistischen Regierung von Preußen neuerdings eine ganze Reihe von Erfolgen erzielt. So werden katholisch-theologische Professuren an den Universitäten in Berlin, Göttingen und Marburg, an denen ein wirkliches Bedürfnis kaum bestehen dürfte, errichtet. In Köln, wo an die 80,000 Evangelische leben, die erfahrungsgemäß verhältnismäßig viel mehr Kinder auf höhere Schulen schicken als die Katholiken, ist das seit 1820 als evangelisches Gymnasium bezeichnete Friedrich Wilhelms-Gymnasium, dem ausdrücklichen Wunsche der evangelischen Gemeinde zuwider, mit einem katholischen Direktor besetzt worden. Ferner wird die Kölner evangelische Garnisonkirche St. Pantaleon, in der die evangelische Gemeinde seit einem Jahrhundert Gottesdienste gehalten hat, die daher auch für den evangelischen Gottesdienst umgebaut worden ist und über der Tür den Wahlspruch zeigt: „Ein' feste Burg ist unser Gott", von der katholischen Kirche zurückverlangt. Auch sonst liest man gegenwärtig sehr viel über die Ausbreitung des Katholizismus in Deutschland. In Berlin befindet sich nun auch wieder ein päpstlicher Botschafter! Und das alles im Jahre 1921, also vierhundert Jahre nach Luthers kräftigem, furchtlosem Bekenntnis vor Kaiser und Reich, durch welches er dem Papsttum in Deutschland den Nacken gebeugt hat! Das verdankt Deutschland aber niemand anders als sich selbst. Deutschland hat das Evangelium, das Luther dort so frei öffentlich und bekenntniseifrig gepredigt hat, vielfach verworfen. In der lutherischen Landeskirche herrscht an vielen Orten nichts anderes als der gröbste Unglaube. Jetzt hat das deutsche Volk auf der einen Seite den Unglauben des Sozialismus, auf der andern Seite aber den ebenso verderblichen Unglauben des Papsttums. Gott aber wolle in Gnaden seinen treuen Kindern, die er allerorts trotz des Wütens des Satans hat und erhält, beistehen und ihnen Kraft und Freudigkeit geben zum Glauben und Bekennen!

J. T. M.

Roms Furcht vor der Bibel.

Davon zwei Beispiele:

1. Ein lutherischer Pastor hatte eine Unterredung mit einer zur römischen Kirche Abgefallenen. Dabei wurde es offenbar, mit welchen Lügen man die Arme betört hatte. Es waren zum Teil folgende: „Die Bibel ist zwar ein Buch, das gut zu lesen ist; aber sie ist nicht die göttliche Wahrheit, denn sie widerspricht sich selbst. Christus hat keine Bibel geschrieben, sondern hat Petrus und die Päpste zu seinen Stellvertretern auf Erden gemacht. Luther ist abgefallen von der katholischen Kirche, weil er heiraten wollte; die Stelle ‚eines Weibes Mann' hat er auf seine Weise verfälscht. Luther hat wohl erkannt, daß er unrecht getan hat; er hat sich selbst verflucht. ‚Es wird eine Herde und ein Hirte werden', das heißt, alle müssen katholisch werden." Außerdem wurde ihr noch eine Hauptermahnung mit angehängter Drohung gegeben. Diese lautete: „Mache die Bibel nicht zu deinem Führer, denn das stürzt dich in die Verdammnis." Diese Mahnung mußte ihr, als überaus wichtig, sehr eingeprägt worden sein. Sie hat sie während der Unterredung wohl ein halb dutzendmal wiederholt. Ja, sie behauptete sogar, dies stehe in der Bibel selbst. Es wurde ihr eine Bibel gegeben, aber sie hat selbstverständlich vergebens gesucht. — Diese Warnung vor der Heiligen Schrift geht hervor aus Roms Furcht vor der Bibel; denn wer der Bibel folgt, wird Rom gar bald den Rücken kehren.

2. Ein vormaliger römischer Priester in Belgien namens Stilmant berichtet in seiner Lebensgeschichte folgendes: „Sehr oft besuchten uns auch Missionare, die in unsern Gemeinden predigten, was aber manchmal von sehr beklagenswerten Folgen war. Sie hatten die unglückselige Weise, die Predigtstoffe unter sich so zu verteilen, daß der eine ausschließlich über die ewigen Höllenstrafen, der andere über den Tod, ein dritter über die Barmherzigkeit Gottes zu predigen hatte. Wer nun nicht bei allen Predigten zugegen war und unglücklicherweise nur die über fürchterliche Gegenstände hörte, konnte leicht in große Unruhe, in Wahnsinn oder in Verzweiflung geraten, die manchen zum Selbstmord verleitete. Ich kann versichern, daß ich Zeuge von mehr als einer solchen Tatsache gewesen bin. In einer Gemeinde wollte ein junger Mensch, den seine Sündenlast schwer niederdrückte, und der das Bedürfnis fühlte, zu Gott zurückzukehren, solche Missionspredigten mit allem Eifer befolgen. Er hörte also fünf Tage hintereinander über die Höllenstrafen und die ewige Verdammnis des Sünders predigen, geriet aber dadurch in solche Verzweiflung, daß er sich den Tag darauf an einer Eiche erhenkte.

„Indem ich von solchen Unordnungen mich umgeben sah, wuchsen meine Zweifel von Tag zu Tage. Ich hatte keinen Frieden, kein Glück und keine Ruhe mehr. Der Gedanke, daß das Heil außerhalb der römischen Kirche sein könnte, war mir jedoch ferne. Um alle Störungen und Kämpfe möglichst zu vermeiden, beschloß ich, hinfort meine Gemeinde nur in den dringendsten Fällen zu verlassen und meine Amtspflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Eine meiner Hauptaufgaben war, alle schlechten Bücher zu entfernen, unter welche ich die Übersetzung der Heiligen Schrift in der Landessprache rechnete. Dieses Buch verursachte mir sehr viel Unruhe. Mit Schmerz gewahrte ich, daß seit einigen Jahren, besonders seit der Einführung der Jahrmärkte in N., wohin sich die Kolporteure mit großem Eifer begaben, die Heilige Schrift anfing, in den Familien verbreitet zu werden. Ich dachte also nebst meinen Amtsbrüdern, ich müsse alle Anstrengungen auf diesen Punkt hin richten. Einige Tage nach einem dieser Jahrmärkte versammelten wir uns bei dem Vorsteher des Bezirks. Hier setzten wir eine Predigt auf, die den folgenden Sonntag in allen unsern Kirchen gepredigt werden sollte. Nachdem wir ziemlich lange von der Schönheit, der Vortrefflichkeit und Göttlichkeit der Heiligen Schrift gesprochen hatten, fügten wir diese Worte hinzu: ‚Wir verbieten euch die heilige Bibel in der Landessprache, denn die Kirche gebietet es; und wer der Kirche nicht gehorcht und sie nicht als eine gute Mutter ansieht, wird in Gott niemals einen Vater haben; er soll als ein Heide angesehen und aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen werden. Wir verbieten euch die heilige Bibel; denn da sie dunkel und schwer zu verstehen ist, hat die lehrende Kirche allein das Recht, sie zu erklären und ihren Sinn dem Volke mitzuteilen. Wir verbieten euch die heilige Bibel; denn sie ist nicht die Richterin in den Streitigkeiten, nicht die einzige Regel unsers Glaubens. Wir gebieten euch also zu eurem Seelenheil, uns diese Bibeln zu bringen, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollt, zu den Sakramenten während eures Lebens nicht mehr zugelassen und nach eurem Tode der kirchlichen Bestattung

beraubt zu werden.' Kaum hatte ich diese Predigt in meiner Kirche gehalten, da übergab man mir zehn Bibeln, und ich war verblendet genug, sie vor den Augen meiner Gemeinde in die Flammen zu werfen. O HErr, gehe nicht ins Gericht mit mir! Ach! ich dachte nicht, daß Gott mir einst die Gnade würde widerfahren lassen, diese göttlichen Worte selbst zu lesen und zu verstehen." L. W.

Gebet vor dem Missionsfest.

Lieber Gott, wir wollen Missionsfest feiern. Du hast uns ja dein reines Wort und Evangelium gegeben, wodurch wir die von unserm Heiland erworbene Vergebung der Sünden erlangen, und hast uns befohlen: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Du hast uns also das Missionswerk aufgetragen. Dazu soll denn auch unser Missionsfest helfen. So mache uns denn willig, zum Missionsfest zu kommen. Segne unsere Prediger, daß sie uns unsere Sünde, deine Gnade und Christi Wohltaten recht vorhalten und uns zur Ausübung deines Missionsbefehls ermuntern. Gib uns auch aufmerksame Herzen, daß wir dein Wort gern annehmen und, getrieben von der Liebe zu dir und den Brüdern, das Werk der Seelenrettung eifrig betreiben. Mache uns willig, von unserm irdischen Gut, einem unverdienten Segen, reichlich zu geben. Gib auch den Missionaren Freudigkeit, auch unter großen Schwierigkeiten und in Mühe und Arbeit ihr Werk fleißig und unverzagt zu betreiben. Laß deine Engel sie auf allen ihren Wegen begleiten. Laß sie offene Türen und willige Aufnahme ihrer Predigt finden. Ja, laß dein Wort laufen und wachsen und dein Reich gegründet und ausgebreitet werden. Und wenn wir einst in den Himmel kommen, so laß uns dort viele finden, die durch unsern geringen Dienst errettet und zur Seligkeit gebracht worden sind. Da wollen wir dann mit ihnen uns freuen und dich in Ewigkeit loben und preisen. Amen.

Neue Drucksachen.

Sermons on the Catechism. Vol. III: *The Lord's Prayer.* By *Robert Emory Golladay, D. D.* Lutheran Book Concern, Columbus, O. 457 Seiten 5×8, in Leinwand mit Gold- und Deckeltitel gebunden. Preis: $2.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Verfasser, ein bekannter Pastor der Ohiosynode, hat schon zwei Bände Katechismuspredigten diesem Bande vorausgehen lassen, einen über die zehn Gebote und einen über den Glauben. Den zweiten haben wir zu Gesichte bekommen und haben in ihm eine im ganzen gute, lehrhafte, praktische, anziehende Darstellung gefunden. Der vorliegende Band, soweit wir darin gelesen haben, zeigt dieselben Vorzüge. Es ist gewiß beachtenswert, daß ein so stattlicher Band von 32 Predigten über das dritte Hauptstück des Katechismus erscheint, und man kann nur wünschen, daß andere dem Verfasser in diesem Stücke nachfolgen. Es ist ganz gewiß englischen wie deutschen Gemeinden nötig, in den Lehrgehalt des Katechismus durch Predigten darüber eingeführt zu werden. Und der Verfasser hat diesen Band, wie sich bald erkennen läßt und wie er auch in der Vorrede hervorhebt, mit besonderer Liebe und — fügen wir hinzu — mit gutem Geschick bearbeitet. Die Predigten sind vielleicht etwas lang, aber ganz gewiß nicht langweilig. L. F.

How I Tell the Bible Stories to My Sunday-School. By *M. Reu, D. D.* Rendered into English by *H. Brueckner, A. M.* Vol. 2. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 485 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.75.

Dies schon vor einiger Zeit erschienene Werk des bekannten Theologen der Iowasynode, der mit besonderer Vorliebe und auch mit besonderem Geschick auf dem Gebiete des Jugendunterrichts arbeitet, bringt 47 biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament im Anschluß an das Kirchenjahr, alle zur Darbietung in der Sonntagsschule. Einige Karten und Bilder sind beigegeben, und die Ausstattung ist gefällig. L. F.

Der Verlag der Ev.-Luth. Mission in Leipzig läßt uns folgende Schriften zugehen:

Aus der Mappe eines indischen Missionars. Bilder und Gedanken für besinnliche Leute von R. Frölich. 22 Seiten 5½×8½. Preis: M. 2.

Afrikanische Charakterköpfe. Unsers Heilandes schwarze Handlanger. Mit Titelbild. 56 Seiten 5×7½. Preis: M. 3.

Unser Aseri. Ein afrikanisches Stilleben. Von Else Oldewage. 15 Seiten 5×7½. Preis: M. 1.

Beiträge zur Volksmission. Von Missionar Artur Fehlberg. 1. Heft: „Welche Religion hat recht?" 2. Heft: „Wie stellt sich der moderne Mensch zu JEsus?" 15 und 16 Seiten 5½×8. Preis: Je M. 1.

Der genannte Verlag gibt schon seit Jahren Missionsliteratur größeren und kleineren Umfangs heraus, und die Hefte, die uns zu Gesicht gekommen sind, gehören mit zu dem Besten, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiete veröffentlicht worden ist. Die Sachen sind geschickt geschrieben, anschaulich, nüchtern, frei von ungesunder Schwärmerei. Das gilt auch von den vorliegenden Schriften. Nr. 1 bringt allerlei Kapitel aus der Tamulenmission, erzählt von eingebornen Missionsarbeitern, von der alten Missionsstadt Trankebar und anderm. Nr. 2 und 3 führen in die vom Weltkriege bis auf den heutigen Tag so schwer getroffene afrikanische Mission und erzählen gerade auch aus der Kriegszeit. Nr. 4 und 5 sind Frucht einer ausgedehnten Volksmissionsarbeit, die der Verfasser im Dienste der Leipziger Mission betreibt. Die beiden Schriften behandeln Fragen, die jetzt in Deutschland im Vordergrund des Interesses stehen, und setzen sich mit den modernen Irrtümern auseinander, freilich ohne immer den genauen, richtigen Ausdruck zu treffen, und manchmal auch in einer etwas zu hohen Sprache. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. C. Welp in der Gemeinde zu Campbell Hill, Ill., unter Assistenz der PP. Härtling, E. Koch und W. Koch von P. J. C. Lohrmann.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. W. H. Medler in der St. Paulusgemeinde zu McAllen, Tex., unter Assistenz P. Birkmanns von P. H. J. Lüker.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: P. E. H. Voß in der Gemeinde zu Monitor, Mich., unter Assistenz der PP. Schinnerer, Lübke, Rutkowsky und Zeile von P. H. Voß.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. J. Wagner in der Gemeinde in Town Almen und am Abend in der St. Petrigemeinde zu Riverside, Wis., von P. J. Janssen. — P. P. Heinke in der Zionsgemeinde zu Pine City, Minn., von P. J. Möbius. — P. C. Lilie in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Van Meter, Iowa, unter Assistenz P. Starkes von P. H. Schmidt. — P. C. Grahn in der Calvary Church, Baltimore, Md., unter Assistenz der PP. Burhenn, Engelbert, W. Holls, Obermeyer, Röhm und Weinbach von P. C. J. Götte. — P. M. C. Stoppenhagen in der Immanuelsgemeinde bei Hallettsville, Tex., von P. H. C. Biermann.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: P. O. Kretzmann in der Dreieinigkeitsgemeinde bei Egypt Mills, Mo., von P. E. C. Schutt. — P. W. C. Schrader in der Immanuelsgemeinde zu Pensacola, Fla., unter Assistenz P. Bartlings von P. H. M. Hennig.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche: Am 2. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde zu McAllen, Tex. (P. H. J. Lüker). Prediger: PP. Birkmann und Medler.

Pfeifenorgeln: Am Trinitatissonntag: Der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lockport, N. Y. (P. H. Meier). — Am 4. Sonnt. n. Trin.: Der St. Johannesgemeinde zu Ottertail, Minn. Prediger: PP. Wm. Eifert und Theo. Heine (englisch).

Glocken: Am 3. Sonnt. n. Trin.: Der St. Johannisgemeinde (zwei) zu Pembroke, Ont. (P. H. Landsky). Prediger: P. Hahn und Student W. Biesenthal.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Lockport, N. Y. (P. H. Meier), das 50jährige. Prediger: PP. Löber, Hemmeter und Frettholo. — Die Zionsgemeinde zu Hoffenthal, Sask., Can. (P. P. Wiegner), das 25jährige. Prediger: PP. Dommann und Böhnke. — Am Pfingstmontag: Die Gemeinde zu Blueberry, Alta., Can. (P. F. H. Müller), das 10jährige der Kirchweihe. Prediger: PP. Eberhardt und Elling.

Konferenzanzeige.

Die Gemischte Immanuelskonferenz von St. Louis und St. Charles County, Mo., versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 4. August zu Wellston, Mo. (P. T. F. Walther). Arbeiten: Katechese: P. Drewes (P. Buchschacher). Inspiration: P. Marzinski. Predigt vor-

fortan in der Taubstummenmission verständig sparen wollen, dann muß es in diesem Stücke geschehen. Im vergangenen Jahre haben wir allein für Miete $3246 ausgeben müssen, weil wir an den meisten Plätzen, wo unsere Mission festen Fuß gefaßt hat und Missionare ansässig sind, noch keine Kapelle und Pfarrwohnung haben. Wir haben solche gegenwärtig nur in Chicago, Milwaukee und Minneapolis. Jeder kann selbst leicht ausrechnen, wieviel wir in Zukunft an Miete sparen werden, wenn wir danach trachten, etwa im Laufe des nächsten Jahrzehnts an jedem Ort, wo ein Taubstummenmissionar stationiert ist, einen bescheidenen Bau aufführen, der Kapelle und Wohnung unter **einem** Dach in sich schließt und der dann fürderhin nicht von der Synode, sondern von der Ortsgemeinde instand gehalten wird. Der Bau in Seattle wird einschließlich des sehr günstig gelegenen Grundstücks nur etwa $9000 kosten.

Das Board of Directors billigt diesen Plan und hat der Taubstummenkommission dringend geraten, von den Christen unserer Synode hinfort nicht besondere Kollekten für Kapellenbauten zu erbitten, sondern die Kosten für solche Bauten dem allgemeinen Budget für Taubstummenmission einzuverleiben. Daher berichten wir hiermit, daß wir vom 1. Juli 1921 bis zum 1. Juli 1922 für die Taubstummenmission $30,000 nötig haben.

Teure Mitchristen! Es ist der Wunsch der Synode, daß am 12. Sonntag nach Trinitatis in allen Gemeinden der Synode eine Kollekte für die Taubstummenmission erhoben werde. Gedenkt um JEsu willen der Taubstummenmission! Wie herrlich hat der HErr in den vergangenen Jahren diese Mission gesegnet! O daß doch **jede** Gemeinde ihm dafür in diesem Jahre ein für ihre Verhältnisse besonders reiches Dankopfer darbrächte! Gott walt's!

Im Namen und Auftrag der Taubstummenkommission

A. H. Kuntz.
Joh. Huchthausen.

Zur kirchlichen Chronik.

Für den Neubau in St. Louis und für unsere andern Anstalten wird wohl in allen unsern Gemeinden jetzt fleißig kollektiert. Es sollte auch wahrlich nicht schwerhalten, die nötige Summe, die auf der Synode vor einem Jahr bewilligt worden ist, nämlich $1,500,000, aufzubringen. Vor einem Jahr hat auch die Ohiosynode beschlossen, für ihre Anstalten $1,000,000 zu kollektieren, und nun wird berichtet, daß von dieser großen Summe in der Ohiosynode bereits über $700,000 gesammelt sind. Die Ohiosynode zählt aber nur etwa 175,000 Glieder, während wir 600,000 haben. Es sollte daher bei uns verhältnismäßig leichter sein, die für unsere Zwecke nötige Summe zu sammeln. In einem Bericht über den Erfolg, den die Ohiosynode hatte, berichtet das „Kirchenblatt": „Die Summe ist allerdings eine sehr große, aber wo Begeisterung für die Arbeit und Willigkeit in den Gemeinden ist, läßt sich auch Großes erreichen. Und die sind offenbar vorhanden. Daher sind die Sammlungen bisher auch sehr erfolgreich gewesen." Wir möchten nun auch gerne bald unsern Lesern berichten, daß die von unserer Synode bewilligte Summe einbezahlt ist. Nicht ist es uns dabei etwa um Großtuerei zu tun — Gott bewahre uns davor! —, sondern darum ist es uns zu tun, daß das Werk Gottes unter uns keinen Schaden leide. Unser Board of Directors darf den Bestimmungen der Synode gemäß den Neubau in St. Louis nicht eher beginnen, die sonst nötigen Bauten an unsern andern Anstalten nicht eher aufführen und die nötigen Reparaturen nicht eher machen lassen, bis das nötige Geld vorhanden ist. Wenn jedes der 600,000 Abendmahlsglieder, die wir haben, sich an dieser Sammlung beteiligt, dann wird es nicht nur keinem zu viel, sondern es wird auch nicht lange dauern, bis unser Kassierer die ganze Summe in Händen hat. Daran sollen wir es aber nun nicht fehlen lassen, nämlich, jedem in unsern Gemeinden Gelegenheit zu geben, sich an der Sammlung für unsere Anstalten zu beteiligen. Mit der Liebe Christi können auch die Herzen für diese so wichtige Sache erwärmt werden.

J. H. C. F.

Professor Dau reist nach Europa. Als bei Gelegenheit der Verteilung der diesjährigen Kandidaten das Präsidialkollegium sich hier in St. Louis versammelte, wurde die Frage besprochen, ob unsere Synode nicht etwa einen Vertreter nach Europa zur Einsichtnahme in die dortige kirchliche Lage senden sollte. Daraufhin hat unsere Kommission für Innere Mission im Ausland Prof. W. H. T. Dau gebeten, diese Europareise zu unternehmen. Nachdem ihm von der Aufsichtsbehörde für diesen Zweck etwa sechs Monate Urlaub gegeben worden war, hat er sich dazu bereit erklärt und wird, wenn diese „Lutheraner"-Nummer in die Hände unserer Leser gelangt, sich wohl auf der Reise befinden. Mögen unsere Brüder und Schwestern seiner in ihren Gebeten gedenken, damit der HErr der Kirche seinen Segen zu dieser wichtigen Sache gebe!

J. H. C. F.

„Euer Exempel hat viele gereizet." Wie es in unserer Synode auch nicht an besonderem Mut und Eifer für Christi Reich und Wort fehlt, zeigt folgendes Beispiel. Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Zionsgemeinde zu Boswell, Ind., ein fröhliches Fest. An dem Tage wurde nämlich ihre neue Kirche dem Dienste Gottes geweiht. Fünf Familien, sieben stimmberechtigte Glieder, bilden diese Gemeinde, die auf eigene Kosten ihr nettes Gotteshaus errichtet und bezahlt haben. Weil die dortige Parochie ein hoffnungsreiches Missionsfeld ist, so will das Gemeindlein seinen eigenen Pastor berufen und sich auch der Synode anschließen. Noch immer aber bewahrheitet sich das Wort, das einst Paulus an die Korinther schrieb: „Euer Exempel hat viele gereizet", 2 Kor. 9, 2.

J. T. M.

Unsere Heidenmission. Das folgende Bittschreiben bezüglich unserer Mission in Indien und China ergeht an alle Gemeinden und wird hier nachdrücklich und kräftig unterstützt. Der Vorsitzer der betreffenden Kommission, P. R. Kretzschmar, bittet um sofortige Abhilfe. Er schreibt:

„Wir alle wissen, daß unser Heiland auch für die Heiden, die noch nichts von ihm gehört haben, sein Blut und Leben geopfert hat, und wir alle tragen Verantwortung und haben Befehl, ihnen die seligmachende Kunde von ihrem Heiland zu bringen. Das tun wir, wenn auch leider nur noch in geringem Umfang, in Indien und China. Die Türen stehen weit offen. Scharenweise sind Heiden bereit, unsere Missionare zu hören; sie bitten sogar um Unterricht, und viele Heidenkinder sammeln wir in unsere Missionsschulen.

„Wie flehentlich haben Missionare und Missionsfreunde den HErrn der Ernte um die so dringend nötigen Arbeiter gebeten! Die Bitte ist erhört. Zehn Kandidaten sind der Heidenmission zugewiesen und haben Freudigkeit, den Beruf anzunehmen. Ein Arzt geht noch diesen Herbst nach Indien. Zwei Krankenpflegerinnen rüsten sich, in die Arbeit einzutreten, ebenso auch drei Lehrerinnen. Wir hoffen noch immer, auch für China einen Arzt und eine Krankenpflegerin zu finden.

„Die Anforderungen an die Missionskasse steigen damit gewaltig. Des sind wir froh und danken Gott. Aber nach den letzten Abrechnungen hatte die Heidenmission eine Schuld von über

$14.000. Das sei Gott geklagt! Sollte nicht jede Gemeinde und jeder Christ gern und reichlich beisteuern, um der Not recht bald abzuhelfen und die Kasse für Heidenmission zu füllen?"

Mögen alle Gemeinden diese Bitte beherzigen und der Not nach Kräften abhelfen! Gerade jetzt, da wir wieder unsere Missionsfeste feiern, bietet sich hierzu eine feine Gelegenheit.

J. T. M.

Die Arbeit unserer Brüder in Argentinien. Hierüber berichtet P. C. F. Trünow, wie folgt: „Die Ev.-Luth. Pastoralkonferenz von Argentinien tagte vom 2. bis zum 6. März inmitten der Gemeinde P. C. F. Trünows zu San Juan, Entre Rios. Alle Pastoren der Konferenz waren zugegen, neun an der Zahl. Am Donnerstagmorgen fand die erste eigentliche Sitzung der Konferenz statt. In einer kurzen Ansprache wies der Vorsitzer, Vizepräses A. Kramer, unter anderm hin auf die Arbeiternot in unserer Mission hierzulande und auf die Schwierigkeit, neue Arbeiter für dieses Feld zu gewinnen. Allerdings, die Arbeit ist recht schwierig und erfordert große Opfer und Selbstverleugnung. Und wir haben viele Feinde, die unser Werk hindern: die Sekten und Schwärmer und die falschen Brüder von außen, sodann Gleichgültigkeit und das Erkalten der Liebe unter den eigenen Gliedern. Und doch hat Gott seinen Segen nicht vorenthalten, sondern auch hier sein Werk gelingen lassen. Wir sollen daher den Mut nicht sinken lassen, sondern stets daran denken, daß wir in des HErrn Weinberg arbeiten, und daß diese Arbeit nach des HErrn Verheißung nie vergeblich ist. Alle Glieder der Konferenz wurden ermuntert, treu und fest zu bleiben und mit Gottes Kraft und Hilfe fleißig weiterzuarbeiten. — P. A. C. Wächter wurde vom Vorsitzer im Namen der Konferenz willkommen geheißen. P. Wächter hat seine Arbeit im Mai 1920 hier angetreten und bedient Merou, Entre Rios und Umgegend.

„P. A. Kramers Arbeit, eine Exegese über Pauli Brief an Titus, wurde verlesen und eingehend besprochen. Die Vormittagssitzungen wurden dieser Arbeit gewidmet.

„Schon auf der Konferenz in Villa Alba im vorigen Jahre wurde der Gedanke angeregt, eine Lehranstalt in Argentinien zu errichten, hauptsächlich zur Ausbildung von Lehrern. Alle Glieder der Konferenz schienen mehr oder weniger sich dafür zu interessieren. Die Folge davon war, daß der Sekretär gebeten worden war, ein Schreiben an den Ehrw. Präses Pfotenhauer zu richten, um dessen Meinung und Rat einzuholen. Präses Pfotenhauer, so hörten wir nun, meinte, daß der Plan, eine Lehranstalt zu bauen, noch verfrüht und Urdinarrain auch nicht der geeignete Platz für eine Anstalt sei, eher schon Buenos Aires. Die Konferenz sah dies auch ein; aber der Gedanke soll keineswegs aufgegeben werden, denn alle Glieder der Konferenz sind jetzt von der Notwendigkeit einer Lehranstalt für Argentinien fest überzeugt. Einstweilen soll nach Kräften gearbeitet werden, unser Seminar in Brasilien möglichst zu heben. Allerdings werden wohl hier in Argentinien verhältnismäßig wenige Schüler für das Seminar in Brasilien gewonnen werden, aus dem einfachen Grunde, weil diese Anstalt zu weit entfernt liegt.

„In Verbindung mit dem Anstaltsbau kam auch die Schul- und Lehrerfrage zur Sprache. Das Schulkomitee berichtete, daß für die Territorien Erlaubnis, unsere Schulen weiterzuführen, erwirkt worden sei. In Entre Rios scheint die Lage noch immer am schwierigsten zu sein. Doch hoffen wir, daß es auch hier mit der Zeit gelingen wird, die Schwierigkeiten zu überwinden. — Auch die Lehrerfrage bildet noch immer große Schwierigkeit für unsere Kirche. Aus Nordamerika bekommen wir keine Lehrer, aus Brasilien ebensowenig, da dort keine mehr ausgebildet werden, und hier haben wir noch keine Anstalt, wo wir solche ausbilden könnten. Man sah schließlich ein, daß der schwierigen Lage nur so einigermaßen abgeholfen werden könne, daß die Pastoren selbst durch Privatunterricht begabte christliche Lehrer heranbilden.

„Mit der spanischen Arbeit konnte bisher aus Mangel an Arbeitern noch nicht begonnen werden. Diese Arbeit soll aber doch so bald als möglich in Angriff genommen werden. Zu dem Zwecke werden auch Luthers Kleiner Katechismus und die lutherischen Formulare für Amtshandlungen von einigen Gliedern der Konferenz ins Spanische übersetzt.

„Am Sonntag, den 6. März, fand vormittags der Pastoralgottesdienst und nachmittags ein besonderer Gottesdienst statt. Die Pastoralpredigt hielt P. C. Wolf, die Beichtrede P. K. Günther. Die Pastoren sowie eine Anzahl Gemeindeglieder nahmen am heiligen Abendmahl teil. Nachmittags predigte P. G. O. Kramer. In beiden Gottesdiensten trug der Gemeindechor einige Psalmen vor. — Am Montag reisten alle frisch und munter und mit neuem Mut in ihren Wirkungskreis zurück. Die nächste Konferenz findet, so Gott will, inmitten der Gemeinde P. G. O. Kramers statt.

„P. K. Günther, der seit Oktober 1915 der argentinischen Mission treu gedient hat, kehrt noch im Verlaufe dieses Jahres nach der Heimat zurück, um nach kurzer Ruhepause dem HErrn der Kirche weiter zu dienen. Betrübten Herzens sagen wir ihm Lebewohl und wünschen ihm auch für seine weitere Arbeit Gottes reichen Segen. — Ihr Christen in der Heimat, vergeßt nicht, den HErrn der Ernte zu bitten, daß er uns weiter neue Arbeiter in dies so wichtige Feld senden möge! Gedenket unser in euren Gebeten!"



Glieder der Pastoralkonferenz von Argentinien.
Stehend, links nach rechts: C. Wolf, C. Trünow, H. Gehrt, B. Ergang.
Sitzend: K. Günther, G. O. Kramer, A. Kramer, A. C. Wächter.
(P. C. E. Schutt war schon abgereist.)

Gewiß wollen wir gerne tun, worum unser lieber Bruder bittet. Unsere Mitchristen, woimmer sie im Dienste unsers Heilandes stehen, mögen dessen versichert sein, daß ihrer in den herzinnigen Gebeten vieler Tausende von missionsfreudigen Kindern Gottes tagtäglich gedacht wird. J. T. M.

Viel zu klein und doch noch Raum! In einem unserer Lokalblätter aus dem fernen Westen wird von einem Missionsprediger folgendes berichtet: „Eine Anzahl derer, die sich für den Gottesdienst am Trinitatissonntag einfanden, mußte stehen. In dieser Gegend wohnt eine große Anzahl Lutheraner. Wären bei jedem Gottesdienst alle, die in der lutherischen Kirche getauft und konfirmiert worden sind, zugegen, dann wäre das Schulhaus, in dem unsere Gottesdienste abgehalten werden, viel zu klein." Das ist nun leider nicht nur im Westen der Fall, sondern auch sonst in unsern Gemeinden und auf den Missionsgebieten. In vielen

Fällen ist es sogar so, daß, wenn alle, die noch Glieder der Gemeinde sind, jeden Gottesdienst besuchen würden, die Kirche sie nicht alle fassen könnte. — Das sollte uns nun zweierlei zu bedenken geben: einmal, daß wir immer wieder unsere Christen zum Kirchenbesuch ermuntern müssen, denn es ist das ein bedenkliches Zeichen, wenn sich Christen dem Einfluß des Wortes Gottes, der öffentlichen Predigt, entziehen; und zum andern, daß wir es ja nicht versäumen sollen, denen nachzugehen, die in unserer lutherischen Kirche getauft und konfirmiert worden sind, sie aber bereits verlassen haben. Nimmt man sich der ersteren fleißig an, dann wird mancher bei der Kirche erhalten werden, der nachher schwer oder gar nicht wieder für die Kirche gewonnen werden kann. Christen sollten es unter sich an der nötigen Ermahnung und Ermunterung nicht fehlen lassen. Wir sollen unsers Bruders Hüter sein. So will es der HErr haben. J. H. C. F.

Auf Reisen.

Calgary, Alberta, Canada, 4. Juli 1921.

„Man muß nur warten können, dann werden einem alle Wünsche erfüllt", pflegte eine alte, nun schon seit Jahren in Gott ruhende Pfarrfrau ihren Kindern zu sagen, wenn diese allerlei Wünsche äußerten. Diese Pfarrfrau gehörte zu den Müttern unserer Synode, die mit ihrem auch schon längst heimgegangenen Manne die schweren Anfangszeiten vor sechzig und siebzig Jahren durchgemacht, manches Opfer für den HErrn und sein Reich gebracht, sich mancher Mühe und Arbeit in kirchlichem Interesse unterzogen hatte. Als ich sie vor einer Reihe von Jahren zum letztenmal traf, lag eine seltene Zufriedenheit auf ihren Zügen. Sie genoß allgemeine Verehrung und Liebe, hatte einen schönen, ruhigen, friedlichen Lebensabend, wurde getragen von der Liebe ihrer Kinder, und wenn ich mich recht erinnere, wiederholte sie auch damals ihr Lieblingswort mit der Bemerkung, daß ihr nur noch ein Wunsch übrigbleibe, und der werde ihr wohl auch bald erfüllt werden: aus dieser Welt zu scheiden und daheim zu sein bei dem HErrn.

An dieses Wort der alten Pfarrfrau mußte ich denken, als ich mich zur Reise rüstete. Seit Jahren war es mein Wunsch gewesen, einmal die Küste des Stillen Ozeans besuchen und die kirchlichen Verhältnisse dort aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zweimal war es schon nahe daran, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte, und beide Male kam etwas dazwischen. Ich mußte immer wieder warten. Nun aber geht doch auch dieser Wunsch hinaus. Der California- und Nevada-Distrikt hat mich durch seine Beamten freundlich eingeladen, seine Synodalversammlung zu besuchen und dabei die Lehrverhandlungen zu leiten. Und so bin ich jetzt auf der Reise nach California. Aber auf Umwegen, und auf ziemlich großen Umwegen. Wie im Fluge ging's durch Illinois, Wisconsin, Minnesota, North Dakota und Montana, und heute bin ich hier oben in Alberta, Canada. Diese Umwege sind freilich nur möglich infolge besonderer Vergünstigungen mehrerer Eisenbahnen, besonders der Great Northern Railroad, Vergünstigungen, die mir unser unermüdlicher und geschickter Eisenbahnsekretär, P. E. G. Nachtsheim, erwirken konnte. Ich glaube, nicht alle in unserer Synode wissen, wieviel unsere Synode und namentlich die Mission im Nordwesten unsers Landes seinen und seiner Gehilfen Bemühungen verdankt. Ich habe es auch nicht gewußt, bis ich es jetzt gesehen und von unsern Missionsleitern und Missionaren gehört habe.

Aber warum dieser Umweg nach dem nordwestlichen Canada und dann, wenn alle Pläne hinausgehen, noch über die Staaten Washington und Oregon nach California? Das sind eben große, wichtige Missionsgebiete unserer Synode. Seit 27 Jahren war ich dabei beteiligt, gerade für das canadische Missionsfeld alljährlich bei der Kandidatenverteilung die neuen Missionare auszuwählen. Manch einer derselben hat mir dann im Laufe der Jahre davon mündlich oder schriftlich erzählt. Auch ist im „Lutheraner" oft darüber berichtet worden. Dieses Missionsgebiet selbst einmal etwas kennen zu lernen, die Missionare, die auf diesem schwierigen Gebiet arbeiten, die zum größten Teil frühere Studenten unsers St. Louiser Seminars sind, wiederzusehen, von ihrer Arbeit, von ihren Freuden und Leiden zu hören, war mir zu verlockend und interessant. Wenn der große englische Dichter einmal einen seiner Helden sagen läßt, daß er in nichts sich so glücklich fühle als in der Erinnerung an seine guten Freunde, so darf wohl auch ein Lehrer an einem unserer Seminare bekennen, daß es ihm eine ganz besondere Freude ist, wenn er wieder mit seinen früheren Studenten, die nun im Amte stehen, zusammentrifft und von ihrer Tätigkeit und ihren Erfahrungen hört. Und wenn er bedenkt, daß es ihm vergönnt gewesen ist, in achtundzwanzig Jahren über 1800 Predigtamtskandidaten mit ausbilden zu helfen und ins Amt entlassen zu dürfen, so ist die Freude um so größer, daß er nun auf dieser Reise und auf den Versammlungen, die er dabei besuchen kann, nicht nur einzelne, sondern Dutzende auf Dutzende seiner früheren Studenten wieder einmal sehen und sprechen darf. Da er während dieser Reise nur wenig für den „Lutheraner" schreiben kann, halten es ihm die lieben Leser desselben vielleicht zugute, wenn er statt dessen ihnen etwas von seiner Reise und von dem, was er auf derselben gesehen und gehört hat, berichtet.

In Illinois, Wisconsin und auch in Minnesota ist der Schreiber schon oft gereist und kennt einigermaßen Land und Leute. In St. Paul konnte er gerade noch dem letzten Sitzungstage des Minnesota-Distrikts beiwohnen und etwas von der von Gott so reich gesegneten Missionsarbeit dieses Distrikts mit anhören, des Distrikts, der bisher unser größter Missionsdistrikt war, der nun aber, nachdem schon vor Jahren North Dakota, South Dakota und Montana abgezweigt worden waren und eigene Distrikte gebildet hatten und jetzt auch die riesigen nordwestlichen canadischen Provinzen Alberta, British Columbia, Manitoba und Saskatchewan teils dieses Jahr, teils nächstes Jahr, je zwei und zwei, selbständige Distrikte werden, zum ersten Male in seiner Geschichte auf die Grenzen des Staates Minnesota beschränkt sein wird. Die Synode in St. Paul tagte in dem neuen, schönen und wirklich sehr zweckmäßig eingerichteten Lehrgebäude unsers dortigen College, mit dem unsere ganze Synode sehr zufrieden, ja, auf das sie stolz sein kann. Von St. Paul reisten mit mir zwei junge Missionare, der westlichste Missionar unserer Synode in Vancouver, B. C., und unser nördlichster Missionar in Waterhole, Alberta, der 360 Meilen von seinem nächsten Amtsnachbar in Edmonton entfernt ist. Sie wußten so mancherlei von ihren Erfahrungen zu berichten, und wir in den östlichen und mittleren Staaten können uns kaum in die Entfernungen recht finden, die sie auf ihren Missionsreisen zurückzulegen haben. Die Reise, die zwei Tage und zwei Nächte dauerte, führte uns erst durch die fruchtbaren, schön gedeihenden Getreidefelder des westlichen Minnesota und des östlichen und mittleren North Dakota. Oft fuhr auch der Zug direkt durch Städte und Orte, in denen wir Gemeinden haben. Aber anders wurde es im westlichen North Dakota, in Montana und im südlichsten Teil von Alberta. Da herrscht große Trockenheit; mancherorts ist infolgedessen das Land ungeeignet zum Ackerbau und öfters auch zur Viehzucht. Und doch wohnen überall Menschen, auch Lutheraner, Glaubensgenossen, die von uns kirchlich bedient werden. Ich habe mehr als einmal gedacht: Wenn unsere lutherischen Farmer in den Staaten, die ich näher kenne: in Illinois und Wisconsin, in Missouri und Michigan, in Iowa und Nebraska, einmal durch diese Gegenden kämen und sähen, wie reich der liebe Gott sie im Irdischen in ihren Gebieten segnet, selbst in den Jahren, in denen sie einmal eine geringere Ernte haben, während in diesen Gebieten öfters drei, vier und fünf Jahre hinter-

einander Mißernten stattfinden, sie würden ganz anders in die nun wieder stattfindenden Missionsfestkollekten legen, nicht dollarweise, sondern zehn-, zwanzig-, fünfzig-, hundertdollarweise. Dazu müßte sie die Dankbarkeit bewegen. Ich habe nur selten überall solche Freude und Dankbarkeit wahrgenommen über einen schönen Regen, der nach langer Trockenheit gefallen war, wie hier.

Von Alberta, der Mission daselbst und der Synode hier in Calgary, will's Gott, das nächste Mal. L. F.

Unser Missionsnetz in China.

Über unsere gesegnete Missionsarbeit in China schreibt der Direktor unserer Heidenmission, P. Friedr. Brand, wie folgt:

„Am vergangenen Sonntag, den 1. Sonntag nach Trinitatis, hatten wir hier in Hankow unsern ersten gemeinschaftlichen Gottesdienst aller Christen unserer Missionsstationen. Der Tag wird unsern lieben Missionaren und ihren kleinen Gemeinden gewiß unvergeßlich bleiben. Aus den geringen Anfängen vor acht Jahren ist bereits ein nettes Christenhäufchen geworden. Nach bescheidener Schätzung waren nicht weniger als eintausend Menschen beisammen. Das waren zum allergrößten Teile noch Heiden, doch waren sie durch Angehörige, die unter dem Schalle des Wortes in unsern Missionsstationen stehen, herbeigeführt worden. Unter den Teilnehmern waren wohl fünfhundert Kinder, die in unsern Schulen unterrichtet werden. Leider sind auch unter diesen nur sehr wenige den Christen zuzuzählen, doch stehen alle in christlichem Unterricht.

„Herrlich und ergreifend war es, als die versammelte Menge unter der Führung der Schulkinder ‚Nun jauchzt dem HErren, alle Welt' sang. Und als nachher das Kriegs- und Siegeslied der lutherischen Kirche ‚Ein' feste Burg ist unser Gott', aus dem Munde der chinesischen Menge erschallte, wollte es mir fast zu eng ums Herz werden. Der HErr hat gewiß großen Segen zur Arbeit unserer lieben Brüder gegeben. Unsere Arbeit steht ja, mit dem Maßstab anderer Missionen gemessen, noch in ihren ersten Anfängen. Äußerlich geht alles noch in großer Schwachheit zu. Und doch ist Grund zu herzlichem Danke vorhanden. Das Wort unsers Gottes hat Wurzel gefaßt. Es hat seine allmächtige, wiedergebärende Kraft auch hier geoffenbart. Dafür wollen wir Gott von Herzen danken.

„Ich redete über Röm. 1, 16. Missionar L. Meyer verdolmetschte meine Ansprache. Missionar E. L. Arndt schloß sich dann mit einer Predigt über Eph. 3, 8 ff. hieran an. Auch zwei Missionshelfer kamen zu Worte. Nach dem Gottesdienst wurde eine photographische Aufnahme der Knaben, Mädchen und Erwachsenen vorgenommen.

„Ganz freiwillig übernahmen die Christen der einen Station Missionar Meyers die Unkosten der Herrichtung des Versammlungsorts. Dieser war ein alter Lagerraum, fast möchte man sagen ein Schuppen. Aber der HErr selbst mit seinen heiligen Engeln war gewiß nach seiner Verheißung zugegen, wodurch der geringe Raum zu einem herrlichen Tempel verwandelt wurde. Allerdings nur Augen des Glaubens konnten das erkennen.

„Hier in Hankow ist von andern Missionsgesellschaften bereits seit langen Jahren missioniert worden. Diese haben im Laufe der Zeit großenteils passende, manche sogar prunkvolle, Lokale für ihre Zwecke hergerichtet. Wir wohnen mit unsern Schulen und Kapellen immer noch in gemieteten Räumen, die zum Teil gar zu ärmlich und ungenügend, ja bisweilen sogar gesundheitsschädlich sind. Das kommt daher, daß unsere lieben Missionare teils auf große Sparsamkeit sehen, teils aber auch daher, daß die Beschaffung passender Lokale mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir werden nun aber doch mit großem Ernste die Beschaffung geeigneter Versammlungsräume für unsere Schulen und Kapellen in ganz besondere Erwägung ziehen müssen. Auch sind wir überzeugt, daß unsere lieben Christen in der Heimat, wenn sie sehen könnten, wie gar primitiv hier gearbeitet worden ist, uns ermuntern würden, doch ja unsere eigenen bescheidenen Räume für Schule und Gottesdienst zu errichten.



Photographische Aufnahme aller erwachsenen Christen unserer Missionsstationen in China nach dem gemeinschaftlichen Gottesdienst in Hankow.

In der Mitte Missionsdirektor Fr. Brand und vier unserer Missionare.

„Ich habe in der kurzen Zeit, die ich hier verbringen durfte, so vielen und so scheußlichen Götzendienst in den Tempeln gesehen, daß meine früheren Vorstellungen davon längst nicht an die nackte Wirklichkeit hinanreichen. Und in diesem erschrecklichen Götzendienst leben und sterben Millionen von Christo teuererkaufte Menschen. O wie nötig ist hier in China ernstliche, andauernde selbstverleugnende Missionsarbeit!

„Der HErr der Kirche, unser lieber HErr JEsus Christus, wolle doch in Gnaden viele Arbeiter in seine Ernte senden!

„Mit brüderlichem Gruß

„Dein

„Friedr. Brand."

Ausgaben für Haus und Familie so gering, daß es kaum der Rede wert ist.

Die Gesamtsumme, die für alle Kassen der Synode (die Baukasse ausgenommen) eingegangen ist, beträgt $237,199.49. Das macht auf jedes kommunizierende Glied bloß 38¾ Cents oder ungefähr ein fünftel Cent den Tag oder 6 Cents den Monat. Manche Distrikte haben mehr gegeben als andere. Andere haben im Verhältnis weniger als die Durchschnittssumme aufgebracht. Es hieße die Freigebigkeit und das Christentum unserer Glieder in Frage stellen, wollten wir sagen oder auch nur bei uns selbst denken, daß ein Fünftel von einem Cent das Höchste wäre, was sie für kirchliche Zwecke opfern könnten. Selbst unter den armseligsten Verhältnissen könnten und würden sie mehr geben als das, wenn die Not der Kirche ihnen nahegelegt würde. Wir müssen darum annehmen, daß unsere Gemeinden unserer kirchlichen Arbeit nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet haben, wie sie es verdient und ihr notwendigerweise gewidmet werden sollte, sonst hätten wir andere Resultate zu verzeichnen.

Budget für sämtliche Kassen der Synode (Baukasse ausgenommen).

Untenstehende Tabelle zeigt, wie hoch sich das Budget für jede Kasse beläuft, wieviel bis zum 30. Juli 1921 eingegangen und wieviel noch aufzubringen ist.

	Synodalkasse.	Allgem. Innere Mission.	Heidenmission.	Mission in Südamerika.	Mission in Europa.	Taubstummenmission.	Indianermission.
Budget für 1921 (Defizit am 30. Dezember 1920 mit eingeschlossen)	$359835.70	$105000.00	$95000.00	$40000.00	$10000.00	$15000.00	$15000.00
Eingegangen bis zum 30. Juli 1921	92988.84	20456.74	31650.65	10390.93	2321.97	3272.15	2926.18
Fehlt noch	$266846.86	$84543.26	$63349.35	$29609.07	$7678.03	$11727.85	$12073.82
Beitrag, in Prozenten ausgedrückt	26%	19½%	33%	26%	23%	22%	19½%

	Judenmission.	Fremdsprachige Missionen.	Immigranten- u. Seemanns-Miss.	Versorgungskasse.	Negermission.	Unterstützungskasse.	Totalbudget u. Defizit (Baukasse ausgeschlossen).
Budget für 1921 (Defizit am 30. Dezember 1920 mit eingeschlossen)	$2400.00	$12000.00	$9100.00	$100000.00	$65000.00	$5000.00	$833335.70
Eingegangen bis zum 30. Juli 1921	670.70	2174.63	604.97	40495.99	29056.14*	189.60	237199.49
Fehlt noch	$1729.30	$9825.37	$8495.03	$59504.01	$35943.86	$4810.40	$596136.21
Beitrag, in Prozenten ausgedrückt	28%	18%	6½%	40½%	44½%	4%	28½%

* Diese Summe hat der Kassierer der Negermission bis zum 30. Juni 1921 erhalten.

Ohne Zweifel gibt es viele Leute, die mehr für die Kassen der Synode beigetragen hätten, wenn sie gewußt hätten, wie es um sie steht. Das war nicht ihre Schuld, sondern unsere; wir haben sie nicht genügend darüber unterrichtet. In Zukunft soll es in diesem Stücke besser werden. Das ist jedoch keine Entschuldigung für solche, die bisher nichts für diese Kassen getan haben. Jedes Glied der Synode sollte und kann es wissen, daß die Ausgaben der Synode für unsere Lehranstalten und für das weitverzweigte Missionswerk, das sie hier und im Ausland betreibt, aus den verschiedenen Kassen bezahlt werden müssen. Wenn kein Geld in der Kasse ist, muß geborgt werden. Soweit sich unser jetziger Kassierer erinnern kann, ist es während seiner Amtszeit noch nie vorgekommen, daß alle Kassen reichlich versorgt waren, so daß die nötigen Ausgaben bestritten werden konnten. Stets mußte die eine oder die andere Kasse borgen. Gerade jetzt ist leider in allen Kassen ein Defizit zu verzeichnen. Das ist ein Zustand, den die Glieder unserer Gemeinden nicht länger dulden sollten; es ist beschämend für sie. Sie können und werden diesem traurigen Zustand ein Ende machen und Wege finden, wie ein beständiger Zufluß in alle Kassen gesichert wird.

Nun, lieber Leser, du seiest Pastor oder Laie, sieh dir die Tabelle sorgfältig an, erwäge, was hier gesagt worden ist, und hilf dann durch reichliche Beiträge, daß der Stand unserer Kassen ein besserer wird. Reichliche Beiträge — das ist das einzige Mittel, das dem Übelstand abhelfen kann. Jeder sollte beitragen. Wir meinen *jeden*. Wir alle empfangen den Segen von der Arbeit, die unsere Synode tut, wir haben ein Interesse daran und sollten darum auch alle ohne Ausnahme das Werk der Synode unterstützen. Wieviel eine Gemeinde ungefähr beitragen könnte, ist im Distriktsbudget angedeutet.

Theo. W. Eckhart, Finanzsekretär.

Aus Deutschland.

Lieber „Lutheraner“!

Gern erfülle ich Deine Bitte, etwas über unsere Freikirche und ihre Arbeit zu berichten. Ist doch das Band glaubensbrüderlicher Gemeinschaft, das uns durch Gottes Gnade verbindet, durch den Krieg nicht zerrissen oder gelockert worden. Nicht nur die reichen Gaben zur Linderung leiblicher Not, die uns aus den Kreisen Deiner Leser zuströmen und uns in den Stand setzen, innerhalb und außerhalb unserer Gemeinden viel Elend zu lindern, sondern auch die Veröffentlichungen, die wir zu unserer großen Freude jetzt wieder regelmäßig von drüben erhalten, beweisen es uns zur Genüge, daß die Brüder jenseits des Weltmeeres in warmer Liebe unser gedenken und an unserm Ergehen und unserer Arbeit herzlich Anteil nehmen, wie denn auch wir das, was sich drüben auf kirchlichem Gebiet zuträgt, mit reger Anteilnahme verfolgen. Ist es doch *ein* HErr, dem wir dienen, *ein* Reich, das wir bauen, *eine* Hoffnung, die wir haben. So laß Dir denn ein wenig erzählen.

Zunächst kann ich mit Lob und Dank gegen die große, unverdiente Gnade unsers Gottes berichten, daß unsere Freikirche als Kirche im Gegensatz zu den Staatskirchen aus den Stürmen der Kriegszeit und des Umsturzes unversehrt hervorgegangen ist. Zwar hat der Krieg auch unsern Christen viel bitteres Weh und manche schwere Not gebracht, aber unser Kirchenwesen hat er nicht zerstört. Die bisherigen Staatskirchen sind jetzt in großer Verlegenheit; sie fühlen den Boden unter den Füßen wanken, sie sehen sich vor die Aufgabe gestellt, einen kirchlichen Neubau aufzuführen, und wissen doch nicht, wie sie es anfangen sollen. Ihre Führer sind vom festen Grunde des Schriftwortes und des lutherischen Bekenntnisses abgewichen und haben sich keine Gemeinden herangezogen, mit denen sich kirchliche Arbeit tun ließe. Weil es ihnen an der rechten Er-

kenntnis der Lehre, namentlich der Lehre von der Kirche, und am rechten Gottvertrauen fehlt, kommen sie nicht vorwärts; sie wagen es auch jetzt noch nicht, mit den Vertretern des offenbaren Unglaubens endgültig zu brechen, sondern setzen ihre Hoffnung auf die „Volkskirche“, in der, wie bisher in den Staatskirchen, alle Richtungen vertreten sein sollen. Und da haben sie nun ihre liebe Not, alle die verschiedenen Köpfe unter einen Hut zu bringen. Und wenn erst die Trennung vom Staat, die bisher mehr oder weniger nur auf dem Papiere besteht, ganz durchgeführt sein wird, dann wird die Verlegenheit und Ratlosigkeit noch größer werden.

Von solchen Nöten wissen wir in unserer Freikirche nichts. Wir haben von Anfang an unser Kirchenwesen unabhängig vom Staat aufgebaut und können daher auch jetzt ungestört und unbeirrt durch die Wirren der Zeit weiterbauen auf dem festen Grunde des göttlichen Wortes und nach den bewährten Grundsätzen der lutherischen Kirche, die im vorigen Jahrhundert namentlich durch den seligen D. Walther und seine Mitarbeiter in der Missourisynode wieder ans Licht gebracht und durchgeführt worden sind. Unsere Gemeinden sind durch Gottes Gnade nach wie vor willig, die zur Erhaltung des Predigtamtes nötigen Mittel selbst aufzubringen, wenn sie auch nicht alle dazu imstande sind, sondern teilweise aus der Synodalkasse unterstützt werden müssen. Auch die Gemeindeschule unserer Planitzer Gemeinde — leider die einzige, die wir bisher einrichten und erhalten konnten — ist uns bisher trotz der bitteren Feindschaft der ungläubigen Lehrer und der jetzigen Machthaber im Staate gegen alle Konfessionsschulen wunderbarerweise erhalten geblieben, und wir sind entschlossen, sie nicht leichten Kaufs preiszugeben.

Weiter ist zu berichten, daß unsere Arbeit an Ausdehnung zugenommen hat. Die meisten unserer Gemeinden sind, namentlich im letzten Jahre, an Zahl ihrer Glieder, zum Teil nicht unbeträchtlich, gewachsen, und unsere Gottesdienste werden fast überall auch von solchen, die sich uns noch nicht angeschlossen haben, fleißig besucht. Das ist teilweise auf die „amerikanischen Liebesgaben“ zurückzuführen. Zwar benutzen wir diese nicht als Köder, um neue Glieder zu gewinnen; wir verteilen auch an solche Bedürftige, die nicht zu uns gehören und sich uns auch nicht anschließen. Aber durch dies Liebeswerk ist unsere Freikirche in weiteren Kreisen bekannt geworden; mancher, der sonst vielleicht nie etwas von uns gehört haben würde, ist dadurch unter den Schall des reinen Wortes gekommen, und manche liebe Christen haben auf diese Weise gefunden, was sie schon längst suchten, eine Kirche, in der ihnen der Weg zur Seligkeit schlicht und klar aus Gottes Wort gezeigt wird. Dazu kommt, daß durch die neuen Gesetze der Austritt aus den bisherigen Staatskirchen um vieles erleichtert worden ist. Wer austreten will, braucht nicht mehr aufs Gericht, hat auch keine Kosten davon wie früher, sondern es genügt, wenn er seine Absicht dem Standesbeamten seines Wohnortes zu Protokoll gibt. So wagt jetzt mancher den Schritt, der früher nicht den Mut dazu finden konnte. Das bedeutet natürlich für uns Pastoren eine ziemliche Vermehrung der Arbeit, denn die aus der Landeskirche zu uns Kommenden sind meist sehr wenig bekannt mit der rechten Lehre und müssen von uns erst unterwiesen werden. Aber wer täte diese Arbeit nicht gern und mit Freuden?

Auch mehrere neue Predigtplätze hat uns Gott in den letzten Jahren zugewiesen, an denen eine große Anzahl lern- und heilsbegieriger Leute unsere Gottesdienste besuchen. So sind in P. Reuters Parochie in Neuwiese und Ölsnitz im Erzgebirge zwei neue Stationen entstanden, bei denen nur das eine zu beklagen ist, daß sie nicht oft genug bedient werden können; trotzdem der Unterzeichnete dort mit aushilft, kann zumeist nur einmal im Monat an den beiden Orten Gottesdienst und Unterricht gehalten werden. Dennoch werden die Gottesdienste sehr gut besucht, und eine Anzahl Familien haben sich unserer Freikirche bereits fest angeschlossen. Im oberen Erzgebirge, in Annaberg und Umgebung, hatten wir bisher keine Glieder; vor einiger Zeit aber sind ein Realschulprofessor und ein Volksschullehrer dort, von Gottes Wort im Gewissen überwunden, zu uns übergetreten. Beide gehören nun zu unserer Chemnitzer Gemeinde und haben ein Häuflein um sich gesammelt, dem sie das reine Evangelium nahebringen. Auch in Gera, wo wir bisher nur ein Glied hatten, hält P. Reuter jetzt monatlich einmal Gottesdienst, und es kommen eine ganze Anzahl Leute dazu. Auch in Ostpreußen, wo P. Aug. Stallmann und P. Klaudat arbeiten, und in P. Petersens weitverzweigtem Sprengel in Schleswig-Holstein herrscht rege Nachfrage nach unserer Freikirche. Im Ruhrgebiet, wohin mehrere Familien aus unsern sächsischen Gemeinden verzogen sind, arbeitet P. M. Hempfing von Allendorf a. d. Ulm aus. Hier in Sachsen hatten wir kürzlich die Freude, einen um des Gewissens willen aus der Landeskirche ausgetretenen Pastor, den Ortspastor von Plohn i. V., M. Schuster, zu kolloquieren. Wir konnten ihm das Zeugnis der Rechtgläubigkeit ausstellen. Er hilft vorläufig in Ostpreußen mit aus.

So hat Gott der HErr uns gerade jetzt manche offene Tür gegeben, und wir haben alle Hände voll zu tun, um den an uns herantretenden Aufgaben gerecht zu werden; ja, es fehlt an Arbeitern. Wir haben uns deshalb auch schon an die Kommission für Innere Mission im Ausland in Chicago gewandt mit der Bitte um Männer, die uns ziehen helfen. Hoffentlich kommt bald wenigstens einer herüber; denn auch mehrere unserer alten Synodalgemeinden sind vakant und können nur notdürftig bedient werden.

Von andern Zweigen unserer Arbeit: von der Kindermission, wie sie namentlich unsere Berliner Gemeinde seit längerer Zeit mit schönem Erfolg betreibt, von der segensreichen Schriftenmission, die unser Schriftenverein ausübt, und von der neu errichteten Beratungsstelle für unsere Studenten in Leipzig erzähle ich, will's Gott, ein andermal.

Heute sei nur noch das eine gesagt, daß das Ziel aller unserer Arbeit nach wie vor dasselbe ist und bleibt: wir wollen in dieser Zeit des allgemeinen und leider auch unter unserm deutschen Volke immer weiter um sich greifenden Abfalls die Fahne des lutherischen Bekenntnisses hochhalten und durch die Predigt von Christo, dem Sünderheiland, Seelen selig machen. In diesem Ziele wissen wir uns mit Dir, lieber „Lutheraner“, und Deinen Lesern eins. Der HErr, dem wir alle dienen, mache uns recht treu und segne drüben und hüben alle Amtsarbeit seiner Knechte und alles Zeugnis seiner Christen, auf daß sein Reich komme!

In ihm, unserm gemeinsamen Erlöser, grüßt Dich und alle die Deinen im Namen der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten

Dein Mitknecht

M. Willkomm, P.

Aus unserer Chinamission.

Missionar E. Arndt in Hankow teilt in seinem letzten Bericht allerlei interessante Einzelheiten aus seiner Missionsarbeit mit, von denen wir einige herausheben wollen. Der Bericht umfaßt ein drittel Jahr, die Monate Oktober, November, Dezember und Januar, und ist am 7. Februar datiert. Es heißt darin unter anderm:

„Fast die ganze Zeit dieses Tertials hatten wir so schönes Missionswetter, wie man es sich nur hätte wünschen können — bis auf den dritten Weihnachtstag. An diesem setzte Regen und Kälte ein, und am Neujahrsmorgen lag draußen sogar dichter Schnee. Früher wäre uns das eine Quelle des Jubels gewesen, aber seitdem wir so oft haben sehen müssen, wie schwer die Blutarmen unter den Chinesen darunter zu leiden haben, ruft es in uns nur noch Gefühle des Mitleids hervor. Der Schnee mit der darauffolgenden bitteren Kälte drohte denn auch tatsächlich eine Zeitlang der Schularbeit dieses Tertials ein jähes Ende zu bereiten. Doch erholte sich bei besserem Wetter der Schulbesuch noch einmal. Wir hatten über 200 Schüler in unsern verschiedenen Schulen.

„Gegenstand des Religionsunterrichts war dieses Dritteljahr die alttestamentliche Biblische Geschichte nach einer Auswahl von 62 biblischen Geschichten, die zum Teil reichlich lang sind. Sie wurde in allen Schulen bis auf zwei absolviert. Jeden Samstag und Sonntag war Wiederholung, am Samstag in der Schule vom Lehrer und am Sonntag in der Kapelle von mir selbst.

„Eine besondere Freude ist es mir gewesen, daß wir unter unsern Schülern auch zwei Mohammedanerkinder haben, einen Knaben und ein Mädchen. Der erstere kommt schon länger, doch hätte es kürzlich beinahe mit seinem Besuch ein Ende genommen. Als wir einmal Weihnachtslieder einübten, sang der Junge nicht mit. Als ich ihn deshalb zur Rede stellte, hörte ich auf einmal hinter mir die Stimme des Vaters, der in der Nähe wohnt und diesmal merkwürdigerweise plötzlich erschienen war. ‚Mein Sohn darf diese Lieder nicht mitsingen‘, erklärte er kurz. Ich versuchte etwas Diplomatie und sagte: ‚Warum denn nicht? Er hat doch sonst immer mitgesungen. Diese Lieder handeln von „Irsa“ [mohammedanisch für „JEsus“], und an den glaubt ihr doch auch.‘ ‚Ja, aber wenn er diese Lieder mitsingt, dann bekennt er sich zum Christentum.‘ Als ich ihm hierauf erklärte, daß wir allerdings unsere Schulen einzig und allein zu dem Zweck betrieben, um die Heiden zu Christen zu machen, und daß, wenn sein Sohn unsere Schule besuche, wir darauf bestehen müßten, daß er alles mitmache, befahl er dem Kinde kurzerhand, die Schule zu verlassen. Aber am folgenden Tag war er doch wieder da und — sang fröhlich mit. O daß doch Gott dies Kind mitsamt seinen Eltern noch eines Tages zu Christo führte! Die Mutter besonders ist eine nette Frau. Aber den Mohammedanern ist meistens schwer beizukommen. Auf jeden Fall wird dieser Junge keine Entschuldigung haben am Tage des Gerichts, denn er kennt die biblischen Geschichten ziemlich genau. —

„Meine Missionsarbeit an den Erwachsenen gipfelte darin, daß am Abend des 30. Dezember 1920 zehn Heiden und ein Christenkind durch die heilige Taufe in den Schoß der christlichen Kirche aufgenommen werden konnten. Daß Wang So Lin, ein Schreiner, seinem Vorhaben, ein Christ zu werden, treu blieb, trotzdem in seiner Frau sich je länger, je mehr ein grimmiger Haß gegen das Christentum festsetzte, ist wirklich zu verwundern. Wenn ich kam, und er nicht selbst zu Hause war, wurde ich nicht ins Haus gelassen, im Gegenteil von innen mit Schmähworten überhäuft.

„Zwei der getauften Männer sind Väter von Schulkindern, was mir eine besondere Freude ist, da es gewöhnlich gar nicht so leicht ist, die Eltern der Kinder dahin zu bringen, daß sie kommen und sich für die christliche Lehre interessieren. Wir haben jetzt 10 Kinder von Christen in den Schulen, von denen jedoch bis jetzt nur 4 haben getauft werden können, meistens weil es entweder bei dem Vater oder bei der Mutter so steht, daß der spätere christliche Unterricht der Kinder nicht genügend gesichert erscheint.

„Trotz dieser Schwierigkeit lasse ich mich darin nicht irremachen, daß auch hier in China die christliche Schule — und damit meine ich eine christliche Schule für Heiden — das allerbeste Missionsmittel ist.

„Mit den oben erwähnten Taufen erreicht die Zahl sämtlicher von mir bisher getauften Chinesen 104. Von diesen sind jedoch 9 bereits gestorben und 22 nach andern Orten verzogen (von diesen sind mindestens 12 anderswo geistlich versorgt, 3 aber ganz verschollen und 3 für die Predigt unerreichbar); 6 leben zwar in Hankow, sind aber, scheint es, geistlich erstorben. Hier sind also noch 67, die sich zu Gottes Wort halten, wiewohl etwa 13 recht lau sind und fortwährend der Erinnerung bedürfen. Die übrigen 54 sind wenigstens im Besuch der Gottesdienste recht fleißig. Von ihnen finden sich etwa 22 fast täglich zu den Abendgottesdiensten ein, wenn es ihnen möglich ist, wo sie teils den Katechismus ganz auswendig lernen, teils des Evangelisten und meiner Predigt zuhören. Als Evangelisten oder Lehrer verwende ich 7.

„Fassen Sie dies nicht so auf, als wollte ich hiermit den Versuch machen, die unsichtbare Kirche unter unsern Täuflingen sichtbar darzustellen. Ich bin mir dessen voll und ganz bewußt, daß, wenn der HErr, der die Seinen kennt, die Liste revidieren würde, sie ganz anders aussehen würde. Trotzdem glaube ich, daß diese Zahlenangabe Ihnen und mir selbst von Nutzen ist. Gottes Wort ist das einzige Mittel, das wir anwenden können, um Seelen zu retten, und obige Zahlen zeigen doch wenigstens eins recht klar, daß selbst in einer chinesischen Großstadt wie Hankow, wo so viel Zuzug und Wegzug stattfindet, es doch möglich ist, einen beträchtlichen Teil der Gewonnenen unter dem Schall des Wortes zu behalten.

„Freilich ist auch darauf aufmerksam zu machen, daß bei zunehmendem Alter der Mission sich diese Zahlen bedeutend ungünstiger stellen werden, es sei denn, daß wir unsere Mission ausbreiten, und zwar bald, und dann über ganz China. Meine von hier Verzogenen sind zwar zumeist in der Provinz Hupeh, zum Teil aber von Chili hoch oben im Norden bis nach Singapore im Süden zerstreut.“

Gott schenke uns viele willige Missionsarbeiter, die in dem riesigen Heidenlande China den armen in Finsternis und Schatten des Todes sitzenden Heiden das Licht des Lebens bringen! L. F.

Sooft ein Christ das Vaterunser betet, seufzt er bei der ersten und zweiten Bitte auch für die armen Heiden, daß Gottes Gnadenreich auch zu ihnen komme. (Walther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die Anzeigen unserer Lehranstalten erscheinen nun wieder, wie gewöhnlich zu dieser Zeit, in unsern Blättern. Damit soll nun aber nicht etwa nur die für den Eintritt in unsere Anstalten nötige Information gegeben werden, sondern diese Anzeigen sollen kurz vor dem Anfang des neuen Schuljahres nochmals Gemeinden, Pastoren und Lehrer daran erinnern, daß sie doch ja dafür sorgen möchten, daß recht viele Knaben und Jünglinge in diesem Herbst in unsere Anstalten eintreten, um sich auf den Dienst in der Kirche, als Pastor oder Lehrer, vorzubereiten. Auch die Herren Professoren an unsern Lehranstalten werden sich ja in diesen Sommermonaten bemüht haben, besonders in ihrem Kreis, Schüler für ihre Anstalten zu gewinnen. Vergessen wir nicht, daß auch wieder in diesem Sommer bei der Verteilung der Mangel an den nötigen Kandidaten für Kirche und Schule ein überaus großer war. Es wird ja wohl auch auf den Distriktssynoden, die in diesen Wochen und Monaten gehalten werden, über diesen für die Kirche überaus wichtigen Gegenstand geredet werden. Die Herren Distriktspräsides wissen ja, was für Not es ihnen gemacht hat, daß sie wieder bei der diesjährigen Verteilung viele Berufe von ihren Listen streichen mußten. Auch reden die vielen Gesuche um Vikare, die uns bereits vorliegen, ein lautes Wort dafür, daß wir mehr Arbeiter nötig haben. Was sollte Eltern eine größere Ehre sein, als wenn sie einen begabten christlichen Sohn dem HErrn für das Pfarramt oder für den Schuldienst dargeben dürfen! Oder welch höheres Ziel könnte ein christlicher Knabe oder Jüngling hier auf Erden haben als dies, ein Prediger des Evangeliums oder ein christlicher Schullehrer zu werden, der seinem Heiland die von ihm teuererkauften Seelen zuführen darf! J. H. C. F.

Die zehnte allgemeine Missionarskonferenz, versammelt zu Ambur, Südindien, vom 16. bis zum 22. Februar 1921. Der 118. Psalm, der in der Eröffnungsandacht verlesen wurde, gab den Ton an zu dieser unserer zehnten jährlichen Konferenz, die eine ganze Woche lang in Ambur tagte. Einige Tage vorher war die indische Reisegesellschaft, die im Dezember New York verlassen hatte, von Bombay, eigentlich von Karachi aus, in Ambur angekommen. Allenthalben herrschte Freude, Freude wie bei einem Vorposten, der endlich abgelöst oder verstärkt wird; so drückte Bruder Hamann es aus in seiner Bewillkommnungsansprache. Wir waren jetzt wieder zehn Missionare, einschließlich der beiden Pflegerinnen in der ärztlichen Mission. Bruder Lutz konnte leider nicht mehr zugegen sein, da sein Dampfer in derselben Woche von Colombo nach Amerika abfuhr. Doch hatten wir die Freude, in Bruder Noffke den ersten Vertreter unserer Schwestersynode in Australien in unserer Mitte zu sehen. Noch größer wurde unsere Freude, als wir hörten, die Synode habe beschlossen, unserer Mission sowohl in Indien als auch in China neue Arbeiter zuzusenden, deren wir schon binnen Jahresfrist einige erwarten dürfen. Eine neue Arbeiterin wird wohl auch in diesem Jahr eintreffen, nämlich Fräulein C. Brauer, Tochter P. A. Brauers in Australien, die sich weiblicher Erziehungsarbeit widmen will, besonders in einer Mädchenkostschule auf dem Nordgebiet.

Die Sitzungen waren fast ausschließlich Geschäftsverhandlungen gewidmet, und trotzdem wurden wir nicht fertig. Eine Lehrabhandlung über die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift und eine Examenpredigt, beide von einem unserer Predigtamtskandidaten namens Isaak geliefert, wurden verlesen und besprochen. Das war jedenfalls der wichtigste Gegenstand unserer Verhandlungen: die Prüfung und — in Isaaks Fall — das vorhergehende Lehrgespräch der beiden eingebornen Kandidaten G. Jesudason und Isaak. Es ist gleichsam ein Markstein in der Geschichte unserer Mission, daß wir nun nach den ersten fünfundzwanzig Jahren unsere ersten indischen Pastoren ordinieren dürfen. Wir sind damit in die zweite Entwicklungsstufe unserer Arbeit eingetreten, da die Missionskirche anfängt, selbständig zu werden. Einer der Kandidaten, G. Jesudason, ist den Lesern wohl schon bekannt, da wir durch ihn, der in der Londoner Mission aufgewachsen war, im Jahre 1907 von der fast hirtenlosen Herde zu Vadaserh bei Nagercoil nach Travancore gerufen wurden. Jesudason hat seit jener Zeit einen hervorragenden Anteil an unserer Arbeit genommen und ist auch von mehreren Missionaren mit Unterbrechung unterrichtet und vorbereitet worden auf das heilige Amt. Nach vorhergegangenem Examen ist er am 13. März ordiniert und eingeführt worden in der obengenannten Gemeinde zu Vadaserh, die zusammen mit zwei benachbarten Dorfgemeinden seine Parochie bildet. Jesudason ist, was bei indischen Predigtamtskandidaten nichts Seltenes ist, schon reichlich alt, sollte aber, wenn Gott Gnade gibt, noch eine gute Anzahl Jahre dem HErrn in seinem Weinberge dienen können. Möge er ihm dazu seinen Segen geben!

Jothinahacham Isaak, der jüngere von den beiden, kam erst letztes Jahr zu uns von der benachbarten Holländisch-Reformierten oder Arcot-Mission, obwohl er einigen unter uns schon jahrelang als Sprachlehrer wertvolle Dienste geleistet hatte und so mit unserer Lehrstellung bekannt geworden war. Er hat eine gute Ausbildung genossen und sich sowohl den Grad des baccalaureus artium als auch den der Theologie erworben, letzteren in dem von dem bekannten englischen Missionar Carey vor hundert Jahren bei Calcutta gegründeten theologischen Seminar. Bald danach meldete er sich bei Bruder Hamann, der ihn dann monatelang unterrichtete. Bruder Hamann leitete auch das mit ihm vorgenommene Lehrgespräch, mit dessen Resultat sich die Konferenz zufrieden erklärte. In dem mit beiden zu gleicher Zeit vor voller Konferenz angestellten Examen wurden sie beide als tüchtig zum heiligen Amt erfunden. Während aber Jesudason, wie oben gemeldet, schon innerhalb eines Monats ordiniert und eingeführt werden konnte, warten wir in Isaaks Fall noch auf die definitive Ermächtigung dazu seitens der Kommission in Amerika.

Obwohl nun, genau genommen, keiner von beiden eine Frucht unserer Arbeit ist, so hegen wir doch die gute Hoffnung, daß diese unsere ersten indischen Pastoren, wie sie überzeugt sind von der Schriftgemäßheit der lutherischen Lehre, nun auch ihr Amt in lutherischem Geist ausrichten werden, daß sie Vorbilder, Führer der rasch wachsenden Missionskirche sein werden, Diener im paulinischen Sinn des Wortes. Auch hoffen wir, mit ihrer Mithilfe aus unsern Kostschülern Katecheten und Pastoren heranzubilden. Noch ist nicht alles entschieden in bezug auf Stand und Gehalt wenigstens des einen Kandidaten, der noch nicht ordiniert ist; darum bittet für uns und für ihn, damit diese so wichtige Sache in rechtem Geist und weislich zu Ende geführt werde zum Segen der indischen Kirche. (Gute theologische Bücher in englischer Sprache würden mit Dank angenommen für Isaak und Jesudason.)

Die ärztliche Mission kam nun an die Reihe. Seit dem Jahre 1913 hat unsere Krankenpflegerin, Fräulein Ellerman, diesen Zweig der Missionsarbeit mit Hilfe einiger eingebornen Frauen und Katecheten in Barugur betrieben ohne Arzt und Hospital. Nun scheint es, als ob unsere ärztliche Mission endlich das werden wird, was ihr Name besagt. Wir erwarten nämlich in diesem Jahre noch einen älteren Arzt, Dr. Th. Döderlein aus Chicago, und mit ihm einen oder zwei jüngere Ärzte, welch letztere dem hoffentlich bald zu errichtenden Missionshospital vorstehen werden. Dr. Döderlein, der in hochherziger Weise seine Dienste der Mission auf einige Zeit angeboten hat, wird uns mit Rat und Tat beistehen, so daß unser Hospital gleich von Anfang an ordentlich eingerichtet und betrieben wird.

Wo soll nun das Hospital und damit die ärztliche Mission, die seit Fräulein Ellermans Urlaub aufgegeben wurde, wieder angefangen werden? Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, zunächst in Ambur einen Anfang zu machen mit einer dispensary (einem kleinen Hospital) und dann innerhalb eines oder zweier Jahre ein ähnliches Gebäude in Krishnagiri zu errichten. Beide Gebäude sollen aber so aufgeführt werden, daß sie leicht erweitert werden können. Somit hat die Konferenz noch nicht entschieden, welcher von den beiden Plätzen das schließliche Zentrum der Hospitalarbeit werden soll; doch scheint die Mehrzahl Krishnagiri dafür in Aussicht zu nehmen. Der nördliche Konferenzdistrikt, bestehend aus vier Missionaren, mit Kandidat Isaak und den beiden Krankenpflegerinnen als beratenden Gliedern, wurde ermächtigt, Bauplätze auszusuchen und Pläne zu unterbreiten. Wir haben uns seither entschlossen, nach dem sogenannten cottage plan ein Gebäude nach dem andern zu errichten, so wie die Notwendigkeit es erfordert. Da diese Gebäude kleiner sein werden, ist die Anfangsausgabe nicht so groß, und Krishnagiri oder Ambur, je nachdem die Arbeit sich entwickelt, kann zum Zentrum ausgebaut werden. In Krishnagiri muß Land gekauft werden, in Ambur soll auf dem kürzlich erworbenen Land gebaut werden, das an Bruder Hamanns Missionsgehöft angrenzt. Bis das Gebäude fertig ist, wird die Arbeit von Fräulein Ellerman in einem Mietsgebäude angefangen werden.

Und nun, liebe Mitchristen, vor allem, ihr werten Frauen und Jungfrauen, sendet eure Gaben ein zum Betrieb und zur Einrichtung unserer, ja, eurer ärztlichen Mission, wodurch nichts anderes als Gottes Reich gebaut werden soll. Denn die ärztliche Mission bricht dem Evangelium in äußerlicher Weise die Bahn, indem sie die Vorurteile wegräumt und ein gewisses Vertrauensverhältnis herstellt zwischen dem fremden Missionar und den argwöhnischen Heiden. Zudem ist die Liebesarbeit in einem Missionshospital, verbunden mit der Predigt des Evangeliums, eine praktische Darstellung des Geistes dessen, der alles wohl gemacht hat, der auch den Heiden alle ihre Sünden vergibt, alle ihre Gebrechen heilt und ihr Leben vom Verderben erlöst. Möge derselbe, unter dessen Flügeln wir Heil gefunden haben, uns willig machen zum Rettungswerk unter den Heiden Indiens, besonders unter den Frauen! Geo. Küchle.

Unsere Stellung zu den Logen. In dem Bericht der englischen Distriktssynode, die sich vom 15. bis zum 21. Juni in Sheboygan, Wis., versammelte, heißt es: „Bei der diesjährigen Distriktsversammlung hatte der Distrikt Gelegenheit, nach sehr langen und ernsten Verhandlungen, von neuem seine feste Stellung den Logen gegenüber kundzugeben. Allen Ernstes wurde geraten, ja nicht solche, die noch in der Loge stecken, in die Gemeinden aufzunehmen. Ähnliches geschah auf der Versammlung des Südlichen Distrikts, der vom 15. bis zum 21. Juni in New Orleans tagte. „Eine Extraversammlung", so heißt es in jenem Bericht, „wurde am Nachmittage des 18. Juni von den Pastoren abgehalten, um über die Logensache zu reden. Nach längeren Ausführungen beschlossen die Brüder, den Standpunkt der Schrift fest zu behaupten, unsere liebe lutherische Kirche in dieser Sache zu unterstützen und sich in den kommenden Jahren gegen alles widergöttliche Vereinswesen zu wehren. Es wurde auch beschlossen, auf der Synodalversammlung im nächsten Jahr über das Resultat der Kampagne gegen die Logen zu berichten." Auf der Versammlung des Süd-Wisconsin-Distrikts wurde ein Referat über das Logenwesen vorgetragen. Auf der Versammlung des Minnesota-Distrikts wurde das Logenwesen in der Rubrik derjenigen Dinge mit aufgeführt, die sich als seelenverderbliche Abwege unserer Zeit in der Lehre von Christo erweisen.

Man sieht hieraus, daß man bei uns durchaus nicht gesonnen ist, im Kampf gegen die christusfeindlichen Logen nachzulassen, auch dann nicht, wenn man „englisch geworden" ist. Das sogenannte Englischwerden an und für sich kann uns nicht die reine Lehre und gut lutherische Praxis rauben. Es wäre ja sonderbar, wenn das der Fall sein sollte. Hat uns doch Christus selbst in allen Sprachen sein Evangelium zu verkündigen befohlen und von demselben, in welcher Sprache es auch verkündigt wird, gesagt, daß es eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist. Aber darauf kommt es nun allerdings an, daß wir an dem alten Evangelium festhalten und uns in diesem Stück nicht von den Sekten und dem modernen Zeitgeist beeinflussen lassen. Dazu gehört auch, daß wir in der Übergangsperiode vom Deutschen zum Englischen für die nötige kirchliche Literatur sorgen und besonders darauf sehen, daß sie von den Englischredenden in unsern Gemeinden gelesen wird. Vor allem aber sollte in den Häusern aller unserer Gemeindeglieder fleißig Gottes Wort, sei es in deutscher, sei es in englischer Sprache, gelesen werden. J. H. C. F.

Inland.

Weitere Logenentwicklungen innerhalb der American Legion. Der „Luth. Kirchenzeitung" verdanken wir folgende wichtige Mitteilung über die American Legion, die wir zur Warnung vieler unserer lutherischen Jünglinge hier zum Abdruck bringen. Es heißt da: „Der *Manilla Times*, die in Manilla, Iowa, herausgegeben wird, entnehmen wir folgenden Abschnitt aus einer langen Reihe von Notizen über die American Legion: ‚Beinahe eintausend Iowaer Glieder der American Legion schlossen sich letzte Woche der Societé des Hommes à Chevaux an, dem Geheimbunde der Legion, welcher in dieser Verbindung dieselbe Stelle einnimmt wie der Shrine in der der Freimaurer. Einführungen fanden statt in Mason City, Harlan, Vinton, Calmas und Storm Lake. Rev. Tom Roberts von Sheffield wurde als zeitweiliger Chef de Gare (Superintendent) der „40 und 8" ernannt. Auf der Staatskonvention der Gesellschaft, die in Verbindung mit der Staatskonvention der American Legion in Spirit Lake vom 1. bis zum 3. September abgehalten werden soll, will sie sich permanent organisieren und Beamte wählen.' Diese Notiz läßt weit blicken. Man ist nicht zufrieden mit einem einfachen Kriegerbund und mit rein patriotischen Zielen, sondern man will diesen Verein durchaus nach Freimaurerart logenmäßig gestalten, ja, ihn sogar mit einem aristokratischen Grade schmücken. Man sieht auf den ersten Blick, was dies zu bedeuten hat. Amerikanisch im rechten und edlen Sinne des Wortes ist es nicht. Nun wird man nicht bloß fragen müssen, ob er überhaupt Glied der Legion ist, sondern auch, ob er zu dieser inneren Loge innerhalb derselben gehört." — Auf das, was hier angeregt wird, ist sicherlich zu achten. Unser amerikanisches Volk ist so vom Logengeist durchfressen, daß es nicht davon ablassen kann, immer wieder neue Logen ins Leben zu rufen. Dazu bietet sich durch Gründung der American Legion neue Gelegenheit, und diese wird ohne Zweifel im Laufe der Zeit ganz „verlogt" werden. Welche Gefahr darin für unsere jungen Männer, die während des Weltkriegs in der Armee waren, liegt, ist klar. Um so größer sei unser Ernst und um so rühriger unsere Wachsamkeit! J. T. M.

Das Zeugnis eines Juden. Der Präsident der Handelskammer in Boston, ein Jude nach Abstammung und Bekenntnis, machte kürzlich folgende Aussage: „Sie mögen erstaunt sein, von mir, einem Juden, dies zu hören; aber nach meiner Ansicht stehen wir vor einer solchen Wahl, da es zu wählen gilt: entweder Anarchie [Gesetz- und Zuchtlosigkeit] oder JEsus Christus." — Dieser Ausspruch kann in mehr als einer Weise mißverstanden werden. Auf den ersten Blick will es scheinen, als halte der Mann JEsum Christum für ein ebenso großes Übel als die Anarchie. Jedenfalls hat er dies aber nicht gemeint, sondern nur sagen wollen: Wenn sich die Welt nicht zu der Lehre JEsu Christi bekennen will, so wird und muß eine Zeit der allerschreck-

lichsten Zuchtlosigkeit folgen. Wie aber ein Jude dieses versteht, können wir daraus schließen, wie sonst Reformjuden über JEsum urteilen. Viele Reformjuden halten Christum für einen weisen menschlichen Gesetzeslehrer, dessen Lehren ganz besonders unserer Zeit nötig sind. Das predigen auch Sektenpastoren fast in jedem Gottesdienst. Damit sagen sie aber der infolge der Sünde der Verdammnis verfallenen Welt nicht das Richtige, weil sie nicht die volle, ganze Wahrheit über Christum aussagen. Christus ist vor allem der gottmenschliche Erlöser der Welt, der durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben für unsere Sünden genuggetan hat. Als solcher muß er gepredigt werden, nämlich als Christus der Gekreuzigte; denn als solcher — und nur als solcher — kann er der armen, irrenden, zur Hölle fahrenden Welt Hilfe schaffen. Durch die Predigt von dem für uns gekreuzigten Christus werden nämlich Sünder zu Gott bekehrt, und diese wandeln dann durch Gottes Gnade im Geist, leben nach Gottes Gesetz, erfüllen Gottes Gebote und bemühen sich, vor ihrem Heiland und ihren Mitmenschen das Rechte zu tun. Wo aber dies geschieht, da fließt Gottes Segen auf ein Volk herab; denn die Gottseligkeit hat die Verheißung auch dieses Lebens. Umgekehrt aber, wo Christus und sein Evangelium verachtet werden und unbeachtet bleiben, da treibt der Teufel sein Spiel, so daß es bald zu allerlei Gesetz- und Zuchtlosigkeit, ja, zu Gottes ewigem Strafeszorn und Höllenschrecken kommt.

In diesem Sinne verstanden, ist das Wort recht geredet: Entweder Gottes Wort oder Anarchie, entweder Glaube oder Verderben! Das sollte unsere glaub- und gottlose Zeit allerdings bedenken. Zurück zum Evangelium, zurück zu JEsu, nicht als zu einem menschlichen Lehrer, der, wie andere weise Menschen, tiefe Gedanken in Worte gefaßt hat, sondern zu JEsu, der der Welt zum Heil auf Golgatha gestorben ist; zu JEsu, dem Sohn Gottes, dem gottmenschlichen Heiland! Das sei die Predigt, die überall erschallen möge in der Finsternis unserer bösen, gotteslästerlichen Zeit! J. T. M.

Auch die Baptisten geraten immer mehr auf abschüssige Bahnen. Auf der Versammlung der Nördlichen Baptisten zu Des Moines, Iowa, vom 22. bis zum 28. Juni wurde eine Frau, Frau Helen Barrett Montgomery, zum „Synodalpräses“ gewählt. Wir trauten kaum unsern Augen, als wir das lasen. Gottes Wort sagt 1 Kor. 14, 34. 35: „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern untertan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeinde reden.“ Und 1 Tim. 2, 11. 12: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre; auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.“ Christliche Weiber fügen sich auch gern dieser Regel ihres Gottes; denn sie wissen, daß Gott mit der Stellung, die er Mann und Weib in seiner Kirche zuweist, es so geordnet hat, wie es seiner Kirche gut ist. Ist wohl, was das Christentum betrifft, vor Gott kein Unterschied zwischen Mann und Weib, also kein Geschlechtsunterschied, so hat doch Gott selbst, was das Lehr- und Regieramt in der Kirche hier auf Erden betrifft, dem Weib in seinem Verhältnis zum Manne eine untergeordnete Stellung angewiesen. Man wird auch Gottes Ordnung nicht ohne Schaden für die Kirche unbeachtet lassen können. Die Baptisten gehören aber auch schon zu denen unter den Sekten, die sich daran gewöhnt haben, ihre eigenen Wege zu gehen und nicht nach Gottes Wort zu fragen.

Das haben sie auch noch in anderer Hinsicht auf ihrer letzten Versammlung bewiesen. Vor einem Jahr wurde von ihnen ein Komitee gewählt, das die Lehrstellung ihrer theologischen Seminare, über die gar üble Gerichte im Umlauf waren, prüfen und sodann dieses Jahr berichten sollte. Das Komitee hat nun zwar seinen Bericht geliefert, aber man hat sich auf die ganze Sache nicht eingelassen, sondern sie vielmehr damit abgewiesen, daß man behauptete, die Sache betreffs der Lehrstellung ihrer Anstalten gehöre nicht vor die allgemeine Versammlung. Immer frecher erhebt der Unglaube sein Haupt in unserm Lande. Werden erst auf den theologischen Anstalten ungläubige Lehrer geduldet, dann kann es nicht lange dauern, bis das Gift des Unglaubens auch die Gemeinden durchfressen und zerfressen hat. J. H. C. F.

Ist die Welt der unsittlichen Tänze müde geworden? Auf einer internationalen Konferenz hervorragender Tanzmeister, die zu Paris abgehalten wurde und an der sich über dreihundert Tanzlehrer beteiligten, wurden nicht nur die heutigen, so schmählich unsittlichen Tänze gutgeheißen, sondern noch weitere und unsittlichere Tänze vorgeschlagen und angepriesen. Es erhob sich gegen die modernen Tänze auch Widerspruch. Besonders ein Pariser Tanzmeister namens Raymond befürwortete, daß man doch zu den mäßigeren älteren Tänzen wie auch zu den klassischen Tänzen der Griechen und Römer zurückkehren möchte. Aber wie berichtet wird, war er der einzige, der dafür eintrat.

Dazu ist zu sagen: Wie jedes Laster, so zeichnet sich auch der Tanz dadurch aus, daß er immer weiter auf den schlüpfrigen Weg des Scheußlichen hinabführt. Der weltübliche Tanz hat ja seinen Grund darin, daß man der Fleischeslust frönen will. Dagegen erhebt das anfangs noch im Herzen auch der Weltkinder zunächst noch nicht ruhende Gewissen Bedenken. Es rät zuerst, den Schmutz des Herzens doch nicht vor aller Welt zu offenbaren. Nach und nach wird das Gewissen jedoch zum Schweigen gebracht, und ist der erste Kitzel des Fleisches ermüdet, so verfällt man naturgemäß auf immer schmutzigere Weisen, um dem Fleisch das zu geben, was es fordert. Auch der heutige weltübliche Tanz ist ein Zeichen des kommenden Gerichts, wie auch gerade das Fleisches- und Lasterleben vor der Sintflut Gottes Zorn herausforderte. Und dieses Laster Sodoms zu fliehen, ist für die Christen die feine Klugheit, die Gottes Wort uns zu bedenken gibt. Was Luther über das öffentliche Tanzen geurteilt hat, gilt so recht von den läppischen, häßlichen, unflätigen Tänzen der heutigen Welt. Luther schreibt: „Diese Zeichen [der Unzucht und des Ehebruchs] gehen aber nirgends mehr im Schwange und in einer gröberen Weise als bei den öffentlichen Tänzen. Man muß sich wundern, wie viele und wie große Sünden da geschehen, was da das Sehen und das Hören auffange, was das Betasten und das Reden erzeuge. Kurz, die Welt ist Welt, ja, unrein und eine Feindin Gottes, und man darf nichts Gutes suchen, das Gott gefalle in der Welt: da treibt und häuft man Sünde auf Sünde; da sieht man den über alle Maßen großen Zorn Gottes“ (3, 1311). Den Christen aber ruft Gott zu: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut, so wird der HErr des Friedens mit euch sein“, Phil. 4, 8. 9. J. T. M.

Ausland.

Der Papst und sein Eifer um Ausbreitung seiner Macht. Gerade auch die Wirren des letzten Krieges mit ihren tief in die Weltgeschichte eingreifenden Ereignissen und Umstürzungen hat sich der Papst wohl zunutze gemacht, um sein Reich wie seine Herrschaft auszudehnen. Davon haben wir bereits in der täglichen Presse zur Genüge gelesen. Nun wird uns berichtet, wie der Papst seinen Blick auf das in Trümmern liegende Rußland richtet. Schon seit November vergangenen Jahres haben in Berlin besondere Konferenzen zwischen seinen Gesandten und Vertretern der griechisch-katholischen Kirche stattgefunden, die darauf hinzielen, zwischen den beiden katholischen Kirchen des Westens und des Ostens eine Wiedervereinigung herzustellen. Das Haupthindernis, das dabei im Wege liegt, ist die Anerkennung der Oberherrschaft des Papstes, wogegen sich die Russen wehren. Nach

dem Berichte eines Wechselblatts hat nun der Papst einen Plan für eine energische Propaganda entworfen, wobei auch die Tagespresse eine wichtige Rolle zu spielen hat. Auch sollen der russischen Kirche vom Vatikan für die Anerkennung der päpstlichen Oberhoheit wichtige Zugeständnisse gemacht worden sein, unter anderm auch dieses, daß sie ihre slawische Liturgie wie gewisse Volksgebräuche beibehalten dürfe. Der Erzbischof Ropp von Mohilew hat bereits mit der Sowietregierung eine Verbindung gesucht und Erlaubnis zu seiner Rückkehr nach Petrograd verlangt, wie auch das Begehren gestellt, daß der katholischen Kirche volle Freiheit und die Rückgabe ihrer kirchlichen Gebäude und Güter gewährt werde. Vom Papst selbst sind Gesandte nach Sibirien und nach der Ukraine mit dem Auftrag geschickt worden, dort eine wirksame katholische Propaganda zu betreiben.

Auch mit der britischen Regierung hat der Papst Verhandlungen angeknüpft zur Belassung der deutschen Missionare in den britischen Kolonien. Die Londoner Catholic News Service bringt die amtliche Nachricht, daß die englischen Behörden jetzt Anweisung gegeben haben, alle Ausweisungen deutscher und österreichischer Priester und Missionsarbeiter einzustellen. Der Befehl gilt für alle Missionen des ganzen britischen Weltreiches. In Palästina und Ägypten durften die von ihrem Posten vertriebenen deutschen Missionare sofort zurückkehren, wie denn auch die deutschen Benediktiner alsbald wieder in die Zionskirche von Jerusalem zurückkehrten.

So erweist sich noch heute das Papsttum als eine Macht, die nie ruht, sondern unablässig darauf bedacht ist, sich weiter auszubreiten. Gerade dieser Eifer aber muß uns, die wir das reine Evangelium überkommen haben, dazu anspornen, es immer eifriger zu verkündigen zu Christi Ehre und vieler so teuer erlösten Seelen Heil und Rettung. J. T. M.

In Gottes Reich.

Seattle, Wash., 18. Juli 1921.

Es waren schöne, interessante Tage, die Tage der ersten Versammlung des neugegründeten Alberta- und Britisch Columbia-Distrikts unserer Synode. Schon die malerisch gelegene Stadt Calgary übt für den, der aus den eben gelegenen Gegenden unserer Mittelstaaten kommt, einen eigenartigen Reiz aus. In dieser auf Hügeln und im Tal gelegenen lebhaften Stadt, von dem aus den Gebirgen kommenden, rasch dahinfließenden Bow River in zwei Hälften geteilt, nach Westen hin von den wohl 60 bis 70 Meilen entfernten, aber bei klarem Wetter deutlich erkennbaren riesigen, schneebedeckten canadischen Felsengebirgen begrenzt, hat unsere Synode drei Gemeinden, zwei deutsche, an der die Pastoren Aug. J. Müller und J. E. Herzer stehen, und eine englische, der P. A. Bolter vorsteht. Die beiden deutschen Gemeinden bestehen größtenteils, wenn nicht ausschließlich, aus Gliedern, die aus Südrußland eingewandert sind; in der englischen Gemeinde sind Deutsche, Amerikaner, Engländer, Schotten, Irländer, Russen, Norweger, Schweden, Dänen, Finnen und vielleicht noch andere Nationen direkt oder in ihren Abkömmlingen vereinigt und werden durch die eine, ihnen allen gemeinsame Landessprache geistlich versorgt. Ich habe während der Synode Gottesdienste in allen drei Kirchen besucht und allerlei Beobachtungen und Vergleiche angestellt, mich namentlich auch bemüht, die Rußländer, unter denen ja so viele unserer jungen Pastoren arbeiten, nach ihren Anschauungen, Eigenarten und kirchlichen Gebräuchen etwas näher kennen zu lernen. Dreierlei ist mir in den Gottesdiensten besonders aufgefallen: einmal das Bestreben, den Gottesdienst nach den Gebräuchen ihrer russischen Heimat und auch äußerlich eindrucksvoll zu gestalten, sodann die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie dem Prediger folgen, so daß sie während der Predigt keinen Blick von ihm verwenden, und schließlich der kräftige Gesang, mit dem sie unsere Lieder, zum Teil aus ihren aus dem Wolgagebiet in Rußland mitgebrachten Gesangbüchern, singen. Auch in den Häusern von Gemeindegliedern bin ich wiederholt gewesen, habe Gastfreundschaft dort genossen und manche Privatunterredung gehabt, zum Teil gemeinschaftlich mit meinem werten Synodalgenossen aus St. Louis, Herrn A. G. Brauer, der auch zum ersten Male in diesem Landesteile war und sich ebenso für die dortigen kirchlichen Verhältnisse interessierte.

Aber die Hauptsache war doch die Synode, über die noch besonders von anderer Seite berichtet werden wird. Und da hat sich mir besonders der frische, kräftige Zug, der durch unsere kirchliche Arbeit im nordwestlichen Canada geht, eingeprägt. Es kann einen nur mit Freude erfüllen, wenn man sieht, wie das junge Pastorengeschlecht dort oben so treu, sicher und eifrig in den Fußtapfen der Väter wandelt. Mit Ausnahme P. E. Eberhardts in Stony Plain, der schon siebenundzwanzig Jahre im Amte steht und davon dreiundzwanzig Jahre an einer und derselben Gemeinde, und dessen treue, ausdauernde Arbeit in der nun größten Gemeinde Gott sichtlich gesegnet hat, ist, wenn ich mich recht entsinne, in Alberta und Britisch Columbia nur einer über zehn Jahre im Amt, die meisten weniger als zehn Jahre. Die „Alten" unter den Pastoren auf der Synode waren alle von auswärts gekommen: Präses H. Meyer vom Minnesota-Distrikt, der die Sitzungen eröffnete und in den ersten Tagen leitete, Vizepräses G. A. Bernthal, der den Präses der Synode vertrat, P. C. F. Walther, der seit vielen Jahren als Glied der Missionskommission des Minnesota-Distrikts die canadische Mission mit viel Mühe, aber auch mit rechtem Geschick und großer Treue geleitet hat, P. C. F. Dietz, der als Vorsitzer unserer Allgemeinen Kommission für Innere Mission einen Einblick in die ganze Lage gewinnen wollte, und der Schreiber dieser Zeilen. Aber ich glaube, wir alle sind von Canada geschieden mit der guten, wohlbegründeten Hoffnung, daß der neue junge Distrikt seine Aufgabe recht erkennt und bemüht ist, sie auch recht auszurichten. Es ist wahrlich keine geringe, leichte Aufgabe. Das Gebiet ist ein ganz gewaltiges, die Arbeit ist oft eine schwere und aufreibende, die inneren Verhältnisse in den Gemeinden und auf den Predigtplätzen sind gar manches Mal schwierige, die Erfahrungen sind nicht immer ermutigende, sondern öfters auch recht entmutigende. Daß wir in den älteren Distrikten nur treu hinter unsern dortigen Arbeitern stehen mit unserm Interesse, mit unsern Gaben und Gebeten! Daß Bekannte und Freunde ihnen auch gelegentlich ein Wort der Aufmunterung schreiben! — auch den wackeren jungen Pfarrfrauen, die an den Entbehrungen, Schwierigkeiten und Mühsalen ihren guten Anteil haben, und von denen eine ganze Anzahl nach dortiger, sehr berechtigter Gewohnheit mit zur Synode gekommen waren. Ich bin mehr als je von der Notwendigkeit, der Wichtigkeit, aber auch von den äußeren und inneren Schwierigkeiten unserer canadischen Missionen überzeugt und habe mehr als einmal gewünscht, daß ich schon vor zehn oder fünfzehn Jahren einmal hinaufgekommen wäre, um die Örtlichkeiten und Verhältnisse genauer kennen zu lernen und an meinem Teile verständnisvoller und besser bei der Kandidatenverteilung dafür sorgen zu können. Denn durch die auf der Synode abgelegten Berichte der Missionare und durch so manches Gespräch mit ihnen habe ich auch manchen Einblick in die Sachlage im einzelnen gewonnen. Und die neue Lehranstalt, die nun zum Herbst in Edmonton, Alberta, eröffnet werden soll, wird jedenfalls dem ganzen Missionswerk dort oben zu mächtiger Förderung gereichen und hoffentlich ein rechtes Antiochien, ein rechtes Missionszentrum, werden, Apost. 11, 13. Das wolle Gott in Gnaden geben!

Leider bin ich nicht nach Edmonton gekommen, das noch zweihundert Meilen nördlich von Calgary liegt, in der fruchtbarsten

c. Bewilligung für Bibliotheken und Laboratorien an den Anstalten 2,875.00
d. Ausgabe für den Synodalhaushalt 16,880.00
   1. Für den Präses: Gehalt, clerical help, Miete.
   2. Für den Kassierer: Kein Gehalt; clerical help.
   3. Für den Finanzsekretär: Gehalt, clerical help, Officeauslagen.
   4. Für die Vizepräsides: Kein Gehalt; Auslagen.
   5. Für das *Board of Directors:* Kein Gehalt; Auslagen.
e. Schulbehörde 5,000.00
f. Survey Committee (Kommission für höheres Erziehungswesen) 200.00
g. Verschiedene andere Auslagen:

Mileage (Reisegelder)	$1,700.00	
Druckkosten	1,000.00	
Officeauslagen	1,400.00	
Advokatengebühren	100.00	
		4,200.00

h. Versorgungsbehörde 10,000.00
   (10 Prozent des Reingewinns vom Concordia Publishing House.)
i. Bewilligung für unvorhergesehene Fälle 4,075.80

Summa $385,000.00

j. Davon abgezogen die mutmaßliche Einnahme vom Concordia Publishing House 100,000.00

$285,000.00

k. Plus Defizit am 31. Dezember 1920 .... 74,835.70

Summa $359,835.70

Theo. W. Eckhart, Finanzsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Sechzig Jahre im Dienst des Reiches Christi. Muß die Kirche oft den nach menschlichem Ermessen allzufrühen Tod mancher noch jungen und dienstfähigen Prediger betrauern, so gereicht es ihr um so mehr zur Freude und zum Dank gegen Gott, wenn ihr treue Diener am Wort recht lange erhalten bleiben. So feierte am 8. Sonntag nach Trinitatis, am 17. Juli, die Dreieinigkeitsgemeinde bei Hanover, Kans., das sechzigjährige Amtsjubiläum ihres treuverdienten Pastors H. F. C. Ch. Grupe, der als einundzwanzigjähriger Kandidat am 18. Juli 1861 ins heilige Predigtamt trat und seitdem darin mit großer Treue und sichtlichem Segen gewirkt hat. Der verehrte Jubilar, der in den langen Jahren seiner gesegneten Amtswirksamkeit eine ganze Reihe von Gemeinden in Wisconsin, Minnesota, Illinois, Missouri und Kansas bedient hat, steht in seinem zweiundachtzigsten Lebensjahr und ist körperlich wie geistig noch frisch und rüstig, hat aber jetzt sein Amt mit Zustimmung seiner Gemeinde niedergelegt und wird sich in Kansas City zur Ruhe setzen. In dem uns vorliegenden Bericht wird darauf hingewiesen, wie der liebe Jubilar als eifriger Diener im Weinberge JEsu nicht nur treu missioniert, sondern auch unverdrossen und fleißig achtunddreißig Jahre lang Schule gehalten hat; denn es lag ihm am Herzen, die ihm von Gott anvertrauten Gemeinden nicht nur nach außen, sondern auch innerlich recht auf- und auszubauen.

Wir bringen diesen Bericht mit Freuden, ist er doch ein Beweis und Zeugnis für die seltene Treue und den großen Fleiß unserer lieben frommen Väter. Unsere Synode ist allerdings in verhältnismäßig kurzer Zeit aufgeblüht. Wie klein war sie doch noch im Jahre 1861! Wie wenige Pastoren dienten damals den immer neu hinzukommenden Gemeinden! Wie eingeschränkt war damals die Missionstätigkeit in unserm eigenen Lande! Daß aber unsere Synode so aufgeblüht und gewachsen ist, geschah nicht von ungefähr. Nächst der großen, unverdienten Gnade Gottes verdanken wir das Wachstum unserer teuren Kirche der Uneigennützigkeit, der Treue, dem Fleiß, dem Glauben, der herzlichen Liebe unserer frommen Väter. Sie haben es sich wahrlich sauer werden lassen nicht nur in eifrigem Missionsdienst, sondern auch im Schulehalten. Wie gering dabei ihre Arbeit vor der Welt geschätzt wurde, wie wenig Dank sie oft für ihre mühselige Arbeit eingeerntet haben, welch große Schwierigkeiten ihnen Satan, Welt, Fleisch und — nicht zum mindesten — falsche Brüder und falsche Propheten in den Weg legten, unter welchen Kämpfen sie oft jeden Fortschritt erringen mußten, das alles ist ja bekannt. Der Dank aber, den wir dafür Gott und den lieben Vätern schuldig sind, ist unermeßlich. So erweise sich denn unsere Dankbarkeit dafür, daß Gott uns nebst seinem lauteren Worte auch fromme und treue Prediger gegeben hat, dadurch, daß wir um so fester an dem Kleinod, das wir durch Gottes Gnade durch sie überkommen haben, halten und allezeit Treue beweisen im Großen wie im Kleinen, im Lehren wie im Hören, in der Kirche wie in der Gemeindeschule, im innerlichen Ausbau wie im Aufbau nach außen durch unablässige Missionsarbeit. Dazu segne uns Gott das Vorbild des Glaubens, das uns unsere teuren Väter hinterlassen haben! J. T. M.

Versammlung der Waltherliga. „Die Wichtigkeit der Jugendarbeit wird allgemein in unserer Kirche anerkannt, und es sollten nicht nur Pastor und Jugend, sondern alle Glieder der Gemeinde reges Interesse daran nehmen." Diese Worte Dr. P. E. Kretzmanns auf der 29. Versammlung der Waltherliga, die vom 17. bis zum 20. Juli in Milwaukee tagte, brachten zum Ausdruck, daß in unsern Kreisen die Fürsorge für die konfirmierte Jugend in erfreulicher Weise immer mehr Beachtung gefunden hat, und daß es gilt, darin nicht nachzulassen, sondern in dieser Beziehung noch größere Anstrengungen als bisher zu machen, sollen die Früchte unserer Gemeindeschulen nicht bei den vielen Gefahren unserer Zeit großenteils bald wieder vernichtet werden. Daß durch den Verband junger Christen in der Waltherliga in dieser Hinsicht schon viel erreicht worden ist, konnte von keinem bezweifelt werden, der der begeisterten Versammlung von etwa 1500 jungen Leuten unserer Synodalkonferenz in Milwaukee beiwohnte. Wer Freudigkeit und Stärkung suchte zur Arbeit im Weinberg des HErrn, auf den wird gewiß der jugendliche Eifer und das freudige Bekenntnis der dort versammelten Ligaglieder einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Im letzten Jahr haben sich über 200 neue Vereine der Liga angeschlossen, so daß die Waltherliga nun beinahe 700 Vereine zählt mit zusammen 38,000 Gliedern.

Wohl die wichtigste Sache, die eingehend auf der Versammlung besprochen wurde, war das Bibelstudium der jungen Christen unserer Gemeinden. P. W. A. Maier, seit letztem Jahr Exekutivsekretär der Liga, wies darauf hin, daß der letzte Endzweck der Liga das Wohl der Kirche sei, und daß es mit unserer Jugend und überhaupt mit der Kirche abwärts gehen müsse, wenn nach der Konfirmation die Bibel nicht weiter gelesen und darin geforscht werde.

P. R. Kretzschmar hielt eine höchst interessante und anregende Ansprache über das Werk der Heidenmission. Er sprach seine Freude darüber aus, daß die Waltherliga nun bald fünf Missionare in den Dienst der Synode stellen werde. Dr. Döderlein, der als Arzt in unsere indische Mission treten wird, wurde der Versammlung vorgestellt und ihm unter Anerkennung seiner Opferwilligkeit Gottes Segen für seine künftige Wirksamkeit ge-

wünscht. Alle Vereine sollen nun ermuntert werden, zu dem Missionswerk unter den Heiden Indiens und Chinas recht reichlich beizusteuern.

P. P. Lindemann aus St. Paul hielt eine interessante Ansprache über die zahlreichen Gelegenheiten, die unserer Kirche offenstehen. Alle Vorträge wurden mit großem Interesse angehört und zu Herzen genommen.

P. H. H. Feiertag, Leiter des Sanitariums zu Wheat Ridge, Colo., übermittelte der Liga den herzlichen Dank der dortigen Kranken für ihre eifrigen Bemühungen um die Erbauung der neuen Heilanstalt. Die Gesamtkosten derselben belaufen sich auf $265,147, wovon noch $100,000 gesammelt werden müssen. Es sollen sogleich in allen Vereinen die ernstlichsten Anstrengungen gemacht werden, die Anstalt schuldenfrei zu machen. Weiter wurde beschlossen, einen Fonds zu sammeln zur Erbauung von Herbergen in den größeren Städten, wo es den Vereinen an Mitteln hierzu fehlt.

Freudig bekannten die jungen Diener Christi ihren Heiland in den ergreifenden Gottesdiensten, in den lehrreichen Versammlungen und auch sonst bei ihren geselligen Zusammenkünften. Freudig stellten sie sich bereit, an ihrem Teile das Reich Gottes bauen und ausbreiten zu helfen, und gewiß kehrten alle mit neuem Eifer für die wichtige Arbeit der Jugend in die Heimat zurück. Der treue Gott schenke in Gnaden zum Wollen auch das rechte Vollbringen und segne alle Arbeit der Waltherliga zur Förderung seines Reiches! A. F. V.

Die Befürchtung, die einst vor Jahren unter uns ausgesprochen wurde, daß wir einen Überfluß an Predigern haben würden, hat sich nicht nur nicht bewahrheitet, sondern es steht jetzt so, daß, wenn wir nicht alle Hebel in Bewegung setzen, noch weit mehr Schüler als bisher auf unsere Lehranstalten zu schicken, die Prediger- und Lehrernot bald noch weit größer unter uns sein wird, als sie es jetzt schon ist. Gott will ja, daß sich seine Kirche hier auf Erden immer weiter ausbreitet, und er will uns armselige Menschen dazu als seine Werkzeuge gebrauchen. Ja, der HErr JEsus will nicht eher zum Weltgericht erscheinen, als bis sein Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker gepredigt worden ist, Matth. 24, 14. Wenn nun in jedem unserer vielen Distrikte auf dem großen und vielversprechenden Missionsgebiet unsers Landes und auf unsern großen Missionsfeldern in Heidenländern recht fleißig, wie sich das gehört, missioniert wird, dann werden im Laufe eines Jahres stets viele neue Missionsstationen gegründet werden. Und wenn man dabei nicht vergißt, daß unter uns immer eine Anzahl Pastoren und Lehrer sterben, und andere wegen Altersschwäche oder Krankheit ihr Amt niederlegen müssen, dann kann man wohl verstehen, daß die Zahl unserer Predigtamts- und Schulamtskandidaten bedeutend zunehmen muß, sollen wir unserer Missionsaufgabe gerecht werden. Ja, es gilt noch jetzt das Wort des HErrn: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Matth. 9, 37. 38. J. H. C. F.

Die Finanzen unserer Synode lassen nach der Zusammenstellung unsers Finanzsekretärs in der letzten „Lutheraner"-Nummer viel zu wünschen übrig. Die Synodalkasse hat nach jener Berechnung in diesem Jahre $359,835.70 nötig, aber bis Ende Juli waren erst $92,988.84 eingegangen; es fehlten also noch $266,846.86. Im ganzen, also für alle Kassen, haben wir in diesem Jahre $833,335.70 nötig, aber bis Ende Juli waren davon nur $237,199.49 beim Kassierer einbezahlt; es fehlten also noch $596,136.21 oder rund $600,000. Mancher wird vielleicht beim Lesen dieser Zahlen denken, daß unsere Synode zu viel unternommen habe und nun von ihren Gliedern Unmögliches verlange. Nur der kann so denken, der die Verhältnisse nicht kennt. Es fehlen uns noch für dieses Jahr $600,000. Das ist wohl an und für sich eine große Summe; aber man vergesse nicht, daß wir in der Synode über 600,000 Abendmahlsglieder haben. Wenn also jedes Glied auch nur einen Dollar bezahlt — und das ist doch nicht zu viel erwartet —, dann hat man die Summe, die für dieses Jahr nötig ist. Unser Finanzsekretär hat uns ausgerechnet, daß vom Januar an in diesem Jahre die Glieder unserer Synode im Durchschnitt nur 6 Cents den Monat bezahlt haben. Daher kommen auch die großen Schulden in unsern Kassen: nicht weil sehr viel nötig ist, sondern weil unsere Glieder sehr wenig gegeben haben. Der Finanzsekretär hat denn auch ganz recht, wenn er darauf hinweist, daß die Beschaffung der noch nötigen Summen gar keine großen Anstrengungen kosten sollte.

Woran liegt es denn nun aber eigentlich, daß wir immer mehr oder weniger mit großer Geldnot zu tun haben? Es kann doch nicht daran liegen, daß unsere Christen das Wenige, das nötig ist, nicht haben; auch nicht daran, daß sie es nicht für Gottes Reich hergeben wollen. Woran liegt es denn? Wir können die Überzeugung nicht los werden, daß in den Gemeinden nicht dafür gesorgt wird, daß *jedes Abendmahlsglied* beiträgt. Wenn zum Beispiel durch das Kuvertsystem, das sich in vielen unserer Gemeinden schon bewährt hat, dafür gesorgt wird, daß jeder sonntäglich sein Opfer für auswärtige Zwecke (sowie auch für Gemeindezwecke) in die Kirche mitbringt, dann wird es nicht ausbleiben, daß bei uns viel mehr Geld einkommt, als das jetzt der Fall ist. Schon viele Gemeinden unter uns haben das zu ihrer großen Freude erfahren dürfen. Es ist nicht genug, daß man die Leute zum Geben ermahnt; man muß auch durch ein für die Verhältnisse passendes System dafür sorgen, daß sie ihre Gaben abliefern können. So hat es schon der HErr im Alten Testament getan; da war der Zehnte vorgeschrieben. So auch Paulus, der da sagte: „Auf je der Sabbater einen" (das heißt, am ersten Wochentag; upon the first day of the week, wie es in der englischen Bibel heißt) „lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei", 1 Kor. 16, 2. O wenn es doch bald dahin käme, daß ein jeder unter uns regelmäßig gäbe! Das geschieht eben jetzt nicht. Daher auch die beständige Geldnot. Allerdings muß man den Leuten auch die Arbeit im Reich Gottes fleißig schildern und ihnen sagen, was nötig ist, und auch wie ihr Geld angewandt wird. Gewiß darf auch die Hauptsache nicht fehlen: die Ermahnung, um Christi willen ihm seine Gaben darzureichen. — Schließlich sollen unsere Pastoren es nicht vergessen, daß sie auch in dieser Sache eine große Verantwortung haben. J. H. C. F.

Zur Ermunterung dürfte auch einmal darauf hingewiesen werden, wie eine Gemeinde damit fährt, wenn sie ernstlich den Versuch macht, *jeden einzelnen* in der Gemeinde zum regelmäßigen Geben für Gemeinde- und Synodalzwecke heranzuziehen. Eine unser größeren Gemeinden hatte vor einigen Jahren noch sehr viele in ihrer Mitte, die entweder gar nichts oder nur hie und da etwas für den Gemeindehaushalt und für auswärtige Zwecke gegeben hatten. Als sie sich nun aber ernstlich mit dieser Sache befaßte, durfte sie die freudige Erfahrung machen, daß ihre Einnahmen von etwas über $6000 für den eigenen Haushalt im Jahre 1915 schon im vergangenen Jahr auf beinahe $14,000 gestiegen waren; und für auswärtige Zwecke stiegen während desselben Zeitraums ihre Einnahmen von nicht ganz $800 auf über $3700. Dazu hat sie noch große Summen, die in die Tausende von Dollars gehen, für andere kirchliche Zwecke aufgebracht. Das ist nur ein Beispiel aus vielen in unserer Synode. Wie schön wäre es, wenn alle unsere Gemeinden solchem guten Beispiel folgten! J. H. C. F.

Inland.

„So hart laßt uns über den Sprachen halten." Daß die Bibel wieder zu Ehren gekommen ist, haben wir vor allem der treuen Arbeit unsers lieben Vaters D. Martin Luther zu verdanken. Fast während der ganzen Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit hat Luther sich mit der Übersetzung der Heiligen Schrift ins Deutsche beschäftigt. Er wollte eben vor allem dafür sorgen, daß Gottes Wort unter die Leute käme und es von allen Christen, auch den einfältigsten, gelesen und studiert würde. So sehr er aber darauf hielt, daß der einfache Christ seine Bibel in seiner Muttersprache las, so großes Gewicht legte er auch darauf, daß öffentliche Prediger sie in den Grundsprachen lesen und studieren sollten. Aus seiner Feder stammt der Ausspruch: „So lieb uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten!" Die Sprachen, die Luther vornehmlich meinte, sind Griechisch und Hebräisch, weil dies die zwei Sprachen sind, in denen die Bibel ursprünglich verabfaßt worden ist. Dazu gehört aber auch Lateinisch; denn weil so viele herrliche Schriften großer Gottesgelehrter in dieser Sprache geschrieben worden sind, so ist auch diese Sprache nötig zum gründlichen theologischen Studium. Nun erfordert aber das Studium dieser drei Sprachen gehörige Zeit, und deshalb legt man auf den Lehranstalten unsers Landes je länger, je weniger Gewicht darauf. Auch manche kirchliche Anstalten neigen nach dieser Richtung hin, und es gibt deren nicht wenige, deren Lehrgang so eingerichtet ist, daß man, auch ohne Griechisch, Hebräisch und Latein gelernt zu haben, ins Amt treten kann.

Da entsteht wohl auch unter den Laien und gerade auch unter den Eltern, die ihre Knaben auf unsere Colleges schicken, die Frage: Könnte nicht ein Pastor ganz gut fertig werden, ohne die alten und schweren Sprachen studiert zu haben? Ja, würde es ihm nicht mehr Gewinn für seine spätere Amtstätigkeit einbringen, wenn er im Seminar oder auch schon auf dem College seine kostbare Zeit auf andere Studien verwendete? Das ist eine Frage, die gewiß auch für unsere Laien Interesse haben muß, denn es sind ja ihre Seminare und Colleges, und es sind ihre Prediger, die auf diesen höheren Schulen ausgebildet werden; ja, durch ihre milden Gaben werden unsere Lehranstalten erhalten und weitergeführt. Wegen der Wichtigkeit der Sache wollen wir zwei lutherische Zeitblätter, die nicht aus unsern Kreisen sind, darüber zu Worte kommen lassen.

Wir lesen zunächst im *Lutheran Herald* folgendes: „Wir erfahren, daß eine Bewegung im Gange ist, sowohl Hebräisch als Griechisch in unserm Seminar denjenigen Fächern einzureihen, deren Studium den Studenten freigelassen ist. Das hat man ja überall in unserm Lande auf kirchlichen Hochschulen versucht. Allein das Resultat ist kein gutes gewesen. Im Gegenteil, es hat im Predigtamt nur desto mehr Steckenpferdreiter [Männer, die sich mit etwas anderm als dem Studium der Heiligen Schrift beschäftigen] hervorgebracht; es hat das wissenschaftliche Studium der Bibel, das nicht ohne eine gewisse Kenntnis der Grundsprachen möglich ist, herabgedrückt und den höheren [ungläubigen] Kritikern eine sehr gute Gelegenheit gegeben, ihren Unglauben in den Reihen der Pastoren zu verbreiten. Ein Pastor, der mit seinem griechischen Neuen Testament gut vertraut ist und auch seine hebräische Bibel gut kennt, kann sich selbst wie auch seinen Zuhörern ein rechter Führer sein. Seine Predigten werden den Sinn des Heiligen Geistes besser wiedergeben, wenn er seinen Text in der Ursprache studiert hat. Das sind so einige Gründe, weshalb ein junger Mann, der dreißig bis vierzig Jahre im Predigtamt zubringen will, die alten Sprachen der Heiligen Schrift kennen sollte."

Dazu bemerkt die „Lutherische Kirchenzeitung" mit Recht: „Nein, der Pastor hat keineswegs mehr Nutzen für sein Amt, wenn er statt der alten Sprachen etwas anderes im Seminar studiert. Was sollte er denn als Ersatz und mit größerem Nutzen studieren? Das Höchste in der Theologie und in aller Gottesgelehrtheit ist das Wort der Heiligen Schrift. Andere Dinge helfen mit, stehen aber an zweiter Stelle. Das ursprüngliche Gotteswort (und das ist in der hebräischen und griechischen Sprache niedergelegt) ist die eigentliche Quelle, und nie wird es dahin kommen, daß die Quelle der Gottesgelehrtheit durch etwas anderes ersetzt werden kann. Ein Pastor kann sich zwar zu entschuldigen und sich allerlei einzureden suchen; damit beweist er aber nur, daß er es mit seinem heiligen Amte nicht ernst genug nimmt. Wer aus guten Gründen, wie zum Beispiel vorgeschrittenen Alters oder Mangels an Begabung wegen, die alten Schriftsprachen nicht hat studieren können, der allein ist zu entschuldigen; aber selbst der sollte allen möglichen Fleiß anwenden, den Mangel, an dem er leidet, zu ersetzen. Luther hatte recht, als er ermahnte, ja die alten Sprachen zu pflegen, denn diese sind die Scheide, in der das Schwert des Geistes steckt. Wohl uns, wenn in unsern höheren Lehranstalten die alten Sprachen ihre alte Stellung behaupten trotz aller modernen Neuerung!" J. T. M.

Warum wir christliche Schulen nötig haben. Einem Wechselblatt entnehmen wir folgenden Bericht, dessen Inhalt allerdings eine treffende Antwort auf die Frage ist: „Warum brauchen wir christliche Schulen?" Es heißt da: „Ein Professor an einer Hochschule unsers amerikanischen Nordwestens prüfte 139 Schüler auf ihre Bibelkenntnis. Er legte ihnen acht durchaus nicht schwierige Fragen vor. Von den 139 Geprüften bestanden nur 12 mit 75 Prozent die Wissensprobe; 91 hatten weniger als 50 Prozent, 71 nur 40 Prozent aufzuweisen, und 10 waren nicht imstande, auch nur ein einziges Buch des Alten Testaments zu nennen. Auch die, welche damit vertraut waren, zeigten eine erstaunliche Unfähigkeit, die Namen der genannten Bücher richtig zu buchstabieren. So wurde zum Beispiel 'Duderominy', 'Goshua', 'Salms' und 'Joob' geschrieben. Unter den alttestamentlichen Büchern wurden genannt: Paulus, Timotheus, Babylonier, die Heiden, Philister und Xerxes. Andere bezeichneten als neutestamentliche Bücher: Samuel, Ruth, Esther, Simon, Jakob, Philippi, Thomas, Lazarus und Samson Agonistes. Auf die Frage: ‚Wer war der Apostel der Heiden?' kamen die verschiedensten Antworten, zum Beispiel Johannes, Methusalah, Judas, Moses, Abraham, Jakob usw. Zur Bezeichnung des Jüngers, ‚den JEsus liebhatte', wurden ebenfalls die unglaublichsten Namen genannt. Apollos, der geistliche Sohn und Mitarbeiter des Apostels Paulus, wurde als eine heidnische Gottheit bezeichnet, von andern als eine Stadt, eine Kirche, das Gelobte Land als eine Wüste usw." Das Blatt bemerkt weiter: „Aus alledem geht aufs neue hervor, wie dringend notwendig die Einführung unserer Jugend in die Hauptstücke der biblischen Geschichte und der Bibel selbst ist. Wenn das auf unsern Volks- und Hochschulen nicht geschieht, so sollten doch die Eltern darauf sehen, daß die collegereifen Söhne und Töchter Lehranstalten wählen, in denen dem großen, auch durch die Sonntagsschule nicht genügend gedeckten Mangel nachgeholfen wird durch stundenplanmäßigen Unterricht. Wir ziehen hier im vielgerühmten ‚christlichen' Amerika ein Geschlecht von Heiden groß, wenn wir nicht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dafür sorgen, daß unsere Jugend wenigstens mit dem Abc des christlichen Glaubens bekannt gemacht wird durch schulmäßigen Unterricht."

Die Klage, die das Blatt zum Ausdruck bringt, ist sicherlich berechtigt. Im großen und ganzen steht es allerdings so, daß in unserm Lande ein Geschlecht von Heiden großgezogen wird. Dagegen hilft keine Sonntagsschule, auch kein Bibelunterricht in den öffentlichen Schulen — denn dort gehört die Bibel nicht hin —, sondern dagegen hilft nur das e i n e Mittel, das unsere Synode längst eingeführt und aller Welt ans Herz gelegt hat: die christliche Gemeindeschule. Diese bietet den Kindern nicht nur das Abc

des christlichen Glaubens, sie gründet vielmehr die Kinder, die sie von klein auf besuchen, aufs tiefste und festeste in dem einen, das not ist. Daß aber unsere Gemeindeschule viel kostet, soll uns nicht davon abhalten, sie auch fernerhin zu hegen und zu pflegen. Wie die Sekten sich ihr höheres Erziehungswesen viel kosten lassen, beweisen folgende Zahlen. Für Lehranstalten brachten in den letzten Jahren auf: die Baptisten des Südens $25,000,000, die Baptisten des Nordens $30,000,000, die Presbyterianer $36,000,000, die Methodisten $35,000,000. Das sind gewiß ungeheure Summen, die wohl beweisen, wie sehr diese Kirchengemeinschaften auf die christliche Erziehung ihrer Jünglinge und Jungfrauen bedacht sind, wenn sie auch die Wichtigkeit der Gemeindeschule für ihre kleineren Kinder nicht erkennen. Wir aber wollen, wie bisher, das eine tun und das andere nicht lassen, das heißt, weiter fleißig für unsere Gemeindeschule sorgen und dabei unsere höheren Lehranstalten, auf denen unsere Pastoren wie Lehrer ausgebildet werden, nicht vernachlässigen. J. T. M.

An der Küste des Stillen Ozeans.

San Francisco, Cal., im August 1921.

Es war eine vielleicht zufällige, aber sehr geschickte und mir äußerst willkommene Anordnung, daß die drei westlichsten Distrikte unserer Synode in einer guten Reihenfolge nacheinander tagten, immer durch eine Zwischenpause von einer Woche getrennt: erst der Alberta- und British Columbia-Distrikt, dann der Oregon- und Washington-Distrikt und schließlich der California- und Nevada-Distrikt. So konnte ich alle drei Synodalversammlungen der Reihe nach besuchen, ohne Umwege und Zeitverlust, und in der Zwischenzeit immer anderwärts Land und Leute und kirchliche Verhältnisse kennen lernen. Und besonders angenehm war es, daß ich dies tun konnte in Gesellschaft mit einem alten, lieben Jugend- und Studienfreund, den ich aber in den letzten dreißig Jahren fast nur gelegentlich der Sitzungen der Allgemeinen Synode getroffen hatte. Das war Vizepräses G. A. Bernthal von San Francisco, Cal., der auf allen drei Distriktsversammlungen den Präses der Synode vertrat und mit dem ich nun schon in der sechsten Woche fast täglich zusammen bin.

Der Oregon- und Washington-Distrikt hielt seine Sitzungen vom 13. bis zum 19. Juli ab in Seattle, Wash. Auch über diese Versammlung will ich nicht eingehend berichten, da dies von anderer Seite geschehen wird oder schon geschehen ist, sondern nur einige Eindrücke mitteilen, wie sie einer empfängt, der zum ersten Male dieses Gebiet unserer Synode besucht. Oregon und Washington waren ja zuerst mit California und Nevada zu einem Distrikt verbunden. Der Oregon- und Washington-Distrikt besteht erst zweiundzwanzig Jahre als selbständiger Synodaldistrikt. Aber wie schön ist dieser Distrikt herangewachsen, so daß er jetzt etwa 55 Pastoren, etwa 60 Gemeinden und etwa 70 Predigtplätze zählt und eine eigene Lehranstalt in seiner Mitte hat. Er erstreckt sich über drei gewaltig große Staaten: Washington mit Seattle gewissermaßen als Mittelpunkt, Oregon mit Portland als Zentrum, um das ein ganzer Kranz von Stadt- und Landgemeinden sich schart, und Idaho. Von der Ausdehnung des Distrikts und den Entfernungen der einzelnen Gebiete voneinander bekommt man wieder erst eine rechte Vorstellung, wenn man die Strecken selbst durchreist, nicht bloß stunden-, sondern tagelang, und so nebenbei hört, daß die Reisekosten der Idahoer Pastoren zur Synode rund $60 für die einzelne Person betragen. Es sind nicht große Gemeinden, die sich in diesem Distrikt befinden, sondern nach den Begriffen, die wir in Chicago, Milwaukee, Fort Wayne, Detroit, Cleveland, St. Louis usw. haben, eigentlich kleinere Gemeinden. Aber es sind rege, opferwillige Gemeinden, die sich die Erhaltung von Kirche und Schule und die Ausbreitung des Reiches Gottes angelegen sein lassen. In einem gelegentlichen Gespräch bemerkte eine aus einem der Mittelstaaten kommende, aus einem Pfarrhause stammende Pfarrfrau: „Hier lernt und sieht man erst, was Geben für kirchliche Zwecke ist“, und meine Beobachtungen stimmen mit diesem Wort. Die größte Gemeinde in Seattle, an der P. O. Fedder steht und in deren Mitte die Synode tagte, zählt 24 stimmfähige und 165 kommunizierende Glieder; aber sie hat und erhält Pastor, Lehrer, eine schöne Kirche, Schule, Pfarrhaus und Lehrerwohnung. Die größte Gemeinde in Portland, Oreg. (P. J. A. Rimbach), zählt 67 stimmfähige und 272 kommunizierende Glieder; aber an ihr wirken ein Pastor und zwei Lehrer, sie hat ein größeres Schulgebäude, eine Pfarrwohnung und hat erst kürzlich in diesen teuren Zeiten eine schöne, geräumige Kirche gebaut. Die größte Gemeinde des ganzen Distrikts, die zu Snohomish, Wash. (P. F. Schoknecht), zählt noch keine 500 Seelen, erhält aber ebenfalls neben ihrem Pastor zwei Lehrer. Und ich könnte noch andere Angaben machen, die das Gesagte bestätigen und an denen sich manche alte Gemeinden in unsern älteren Distrikten ein Vorbild nehmen könnten.

Der frische, kräftige Zug, der durch das Gemeindeleben geht, zeigte sich auch auf der Synode. Im ganzen ist es auch dort ein noch jüngeres Ministerium, aber man arbeitet fest und zielbewußt und geht dabei in Lehre und Praxis in gesunden, richtigen Bahnen. Besonders gilt das von der Inneren Mission, denn der ganze Distrikt ist noch überwiegend ein Missionsdistrikt, der der kräftigen Unterstützung aus unserer Allgemeinen Missionskasse und ebenso aus unserer Allgemeinen Kirchbaukasse bedarf und noch auf Jahre hinaus bedürfen wird. Aber die Gelder sind — davon habe ich mich bei den Missionsberichten und gar manchen Privatgesprächen überzeugt — gut angewandt und werden schöne Früchte tragen. Bei den besonderen natürlichen Vorzügen und Vorteilen, die Gott jenen Staaten hat zuteil werden lassen, kann es nicht ausbleiben, daß die Bevölkerung stetig wächst, wie sie in den letzten Jahrzehnten merkwürdig gewachsen ist, und unsere Kirche zeigt sich nur ihrer Missionsaufgabe recht bewußt, wenn sie auch diesem Gebiete rechte Aufmerksamkeit schenkt. Die Missionsgelegenheiten dort oben sind so wichtig und aussichtsvoll, daß seit einem Jahre ein besonderer Distrikts-Missionssuperintendent angestellt worden ist. In einer Synodalsitzung wurde mit einer besonderen gottesdienstlichen Feier des goldenen Amtsjubiläums des betagten, aber immer noch tätigen vormaligen Präses des Nebraska-Distrikts und Vizepräses der Synode, P. J. Hilgendorfs, gedacht. Er wohnt seit einigen Jahren als Senior inmitten des Distrikts bei seinem Sohne, der ein Missionsgebiet bedient, auf dem aber der Vater ihn oft vertritt. Dieser treuverdiente Missionsveteran könnte wohl manches erzählen von einst und jetzt. Denn als er vor fünfzig Jahren als Missionar nach Nebraska gesandt wurde, war er, wenn ich mich recht erinnere, der westlichste Arbeiter unserer Synode mit Ausnahme des einen, nun schon seit Jahren heimgegangenen P. J. M. Bühler in San Francisco. Zwischen Omaha, Nebr., und San Francisco, Cal., war nichts. Jetzt sind da viele, viele blühende Gemeinden in dem großen Nebraska- und in dem neugegründeten Colorado- und Utah-Distrikt sowie an der Küste des Stillen Ozeans — zwei selbständige, schöne Distrikte.

Von der in den letzten Jahren merkwürdig gewachsenen Stadt Seattle, wo unsere Synode drei Gemeinden hat (PP. O. Fedder, O. Korsmeyer und Kandidat A. Eichmann), und von wo aus ich auch noch einige Städte, wo sich auch Gemeinden unserer Synode befinden, wie Snohomish, Everett, Monroe, besuchen konnte, fuhr ich nach Schluß der Synode in die andere Metropole des fernen Nordwestens, nach Portland, Oreg. Dort bestehen ebenfalls drei Gemeinden unserer Synode, an denen die PP. J. A. Rimbach, H. H. Koppelmann und H. C. Ebeling wirken. Be-

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Mission unter den Studenten der Staatsuniversitäten. Eine Untersuchung, die kürzlich in der Chicago University angestellt wurde, ergab, daß von zweitausend Studenten achtundachtzig Prozent mit christlichen Gemeinden gliedlich verbunden sind; zweiundneunzig Prozent besuchen die Kirchen wenigstens einmal im Monat; fünfundvierzig Prozent besuchen die Gottesdienste sonntäglich, und sieben Prozent beabsichtigen, ihr Leben ganz in den Dienst der Kirche zu stellen. Wieweit diese Zahlen auf Richtigkeit beruhen, können wir freilich nicht feststellen; doch erinnern sie uns an ein sehr wichtiges Missionswerk. Gerade auch unsere lutherischen Studenten auf den Staatsuniversitäten dürfen wir in unsern Missionsbestrebungen nicht vergessen; denn da sie von falsch- und ungläubigen Professoren und Mitstudenten umgeben sind, so sind sie großen Gefahren ausgesetzt. So haben sich auch unsere Pastoren, die dazu Gelegenheit haben, treulich um das geistliche Wohl solcher Studierenden bekümmert. Eltern, die etwa Söhne oder Töchter auf den Staatsuniversitäten haben, sollten dieser nicht nur ernstlich in ihren Gebeten gedenken, sondern sie auch fleißig dazu anhalten, die Gottesdienste in rechtgläubigen lutherischen Kirchen zu besuchen. Und bittet dann dieser oder jener Pastor unserer Synode, man möchte ihm die Namen solcher Studenten zuschicken, so sollte das keiner versäumen, sondern dieser Liebespflicht mit Freuden nachkommen. J. T. M.

Auf der zehnten allgemeinen Konferenz unserer Missionare in Indien, über die wir schon in der vorletzten Nummer berichtet haben, wurde auch über Frauen- oder Zenanamission des längeren gehandelt; denn leider ist dieser wichtige Zweig der indischen Missionsarbeit von uns bisher zu wenig beachtet worden. Zenana bedeutet eigentlich Hausfrau; in dieser Verbindung bezeichnet es aber die Frauengemächer in einem Mohammedanerhause oder auch in dem Hause eines Hindus aus höherer Kaste. Seit dem Eindringen der Mohammedaner ist nämlich die indische Frau, wenigstens aus den besseren Ständen, vom öffentlichen Leben mehr oder weniger abgeschlossen und daher für den männlichen Missionar fast unerreichbar; denn kein fremder Mann hat Zugang zu diesen Frauengemächern. Es gibt also keinen andern Weg, diese armen Frauen mit dem Evangelium bekannt zu machen, als durch weiße Frauenmissionare, die zusammen mit eingebornen „Bibelfrauen" die Zenanas besuchen, zunächst mit den heidnischen oder mohammedanischen Frauen Freundschaft schließen und dann bei passender Gelegenheit ihnen biblische Geschichten, vor allem von JEsu, erzählen. Das ist eine schwierige, aber gesegnete Arbeit. Wie viele Hindu- und Mohammedanerfrauen würden sich freuen auf den regelmäßigen Besuch solch einer Missionarin! Wer unter unsern christlichgesinnten und missionseifrigen (und das sollten wir doch alle sein) Jungfrauen und Diakonissen möchte ihrem Heiland dienen an seinen so teuer erlösten, aber noch in der Irre gehenden Schafen in der Frauenwelt Indiens? So baten wir in einem besonderen Aufruf um die Heraussendung von weiblichen Arbeitern, nicht nur für die sogenannte Zenanamission, sondern auch, um das weibliche Erziehungswesen ordentlich in Angriff zu nehmen.

Die Verlesung und Besprechung der während des Jahres eingelaufenen offiziellen Schreiben von der Kommission für Heidenmission nimmt immer geraume Zeit in Anspruch. Die Konferenz war mit Freude und Dank erfüllt, zu hören, daß der im Juni 1920 auf der Delegatensynode geschaffene Posten eines Missionsdirektors für Indien und China schon so bald besetzt worden sei in der Person Vizepräses Brands, an den wir einen Willkommensgruß richteten. An den Vorsitzer der Kommission, P. R. Kretzschmar, wurde ein Dankschreiben gesandt. Der neue Direktor ist nun wohl schon unterwegs auf seiner weiten Reise, die ihn nach Japan, China und Indien führen wird. Gott geleite ihn auf allen seinen Wegen!

Ferner redeten wir viel über die Versorgung unserer kirchlichen Zeitschriften mit Nachrichten aus Indien, um so das Missionsinteresse in Amerika rege zu machen und zu erhalten. Ein Komitee wird dafür sorgen, daß regelmäßig berichtet wird sowohl im „Lutheraner" und *Lutheran Witness* als auch in den andern Synodalblättern.

In Verbindung damit wurde die Traktat- und Kolporteursache wieder angeregt. Wir brauchen mehr publicity in Indien. Vor allem sollten wir die Heilige Schrift mehr verbreiten helfen. Vor einiger Zeit baten wir um Gaben zur Ausrüstung eines Kolporteurs, der auf unserm nördlichen Gebiet in seinem Ochsenwagen herumreisen und durch Predigten, Bildervorträge und Traktate den guten Samen ausstreuen soll. Wir brauchen noch etwa $100 zu diesem Zweck, um Wagen und Bilderlaterne anzuschaffen.

Vielleicht interessiert es die Leser, zu hören, daß die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, die das Wort Gottes in 700 Sprachen übersetzt hat und verbreitet, Vorbereitungen trifft, einen einheitlichen tamulischen Bibeltext zu schaffen. Seit etwa fünfzig Jahren gibt es nämlich zwei tamulische Bibelübersetzungen, die alte von Fabrizius, schon über einhundert Jahre lang bei den lutherischen Missionen im Gebrauch, und die sogenannte Union Version, die von den Reformierten hergestellt und benutzt wird. Auch wir sollten uns an dieser Verbesserungsarbeit beteiligen, damit mit Gottes Hilfe ein wortgetreuer und volkstümlicher Text zustande kommt. Doch außer der Ausbreitung der Bibel lassen wir uns auch die Herstellung anderer christlicher Literatur angelegen sein. So werden jetzt Prof. Mezgers „Entwürfe zu Katechesen" und ein Teil von D. Stöckhardts „Biblische Geschichte des Neuen Testaments" in tamulischer Übersetzung für den Druck vorbereitet, und D. Zorns *Beginner's Home Study in the Word of God* wird von unserm Kandidaten Isaak in tamulische Form umgegossen. Eine kleine monatliche oder halbmonatliche Zeitschrift, hauptsächlich kirchlichen Inhalts, soll so bald als möglich im Tamulischen und Malayalischen erscheinen.

Bruder Noffke wurde zum Agenten des Concordia Publishing House und unsers Buchgeschäfts ernannt. Wenn die Veröffentlichungen unsers Verlags in Indien einen Markt finden sollen, so müssen sie zu einem niedrigeren Preis verkauft werden.

Wir hatten eine Einladung erhalten zu einer allgemeinen lutherischen Missionskonferenz, die im Januar in Guntur (Mission der United Lutheran Church of America) hätte tagen sollen, aber dann aufgeschoben wurde. Der Verfasser dieses Berichts erinnert sich, vor zehn Jahren an der letzten vollbesuchten Konferenz als Gast teilgenommen zu haben. Es wurde beschlossen zu antworten, daß wir auch jetzt nur als Gäste wieder teilnehmen könnten an dieser seit Ausschluß der deutsch-lutherischen Missionen bedeutend zusammengeschrumpften Konferenz. Zu gleicher Zeit wurde ein Komitee ernannt, das unsere Stellung gegenüber solch unionistischen Verbindungen in einigen für die weitere Öffentlichkeit bestimmten Sätzen formulieren soll. In Südindien besonders ist eine starke Bewegung im Gange, die alle Missionen vereinigen will. Selbst die sonst so zurückhaltenden Anglikaner [Episkopalen] nehmen daran teil. Seien wir Lutheraner mit der „kleinen Kraft" nur recht treu und zeugenmutig! Gott hat uns wahrlich hier eine „offene Tür" gegeben. Nach der letzten Statistik haben wir jetzt über 4000 Seelen in über 60 Dörfern. Allenthalben macht sich Arbeitermangel fühlbar. O ihr lieben Mitchristen, bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, daß er vor allem hier in diesem Lande treue Zeugen

erwecke zum Bau seines Reiches! Sobald wir wieder mehr Arbeiter haben, wollen wir an die Einrichtung eines Seminars gehen, um eingeborne Hirten und Lehrer auszubilden.

Am Konferenzsonntag fand, wie gewöhnlich, ein Gottesdienst statt, in welchem Missionar Hamann die Beichtrede hielt über das hochzeitliche Kleid und Missionar Heckel die Predigt aus Apost. 26, 15—18. Am darauffolgenden Dienstag vertagte sich dann die Konferenz nach einer Abendsitzung auf dem flachen Dach des neuen Missionshauses unter den kühlenden Strahlen des indischen Mondes mit dem Absingen von „Ach bleib mit deiner Gnade“ und dem Gebet des HErrn. Geo. Küchle.

Inland.

Versammlung der Norwegischen Synode. Da, wo vor nunmehr 77 Jahren unter dem längst entschlafenen P. J. W. C. Dietrichson die ersten norwegisch-lutherischen Gottesdienste hier in Amerika abgehalten wurden, wo ferner vor 68 Jahren die Gründung der Norwegischen Synode erfolgte, und wo heute die First West Koshkonong Church steht — auf diesem historischen Boden hielten die Vertreter unserer wackeren norwegischen Schwestersynode vom 4. bis zum 11. August ihre jährliche Versammlung ab. Im Eröffnungsgottesdienst hielt der greise P. M. Fr. Wiese, der ehemalige Seelsorger der gastgebenden Gemeinde, die Predigt. Der größte Teil der Sitzungszeit wurde der Besprechung von vorgetragenen Lehrgegenständen gewidmet. Sämtliche der drei behandelten Gegenstände („Die Lehre von der Kirche“, „Gemeindeschulen“ und „Unionismus“) waren zeitgemäß, und die daran sich anknüpfenden Debatten zeugten von großer Einmütigkeit. Die Synode war von etwa 150 Delegaten beschickt worden, doch hatte sich außerdem eine große Anzahl von Gästen, darunter viele Frauen, eingefunden. Vier neue Gemeinden wurden in den Verband der Synode aufgenommen. Dr. S. C. Ylvisaker berichtete, daß 18 Schüler unsere Anstalt in St. Paul während des verflossenen Jahres besucht hätten. — Am Freitagabend hielt Präses B. Harstad die Pastoralpredigt auf Grund von Mal. 2, 1 ff. Am Synodalsonntag predigte vormittags unser Indianermissionar, P. H. M. Tjernagel, während P. G. A. Gullixon die Beichtrede hielt. Am Nachmittag wurde der vierhundertjährige Gedächtnistag des Auftretens Luthers auf dem Reichstag zu Worms durch einen besonderen Festgottesdienst, in dem der Präses der Synodalkonferenz, P. C. Gausewitz, auf Grund von 2 Tim. 3, 15—17 die Predigt hielt, gefeiert. — Die neuerwählten Beamten der Synode sind: P. G. A. Gullixon, Präses; P. Chr. Anderson, Vizepräses; P. L. P. Jensen, Sekretär; P. A. J. Torgerson, Kassierer. Will's Gott, so wird sich die Synode nächstes Jahr in Madison, Wis., versammeln. — Der HErr der Kirche erhalte uns und unsere norwegischen Glaubensbrüder bei reiner Lehre zum Preise seines Namens! W. L.

Blühende Gemeinden. Über dies Thema schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung“: „Das ist ein sehr schöner Ausdruck, wenn man von einer Gemeinde sagt und sagen kann, sie blüht. Natürlich ist das bildlich geredet. Man hat die Vorstellung von einer Pflanze oder einem Blumenstock, der kräftig wächst, wohl gedeiht und deshalb voller Blüten ist. Solche blühende Pflanzen Gottes sollten alle unsere Gemeinden sein. Wie es aber oftmals bei uns oberflächlichen Menschen ist, so verknüpfen wir gar leicht mit solchem schönen Ausdruck eine falsche Vorstellung. Uns fällt das Äußerliche zu viel in die Augen. Gedeiht eine Gemeinde äußerlich, so meinen wir oft vorschnell, deswegen schon sei sie eine blühende Gemeinde zu nennen. Die Gliederzahl zum Beispiel nimmt stetig zu, es kommen viele zu den Gottesdiensten, da ist eine schöne Kirche, und die wird immer prächtiger eingerichtet, der Pastor ist ein energischer Mann, und die Leute loben ihn und folgen seiner regen Führung; Geld ist da, und man braucht nie zu sorgen, und die Sonntagsschule ist voller Schüler und Klassen. Ist das nicht ein blühender Zustand? Paßt nicht der liebliche Ausdruck auf solche Gemeinden? — Doch hüten wir uns auch hier vor der Einseitigkeit. Das Blühende an einer Gemeinde hat tatsächlich und gar oft eine äußere Seite, das heißt, dieser Zustand zeigt sich auch in äußerlicher Weise. Treue evangelische, lutherische Kirchenarbeit hat gar oft schöne, große Gemeinden, ja ganze Kränze solcher Gemeinden geschaffen. Da waren große Kirchen, gedrängte Gottesdienste, tüchtige Pastoren, reiche kirchliche Sammlungen, Friede, schöne Gemeinschaft, Erfolg aller Art. Gewiß, alles erfreuliche Zeichen, Blüten, wirkliche Blüten, an der schönen Pflanze in dem Gottesgarten zu Ehren des HErrn. Das schöne Äußere war ein Ausdruck des gesunden, sprossenden inneren, geistlichen Lebens. Und so war selbst das Äußere in seiner sinnengefälligen Entwicklung ein Grund zur Freude. Aber eben das Äußere als Folge und Wirkung des gesunden inneren evangelischen Lebens — nur so! Und damit kommen wir auf die eigentliche Hauptsache: Eine blühende Gemeinde ist eine solche, in der das innere, geistliche Leben kräftig pulsiert und gedeiht. Es mag eine solche Gemeinde noch recht klein sein, wenn man sie äußerlich ansieht — dennoch mag sie blühen. Ihr Pastor mag ein Mann von geringer Begabung sein und die Glieder Leute in ärmlichem Stande, einfache Arbeiter, Handwerker, Ackerleute und dergleichen. Die Liebesgaben mögen gerade keine großen Summen ausmachen. Und doch mag diese Gemeinde herrlich blühen. Ihr Blühen ist der Glaube, der in den Herzen glänzt, Reichtum an Erkenntnis des Wortes Gottes, treues, tapferes Bekennen gegen alles, was dem Worte widerspricht. Wie oft bittet doch der Apostel Paulus gerade um diesen Erfolg für die Gemeinden, an die er schreibt! Man lese zum Beispiel Eph. 1. Sodann Reinheit von allem weltlichen Wesen, von den Sünden und Lastern, die in der Welt grassieren, schöne christliche Tugenden, anfangend mit Treue gegen den HErrn und auslaufend in Liebe und allerlei Liebesbeweise. Mit andern Worten: rechte Werke als Früchte des kraftvollen Glaubens. Auch darüber schreibt St. Paulus gar viel in seinen Briefen. Das ist also eine blühende Gemeinde, in der solch gesundes Leben atmet und sich immer völliger ausgestaltet.“

Dazu ist zu sagen: Es dient Pastoren wie Gemeindegliedern zum Trost, besonders in dieser bösen Zeit allgemeinen Abfalls von Christo und seinem Wort, daß der HErr der Kirche, unser hochgelobter Heiland, sie nicht auf herrliche Erfolge verwiesen, sondern ihnen nur geboten hat, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Wo daher das reine, lautere Evangelium gelehrt, geglaubt und im Gemeinde- wie im Privatleben der Christen recht angewandt wird, da ist Blüte und Gedeihen trotz aller Schwierigkeiten, Kämpfe, kleiner Zahlen, geringen Wachstums und allerlei Anfechtung seitens des Satans, der Welt und des eigenen bösen Fleisches der Christen. Ein treuer Pastor wird sich daher nicht entmutigen lassen, wenn er auch auf einem geringeren Posten steht, wo sich nicht besonderes äußerliches Wachstum findet, sondern mit allem Fleiß und aller Treue fortfahren, sein Werk als evangelischer Prediger auszurichten zum weiteren innerlichen Auf- und Ausbau der Seelen, die ihm Gott zuführt. Auch werden christliche Gemeinden nicht auf allerlei verkehrte Mittel verfallen, um etwa dem Worte Gottes unter die Arme zu greifen, sondern sie werden das bedenken und im Auge behalten, was das Wechselblatt ferner sagt: Da heißt es: „Und nun die Frage: Wie steht es mit deiner Gemeinde, lieber Leser? Blüht die nach diesem Muster? Wenn nicht, so bedenke, daß nur durch Gesetz und Evangelium, Wort und Sakrament, in aller Treue gehandhabt, dieser blühende Zustand erzielt werden kann.“ Das müssen alle Christen ihrem alten Adam immer wieder vorhalten. J. T. M.

Ausland.

Die moderne Ehezerrüttung. Darüber zitiert „Die Ev.-Luth. Freikirche“ einen Artikel aus dem „Reichsboten“, dem wir folgendes entnehmen, weil es auch für unser Land und Volk Bedeu-

tung hat. Wir lesen: „Eine große Gefahr für unser Volk bedeutet der Niedergang von Ehe und Familie. Der Schaden beginnt mit der Art, wie die Paare zusammenkommen. Galt früher der einjährige Brautstand als Gebot der guten Sitte, so laufen heute Tausende von Paaren wahllos zusammen. Das läßt schon der Heiratsmarkt der Tagespresse erkennen, wodurch Männer und Frauen einander wie feile Ware anbieten. In vielen Fällen ist die Ehe nichts anderes als die staatliche Abstempelung eines schon lange gepflegten anstößigen Verhältnisses, das man endlich in Ordnung bringt. Werden Kinder geboren, so erscheinen sie nicht als ersehnte Gottesgabe, sondern man empfindet sie am liebsten als lästige Nebenprodukte, deren man sich am liebsten entledigen möchte. Diese Ehezerrüttung zehrt wie ein fressendes Krebsgeschwür am Marke unsers Volkes. Wie oft brechen diese lose gekitteten Verhältnisse auseinander! Hier entstehen der Kirche ungeheure Aufgaben, die unbedingte Lösung erheischen. Aus der Familie erwuchs einst unsers Volkes Kraft und Blüte. Ihr Niedergang bedeutete seine Zerstörung. Soll unser Volk wieder emporkommen, so muß Ehe und Familie wieder gebaut werden im Sinne des 127. und 128. Psalms. Nur auf diesem Wege kann unser Volk aus seinem Jammer erlöst werden."

Dazu bemerkt die „Ev.-Luth. Freikirche": „Das ist leider ebenso wahr als beherzigenswert. Nur ist dazu noch zu bemerken, daß die Verachtung des vierten Gebotes bei der Verlobung, die schon längst vor der Kriegszeit eingerissen war, und die mangelnde Zucht der Kirche gegenüber den Sünden wider das sechste Gebot ganz wesentlich zu der Leichtfertigkeit beigetragen haben, deren Folgen hier beklagt werden. Auch ist es nicht wahr, daß erst durch die kirchliche Trauung die Ehe ihren wertvollen Inhalt bekommt. Denn die Trauung, so wertvoll sie ist, ist eine menschliche Ordnung, die Ehe aber eine göttliche Stiftung, die ihren wertvollen Inhalt hat auch bei den Heiden, wie denn auch heidnische Ehen, wo sie recht begonnen und geführt werden, den göttlichen Segen, der den Eheleuten von Anfang an verheißen ist, genießen können. Wahre Christen freilich beginnen und führen den Ehestand mit Gottes Wort und Gebet, und so wird auch diese natürliche Ordnung bei ihnen geheiligt, und die Ehe ist ihnen mit all ihrem Glück und ihrem Kreuz ein Anlaß, Gott zu loben (1 Tim. 4, 4)."

Was hier über die Ehezerrüttung in Deutschland gesagt wird, gilt auch von unserm Lande und ist hier wie dort ein Zeichen der Zeit, der verderbliche Auswuchs des innerlichen Abfalls von Gott und der gottlosen Verachtung seines Wortes. Uns Christen gilt daher um so mehr die Ermahnung des Apostels: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ!" Röm. 13, 14. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

„Die Abstammung des Menschen." Vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1871, erschien das Werk eines englischen Gelehrten, das in den vergangenen fünfzig Jahren die ganze wissenschaftliche Welt rege beschäftigt hat, nämlich Darwins „Abstammung des Menschen" (*Descent of Man*). Schon im Jahre 1859 hatte Darwin ein Buch herausgegeben, das von ungläubigen Forschern auf dem Gebiete der Naturwissenschaft mit heller Freude begrüßt wurde, eben weil man damit den göttlichen Schöpfungsbericht der Bibel aus der Welt schaffen zu können meinte. Aber weder Darwins „Entstehung der Arten" (*Origin of Species*) noch seine „Abstammung des Menschen" haben den biblischen Schöpfungsbericht verdrängt. Noch heute wird Gottes Wort von Tausenden von Menschen gelesen und geglaubt, während Darwins Bücher längst als veraltet gelten. Denn Darwin hat uns nicht etwa einen besseren und glaubwürdigeren Bericht über die Entstehung des Menschen geliefert als den, welchen uns Gott selbst gegeben hat, sondern einen höchst vernunftwidrigen und unglaublichen. Nach der Schrift hat Gott den Menschen nach Leib und Seele besonders erschaffen. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn", 1 Mos. 1, 27. So erklärt sich die „Ausnahmestellung" des Menschen vor den unvernünftigen Kreaturen. Der Mensch ist nach Gottes Wort nicht Tier, sondern Mensch, das heißt, ein nach Gottes Bild erschaffenes, vernünftiges Wesen mit Leib und Seele. Dagegen wollte Darwin den Menschen in die „Reihe der Lebendigen" einstellen, das heißt, ihn wesentlich zum Tier machen, indem er sich bemühte, den ursprünglichen Zusammenhang des Menschen mit der Tier- und Pflanzenwelt darzulegen und die Entwicklungslinie zu zeigen, die von den primitiven Zwischenstufen zum Menschen führe. Während somit die Heilige Schrift den Menschen adelt, erniedrigt ihn Darwin zum unvernünftigen Vieh. Nach der Schrift lebte der Mensch, wie er aus Gottes Schöpferhand hervorging, im lebendigen Verkehr mit Gott; Darwin aber erkennt in ihm nichts weiter als einen Verwandten des Affen. Freilich lehrte Darwin, zwischen dem Menschen und dem Affen sei ein bis jetzt noch fehlendes Mittel- und Bindeglied, das sich mit der Zeit wohl werde auffinden lassen. Aber bis auf den heutigen Tag ist dieses Mittelglied nicht gefunden worden, auch nicht durch die zahlreichen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte. Solange dies Mittelglied nicht gefunden wird, bleiben Darwins ganze Behauptungen selbst für solche, die Gottes Wort nicht annehmen, unbewiesen. Während uns ferner Gottes Wort aufs schönste erklärt, wie es kommt, daß der Mensch ein denkendes, vernünftiges Wesen ist, hat Darwin den Übergang von dem nur seinem Instinkt folgenden Tieren zum bewußten, denkenden Menschen nicht erklärt, eben weil es dafür keine menschliche Erklärung, die der Bibel nicht nachgestammelt ist, gibt. So erweist sich auch in diesem Stücke Darwins Wissenschaft als Lug und Trug.

Es ist noch darauf hinzuweisen, daß Darwin unter seinen Landsleuten anfangs mit seinen wissenschaftlichen Behauptungen wenig Anklang fand. Erst deutsche Gelehrte, wie Ernst Häckel und andere, brachen ihnen Bahn, leider auch unter den ungläubigen Massen des Volks, die ihren gottvergessenen Führern nur allzugern Glauben schenkten. Obwohl sich der Darwinismus in der gelehrten Welt fast gänzlich überlebt hat, so wird er noch immer, wenn auch mit gehörigen Veränderungen, auf hohen und niederen Schulen vorgetragen, und darin liegt für unsere christlichen Jünglinge und Jungfrauen, die diese Schulen besuchen, eine nicht geringe Gefahr. Es gilt daher, immer wieder auf die Schriftwahrheit von der Schöpfung des Menschen durch Gottes Hand hinzuweisen. Nur so läßt sich die „Abstammung des Menschen" auch vor der Vernunft erklären, wie Gottes Wort es längst getan hat. Es bleibt daher auch in diesem Stücke Gottes Wort die ewige Wahrheit, während diejenigen, welche den Tatsachen der Natur und den klaren, sicheren Aussagen der Heiligen Schrift widersprechen, Lügner sind. Ja, Gottes ganzes Schöpfungswerk bestätigt die Wahrheit seines Wortes. J. T. M.

Kennst du das Land?

Los Angeles, Cal., im August 1921.

Vor Jahren habe ich einmal ein wahrscheinlich auch manchem Leser dieser Zeilen bekanntes, interessantes Buch gelesen mit dem obenstehenden Titel: „Kennst du das Land?" Aber das Land, das der Verfasser meinte, war nicht das Land, von dem der deutsche Dichter in seinem mit denselben Worten beginnenden Gedicht redet, nicht das Land, „wo die Zitronen blühen, im dunklen Laub die

Ind., wo er in einer kleineren, durch Parteiungen zerrissenen, erst kürzlich in den Verband unserer Synode gekommenen Gemeinde acht Jahre lang Pastor, Lehrer, Organist, Chordirigent und noch manches andere war, wie es bei kleinen, neuen Gemeinden öfter der Fall ist. Am 18. Oktober 1888 trat er in den heiligen Ehestand mit Wilhelmine Petersheim, die ihm stets als ein rechtes, christliches Ehegemahl zur Seite gestanden und Freud' und Leid redlich mit ihm geteilt hat. Im Herbst 1895 folgte er einem Berufe an die St. Paulusgemeinde zu Strasburg, Ill. Hier fand er eine wohlgeordnete, erkenntnisreiche Gemeinde und fleißige Kirchenbesucher, unter denen er mit Lust arbeitete und an denen er viel Freude erlebte. Im Herbst des Jahres 1906 wurde er an die St. Petrigemeinde zu Detroit berufen und am ersten Sonntag im September eingeführt. Hier hat er fast fünfzehn Jahre in seiner besonnenen, stillen Weise, mit aller Treue, nach dem Vermögen, das ihm Gott gegeben hatte, gewirkt. Im Herbst des vergangenen Jahres erkrankte er so, daß er seine Amtstätigkeit einstellen mußte. Nach langen Überlegungen und auf Anraten erfahrener Ärzte begab er sich am 1. August dieses Jahres in das Lutherische Hospital zu Fort Wayne, um sich einer Operation gegen Kropf zu unterziehen. Die Operation wurde am 17. August ausgeführt, aber einige Stunden darauf verschied er im Glauben an seinen Heiland. Er hat sein Leben auf 59 Jahre und einen Monat, weniger einen Tag, gebracht und 35 Jahre im Predigtamt gewirkt. Er hinterläßt seine betrübte Witwe, zwei Söhne, vier Töchter, drei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter und sieben Enkel. — Das Begräbnis fand statt am 22. August in Detroit. Auf seine Anordnung hin wurde ihm die Leichenrede gehalten über die Worte St. Pauli: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Sein Leib ruht neben einem seiner Vorgänger im Amt an der St. Petrigemeinde, dem seligen P. August Dankworth.

H. C. F. Otte.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Jesus. His Words and His Works, according to the Four Gospels. With explanations, illustrations, applications. Twenty art plates in colors by Dudley. Numerous half-tones and maps. By *William Dallmann.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 481 Seiten 7×10, in gepreßtem Kunstlederband in Goldschnitt mit Rücken- und Deckeltitel und Verzierung gebunden. Preis: $4.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist die zweite Auflage des schönen Werkes, das vor sieben Jahren zuerst erschienen ist, und dem der „Lutheraner" damals ein warm empfehlendes Wort mit auf den Weg gegeben hat. Wir wiederholen diese Empfehlung. Es ist eine Darstellung des Erdenwandels des Heilandes genau nach den heiligen Evangelisten, oft mit den Worten derselben, in prächtiger Ausstattung, die das ganze Werk zu einem sehr passenden Geschenkwerk machen. Die zweite Auflage ist durchweg der ersten gleich, nur der Einband ist anders. Aber das schöne Werk sollte nicht bloß gekauft und verschenkt, sondern vor allem gelesen werden. Es handelt von dem Schönsten unter den Menschenkindern, dem Heiland, welchen Titel es in der deutschen Ausgabe von D. Zorn mit Recht trägt. L. F.

Paul Gerhardt. His Life and His Hymns. Second printing. By *William Dallmann.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 76 Seiten 4½×6½, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 50 Cts.

Der Schreiber dieser Zeilen schätzt den großen Sänger unserer Kirche besonders hoch. Er liest mit Vorliebe Gerhardts innige Lieder, Gerhardts Lieder in Musik gesetzt von Friedrich Mergner, und die Bilder zu Gerhardts Liedern von Rudolf Schäfer sind ihm seit Jahren lieb und wert, die Hauptwerke über Gerhardt, die auch der Verfasser des vorliegenden Büchleins als seine Gewährsmänner nennt, wie Petrich, Nelle, Hewitt und andere, kennt er, besitzt sie und hat sie gelesen. So darf er wohl sagen, daß das vorliegende kleine Werk eine zwar kurze, aber alles Wissenswerte bringende Darstellung ist und darum rechte Verbreitung in lutherischen Kreisen verdient. Paul Gerhardt ist es wert, daß er gut bekannt und fleißig in deutscher und englischer Sprache gesungen wird. D. Jacobs, der bekannte englische Theolog der United Lutheran Church, hat vor einiger Zeit ganz richtig gerade den englischredenden Lutheranern unsers Landes gesagt: "We should know Paul Gerhardt better than Charles Wesley." L. F.

Der Ev.-Luth. Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1922. Herausgegeben von O. H. Th. Willkomm. 38. Jahrgang. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen). 87 Seiten 6×8½. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der ehrwürdige Senior der deutschen Freikirche, der jetzt im Ruhestande lebende P. O. Willkomm, hat ein ganz besonderes Geschick zum Kalendermann. Auch diese neue Ausgabe des „Hausfreund" legt davon Zeugnis ab. Wer ihn sich anschafft und aufmerksam liest, wird sich wohlbelohnt finden. Aus dem mannigfaltigen und reichen Inhalt heben wir die längeren Artikel hervor: „Paßt Luthers ‚Haustafel' noch für unsere Zeit?" Ein Wort reicher Lehre und Mahnung. „Luther beginnt auf der Wartburg die Bibelübersetzung." „Luthers Besuch in Zwickau." Aber gerade auch die kleineren Sachen sind so geschickt und sorgfältig ausgewählt, daß jeder, der den Kalender liest, Mann oder Frau, jung oder alt, auf seine Rechnung kommen wird. L. F.

Lutherkalender 1922. (Wochenabreißkalender.) Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen). 53 Seiten 4½×7½. Preis: 25 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein zweiter Kalender, ganz anders, aber gleichfalls empfehlenswert. Für jede Woche findet sich ein Blatt, auf dem der Sonntag des Kirchenjahrs und dann die einzelnen Wochentage mit dem Monatstag in großen Zahlen, die man überall im Zimmer lesen kann, angegeben sind. Darunter steht dann ein treffendes Lutherwort mit genauer Angabe, wo es in der St. Louiser und in der Erlanger Ausgabe zu finden ist, öfters auch ein Bibelspruch oder Liedervers. Die Ausstattung ist geschmackvoll. L. F.

Hosanna and Gloria. A Christmas Cantata. For mixed and ladies' or children's voices. By *A. L. Wendt,* 420 S. Fourth Ave., Wausau, Wis. 15 Seiten 7×10. Preis: 40 Cts.; das Dutzend $3.75. Probeexemplar: 25 Cts.

Diese Kantate zerfällt, wie der Titel anzeigt, in zwei Teile. Bestimmt ist sie für gemischten Chor unter Mithilfe von Frauen- oder Kinderstimmen mit einigen eingelegten kurzen Soli. Sie beginnt mit dem „Herbei, o ihr Gläub'gen" in gutem Satz, läßt dann das Hosianna ertönen, worauf die Hauptworte des Weihnachtsevangeliums folgen und das Ganze mit einem gut durchgeführten „Gloria" schließt. Die kleine Kantate bietet keine besonderen Schwierigkeiten und hat deutschen und englischen Text. L. F.

Psalm 118. Für gemischten Chor und Orgel ad libitum. Von Fr. Reuter, 126 N. Washington St., New Ulm, Minn. 8 Seiten 7×10. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Von dieser schönen Komposition, die sich zum Missions-, Kirchweih- und Reformationsfest gut verwerten läßt, erscheint nun schon die dritte Auflage, diesmal auch mit englischem Text versehen. Sie wird, wo sie gesungen wird, gefallen und Eindruck machen. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. P. Mappes (als Taubstummenmissionar) in der Dreieinigkeitskirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der PP. Salvner und H. Grüber von P. A. H. Kuntz. — Kand. H. Lang in der Kirche zu Hooper, Nebr., unter Assistenz P. T. Langs von P. J. G. Lang.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Jagow in der Kirche bei Mayville, Wis., von P. C. P. Thusius.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Schwolert in der Immanuelskirche zu Danbury, Conn., unter Assistenz der PP. Kavasch und Th. Schulze von P. E. H. Fischer. — Kand. R. Kruse in der Kirche zu Arlington, Nebr., von P. G. W. Wolter. — Kand. R. Trautmann in der St. Peterskirche zu Columbus, Ind., unter Assistenz der PP. A. E. Brauer und Fr. Wambsganß sen. von P. F. R. Trautmann.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Rische in der Dreieinigkeitskirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz D. Huths von P. H. Sprengeler. — Kand. F. W. Westermann in der Church of Our Savior zu Baltimore, Md., von P. Th. C. Sorge.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Koslowske in der St. Johannisgemeinde bei Zap, N. Dak., von P. M. A. Berner. — Kand. P.

an den guten Hirten an, redet ihn persönlich an und spricht zu ihm: „Du bist bei mir.“ Das ist die Art und Weise der Schafe JEsu Christi. Sie machen es wie das Kind, welches die Hand des Vaters oder der Mutter fester faßt, wenn es auf dem Heimwege anfängt zu donnern und zu blitzen. So umklammern die Schafe Christi den guten Hirten im dunkeln Tal der Trübsale und des Todesschattens. In ruhigen Zeiten finden wir wohl unsere Freude daran, vom HErrn zu reden und zu rühmen, welch große Dinge er an uns getan hat. Aber in Zeiten der Trübsale und der Anfechtungen reden wir zum HErrn und sagen:

Du, du bist meine Zuversicht alleine;
Sonst weiß ich keine.

David sagt weiter vom guten Hirten: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Luther sagt: „Mit den Worten: Dein Stecken und Stab trösten mich, kommt er wieder auf das Gleichnis vom Hirten und Schafen und will sagen: Gleichwie ein jeglicher Hirte seine Schafe mit der Rute oder Stecken regiert und führt sie auf die Weide und zum frischen Wasser, da sie zu essen und trinken finden, und mit dem Stecken sie schützt wider alle Gefahr: so führt und regiert auch mich der HErr, der rechte Hirte, mit seinem Stecken, das ist, mit seinem Worte, daß ich in einem feinen Glauben und fröhlichen Gewissen vor ihm wandle, auf der rechten Bahn bleibe und wisse mich vor unrechter Lehre und falscher Heiligkeit zu hüten. Über das, so schützt er mich auch wider alle Gefahr und Unglück, geistlich und leiblich, und errettet mich von allen meinen Feinden mit seinem Stabe, das ist, eben mit demselbigen Wort stärkt und tröstet er mich so reichlich, daß kein Unglück so groß ist, es sei geistlich oder leiblich, das ich nicht könnte ausstehen und überwinden.“ Wie tröstlich ist es doch für die Schafe JEsu Christi, zu wissen, daß sie mit dem sanften Stabe des guten Hirten zu seiner Herde gezählt sind und mit diesem Stabe geleitet, regiert, gezüchtigt und vor allem Übel behütet werden! F. A. Fischer.

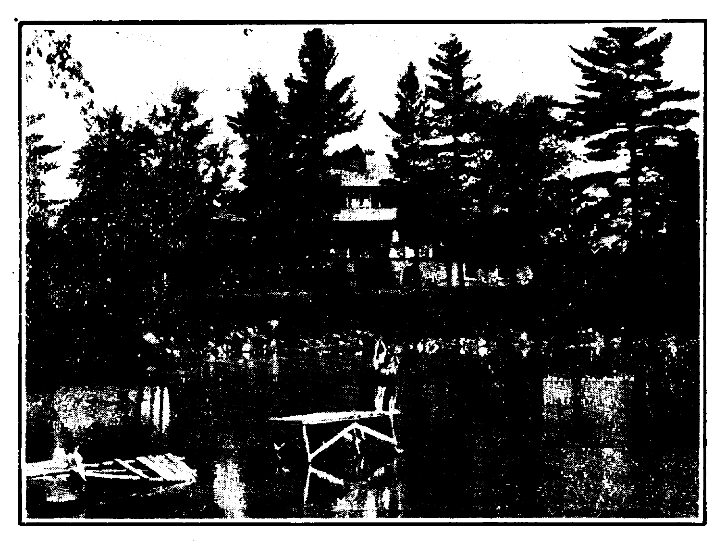
Ein Freudentag in unserer Indianermission.

Der 22. Mai dieses Jahres war ein besonderer Freudentag für unsere Indianermission und deren Freunde. An diesem Tage war es uns vergönnt, das neue Gebäude unserer Indianerschule in Red Springs, Wis., einzuweihen und dem Dienste der Mission zu überweisen. Eine große Schar unserer lutherischen Christen aus den umliegenden Counties hatte sich eingefunden. Die große Wiese unsers Missionslandes hinter den Gebäulichkeiten war fast zu klein, um allen Automobilen Raum zu gewähren. Zähllustige Leute in Gresham behaupten, es seien etwa elfhundert Automobile durch das Städtchen gefahren. Hieraus läßt sich auf die Größe der Versammlung schließen, die sich um halb elf Uhr vor der Veranda des neuen Gebäudes eingefunden hatte. Mächtig erklangen die Choräle aus Tausenden von Kehlen und wurden begleitet von den Instrumenten des Blaschors der Gemeinde in Bonduel.

P. G. Schrödel von Wausau predigte in englischer Sprache über Röm. 10, 14 und zeigte, wie bedürftig des Evangeliums gerade auch die Indianer sind, und wie dasselbe auch an ihnen als eine Kraft Gottes sich erweist. P. D. Markworth von Gillett hielt die deutsche Predigt über Joh. 4, 5—15 und zeigte, wie unsere Mission und Schule ein Brunnen lebendigen Wassers für die Indianer sei. Der Unterzeichnete sprach das Weihgebet. Die Chöre von Shawano und Clintonville verschönerten den Gottesdienst durch einige herrliche Gesänge. Unser Missionar, P. H. M. Tjernagel, wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß nun zwar das Gebäude fertig sei, aber die innere Einrichtung noch fehle, besonders Betten, Tische und dergleichen, und vermeldete, daß die Kollekten des Tages für diese nötigen Hausgeräte verwendet werden sollten. Zuletzt erhielt noch Herr Sam Miller, ein Glied unserer Indianergemeinde, das Wort und führte in bewegten Worten aus, in welcher Finsternis des Heidentums und Aberglaubens sie, die bekehrten Indianer, gesteckt hätten, und wie dankbar sie dafür seien, daß die lutherische Kirche sich ihrer angenommen und ihnen das Licht der Wahrheit gebracht habe. Der Gottesdienst schloß hierauf mit Gebet und Segen.

Während der Mittagspause besichtigten die vielen Besucher die Gebäude der Schule, besonders das neue Gebäude. Ein beständiger Strom von Menschen bewegte sich durch die leeren Räume, und das Personal der Mission hatte genug zu tun, um Erklärungen über den Zweck der einzelnen Räume zu geben und die vielen Fragen zu beantworten.

Nachmittags fand dann ein Schulprogramm der Schüler der Indianerschule statt. Auf der großen Treppe vor der Veranda des neuen Gebäudes saßen, schön geordnet, an die neunzig Kinder. Unter der Leitung Missionar Tjernagels bewiesen sie, daß sie in der Kenntnis der christlichen Lehre ihren weißen Kameraden in unsern Gemeindeschulen nicht nachstehen. Desgleichen zeigten sie auch, daß Indianerkehlen nicht nur für greuliches Kriegsgeschrei, sondern auch für den Gesang unserer herrlichen Choräle sich trefflich eignen.



Vorderansicht des neuen Kostschulgebäudes unserer Indianermission zu Red Springs, Wis.

Wohl keiner der vielen Festgäste ging nach Hause ohne die Überzeugung, daß es ein nützliches und herrliches, dazu auch reichgesegnetes Werk ist, das durch unsere Indianermission in Red Springs und Umgegend geschieht. Nahezu hundert Indianerkinder sind im letzten Jahr in unserer Kostschule unterrichtet worden. Unser Missionar predigt außer in Red Springs noch auf zwei andern Stationen, nämlich in Neopit und Morgan Siding. Und das Evangelium von dem Heilande, der alle, auch die Indianer, von Sünden erlöst hat, erschallt auch hier nicht

ohne Erfolg. Denn nach dem Bericht unsers Missionars zählt seine „rote“ Parochie dreihundert Seelen und dreiundzwanzig stimmberechtigte Glieder.

Mit der Eröffnung des Schuljahres im September wird nun das neue Gebäude als Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Dienst genommen werden. Die beigegebenen Bilder deuten an,



Seitenansicht des neuen Kostschulgebäudes unserer Indianermission zu Red Springs, Wis.

daß es ein schönes, geräumiges Gebäude ist. Auch ist daraus seine herrliche Lage an einem kleinen See ersichtlich. Beim Bau ist aber vor allem das Praktische berücksichtigt worden. Und unser lieber Missionar hat beim Planen manchen Gedanken zutage gefördert, der nun unserer Kostschule zum Nutzen gereichen wird. Der Hauptteil des Gebäudes hat eine Front von neunzig Fuß nach Norden mit einer schönen Veranda und ist zweistöckig. Im ersten Stock befindet sich die Küche mit Ofen, Anrichtetisch, Schränken usw. Damit verbunden zu einem großen Raum ist der Eßsaal. Auf der Ostseite sind die Zimmer der Matrone und das Krankenzimmer. In den beiden Flügeln, die nach Süden laufen (48×24 Fuß), sind die Schlafsäle für die Kinder und im Erdgeschoß die Spiel-, Turn- und Waschzimmer. Knaben und Mädchen sind getrennt. Im zweiten Stock des Hauptteiles ist ein größeres Bibliothek- oder Nähzimmer und die Wohnräume für die Lehrerinnen, die Köchin und die Hilfsmatrone. Im Keller des Hauptteiles ist ein großer Raum, welcher die Heiz- und Wasseranlage, die Waschanstalt, die Anlage für elektrisches Licht und den Gasolinmotor enthält. Gleich daneben ist das Wohnzimmer des Hausknechts und der Gemüsekeller. Das ganze Gebäude wird gekrönt durch ein Indianerzelt oder teepee, das auf den Zweck des Gebäudes als Indianerschule hinweist.

Das alte Gebäude, in welchem sich bisher Wirtschafts-, Wohn- und Schulzimmer für Kinder und Angestellte der Kostschule befanden, ist im Lauf des Sommers umgebaut worden und wird nun zwei größere und ein kleineres Schulzimmer enthalten.

Die Notwendigkeit, mehr Raum zu schaffen für unsere Kostschule, war so dringend, daß die Kommission für Indianermission sich genötigt sah, mit Bewilligung der Synode den Bau in Angriff zu nehmen, ehe das Geld dafür gesammelt war. Nun ist zwar der größere Teil der bewilligten und angewendeten Bausumme von $33,000 durch die gebende Liebe unserer Christen dargereicht worden. Aber noch fehlen $12,000, die noch gesammelt werden müssen. Und die Kommission bittet die Gemeinden der Synode, besonders diejenigen, die aus diesen oder jenen Gründen ihre Kollekte für diesen Zweck bisher verschoben haben, nun dafür zu sorgen, daß diese Schuld von $12,000 bald getilgt werde. Nicht wahr, wir tun keine Fehlbitte? Man schicke diese Kollekten oder Gaben an den Distriktskassierer mit dem Vermerk: „Für das neue Gebäude der Indianermission in Red Springs.“ Es mangelt auch noch vieles an der inneren Einrichtung des Gebäudes. Wir möchten es besonders den lieben Frauen-, Näh- und Jugendvereinen unserer Gemeinden nahelegen, hier auszuhelfen. Wir brauchen noch Geld für etwa fünfzig neue Betten (3×5½ Fuß) nebst Matratzen, und für diese Betten fehlen uns Kissen, Bezüge und Bettücher.

Über unsere Indianermission selbst könnte der Unterzeichnete noch berichten, daß sie hier in Wisconsin langsam, aber beständig fortschreitet. In den nächsten Wochen wird nun auch die Arbeit auf einem neuen Gebiet, nämlich auf der White Earth Reservation bei Mahnomen, Minn., aufgenommen werden. Es ist der Kommission gelungen, in der Person P. E. Durawitz' eine passende Arbeitskraft für dies Missionsfeld zu gewinnen. Wir bitten die lieben Christen, auch dieser neuen Mission und ihres Missionars in ihren Gebeten zu gedenken. Und der HErr, unser Gott, sei uns auch fernerhin freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Im Auftrage der Kommission für Indianermission,

O. Böttcher, Vorsitzer.

Versammlung des California- und Nevada-Distrikts.

Die zweiundzwanzigste Synodalversammlung des California- und Nevada-Distrikts wurde abgehalten vom 27. Juli bis zum 2. August in der Dreieinigkeitskirche zu Los Angeles (P. A. E. Michel). In seiner Eröffnungspredigt stellte Vizepräses G. A. Bernthal als Motto unserer kirchlichen Arbeit die bekannte Strophe auf:

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen,

und zeigte auf Grund von 1 Kor. 15, 10, daß Gottes Gnade allein uns zu unserer Arbeit tüchtig macht, uns darin recht freudig erhält und auch allein den Segen zu unserer Arbeit gibt.

Die Lehrverhandlungen leitete Prof. L. Fürbringer von unserm Predigerseminar in St. Louis, indem er über das Buch Hiob referierte. Im ersten Teil des Referats zeigte er, wer Hiob war, wann er gelebt, wo er gewohnt habe usw., und zerlegte das Buch seinem Inhalte nach. Im zweiten Teile der Arbeit wurde dann auf die Bedeutung des Buches für Prediger und Gemeindeglieder hingewiesen. Diese Bedeutung ist darin zu finden, daß das Buch Aufschluß gibt über die Frage: Warum müssen die Christen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen? Es wurde durchgehend betont, daß die Leiden, die über die Christen in der Welt ergehen, keine Strafleiden sind, sondern zu dem Zweck den Gläubigen auferlegt werden, damit Gott durch den standhaften Glauben und durch die Geduld der Christen im Leiden gepriesen werde. Das Referat ist eine Arbeit seltener Art und wird Predigern und Laien manche gute Winke erteilen, die bei Krankenbesuchen gut zu verwerten sind.

Die Erinnerungen des Vertreters des Allgemeinen Präsidiums zeigten, wie Gott sowohl in der Nähe als auch in der Ferne unsere kirchliche Arbeit segnet. Allerdings mußte von einer Schuld in etlichen Kassen der Synode gemeldet werden, aber man sprach zugleich die Zuversicht aus, daß dieser Übel-

stand bald durch die Opferwilligkeit der Glieder der Synode gehoben werden würde.

Große Gefahr droht unsern Gemeindeschulen. Dabei haben es die Mächte der Finsternis nicht sowohl auf den Gebrauch der deutschen Sprache als vielmehr auf die Schulen selbst abgesehen. Dem Teufel gefallen diese nicht, weil sie christliche Erziehungsanstalten sind. Gott gebe uns allen die rechte Erkenntnis der Notwendigkeit und Wichtigkeit christlicher Gemeindeschulen, daß wir niemals müde werden, Opfer für sie zu bringen und sie auf betendem Herzen zu tragen!

Aus dem Bericht der Missionskommission des Distrikts zeigte es sich, wie gerade auch in den Staaten California und Nevada die lutherische Kirche, Gottes Wort und Luthers Lehr', immer mehr ausgebreitet wird. Mit großem Eifer und selbstloser Hingabe arbeiten die Missionare auf den ihnen zugewiesenen Posten. Man hofft, auch bald eine Mission unter den Negern gründen zu können, zum Beispiel in Los Angeles, Santa Monica und in der Umgegend der San Francisco Bay.

Überaus erfreulich war der Bericht über unser California-Concordia-College. Die Anstalt muß mehr Raum haben, um die angemeldeten Schüler im kommenden Schuljahr unterbringen zu können. Die Aufsichtsbehörde wurde damit beauftragt, die nötigen Schritte zu tun, daß mehr Platz geschafft werde. Auch trägt man sich mit dem Gedanken, die Anstalt derart zu erweitern, daß Knaben, die sich dem Lehrerberuf widmen möchten, auf unserer Anstalt die nötige Vorschulung bekommen können, um später in eins unserer Lehrerseminare einzutreten. Die nötigen Schritte zu diesem Zwecke werden getan.

An erbaulichen Gottesdiensten fehlte es während der Woche auch nicht. Im Gottesdienst am Freitagabend zeigte P. G. Jacobsen auf Grund von Jos. 1, 8, daß Gottes Wort die einzige Quelle aller rechten Erziehung und Bildung ist, indem uns Gottes Wort zugleich die rechten Mittel zur Erziehung gibt und Segen versichert. Dieser Gottesdienst wurde in der Landessprache abgehalten. Am Sonntagabend fand ein Missionsgottesdienst statt, in dem P. H. J. Kolb deutsch und P. N. F. Jensen englisch predigte. Im Pastoralgottesdienst am Dienstagabend hielt P. A. Berner die Beichtrede und P. W. Hüsemann die Pastoralpredigt.

Gott segne auch fernerhin das Werk unserer Hände; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! B. E.

Versammlung des Board of Directors.

Das Board of Directors hielt seine elfte Sitzung am 8. September in Chicago ab und erledigte unter anderm folgende Geschäfte:

1. Mit der Kommission für Innere Mission im Ausland und zwei Brüdern aus Brasilien wurde die kirchliche Lage in Südamerika besprochen; besonders wurden die Bedürfnisse unserer Lehranstalt in Porto Alegre beraten. Die Brüder in Südamerika wünschen, daß der Unterrichtskursus statt sechs vielmehr sieben Jahre dauern soll, zumal wegen der mangelhaften Vorbildung der meisten Schüler. Es wurde jedoch geltend gemacht, daß eine solche Änderung allein von der Synode geschehen könne; doch könne und solle man in Porto Alegre eine Vorklasse für mangelhaft ausgebildete Schüler einrichten, wie man das bereits in Nordamerika an unsern Anstalten getan hat. Auch wurde beschlossen, im Einklang mit einer Bestimmung der letzten Synode zwei Professorenwohnungen in Porto Alegre zu errichten und die Lokalaufsichtsbehörde daselbst demgemäß zu instruieren.

2. Wie den Gliedern unserer Synode bereits bekannt, ist nun in St. Louis ein passendes Grundstück für das neue Seminar erworben. Alle Distriktssynoden, die bis jetzt in Sitzung gewesen sind, haben ihre große Freude darüber ausgesprochen und sind der Meinung, daß nun baldigst mit dem Bau begonnen werden sollte. Und da uns Gott außerdem in diesem Herbst eine solch große Schar neuer Schüler zugeführt hat, daß wir aus dem Erstaunen gar nicht herauskommen können, so beschloß das Board im Vertrauen auf Gott, daß sein Baukomitee sich sogleich in Verbindung setze mit der Lokalaufsichtsbehörde in St. Louis, um die nötigen Schritte zur Herstellung der Pläne zu tun. Außerdem bevollmächtigten wir unsern Finanzsekretär, unter der Aufsicht des Board die Gemeinden, Pastoren und Synodalbeamten in geeigneter Weise zu ermuntern und ihnen behilflich zu sein, daß das nötige Geld für den Bau kollektiert werde. Schenke der HErr uns allen fröhlichen Mut, guten Rat und rechte Werke, daß wir nächsten Frühling den Bau beginnen und dann möglichst schnell vollenden!

3. Zwei Behörden ersuchten das Board um die Erlaubnis, eine Kollekte durch das ganze Gebiet der Synode abzuhalten. Das Board war der Meinung, daß man diese Kollekten verschieben solle, bis die Hauptkassen der Synode sich in besserer Verfassung befinden.

F. Pfotenhauer.

Chicago, Ill., 12. September 1921.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Reichen Segen hat Gott unsern Lehranstalten zum neuen Schuljahr beschert: eine weit größere Anzahl neuer Schüler als je zuvor in der Geschichte unserer Anstalten. Er hat das Gebet seiner Kirche erhört, die treuen, fleißigen Bemühungen vieler Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder mit Erfolg gekrönt, vielen jungen Christen das Herz gelenkt, daß sie sich dem Dienst in Kirche und Schule widmen wollen, und viele Eltern und Gemeindeglieder willig gemacht, die dazu nötigen Mittel darzureichen. Soweit die Nachrichten bis jetzt bei uns eingegangen sind, können folgende Zahlen bekanntgegeben werden:

	Neueingetretene.	Von andern Anstalten Kommende.	Gesamtzahl.
St. Louis	99	99	382
Springfield	60	—	—
River Forest	133	—	306
Seward	67	3	155
Fort Wayne	122	—	291
Milwaukee	64	2	217
St. Paul	74	1	206
Concordia	24	1	108
Bronxville	52	—	161
Winfield	45	—	—
Conover	20	—	68
Oakland	25	5	75

Von verschiedenen Anstalten wird noch gemeldet, daß in den nächsten Tagen noch einige neue Schüler erwartet werden. Hier in St. Louis zählt die erste Klasse 145, die zweite 139, die dritte 99; doch haben sich jetzt schon 39 zur Aushilfe für das ganze

Jahr in Kirche und Schule entschlossen, und es werden sich ohne Zweifel noch eine ganze Anzahl dazu bereitfinden lassen. Die Zahl der Gesuche um Aushilfe, namentlich in der Schule, übersteigt schon 100.

Folgende Einzelheiten werden unsern Lesern noch interessant sein. Direktor Kohn von River Forest schreibt: „Dies ist ein großer Segen, den Gott uns beschert hat, wofür wir ihm von Herzen dankbar sind. Aber nun müssen unsere Gemeinden ihren Dank ferner damit beweisen, daß sie auch in der Zukunft jährlich eine große Zahl Schüler senden. Unsere erste Klasse hat nur 23 Schüler. Was für ein Mangel an Lehrern wird daher nächstes Jahr noch sein! Wöchentlich erhalten wir Anfragen, ob wir nicht einen Aushelfer senden können, woraus wir den Schluß machen können, daß noch viele Vakanzen zu besetzen sind." Direktor Jesse von Seward bemerkt zu seinen Zahlen: „Die größte Zahl neuer Schüler und die größte Gesamtzahl in der Geschichte der Anstalt." Direktor Bünger von St. Paul schreibt: „Das erste Mal, daß wir die Zahl 200 überschreiten. Aus der Norwegischen Synode kommen sieben Schüler. Erfreulich ist, daß zwei unserer eigenen früheren Schüler zurückgekommen sind; einer hatte Rechtswissenschaft studiert und war schon Advokat. Fast ausnahmslos haben die in Sexta Eintretenden ihr eighth-grade certificate vorweisen können, ein Beweis, daß die Anforderungen der Synode für den Eintritt nicht zu hoch gesetzt waren." Direktor Romoser von Bronxville bemerkt: „Wir haben die äußerste Grenze des uns zur Verfügung stehenden Raumes erreicht." L. F.

Die schöne Triglotta. Die neue große Ausgabe der Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche in drei Sprachen, Lateinisch, Deutsch und Englisch, ist nun glücklich fertiggestellt. Das ist ein Ereignis besonderer Art, auf das wir noch besonders eingehen werden. Heute, gerade vor Abschluß dieser Nummer, nur die freudige Nachricht, daß das Werk vollendet und ein Prachtwerk geworden ist, dessen Anschaffung jedermann, der dazu irgendwie imstande ist, als eine Ehrensache für seine Kirche ansehen soll. L. F.

Von unserm Abgesandten nach Europa, Prof. Dau, treffen die ersten Nachrichten ein. Er ist am 5. August glücklich in Bremerhaven gelandet, hat sich dann in Bremen und in Hamburg aufgehalten, um gleich einen Einblick in die kirchlichen Verhältnisse zu gewinnen, hat auch einen Besuch im Kinderheim zu Oldenburg und im Rauhen Haus zu Hamburg gemacht, beides Liebesanstalten, denen auch aus unsern Kreisen Unterstützung in leiblicher Not zugegangen ist. In Hamburg hatte er eine vorläufige Konferenz mit dem Präses der deutschen Freikirche, P. Löffler, der die dortige freikirchliche Gemeinde bedient, und mit dem Vizepräses derselben, P. M. Willkomm von Niederplanitz, den sein Weg zu einem Missionsfest in Flensburg durch Hamburg führte. Dabei wurde verabredet, daß am 24. und 25. August eine allgemeine Pastoralkonferenz der freikirchlichen Brüder in Berlin stattfinden solle, auf der dann weiter die kirchlichen Zustände und Angelegenheiten beraten werden sollten. Inzwischen hat Prof. Dau in Wernigerode im Harz seinen Aufenthalt genommen, von wo aus er leicht jederzeit die größeren Städte Deutschlands erreichen kann, ohne sich in den Großstädten aufhalten zu müssen. Auf der Konferenz in Berlin wird namentlich die Angelegenheit mit Finnland, wo sich in unerwarteter Weise eine Verbindung angeknüpft hat, besprochen werden. Von Wernigerode aus hat Prof. Dau auch einige Mitteilungen an den „Lutheraner" gesandt, die wir unter der ausländischen Chronik bringen und die gewiß unsere Leser interessieren werden. Wir erwarten weitere Mitteilungen von ihm. Gott gebe seinen Segen zu seiner Arbeit! L. F.

Unser Missionsinspektor, Vizepräses Brand, ist noch in China und wird voraussichtlich bis Ende dieses Monats sich dort aufhalten und dann nach Indien reisen. Die letzten Nachrichten von ihm kamen aus Kuling, einer Berggegend, wo die meisten Missionsgesellschaften, die in diesem Teile Chinas, im Yangtsetal, arbeiten, einen Sommeraufenthaltsort für ihre Missionare zur Erholung haben. Dort hält er mit allen unsern Missionaren eine Konferenz ab, nachdem er unsere beiden Gebiete, das ältere Hankowgebiet und das neuere Shihnanfugebiet, persönlich besucht und in Augenschein genommen hat. Er schreibt noch: „Gestern" — der Brief ist am 17. Juli datiert — „feierten wir hier das heilige Abendmahl. Es war für mich ergreifend, hier im Heidenlande unsern lieben Missionaren das heilige Sakrament zu reichen. Ich hielt die Beichtrede und verwaltete das Abendmahl, P. G. Lillegard hielt die Predigt über das Sonntagsevangelium von den falschen Propheten. Wir halten jeden Sonntag zwei Gottesdienste und haben auch Wochenversammlungen beschlossen, in denen ich Missionstexte aus der Apostelgeschichte behandeln soll." L. F.

Inland.

Zur Sprachenfrage. Hierüber hat, wie die „Kirchliche Zeitschrift" berichtet, der Iowa-Distrikt der Iowasynode kürzlich in Palmer, Iowa, folgende einstimmig angenommene Erklärung abgegeben: „In bezug auf die Sprachenfrage und unsern Beruf an unserm amerikanischen Volke wolle der Distrikt aufs neue ein Vierfaches erklären: a. Daß wir es als unsere Pflicht ansehen, die deutsche Sprache überall da, wo Eltern und Kinder noch Deutsch miteinander sprechen, als Mittel des religiösen Unterrichts und im Gottesdienst zu pflegen, damit diejenigen Glieder unter uns, die ohne Benutzung des Deutschen als Religionssprache nicht den vollen Segen aus dem Gottesdienst genießen können, das Ihre bekommen und das gottesdienstliche Band zwischen Eltern und Kindern nicht mutwillig zerschnitten werde, was freilich auf seiten der Eltern voraussetzt, daß sie selber viel fleißiger und regelmäßiger ihre Kinder wenigstens anfangsweise unterrichten; b. daß wir es ebenso als unsere Pflicht erkennen, die Landessprache in der Schule und im Gottesdienst in dem Maß und von der Zeit an regelmäßig zu gebrauchen, da unsere Jugend von rein deutschem Unterricht und Gottesdienst wegen Mangels an der nötigen Kenntnis der Sprache nicht mehr den vollen Segen empfangen würde, und darum die Gemeinden bitten, in solchen Fällen die Notwendigkeit englischen Unterrichts und regelmäßiger englischer Gottesdienste zu erkennen und sich willig in ihre Einrichtung zu fügen, damit nicht der lutherische Glaube, der doch größer ist als unsere Sprache, unserer Jugend verloren gehe; c. daß, wo Gemeinden vorhanden sind, in denen der religiöse Unterricht ganz durch das Medium der deutschen Sprache gegeben wird, es als Pflicht gelten sollte, die in deutscher Sprache erteilte eingehende Erklärung wenigstens in englischer Sprache kurz zusammenzufassen; d. daß wir es für die Pflicht der einzelnen Gemeinden, insonderheit aber der Gesamtsynode halten, uns des großen Berufs, den wir als Lutheraner an unserm amerikanischen Volk in sittlich-religiöser Beziehung haben, immer besser bewußt zu werden und ihn ernstlicher als in der Vergangenheit zu erfüllen. Deshalb freuen wir uns, daß mit der Gründung von rein englischen Gemeinden unter uns der Anfang gemacht worden ist, und ersuchen das Präsidium, an seinem Teil darauf zu achten, daß keine Gelegenheit versäumt werde, Missionsarbeit gerade auch unter dem Teil unsers Volkes englischer Zunge zu tun, der noch kirchlich unversorgt ist oder sich nach dem Evangelium sehnt und es in seiner alten Kirchengemeinschaft entweder nicht mehr oder doch nicht rein gepredigt bekommt."

Diese Beschlüsse geben auch unsern Gemeinden die rechten Winke zur Lösung der Sprachenfrage in ihrer Mitte. An einer Stelle sagt die „Kirchliche Zeitschrift": „So lieb uns unsere Muttersprache ist — und wir haben in der deutschen Sprache auf dem kirchlichen Gebiete Schätze wie in keiner andern Sprache —, so glauben wir doch nicht, daß das Evangelium nur dann Evangelium

sei, wenn es in der deutschen Sprache verkündigt wird. Der HErr JEsus sagt: ‚Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!‘ also in allen Sprachen. Die Sprache als solche macht nicht das Evangelium. Um die deutsche Sprache zu erhalten, darum kämpfen wir nicht in erster Linie.“ Das heißt sicherlich wahr geredet. Gerade deshalb, weil es der lutherischen Kirche darum zu tun ist, nicht irgendeine Sprache, sondern das Evangelium von Christo zu lehren, ist sie so vielsprachig und damit dem Heilandsbefehl, aller Kreatur das Evangelium zu predigen, so gerecht geworden. Die Sprache ist nur Mittel zum Zweck, das Wort Gottes aber, das verlorne Sünder selig macht, ist, in seiner möglichst allweitigen Ausbreitung, der höchste und heiligste Endzweck unsers Christenberufs. Dazu hat uns Gott sein Wort gegeben, daß wir selbst dadurch selig werden und andere dadurch selig machen. Wo dies beachtet wird, da ist jegliche Sprachenfrage bald gelöst; denn da benutzt man, nicht aus Zwang und Not, sondern aus freien Stücken, gerade die Sprache oder auch die Sprachen, die am besten dazu dienen, das Wort Gottes recht an den Mann zu bringen.

Es ist ferner dies zu beachten: Ist es die Pflicht aller Christen, das Evangelium zu predigen, so haben sie bei gegebener Gelegenheit auch die Pflicht, sich die Sprache anzueignen, durch die sie das Evangelium unter ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten bezeugen können. Es gereicht daher der Kirche nur zum Segen, wenn auch unsere älteren, deutschredenden Christen die in der Landessprache gehaltenen Gottesdienste fleißig besuchen und so die göttliche Wahrheit auch in englischer Ausdrucksweise erlernen. Das trägt auch dazu bei, daß wir „uns des großen Berufs, den wir als Lutheraner an unserm amerikanischen Volk in sittlich-religiöser Beziehung haben, immer besser bewußt werden und ihn ernstlicher als in der Vergangenheit erfüllen“. Gerade jetzt, da sich unter den amerikanischen Sekten immer mehr finden, die „sich nach dem Evangelium sehnen, es aber in ihren Kirchengemeinschaften nicht mehr gepredigt bekommen“, gilt uns die hohe Pflicht, das Wort vom Kreuze gerade in englischer Sprache erschallen zu lassen. Dazu gebe Gott selbst Segen und Gedeihen! J. T. M.

Ein Wort über Sonntagsschulen. Nach dem Bericht eines Wechselblatts befinden sich zurzeit in allen Sonntagsschulen auf der ganzen Erde 30,250,000 Lehrer und Schüler. Eine große Zunahme ist in den Vereinigten Staaten und in Canada zu verzeichnen, wo sich fast neunzehn Millionen Lehrer und Schüler in den Sonntagsschulen befinden. Das bedeutet einen Zuwachs von zwei Millionen in den beiden letzten Jahren. Auch Zentral- und Südamerika haben einen Zuwachs aufzuweisen. In ganz Europa gibt es 8,623,000 Besucher von protestantischen Sonntagsschulen.

Wir bringen diese Zahlen deshalb, weil auch in unsern Kreisen die Wichtigkeit der Sonntagsschule als Mittel zur Mission und Erziehung immer mehr zur Geltung kommt. Gegenwärtig haben wir in unserer Synode 110,000 Schüler in unsern Sonntagsschulen, also bedeutend mehr als in den Gemeindeschulen. Allerdings stellen wir die Sonntagsschule nicht auf gleiche Stufe mit der Gemeindeschule, in der die Kinder Tag für Tag, Woche für Woche in Gottes Wort erzogen werden. Einer christlichen Gemeinde muß die Einrichtung einer christlichen Gemeindeschule als das eigentliche Ziel der rechten Erziehung ihrer Kinder allezeit vor Augen stehen. Wo es eine Gemeinde mutwillig und ohne stichhaltige Gründe unterläßt, eine Gemeindeschule ins Leben zu rufen, da schadet sie nicht nur sich selbst, sondern da verachtet sie auch den Gnadensegen, den Gott bisher auf dieses Werk gelegt hat. Umgekehrt aber soll eine Gemeinde auch, indem sie das eine tut, das andere, wo sich die Verhältnisse danach gestalten, nicht unterlassen. Daß eine gut eingerichtete und wohl geführte Sonntagsschule reichen Segen bringt, lehrt die Erfahrung; ja, wo im rechten Geist gearbeitet wird, da wird die Sonntagsschule sogar eine Stütze der Gemeindeschule, indem man Kinder wie Eltern davon überzeugt, wie weit größer der Segen des Unterrichts ist, der sich auf die ganze Woche erstreckt, als der, der etwa nur eine Stunde in der Woche gegeben wird. In keinem Falle ersetzt die Sonntagsschule, wenigstens für die älteren Schüler, den eigentlichen Gottesdienst der Gemeinde, und es sollte daher stets darauf gesehen werden, daß die Schüler der Sonntagsschule die Gottesdienste besuchen. Auch die Sonntagsschule ist ein Gottesdienst mit Gottes Wort, Gebet, Gesang und Segen; es kommt aber darin die öffentliche Predigt des Wortes Gottes nicht zur eigentlichen Geltung, selbst da, wo etwa der Pastor oder der Lehrer die Lektion vor der ganzen Schülerschar wiederholt, auslegt und anwendet. Woimmer aber eine Sonntagsschule besteht, da muß sie Sache der ganzen Gemeinde sein, indem die Gemeinde dafür sorgt, daß sie zweckgemäß und fruchtbringend geführt wird, und die Schwierigkeiten, wie zum Beispiel zu kurze Zeit für den Unterricht, Mangel an Lehrkräften und besonders auch an Unterrichtsmitteln, möglichst überwunden werden. Die lutherische Kirche muß auch hier ihren eigenen, mit Gottes Wort im Einklang stehenden Weg gehen und darf nicht eine blinde Nachahmerin der Sekten werden. Vor allem muß der Unterricht wirklicher Unterricht in Gottes Wort nach Gesetz und Evangelium sein und sich des eigentlichen Ziels, den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit darzulegen und einzuprägen, stets bewußt bleiben. Wo sich keine Gemeindeschule befindet, da muß die Sonntagsschule auf den Konfirmandenunterricht vorbereiten, und es sollten daher gerade die älteren Schüler nur den allertüchtigsten und erfahrensten Lehrern anvertraut werden. Auch sollte da das noch Mangelnde durch weiteren Unterricht, wie etwa in besonderen Bibelklassen für Erwachsene, ersetzt und der Unterricht möglichst vervollständigt werden.

Gerade jetzt beschäftigen sich die verschiedenen Kirchengemeinschaften mit der Frage: „Wie unterrichten wir unsere Kinder so, daß sie bei JEsu und seinem Worte bleiben?“ Sollten wir lutherischen Christen, denen Christus sein Wort so lauter und rein gegeben hat, ihnen nicht hierin Licht und Vorbild sein? Dadurch, daß sich unsere lutherischen Christen immer mehr der englischen Sprache bedienen, haben wir um so mehr Gelegenheit, ihnen durch Wort und Wandel zu bezeugen, was ihnen not tut. Seien wir ihnen daher auch in der rechten Verwendung der Sonntagsschule zur Erziehung der Jugend gute Führer und Leiter! J. T. M.

Das geistige Testament eines Priesters. Ehe der römische Bischof Joseph Maria Koudelka, Oberhirte der Diözese Superior, Wis., starb, schrieb er an seinen Vorgesetzten einen letzten Brief, in dem es unter anderm heißt: „Ich fühle, daß meine Kräfte nachzulassen beginnen. Ich begrüße den Tod als meinen besten Freund, der mich aus diesem Tale der Tränen befreien und mir die Pforten ewiger Glückseligkeit eröffnen wird. Ich schreibe jetzt einige Notizen nieder, Bemerkungen, die meinen letzten Willen und meine Absichten darstellen, sollte der Tod mich abholen. Ich sterbe als armer Sünder, der nur ein Verlangen trägt nach dem Erbarmen Gottes. Ich vertraue auf die grenzenlose Barmherzigkeit JEsu, die ich hundertmal gelegentlich meiner Missionen gepredigt habe, um die Herzen armer Sünder mit Vertrauen und Liebe zu erfüllen; ich vertraue auf das Blut, das mein Erlöser, dem ich mein Leben geopfert habe, für mich auf Golgatha vergossen hat. Möge es mich rein waschen von allen meinen Sünden! Und du, süßeste Mutter Maria, Königin der Priester in ganz besonderer Weise, die ich so zärtlich geliebt habe seit meiner Kindheit, ich hoffe deine makellose Schönheit im Himmel zu schauen. Komm deinem unwürdigen Kinde zu Hilfe! Maria, Mutter Gottes, bitte für mich in der Stunde meines Todes! O heiliger Joseph, mein Namenspatron, dessen Name ich in der Taufe empfing, mein bester Vater und Beschützer, stehe mir bei auf meiner Reise zu JEsu! Mein lieber Schutzengel, bitte für mich, einen armen Sünder!“

Wer diese Worte etwas näher betrachtet, der muß sich über den Gegensatz verwundern, der darin zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite ein festes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf das am Kreuz vergossene Blut JEsu, auf der andern ein Verzagen, ein Verzweifeln, ein Fliehen nicht zu JEsu, sondern zu den Heiligen! Auf der einen Seite das Bekenntnis: „Ich vertraue auf die Barmherzigkeit JEsu", auf der andern: „O heiliger Joseph, stehe mir bei auf meiner Reise zu JEsu!" Gerade dieser Gegensatz kennzeichnet so recht die Irrlehre des Papsttums. Das Papsttum weiß nicht, was es heißt: „Aus Gnaden soll ich selig werden!" ebensowenig als es weiß, was glauben heißt. Wie Luther sich in seinen früheren Jahren, ehe er zur Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo kam, vor JEsu, dem grimmigen Richter, fürchtete, so seufzt noch heute der sterbende Katholik: „O heiliger Joseph, mein bester Vater und Beschützer, stehe mir bei auf meiner Reise zu JEsu!" Noch heute weiß das Papsttum nichts von dem süßen Troste, der in JEsu Worten liegt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" und: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Noch heute verläßt sich der sterbende Katholik wesentlich auf seine guten Werke und auf die Fürbitten der Heiligen; denn wo sich Gottes Wort mit Irrlehre vermischt findet, da glaubt das menschliche Herz nicht der Wahrheit, sondern der betrügerischen Irrlehre. Darum heißt es in dem Brief weiter: „Teure und geliebte Kinder! Betet für mich alle Tage, besonders beim Opfer der heiligen Messe, und opfert, sooft ihr könnt, die heilige Kommunion für mich auf. Gott wird mir wegen eurer unschuldigen Gebete gnädig sein." — Welch ein falscher Trost, da doch der wahre Trost des Evangeliums so nahe liegt! Welch ein Verzweifeln bei aller Hoffnung auf Gnade! So schreibt er darum weiter: „In alle Ewigkeit will ich Gott danken für die Gabe des wahren Glaubens. Ich will seine Barmherzigkeit preisen immerdar. Durch meine Missionen habe ich Tausenden den Frieden mit Gott zurückgegeben, sie glücklich gemacht hier auf Erden und sie vorbereitet auf das Glück in der andern Welt. Die Gebete dieser bekehrten Sünder werden für mich am Throne Gottes flehen!"

Doch genug. In derselben Unsicherheit wie dieser Priester stak auch Luther, bis er durch Gottes Gnade lernte: „Der Gerechte lebt seines Glaubens." Erst dann wurde er in seinem Herzen fröhlich, erst dann brach sich die feste Hoffnung auf Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum Bahn und gab ihm Lebenslicht in Todesfurcht. Denn nur wo jegliche Werkreligion und alles Hoffen auf etwas anderes und auf einen andern als JEsum allein ausgeschaltet wird, ist die rechte Sterbensfröhlichkeit. Um so mehr aber wollen wir lutherischen Christen unserm Heiland von Herzen danken für die Gabe des wahren Glaubens und des reinen Evangeliumstrostes. Wahrlich, wir haben alle Ursache, seine Barmherzigkeit zu preisen und durch die Predigt des Evangeliums Tausenden den Frieden mit Gott zurückzugeben und sie so glücklich zu machen hier wie dort! J. T. M.

Ausland.

Römischer Fanatismus in Oberschlesien. Grauenhafte Berichte und photographische Aufnahmen von Greuelszenen und Opfern von Greueltaten der Polen in Oberschlesien zirkulieren gegenwärtig in Deutschland. Manches davon mag auf Rechnung der durch ganz Deutschland gehenden Propaganda für die Beibehaltung von Oberschlesien beim Deutschen Reich gesetzt werden und übertrieben sein, aber das meiste ist zweifellos buchstäblich wahr. Sonderlich wird gegen die evangelischen Gemeinden in Oberschlesien gewütet. Im „Gemeindeblatt" für die Grafschaft Wernigerode erscheint in der Augustnummer ein „Aufruf" folgenden Inhalts: „Noch ragen die Ruinen der evangelischen Gemeinde Anhalt vom August 1920 gegen den Himmel als Wahrzeichen polnischer Gewalttat und der Schutzlosigkeit einer evangelischen Landesgemeinde. Wer evangelisch ist, mag er Deutsch oder Polnisch sprechen, gilt den polnischen Fanatikern als Feind. Gegen die evangelische Kirche richtet sich ihre Wut. Es gingen Gerüchte, es kamen Drohungen, diese oder jene evangelische Kirche würde während des Gottesdienstes in die Luft fliegen. Eine wüste Agitation zauberte ein Bild der Zukunft den leichtbetörten Massen vor: Die evangelischen Kirchen katholisch und die Besitzungen der Evangelischen katholisch-polnischen Eigentümern zugesprochen! In öffentlichen Versammlungen wurde der Mann benannt, der den evangelischen Geistlichen umzubringen gedungen war. Der Pastor mußte seine Gemeinde verlassen; nur heimlich konnte er sie besuchen, und alle Züge wurden von bewaffneten polnischen Männern durchsucht, um ihn zu fangen. Das alles war vor der Abstimmung. Und dann kam sie und brachte eine überwältigende Majorität für das Verbleiben beim alten Vaterland und gegen die Zuteilung an Polen, zu dem Oberschlesien nie gehört hat. Aber schon wenige Tage darauf mußte das gesamte Dorf Anhalt, soweit es evangelisch ist, fliehen unter Zurücklassung der gesamten Habe. Man hatte den Bewohnern versprochen, daß sie Ruhe haben würden, wenn sie zur katholischen Kirche übertreten würden. Dann kam der Aufstand, Krieg mitten im Frieden, Krieg gegen eine wehrlose, schutzlose und schuldlose Bevölkerung, in dem Horden, denen nichts heilig und denen nichts verhaßter als das Evangelische ist, ihre bolschewistische Schreckensherrschaft aufrichteten. Kamen sie in einen Ort, dann war es der evangelische Pfarrer, der zuerst verhaftet wurde, wie in Rosenberg, das evangelische Pfarrhaus, das umzingelt und nach dem Geistlichen durchsucht wurde, wie in Golassowitz. Mit Tränen und Blut ist der oberschlesische Boden getränkt worden in den letzten Wochen, nachdem jahrhundertelang der Friede dort geherrscht hatte. . . . Es sind noch 170,000 evangelische Glaubensbrüder in Oberschlesien, die an den Protestantismus der ganzen Welt appellieren, als dessen Glieder sie sich fühlen: Laßt uns nicht untergehen! Es sind 78 evangelische Gemeinden in Oberschlesien, die an die Gemeinden desselben Glaubens, in dem sie mit ihnen sich verbunden fühlen, den Hilferuf richten: Helft um Christi willen!" D.

Römische Propaganda im unterjochten Deutschland. Nachdem das Sperrgesetz gegen den Jesuitenorden in Deutschland aufgehoben ist, entfaltet diese gefährlichste aller römischen Ordensgesellschaften eine höchst emsige Tätigkeit. Eins ihrer beliebten Propagandamittel sind Vorträge über gemeinnützliche oder literarische Gegenstände, zu denen das allgemeine Publikum durch geschickte Reklame herangezogen wird. Der Jesuit, der den Vortrag hält, ist gewöhnlich ein überaus geschickter Redner, der durch seinen formvollendeten Vortrag, sein angenehmes Äußere, seine erfrischende und begeisternde Darstellung die Zuhörer besticht; und weil sehr wenige Menschen ein genügend geschärftes geistliches Urteil besitzen, um das verhängnisvolle Spiel zu durchschauen, das mit ihnen getrieben wird, erreicht er auch meistens seinen vorläufigen Zweck, nämlich den Leuten die „abergläubische" Furcht vor den Jesuiten zu benehmen und die römische Kirche bei der Menge beliebt zu machen. Später wird dann der eigentliche Zweck klarer und bestimmter ausgesprochen werden, und dieser ist, das abgefallene Deutschland wieder in den Schoß der „alleinseligmachenden" Kirche zurückzuführen und Luthers Lehre im einstigen Lutherlande ganz auszurotten. Dieser römischen Propaganda arbeiten die vom Bibel- und Christusglauben abgefallenen Protestanten Deutschlands direkt in die Hände, und es kommt gar nicht selten vor, daß protestantische Theologen unter dem Vorwand von Unparteilichkeit mit den Römischen liebäugeln. — Ein anderes jesuitisches Propagandamittel sind Klosteransiedlungen. Die „Harz-Tanne" berichtet darüber in ihrer Augustnummer: „Aus dem Rheinland wird uns geschrieben: Nachdem die Jesuiten in

Trier, Koblenz, Aachen, Bonn, Godesberg, Köln und Waldesruh bei Bensdorf am Rhein Niederlassungen errichtet haben, ist jetzt von ihnen der nördlichste Zipfel der Rheinprovinz, Elten bei Emmerich, besetzt worden. Es handelt sich um einen der herrlichsten Punkte am Niederrhein, von dem aus man einen wunderbaren Blick über die Rheinebene von Xanten bis Nymwegen genießt. Die Besitzung ist von dem letzten Eigentümer, der vor einem Jahre durch Selbstmord endete, der Kommunalgemeinde Elten zu Wohlfahrtszwecken vermacht worden. Ehe die staatsaufsichtliche Genehmigung zur Übernahme dieser Stiftung durch die Gemeinde Elten ergangen war, verkaufte bereits der katholische Gemeinderat unter Übergehung eines höheren Angebots den sogenannten Herrensitz an den Jesuitenorden, und ehe infolgedessen die Genehmigung zum Verkauf erteilt sein konnte, zogen die Jesuiten ein, begannen die Instandsetzungsarbeiten und hielten ihre Einweihung am 29. März dieses Jahres. Wahrscheinlich fürchtete man, bei der Erregung der vielen Wohnung suchenden Beamten und den Zwangseinquartierungen das Haus, das bereits ein halbes Jahr leer stand, nicht länger für den Orden offenhalten zu können."

D.

Heim.

"No Man's Land", im August 1921.

Die Synode in Los Angeles war nun vorüber, und ich schickte mich allmählich zur Heimreise. Ich hätte zwar noch sehr nutzbringend einige Wochen im fernen Westen zubringen können, hätte namentlich auch auf der Heimreise noch an manchen Orten, durch die mich die Eisenbahn führte und wo unsere Synode durch Gemeinden vertreten ist, absteigen können; aber ich war nun sechs Wochen von Hause abwesend und wußte, daß sich dort die Arbeit aufgehäuft hatte. Doch hielt ich mich zunächst noch einige Tage in Los Angeles und San Francisco und Umgegend auf.

Schon während der Synode hatte uns unser Gastfreund, der nicht nur ein guter Theolog, sondern auch ein sehr zuverlässiger Automobillenker ist, fast täglich ausgefahren in die Stadt und durch die Umgegend, an den Ozean und durch Berg und Tal. California ist eben wie nur wenige Staaten ein Staat für Automobilfahrten, die denkbar besten Straßen erstrecken sich Hunderte von Meilen. Und durch die schönen Fruchtgärten zu fahren und die dichtbeladenen Orangen-, Zitronen-, Pflaumen-, Mandeln- und Olivenbäume zu betrachten, ist für einen, der vom Osten kommt, ein neuer Anblick. So hatte ich Orange und Anaheim, Santa Monica und Hollywood, die Stadt der Wandelbilder, schon kennen gelernt. Nach Schluß der Synode hielt ich mich noch einen Tag in Santa Monica bei alten, werten Bekannten auf und lernte diese wunderschöne Stadt und Umgegend, das Leben und Treiben am Ozean kennen, auch den bekannten Winterkurort der Millionäre, Pasadena, mit seinen Sehenswürdigkeiten. Die alten katholischen Patres, die im 18. und 19. Jahrhundert in California ihre „Missionen" gründeten und mit den Namen ihrer Heiligen benannten — so erklären sich die Ortsnamen, wo jetzt überall auch lutherische Gemeinden sich befinden: Santa Monica, Santa Barbara, Santa Ana, Santa Rosa, San Francisco, San Diego, San Luis Obispo, San Bernardino, San Jose —, haben ein Auge für Schönheit der Natur gehabt und nicht — wie manchmal Lutheraner — die schlechtesten Orte ausgesucht. Überall das herrliche Klima, das üppige Wachstum, der Fruchtreichtum, die wunderbare Schönheit der Gottesnatur. Freilich schließt das auch besondere Gefahren in sich, denen Christen zu entgehen suchen müssen. Es geht, möchte ich sagen, ein leichtlebiger Ton durch das Land, der unaufhaltsam sich ergießende Strom der Reisenden fördert den Lebensgenuß, die Theaterspieler und Theaterspielerinnen, die sich dort Reichtümer sammeln und in stolzen Palästen wohnen, bessern ganz gewiß auch nicht die dort in der Welt herrschende Gesinnung. Das ganze Leben und Treiben hat öfters, ich möchte sagen, einen gewissen korinthischen Anstrich. Da haben unsere Christen, die dort den günstigen Verdienstgelegenheiten nachgehen oder sich zur Ruhe setzen, ganz gewiß die besondere Aufgabe, ein Salz zu sein und sich nicht in das verlockende, genußsüchtige Wesen verstricken zu lassen.

Aber ich habe auch den Eindruck, daß unsere Gemeinden in California sich recht ihrer Aufgabe bewußt sind und sich bemühen, ihr gerecht zu werden. Diesen Eindruck habe ich gewonnen bei den Beobachtungen, die zu machen ich Gelegenheit hatte, und er hat sich verstärkt durch manche Privatunterredung. Es wird auch dort manche Schatten geben; aber zweierlei hat mich besonders erfreut. Einmal, daß rechtes Interesse für die Gemeindeschule sich zeigt, obwohl diese gerade dort mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Gemeinde P. Michels in Los Angeles hat zwei Lehrer, ebenso die Gemeinde P. Miegers in Oakland, Präses Bernthals in San Francisco, während die Gemeinde P. Jensens in Orange sogar vier Lehrkräfte anstellt. Andere Gemeinden haben einen Lehrer, oder der Pastor hält Schule oder hilft mit in der Schule. Und manche Gemeinden strengen sich dabei gehörig an. Die Gemeinde in Long Beach (P. A. Wyneken) hat 31 stimmfähige und 135 kommunizierende Glieder; aber sie erhält Pastor und Lehrer; P. Liebes Gemeinde in San Francisco zählt 22 stimmfähige und 112 kommunizierende Glieder; aber auch sie erhält ihren Pastor und Lehrer, und obwohl die Schule nicht groß ist und die Kinder meistens Fremde sind, führt sie sie doch fort. Die Gemeinde in Sacramento (P. C. Fickenscher) hat erst seit einigen Jahren einen eigenen Pastor, zählt nur 8 stimmfähige und 51 kommunizierende Glieder; aber sie erhält ihren eigenen Pastor und hatte dieses Jahr einen Lehramtskandidaten berufen, leider vergeblich. Und ich könnte noch andere Gemeinden nennen, von denen ein ähnlicher Eifer gilt. Man sollte darum auch nicht den Gemeinden an der Küste des Stillen Ozeans, die, wie gesagt, mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ohne dringendste Not die Lehrer wegberufen. Das andere, was mich gefreut hat, ist, daß sich überhaupt rechte Opferwilligkeit und Freigebigkeit für kirchliche Zwecke offenbart.

Noch so manches Schöne und Interessante hätte ich in Süd-California sehen können. Namentlich wäre ich noch gern der Einladung meines alten Studienfreundes, des jetzigen Distriktspräses J. W. Theiß, gefolgt und hätte mit ihm den nicht weit entfernten Mount Wilson bestiegen und dort Sonnenuntergang und -aufgang beobachtet. Er hat ein besonders offenes Auge für Naturschönheiten und weiß sie auch in feinen Zeichnungen und Bildern und in edlen Versen festzuhalten (auch der „Lutheraner" verdankt ihm so manches schöne Gedicht); aber die Zeit wollte es nicht leiden. So kehrte ich nach San Francisco zurück, um dort noch ein paar Tage im gastlichen Hause Vizepräses Bernthals zuzubringen. Von dort aus besuchte ich an einem Nachmittag das schon erwähnte California-Concordia-College, in dem die beiden Professoren Th. Brohm jun. und Eifert unsere Führer und unerwarteterweise zwei östliche Pastoren (A. Pfotenhauer und A. Ullrich) unsere Genossen waren. An einem andern Nachmittag zeigte mir der Ortspastor von Berkeley, der langjährige Sekretär des Distrikts, P. B. W. J. Lange, die dortige schöngelegene Staatsuniversität von California, gegenwärtig wohl die am stärksten besuchte Universität unsers Landes. An einem dritten Nachmittag besichtigte ich in dem nahegelegenen Palo Alto die vielgenannte Leland Stanford, Jr.-Universität. Viele Millionen Dollars und Tausende von Ackern Landes hat das Elternpaar Stanford hergegeben, um ihrem frühverstorbenen Sohne ein Denkmal zu setzen. Und allerdings ist die ganze Anlage der Gebäude großartig, und die damit verbundene Kapelle gilt wegen ihrer Glas- und Mosaik-

schützen konnte. Das hat der gute Hirte ganz allein getan und tut es heute noch. Darum ist jedes Schäflein JEsu Christi ganz auf seinen guten Hirten angewiesen. Ohne ihn können sie nicht leben. Ohne sein Wort und Sakrament würde ihre Seele elendiglich umkommen, wie auch David im 119. Psalm bekennt mit den Worten: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende."

Unsere Hausfrauen wissen aus Erfahrung, daß die Zubereitung der Mahlzeiten viel Mühe und Arbeit kostet. Aber welche Mühe und Arbeit hat es doch den guten Hirten gekostet, das Gnadenmahl zu bereiten! Er mußte sich selbst zum Opfer am Fluchholz des Kreuzes hingeben. Nur durch sein bitteres Leiden und Sterben konnte er einen Tisch decken, an welchem alle armen, verlornen Sünder zum ewigen Leben gesättigt werden sollen. Mit welcher Dankbarkeit sollten doch alle Schafe JEsu Christi diese Gnadenspeise des HErrn, sein Wort und Sakrament, genießen, deren Zubereitung unserm hochgelobten Heiland so teuer zu stehen gekommen ist!

Aber es heißt auch nicht etwa: Du hast mir einen Tisch bereitet, sondern: „Du bereitest vor mir einen Tisch." Der gute Hirte hat nicht nur die Erlösung vollbracht, er hat auch dafür gesorgt, daß sein für uns erworbenes Heil uns persönlich nahegebracht wird. Das liegt auch in den Wörtlein „vor mir". Tag für Tag, in jeder Hausandacht, bei jedem andächtigen Bibellesen, in jedem Gottesdienst, bei jeder Feier der heiligen Taufe oder des heiligen Abendmahls, bringt der gute Hirte die Gnadenspeise unserer Seele uns persönlich nahe und räumt alle Hindernisse aus dem Wege, so daß wir sie mit Freuden genießen können.

So sind die Schafe JEsu Christi doch recht glückliche Leute schon in dieser Welt. Obwohl sie täglich von schlimmen Feinden umringt werden, so werden sie doch auch täglich vom guten Hirten aufs beste mit Wort und Sakrament bewirtet. Sie erfahren, was geschrieben steht im 22. Psalm: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden." Luther schließt seine vortreffliche Auslegung über diesen Vers mit den Worten: „Darum lerne ja ein jeglicher Christ diese Kunst, daß er sich zu diesem Tische finde." Ja, diese „Kunst" wollen wir lernen. F. A. Fischer.

Concordia Triglotta.

Vor einigen Tagen ist in unserer Synodaldruckerei ein Monumentalwerk fertiggestellt worden: die Concordia Triglotta. Schon der Umstand, daß die Herstellung dieses Werkes, eines Buches von 1556 Seiten, eine Kapitalanlage von beinahe $50,000 in Anspruch genommen hat, dürfte bei unsern Lesern die Frage wachrufen: Was ist denn das für ein Buch?

Der Name des Buches — Concordia Triglotta — wird wohl zunächst die meisten unserer „Lutheraner"-Leser befremden. Es ist dies unser Konkordienbuch (Concordia), das Buch, das die Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche enthält, und zwar in drei verschiedenen Sprachen (daher der Name Triglotta): Lateinisch, Deutsch und Englisch. Der lateinische Text (bei der Apologie der Augsburgischen Konfession ist er der ursprüngliche) sollte unsern Theologen zugänglich sein. Daß eine gute englische Übersetzung des lateinischen und des deutschen Textes nicht nur wünschenswert, sondern durchaus notwendig ist, ist selbstverständlich.

Die Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche sind: die drei allgemeinen Symbole (das Apostolische, das Nizäische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis), die Ungeänderte Augsburgische Konfession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, der Große und der Kleine Katechismus Luthers und die Konkordienformel. Auf diese Bekenntnisschriften als die reine und ungefälschte Darlegung und Erklärung des Wortes Gottes, das bei uns ja die einzige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens ist, werden unsere Pastoren und Lehrer bei ihrem Amtsantritt in den Gemeinden verpflichtet. Deshalb sollten gewiß auch unsere Laien Gelegenheit haben, sich von dem Inhalt unserer Bekenntnisschriften zu überzeugen. So gab es denn auch von jeher deutsche und deutsch-lateinische Ausgaben unsers Konkordienbuches. Auch englische Übersetzungen waren vorhanden.

Wie kam denn nun unsere Synode dazu, unter großem Kostenaufwand unsere Triglotta herzustellen? Die Antwort auf diese Frage findet sich in dem Synodalbericht der fünfzehnten Delegatensynode (Milwaukee, im Jahre 1917). Da finden wir zunächst eine Eingabe unserer St. Louiser Fakultät, die also lautet:

„Da infolge des europäischen Krieges die lateinisch-deutsche Ausgabe unserer symbolischen Bücher von Müller gegenwärtig nicht mehr bezogen werden kann, und wir uns voraussichtlich schon im nächstjährigen Unterricht in St. Louis werden durchschlagen müssen mit dem bloßen deutschen Text der St. Louiser Ausgabe; da auch schon längst in Amerika eine Ausgabe der Konkordia, nicht bloß mit lateinischem und deutschem, sondern zugleich auch mit englischem Texte, zu einem beständig wachsenden Bedürfnis geworden ist; da ferner durch eine derartige lateinisch-deutsch-englische Ausgabe unserer symbolischen Bücher das Studium derselben erleichtert und befördert, und der ganzen lutherischen Kirche unsers Landes ein großer Dienst und dem wahren Luthertum in Amerika der beste Vorschub geleistet würde; da endlich durch die Herausgabe einer solchen dreisprachigen Konkordia auch der vierhundertjährigen Jubelfeier der Reformation, die Gott uns in diesen trüben Zeiten erleben läßt, ein würdiges, nützliches und gottwohlgefälliges Denkmal gesetzt würde: so sei von uns, den Gliedern der Fakultät des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., beschlossen, hiermit an die Ehrw. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, als Jubelsynode versammelt in Milwaukee, die dringende Bitte zu richten, ohne Verzug die nötigen Schritte zu tun, um so bald als irgend möglich eine lateinisch-deutsch-englische Ausgabe unserer ‚güldenen Konkordia' erscheinen zu lassen — der vierhundertjährigen Jubelfeier zum Andenken, der Kirche zum Dienst und zum Lob und Preis Gottes und seines herrlichen Namens."

Daraufhin wurde von der Synode folgende Empfehlung ihres Komitees angenommen: „Die Herausgabe eines lateinisch-deutsch-englischen Konkordienbuches empfehlen wir auf das nachdrücklichste, und zwar aus den vier in der Eingabe angeführten Gründen. Zwar erkennt Ihr Komitee klar, daß die Herausgabe dieses Buches unser Verlagshaus eine bedeutende Summe kosten würde, aber da die Herausgabe dieses Buches eine Notwendigkeit ist, so sollte unverzüglich ans Werk gegangen werden. Wir machen dabei darauf aufmerksam, daß durch Bestellpostkarten viele Pastoren und Lehrer veranlaßt werden könnten, dies Werk sich anzuschaffen. Ferner raten wir auf Veranlassung der Laienmitglieder im Komitee allen Gemeinden an, die neu heraus-

zugebende Konkordia zu bestellen, damit sie nebst Bibel und Agende in der Sakristei ihren Platz habe."

Die Arbeit an der neuen Triglotta wurde alsbald nach der Synodalversammlung in Angriff genommen. Daß jetzt erst, nach vier Jahren, das fertige Werk angezeigt und zum Kauf angeboten werden kann, deutet darauf hin, daß die Herausgabe desselben ein nicht geringes Unternehmen war. Prof. F. Bente, der schon jahrelang in unserm St. Louiser Predigerseminar über Symbolik Vorlesungen hält und sich schon deswegen sehr eingehend mit unsern lutherischen Bekenntnisschriften, deren Ursprung, Inhalt, verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen, beschäftigen mußte, wurde mit der Herausgabe der Triglotta beauftragt. Prof. W. H. T. Dau, der schon viele Jahre in unserm St. Louiser Seminar die englischen Vorlesungen über Dogmatik hält, besorgte in Gemeinschaft mit seinem Kollegen die englische Übersetzung und stellte das Spruchregister (Index of Scripture Texts) und das reichhaltige Sach- und Namenregister (deutsch und englisch) her.

Auf Grund des deutschen Originaltextes der Konkordia, der 1580 in Dresden erschien, und auf Grund des lateinischen Originaltextes, der 1584 in Leipzig in Druck gegeben wurde, hat Prof. Bente den deutschen und den lateinischen Text unserer Triglotta hergestellt. Dabei hat er nicht nur altdeutsche, aber jetzt nicht mehr gebräuchliche Ausdrücke in modernes Deutsch verwandelt, sondern auch manche Fehler, die sich noch in der unter uns wohlbekannten und vielgebrauchten Müllerschen Ausgabe von 1912 vorfinden, korrigiert. Außerdem hat Prof. Bente noch eine historische Einleitung, die sich über 256 Seiten erstreckt, geschrieben. Eine solch ausführliche Einleitung, wie sie sich nun in unserer Triglotta vorfindet, ist sonst nicht vorhanden. Schon diese eine Tatsache gibt unserer Triglotta ein einzigartiges Gepräge. Und der glückliche Umstand, daß diese ausführliche historische Einleitung in englischer Sprache verabfaßt und so einem sehr großen Kreise von Lesern zugänglich gemacht worden ist, erhöht ganz bedeutend den Wert unsers Buches und ist schon an und für sich ein Grund, warum auch solche, die bereits im Besitz des Konkordienbuches sind, sich doch auch dies neue Werk anschaffen sollten. Wenn man dazunimmt die auf Grund des ursprünglichen Textes hergestellte genauere englische Übersetzung, das ausführlichere Sachregister sowie die Tatsache, daß unser Buch das einzige ist, das die Bekenntnisschriften in einem Band in drei Sprachen darbietet, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Triglotta sich in jedem Studierzimmer eines lutherischen Pastors oder Lehrers unsers Landes finden sollte.

Unserm Gott, der zwei hervorragende Theologen unserer Synode jahrelang an dem Werk hat arbeiten lassen und seinen Segen zur Vollendung desselben gegeben hat, ist unsere Synode sowie die ganze lutherische Kirche zu großem Dank verpflichtet. Wir sagen auch hier: Gott allein die Ehre!

Nun kommt es aber darauf an, daß der Segen, der in unserer Triglotta enthalten ist, auch weit und breit in unserer lutherischen Kirche und durch sie verbreitet wird. Das wird nicht geschehen können, wenn wir nun die gedruckten Bogen und die fertigen Bücher in dem Lagerraum unsers Concordia Publishing House liegen lassen und, nebenbei bemerkt, dann auch die große Kapitalanlage, die dieses Werk erforderte, dem Gebrauch und dem Nutzen unserer Synode entziehen. Nur dann, wenn die Triglotta gekauft und fleißig studiert wird, kann sie in und außerhalb unserer lutherischen Kirche Segen stiften. Kann ein Pastor oder Lehrer des hohen Preises wegen (das Buch kostet nämlich zehn Dollars) sich das neue Werk nicht kaufen, so würde eine Gemeinde wohl daran tun, wenn sie es ihm schenkte. Unsere Gemeinden selbst werden ja den Segen davon haben.

Bei Gelegenheit der Synodalversammlung, auf der die Synode die Herausgabe der Triglotta beschloß, wurde der Rat gegeben, daß unsere Gemeinden sich das Buch für die Sakristei anschaffen sollten. Das Gemeindeexemplar soll dann zunächst nicht dem Pastor oder Lehrer dienen — die sollten es auf ihrem Studiertisch haben —, sondern den Gemeindegliedern. Da könnte einmal dieser, einmal jener in der Gemeinde in das Konkordienbuch Einsicht nehmen, es auch wohl auf einige Tage oder eine Woche zu sich ins Haus nehmen und darin lesen und manches daraus lernen. Ja, wir möchten zu dem Rat unserer Synode, daß unsere Gemeinden ein Gemeindeexemplar kaufen sollten, noch hinzufügen: Auch einzelne gebildete und bemittelte Laien unter uns sollten das Buch für sich anschaffen. Nicht nur unsere herrlichen Bekenntnisschriften, zum Beispiel den Großen Katechismus Luthers und die Konkordienformel, sondern auch die trefflichen und ausführlichen historischen Einleitungen würden sie gewiß mit vielem Interesse und mit großem Nutzen und Segen lesen. Man kann ja das Buch durch seinen Pastor oder direkt von unserm Concordia Publishing House bestellen.

Was die Ausstattung des Buches betrifft, so entspricht diese dem guten Ruf, den sich unser Verlagshaus im Laufe der Jahre erworben hat. Das Papier, auf dem die Triglotta gedruckt ist, wurde besonders für diesen Zweck hergestellt; es ist stark und doch dabei derart, daß trotz der vielen Seiten (1556) der Band nicht allzu groß geworden ist. Die typographische Arbeit ist vorzüglich. Der Einband ist einfach, aber dauerhaft. Alles war eben bei der Herstellung darauf berechnet, nicht eine sogenannte Prachtausgabe für den Parlortisch herzustellen, sondern ein Buch, das dem beständigen Gebrauch dienen soll.

Wie Gott nun zur Herausgabe unserer Triglotta seinen Segen gegeben hat, so wolle er nun auch zum fleißigen Gebrauch derselben seine Gnade verleihen, damit durch das Studium unserer Bekenntnisschriften unser lutherisches Zion gebaut werde und sich immer weiter ausbreite zur Verherrlichung der göttlichen Wahrheit, zum Heil vieler Seelen und zur Ehre seines heiligen Namens. Das walte Gott! J. H. C. F.

Versammlung des Nord-Wisconsin-Distrikts.

Heiße, anstrengende und doch gesegnete Tage waren es, die der Nord-Wisconsin-Distrikt verleben durfte bei seiner dritten Versammlung inmitten der gastfreien Gemeinde P. Kißlings zu Shawano vom 22. bis zum 28. Juni. Aus allen Teilen Nord-Wisconsins hatten sich die Pastoren, Lehrer und Deputierten eingestellt, um in gemeinschaftlichen, einträchtigen Sitzungen das Wohl und Weh des Reiches Gottes zu beraten.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte Vizepräses H. P. Eckhardt über 2 Tim. 3, 14—16. In herzlicher, beweglicher Weise zeigte er, welch einen kostbaren Schatz wir in diesen bösen Zeitläuften am Worte Gottes haben, und wie wir diesen Schatz allezeit recht gebrauchen sollen, für uns selbst und für andere. Ein Beispiel für den rechten Gebrauch des Wortes Gottes brachte Dr. P. E. Kretzmann in seinem Referat. Er behandelte den

mieten konnten, etliche Gebäude zu kaufen. Das konnte von der Delegatensynode nicht vorhergesehen werden. In einer unserer Anstalten war ein Anbau nötig geworden. Wir mußten auch die Bewilligung für Reparaturen bedeutend erhöhen.

Wir haben darum das Budget revidiert und unterbreiten es euch, ihr werten Synodalglieder, hiermit, damit ihr auf dem laufenden bleiben könnt. Prüft es sorgfältig! Es kann nicht ausbleiben, es wird euch von der Größe der Synode und ihrer vierzehn Lehranstalten überzeugen. Es wird euch ein Licht darüber aufgehen wie nie zuvor, daß Gott unsere Synode mit reichem Segen überschüttet hat; denn sonst hätte sie für so große Seminare und Colleges keinen Gebrauch.

Die Einnahmen für die Baukasse beliefen sich bis zum 31. August 1921 auf $292,642.11, weniger als ein Fünftel der nötigen Summe. Wir müssen wenigstens zwei Drittel der ganzen Summe in der Kasse haben, und der Rest muß durch Unterschriften gedeckt sein, ehe wir mit dem Bau beginnen können. In Übereinstimmung mit dieser gewiß weisen Bestimmung der Synode schicken wir an alle Gemeinden und Missionsplätze unter der Adresse ihres Pastors neues Material aus, um die Sache weiter zu fördern. Voraussichtlich wird diese Sache eurer Gemeindeversammlung das nächste Mal vorgelegt. Besucht die Versammlung und helft mit allen Kräften dazu, daß die Sache so gut und so erfolgreich wie möglich ausgeführt werde!

Synodalbaukasse 1920—1922.

(Revidiert bis zum 8. September 1921.)

Nr.	Posten			Betrag
1.	Einrichtung von Laboratorien			$ 25,000.00
2.	Neues Seminar in St. Louis			1,000,000.00
3.	Reparaturen in Springfield			5,650.00
4.	Professorenwohnung in Springfield			9,000.00
5.	Professorenwohnung in River Forest			9,000.00
6.	Pianos für River Forest			800.00
7.	Reparaturen in Concordia			1,400.00
8.	Pianos für Seward			1,000.00
9.	Orgel für Seward			3,500.00
10.	Dormitorium und Reparaturen in Seward			100,000.00
11.	Direktorenwohnung in Bronxville			10,000.00
12.	Heizanlage in Milwaukee			10,600.00
13.	Heizanlage in St. Paul			17,000.00
14.	Nivellierung (Ebnung) des Collegeplatzes in St. Paul			3,000.00
15.	Elektrische Beleuchtung in St. Paul			2,500.00
16.	Neubewilligung für Direktorenwohnung in Winfield			4,500.00
17.	Vier Professorenwohnungen in Winfield			36,000.00
18.	Professorenwohnung in Conover			5,000.00
19.	Neues Eigentum in Porto Alegre		$35,000.00	
	Erweiterung des Eigentums daselbst		15,000.00	
	Drei Professorenwohnungen		12,000.00	
			$62,000.00	
	Beitrag erwartet vom Brasilianischen Distrikt	$8,000.00		
	Vom Verkauf des alten Eigentums etwa zu erwarten	5,000.00		
			13,000.00	
				49,000.00
20.	Neues College in Canada		$72,000.00	
	Summe, die unsere Brüder in Canada hierfür versprochen haben		22,000.00	
				50,000.00
21.	Professorenwohnung in St. Louis			5,994.00
22.	Professorenwohnung in Milwaukee			8,500.00
23.	Professorenwohnung in St. Paul			8,500.00
24.	River Forest — Anbau			22,500.00
25.	Abzahlung am Bauplatz des St. Louiser Seminars, zahlbar bis Juni 1923			67,441.06
26.	Reparaturen für drei Jahre an Synodalgebäuden			125,000.00
	Total			$1,580,885.06

Theo. W. Eckhart, Finanzsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Lehranstalten. Seit dem Erscheinen der letzten Nummer sind noch einige genauere Angaben über den Besuch unserer Lehranstalten bei uns eingegangen, die wir bei der allgemeinen Freude über den reichen Segen, den uns Gott beschert hat, unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Wir geben noch einmal eine übersichtliche Tabelle:

	Neueingetretene.	Von andern Anstalten Kommende.	Gesamtzahl.
St. Louis	97	97	379
Springfield	64	13	180
River Forest	134	—	317
Seward	67	3	155
Fort Wayne	122	—	291
Milwaukee	64	2	217
St. Paul	77	1	214
Concordia	24	1	108
Bronxville	52	—	161
Winfield	61	2	167
Conover	20	—	68
Oakland	25	5	75
Portland	13	—	29

Wir geben absichtlich auch die Zahl derer an, die in eine Anstalt zwar neueingetreten sind, aber schon vorher auf einer andern Anstalt einige Jahre studiert haben. Es kommt nämlich immer vor, daß aus dem einen oder andern Grunde ein Schüler die Anstalt wechselt, und die Schüler von Portland müssen ja eine andere Anstalt zu ihrer völligen Ausbildung aufsuchen, da diese Anstalt nur einen vierjährigen Kursus bietet. Demgemäß ergibt sich als die Zahl derer, die dieses Jahr zum ersten Male eine unserer Anstalten besuchen, die Gesamtsumme von nahezu 700, von denen weitaus die meisten das Predigt- oder Schulamt im Auge haben. Mögen sie mit Gottes Hilfe auch das Ziel erreichen!

Wir fügen noch einige Mitteilungen hinzu, die unsern Lesern lieb sein werden. Hier in St. Louis haben sich von den 379 Studenten 50 zum Vikarieren entschlossen. In Springfield werden von den 180 Studierenden 23 das ganze Jahr vikarieren. In River Forest werden von den 317 Schülern 17 als Aushelfer in Schulen tätig sein. — Die neueingetretenen Studenten in St. Louis kommen von folgenden Vorbereitungsanstalten: Fort Wayne 21, Concordia 16, Milwaukee 15, Bronxville 14, St. Paul 13, Winfield 10, Oakland 5, Conover 1; außerdem 1 von Rock Island, Ill. (Augustana-College) und 1 von Elmhurst, Ill. (College der Evangelischen Synode). Direktor Jesse von Seward schreibt noch:

„Wie angegeben, ist die Zahl unserer neuen Schüler 67; darunter befinden sich 13 Mädchen. Drei von den Knaben haben früher andere Lehranstalten unserer Synode besucht. Einer davon hatte ein Gymnasium absolviert, dann jedoch nicht weiterstudiert. Jetzt aber hat er sich um der großen Not willen entschlossen, Lehrer zu werden. Die Gesamtzahl der Schüler ist 155. Die 13 Mädchen sind außerhalb der Anstalt untergebracht worden. Die Schüler füllen die Anstalt so, daß sich überall Mangel an Raum fühlbar macht. Der Eßsaal ist gedrängt voll. Ebenso die Wohn- und Schlafzimmer. In einem Schlafsaal stehen gegenwärtig 44 Betten. Auch ist eine Klasse schwer im Laboratorium unterzubringen. Von Verlegenheit wegen Mangels an Pulten, Tischen und dergleichen wollen wir gar nicht weiter reden. Doch wollen wir nicht klagen, sondern Gott danken für den großen Segen und ihn bitten, doch ja verhüten zu wollen, daß etwa jemand auf den Gedanken kommt, wir hätten jetzt Schüler genug, oder gar ‚Überproduktion' befürchtet. Es ist freilich in der ganzen Geschichte der

Kirche noch nicht vorgekommen, daß mehr Arbeiter da waren, als wirklich nötig waren. Aber wir Menschen sind eben zum Kleinglauben geneigt."

Direktor Lücke von Fort Wayne bemerkt noch: „Leider sind einige, die ihre Klassen nicht absolviert hatten, nicht wiedergekommen, daher ist die Gesamtzahl nicht höher. Bis dato hatten wir im Schuljahr 1913—14 die höchste Frequenz: 90 Neuaufgenommene, Gesamtzahl 274, dieses Jahr aber 122 Neuaufgenommene, Gesamtzahl 291. Gebe nun der treue Gott Gnade und Kraft, daß wir halten, was wir haben!" — In Winfield sind unter der Gesamtzahl 167 20 Mädchen. — In Conover sind unter der Gesamtzahl 68 37 Mädchen. — Die Gesamtzahl aller auf unsern Anstalten in diesem Schuljahre Studierenden beläuft sich auf rund 2360. L. F.

Unsere Zeitschriften. Auf allen Distriktssynoden ist von der Verbreitung unserer kirchlichen Zeitschriften gehandelt worden, zum Teil, wie der Bericht des Nord-Wisconsin-Distrikts ausdrücklich hervorhebt, ganz eingehend. Allen Synodalen ist ein Brief unsers Verlagshauses zugestellt worden, worin ihnen diese Sache ans Herz gelegt wird. Von einer Anzahl Pastoren und Gemeinden wissen wir aus mündlichen und schriftlichen Mitteilungen, daß sie sich in diesen Wochen und Monaten ernstlich für die Verbreitung des „Lutheraner" und *Lutheran Witness* ins Geschirr legen werden. Wird es allgemein geschehen? Und wird man es nicht bloß mit einer kurzen Empfehlung von der Kanzel aus getan sein lassen, sondern wirklich darum sich bemühen, daß ein christliches Blatt in jedes Haus der Gemeinde kommt? Denn das erfordert Arbeit, Arbeit, die auch nicht der Pastor allein tun kann. Aber er soll auch in diesem Stücke, wie in allen solchen Sachen, vorangehen und den Weg zeigen. Andere, Lehrer, Vorsteher, Gemeindeglieder, müssen ihm helfen. An manchen Orten haben Verhandlungen in der Gemeindeversammlung dazu geführt, daß die Gemeinde selbst die Blätter für alle Glieder bezahlt. In andern Gemeinden wurden Komiteen eingesetzt, die sich diese Sache durch Hausbesuche besonders angelegen sein ließen. In vielen Fällen haben gerade junge Gemeindeglieder sich sehr gern und erfolgreich dieser Arbeit unterzogen. Wie man es auch anfange und ausführe: daß nur etwas Rechtschaffenes geschieht! Niemand wird behaupten, daß nicht, von verschwindend wenig Ausnahmen abgesehen, jeder Hausvater in unsern Kreisen alle zwei Wochen 5 Cents für ein Kirchenblatt bezahlen könnte. („Lutheraner" und *Lutheran Witness* kosten $1.25 das Jahr bei 26 Nummern.) Niemand wird leugnen, daß es nur von größtem Nutzen und Segen für jedes Haus ist, wenn ein christliches Blatt regelmäßig einkehrt und gelesen wird. Man frage die, die ein kirchliches Blatt seit Jahren lesen, was sie davon halten. Wer lieber Deutsch liest, nehme den „Lutheraner"; wer lieber Englisch liest, nehme den *Lutheran Witness.* Am besten wäre es, wenn man überall, wo man in einer Familie beide Sprachen versteht, beide Blätter halten und lesen würde. Dann kommt jede Woche ein christliches Blatt ins Haus; alle im Haus bekommen ein Blatt in der Sprache, die sie vorziehen. Beide Blätter haben dasselbe Interesse, arbeiten für das gleiche Ziel, sind einander gleich und doch auch wieder verschieden, ergänzen sich gegenseitig. Noch einmal: Wir bitten alle unsere Leser im Interesse der großen Reichssache, sich für die Verbreitung unserer Blätter zu bemühen; insonderheit wollen alle, die auf den diesjährigen Distriktssynoden waren, daran denken, was da geredet und getan und beschlossen worden ist. In den deutschen Landeskirchen hatte man ein Sprichwort:

Synodus synodare,
Und es bleibt, wie es ware.

Auf deutsch: Die Synode kommt zusammen und faßt Beschlüsse, aber es bleibt alles beim alten. Das soll fürwahr nicht von unsern Synoden gelten. L. F.

Ein eigenartiges Negerkirchlein. Den Missionsfreunden ist es bekannt, daß sich unsere in Gemeinschaft mit der ganzen Synodalkonferenz betriebene Negermission auch je länger, je mehr außerhalb der Südstaaten, wo sie ihr eigentliches Feld hat, ausbreitet. Die besseren Erwerbsgelegenheiten führen gerade auch unsere lutherischen Neger in andere Staaten, und in erfreulicher Weise nehmen sich unsere Pastoren, woimmer Zeit und Gelegenheit sich findet, auch der Neger in ihrer Umgebung an. So haben wir schon seit längerer Zeit solche Missionsposten in Yonkers, N. Y., und Philadelphia, Pa. Aus den Großstädten Chicago und Detroit kommt der dringende Ruf, Missionen unter den dortigen Negern zu beginnen. Auf der Synode in Los Angeles, Cal., wurde von mehreren Seiten betont, daß auch in California durchaus mit Negermission der Anfang gemacht werden sollte. Aber ein besonderes, eigenartiges Stücklein Missionsgeschichte ist es, das sich an das beigegebene Bild anschließt und worüber uns P. H. J. Storm von Free Soil, Mich., im westlichen Teile des Staates gelegen, folgende Einzelheiten schreibt:

„Am 13. Sonntag nach Trinitatis ist hier im westlichen Michigan ein kleines, armseliges Kirchlein mit großer Freude und herzlichem Dank gegen den lieben Gott eingeweiht worden. Es ist das nämlich ein Kirchlein von besonderer Art in mehrfacher



Die neueste Negerkirche bei Free Soil, Mich.

Hinsicht, eine Negerkirche, jedenfalls die erste lutherische Negerkirche im Staate Michigan. Sodann ist das Äußere dieser Kapelle sehr primitiv. Es ist eine Blockkirche, 16×20 Fuß, von Negern unter unserer Aufsicht in fünf Wochen gebaut.

„Die Geschichte dieser Kirche teile ich Ihnen in kurzen Zügen mit. Es haben hier etwa 150 Negerfamilien, so behauptet man, sich angekauft. Das Land ist sehr schlecht, als jack pines bekannt. Etwa 13 bis 15 Familien haben sich schon angesiedelt. Ich suchte diese Familien auf und bot ihnen kirchliche Bedienung an. Das wurde auch mit Freuden von den Negern angenommen. Am 5. Juni hielt ich den ersten Gottesdienst in einem Schulhaus. Von da an wurde jeden Sonntagnachmittag Gottesdienst gehalten. Vor etwa sechs Wochen wurde jedoch das Schulhaus verkauft, um in ein Wohnhaus umgewandelt zu werden. Da waren wir denn wieder kirchlich heimatlos. Fünf Wochen vor der Einweihung der neuen Kirche waren wir zum letztenmal daselbst versammelt, um zu beraten, was wir tun sollten. Der Plan, eine Blockkirche zu errichten, wurde mit Freuden angenommen. Nun haben wir Kirchweih gefeiert. Die Nachbargemeinden in Ludington, Riverton, Manistee und besonders Arcadia nahmen daran teil. In langem Zuge fuhren die Automobile in die jack pines. P. Schinnerer von Ludington hielt die Vormittagspredigt über 1 Kor. 2, 2. Die Nachmittagspredigt wurde von mir gehalten über 1 Mos. 28, 16. 17. Die Kollekte belief sich auf etwas über $116. Das zeigt großen Missionseifer. Die Ausgaben beliefen sich auf etwa $92. Wenn nun der liebe Gott seinen reichen Segen zu

unserer Arbeit gibt, so kann eine schöne Mission hier entstehen. Er lasse das Kirchlein ein rechtes Bethel sein, eine Pforte des Himmels!"

P. Storm bemerkt noch, daß nicht alle Neger, die die Gottesdienste besuchen, auf dem Bilde zu finden sind. L. F.

Inland.

Eine berechtigte Warnung. Ein römisch-katholisches Blatt warnt seine Leser vor dem allzu eifrigen und vielseitigen gesellschaftlichen Verkehr, den unsere heutige Zeit leicht mit sich bringt. Obwohl wir nicht jedem Worte in der Auseinandersetzung beistimmen, so hat es doch mit der Sache selbst seine Richtigkeit. Wir lesen da: „Nicht nur der katholische Mann, sondern auch die katholische Frau wird in unserer Zeit in die Öffentlichkeit gedrängt. Wohl jeder ernstdenkende Katholik empfindet, daß, wer sich in diesen Strudel hineinbegibt, in Gefahr gerät, darin umzukommen. Nur zu leicht verliert dabei die treue Arbeit im Berufe und die stille Pflichterfüllung in der Familie ihre Anziehungskraft; die Innerlichkeit, die geistliche und geistige Vertiefung gehen dabei verloren. Mit Recht behauptet daher Prof. F. X. Hörmann: ‚Je mehr der Mensch mit Menschen in ihren Zusammenkünften und in ihren Unterhaltungen verkehrt, desto mehr läuft er Gefahr, in menschlicher und geistiger Hinsicht rückwärtszuschreiten.' Das ist keine neue Beobachtung; denn schon der römische Weise Seneca behauptet: ‚Sooft ich unter Menschen gewesen bin, kam ich als minderer Mensch wieder heim.' Und Thomas von Kempen sagt in seiner ‚Nachfolge Christi': ‚Hüte dich, soviel du vermagst, vor dem Getümmel der Menschen!' Diesen Gedanken sollte sich jeder katholische Mann und jede katholische Frau, die irgendwie in der Öffentlichkeit wirken, zu eigen machen. In bezug auf geistige Sammlung bringt selbst die Beteiligung am katholischen Vereinswesen Gefahr. ‚Wer alle seine Zeit den Vereinen opfert', sagt Hörmann, ‚kommt höchstens noch zu einer flüchtigen Zeitungslektüre, aber fast niemals zum Lesen eines ernsten Buches.' Fühlt man solchen Leuten, die sich in der Öffentlichkeit so viel zu schaffen machen, auf den Zahn, so entdeckt man, daß sie sich oft nicht einmal zum gründlichen Nachdenken über den Wert, die Stellung und die Aufgabe der Vereine, an deren Leitung sie beteiligt sind, die Zeit nehmen. Ihr Tun ist oberflächlich, weil ihr Denken und Sinnen oberflächlich ist. Es fehlt am wahren, sittlichen Ernst, weil der Seele und dem Geiste der hohe Schwung mangelt, der sich nur aus der religiösen Vertiefung ergeben kann. Wer sich dagegen schützen will, der bedarf der Sammlung, der geistigen Vertiefung, der Verinnerlichung. ‚Gehöre der Welt nicht an!' so ruft Klemens Brentano seinen Zeitgenossen zu. Uns gilt diese Mahnung im erhöhten Maße. Die öffentliche Zeitströmung ist heute völlig unchristlich und unkirchlich. Mit ihren Dünsten vergiftet sie die Geister, so daß sie vom Taumel ergriffen werden." So weit das katholische Blatt.

Dazu wäre hinzuzufügen: Unsere Zeit ist fürwahr das goldene Zeitalter gesellschaftlichen Vereinslebens; dagegen hat der Reiz des stillen, frommen Familienlebens seine Anziehungskraft für viele verloren. Man vergnügt sich nur, indem man sich von andern vergnügen läßt. Daher die Anziehungskraft der Wandelbildertheater, der Tanzböden, der Logengeselligkeit, ja, oft auch des allzu vielseitig gestalteten Vereinslebens unter dem jungen Volk innerhalb des kirchlichen Kreises. Dagegen hat das Lesen guter, nützlicher Bücher in stiller Stube, das Studium der Heiligen Schrift im trauten Kämmerlein, die Morgen- und Abendandacht im Familienkreise, das gemeinsame Gebet vor und nach dem Tisch, die gegenseitige Liebe unter den einzelnen Familiengliedern sowie überhaupt das christlich-häusliche Familienleben mit Elternliebe und Kindesgehorsam auch unter den Christen merklich abgenommen. Welche Gefahren darin für das ganze Glaubensleben liegen, ist am Tage. Gerade in unserer Zeit hat das christliche Elternhaus, mit dem HErrn JEsu als bleibendem Gast, nebst der christlichen Schule und Kirche die Pflicht und Aufgabe, die auch durch die gesellschaftlichen Verlockungen der ungläubigen Welt in große Gefahr gezogene christliche Jugend vor Abfall und Verweltlichung zu bewahren, und zwar durch Gottes Wort und Gebet. Möchten christliche Eltern das wohl beherzigen! J. T. M.

Ausland.

Dem Senior der deutschen Freikirche, P. Otto Willkomm, hat die Fakultät unsers St. Louiser theologischen Seminars den Ehrentitel eines Doktors der Theologie verliehen. Die Ernennung wurde ihm während des Sommers durch ein Kabelgramm übermittelt und bei der im August in Berlin abgehaltenen Konferenz der freikirchlichen Pastoren durch unsern Abgesandten, Prof. Dau, in einer besonderen Rede bestätigt. P. Willkomm war zuerst nach Vollendung seines theologischen Studiums einige Jahre Missionar der Leipziger Mission in Indien, trat im Jahre 1876 mit den drei andern Missionaren Zorn, Zucker und Grubert um des Bekenntnisses willen aus dieser Mission aus und hat dann seit seiner bald darauf erfolgten Rückkehr nach Deutschland freikirchlichen Gemeinden gedient, namentlich viele Jahre lang der Gemeinde in Niederplanitz bei Zwickau. Außerdem hat er lange Jahre der ganzen Freikirche als Präses gedient, viele Jahre deren Blatt, die „Ev.-Luth. Freikirche", redigiert, den trefflichen „Hausfreund-Kalender" herausgegeben und ist auch sonst auf mannigfache Weise mündlich durch Vorträge und schriftlich durch Bücher und Gelegenheitsschriften für das treulutherische Bekenntnis eingetreten. Er ist in der Tat viele Jahre ein treuer, eifriger und geschickter Vorkämpfer für rechtes Luthertum gewesen, und Gott hat viel Gnade und Segen zu seiner Tätigkeit gegeben. Seinem lebenslänglichen Freunde, unserm seligen D. Stöckhardt, hat er in einer schönen Biographie ein Denkmal gesetzt. Seit einigen Jahren lebt er im wohlverdienten Ruhestande in Bühlau bei Dresden, ist aber immer noch tätig durch Wort und Schrift für die Sache der Wahrheit. Gott der HErr sei ihm Sonne und Schild und sein sehr großer Lohn! L. F.

Gute Nachrichten von Deutschland. Seit Jahren sind ja von Deutschland fast nur traurige Nachrichten gekommen, die die Herzen mit tiefem Mitleid erfüllten. Gegenwärtig weilt dort Prof. Dau als Vertreter unserer Synode. Ein lieber Bruder aus der Sächsischen Freikirche schreibt nun: „Das waren sehr schöne Tage, die wir, die Glieder unsers Gesamtministeriums, vorige Woche in Berlin mit Prof. Dau verlebten. Wir sind Ihnen ganz herzlich dankbar, daß Sie uns diesen Mann herübergeschickt haben. Er eignet sich für diese Mission ganz vortrefflich. Und es ist wahr, seine Anwesenheit hat uns recht Mut gemacht, und wir werden ja noch mehr Segen von ihm haben. Wir haben die kirchliche Lage in und außer Deutschland gründlich mit ihm durchgesprochen. Immer wieder drängte sich uns diese Wahrheit auf: Wenn wir nur mehr Arbeiter hätten!"

Drei Berufe sind in diesen Tagen hier in Chicago bei unserer Kommission eingelaufen, von Hamburg, Bremen und aus Bayern. Das macht mit den schon vorher ausgestellten Berufen acht. An acht Plätzen mit ihren Nebenstationen werden Prediger von uns begehrt, und zwar dringend. Wer hätte das gedacht! Wenn nicht die Anzeichen täuschen, werden bald noch mehr Berufe eintreffen. Nach Bayern, von woher so manche treue Prediger und so viele tüchtige Gemeindeglieder unserer Synode gekommen sind, soll nun von hier aus ein Pastor gesandt werden! Das wird gewiß die Herzen besonders der Bayern und ihrer Nachkommen mit ganz besonderer Freude erfüllen.

Um aber die gewünschten Pastoren hinüberzusenden, dazu gehört Geld, viel Geld. Wollten sie von drüben das Reisegeld

senden, so müßten sie viele Hunderttausende von Mark (die Mark ist ja jetzt fast wertlos) schicken. Das können sie nicht. Dazu kommt, daß es noch kleine Gemeindlein sind, die sich zusammengeschlossen haben, das öffentliche Predigtamt in ihrer Mitte aufzurichten. Gewiß wird nun diese gute Nachricht die Wirkung haben, daß aus unserer Mitte, aus der so viel gekommen ist, der leiblichen Not abzuhelfen, Gelder reichlich fließen werden, Männer hinüberzusenden, die zu den schwer Betroffenen kommen „mit dem vollen Segen des Evangeliums" von ihrem und unserm Heiland. Gott gebe es! Karl Schmidt.

Die Russelliten in Europa. Darüber schreibt „Der Elsässische Lutheraner", wie folgt: „Die Russelliten sind eifrig an der Arbeit. Auch im Hanauerlande suchen sie ihre grundstürzenden Lehren zu verbreiten. So hielten sie am 17. Juli einen Vortrag in Ingweiler. Wie alle Schwärmer und falschen Lehrer, so haben auch sie ihre Sendboten in fast allen Ländern, ‚die in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen'. Es ist eben leider wahr, daß die Falschgläubigen rührig sind in der Ausstreuung ihres Unkrautsamens. Allein die Irrtümer der Russelliten, die sich auch oft hinter dem schönklingenden Namen ‚Vereinigung ernster Bibelforscher' verstecken, sind so grob, daß von vornherein für einen Christen der Russellismus gerichtet ist. Von der Dreieinigkeit Gottes sagt Russell: ‚Es ist diese Lehre eine entsetzliche Gotteslästerung, welche das Papstwesen den dunklen Zeitaltern aufdrang.' Von der Person Christi lehrte er: ‚Unser Erlöser existierte als ein Geistwesen, ehe er Fleisch wurde. Er war das Haupt der Engel und der nächste zu Gott, und sein Name war Michael. Er war die höchste aller Schöpfungen Jehovahs.' Also der Sohn ist nicht wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; er ist nur ein Geschöpf, der Erzengel Michael. Ebenfalls ist der Heilige Geist nicht die dritte Person in der heiligen Dreieinigkeit; er ist für den Russellismus nichts als die von Gott ausgeübte Wirkung, Macht und Einfluß Gottes. Wer solche Lehre führt — natürlich findet diese sich nicht gleich vorn in den Veröffentlichungen der Russelliten, und zwar aus leicht zu erratenden Gründen —, der mag Jude, Mohammedaner, Heide sein, aber ein Christ ist er nicht mehr, mag er sonst auch manches Gute bringen. Für uns gibt es nur eine glatte Abweisung des Russellismus, und seine Veröffentlichungen haben am besten Platz im Feuer."

Was hier von den Russelliten gesagt ist, gilt als Warnung auch für unsere Gemeinden. Obwohl der Irrlehrer Russell gestorben ist, so setzen doch seine Jünger sein verderbliches Lügenwerk fort, schleichen sich in Häuser und Gemeinden ein und führen einfältige, nicht wachsame Seelen gefangen. Auch die Art und Weise ihrer Missionstätigkeit ist hier dieselbe wie dort. Sie geben sich für eifrige Bibelforscher aus, die darauf aus sind, das Wort Gottes unter die Leute zu bringen, und zwar unter dem Schein großer Gottseligkeit, indem sie ihre grundstürzenden Irrlehren zunächst verschweigen, bis sie das Zutrauen der Leute gewonnen haben. In dem obigen Bericht ist der Russellismus als krasse Heidenreligion recht gekennzeichnet, da er die biblische Lehre über die heilige Dreieinigkeit und besonders über den gottmenschlichen Erlöser der Welt aufs gotteslästerlichste verkehrt. Für Christen bleibt daher nichts anderes übrig als eine glatte Abweisung des Russellismus, und seine Veröffentlichungen haben allerdings am besten Platz im Feuer. J. T. M.

Die Macht des Heidentums in Japan. Anfang November 1920 wurde der mit einem Kostenaufwand von zwanzig Millionen Yen in Tokio erbaute Gedächtnistempel für den im Jahre 1912 verstorbenen Kaiser Mutsuhito eingeweiht. Mehr als 500,000 Japaner reisten zu dieser Feier nach Tokio, und der älteste Staatsmann Japans, Fürst Yamagata, äußerte sich über dies Ereignis, wie folgt: „Es ist ein alter Brauch in Japan, diejenigen Männer, die sich in ihrem Leben um den Staat verdient gemacht haben, unter die Götter zu versetzen, um so ihre Geister für alle Zeiten dem Herzen der Nachwelt teuer zu machen.' Es ist nur natürlich und geziemend, daß das japanische Volk den Wunsch hegt, der Perle seines Kaisers, der seinem Volk ein Führer gewesen ist und sein ganzes Leben nur dem Wohl seines Volkes gewidmet hat, einen Altar zu errichten. In diesem Sinne nehmen wir inbrünstig an der Feier des Mejitempels teil und pflegen den Glauben, daß der große Herrscher sich noch unter uns bewegt."

Dieser Fall zeigt wiederum, wie tief noch zurzeit trotz allen Fortschritts auf irdischem Gebiet Japan in der tiefwurzelnden Finsternis des Heidentums steckt. Das allerfortschrittlichste Volk Asiens, das für jegliches irdische Wissen Europas und Amerikas so großes Interesse zeigt, erkennt das eine Wissen, das vor allem not tut, nicht. Allerdings hat auch in Japan das christliche Missionswerk herrliche Früchte aufzuweisen, wie denn Gott unter allen Völkern der Erde seine Auserwählten hat, die durch sein Evangelium selig werden; aber im großen und ganzen lauten die Missionsnachrichten aus Japan betrübend. Bei allem äußerlichen Glanz deckt noch heute die Nacht des Aberglaubens das Volk, das unter den asiatischen Nationen die Führerstelle einnimmt. Um so mehr bedarf Japan der rechten Mission durch die lautere Predigt des Evangeliums. Weder der Jesuitismus, der mit seiner Heiligenverehrung sich mit der japanischen Menschenvergötterung auf gleiche Stufe stellt, noch das moderne Sektentum, das allerdings in Japan Einkehr gehalten, aber zum großen Teil die Hauptstücke der christlichen Religion preisgegeben hat, vermag dem bei allem äußerlichen Glanz geistlich tiefumnachteten Volk den Weg zum Heil zu zeigen, das allein in JEsu, dem Sünderheiland, zu finden ist. J. T. M.

Was liegt unter deinem Kopfkissen?

„Seltsame Frage!" so denkt wohl manch lieber Leser bei dieser Überschrift, und doch ist's eine wichtige Frage, wenn du sie recht bedenkst. Ihr kennt es ja alle, das alte, wahre Sprüchlein: „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen." Wohl dem, der es hat und abends sein Haupt darf niederlegen mit dem Friedenszeugnis in seinem Herzen, mit dem einst der angeklagte Apostel vor seinem Richter, dem Landpfleger Felix, stand: „Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beide gegen Gott und den Menschen", Apost. 24, 16. Aber noch köstlicher und tröstlicher als unsers eigenen Herzens beruhigende Stimme ist doch der Trost eines in Christo mit Gott versöhnten Gewissens: er macht uns erst das Leben recht wert, das Leiden und Sterben süß und selig. Da kann man am guten wie am bösen Tage, in Not und Tod sein Haupt im Frieden auf sein Kissen legen, wenn es ruht auf Gottes Wort, in Gottes Hand, in des Heilandes Gnade und Erbarmen.

Laßt es euch zeigen an einem gar lieblichen Beispiel! Eine schwere Kreuzes- und Leidensschule war in mehrjähriger schmerzlicher Krankheit jenem Gottlieb N. beschieden, der seinem Namen alle Ehre gemacht und seinen Heiland gefunden und lieb behalten hat, auch im Leiden, bis zum letzten Ende. Als er den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, da fanden seine betrübten Eltern unter seinem Kopfkissen ein Heft, vollgeschrieben mit Liederversen aus dem reichen, vollen Glaubens- und Trostschatz unsers Gesangbuchs, zusammen 172 Verse, die er mühsam, aber mit emsigem Eifer sich zum Troste aufgeschrieben hatte. Sie wußten nicht, was er immer so geheimzuhalten hatte auf seinem Schmerzenslager und so schnell stets zu verbergen wußte, als wäre es ein Heiligtum. Nach seinem Tode ist es ihnen ein gar liebliches, freundliches Vermächtnis geworden, das sie hoch in Ehren halten.

Was hast du unter deinem Kopfkissen, lieber Leser? Was sind es für Gedanken, die dich bewegen, wenn du dich zur Ruhe legst

am späten Abend und vom Lager dich erhebst am frühen Morgen? Wie oft ist es nur ein leidiger, lästiger Pack irdischen Dichtens und Trachtens, weltlichen Strebens und Streitens, auf dem wir uns zur Ruhe legen und der uns keine Ruhe läßt, selbst nicht im Traum der Nacht! Wie oft ist es ein herbes und hartes Sorgenbündel, das mit uns geht und sich mit uns schlafen legt! Ob du es bannen kannst, so sehr du es vielleicht vergessen möchtest? Ei freilich! Leg' es in Gottes Hand und nimm aus seiner Hand ein Sprüchlein aus seinem Wort! Versuch' es einmal! Du brauchst gerade nicht, wie jener Leidensbruder, dir immer einen Vers aufzuschreiben; es genügt gewiß, mit einem solchen im Gemüt zu Bett zu gehen und aufzustehen. Das Rezept ist probat und hat schon manchem geholfen.

Am Abend heiß mich mit dir reden,
Am Morgen auch noch sein bei dir;
Und sterb' ich, laß in letzten Nöten
Noch seufzen deinen Geist in mir!
Weckst du mich einst, so bet' ich dann
Dich ewig auch im Himmel an.

(Sonntagsblatt.)

Gemeindeschulen.

Es ist dem lieben HErrn Christo um die Kindlein zu tun, die da jung sind; die will er den Alten befohlen haben, daß man sie aufziehe, lehre und unterrichte, daß sie Christum erkennen und im rechten Wege einhergehen und nicht durch falsche Lehre oder durch Unachtsamkeit verführt würden, ehe sie zu Kräften und rechter Erkenntnis Gottes kämen; denn das ist leichtlich geschehen. So ist an der Jugend am meisten gelegen; aber wenn sie nicht rechte Schulmeister und Lehrer bekommen, so hat der Teufel bald gewonnen Spiel mit seinen Rotten. (Luther zu Matth. 18.)

Todesanzeigen.

Am 26. August entschlief im St. John's Hospital zu St. Paul, Minn., nach dreiwöchigem Krankenlager im Glauben an seinen Heiland P. em. Friedrich Hermann Kolbe und wurde am 29. August in Minneapolis, Minn., wo er seit vierzehn Jahren gewohnt und der Dreieinigkeitsgemeinde angehört hatte, zur Erde bestattet. — Der Entschlafene wurde am 27. August 1841 zu Töppeln bei Ronneburg in Sachsen-Altenburg, Deutschland, geboren. Seine Eltern erzogen ihn samt seinen sieben Geschwistern im christlichen Geiste. Nachdem er eine höhere Schule besucht hatte, kam er im Jahre 1868 nach Amerika. In Perry County, Mo., wohin er sich alsbald begab, wurde er durch P. Köstering und D. Walther für das heilige Predigtamt gewonnen. Er trat in das Concordia-Seminar zu St. Louis ein und machte dort im Jahre 1872 das Kandidatenexamen. Fünfunddreißig Jahre hat er seinem Heiland im Predigtamt treu gedient, sieben Jahre in Green Isle, Minn., und achtundzwanzig Jahre in Howard Lake, Minn., dabei in den benachbarten Counties fleißig missionierend, so daß eine Reihe von Gemeinden entstanden, die er jahrelang mitzubedienen hatte, nämlich die Gemeinden in Middleville Tp., Corinna, Fairhaven und Winsted, Minn. Ein Herzleiden nötigte ihn, sein Amt im Jahre 1907 niederzulegen. Gott bescherte ihm ein ruhiges Alter. Seine letzte Krankheit, ein Gallensteinleiden, war zeitweise sehr schmerzlich, doch endlich ließ ihn der HErr sanft und selig einschlafen, um ihm die Ruhe zu schenken, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Er ist achtzig Jahre alt geworden. Es überleben ihn seine Witwe, Agnes, geb. Klinkenberg, vier Söhne, eine Tochter, ein Schwiegersohn, zwei Schwiegertöchter, zehn Großkinder und andere Verwandte. — Bei seinem Begräbnis hielt der Unterzeichnete die Predigt und amtierte am Grabe. P. A. L. Otjen von Howard Lake und P. Karl Reuter von Green Isle redeten im Namen der früheren Gemeinden des Entschlafenen. P. G. Rumsch verlas den Lebenslauf. Eine große Anzahl Amtsbrüder nahm an dem Begräbnis teil, und viele frühere Kirchkinder des Seligen hatten sich eingestellt, um ihrem Vater in Christo die letzte Ehre zu erweisen. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen! Joh. Huchthausen.

Am 18. September starb im Hause seiner Eltern zu Maywood, Ill., Waldemar R. Amling, Student unsers theologischen Seminars zu St. Louis. Er war am 17. September 1900 in Berlin, Deutschland, wo sein Vater damals Pastor der freikirchlichen Gemeinde war, geboren, wurde im Jahre 1912 von seinen Eltern seiner weiteren Schulbildung wegen nach Amerika gesandt, absolvierte unser College in Milwaukee und hatte schon nahezu das zweite Jahr seines theologischen Studiums hier beendigt, als er von einem tückischen Lungenleiden befallen wurde, das seinem Leben so frühzeitig im Alter von 21 Jahren das Ziel setzte. Bei guter Begabung und regem Fleiße zeigte er vom ersten Tage seines Studiums an rechtes Interesse für dasselbe und versprach, ein tüchtiger, frommer und treuer Diener der Kirche zu werden. Gottes Wege sind wunderbar. — Bei seiner Beerdigung in Maywood am 21. September predigte P. Zapf über Eph. 3, 14. 15. Am 23. September fand hier im Seminar eine Gedächtnisfeier statt, bei der Prof. Fritz die Rede hielt. L. F.

Neue Drucksachen.

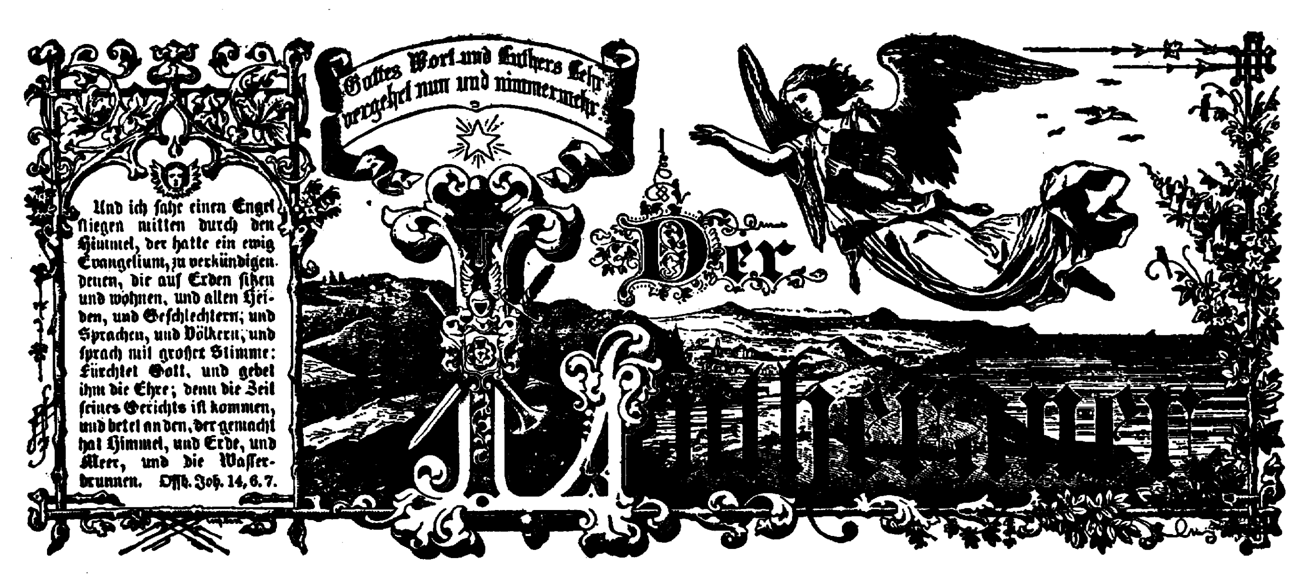
Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Concordia Triglotta. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch-lateinisch-englisch, als Denkmal der vierhundertjährigen Jubelfeier der Reformation, anno Domini 1917, herausgegeben auf Beschluß der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1921. 1556 Seiten 7×10½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $10.00.

Das Erscheinen dieses großen Werkes ist ein so wichtiges Ereignis, daß wir unsern werten Kollegen veranlaßt haben, einen besonderen Artikel darüber für diese Nummer des „Lutheraner" zu schreiben. Wir sehen deshalb von einer Besprechung hier ab. Nur eins möchten wir noch hervorheben. Wir sehen immer gern ein schönes, nützliches, wertvolles Buch auch in schöner äußerer Ausstattung und haben uns daran gewöhnt, die Bücher, die uns durch die Hand gehen, daraufhin genauer anzusehen. „Goldene Äpfel in silbernen Schalen" sollte auch in dieser Hinsicht gelten. Wir vergleichen auch die Bücher anderer Verlagshäuser mit denen des unsrigen. Und da müssen wir nun gerade bei diesem Werke sagen: Wir möchten das Werk sehen, das in bezug auf den Druck den Vergleich mit unserer Concordia Triglotta aushalten kann. Und namentlich in bezug auf einen Abschnitt des Werkes, das sogenannte „Verzeichnis der Zeugnisse" (Catalog of Testimonies), wird man lange und, wir glauben, vergeblich mit der Laterne oder, modern ausgedrückt, mit einem search-light suchen, bis man eine ähnliche Leistung finden wird. Das soll auch einmal der Offizin unsers Verlagshauses zur Anerkennung gesagt werden. — In bezug auf den Preis wird keiner, der die Sache beurteilen kann, sagen, daß er zu hoch, eher, daß er zu niedrig sei. Man kann sich aber das Werk auch so anschaffen, daß man sieben Monate lang je $1.50 einsendet. Nach der ersten Einsendung erhält man das Werk portofrei zugesandt. In dieser Weise kostet das Werk $10.50. L. F.

Kurzgefaßte Geschichte der ev.-luth. St. Lorenzgemeinde zu Frankenmuth, Mich. Im Auftrag der Gemeinde zur Feier ihres fünfundsiebzigjährigen Jubiläums am 15. und 16. August 1921 zusammengestellt von Karl Hofmann. Zu beziehen von den Pastoren der Gemeinde, E. A. Mayer und H. Voß, Frankenmuth, Mich. 66 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts.; in Papierband: 55 Cts.

Diese Geschichte einer unserer ältesten und größten Synodalgemeinden, die schon vor vierundsiebzig Jahren an der Gründung unserer Synode beteiligt war, wird auch über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus berechtigtes Interesse erregen. Es ist ein Stück göttlich geleiteter Geschichte, die von wunderbarem, reichem Gottessegen zeugt. Das Buch ist aufs feinste ausgestattet, auf Glanzpapier gedruckt, damit sich die 37 Bilder gut abheben, und wird zum Kostenpreise angeboten. L. F.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

**Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.**

77. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 18. Oktober 1921. **Nr. 21.**

Vergiß des HErrn nicht!

Zum Gedächtnistage der Reformation.

> Hüte dich, daß du nicht des HErrn vergessest, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführet hat! 5 Mos. 6, 12.

Dieses Wort ruft Moses, der Mann Gottes, als er wußte, daß sein Abscheiden vorhanden war, seinem Volk Israel zum Abschied zu.

Vergiß einmal nicht des Diensthauses, Ägyptenlands, und was du darin erfahren hast! Ja Dienst, Knechtschaft und Sklaverei hatte Israel in Ägypten erfahren. Es war Gottes Volk und Eigentum. Es hatte Abraham zum Vater. Durch Zeichen und Wunder war es nach Ägypten gekommen. Sein eigener Joseph hatte königlich darin gethront. Das schöne Land Gosen war ihm zur Wohnung gegeben. Aber da kam später ein König auf, der von Joseph nichts wußte; der haßte das verachtete Volk, knechtete es und legte ihm unmenschliche Lasten auf; er wollte das Volk Israel dämpfen, ja ausrotten.

So hat auch die Kirche Christi des Neuen Testaments ihre Zeit im Diensthause gehabt. Sie war das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, die Braut JEsu Christi und seine Hausehre, die er durch sein Blut erkauft, von allen Flecken gereinigt und mit allen Schätzen seiner Erlösung begabt hatte. Ihr eigener Bruder, wie er sich zu nennen sich nicht schämt, saß und sitzt auf dem Throne Gottes. Aber da warf sich auch ein König auf, der von dem rechten Joseph nichts wissen wollte. Da kam „der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, der sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott", 2 Thess. 2, 3 f. Da gab es ein noch viel traurigeres Diensthaus, eine noch viel empfindlichere und schmachvollere Plage und Tyrannei, als das Elend in Ägypten es gewesen war. Hier war es nicht der Heide Pharao, der Gottes Volk bedrängte, sondern ein ruchloser Mensch, der sich für den Statthalter Christi ausgab und die Herde Christi statt mit dem Hirtenstabe des Evangeliums Christi mit seinem eigenen eisernen Zepter weidete. Hier handelte es sich nicht, wie bei Israel, nur um leibliche Knechtschaft, sondern, was viel schlimmer ist, um geistliche Tyrannei. Hier betraf es nicht bloß Geld und Gut und das irdische Leben, sondern die Schätze des Hauses Gottes, Frieden und Freude im Heiligen Geist, ewiges Leben und der Seelen Seligkeit.

Alles, was der Kirche Christi hoch und teuer war, alles, was ihr Bräutigam und Heiland ihr, seiner Braut, erworben und geschenkt hatte und ihr zur Seligkeit diente, hatte dieser Tyrann entweder ganz geraubt oder verderbt und verdunkelt. Er suchte Christum vom Thron zu stoßen und aus den Herzen und Gewissen zu verdrängen. Er behauptete: Christus habe ihn zu seinem Statthalter gesetzt; er habe kraft seines Amtes endgültig zu sagen und zu lehren, was von aller Christenheit geglaubt und getan werden solle. Er konnte frech lehren, es sei nicht genug, daß man an Christum glaube, sondern es sei aller Kreatur zur Seligkeit nötig, sich dem römischen Papste unterzuordnen. Der Hauptartikel der christlichen Lehre, daß ein armer Sünder gerecht und selig werde ohne sein Werk und Verdienst, aus Gottes freier Gnade, durch Christi Blut und Tod und durch den Glauben an ihn ganz allein, war der Christenheit genommen, und es wurde ihr ein Weg zur Seligkeit vorgeschrieben durch eigenes Verdienst, durch Büßen, Wallfahrten, Klosterleben usw. Die Heiligen wurden um ihre Fürbitte angerufen, Messen wurden gelesen für Lebendige und Tote; ja, es zogen Leute umher, die um Geld Ablaß verkauften, der Lebendigen und Toten Segen bringen sollte. Es war dem Christenvolk verboten, über die Lehre zu richten und die falschen Propheten zu meiden. Sie hatten einfach zu glauben, was die Priester des Papstes ihnen sagten. Ja, und damit die Christen gar nicht über die Lehre richten und den Greuel der Verwüstung erkennen könnten, wurde ihnen die Bibel, Gottes Wort, aus der Hand genommen, verboten und eingeredet, die Schrift sei doch so dunkel, daß kein Mensch sie recht verstehen könne, wenn sie nicht von Rom

her ausgelegt werde. Die wenigen Christen, die den Betrug erkannten und dagegen zeugten, wurden durch Feuer und Schwert zum Schweigen gebracht. Förmliche Inquisitionen und Ketzergerichte spürten sie auf, und eine Glaubenstat wurde es genannt, wenn die sogenannten Ketzer verbrannt wurden. Das war das Diensthaus. Vergessen wir das nicht!

Und aus diesem Diensthaus sind wir befreit. Daß Gott Israel mit starker Hand durch Moses und Aaron aus Ägypten führte, aus der Knechtschaft heraus in das Land Kanaan, ein Land, da Milch und Honig innen floß, das war eine dankenswerte Wohltat. Aber daß Gott durch das Werk der Reformation, durch Luthers Dienst, seine Kirche aus den Banden des Antichristen und seiner schaurigen Knechtschaft erlöste, das ist unendlich mehr. Wir haben jetzt das Wort der Heiligen Schrift in unserer Muttersprache in der Hand, uns kann man nicht mehr narren. Die Christen können, dürfen und sollen die Heilige Schrift lesen, können, dürfen und sollen alle Lehre urteilen und richten nach dem Wort, das in Schriften steht, von dem der Sohn Gottes selbst gesagt hat: „Dein Wort ist die Wahrheit", Joh. 17, 17. Und wenn ein Apostel JEsu Christi predigt, dann sind das „edle" Leute, die erst forschen in der Schrift, „ob sich's also hält", Apost. 17, 11. Wir kennen den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben; er ist unsers Herzens Freude und Trost im Leben und Sterben; er stillt unser Gewissen und macht uns der ewigen Seligkeit gewiß in der Hoffnung: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum", Röm. 5, 1. Wir wissen, daß Christus das einzige Haupt seiner Kirche ist, daß er keinen Statthalter braucht noch hat, und daß wir in geistlichen Dingen nur Gott und Christo in seinem Wort zum Gehorsam verbunden sind und sonst keiner Kreatur, sie sei, wer und wo sie wolle. Wir genießen unbehindert alle Gaben, Rechte und Freiheit, die Christus seiner Kirche gegeben hat.

Ja, da gilt uns nun die Mahnung: Vergiß nicht, daß der HErr, dein Gott, dich aus dem Diensthause geführt hat! Zwar Moses und Aaron führten damals das Volk, und das Volk hielt sie in Ehren als ihre Erretter; aber es war des HErrn starke Hand, die das Heil schaffte, die ihnen diese und andere Führer erweckte, ausrüstete und stärkte und die Feinde vor ihnen her vertrieb. So ehren wir auch das Werkzeug, D. Luther; aber vergessen wir nicht: Der HErr wirkte das Heil durch ihn. In menschlicher Kraft hätte Luther das nie vermocht. Da waren Feinde zu überwinden, mächtiger als Enaks Kinder: der Papst, der die Völker durch Bannen und Fluchen in Schrecken hielt, und der „alt' böse Feind" mit „groß' Macht und viel List". Zwar Luther und seinen Mitarbeitern kostete das Werk viel Arbeit und Not, Kampf und Streit, ja vielen sogar Blut und Leben. Aber wir haben den Segen geerbt, nicht erkämpft. Uns sind das lauter „große und freie Städte, die du nicht gebauet hast, und Häuser alles Guts voll, die du nicht gefüllet hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölberge, die du nicht gepflanzt hast", 5 Mos. 6, 10. 11. O welche Gnade! Welch herrliches Sieges- und Segensfest ist also das Reformationsfest!

Darum vergiß des HErrn nicht und vergiß dem HErrn das nicht, was er an dir getan hat! Das heißt vor allem: Danke deinem Gott ja dafür! Laß ihn nun auch deinen einigen Gott sein! Israel befolgte diese Mahnung übel; es war immer wieder undankbar und fiel oft ganz ab zu den Götzen der Heiden oder hinkte auf beiden Seiten. Seien wir kein undankbares Geschlecht! Vergessen wir nicht, was er uns Gutes getan hat! Zur rechten Dankbarkeit gehört auch, daß wir die Gaben Gottes wertschätzen, sie bewahren und recht gebrauchen. Da gelten uns solche Mahnungen wie die: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Offenb. 3, 11, und: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!" Gal. 5, 1. Wir haben durch Gottes Gnade das reine Evangelium; gebrauchen wir es recht fleißig, daß wir es gerne hören und lernen, dessen nie überdrüssig werden! Wir kennen den geraden Weg zum Leben; gehen wir ihn auch, und bleiben wir darauf bis zum seligen Ende! Wir rühmen uns des Evangeliums; so wollen wir auch würdiglich wandeln dem Evangelio Christi. Wir sind durch das Evangelium so selig geworden; so wollen wir auch ja allen Fleiß tun, das Evangelium zu verbreiten, um andern Gehilfen ihrer Freude zu werden.

Schaurig war das Diensthaus, glorreich war die Rettung daraus. Jetzt, nach vierhundert Jahren, genießen wir noch die wiedergeschenkten Güter und Freiheiten. Darum „gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der HErr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für", Ps. 100, 4. 5. E. P.

Warum im Frühjahr mit dem Neubau in St. Louis begonnen werden sollte.

In dem Voranschlag über die jährlichen Ausgaben der Synodalbaukasse, den unser Finanzsekretär in der letzten „Lutheraner"-Nummer hat abdrucken lassen, steht unter anderm auch zu lesen: „Neues Seminar in St. Louis $1,000,000."

Der Finanzsekretär hat auch darauf hingewiesen, daß nach einer guten Synodalordnung wenigstens zwei Drittel der bewilligten Bausumme in der Kasse und das noch fehlende Geld unterschrieben sein müsse, ehe ein von der Synode beschlossener Bau aufgeführt werden dürfe, daß aber bis jetzt weniger als ein Fünftel einbezahlt worden sei.

Es dürfte deswegen wohl angebracht sein, daß wir unsern Gemeinden es von neuem ans Herz legen, warum mit dem Neubau in St. Louis möglichst bald, sagen wir im nächsten Frühjahr, begonnen werden sollte. Hauptsächlich zwei Gründe sprechen dafür: Erstens, unser Seminargebäude in St. Louis kann in seinem jetzigen Bestand kaum viel länger dem Zweck unserer theologischen Anstalt daselbst voll und ganz dienen. Wir befinden uns damit in einer ähnlichen Lage wie einst der Prophet Elisa mit seiner Prophetenschule. „Die Kinder der Propheten sprachen zu Elisa: Siehe, der Raum, da wir vor dir wohnen, ist uns zu enge", 2 Kön. 6, 1. Zum andern, der große Segen, den Gott unsern andern Anstalten durch Zuführung vieler neuen Schüler gegeben hat, deutet darauf hin, daß wohl bei der nächsten Delegatensynode verschiedene Aufsichtsbehörden um größere Bewilligungen für nötige Erweiterung ihrer Anstalten bitten werden. So sollte denn bis dahin der Neubau in St. Louis aufgeführt und die vorläufig bewilligten Verbesserungen an unsern andern Anstalten gemacht worden sein, damit wir dann mit neuem Mut die für unsere andern Anstalten nötigen Bewil-

katchewan, Alberta und British Columbia, gesammelten Gelder auch in Canada verwandt werden möchten, um die hohen Geldkursverluste (exchange) zu verhüten.

Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präses: P. F. Malinsky; erster Vizepräses: P. R. Eifert; zweiter Vizepräses: P. A. Orzen; Sekretär: P. H. W. Sander; Schatzmeister: Herr W. H. Schmalz.

In den Synodalverband wurden drei Pastoren aufgenommen, unter ihnen zwei frühere Glieder der Canadasynode, die gewissenshalber, wegen Vereinigung ihrer Synode mit der Generalsynode (Merger), aus derselben ausgetreten waren.

Ich kann aber hier nicht schließen, ohne noch der aufopfernden Arbeit der lieben Frauen der St. Paulsgemeinde in Ottawa zu gedenken, die durch gemeinschaftlichen Mittags- und Abendtisch sich viele Mühe und Kosten verursacht und uns in der Tat sehr gut bewirtet haben.

Außer Vizepräses Eckhardt predigten noch die PP. E. Bruer (Pastoralpredigt), R. Eifert (Beichtrede) und H. W. Sander (Schulpredigt). In der St. Lukaskirche zu Ottawa hielt am Sonntagvormittag P. W. C. Böse eine Missionspredigt, und in der St. Paulskirche in Ottawa wurde das jährliche Missionsfest gefeiert, bei welchem die Pastoren Rüger und Brege sowie Vizepräses Eckhardt, letzterer in englischer Sprache, predigten. Die Kollekten betrugen in der St. Paulskirche $736.

Die nächste Versammlung, im August 1922, soll, will's Gott, in der Gemeinde P. Breges zu Fisherville stattfinden.

H. Landsky.

Versammlung des Iowa-Distrikts.

Die 28. Jahresversammlung des Iowa-Distrikts wurde am 24. August in der ev.-luth. St. Johanniskirche bei Newhall, Iowa, mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet, in welchem Vizepräses J. W. Miller die Predigt hielt über Joh. 8, 31. 32.

Der Iowa-Distrikt zählt zurzeit 122 stimmberechtigte und 28 beratende Pastoren, 44 Lehrer und 128 Synodalgemeinden. Summa: 332 Synodalglieder. In den Synodalverband aufgenommen wurden 11 Gemeinden.

Der größte Teil der Vormittagssitzungen wurde Lehrverhandlungen gewidmet. P. F. Wolter von Homestead, Iowa, verlas ein lehrreiches Referat über das Thema: „Die vierte Bitte für Lehrer und Hörer."

In bezug auf das Werk der Inneren Mission in unserm Distrikt konnte berichtet werden, daß sechs Missionsplätze selbständig geworden sind. Zur erfolgreichen Betreibung dieser Mission ist eine ganz bedeutende Summe erforderlich. Alle unsere lieben Christen werden daher herzlich gebeten, doch reichlich dazu beizusteuern. Im Anschluß hieran faßte die Synode den wichtigen Beschluß, die Missionskommission zu ermächtigen, an den Bildungsstätten unsers Staates Missionare anzustellen, damit unsere dort studierenden Jünglinge und Jungfrauen mit dem einen, was not ist, versorgt werden können.

Der Bericht über die Studentenkasse zeigte, daß etwa 48 Studierende von dieser Kasse abhängig sind, und wir eine Summe von etwa $5000 dafür nötig haben. Auch die Kirchbaukasse wollen wir nicht vergessen. Sie stiftet großen Segen! Ebenso bedarf die Versorgungskasse unserer kräftigen Unterstützung. Im Anschluß hieran wurde beschlossen, das Werk der L. L. L. gutzuheißen, ihr Gottes Segen zu wünschen und ihre Sache nach Kräften zu unterstützen.

Über das Werk der Allgemeinen Synode hielt Vizepräses Miller einige lehrreiche und ermunternde Vorträge. Außerdem hielten Ansprachen an die Synode: Missionsdirektor C. F. Drewes über das Werk der Negermission, Prof. Rehfeldt vom Concordia-Seminar in Porto Alegre, Brasilien, über diese Anstalt wie über die Mission in Südamerika überhaupt, Prof. Theo. Bünger über das Concordia-College in St. Paul, und Herr Theo. W. Eckhart, der Finanzsekretär der Allgemeinen Synode, erklärte in einer längeren Rede das sogenannte Budgetsystem, wozu sich die Synode durch Beschluß bekannte.

P. C. Seltz, Schulinspektor unsers Distrikts, verlas einen längeren Bericht über die Zustände und Bedürfnisse unsers Schulwesens in Iowa.

Auch beschloß die Synode, ein Distriktsblatt in deutscher und englischer Sprache herauszugeben, das monatlich an jede Familie innerhalb unsers Distrikts frei versandt und dessen Herstellungskosten von jeder Gemeinde im voraus bestritten werden sollen.

Das Resultat der Wahl war, daß sämtliche Beamten wiedererwählt wurden, nämlich: Präses: P. Theo. Wolfram; erster Vizepräses: P. M. J. Von der Au; zweiter Vizepräses: P. C. H. Jäbker; Sekretär: P. Hugo Grimm; Kassierer: Herr P. F. Fiene.

Mit dem Liede Nr. 331, V. 10—13, und dem Gebet des HErrn vertagte sich die Synode, um, will's Gott, nächstes Jahr sich bei Lotts Creek zu versammeln.

C. H. Jäbker.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Einen beachtenswerten Beschluß faßte der Nord-Wisconsin-Distrikt bei seiner letzten Versammlung. Dieser Distrikt gibt, wie eine ganze Reihe unserer Synodaldistrikte, ein kleines Distriktsblatt in deutscher und englischer Sprache heraus, das besonders Distriktsangelegenheiten vor die Gemeinden bringt und in allen Gemeinden frei verteilt wird. Auf der erwähnten Versammlung wurde nun der Beschluß gefaßt, „daß die üblichen Quittungen unsers Kassierers in Zukunft in diesen Blättern" („Bote" und *Messenger*) „abgedruckt werden, damit sie die erreichen, die sie angehen, und diese Quittungen nicht mehr im ‚Lutheraner' erscheinen". Mit andern Worten: Die Kassierersquittung des Nord-Wisconsin-Distrikts wird nur in ganz kurzer, summarischer Form im „Lutheraner" gebracht werden und ganz wenig Raum beanspruchen. Man sehe sich diese Quittung nur einmal an. — Wir nennen diesen Beschluß einen beachtenswerten Beschluß und bitten unsere Leser in den andern Distrikten, sich einmal die Sache recht zu überlegen. Seit dem Bestehen der Synode hat der „Lutheraner" diese Quittungen gebracht, und anfänglich nahmen sie nur wenig Raum in Anspruch. Diese Quittungen waren und sind ein lautredendes Zeugnis von der Opferwilligkeit unserer Christen, eine „Predigt von den guten Werken", der „Zierat" im „Lutheraner", wie uns öfters ein lieber, alter Vorsteher sagte. Aber die Zeiten sind andere geworden, und man hat jetzt vielerorts auch andere Einrichtungen getroffen. Die Quittungen nehmen heutzutage ein gewaltiges Stück Raum im „Lutheraner" in Anspruch; die Redaktion hat oft ziemliche Schwierigkeiten, sie einigermaßen rechtzeitig unterzubringen, obwohl sie sie auf das kürzeste Maß

einschränkt und beständig Quittungen, die mehr privater Art sind, zurückweist. Auch andere Distrikte haben besondere Distriktsblätter und veröffentlichen zum Teil auch da die Quittungen ihres Kassierers. In vielen Distrikten wird alljährlich ein gedruckter Finanzbericht allen Gemeinden zugestellt. Sollte dies nicht genügen? Würden die Quittungen im „Lutheraner" beschränkt oder eingestellt, so könnte der dadurch gewonnene Raum für nützlichen und nötigen Lesestoff verwandt werden. Wir wissen aus so mancher mündlichen und schriftlichen Äußerung, daß dies der Wunsch vieler Leser ist. Wir wissen aber auch, daß viele die bisherige Weise aus verschiedenen Gründen für wünschenswert halten, wie auch die Verhandlungen auf den Versammlungen der Synode öfters gezeigt haben. Aber wir wiederholen: die Zeiten und Verhältnisse und Einrichtungen haben sich vielfach geändert; die Kontrolle über die Kollektengelder wird jetzt vielfach in anderer Weise ausgeübt. Und darum sagen wir: Man überlege sich wieder einmal die Sache unter den jetzigen Verhältnissen und berate sie auf Konferenzen und Distriktssynoden. Der „Lutheraner" ist und bleibt der Diener der Synode. L. F.

Unser „Lutheraner". Ein Pastor unserer Synode schreibt: „Eine treue ‚Lutheraner'-Leserin aus meiner Gemeinde schickt zuweilen ihr Exemplar des ‚Lutheraner', nachdem sie die betreffende Nummer selber gelesen hat, an eine Jugendfreundin in Südafrika. Dieser Tage las ich mit Interesse, was diese Frau vom ‚Lutheraner' hält und auch ihre Tochter. Ich dachte dabei, auch Sie würden den Brief gerne lesen.

„Übrigens, was geschieht wohl mit dem guten ‚Lutheraner', wenn man damit ‚fertig ist'? Gewiß, vielfach wird er vorsichtig aufbewahrt. Leider aber geschieht dies vielfach andererseits wohl nicht. Ich habe angefangen, eindringlicher zu erinnern, man möchte sein gelesenes Exemplar weitergeben, weitersenden, gerade auch übers Weltmeer. Gerade in drückender Zeit (finanziell drückender Zeit), als man meinte, es sei ungünstige Zeit, neue Leser für unsere Kirchenblätter zu gewinnen, ging ich gelegentlich der Hausbesuche daran, es doch zu versuchen, und mit des HErrn Hilfe ist die Zahl unserer ‚Lutheraner'-Leser bedeutend gestiegen; wir haben jetzt 86 Leser und haben gute Aussicht, noch weitere zu bekommen. Der HErr erhalte dem guten alten ‚Lutheraner' den alten, klaren Ton!" — Die Gemeinde, aus der uns dies geschrieben wird, zählt 104 stimmberechtigte Glieder. Übrigens können wir sagen, daß offenbar eine ganze Anzahl „Lutheraner"-Leser ihr Blatt über das Weltmeer schicken. Es vergeht kaum eine Woche, daß wir nicht aus irgendeiner Gegend Europas, aus völlig unbekannten Kreisen, Zuschriften den „Lutheraner" betreffend erhalten. L. F.

Über den „Lutheraner" heißt es in dem oben erwähnten Brief: „Gestern kam auch ein dickes Paket mit Zeitungen zum großen Jubel der Jugend. . . . Auch die ‚Abendschule' und dann der ‚Lutheraner', der E. so gefällt, da er auf das Tanzen schilt. E. hat eine tanzlustige Freundin, mit der sie sich immer darüber streitet; die findet es engherzig von ihr, daß sie nicht tanzen will. Neulich war sie hier zum Besuch, und ein junger Freund meines Sohnes wurde den Mädchen vorgestellt. E.s Freundin schwärmt ihm etwas vor von all den neuen Tänzen und freut sich schon, daß E. wie dumm dabei sitzen mußte. Auf einmal wendet sich der junge Mann an E. und fragt: ‚Tanzen Sie gerne?' E. antwortet: ‚Ich tanze überhaupt nicht.' Da sagt er: ‚O, ich habe solche Mädchen gerne, die nicht tanzen.' Du kannst Dir denken, wie erschrocken da die Tanzlustige war; sie kam zu mir und sagte: ‚Was ist nur an Ihren Töchtern? Sie gefallen immer gleich jedem.'"

So findet auch in dem fernen Afrika in Kreisen, die uns völlig unbekannt sind, der „Lutheraner" eine Stätte, und sein Zeugnis wird gern gehört und gelesen. L. F.

Die feierliche Einführung Prof. W. Arndts, der sein Amt an unserm St. Louiser theologischen Seminar mit dem Beginn des neuen Studienjahres im September angetreten hat, fand am 30. September in der hiesigen Kreuzkirche statt. Unser neuer Kollege wurde von P. R. Kretzschmar als Vertreter der Aufsichtsbehörde und dem Schreiber dieser Zeilen als Vertreter der Fakultät im Ornat in die Kirche geleitet. D. C. C. Schmidt hielt eine lehrreiche, schöne Predigt, und D. F. Pieper als Präses der Anstalt vollzog die eigentliche Einführung nach einem von ihm ausgearbeiteten, sehr passenden Formular. Die Studenten sangen in zwei Chören den großen, alten Lobgesang der christlichen Kirche, das Tedeum. — Prof. Pardieck, der seit fast einem Jahre leidend ist, hat seine Lehrtätigkeit noch nicht wieder aufnehmen können. Den schönen Eingangsartikel in der heutigen Nummer des „Lutheraner" hatte er schon vor mehreren Jahren für das große Reformationsjubiläum geschrieben, doch konnte der Artikel damals wegen Raummangels nicht zum Druck gebracht werden. — Unserm Seminar mit seinen 12 Lehrern und nahezu 400 Studenten, von denen über 300 dieses Jahr hier studieren, stehen in den kommenden Jahren mancherlei und große äußerliche Veränderungen bevor, die auch die inneren Verhältnisse berühren werden. Um so nötiger ist die treue und anhaltende Fürbitte unserer Christen, die nicht nur mit ihren Gaben, sondern vor allem auch mit ihrem Gebete hinter uns stehen müssen. L. F.

Die Abfahrt unserer Heidenmissionare. Ein denkwürdiges Jahr wird das Jahr 1921 für unsere Heidenmission bleiben. Die größte Zahl von Missionaren in ihrer Geschichte zieht dieses Jahr in die Heidenländer China und Indien. Nach China gehen die vier Missionskandidaten H. Klein, A. Scholz, H. Theiß und M. Zschiegner, die ersten drei mit ihren jungen Frauen; außerdem noch Frl. Olive Grün von St. Louis als Lehrerin, so daß die Reisegesellschaft aus acht Personen besteht. Sie werden, will's Gott, am 22. Oktober mit dem Dampfer *Nanking* von San Francisco abfahren, und zwar direkt nach Hankow, China. Noch größer ist die Reisegesellschaft nach Indien. Sie beträgt im ganzen 21 Personen. Missionar F. R. Zucker, der zum ersten Male im Jahre 1910 nach Indien ging, kehrt mit Frau und vier Kindern nach vollendeter Urlaubszeit dorthin zurück, wieder in sein bisheriges Arbeitsfeld auf unserm südlichen Missionsgebiet in der Stadt Trivandrum. Ihn begleiten die sechs Missionskandidaten L. Boriack, R. Jank, H. Levihn, G. Oberheu, G. Schröder, B. Strasen, die fünf Erstgenannten mit ihren jungen Frauen. Dazu kommen drei weibliche Missionsarbeiter: Frl. H. Ziegfeld von Columbus, O., als Lehrerin und Frl. A. Rehwinkel von Cedar Falls, Iowa, sowie Frl. E. Herold aus Milwaukee als Krankenpflegerinnen. Und endlich schließt sich ihnen noch an die Frau unsers Missionsdirektors Brand, die ihren Mann in Indien treffen und, nachdem er seine Arbeit dort vollendet hat, nächstes Jahr mit ihm über Europa wieder heimkehren wird. Sie wird Gelegenheit haben, besonders Leben und Bedürfnisse der indischen Frauen und Kinder kennen zu lernen. Die indische Missionsgesellschaft wird, will's Gott, am 12. November von New York mit dem Dampfer *City of Valencia* abfahren, und zwar direkt durch die Meerenge von Gibraltar und den Suezkanal nach Indien, und wahrscheinlich in Bombay landen. Gott geleite alle diese Reisenden auf ihrer weiten und gefahrvollen Reise, bringe sie alle glücklich an den Ort ihrer Bestimmung und segne sie dann reichlich in ihrer Missionsarbeit! Und wir alle wollen hinter unsern Heidenmissionaren und hinter allen unsern Missionaren im Inland und Ausland stehen mit treuer, anhaltender Fürbitte. L. F.

Auch unsere andern Auslandskandidaten sind auf der Reise nach den Örtern ihrer Bestimmung, nachdem sie in ihrer Heimat abgeordnet worden sind. Am 2. Oktober fand in der Kirche P. Karl Schmidts in Chicago, des Vorsitzers unserer Kommission für

Innere Mission im Ausland, noch ein feierlicher Abschiedsgottesdienst statt. D. Pfotenhauer hielt die Predigt. Am 8. Oktober sind dann die beiden Kandidaten G. Hübner und A. Kröger, von denen der erstere nach Argentinien, der letztere nach Brasilien bestimmt ist, mit dem Dampfer *Vasari* von New York abgefahren, der letztere mit seiner jungen Frau. Ende dieses Monats reist Kand. M. Berndt, der ebenfalls nach Argentinien berufen ist. Kandidat M. Strasen, dem von der Verteilungskommission ein Beruf nach Lembach im Elsaß zugewiesen worden war, dem er auch Folge leisten wollte, wurden Schwierigkeiten gemacht, im Elsaß eine Pfarrstelle zu übernehmen, und er folgt einem Berufe in die Freikirche nach Hamburg. Ein Kabelgramm von Prof. Dau bat um seine sofortige Aussendung dorthin. Und Kandidat O. Battenberg, der dem Rufe an die Gemeinde in London, England, Folge leistet, ist schon vor mehreren Wochen dorthin abgereist.

L. F.

Eine neue Lutherstatue wird am 30. Oktober vor unserm College in St. Paul enthüllt werden zur Erinnerung an die vierhundertjährige Wiederkehr des Tages zu Worms, die an vielen Orten in unserer Synode schon am eigentlichen Datum im April festlich begangen worden ist, anderwärts aber in Verbindung mit dem diesjährigen Reformationsfest gefeiert wird. Die Statue ist eine genaue Nachbildung der schönen Bildsäule Luthers vor unserm St. Louiser Seminar, und diese ist bekanntlich eine Wiedergabe des berühmten Lutherdenkmals in Worms, das der große deutsche Bildhauer Ernst Rietschel geplant, und von dem er die Lutherbildsäule selbst noch ausgeführt hat. Vor einer Reihe von Jahren erhielten die Flour City Ornamental Iron Works in Minneapolis, Minn., den Auftrag, diese Statue für das norwegische College in Decorah, Iowa, genau nach unserm hiesigen Monument herzustellen, und jetzt hat ein Glied dieser Firma und Glied einer unserer Gemeinden, Herr E. Rubbert, mit seiner Frau eine neue Nachbildung dieser Statue unserer Anstalt in St. Paul zum Geschenk gemacht. Es ist gewiß schön und wohlgetan, wenn in einer Zeit, wo überall in den Städten berühmten Männern und großen Ereignissen Denkmäler gesetzt werden, auch des Mannes gedacht wird, dem die Kirche so außerordentlich viel verdankt, und der auch für die ganze Welt von größter Bedeutung war. Und ein besonders passender Platz für die Aufstellung eines Lutherdenkmals ist eine Lehranstalt, die Luthers Namen mit Recht trägt, in den Fußtapfen dieses einzigartigen Kirchen- und Schulmannes wandelt und zukünftige Diener der lutherischen Kirche für ihr späteres Amt vorbildet. L. F.

Kinder als Missionsfreunde. Bei der großen Not, die in der Regel in unsern Missionskassen herrscht, ist es ein erfreuliches Zeichen, wie sich immer mehr Kinder und junge Leute innerhalb unserer Synode mit großem Interesse an unserer Missionsarbeit beteiligen, indem sie freiwillig ihre Gaben dafür beisteuern. Darüber berichtet auch „Unser Missionsblättchen", das im Interesse der Inneren Mission des Westlichen Distrikts herausgegeben wird, wie folgt: „Ferner scheint auch gerade bei unsern Kindern und jüngeren Leuten ein feiner Missionsgeist heranzuwachsen. Die Sonntagsschulkinder einer Gemeinde in St. Louis erheben monatlich eine Kollekte für unsere Innere Mission. Die Bibelklasse einer andern Sonntagsschule dahier hat im letzten Halbjahr bereits fünfundzwanzig Dollars für unsere Mission beigetragen. Gebe Gott, daß auch andere Schulen und Jugendvereine und Bibelklassen zu solch lobenswertem Missionseifer erweckt werden!"

Was hier angedeutet wird, möge uns allen, Pastoren wie Laien, zur Ermunterung dienen. Bekannt ist es ja, wie so ein junges Christenherz für die Sache des Heilandes oft geradezu glüht, wie begierig gerade Kinder sind, von Christo zu zeugen, und wie bereit, für das Missionszeugnis unter den Heiden ihr Scherflein darzubringen. Wie oft muß uns Erwachsene der Glaube, die Liebe und Hoffnung unserer Kinder beschämen! Gehen wir daher bei unsern Kindern in die Schule, und lernen wir von ihnen recht glauben und geben! Vor allen Dingen aber wollen wir unsere Kinder und jüngeren Leute recht zum Eifer für Gottes Reich ermuntern, denn welch großen Segen der HErr, der auf die Gaben seiner Jünger sieht, auf ein dankbares, gläubiges Kindesscherflein legt, können wir schließen aus den Worten unsers Heilandes, die er sprach, als er seinen Jüngern gegenüber das Witwenscherflein rühmte. Die Ewigkeit aber wird einst die Wahrheit der Worte dartun: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen", Ps. 8, 3. Dazu wollen wir unsern Kindern stets Mut und Freudigkeit machen, indem wir den rechten Missionsgeist in ihnen wecken und stärken.

J. T. M.

Inland.

Ein falscher Gegensatz. Unter der Überschrift „Die Kirche und ihre Aufgabe" schreibt „Der Friedensbote" vom 2. Oktober, wie folgt: „O, um einen Paulusglauben, einen Pauluseifer, der sich verzehrt im Dienste des HErrn! Wie arm, schwach, lau und träge sind wir im Vergleich mit ihm! Und doch können auch wir stark, reich, warm und eifrig sein, wenn wir treu sind in der Nachfolge des HErrn. Gottes Schatzkammern stehen uns offen bei Tag und Nacht; wir brauchen nur in die Schätze hineinzugreifen und sie uns anzueignen. Die Evangelische Kirche wird herrlich dastehen, wenn ihre Glieder in der Gemeinschaft des HErrn stehen, wenn ihre Diener echte, rechte Diener des HErrn sind." — Diese allerdings schönklingenden Worte erklärt der Schreiber weiter, indem er bemerkt: „Unter den vielen Kirchengemeinschaften unsers Landes hat unsere Evangelische Kirche die hohe Aufgabe, unter den streitenden, fälschlich eifernden, die eigene Ehre suchenden Kirchenparteien die Kirche der Einigung zu sein, der wahren Union. Wir sehen, wie die einen alles Gewicht legen auf die Lehre, als wäre das Christentum weiter nichts als eine Sammlung von Lehrsätzen. Andererseits sehen wir eine Laxheit in der Lehre, eine Vernachlässigung der Grundwahrheiten des Evangeliums, die entsetzlich ist. Reines Leben soll da alles gelten, ein eifriges Wirken für den Nächsten, soziale Arbeit, wie man's nennt, als käme es darauf allein an. Die Einseitigkeiten sind immer vom Übel. Wir wollen weder die Lehre vernachlässigen noch das Leben."

Was wahr ist an dieser Auseinandersetzung, ist, daß wir heutzutage allerdings überall eine bejammernswerte Laxheit in der Lehre sehen, eine Vernachlässigung der Grundwahrheiten des Evangeliums, die entsetzlich ist. Leider findet sich diese Laxheit in der Lehre auch in der Evangelischen Synode. Diese Laxheit in der Lehre wird noch befördert, wenn man, wie das der Schreiber tut, den laxen Kirchengemeinschaften diejenigen Kirchengemeinschaften, die um die reine Lehre des Wortes Gottes eifern, gegenüberstellt, sie der Einseitigkeit beschuldigt und sie anklagt, „streitende, fälschlich eifernde und die eigene Ehre suchende Kirchenparteien zu sein". Nur so können wir den Tadel verstehen, der in obigen Worten zum Ausdruck kommt.

Beides, Tadel wie Gegensatz, halten wir für ungerecht. Einerseits eifern die, die für die Lehre Christi eifern, nicht fälschlich, noch suchen sie damit ihre eigene Ehre; andererseits aber legen auch gerade die, welche sich um die Erhaltung der reinen Lehre bemühen, das Gewicht auch auf das Leben, und zwar auf das reine, gottgefällige Leben derer, denen sie die reine Lehre predigen. Aus dem rechten Paulusglauben, der kein anderes Evangelium duldet als das Evangelium von Christo, Gal. 1, 8, folgt auch der rechte Pauluseifer um die Heiligkeit des Lebens, Phil. 2, 15. So steht es durch Gottes Gnade in unserer Synode; so steht es bei allen wahren Christen. Eben weil sie recht lehren, so

lehren sie auch halten alles, was Christus befohlen hat, Matth. 28, 20. Umgekehrt wird aber dort, wo die reine Lehre nicht ist, gewöhnlich auch das reine Leben nicht betont. Auf die falsche Lehre folgt falsche Praxis, während da, wo Gottes Wort recht gelehrt wird, in der Regel auch recht gelebt wird. Es ist daher nicht der Wahrheit gemäß, wenn Christen, die um die reine Lehre eifern, mit Kirchengemeinschaften, die die reine Lehre beiseitesetzen, auf gleiche Stufe gestellt und wie diese der Einseitigkeit beschuldigt werden. Eine solch verkehrte Darlegung der Tatsachen dient nicht dazu, Christen die Aufgabe der Kirche klarzumachen, sondern verwirrt nur die Herzen, gibt aufrichtigen Jüngern des HErrn großes Ärgernis und schadet so der herrlichen Sache des Evangeliums.

J. T. M.

„Kräftige Irrtümer." Wer gemeint hat, die Welt werde sich durch die schweren Leiden, die durch den Weltkrieg über die ganze Erde gekommen sind, zum sittlichen Ernst sowie zur Umkehr zum Christentum bewegen lassen, sieht sich jetzt in seinen Erwartungen traurig getäuscht. Wohl hat der Krieg mit seinen Schrecken allen wahren Kindern Gottes zum besten dienen müssen, aber die von Schwärmern geweissagten scharenweise Bekehrungen sind bis auf den heutigen Tag nicht eingetroffen und werden auch nicht eintreffen. Statt dessen hat sich eine wahre Sintflut von Lastern über alle Länder ergossen, und während allerorts Sünde und Schande zunimmt, regen sich Irrlehrer aller Art, um ihre verderblichen Lügen unter dem Volk zu verbreiten. Einem Wechselblatt, das seine Leser vor den Verführungskünsten falscher Propheten warnt, entnehmen wir einige Warnungen und Belehrungen, die auch unsern Lesern und Gemeinden vonnöten sind, da sie den Gefahren, die allen Christen drohen, ausgesetzt sind. Wir lesen unter anderm: „Mit seiner musterhaften Konstitution und der besten Regierungsform hat Amerika der Welt etliche der verdammungswürdigsten und seelenverderblichsten Ketzereien gegeben. Diese werden durch Agenten in der ganzen Welt verbreitet mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre. So haben die Mormonen Missionsstationen in fast allen Ländern der Welt, und von ihnen gehen Männer wie Frauen überall hinaus, um ihre Irrlehren zu verbreiten. Sie wandern von Haus zu Haus, geben ihre Schriften aus und besuchen die Bibliotheken, um die Regale von Gegenschriften zu reinigen; denn die Mormonen wollen die Welt erobern. Ihre einst so kleine Zahl von sechs Gliedern ist zu einem Heer von 600,000 gewachsen. Gegenwärtig haben sie vier Tempel in Utah, einen in Hawai, einen in Alberta, Can., einen in Long Beach, Cal., einen in Mesa, Ariz., einen in Brooklyn, N. Y., sowie 1650 Kapellen. Was ihre Lehre betrifft, so loben ihre Priester wohl die Bibel, aber wenn sie erst ihren ‚Bekehrten' in Utah haben, so lehren sie ihn das ‚Buch Mormon', worin es unter anderm heißt: ‚Adam ist der Gott dieser Welt, der einzige, mit dem die Menschen etwas zu tun haben. Christus ist ein Nachkomme Davids und seiner Frau Bathseba. Er war verehelicht mit Maria und Martha und der andern Maria, und von JEsu und einer dieser Frauen stammt Joseph Smith.' Die Mormonen lehren eine ‚Erlösung nach dem Tode', die durch lebende Personen bewirkt werden kann. Im Glauben an diese Erlösung forscht der Mormone fleißig im Geschlechtsregister nach den Namen seiner Vorfahren, besucht auch die Kirchhöfe, um gleichklingende Namen zu finden, weil nach seiner Meinung alle, die von der Zeit Christi bis zur Ankunft des Joseph Smith gelebt haben, verloren sind. Durch die stellvertretende Taufe wird die Seligkeit der Verlornen bewirkt. Die Zahl solcher Taufen wird auf 2,000,000 geschätzt, denn viele Mormonen sind mehrere hundertmal getauft worden."

Gegen die sogenannte „Christliche Wissenschaft" warnt das Blatt, wie folgt: „Die sogenannte ‚Christliche Wissenschaft' ist eine Religion der Verblendung. Der Glaube, daß alle Materie keine Wirklichkeit hat, daß es keine Sünde gibt, und daß Gott alles und alles Gott ist, ist moralische und geistige Verblendung. Die ‚Christliche Wissenschaft' ist ferner eine Religion der Widersprüche. Sie behauptet, Krankheiten heilen zu können, während sie zugleich lehrt, daß es überhaupt keine Krankheit gibt. Sie behauptet, den Sieg über die Sünde zu verleihen, nachdem sie geleugnet hat, daß es eine Sünde und einen Tod gibt. Die ‚Christliche Wissenschaft' ist schließlich eine gebetslose Religion. Nach *Science and Health*, dem Lügenbuch, woraus die Anhänger dieser Sekte ihre verderblichen Irrlehren schöpfen, ist das Gebet nur ein frommes Nachsinnen und Rechtleben. Das Gebet des HErrn wird wohl gebraucht, aber in der verfälschten Form mit Frau Eddys Bemerkungen. Diese Religion hat keinen Gott, kein Bekenntnis, keine Vergebung der Sünde und keinen Heiland. Für sie ist JEsus ein bloßer Mensch, während sie vorgibt, Christus zu sein wie auch die Auferstehung."

Gegen den Spiritismus wird dies Zeugnis abgelegt: „Spiritisten glauben, mit Geistern verkehren zu können. Hierzulande nahm dieser Aberglaube seinen Anfang um das Jahr 1848 in Rochester, N. Y., durch das sogenannte ‚Geisterklopfen' im Hause eines gewissen Fox, das sich immer wieder in Gegenwart seiner Töchter Margaret und Kate hören ließ. Diese erfanden eine Regel, nach der sie dieses Klopfen entziffern zu können meinten. Zurzeit gibt es 120 Kirchen und Kapellen, 370 geweihte Diener, 1500 Medien und 70,000 Anhänger dieses schrecklichen Irrtums. Der Spiritismus leugnet die Dreieinigkeit, die Gottheit Christi sowie die Autorität der Heiligen Schrift."

Was hier über diese drei Sekten, die auch vielerorts unsere Gemeinden bedrohen, gesagt ist, ist leider nur zu wahr. Mormonentum, Spiritismus und Eddyismus (die Lügen der Stifterin der „Christlichen Wissenschaft") verleugnen die Grundwahrheiten der christlichen Lehre. Wer diesen Irrtümern zufällt und in ihnen befangen stirbt, fährt unrettbar zur Hölle. Alle drei kennen weder den dreieinigen Gott noch den Erlöser der Welt, der für die Sünden aller Menschen gestorben ist. Alle drei wissen daher auch nicht den rechten Weg, der zum Leben führt, nämlich den Weg aus Gnaden durch den Glauben an Christum, den gottmenschlichen Heiland. Man sei daher auf der Hut vor diesen wie vor allen Irrlehren, die der Teufel weit und breit ausstreut! Man warne besonders die Jugend, die zu verführen dergleichen Satansapostel sich vor allem zum Ziel setzen. Das Wechselblatt, dem wir obiges entnommen haben, sagt mit Recht: „Gegen den üblen und verführerischen Charakter dieser falschen Religionen setzt der Apostel Paulus das Evangelium als eine Kraft Gottes, Röm. 1, 16—32", und es urteilt ferner: „Der Familienaltar muß wiederhergestellt werden als ein Bollwerk gegen die Stürme und Anläufe sündigen Unglaubens und schamlosen Götzendienstes." Das ist richtig. Christeneltern dürfen das Lehren und Ermahnen nicht allein ihren Pastoren und Lehrern überlassen. Ihnen vor allem kommt es zu, ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Sie müssen daher lehren wie wehren und — das werde nicht vergessen! — für ihre Kinder beten. Ein solches für diesen Zweck passendes Gebet gibt auch jenes Blatt an die Hand. Da heißt es: „HErr Gott, himmlischer Vater, der du uns vorzeiten aus dem schädlichen Irrtum durch dein Wort geführt und uns zum rechten Lichte deiner Offenbarung gebracht hast: wir bitten dich, du wollest uns dies Licht deines heiligen Wortes erhalten, vor allem Irrtum und aller Ketzerei uns gnädiglich bewahren und geben, daß wir nie dein heiliges Wort verachten, sondern es von ganzem Herzen annehmen, uns darauf erbauen, unser Leben danach bessern und all unser Vertrauen darauf setzen und in deiner Gnade durch das Verdienst unsers HErrn und Heilandes darin erhalten bleiben: durch JEsum Christum, unsern HErrn und Heiland. Amen."

J. T. M.

Ausland.

Von unserm Vertreter in Europa, Prof. Dau, kommen fortlaufend ausführliche Berichte an unsere Kommissionen in New York und Chicago, und wir erwarten auch bald wieder direkte Mitteilungen für den „Lutheraner". Inzwischen teilen wir unsern Lesern mit, wo er sich aufhält und in kirchlichem Interesse tätig ist. Wie schon früher berichtet wurde, hielt er im August mit fast allen freikirchlichen Pastoren in Berlin eine längere Konferenz ab, an der auch Präses Nickel von Australien und Pastoren aus der Synodalkonferenz teilnahmen und auf der viele die kirchliche Lage betreffende Gegenstände verhandelt wurden. Prof. Dau predigte bei dieser Konferenz im Gotteshause der Berliner Gemeinde. Er schreibt: „Diese Kirche, im Volksmund ‚Dorfkirche' genannt, ist die alte Kirche Paul Gerhardts und steht hinter der neuen Kirche. Die Berliner Gemeinde hat diese Kirche gemietet. Es ist ein ganz alter Bau, noch ganz mit den alten Kirchstühlen, Emporen, der Kanzel über dem Altar, dem Fußboden aus Steinfliesen usw. Die Orgel ist von einem Nachkommen Joh. Seb. Bachs erbaut. Hier hielt ich vor einer vollen Kirche eine Predigt über Ps. 119, 1—8. Diese Berliner Gemeinde, die an einem Wochenabend so zahlreich zur Kirche gekommen war — auch die Gemeindeglieder nahmen an der Abendmahlsfeier teil —, hat auf mich einen sehr günstigen Eindruck gemacht." Von Berlin, wo er auch noch Privatunterredungen mit Vertretern der lutherischen Kirche in andern Ländern hatte (Polen, Wolhynien), reiste er nach Kolberg und bis an den äußersten Osten, nach Königsberg, um auch diese Gebiete und namentlich auch die kirchlichen Verhältnisse in Litauen kennen zu lernen. — Eine besonders erfreuliche Nachricht von drüben ist auch diese, daß die Trennung, die vor einer Reihe von Jahren in freikirchlichen Gemeinden über die Lehre vom Wesen des Glaubens entstand, in der Gemeinde zu Dresden schon beigelegt ist und in andern Gemeinden voraussichtlich bald beigelegt sein wird. — Die Reise nach Finnland hatte Prof. Dau nach seinen letzten Nachrichten noch nicht angetreten; sie wird aber jetzt wohl schon geschehen sein. L. F.

Aus unserer China-Mission.

Kuling, China, den 8. August 1921.

Lieber „Lutheraner"!

Herrliche Tage brüderlicher Gemeinschaft durfte ich hier in Kuling verleben, wo wir unsere jährliche Konferenz abhielten.

Kuling ist eine Art Bergheim, wo die Sendlinge fast aller Missionsgesellschaften Amerikas und Europas, die im Yangtsetal arbeiten, im heißen Sommer ihre Erholung gerne suchen. Der Ort liegt etwa 140 Meilen diesseit Hankows, mehrere tausend Fuß hoch im zerklüfteten Gebirge, und bietet wirklich einen Zufluchtsort gegen die versengenden Sonnenstrahlen des chinesischen Mittsommers. Die Missionskinder, die vielleicht bleich und blutarm hierhergebracht worden sind, leben in der frischen Höhenluft in einigen Wochen so sehr auf, daß man sie kaum als dieselben Kinder wiedererkennt, und die Missionare und ihre Frauen erlangen in kurzer Zeit ihre alte Spannkraft und Arbeitsfreudigkeit wieder. Mein Gebet ist, daß der HErr die Herzen unserer lieben Frauen und Jungfrauen in Amerika lenken wolle, wie schon früher in Indien, so nun auch hier in Kuling unsern lieben Missionsarbeitern ein Bergheim zu schenken.

Hier oben hatten wir also unsere jährliche Konferenz. Alle Missionare, die in unserm Dienste in China stehen, konnten erscheinen. Gegenwärtig waren: E. L. Arndt, H. Bentrup, A. H. Gebhardt, H. Gihring, G. Lillegard, L. Meyer, Erh. Riedel, L. Schwartzkopf und der Unterzeichnete. Wie freuten wir uns, als wir hörten, daß diese Zahl, so Gott will, im nächsten Jahre gerade um die Hälfte vermehrt sein wird! Vom 11. Juli bis zum 3. August hielten wir ununterbrochen täglich zwei Sitzungen außer am Samstagnachmittag und am Sonntag. Sonntags wurden



Unsere Missionare in China und unser Missionsdirektor.

Von links nach rechts: L. Schwartzkopf, L. Meyer, E. L. Arndt, Fr. Brand, A. H. Gebhardt, H. Bentrup, G. Lillegard, H. Gihring, Erh. Riedel.

zwei Gottesdienste gehalten, zweimal mit Abendmahlsfeier, in denen die Glieder der Konferenz predigten. Die Konferenz wurde mit einem Gottesdienst eröffnet und wieder mit einem Gottesdienst geschlossen. In beiden predigte der Unterzeichnete.

Wie ergreifend das war, hier im fernen Heidenlande sich mit den Glaubensbrüdern um Wort und Sakrament zu scharen, kann ich gar nicht sagen. Der HErr hat unserer lieben Synode eine große Gnade erzeigt, daß sie hier im großen Götzenlande Sendlinge haben darf, die die Fahne des reinen Wortes hochhalten und Christum, den einigen Heiland aller Menschen, verkündigen. Und



Die Frauen und Kinder unserer Missionare in China.

Von links nach rechts: Frau Meyer, Dorothy Riedel, Frau Riedel und Hans und Paul Riedel, Frau Bentrup und Hermann Bentrup, Frau Lillegard (stehend), Frau Schwartzkopf und Herb. Schwartzkopf.

es ist eine größere Gnade, daß diese unsere Sendlinge nicht vergeblich gearbeitet haben.

Viele wichtige Fragen, die schon lange der Erwägung und Erledigung geharrt hatten, lagen vor. Es wird wohl kaum möglich sein, alle gebührend zu berücksichtigen; doch will ich einige erwähnen.

Unsere eingebornen Missionshelfer. Um der chinesischen Bevölkerung das Wort Gottes möglichst bald nahezubringen, haben unsere Missionare das Mittel ergriffen, in verschiedenen Distrikten ihres Gebietes Kapellen zu eröffnen und in diesen, wo möglich, Abend für Abend Missionsgottesdienste für solche zu halten, die eben in die Kapellen zu bringen sind. Es ist aber nicht möglich, daß der Missionar allein diese Kapellen bediene. Er sucht darum Helfer aus den Chinesen zu gewinnen, die hier Evangelisten genannt werden. Um die heidnische Jugend zu erreichen, werden möglichst viele christliche Wochenschulen eröffnet, in denen christliche Lehrer und auch der Evangelist unterrichten. Wir empfanden es nun als ein dringendes Bedürfnis, daß unsere eingebornen christlichen Helfer einen tiefergehenden Unterricht im Worte Gottes und in einigen theologischen Fächern erhielten, damit sie für ihren wichtigen Dienst möglichst tüchtig gemacht würden. Es wurde darum nach eingehender Beratung beschlossen, der Behörde zu empfehlen, sofort eine solche Schule, die wir School for Native Helpers nannten, einzurichten. Diese Schule soll zunächst in Hankow ihren Sitz haben. Unsere dortigen Missionare werden den nötigen Unterricht erteilen. Missionar L. Meyer soll für das nächste Jahr Prinzipal sein. Gibt unsere Behörde ihr Jawort zum Plane, und legt der HErr seinen Segen auf die Schule, dann mag sie, wenn sie auch in einem Lagerraum eröffnet werden soll, ähnlich wie jene Blockhütte in Perry County, Mo., seinerzeit eine Quelle reichen Segens für die Kirche JEsu Christi werden. Ist irgendwo ein Christenherz, das dies nicht sehnlichst wünschte?

Die Beschaffung rein lutherischer Literatur in chinesischer Sprache wurde lange beraten. Hier in China wird von vielen kirchlichen Gemeinschaften gearbeitet. Vor kurzem war die Zahl der religiösen Verbindungen bereits über einhundert. Dazu kommen noch viele, die keinen kirchlichen Charakter tragen. Und diese alle verwenden große Summen darauf, chinesische Schriften unter das Volk zu bringen. Die Chinesen können nun bei weitem nicht alle lesen. Aber es wird viel Gewicht auf gute Schulbildung gelegt. Wer irgend kann, liest nun, was jene Verbindungen auf den Markt bringen und vielfach umsonst verteilen. Und daß diese Literatur genau den Bekenntnisstand der religiösen Vereinigungen wiedergibt, ist gewiß klar. Die Folge ist, daß das arme chinesische Volk nicht nur von offenbaren Leugnern der geoffenbarten Wahrheit, sondern auch von den Sekten Lesestoff bekommt, der das reinste Seelengift ist. Man treibt mit dieser Literatur einen Teufel aus und führt einen andern ein. Und wenn auch viel Gutes in chinesischer Sprache vertrieben wird, so fehlt doch — ach so vielfach! — „alles, was der HErr uns befohlen hat“, Matth. 28, 20. Unionisterei und Glaubensmengerei ist hier fast noch schlimmer an der Tagesordnung als in Amerika. Man will ein allgemeines, aber kein schrifttreues Christentum. Wie nötig ist hier daher ein deutlicher Posaunenton! Wie nötig ist es, unsere Christen vor Verführung zu warnen, ihnen den Sauerteig der falschen Lehre möglichst fernzuhalten und sie in der Wahrheit zu gründen! Wie nötig, kleinere Schriften, die das reine Wort der Wahrheit darlegen, als Missionsmittel zu verwenden! Zu dem Zweck haben wir in unsern Schulen und Sonntagsschulen Lehrbücher nötig, die wirklich lauter und rein sind. Aber woher sollen wir diese Schriften und Bücher nehmen? Wir beschlossen, einen ganz bescheidenen Anfang zu machen, sie selbst herzustellen. Luthers Kleinen Katechismus haben wir, aber nicht vollständig. Dieser soll zuerst vollständig übersetzt und veröffentlicht werden. Dann sollen ein kleines brauchbares Liederbuch, vornehmlich mit Chorälen ausgestattet, für unsere Schulen und Kapellen und einige Traktate und Flugblätter folgen. Ein kleines, sehr brauchbares Gebetbuch hat Missionar Schwartzkopf in diesen Tagen veröffentlicht, das wesentlich einen Auszug aus Habermanns Gebetbüchlein bietet und außerdem eine schöne Anzahl unserer Choräle enthält. Natürlich haben wir hier noch keine Druckerei, sondern lassen bei andern drucken. Wir wagen nicht zu hoffen, daß unsere St. Louiser Druckerei jetzt schon bereit ist, eine Abteilung für lutherische Literatur in chinesischer Sprache einzurichten; doch haben wir zu unsern lieben Christen in der Heimatkirche das gute Vertrauen, daß sie uns besondere Gaben für Missionsliteratur darbieten werden. Vielleicht ebnet uns der HErr mit der Zeit den Weg, hier in China zu einer eigenen lutherischen Druckerei zu kommen.

Missionseigentum ist eine brennende Frage geworden. Seit mehr als sieben Jahren ist unsere Heidenmission in China bereits im Gange. Aber wir haben uns noch immer mit gemieteten Lokalen behelfen müssen. In Hankow ist es sehr schwer, einigermaßen sanitäre Wohnungen zu finden, wenn man nicht eine überaus hohe Miete bezahlen will. Dazu sind unsere Missionare stets der Gefahr ausgesetzt, auf kurze Kündigung hin ausziehen zu müssen. So ist zum Beispiel einer unserer Missionare innerhalb des kurzen Zeitraumes von anderthalb Jahren in der Lage gewesen, siebenmal umziehen zu müssen. Wer unter uns hätte gerne mit diesem lieben Bruder getauscht? — Unsere Kapellen und Schulen stehen alle in urecht chinesischen Gegenden und sind in chinesischen Lokalen untergebracht. Das wäre an sich ganz in der Ordnung. Aber einige unter ihnen sind so gar primitiv, daß wir durchaus an Umzug denken müssen. Wo nur immer möglich, haben unsere Missionare gespart, um die Kosten der hiesigen Arbeit herunterzuhalten. Doch jetzt entsteht die ernste Frage: Soll das auf die Dauer so weitergehen? Lohnt es sich immer zu mieten? Sollten wir nicht wenigstens für einige unserer Missionare und unserer Schulen und Kapellen Land erwerben und einige Gebäude errichten?

In unserm Shihnanfugebiet, das im westlichen Hupeh liegt, war vor einiger Zeit die Erwerbung eines alten Regierungseigentums beschlossen und der Kauf abgeschlossen worden. Die ganze Angelegenheit mußte jedoch rückgängig gemacht werden. Dort ist nun vorderhand mitten in der Stadt ein größeres Gebäude gemietet worden, wo drei unserer Missionare mit ihren Familien, unsere Kapelle, zwei Schulen, das dispensary, unsere Missionshelfer, unsere Lehrer mit ihren Familien, unsere Armen, Waisen und Blinden, die wir zur Zeit der Hungersnot aufgenommen haben, unser Küchenpersonal und sonstige Angestellte, ja auch etwaiges lebendes und webendes Eigentum untergebracht werden soll. Daß das etwas eng werden wird, kann sich jeder, ohne viel nachzudenken, schnell sagen. Dazu liegt das Haus mitten in der Stadt. Ein gewandter Springer könnte leicht mit einem Satze über die Straße auf das Dach des gegenüberliegenden Hauses gelangen. Chinesische Städte haben Straßen, die bei uns kaum anständige Gassen zu nennen wären. Unsere lieben Missionare beschweren sich nun nicht etwa darüber, daß sie hier wohnen müssen, doch werden sie hier nur verhältnismäßig kurze Zeit bleiben können. Überdies sollten wir doch auch darauf bedacht sein, passendere Räume für sie zu besorgen. Es läßt sich anderes und besser gelegenes Eigentum beschaffen, wenn uns die dazu nötigen Geldmittel dargeboten werden. Werden unsere lieben Christen das tun? Weil wir wissen, daß sie ein warmes Herz für die Sache der Heidenmission haben, zweifeln wir nicht daran.

Die Lehrbesprechungen befaßten sich mit der Lehre von der Kirche, über die ich eine ausführliche Arbeit vorlegte, die gerade auf solche Fragen einging, die für unsere Mission hier in China von besonderer Bedeutung sind. Missionar Arndt hatte eine Arbeit über das gänzliche Verderben des natürlichen Menschen mit besonderer Berücksichtigung der Aussprüche chinesischer Schriftsteller vorbereitet, die ebenfalls zur Verlesung kam. Auch hatte er die sogenannten chinesischen „Klassiker“, die in den Schulen gelesen werden, einer sorgfältigen Prüfung auf ihren heidnischen

Lehrgehalt hin unterzogen und sie mit Rücksicht auf unsern Gebrauch in den Schulen beurteilt, womit er unsern Schulen einen schätzenswerten Dienst erwiesen hat.

Ich könnte über unsere sonstige Arbeit auf der Konferenz noch viel, viel berichten, doch würde das diesen Brief über Gebühr verlängern. Gelegentlich werde ich auf das eine oder andere noch zurückkommen müssen. Es sei darum für diesmal der Sache Genüge getan.

Wenn dieser Brief in den Händen der Leser ist, wird Missionar E. L. Arndt seinen wohlverdienten und ihm fast aufgenötigten Urlaub wohl schon angetreten haben. Anfangs November hofft er bereits in den Vereinigten Staaten zu sein. Er wird zunächst mit der Kommission unsere Arbeit beraten und dann unter der Leitung der Kommission unsern lieben Christen über unsere hiesige Arbeit weiter berichten und gewiß manchen dafür neu erwärmen.

In Shihnanfu werden im Laufe des nächsten Jahres die Missionare A. H. Gebhardt, H. Gihring und L. Schwartzkopf arbeiten, in Hankow L. Meyer, Erhard Riedel und H. Bentrup, in Ichang G. Lillegard.

Unsere neuberufenen Kandidaten werden die Sprachschule in Peking besuchen. Weil es überaus wünschenswert ist, daß auch ihre Frauen die chinesische Sprache möglichst richtig lernen, werden sie dasselbe tun.

Der HErr, unser Gott, wolle nun in Gnaden zu unsern Beschlüssen sein Ja und Amen sprechen und alles, was wir geplant haben, zur Verherrlichung seines großen Namens und zum Heile vieler Einwohner dieses Landes gelingen lassen. Unsere ganze Arbeit hier und an andern Orten befehlen wir der gläubigen Fürbitte unserer lieben Christen. O HErr, hilf! O HErr, laß wohlgelingen!

Mit brüderlichem Gruß
Dein im HErrn verbundener
Friedr. Brand.

Aus vergangenen Tagen.

Es ist nicht das erste Mal und wird nicht das letzte Mal sein, daß unsere lieben Gemeinden zu großen Gaben für ihre Lehranstalten aufgefordert werden. Es mag der einen oder andern Gemeinde zur Ermunterung und rechten Bereitwilligkeit dienen, wenn sie hört, wie es in einer unserer Gemeinden vor Jahren einmal bei einer solchen Gelegenheit ging.

Vor uns liegt ein altes, vergilbtes Kirchenblättchen. Da berichtet ein Pastor:

„Gestern [es war im Jahre 1911] hatten wir Gemeindeversammlung. Natürlich redeten wir über den Bau in Addison.... Als man nun davon redete, wieviel unsere Gemeinde da übernehmen solle, sagte der Pastor: Laßt mich euch aus alter Zeit etwas erzählen. Vor neunundzwanzig Jahren [das war im Jahre 1882] war ich mit dieser Gemeinde in Beratung wegen des St. Louiser Seminarbaus. Von der damaligen Versammlung schlafen viele, viele bereits in ihren Gräbern. Viele von euch, zu denen ich jetzt rede, sind Söhne jener Väter. Damals legte ich jener Versammlung die St. Louiser Seminarbausache vor, und ein lieber, treuer Mann, der bereits selig entschlafen ist, machte den Vorschlag, der auch angenommen wurde, man sollte sogleich Unterschriften für den Bau sammeln. Der Pastor nahm Papier und Feder, um die Unterschriften zu verzeichnen. Aber keiner meldete sich. Der Pastor forderte auf, man möge Namen und Summe nennen, aber keiner meldete sich. Da stand der obenerwähnte liebe Mann auf und sagte scherzend: ‚Herr Pastor, es fehlt der Anfang.‘ ‚Ja‘, sagte der Pastor, der die Worte nicht recht verstand, ‚es fehlt gewiß der Anfang. Wer macht den Anfang?‘ Der Mann sagte: ‚Herr Pastor, machen Sie den Anfang, dann wird aus der Sache etwas.‘ ‚Gut‘, sagte der Pastor, ‚wenn Sie das Doppelte geben von dem, was ich unterschreibe, dann mache ich den Anfang.‘ Der liebe Mann sagte: ‚Ich bin es zufrieden.‘ Der Pastor unterschrieb eine bestimmte Summe, und der betreffende Mann unterschrieb sogleich das Doppelte. Damit war das Feuer angezündet. Und o, wie lustig brannte es in jener Gemeindeversammlung vor neunundzwanzig Jahren! Ein Gemeindeglied, nicht besonders gesegnet mit irdischen Gütern, sagte: ‚Ich gebe 100 Dollars.‘ Andere sagten: ‚Ich gebe 50 Dollars.‘ Andere gaben 40 Dollars, andere 30 Dollars, andere 25 Dollars. Ein armer Holzfäger gab 15 Dollars, geringe, arme Arbeiter 10 Dollars. Das wenigste war 5 Dollars. ‚In jener einen Versammlung‘, sagte der Pastor, ‚wurden 1100 Dollars für den Seminarbau in St. Louis gezeichnet und gegeben.‘

„‚O, wie wollte ich‘, schloß der Pastor, ‚daß etwas von jenem Feuer jetzt in die Herzen hineinfiele!‘

„Und das Feuer kam. Es wurde sogleich beschlossen: ‚Die Gemeinde ist bereit, nicht weniger als 1000 Dollars für den Bau in Addison aufzubringen.‘ Nach der Versammlung kam ein junges Gemeindeglied zu dem Pastor und sagte: ‚Herr Pastor, diesmal will ich den Anfang machen. Ich gebe 100 Dollars für den Addisoner Bau.‘ Der Pastor hofft, daß dies Beispiel viel Nachfolge findet, wenn auch nicht mit gleicher Summe, doch nach Vermögen, mit willigem, fröhlichem Herzen. Dann können die 1000 Dollars und hoffentlich mehr bald abgeliefert werden. Und wie freut sich unser großer Gnadenkönig, JEsus!“

So der alte, vergilbte Bericht. Ja, daß überall ein Feuer entstünde für unsere Synodalbaukasse! L. F.

Ein schönes Beispiel für arme Lutheraner.

In einer lutherischen Gemeinde im Westen wurde eine Glocke eingeweiht, eine große, wohlklingende Glocke, die $300 kostete. Eine einzige Person hatte sie der Gemeinde geschenkt. Wer war sie? Keine reiche, nein, ein armes altes Mütterchen von über achtzig Jahren!

Die Leute wunderten sich, wo sie das viele Geld herbekommen hatte. Sie meinten, sie könne nur notdürftig sich ernähren von dem Ertrag ihres kleinen Landstücks. Wie war sie zu dem Gelde gekommen? Sie hatte ein Erdbeerenbeet und einige Stachelbeerbüsche, die sie mit besonderer Sorgfalt pflegte, und worauf der liebe Gott auch seinen besonderen Segen legte, so daß sie reichlich Früchte trugen. Den Ertrag davon legte sie beiseite für einen Glockenfonds. Zwölf Jahre lang hatte sie so gespart, bis sie $300 zusammen hatte. Niemand wußte darum. Ihre Kinder erfuhren es erst, als die Glocke eingeweiht wurde. Und was hatte sie die Jahre hindurch so freudig gemacht, in ihrem Vorhaben auszuharren? Sie sagte: „Als ich alle diese Jahre meine kleinen Ersparnisse sammelte, hat mich der Gedanke fortwährend erfreut und ermutigt, daß, wenn ich die Erde verlassen habe, und die Glocke läutet Sonntag für Sonntag und ruft die Leute zur Kirche, meine Kinder sie hören werden und sagen: ‚Unsere Mutter ruft uns zur Kirche, wir wollen gehen!‘“

Wie viele lassen es sich sauer werden, für ihre Kinder zu sparen, um ihnen etwas zu hinterlassen! Diese Mutter hat ihren Kindern und auch andern ein schönes Beispiel hinterlassen, und es ist ihr nicht sauer geworden; sie hat selbst ihre Freude daran gehabt.

Kann nicht mancher ärmere Lutheraner daran sich ein Beispiel nehmen und es ihr in irgendeiner Weise nachtun? Er wird selbst große Freude daran haben.

Gott hat es anders gewollt. Als die Influenza vor drei Jahren in unserm Lande wütete, wurde auch der Entschlafene von ihr befallen. Diese Krankheit hinterließ ihm ein schwaches Herz, und dies führte dann am 23. August seinen Tod herbei. Es überleben ihn seine Eltern, ein Bruder und eine Schwester; sechs Geschwister sind ihm schon in die Ewigkeit vorangeeilt. Unter sehr großer Beteiligung wurde sein verblichener Körper am 25. August zur letzten Ruhestatt getragen in gewisser Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Der Unterzeichnete hielt die Leichenrede über die Worte der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe." Dir. M. J. F. Albrecht vertrat die Anstalt in Milwaukee.

Ernst Stöckhardt.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Starck's Prayer-Book. From the German edition of *Dr. F. Pieper*. Translated and edited by *W. H. T. Dau*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1921. 612 Seiten 6×9, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $2.25 portofrei; in Prachtband (Lederband und Goldschnitt): $5.00 portofrei.

Es ist unsers Erachtens seit längerer Zeit kein Buch in unserm Verlagshause erschienen, das für die englisch gewordenen oder werdenden Familien unserer Kirche von größerer Wichtigkeit und Bedeutung ist als dieses im Volksmund sogenannte „Starckenbuch", das treffliche Gebetbuch des alten frommen Starck, über den in besonders reichem Maße der Geist des Gebets ausgegossen war. Das Buch ist einer der „alten Tröster", wie sie unsere Zeit nicht hervorgebracht hat und nicht hervorbringen wird. Glücklich das Haus unserer jungen Gemeindeglieder, die in den Fußtapfen ihrer frommen Eltern wandeln und dieses Gebetbuch in guten und bösen Tagen gebrauchen! Eine bessere Gabe einem jungen Brautpaar mit auf den Lebensweg zu geben (natürlich außer der Heiligen Schrift selbst), wissen wir nicht. Der ganze reiche Inhalt des deutschen Werkes, das wirklich Gebete für jede Zeit und für jede Lebenslage enthält, ist hier in guter, fließender Übersetzung wiedergegeben. Die von Starck angeführten Lieder hingegen sind mit Recht nicht übersetzt — sie gehören nicht immer zu den besten —, sondern durch andere gute Lieder ersetzt. Dabei ist die Ausstattung des Buches in jeder Hinsicht ganz vorzüglich und der Preis bei den jetzigen Herstellungskosten wirklich billig. Gott segne das Buch auf seiner Ausfahrt und weise ihm den Weg in viele Christenhäuser! Ich habe mehr als einmal, wenn ich in einem Hause das „Starckenbuch" vorfand, zerlesen, gebräunt, außer Rand und Band, einen Schluß gemacht auf das Christentum jenes Hauses und habe mich meines Erinnerns nie getäuscht. L. F.

Vom Hirtenamt. Die Briefe Pauli an Timotheus, Titus und Philemon. Ausgelegt von D. C. M. Zorn. Mit Titelbild von Rudolf Schäfer. Zwickau (Sachsen). Verlag und Druck von Johannes Herrmann. 1921. 264 Seiten 4¾×7½, mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein neues Werk des unermüdlichen Verfassers, eine Auslegung der für alle Pastoren so wichtigen Briefe Pauli an seine Schüler Timotheus und Titus. Auch dieses Werk zeigt die bekannten Eigenschaften des Verfassers: populäre Darlegung, die aber auf gründlichem Studium des Grundtextes ruht, und praktische Anwendung auf unsere Zeit und unsere Verhältnisse. Öfters sind auch sprachliche Erörterungen dargeboten, aber immer in Anmerkungen unter dem Text. Bei der vielverhandelten Frage von den Witwen, 1 Tim. 5, 4 ff., bietet der Verfasser zwei Auslegungen, weil er sich nicht ganz bestimmt für eine entscheiden kann. In bezug auf die Lehre vom Predigtamt, die gerade bei diesen Briefen behandelt werden mußte, sagt der Verfasser richtig: „Und eben dies, daß Christen und Christengemeinden Diener am Wort haben, die in öffentlichem Amte sie weiden und lehren und acht auf sie haben, das ist der Wille Gottes; und so ist es recht geredet, wenn man sagt: ‚Das gebietet Gott.' Apologie; Müller, S. 203." (S. 47.) Ebenso: „Titus soll Stadt für Stadt Älteste bestellen, ‚wie ich dir befohlen habe', sagt der Apostel. Mit diesem ‚wie ich dir befohlen habe' erinnert der Apostel den Titus an zweierlei. Erstlich daran, daß er Älteste bestellen solle, daß er, der Apostel, ihm das ja bei seinem Abschied von Kreta aufgetragen, befohlen habe. ‚Denn die Kirche Gottes hat Befehl, daß sie soll Prediger und Diakonos bestellen.' Apologie; Müller, S. 203." (S. 201.) Doch finden sich gerade da auch Ausführungen, die nicht ganz durchsichtig sind. Zu Auseinandersetzungen ist in diesem Blatte nicht der Ort und der Raum; aber jeder, der diese schlichte Auslegung liest und studiert, wird davon Nutzen und Segen haben. L. F.

Synodalberichte der Missourisynode. Jahrgang 1921. Nr. 4. Minnesota-Distrikt. 63 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 30 Cts.

Die den Lehrverhandlungen vorausgeschickte Präsidialrede enthält vieles über die Geschichte dieses Distrikts seit dem Jahr 1881, was man sich sonst mühsam aus den 26 vorangegangenen Berichten zusammensuchen müßte. Hier ist's bequem nebeneinandergereiht. P. A. H. Kuntz hat als Referat „Die seelenverderblichen Abwege unserer Zeit in der Lehre von Christo, unserm Heiland" gekennzeichnet und treulich davor gewarnt (Seite 16 bis 44 des Berichts). Wir können den Bericht bestens empfehlen. K.

Synodalberichte der Missourisynode. Jahrgang 1921. Nr. 5. Nord-Illinois-Distrikt. 71 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 33 Cts.

„Das königliche Amt Christi" ist der Gegenstand der Lehrverhandlungen des Distrikts gewesen. Sie sind Seite 19 bis 56 wiedergegeben. Der Referent, P. H. Heise, zeigt erst sehr schön: Christus ist ein König, und zwar ein wunderbarer. Dann redet er von dem dreifachen Reiche desselben: vom Machtreich und vom Gnadenreich. Vom Ehrenreich wird er, so Gott will, im nächsten Jahr handeln. Diesmal hatte er noch genug zu tun, die Beschaffenheit des Gnadenreichs auf Erden aufzuzeigen und falsche Vorstellungen von demselben abzuweisen. Dem schönen Referat folgen die Geschäftsverhandlungen, und voraus geht ihm eine sehr zeitgemäße Präsidialrede. K.

Friedensklänge. Von Wm. Schmidt. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 291 Seiten 5×8, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Eine gut geschriebene Erzählung von dem bekannten christlichen Volksschriftsteller, die in dem Weltkrieg spielt und das gute Einvernehmen zwischen Amerika und Deutschland wiederhergestellt sehen möchte. Die ganze Tendenz der Erzählung kommt ziemlich stark zum Ausdruck. L. F.

The Lutheran Organist. A Collection of Choral Preludes, Interludes, Modulations, Postludes, and Funeral Music in Three Volumes. Composed, compiled, and arranged by *Fr. Reuter*. Vol. II. *Festival Preludes*. 42 Seiten 12×9. Vol. III. *Funeral Music*. 40 Seiten 12×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis, in biegsamem Leinwandband gebunden: Je $2.00.

Indem wir uns auf unsere ausführliche Besprechung dieses Werkes in der letzten Nummer des „Lutheraner" zurückbeziehen, sagen wir von diesen beiden neu erschienenen Bänden nur, daß sie vollauf halten, was sie versprechen. Band II bietet 30 Vorspiele und Nachspiele von 13 Komponisten, darunter 4 im Fugenstil. Alle sind in irgendeinem Gottesdienste zu gebrauchen, schließen sich nicht an einen Choral an. Band III enthält 32 Nummern, 22 Nummern im Anschluß an Choräle oder Trauergesänge, sodann 6 Bachsche Choräle aus der Matthäus-Passion (hier als eine Nummer gerechnet) und endlich 9 etwas längere Kompositionen, alle sehr gut bei Leichenbegängnissen zu gebrauchen. Im ganzen sind 23 Komponisten in diesem Heft vertreten. Summa: eine wertvolle, reichhaltige, mannigfaltige Sammlung kirchlicher Orgelmusik in den drei Bänden. L. F.

Lobe den HErrn, meine Seele! Von Walter Saßmannshausen, 2022 N. Kedzie Ave., Chicago, Ill.

Dieser für irgendeine festliche Gelegenheit verwendbare Lobgesang ist in drei Ausgaben zu haben: Für gemischten Chor und Orgel (6 Seiten 7×10; Preis: 20 Cts. und Porto), für Männerchor (4 Seiten; 15 Cts. und Porto) und für dreistimmigen Kinder- oder Frauenchor (4 Seiten; 15 Cts. portofrei). L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. Aug. C. Kröger (Brasilien) in der Immanuelskirche zu Squaw Grove, Ill., unter Assistenz der PP. C. Fülling und Bartusch von P. F. Kröger.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. Battenberg in der Kirche zu Wellesley, Ont., Can., unter Assistenz P. H. Battenbergs von P. R. Eifert.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Jank in der St. Petrikirche bei Conover, N. C., unter Assistenz der PP. Rodgers und Lail von P. M. F. Kügele.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Strasen in der Kreuzkirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der PP. E. Albrecht, Matthes, H. G. Schmidt und Karl Schmidt von P. J. Strasen. — Kand. G. Hübner (Argentinien) in der St. Johanniskirche zu Sherman Center, Wis., unter Assistenz der PP. W. und M. Hübner, Halboth sen., Kanieß, Gutekunst, Heschke und Daib jun. von P. Edm. Hübner. — Kand. L. Boriack in der St. Paulskirche zu The Grove, Tex., unter Assistenz der PP. Studtmann und Mörbe von P. F. W. Behrmann.

Das einstimmige Urteil dieser Konferenz liegt vor und lautet in kurzen Worten also: Allerdings sind gewisse Lebensmittel und auch gewisse Kleidungsstücke bei dem jetzigen geringen Werte der deutschen Mark mit amerikanischem Gelde in Deutschland billiger zu kaufen als in Amerika. Auch sind die Arbeitslöhne gegenwärtig in Deutschland sehr hoch, und der gewöhnliche Arbeiter kann sich selbst helfen, wenn und solange er Arbeit hat. Der sogenannte Mittelstand hingegen leidet bittere Not. Durchweg herrscht die verschämte Not, die sich der Öffentlichkeit entzieht, aber deshalb nicht geringer, sondern eher noch größer ist als die Not, die sich auf den Gassen breit macht und laut um Hilfe schreit. Zu denen, die bittere Not leiden, gehören frühere und jetzige Beamte in Kirche und Staat, Lehrer an hohen und niederen Schulen, Pastoren, Professoren, Rechtsgelehrte, Richter, Gerichtsschreiber und dergleichen mehr, also Männer, die das Volk erziehen, Recht und Gerechtigkeit handhaben sollen. Diese haben nicht genügend Mittel und sind nicht in der Lage, ohne Hilfe aus Amerika sich ordentlich zu kleiden und der Ihrigen allernötigste Bedürfnisse des Leibes und Lebens zu befriedigen. Bleibt die Hilfe aus Amerika aus, so müssen ihrer viele samt ihren Kindern in der Not verkümmern. In bezug auf Lebensmittel herrscht noch ein großer Mangel an Mehl, Milch, Zucker und Farina; an Kleidungsstoffen fehlt sonderlich der so nötige Musselin und Zwirn. Zum Schluß wird die herzliche, dringende Bitte ausgesprochen, daß die Brüder und Schwestern in Amerika die Hilfeleistung doch ja noch nicht einstellen möchten.

Diese Bitte gibt das American Lutheran Board for Relief in Europe hiermit weiter an alle unsere Gemeinden und alle lieben Christen in denselben. Teure Brüder, ihr seht, unsere Arbeit ist noch nicht vollendet, noch dürfen wir in dem Hilfswerke nicht nachlassen. Der Winter steht vor der Tür; Hunger, Frost — ach, sie tun weh! —, Krankheit und Leibesschwäche werden unerträglich ohne die nötige Pflege und Erquickung. Brüder, Schwestern, womit haben wir es verdient, daß der HErr uns und unser Land mit der schrecklichen Not verschont hat, in die Europa geraten ist? Die Barmherzigkeit Gottes haben wir genossen und genießen sie noch tagtäglich. Diese Barmherzigkeit Gottes muß uns bewegen, an unsern notleidenden Brüdern und Schwestern Barmherzigkeit zu üben. „Gebt, so wird euch gegeben!" spricht unser Heiland. Was er uns sagt, das wollen wir doch tun.

Der Weg nach Rußland ist endlich offen. Jetzt können Lebensmittel und vielleicht Kleider besser und sicherer als vorher auch in dieses Land geschickt werden, wo die Not noch in schrecklicher Weise herrscht. Auch hier muß kräftige Hilfe geleistet werden.

Am ratsamsten und vorteilhaftesten ist es, Geld zur Linderung der Not zu geben. Und darum, um recht viele und reiche Gaben an Geld, möchten wir hiermit bitten. Aber auch Kleider, gut erhaltene Kleider, sind sehr willkommen; in größeren oder kleineren Kisten schicke man uns letztere zu in derselben Weise wie bisher.

American Lutheran Board for Relief in Europe.
Christ. Merkel, Sekretär.

Wir sind darum in Christo JEsu wiedergeboren, daß wir Gutes tun sollen und nun erst recht tun können. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Es geht vorwärts mit unserm geplanten Seminarbau. Von verschiedenen Seiten ist uns in den letzten Wochen Nachricht zugegangen, daß man fleißig beim Kollektieren ist. Darunter sind solche Nachrichten wie diese aus einer Gemeinde in einem der mittleren Staaten: „Habe unsere Quote für das neue Seminar ($4000) eingesandt. Bekomme aber noch etwa $6000 bis zum nächsten Jahre. $10,000 ist unser Ziel." — Inzwischen werden auch hier in St. Louis die nötigen Schritte getan, damit der Bau sorgfältig geplant und, wenn möglich, im Frühjahr begonnen werden kann. Die Lokalaufsichtsbehörde, die die nächsten Schritte in dieser Sache tun muß, hat mit der Fakultät eingehend beraten, was für Gebäude nötig sind, und für wie viele Studenten diese Gebäude geplant werden müssen. Sie hat auch, da der Bau für die Aufsichtsbehörde viel Arbeit und große Verantwortung in sich schließt, drei weitere Laienglieder zu dieser Arbeit hinzugezogen, die Herren L. Stockho, A. W. Thias und E. Kowert, die ihr mit Rat und Tat beistehen sollen. Endlich hat sie am 18. und 19. Oktober in zwei Nachmittagssitzungen die ganze Bausache mit den Gliedern des hier versammelten Board of Directors, besonders mit dem Baukomitee desselben, beraten. Gott wolle zu dem ganzen großen und wichtigen Unternehmen seinen Segen geben! L. F.

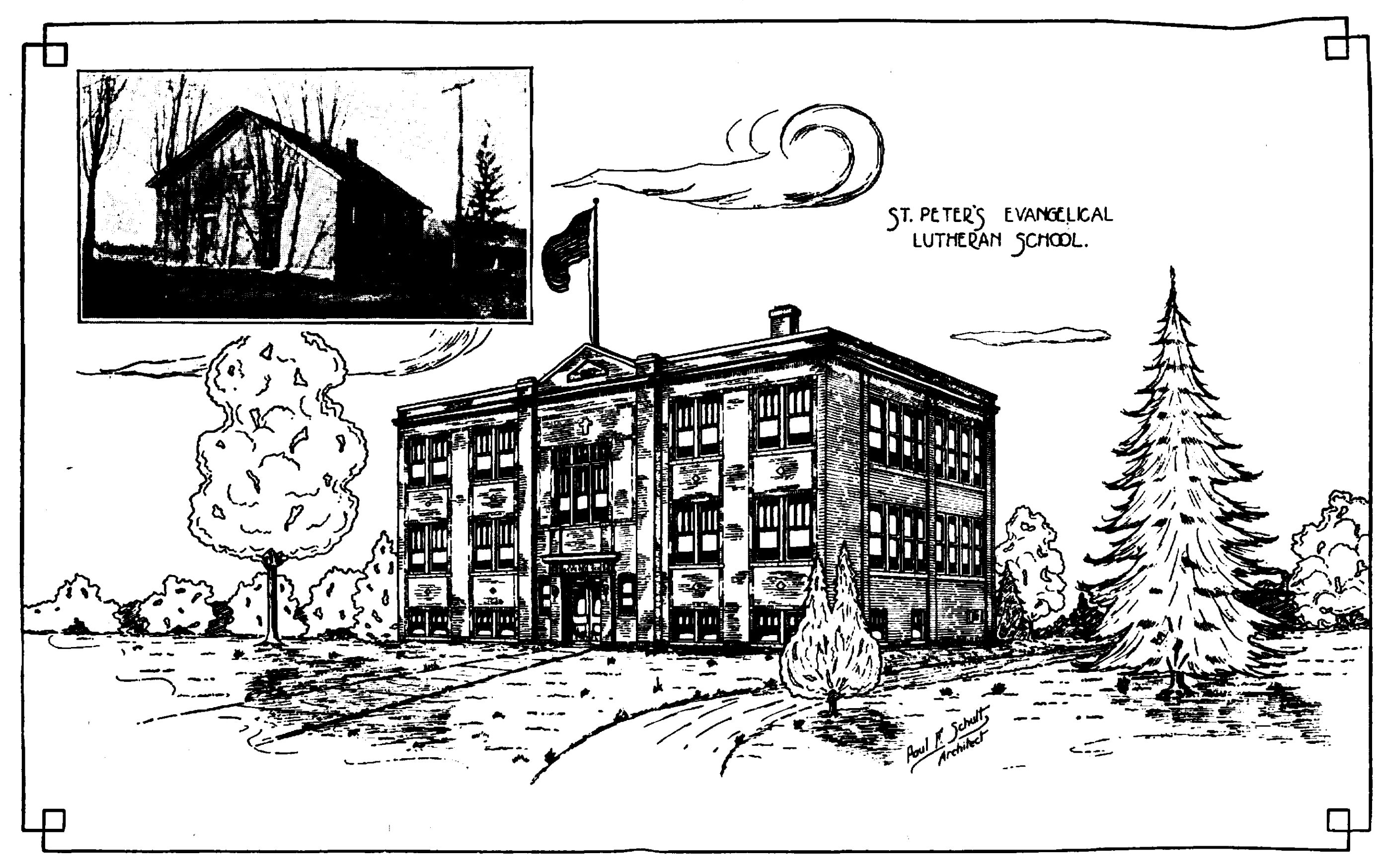
Ein neuer wichtiger Missionsposten. In Norfolk, Va., einer Großstadt, die in den letzten Jahren, namentlich infolge des Weltkrieges, außerordentlich gewachsen ist (sie hat einen ausgezeichneten Hafen und eine besonders günstige, geschützte Lage am Ozean), ist nun auch ein Pastor und Missionar unserer Synode stationiert. Die Aussichten sind vielversprechend, da Norfolk mit seinen Vor- und Nachbarstädten weit über 200,000 Menschen zählt. Wir entnehmen dem *Bulletin* des Östlichen Distrikts folgende interessanten Mitteilungen, die zugleich zeigen, daß auch an neuen Missionsposten in Großstädten Arbeit in deutscher Sprache nötig und erfolgreich ist. Es heißt in dem Bericht:

„Am 10. Juli wurde der Unterzeichnete [P. L. J. Röhm, 200 W. 34th St., Norfolk, Va.] von P. O. Sauer aus Richmond eingeführt. 60 Erwachsene und 13 Kinder waren im Gottesdienst. Der Besuch des englischen Gottesdienstes weist einen Durchschnitt von 32 Erwachsenen und 12 Kindern auf. Die Gemeinde zählt gegenwärtig 12 stimmberechtigte Glieder — keiner zur Loge gehörig —, 38 Kommunizierende und 61 Seelen. Am 7. August wurde nachmittags der erste deutsche Gottesdienst gehalten. 35 Erwachsene und 4 Kinder stellten sich dazu ein. So erfreut waren die Besucher des Gottesdienstes — für manche der erste deutsche Gottesdienst, seit sie in Amerika sind —, daß ihr lauter, fröhlicher Gesang ein Straßengeviert weit die Aufmerksamkeit erregte, wie dem Missionar am nächsten Tag berichtet wurde. Im zweiten deutschen Gottesdienst, am 21. August, waren 25 Erwachsene und 8 Kinder zugegen. Da nach dem Zensusbericht in Norfolk 325 in Deutschland geborne Leute wohnen und Hunderte mehr der deutschen Sprache mächtig sind, und da sonst keine Kirche deutschen Gottesdienst bietet, so hofft die Dreieinigkeitsgemeinde, unter Gottes Segen durch Verkündigung des Evangeliums auch in der deutschen Sprache zu wachsen." L. F.

Einst und jetzt. Das beigegebene Bild zeigt uns das Einst und Jetzt in der Geschichte der St. Petrischule zu Halfway, Mich. Das kleine Bild stellt die alte Schule dar, die im Jahre 1869 erbaut wurde mit einer Auslage von weniger als $1500. Sie maß 35×50 Fuß und war aus Backsteinen gebaut. Zuzeiten bot sie nahezu 100, ja noch mehr Schülern einen Ort, wo Gottes Wort und Luthers Lehr' gelehrt und gelernt wurde. Erst die Ewigkeit wird es zeigen, wieviel Segen von diesem Gebäude ausgegan-

gen ist. Doch die Zeit hat schließlich ihre Spuren an dem Gebäude hinterlassen, so daß die Gemeinde erkannte, daß ein neues, modernes Gebäude errichtet werden müßte, wollte man den jetzigen Ansprüchen genügen. So faßte denn die St. Petrigemeinde sich ein Herz trotz der schweren Wolken, die jetzt gerade in Michigan über unserm Schulwesen hängen, im Vertrauen auf den Schutzherrn der Kirche ein Denkmal ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens zu errichten, das in dem Bilde der neuen Schule zu sehen ist. Die Gemeinde ist nämlich im Jahre 1846 gegründet worden und hat von Anfang an rechte Liebe zur Gemeindeschule gezeigt.

Die neue Schule ist ein zweistöckiges Gebäude, 40×66 Fuß, mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen. Das Gebäude ist aus Holz mit Backsteinbekleidung (brick veneer) gebaut. Die Kosten belaufen sich auf etwa $27,000. Am 18. September fand die Einweihung statt. Lehrer F. Rehahn, der seit 1906 der Gemeinde als Lehrer dient, unterrichtet die Schüler vom vierten bis zum siebten Grad, während der Unterzeichnete die drei unteren Grade versieht. Der Religionsunterricht wird in dem einen Zimmer deutsch, in dem andern englisch erteilt, indem die Schüler ihren sprachlichen Bedürfnissen gemäß in der ersten Stunde verteilt werden. Eine Anzahl Schüler ist von Auswärtigen zu uns gekommen, so daß die Schule jetzt schon eine Missionsanstalt ist und es mit der raschen Entwicklung der hiesigen Gegend immer mehr werden wird. Zurzeit besuchen 70 Kinder die Schule, eine Zunahme von 18 Schülern im Vergleich mit vorigem Jahr am Schluß. Wm. Leitz.



Die alte und die neue Schule der St. Petrigemeinde zu Halfway, Mich.

Aus Salt Lake City. Vom 30. September bis zum 4. Oktober versammelte sich die Pastoralkonferenz von Süd-Idaho in der St. Johannisgemeinde zu Salt Lake City, Utah (P. J. C. Kaiser). Über die Konferenz selbst soll von anderer Seite berichtet werden. Da die Gemeinde so ganz abgeschlossen ist von Schwestergemeinden (bedenke, lieber Leser, es ist die einzige Gemeinde unserer Synode im ganzen Staate Utah), so nahm sie die Gelegenheit wahr, ihr Missionsfest während der Sitzungszeit der Konferenz zu feiern, um von auswärtigen Pastoren ihre Missionspflicht zu hören. Der 2. Oktober war der Missionsfest- und Freudentag. P. W. F. Dannenfeldt von Clover City, Idaho, hielt uns am Vormittag die deutsche Festpredigt über Mark. 16, 15. Am Nachmittag predigte P. H. A. Fisher von Pocatello, Idaho, in englischer Sprache über Joh. 12, 24. Da wir Missionar A. J. Lutz aus Indien in unserer Mitte hatten, der jetzt auf Urlaub in Amerika weilt und in diesem Teile des Landes zu Hause ist, so baten wir ihn, uns einen Vortrag über unser Missionswerk in Indien zu halten, was er, ebenfalls am Nachmittag, in englischer Sprache tat. Der Ortspastor hatte am vorhergehenden Sonntag eine Vorbereitungspredigt auf das Missionsfest gehalten, in der er besonders auf die Bedürfnisse unserer Missionskassen hinwies und alle aufforderte, in diesem Jahr ihr möglichstes zu tun, damit das Werk des HErrn nicht ins Stocken gerate. Das Wetter war geradezu ausgezeichnet, ein wahrer Indian summer-Tag. Das kleine Kirchlein, das einige Wochen zuvor neu dekoriert worden war und infolgedessen einen recht freundlich einladenden Eindruck machte, war im Morgengottesdienst von etwa 80 Zuhörern besetzt, im Nachmittagsgottesdienst von über 100, fast bis auf den letzten Platz. Die Kollekte zeigte, daß auch in diesem Heidenzentrum Amerikas der HErr die Seinen hat. In früheren Jahren betrug die Kollekte selten mehr als $40, aber in diesem Jahr ergab sie die Summe von $71.65. Das ist wieder ein Beweis dafür, daß unsere Christen wohl ein Herz haben für die Reichssache unsers Heilandes, wenn wir Pastoren ihnen nur die Missionssache recht nahe ans Herz legen und nicht müde werden, ihnen zu erzählen und zu sagen von dem großen Werk, das unsere Synode unter Gottes Gnade in der weiten Welt betreibt.

Am Montagabend wurde ein Pastoralgottesdienst in englischer Sprache mit Feier des heiligen Abendmahls gehalten. An die 60 Zuhörer waren in diesem Gottesdienst zugegen, und eine

Kollekte von $12 wurde erhoben für einen Schüler unserer Gemeinde, der schon im zweiten Jahr auf unserer Concordia in Oakland, Cal., ist, der aber auf seiner Rückreise nach Oakland in diesem Herbst einen neuen Schüler aus dieser Gemeinde mitnehmen konnte. Ist es nicht Grund zu Lob und Dank gegen Gott, daß aus dieser kleinen Gemeinde zwei Knaben gewonnen werden konnten, die sich bereit erklärten, sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten? Und so sieht man, daß auch hier in dieser Mormonenstadt, obwohl die Gemeinde so klein ist, nur aus etwa 150 Seelen besteht und mit ganz eigenartigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie jeder weiß, der diese Stadt auf der Durchreise gründlich besehen hat, dennoch ein reges Interesse gezeigt wird an dem Werk unsers Heilandes JEsu Christi. Aber wir bitten auch unsere Mitchristen in andern Teilen unsers Landes: Vergeßt uns nicht in eurem Gebet und sonderlich „bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“, Arbeiter auch nach Utah, wo noch so manche unserer Glaubensbrüder zerstreut wohnen, und wo Tausende und aber Tausende im Dunkel des Mormonismus umhertappen, in einem Heidentum, das wohl mit dem Heidentum Indiens und Chinas zu vergleichen ist. J. C. Kaiser.

Die Süd-Idaho-Pastoralkonferenz tagte in der Stadt der Mormonen, in Salt Lake City, Utah, vom 30. September bis zum 4. Oktober. Mancher mag fragen: Was treibt denn die Idaho-Konferenz nach Utah? Antwort: Der einzige Pastor unserer Synode nicht nur in Salt Lake City, sondern im ganzen Staate Utah steht unserm Konferenzkreis in Idaho am nächsten und hat sich darum dieser Konferenz angeschlossen. Deshalb versammelten wir uns auch einmal an seinem Wohnort. Neun Pastoren waren anwesend; sieben Sitzungen wurden abgehalten.

Von den aufgegebenen Arbeiten wurden zwei vorgelegt und ausführlich besprochen. P. Gihring redete nach § 13 der Pastorale über das Objekt (den Gegenstand) der Taufe und nach § 14 über mancherlei mit der Taufe verbundene kirchliche Sitten und Gebräuche. P. Kahles Arbeit handelte vom pastoralen Anstand: 1. in des Pastors persönlicher Erscheinung, 2. in seinen Bewegungen, 3. vor dem Altar, 4. auf der Kanzel, 5. bei Verwaltung der Sakramente. — Viel Zeit wurde den Missionsberichten gewidmet. New Plymouth, Idaho, will P. Westendorf, der ihr als Prediger und Gemeindeschullehrer dienen wird, selbständig erhalten. Emmett wird von P. Kahle bedient und bildet zurzeit eine selbständige Parochie. Missionar Lutz von Nagercoil, Indien, beantwortete viele Fragen der Konferenzglieder über die Arbeit unserer Synode in Indien sowie über Sitten und Gebräuche der Hindus. Der Gemeinde in Salt Lake City sprach die Konferenz für die gastfreundliche Bewirtung ihren herzlichen Dank aus.

Es sei hier nochmals an unsere Follow-up Society erinnert, deren Aufgabe es ist, in Süd-Idaho solchen zerstreuten Glaubensgenossen, deren Namen ihr zugesandt werden, nachzugehen, indem sie ihnen zunächst christliche Traktate, Predigten usw. zuschickt. Die beiden Sekretäre: P. F. Braun in Squirrel, Idaho, und P. J. A. Schlichting in Buhl, Idaho, haben etwa 90 Namen auf ihren Listen. Wer will durch Zusendung von Namen und Adressen zerstreuter Glaubensgenossen in Süd-Idaho das gute Werk unserer Follow-up Society fördern? Es ist wohl möglich, daß infolge dieser Arbeit da und dort neue Predigtplätze entstehen.

J. G.

Inland.

Ein neues Seminargebäude wird auch von unserer Schwestersynode, der Vereinigten Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan und andern Staaten, geplant. Ihr Seminar war erst etwa fünfzehn Jahre lang in Milwaukee und befindet sich nun seit etwa achtundzwanzig Jahren in Wauwatosa, einer Vorstadt von Milwaukee. Aber die Lage ist ähnlich wie bei uns. Das Seminargebäude ist schon in der Gegenwart nicht mehr ausreichend und wird es noch viel weniger in der Zukunft sein. Deshalb machte diese Synode ihre Seminarsache zum Gegenstand besonders eingehender Verhandlungen bei ihrer letzten Versammlung im August. Es heißt darüber im „Gemeindeblatt“: „Die meiste Zeit nahm wohl in Anspruch die Beratung über unsere Gewerbeschule in Wauwatosa, unser dortiges Predigerseminar. In bezug auf dieses wurden Beschlüsse gefaßt von der weittragendsten Bedeutung. Unser dortiges Gebäude entspricht nicht mehr den jetzigen Ansprüchen, geschweige denn denen der Zukunft. Viele meinten, durch eine etwaige gründliche und umfassende Reparatur dem Übel abhelfen zu können. Aber es wurde der Synode mitgeteilt, daß die staatliche Kontrollbehörde uns keine Reparatur an dem alten Gebäude gestatten will. So beschloß denn die Synode nach der eingehendsten Beratung, ein neues Seminargebäude zu errichten, und zwar bei der Auswahl des Platzes von dem jetzigen Grundstück abzusehen und ein Komitee, bestehend aus drei Pastoren und vier Laien, zu ermächtigen, einen neuen Platz ‚in oder um Milwaukee‘ für das Seminar anzukaufen und zugleich das Komitee zu ermächtigen, die nötigen Vorarbeiten für den Bau zu machen. Doch sollen die Kosten für den Bau die Summe von $500,000 nicht übersteigen, und mit dem Bau soll nicht eher begonnen werden, bis zwei Drittel der erforderlichen Bausumme gesichert sind. Das sind gewiß weittragende Beschlüsse. Wer auch erst anderer Meinung war, mußte doch durch das, was er auf der Synode hörte, zu der Überzeugung kommen, daß dies nötig ist, wenn diese so wichtige Gewerbeschule für Zion gedeihen soll.“ L. F.

Der Papst rührt sich. Wie „Der Friedensbote“ berichtet, erklärte Bischof Schremps von Cleveland, das geistige Haupt des Nationalrats katholischer Männer, neulich vor zweitausend Laien, die sich an der ersten Nationalversammlung des katholischen Rats beteiligten, daß in dieser kritischen Stunde vor allem auf zwei wichtige Dinge Gewicht zu legen sei, nämlich 1. auf die wirkungskräftige Organisation katholischer Männer und Frauen zwecks durchgreifender Arbeit und 2. auf die Unterstützung der machtvollen und furchtlosen katholischen Presse. Zum katholischen Nationalrat gehören zurzeit 2,500,000 tätige Glieder, obwohl dieser sich erst vor kurzer Zeit organisiert hat. Der Rat steht unter der unmittelbaren Leitung der römischen Geistlichkeit und ist bestrebt, die tatsächlich aggressive Arbeit der katholischen Kirche auszudehnen. Mit andern Worten, der Papst rührt sich auch in diesem Lande, um seine Macht immer weiter zu entfalten, gerade wie er dies gegenwärtig in Europa mit Erfolg tut. Ein Wechselblatt bemerkt hierzu, daß es doch sehr schwerhält, den Papst zu Rom „totzukriegen“, da, sobald ihm ein Kopf abgeschlagen wird, immer ein neuer hervorwachse. Daran ist dies wahr, daß mit irdischer Gewalt der Papst allerdings nicht „totzukriegen“ ist. Das haben im Mittelalter und später die deutschen Kaiser oft und vergeblich genug versucht, und das mußte auch ein Bismarck erfahren. Nach der Schrift wird der Papst bis zum Endgericht bleiben, aber mit der Einschränkung, daß er vor der Welt als der gerichtete Antichrist dasteht, der sich in den Tempel Gottes gesetzt hat und sich für Gott ausgibt. Wie der Papst zu bekämpfen ist, das hat Luther der Welt klar genug gezeigt, der ihn durch die Predigt des Evangeliums zuschanden gemacht hat. Wo Christus, der Heiland der Welt, gepredigt und das „Allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum“ klar betont wird, da kann sich der Papst nicht halten, sondern muß mit seiner heidnischen Werklehre von dannen ziehen. Feiern wir nur allezeit recht das Reformationsfest, predigen wir nur ununterbrochen das lautere Wort Gottes, zeigen wir nur furchtlos, wie der Papst mit seiner Werklehre der große Seelenmörder ist: für alles andere wird JEsus Christus, der König seiner Kirche, sorgen und den Papst durch den Geist seines Mundes zum Troste seiner armen Christenheit umbringen. Das walte er!

J. T. M.

Böse Saat, böse Ernte. Über die grausigen Sturmeswogen der entsetzlichen Verbrechen, die über unser Land hereingebrochen sind, hat sich neulich auch ein hervorragender Beamter unsers Landes, James M. Beck, in einer Ansprache an die American Bar Association bitter beklagt. In seiner Rede über den „Geist der Gesetzlosigkeit“ sagte er unter anderm: „Gewalttätige Verbrechen wurden früher selten auf den Straßen unserer Städte begangen; heute bilden diese Straßen den Wirkungsort der Wegelagerer und Straßenräuber. Mord war früher ein seltenes und außergewöhnliches Verbrechen; heute gehört eine Mordtat in unsern Großstädten schon zu einem alltäglichen Ereignis. Als vor einigen Jahren die Welle der Verbrechen am höchsten gestiegen war — sie ist gerade jetzt wieder höher gestiegen als je zuvor —, mußten die Polizeibehörden in mehr als einer Stadt bekennen, daß sie ihr machtlos gegenüberständen. Hinsichtlich der mehr versteckten, aber um so mehr verderblichen Verbrechen gegen den Staat mag es genügen, zu sagen, daß sich der graft [politischer Schwindel und Ausraub] zu einer wahren Wissenschaft in Stadt, Staat und Nation entwickelt hat.“

Ein Wechselblatt nimmt nun Herrn Beck auf seine Klage hin scharf aufs Korn und weist nach, woher diese Entsittlichung unsers Volks kommt. Wir lesen da: „Ein jeder Krieg an sich allein muß zur Verrohung der Menschheit beitragen. Wer mit dem ausgesprochenen Vorsatz auszieht, im Verein mit andern eine möglichst große Anzahl seiner Mitmenschen umzubringen, muß notwendigerweise verrohen. Wenn aber dann noch nach Beendigung eines solchen Krieges die Teilnehmer, die ihr Leben aufs Spiel setzen mußten, zu der Überzeugung gelangen müssen, daß sie betrogen worden sind, indem sie nicht für Ideale [edle Ziele] kämpften, sondern nur der Habsucht zu Hause und der Gier in fremden Ländern Frondienste leisteten, so muß diese Teilnehmer, wie alle Betrogenen, ein tiefer Ekel vor einer solchen Menschheit ergreifen. Auch sie werden sich, wie es ihre Betrüger taten, auf bequeme Weise bereichern wollen, weil sie, während sie ihr Leben aufs Spiel setzten, zusehen mußten, wie sich andere auf ihre Kosten bereicherten. Nicht nur einzelne, sondern ganze Nationen werden den Glauben an Gott und ihre Liebe zur Menschheit verlieren.“

Das Blatt fährt dann fort: „Auch durch andere Übelstände wird unsere Jugend förmlich auf den abschüssigen Pfad gestoßen. Zwei Übelstände stechen in unserm Lande besonders hervor. Der erste ist das Filmtheater, kurz movie genannt, das die Stelle der früher einen so üblen Einfluß ausübenden dime novels [Schundromane] eingenommen hat, aber noch viel mehr Kunden anzieht und durch die bildlichen Darstellungen von Sünde und Schande im Kindergemüt noch bedeutenderen Eindruck hervorruft. Man weiß, wie widerstandslos die große Masse der Jugend der Anziehungskraft des Filmtheaters gegenübersteht, das im Knaben eine verbrecherische Lust zu Abenteuern, im Mädchen aber die Lust zu reichen Gewändern und zum bequem-üppigen Leben erweckt. Auch die Zensur ist da machtlos. Der zweite Übelstand ist die Tagespresse von heute, die förmlich darauf auszugehen scheint, die Verbrecher vor dem lesenden Publikum geradezu zu verherrlichen. Dabei gibt die nur um möglichst erhöhten Straßenverkauf bekümmerte Presse sich auch noch den Anschein, als sei sie sittlich entrüstet. Und doch ist sie lüstern danach, alle sensationellen Vorgänge unter den Geschlechtern, wie Eheskandale, die berüchtigten ‚Dreiecke‘ usw., möglichst ausgemalt und möglichst eingehend illustriert darzustellen. Mörderinnen und Ehebrecherinnen werden in unserer Presse geradezu zu Heldinnen gemacht, solange sie nur als ‚Schönheiten‘ betrachtet werden können. Man lese dann auch noch in den Sportausgaben oder Sportblättern die sich nicht auf Sportereignisse direkt beziehenden Nachrichten, und man wird bald zu der Überzeugung kommen, daß die Moral unserer Jugend durch die Tagespresse untergraben wird, und daß auf diese Weise Verbrecher geradezu großgezogen werden müssen. Warum weitere Umschau halten? Ein Geheimnis, warum immer weitere Verbrecherwellen sich über uns ergießen, besteht für uns nicht. Nur eine sofortige Umkehr von dem jetzt eingeschlagenen Pfade kann uns retten.“

Was hier ausgeführt wird, ist leider nur zu wahr. Der Verbrechertaumel unserer Zeit weist sonnenklar auf das Endgericht hin, zu dem die Welt immer reifer wird. In seinem herrlichen Römerbrief hat Paulus die Menschen, über die der Zorn Gottes vom Himmel geoffenbart wird, durch zweierlei gekennzeichnet, nämlich 1. durch ihr wissentliches, vorsätzliches Aufhalten der Wahrheit in Ungerechtigkeit, Röm. 1, 18, und 2. durch ihr offenbares Gefallenfinden an Sünde und Ungerechtigkeit, indem sie sowohl selbst in allerlei Greueln wandeln, als auch Gefallen haben an allen, die, wie sie, in grober Übertretung der ihnen wohlbekannten Gebote Gottes dahinleben. Das sind die beiden Kennzeichen unserer Zeit, wie sie unsere Tagespresse klar erkennen läßt. Unsere Zeit hat offenbar Gefallen nicht nur an den schändlichen Verbrechen selbst, sondern auch an den ruchlosen Verbrechern, die durch ihr böses Beispiel ihr immer wieder Lust und Freude zu weiterem Sündigen machen. So dürfen es sich unsere Zeitungen auch erlauben, den Unflat auch des größten sittlichen Schmutzes breitzutreten und auszuschmücken. Gott aber wolle in Gnaden seine Schäflein im Glauben erhalten und sie nicht müde werden lassen, einer in Lastern verkommenen Welt immer wieder sein Wort zu sagen! J. T. M.

Ausland.

Denkwürdige Jubelfeiern haben im September mehrere Gemeinden der deutschen Freikirche halten dürfen. Die Gemeinde in Steeden, Hessen, an der der um unsere Synode namentlich durch sein Proseminar sehr verdiente selige P. Brunn so lange Jahre gestanden hat, feierte ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum, bei welcher Gelegenheit die PP. Schmeckenbecher und P. Eikmeier predigten. Es ist bemerkenswert, daß diese alte Gemeinde in den fünfundsiebzig Jahren nur drei Prediger gehabt hat, und zwar, was noch bemerkenswerter ist, alle aus einer Familie: zuerst Pfarrer Brunn, dann dessen Schwiegersohn, Pfarrer K. Eikmeier, der zuerst Brunns Gehilfe war, und schließlich dessen Sohn, den jetzigen P. H. Eikmeier. Die Gemeinde in Steeden stand lange Jahre fast allein, bis es nach fünfundzwanzig Jahren zur Gründung freikirchlicher Gemeinden in Sachsen kam. — Das fünfzigjährige Jubiläum feierten sodann die drei Gemeinden in Dresden, Sachsen; und diese Feier war um so bemerkenswerter und erfreulicher, als sie, die ursprünglich eine Gemeinde bildeten, dann aber sich getrennt hatten, nun wieder innerlich einig gemeinsam das schöne Fest begingen. Bei der Feier predigten und redeten die PP. H. Z. Stallmann sen., F. Hanewinckel, O. Willkomm und W. Hübner sen. Alle in unserer Synode, die die Ereignisse der letzten fünfzehn Jahre kennen, werden sich nicht nur über das Fest selbst, sondern auch ganz besonders über diese gemeinschaftliche Feier freuen. — Endlich beging auch die alte bekannte Gemeinde in Niederplanitz, Sachsen, ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Dort hat die freikirchliche Bewegung in Sachsen eigentlich ihren Ursprung genommen. Ihr erster Pastor war der selige Ruhland, der aus unserer Synode berufen wurde. Dieser wurde nach einiger Zeit mit dem seligen Stöckhardt bekannt, der damals landeskirchlicher Pastor in Planitz war, später zur Freikirche übertrat und eine Lateinschule dort gründete, die ihre Schüler auf unsere Anstalten sandte, bis er selbst in unsere Synode berufen wurde. Er hat auch eine Zeitlang die Gemeinde bedient. Der Nachfolger Ruhlands wurde P. O. Willkomm, unter dessen Leitung die Gemeinde recht emporgeblüht und wohl die größte der freikirchlichen Gemeinden geworden ist mit schönem Kircheneigentum und einer großen Gemeindeschule, in der 200 Kinder von vier Lehrkräften

unterrichtet werden. Der jetzige Seelsorger der Gemeinde ist P. M. Willkomm. Bei der Feier predigten und hielten Ansprachen D. O. Willkomm, Prof. Dau aus unserer Synode, die PP. Werdermann und Hempfing, P. Scherf aus dem Elsaß und Präses Nickel aus Australien. Gerade in dieser Zeit kirchlicher Neugestaltung, da die Freikirche eine größere und wichtigere Aufgabe hat als wohl je zuvor, gehen unsere herzlichsten Segenswünsche an diese Jubelgemeinden und an die ganze Freikirche. L. F.

Die Verbreitung unserer Zeitschriften und Bücher in Europa geht ihren Gang weiter, teils direkt, teils durch die Freikirche. Wir können längst nicht alle die Zuschriften, die uns geworden sind, auch nicht die Dankesbriefe veröffentlichen, geradesowenig, wie wir die vielen Zuschriften, die uns unsere Kommission in New York zur Verfügung stellt, abdrucken können. Der beschränkte Raum in unserm „Lutheraner" leidet das nicht, und unsere Leser geben ja nicht, um von den Leuten Anerkennung und Dank zu erhalten, sondern um des HErrn und des bedürftigen Nächsten willen. Aber wir wollen gelegentlich, wie bisher, so auch in der Zukunft, kurze Mitteilungen darüber machen, um unsern Lesern zu zeigen, daß es wirklich ein gutes, nötiges Werk ist, das wir treiben. Vor einiger Zeit wandte sich ein Pfarrer aus Bayern an uns mit der Bitte, ihm für seinen Jugendverein gute christliche Schriften zuzustellen. Die Bücher drüben seien so teuer, daß er sie nicht anschaffen könne, und doch sei großes Verlangen nach belehrenden Schriften vorhanden. Wir ersuchten einen Pastor der Freikirche, ihm auf Kosten der uns zur Verfügung gestellten Geldmittel eine Anzahl passender Bücher zuzusenden. Kürzlich erhielten wir einen Brief, in dem es unter anderm heißt: „Herzlichen Dank und ein ‚Vergelt's Gott!' für die reiche Büchergabe, die meinem Verein durch Pfarrer Reuter zugekommen ist. Das heiße ich großzügig und edelmütig geholfen! P. Reuter hat mich zum Vertrauensmann in der Verteilung der Spenden erkoren. . . . Ich habe mich mit ihm in den theologischen Ansichten gut verstanden. Wir in Deutschland brauchten vor allem wieder gläubige Fakultäten, die die Gemeinde, nicht der Staat zu unterhalten hat." Der Brief kommt aus einem Ort in Bayern, der uns von Jugend auf dem Namen nach gut bekannt ist, da eine große Anzahl der fränkischen Einwanderer in den von Löhe gegründeten Frankenkolonien Michigans aus dieser Umgegend kamen. — Aus Polen wird uns geschrieben: „Haben Sie innigen, herzlichen Dank für Ihren Brief und die Sendung der zwei Exemplare von D. Piepers ‚Dogmatik'. Auch für den ‚Lutheraner' und Kalender danke ich und bitte Sie, der Missourisynode den Dank meiner Diözese zu übermitteln. Sie haben damit eine gute Saat auf Hoffnung in Polen gesät. Ich bin alt und werde wohl bald heimgehen, aber die Bücher bleiben und können manchem Pastor zum Segen gereichen. Einer unserer jungen Pastoren hat sich schon an das Studium der Dogmatik gemacht und will auf einer unserer Pastoralkonferenzen genau darüber referieren. Die irdischen Gaben aus Amerika sind gut, aber wichtiger und besser ist die Seelenspeise, die Sie uns geschickt haben." Besonders hat man sich auch über die Zuweisung unserer Lutherausgabe gefreut, und aus der alten Lutherstadt Wittenberg ist uns ein Schreiben zugegangen, das den wärmsten und verbindlichsten Dank ausspricht und mit den Worten schließt: „Wir haben bereits Auftrag erteilt, das Werk in besonders würdiger und die Herkunft zum Ausdruck bringender Form zur Aufstellung zu bringen." L. F.

Die leibliche Not in Deutschland. In einem Bericht Prof. Daus an unser New Yorker Hilfskomitee heißt es: „Die ganze Wucht des Kriegselends ist gerade auf die Klasse der sogenannten Kleinrentner, der emeritierten Pastoren, Professoren, Justiz-, Kommerzien-, Studien- und aller möglichen andern Räte gefallen. Ich habe hier Blicke in unbeschreibliche, kaum glaubliche Entbehrungen getan. Ich bin hier auf meinen Reisen mit hochgebildeten Menschen zusammengetroffen, die langsam, aber sicher verhungern. Ich habe auch in Unterhaltungen mit Leuten, die im Hilfswerk tätig sind, erfahren, daß man mit dem Hungertode der Alten und Unbemittelten als mit einem unabwendbaren Verhängnis rechnet. Die Hungersnot hat so riesige Dimensionen angenommen und das deutsche Volk so tief ins Mark getroffen, daß die Wirkungen derselben noch lange fortdauern werden und zum Teil gar nicht mehr überwunden werden können. Es mag brutal klingen, ist aber buchstäblich wahr, daß sich das großartige Hilfswerk, das in Deutschland besonders von Amerikanern betrieben worden ist, auf diejenigen hat beschränken müssen, die voraussichtlich noch zu retten sind: Säuglinge, Kinder und junge Leute, durch deren Erhaltung man dem deutschen Volke einen Nachwuchs sichern möchte. . . . Es ist dringend nötig, daß die Amerikahilfe noch nicht eingestellt werde. Wenn sie jetzt eingestellt werden müßte, so würden dadurch auch die meisten schönen Erfolge vernichtet werden, die bisher durch dieses schöne Glaubenswerk erreicht worden sind. Ich bitte darum unsere amerikanische Behörde inständigst, sich sofort mit einem neuen herzbewegenden Appell an unsere lieben Christen zu wenden und um Fortsetzung der Geld-, Kleider- und Lebensmittelgaben zu bitten."

Auch aus der nicht ganz unbedeutenden Korrespondenz, die wir mit europäischen Kreisen führen, zum Teil mit solchen, die noch nicht mit der Freikirche in Berührung stehen, geht hervor, daß das im vorstehenden Gesagte durchaus zutrifft. Einen eigenartigen Fall bringen wir hiermit direkt zur Kenntnis unserer Leser. Aus den russischen Ostseeprovinzen geht uns ein Brief von einem angesehenen, vertrauenswürdigen Manne zu. Er bittet nicht für sich, sondern für die Waisen eines Pfarrers. Der Vater ist von den Bolschewisten erschossen worden. Er hinterließ eine Witwe mit fünf Kindern, die mittellos sind. Die Mutter ist schwächlich und infolge ihrer zarten Gesundheit wenig leistungsfähig. Die beiden ältesten Töchter sind in Deutschland untergebracht, die beiden nächsten sind bei Bekannten, bei denen sie aber nicht bleiben können, das jüngste Kind ist noch bei der Mutter. „Meine Bitte", so heißt es in dem Briefe, „geht nun dahin, ob Sie sich nicht dafür interessieren könnten, daß in den Ihnen nahestehenden Gemeinden sich Leute fänden, die aus christlicher Liebe sich bereit erklären würden, zur Aufziehung der zwei jüngsten Kinder einen Beitrag zu spenden in der Weise, daß sie etwa die ‚Patenschaft' über je eins der Kinder übernähmen und in etwas hülfen, die armen, des Vaters beraubten Kinder so weit zu erziehen, daß sie einst selbst ihren Weg gehen können. Ist Ihnen der Gedanke und meine Bitte nicht von vornherein unsympathisch, so bin ich gern bereit, Ihnen noch Näheres mitzuteilen." Es ist ein drei Seiten langer Brief, der dann auch die allgemeine Not in den Ostseeprovinzen, namentlich unter den dortigen Deutschen, in ergreifender Weise schildert. „Ihre Adresse", so heißt es am Schlusse des Briefes, „verdanke ich einer Nummer der Zeitschrift ‚Der Lutheraner', und der ganze Ton des Blattes hat mir Mut gemacht, mich mit meinem Anliegen an Sie zu wenden." Wir geben diese Bitte weiter und weisen sie nicht, wie sonst andere Bitten, unserm Hilfskomitee zu. Viele Einwohner unsers Landes haben es übernommen, an französischen, belgischen und andern Kriegswaisen eine solche „Patenstelle" oder „Elternstelle" zu vertreten und für deren Erhaltung zu sorgen. Vielleicht finden sich unter unsern Lesern einige, die gerade in dieser etwas eigenartigen Weise an Waisenkindern deutscher Lutheraner Liebe üben möchten. Wir würden, wenn man sich an uns wendet, das Weitere vermitteln. L. F.

Sozialisten als Grabredner. Wie grimmig die Sozialisten in Deutschland gegen alles, was christlichen oder kirchlichen Charakter trägt, wüten, läßt sich aus dem Folgenden erkennen. So berichtet der „Christliche Apologete": „Viele Ungläubige und Unkirchliche rufen die Geistlichen, wenn sie in der letzten Lebensnot an den Pforten der Ewigkeit stehen, oder wenn es gilt, jemand

aus dem Kreise ihrer Lieben dem Schoß der Erde zu übergeben. Dem wird jetzt von seiten der deutschen Sozialisten mit Energie entgegengearbeitet, indem man Ersatz für diese Dienste der Kirche schafft. In sozialdemokratischen Zeitungen bieten sich ‚Genossen' als Grabredner an, und da diese nicht hinreichen, werden Grabrednerkurse eingerichtet. Die ‚Dresdner Volkszeitung' bringt folgende Aufforderung: ‚Pirna-Freidenker! Alle Genossen und Genossinnen der Ortsgruppe . . ., die sich als Grabredner eignen, werden ersucht, sofort ihre Adresse an uns zu berichten. Am Sonntag, den 7. August, wird in Dresden im Sekretariat ein Grabrednerkursus beginnen. Der Mangel an Grabrednern macht eine Heranbildung zur unbedingten Notwendigkeit. Die Beteiligung der geeigneten Genossen ist ihre Pflicht.'" — Das Blatt, dem wir diesen Bericht entnehmen, macht hierzu folgende Bemerkung: „Fürwahr, eine traurige Pflicht, sich darauf eindrillen zu lassen, gebrochenen Herzen den letzten und einzig wahren Trost, nämlich den aus Gottes Wort, zu nehmen und die feierlichsten und schwersten Stunden eines Menschenlebens dazu zu mißbrauchen, dem Christentum und dem Glauben ins Angesicht zu schlagen. Diese neue Grabrednerbewegung zeigt wiederum, wie unwahr die Phrase von der Religion als Privatsache im radikalen Sozialismus ist."

Hierzu wäre vielleicht noch eine Bemerkung am Platze, nämlich diese: Wer als christusfeindlicher Sozialist im Unglauben dahingefahren ist, dem kommt auch kein christliches Begräbnis zu, eben weil ein solches ein Glaubensbekenntnis in sich schließt. Freilich wird jeder christliche Prediger irgendeinem Kranken, zu dem er gerufen wird, Gesetz und Evangelium predigen, und falls der Kranke oder Sterbende JEsum im Glauben ergreift und so in der Christenhoffnung selig stirbt, so wird der Pastor ihm auch gerne ein christliches Begräbnis angedeihen lassen und darauf hinweisen, wie der Verstorbene auf Christum entschlafen ist. Er wird dann weiter bekennen, daß JEsus die einzige Hoffnung und der einzige Trost aller Sünder ist, und die Trauerversammlung ernstlich ermahnen, zu ihm allein im Leben und im Tode zu fliehen. Das ist ein christliches Begräbnis. Aber was soll denn der christliche Prediger am Grabe eines im Unglauben, ja vielleicht im offenbaren Haß gegen JEsum dahingefahrenen Heiden? Es ist daher nur ganz natürlich, daß die christusfeindlichen Sozialisten ihren Gesinnungsgenossen als Grabredner dienen; anders wird es der auf das Glaubensbekenntnis des Sozialismus Verstorbene auch gar nicht gewollt haben. Unbeschreiblich traurig ist es allerdings, wenn noch die schwerste und ernsteste Stunde eines Menschenlebens dazu mißbraucht wird, dem Christentum und Glauben ins Angesicht zu schlagen. Es wird uns da eben ein Einblick gewährt in die Grundtiefe des schrecklichen Verderbens, in das die Sünde einen Menschen, der sich wider den Heiligen Geist verstockt, stürzt. Ja, die Sünde ist der Leute geistliches und ewiges Verderben!

J. T. M.

Unsere Dankespflicht.

Luther ermahnt wiederholt die jüngeren Leute seiner Zeit, die in der Erkenntnis des Evangeliums aufgewachsen waren und die Irrtümer des Papsttums nicht eingesogen hatten, sie sollten der früheren Zeit, der Zeit der päpstlichen Finsternis, fleißig eingedenk sein, damit sie Gott für das neugeschenkte Licht des reinen Evangeliums desto herzlicher danken lernten. Möchte doch auch die heutige Christenheit das Danken dafür nicht vergessen! Wer könnte ohne Schaudern an die greuliche Finsternis denken, in der einst jahrhundertelang die arme Christenheit unter dem römischen Antichristen schmachtete! Und wer könnte ein wahrhaft gläubiger Christ und Lutheraner sein und Gott nicht dafür von Herzen danken wollen, daß uns nun das süße, liebe, helle Licht des reinen, lauteren Evangeliums scheint, das uns fröhlich und selig macht!

Höre nur einmal, lieber Leser, was Luther über den Ablaß schreibt, gegen welchen Greuel im Papsttum er ja zunächst auftrat. „Wenn der Papst", so schreibt er in seinem Büchlein über die Winkelmesse, „mit seinen Papisten keine andern Lügen und Trügerei in der Christenheit getrieben hätte denn allein das Ablaß, so hätten sie doch damit wohl verdient, daß man sie für die größten Räuber und Ketzer schelten sollte, so die Erde je getragen hat. Denn sage mir, welcher Räuber hat je so viel geraubt oder gestohlen, als durchs Ablaß gestohlen und geraubt ist? Welche Ketzerei hat so viel Seelen verführt und betrogen oder ist so weit und fern gelaufen als das Ablaß? Solche Ehre wollten sie haben. Aber wann geben sie solchen Raub und Diebstahl wieder? Wann bringen sie solche verführte Christen zurecht? Jawohl, sie seufzen nicht einmal darum, wollten wohl lieber, daß sie solche Verführung und Räuberei ewiglich treiben möchten, blieben gleichwohl fromme, treue Hirten, die Christo seine Schäflein weideten."

Am Schluß seines Buches „Das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet" schreibt Luther: „Die teuflische Papsterei ist das letzte Unglück auf Erden und das nächste, so alle Teufel tun können mit aller ihrer Macht. Gott helfe uns! Amen." Ferner schreibt er: „Der Papst ist der Antichrist, der Hauptwidersacher Christi, weil er Artikel des Glaubens stellt, die Gott nur stellen kann, die Schrift will nach seinem Sinn gedeutet haben und alles zerstört, was uns der Sohn Gottes mit seinem Blut erworben hat: den Glauben, christliche Freiheit und rechte gute Werke." (Erl. 26, S. 142.)

G. V. W.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn!"

Zum Werfen gehört Kraft. Um seine Sorgen auf Gott zu werfen, dazu bedarf es der Kraft des Glaubens und des Gebets. So nehmt alle eure Sorgen wie ein Bündlein in die Hände des Gebets und werft sie in der Kraft des Glaubens auf das treusorgende Herz Gottes! Und wenn ihr das Ziel verfehlt, wenn ihr zu kurz geworfen habt, weil euer Glaube zu schwach war, so werft von neuem; werft immer wieder; werft mit stärkerer Kraft; werft so lange, bis ihr eure Last los seid und sie auf Gottes Herzen liegt!

Sanftmut.

Sanftmut ist auch ein Mut: sie ist gesammelte Kraft, und es braucht mehr Kraft, seines Mutes Herr zu werden als Städte zu bezwingen; sie ist für uns „eine Frucht des Geistes, die auf dem Acker der geistlichen Armut, der Reue und der Traurigkeit gefunden wird, eine edle Blume, die aus der Asche der Eigenliebe und auf dem Grabe des Hochmuts wächst, da man auf der einen Seite sein tiefes Verderben, seine Unwürdigkeit und sein Elend, auf der andern Seite die Freundlichkeit und Langmütigkeit in Christo JEsu erblickt".

Todesanzeige.

Am 17. Oktober starb im Stadthospital zu Peru, Ind., Friedrich Karl Bulk, der seiner Kirche mit großer Aufopferung siebzehn Jahre in der Schule an den Lämmern Gottes gedient hat. Obwohl nicht eigentlich ausgebildet als Lehrer, aber sehr begabt und gut geschult, hat er der Schule der Zionsgemeinde bei Kokomo, Ind., vor Jahren mit aller Treue und reichem Segen vorgestanden. Und immer war er ein treuer, frommer und gottesfürchtiger Christ bis an sein unerwartetes Ende. Am 16. Oktober war er mit Angehörigen nach Peru zu einer Versammlung der Waltherliga gefahren, ergötzte sich noch besonders an einer herr-

sie hier einspringen, Freundlichkeit beweisen und mit Rat und Tat beistehen, zumal es sich in solchen Fällen meistens um leiblich Arme handelt.

Wollen wir aber kurz den Hauptcharakter der Wohltätigkeitskonferenz angeben, so müssen wir sagen: es war ein brünstiger Dank gegen den HErrn, der diese Werke so reichlich gesegnet hat. Es war ein heiliger Entschluß, dem HErrn weiter in Treue zu dienen. Es war auch das Gebet: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände!"

Die alten Beamten wurden wiedererwählt, und als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde St. Paul, Minn., bestimmt. E. Flach.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der jährliche Danksagungstag steht vor der Tür und wird fast allgemein gefeiert. Im Unterschied von den großen Festen des Kirchenjahres, die die Großtaten Gottes zum Heile der Sünderwelt verherrlichen, soll der Danktag besonders erinnern an die mannigfaltigen und vielen leiblichen Wohltaten Gottes, die wir in dem vergangenen Jahre wieder reichlich erfahren haben. Diese leiblichen Wohltaten rühmt der 147. Psalm, eine „Vermahnung zur Danksagung für Gottes Fürsorge und Wohltaten". Er fordert auf, dem HErrn Lob und Dank darzubringen, „der den Himmel mit Wolken bedeckt und gibt Regen auf Erden; der Gras auf Erden wachsen läßt; der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen. . . . Er macht feste die Riegel deiner Tore und segnet deine Kinder drinnen. Er schaffet deinen Grenzen Frieden und sättigt dich mit dem besten Weizen". Die Zeit des Danksagungstages soll darum auch besonders eine Zeit sein, da wir unsern Dank beweisen durch Hilfe in leiblicher Not, während wir an den großen Festen des Kirchenjahres die Opfer unserer Hände darzubringen pflegen für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Und neben der leiblichen Not im eigenen Lande, wie sie bei Witwen und Waisen, in Hospitälern und Waisenhäusern, in Kinderfreundgesellschaften und Altenheimen, in den Anstalten für Taubstumme und für Schwachsinnige und Epileptische und anderwärts uns entgegentritt, wollen wir ganz besonders auch der schreienden Not unter unsern Mitmenschen in Europa gedenken. Wir, die wir in diesem Lande reichen irdischen Segens wohnen, die wir trotz teurer Zeit, vieler Verdienstlosigkeit und mancher Mißernten nicht wissen, was es heißt, Hunger und Kälte und Blöße zu leiden, können uns keine rechte Vorstellung machen von der leiblichen Not, die in Europa herrscht. Die Quäker wollen drei Millionen Dollars für die Kinder sammeln, die Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika ist dabei, wieder $1,250,000 für die Abhilfe der Not in Europa aufzubringen. Wir wollen nicht zurückstehen, sondern eingedenk der vielen leiblichen Wohltaten Gottes unser europäisches Hilfswerk fortsetzen. Die Schrift ermahnt: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!" Gal. 6, 9. 10. L. F.

Innere Mission in Vermont. Vermont war bisher der eine Staat in den Vereinigten Staaten, in dem unsere Synodalkonferenz keine Gemeinde, keine Mission besaß. Es ist nun in Gottes Namen, nach geschehener Vorarbeit, die eigentliche Missionstätigkeit begonnen worden. Der Missionar ist einer der diesjährigen Predigtamtskandidaten, F. Thomä von Schenectady, N. Y. Am Sonntag, den 9. Oktober, wurde er in der dortigen Zionsgemeinde durch P. O. Busse ordiniert und als Missionar abgeordnet. Missionsdirektor F. P. Wilhelm hielt die Predigt. Am nächsten Tage reiste der Missionar nach Vermont, begleitet von P. Wilhelm, der auf dieser seiner zweiten Reise zwölf Tage lang in Vermont weilte und den Missionar in seine Arbeit einwies. Am folgenden Sonntag wurde nach der nötigen Vorarbeit in Burlington, der größten Stadt Vermonts, ein von 33 Erwachsenen besuchter Eröffnungsgottesdienst gehalten. Von Burlington aus sollen Jericho und Vergennes, zwei kleine Orte in der Nähe Burlingtons, bedient werden.

Das zweite Zentrum unserer Arbeit in Vermont soll sein Barre, die zweitgrößte Stadt im Staat, zusammen mit Montpelier, der Hauptstadt des Staates. Wir hatten darauf gerechnet, dort vornehmlich unter Leuten skandinavischer Abkunft zu arbeiten; doch ist diesen Sommer, ehe wir unsere eigentliche Arbeit in Angriff nehmen konnten, ein Missionar der schwedisch-lutherischen Augustanasynode sowohl nach Barre als auch nach Montpelier gekommen und hat an beiden Orten Gottesdienste eröffnet. Welches die Entwicklung der Dinge an diesen Orten sein wird, muß die Zukunft lehren. Gott lege seinen Segen auf unsere Missionsarbeit im Staate Vermont! F. P. W.

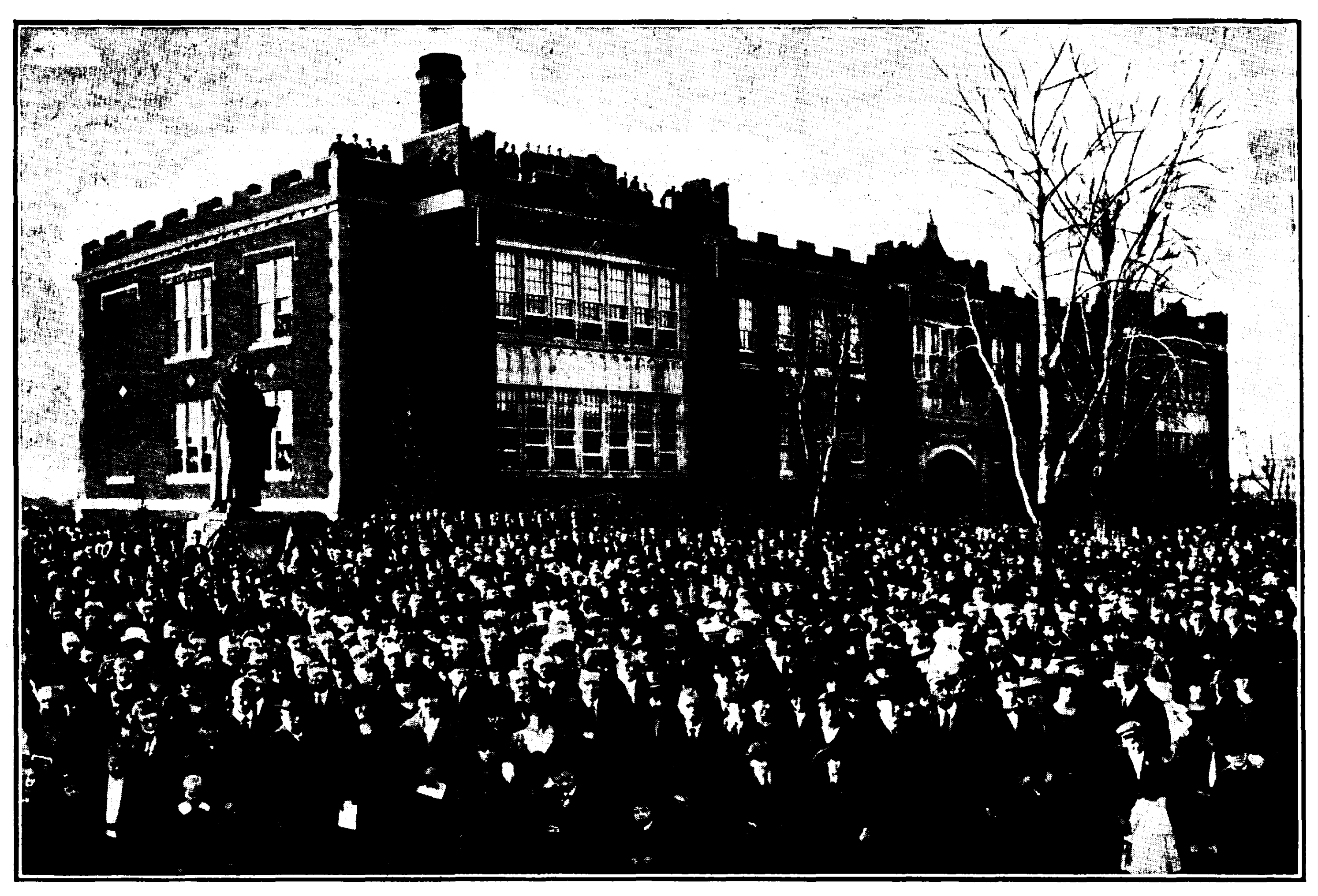
Unsere fünfzehnte Lehranstalt, das Concordia-College in Edmonton, Alberta, Canada, ist am Jahrestage der Kirchenreformation Luthers eröffnet worden. Das ist ein bedeutsames Ereignis, namentlich für unsere wichtige Mission in den nordwestlichen canadischen Provinzen. Und wie wir in allen unsern Lehranstalten diesen Herbst Gottes reichen Segen erfahren haben, so hat Gott auch dieser unserer jüngsten Concordia unerwarteten Segen beschert. Keine unserer Anstalten hat unsers Wissens gleich mit einer solchen Schülerzahl beginnen können. Der neuberufene Direktor der Anstalt, P. A. H. Schwermann, der zugleich in sein Amt eingeführt wurde, schreibt uns unter dem 1. November:

„Ich kann Ihnen heute die freudige Mitteilung machen, daß wir gestern, am 31. Oktober, unsere neue Anstalt in Canada im Namen Gottes eröffnet haben. Von Herzen mußten wir uns freuen über den reichen Segen, den der liebe Gott uns beschert hat. Denn als die erste Namenliste verlesen wurde, waren es nicht weniger als 33 stramme, kräftige Jünglinge, die durch Aufstehen ihre Gegenwart bezeugten. Außerdem erwarten wir noch zwei in den kommenden Tagen. Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Bei einer solch unerwartet großen Schülerzahl gibt es freilich überaus viel zu tun. Und gerade in diesem ersten Jahre haben wir als Anfänger unendlich viele Schwierigkeiten zu überwinden. Möchten doch die lieben Christen in ihrer gläubigen Fürbitte unser täglich gedenken, damit der liebe Gott unsern Anfang gelingen lasse und unser Werk fördern möge zu seines Namens Ehre! P. W. Hagen, der letzten Sonntag zugegen war, wird Ihnen Weiteres mitteilen."

In einigen Wochen, am 9. Dezember, werden es 82 Jahre, daß unsere erste Anstalt, die Mutter aller unserer Anstalten, in Perry County, Mo., in einer Blockhütte mit 7 Schülern eröffnet wurde. Jetzt sind es mit dem Seminar in Porto Alegre, Brasilien, 15 Anstalten mit über 2400 Schülern und Studenten. Gott allein die Ehre! L. F.

Auch für zwei andere Anstalten unserer Synode hat der diesjährige Gedächtnistag der Reformation besondere Bedeutung gehabt. Vor unserm College in St. Paul wurde am 30. Oktober das schöne, von dem Ehepaar Rubbert in Minneapolis gestiftete Lutherdenkmal enthüllt. Über 3000 unserer lutherischen Glaubensgenossen nahmen an der Feier teil. Direktor Bünger nahm im Namen der Anstalt das Geschenk mit Dankesworten entgegen, Präses Pfotenhauer hielt die deutsche Festrede über Luthers Bedeutung auf dem Gebiete der christlichen Erziehung, und P. Köpchen redete in englischer Sprache über Luther in Worms. Während

des Festessens, an dem mehr als 700 Gäste teilnahmen, hielt P. Köpchen einen Vortrag mit Lichtbildern über die Geschichte unserer Synode, und abends wurde noch eine besondere Nachfeier in der Aula gehalten mit Reden und Musikvorträgen. Die Statue ist, wie wir schon mitgeteilt haben, eine Nachbildung des berühmten Lutherstandbildes in Worms von Ernst Rietschel, ist zwölf Fuß hoch, aus Bronze gegossen, steht auf einem sechs Fuß hohen Sockel von Granit und trägt als Inschrift außer dem Namen Luthers und der Widmung der Geber in deutscher und englischer Sprache das Lutherwort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helf' mir! Amen." Das beigegebene Bild von der Enthüllungsfeier, das auch das vor drei Jahren neuerbaute Lehrgebäude gut zeigt, wird unsere Leser interessieren. Die dortige Lutheran Education Society hat den Zugang zu der Statue schön ebnen lassen, so daß sie schon aus der Entfernung in die Augen fällt, und dafür $1000 bewilligt. — Die St. Louiser Gemeinden feierten am 6. November bei denkbar schönstem Herbstwetter ihr gemeinsames Reformationsfest nicht in einer Kirche oder Halle, sondern auf dem neu erworbenen Seminarplatz, um dadurch zugleich allen Festteilnehmern Gelegenheit zu geben, diese zukünftige Stätte unserer Anstalt zu besichtigen. Die Festpredigt hielt Prof. E. Köhler von unserm Lehrerseminar in River Forest, Ill. Die Zahl der Festteilnehmer wurde auf 5000 bis 6000 geschätzt. Die erhobene Festkollekte, die für die Kasse zum Ankauf des Landes bestimmt war, betrug $2000. L. F.



Die Enthüllung des Lutherdenkmals vor unserer Anstalt in St. Paul am 30. Oktober.

Kirchbauschulden und Schuldentilgung. Von einer Gemeinde unsers Englischen Distrikts, der Church of Our Savior in Brooklyn, N. Y. (P. A. R. G. Hanser), lesen wir, daß sie zu ihrem zwanzigjährigen Jubiläum, das sie in diesen Tagen feiert, ihre Kirchbauschuld vollständig abgetragen hat. Diese betrug $20,600. Vor zwei Jahren ging man an die Arbeit, sammelte Unterschriften, und schon vor einigen Wochen waren $19,800 einbezahlt und der kleine Rest in Sicht. Und zwar ist die ganze Summe durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden, nicht durch Basare, fairs und ähnliche neumodische Weisen. Die Gemeinde, so lesen wir im *New York Lutheran*, ist immer dagegen gewesen, Gelder für des HErrn Werk auf irgendeine andere Weise als durch freiwillige Beiträge aufzubringen, die Weise, die ganz biblisch ist und die einzig passende für eine christliche Gemeinde. Jedes kommunizierende Glied hat eine bestimmte Summe dargebracht als eine Gabe für den HErrn.

Ja, das ist die biblische Weise. Im Alten Testament lesen wir bei der großen Sammlung für den Tempelbau, daß David zunächst fragt: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem HErrn zu füllen?" Und dann wird erzählt, was die Leute brachten, und es heißt: „Das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig." Und auch David, der König, freute sich hoch, lobte Gott und sagte dann: „HErr, unser Gott, alle dieser Haufe, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, deinem heiligen Namen, ist von deiner Hand kommen, und ist alles dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hie vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat", 1 Chron. 30, 5. 9. 16. 17. Und im Neuen Testament sagt der Apostel Paulus von der Kollekte, die die Gemeinden in Mazedonien gesammelt hatten: „Wiewohl sie sehr

arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig und flehten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen", 2 Kor. 8, 2—4. L. F.

Warum sollen wir beitragen, daß Lehranstalten errichtet und erhalten werden können? Hierzu schreibt der in Chicago erscheinende „Stadtmissionar", wie folgt: „In dieser Zeit wird in vielen unserer Gemeinden für den Neubau des Seminars zu St. Louis und überhaupt für die sogenannte Baukasse unserer Synode eifrig kollektiert. Und wenn jetzt nicht kollektiert wird, so sollte es doch geschehen. Solches Kollektieren für die Baukasse mußte auch schon früher geschehen, und hätten die Christen nicht gegeben und immer wieder gegeben, so hätte unsere Synode jetzt nicht die vielen und blühenden Anstalten, aus denen die Prediger und Lehrer hervorgegangen sind, die sie jetzt hat. In einer alten Nummer des ‚Gemeindeboten' finden wir eine kurze Antwort auf die Frage: ‚Warum soll ich für die Anstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern beisteuern?' Die Antwort, die gegeben wird, paßt auch für unsere Zeit und lautet: ‚Darum, weil der HErr JEsus seiner Christenheit befohlen hat: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!"'" Hieran knüpft das Blatt folgende Ausführung: „Darum, weil dieser Befehl deines HErrn und Heilandes auch dir gilt, so du anders ein Christ bist und sein willst; darum, weil die Prediger und Lehrer des Evangeliums zu ihrem Amt und Werk ausgebildet werden müssen; darum, weil Gott dich in einen Beruf gestellt hat, wo du nicht selbst als Prediger hinausgehen noch andere ausbilden kannst; darum, weil die Ausbildung von Predigern und Lehrern des Evangeliums das vornehmste und wichtigste Unternehmen in der Missionsarbeit der Christenheit ist: darum sollst du, nein, darum willst du, lieber Christ, auch gerne für diese Anstalten beisteuern. Denn: ‚Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht', 1 Petr. 2, 9."

Die Antwort, die hier gegeben ist, ist eine rechte Antwort, ja, die einzig richtige Antwort, die auf obige Frage gegeben werden kann. Ein Christ gibt für Gottes Reich, eben weil er ein Christ ist. Wo der wahre Glaube in einem Herzen wohnt, da ist auch die Liebe, und die Liebe erweist sich durch dankbares Geben. Und nur ein solches Geben ist Gott wohlgefällig. In der Armut seiner Kirche steht der für uns arm gewordene Heiland vor uns und bittet uns, die wir durch seine Armut reich geworden sind, um willige Gaben, die dazu nötig sind, um die Tugenden, das heißt, die herrlichen Erlösungstaten, des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, auch andern zu verkündigen. Diese Bitte des Heilandes schlägt nie fehl, denn sie ist gerichtet an Christi auserwähltes Geschlecht, an sein königliches Priestertum, sein heiliges Volk, das Volk des Eigentums, das er selbst in Gnaden tüchtig und willig macht, seine Tugenden zu verkündigen. Das hat die Erfahrung je und je bestätigt; das wird sich auch jetzt wieder zeigen, da der Heiland wieder vor seinen Jüngern steht und ihnen Gelegenheit gibt, ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Dankbarkeit zu beweisen. Dazu segne er selbst Herz und Hand zu seiner Ehre!

J. T. M.

Inland.

Luther, Zwingli und Calvin. Diese drei Männer stellt der „Apologete" nebeneinander und macht dazu folgende Bemerkung: „Es war eine merkwürdige Vorsehung, daß Gott der Welt in der Reformationszeit dieses Dreigestirn von gewaltigen Männern aus drei verschiedenen Ländern und Völkerschaften gab, Männer, deren jeder, von den beiden andern unabhängig, seinen eigenen Weg ging und dabei ihr Werk ergänzte. Die Reformation wurde dadurch auf eine breite und starke Grundlage gestellt und davor bewahrt, am Ende selbst wieder in eine Art protestantischen Papsttums auszuarten. Alle drei Reformatoren hatten dasselbe große Ziel im Auge und waren von demselben heiligen Eifer um die Reinigung der Kirche und ihrer Lehre beseelt. Alle drei standen fest auf den beiden Grundprinzipien der Reformation: der Ausschließlichkeit der Bibel als Quelle der christlichen Lehre und der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben."

Was in diesen Worten gesagt ist, stimmt weder mit der Geschichte noch mit des Schreibers eigener Darlegung. Denn sind ihrer zwei, nämlich Zwingli und Calvin, einen andern Weg gegangen als der eine, nämlich Luther, so hatten die beiden gewiß nicht dasselbe Ziel im Auge, noch standen sie, wie Luther, auf den zwei Hauptgrundsätzen der Reformation, nämlich: der Ausschließlichkeit der Bibel als Quelle der christlichen Lehre und der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben. Diesen Schluß fordert das gesunde Urteil; und die Wahrheit dieses Schlusses verbürgt die Geschichte. Luther allein stand fest und unbeweglich auf dem Grundprinzip der Reformation, daß die Schrift allein Quelle und Regel der christlichen Lehre sei. Diese Wahrheit betonte er sowohl dem Papst als auch Zwingli und Calvin gegenüber. Dem Papst gegenüber verwarf er alle Konzilienbeschlüsse und Überlieferungen; Zwingli und Calvin gegenüber verwarf er die Vernunft als Quelle und Richtschnur der christlichen Lehre. Daß sich Zwingli und Calvin nicht allein auf die Schrift, sondern auch auf die Vernunft gründeten, zeigt der Schreiber weiter, indem er sagt: „Aber über das Abendmahl dachten sie verschieden. Luther nahm eine wirkliche Gegenwart des HErrn im Abendmahl an, doch ohne Verwandlung der Substanz von Brot und Wein. Zwingli sah im Abendmahl ein bloß symbolisches Erinnerungsmittel, und Calvin glaubte nicht an eine leibliche Gegenwart des HErrn, wohl aber, daß sein im Himmel befindlicher Leib den Kommunikanten zum geistlichen Genuß dargeboten werde." Was hier gesagt wird, ist Tatsache. Luther glaubte den Worten der Schrift, den Einsetzungsworten Christi: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut", ohne Verdrehung und Deutelei, eben weil er die Schrift über die Vernunft setzte. Zwingli und Calvin deuteten die klaren Worte Christi so: „Das bedeutet meinen Leib; das ist ein Zeichen meines Leibes", weil diese klaren Schriftworte nicht mit ihrer Vernunft stimmen wollten. So stellten Zwingli und Calvin ihre Vernunft über die Schrift, und sie standen daher nicht ausschließlich auf dem Grundprinzip der Reformation: die Schrift allein ist Quelle und Regel der christlichen Lehre. Sodann standen Zwingli und Calvin auch nicht fest und unbeweglich auf dem zweiten Grundprinzip der Reformation, nämlich auf der Lehre der Schrift, daß der Sünder allein durch den Glauben gerechtfertigt werde. Auch das gibt der Schreiber zu, indem er fortfährt: „Ferner hatte Calvin eine weit engere Auffassung von der Freiheit des Menschen sowie von der Gnade Gottes als die andern Reformatoren und lehrte die Vorherbestimmung (Prädestination) aller Menschen entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis." Auch diese Darlegung entspricht der Lehre Calvins und fällt über beide ein vernichtendes Urteil. Durch ihre falsche, schriftwidrige Lehre von der Vorherbestimmung der meisten Menschen zur Verdammnis leugneten sie die allgemeine Gnade Gottes, leugneten daher, daß Gott ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, ja, daß Christus für alle Menschen gestorben ist. Nach der Lehre Calvins verdanken alle, die selig werden, ihre Seligkeit eigentlich nicht Christo, der für die Sünde der ganzen Welt vollkommene Genugtuung geleistet hat, sondern, im Grunde genommen, der Vorherbestimmung zur Seligkeit, wie denn auch Calvin die Wahl und Vorherbestimmung zum Mittelpunkt seiner ganzen Lehre machte.

Es ist daher durchaus verkehrt, was der Schreiber weiter sagt: „So haben die drei großen Reformatoren verschieden gearbeitet und doch zusammengewirkt am großen Werke der Erneurung der Kirche." Calvin und Zwingli haben nicht mit Luther zusammengewirkt am großen Werke der Erneurung der Kirche, sondern ihm entgegengewirkt, wie auch Luther ihnen ins Gesicht sagte: „Ihr habt einen andern Geist denn wir!" Damit hat Luther aller Zeit gezeigt, worin der Unterschied in der Lehrstellung zwischen ihm einerseits und Calvin und Zwingli andererseits bestand: Luthers Geist war der des einfältigen Glaubens an die Schrift; der Geist Calvins wie auch Zwinglis war der Geist der Vernunft, der sich nicht unter Gottes Wort beugen wollte. So dürfen wir daher auch nicht von drei Reformatoren der Kirche reden: nicht Calvin, nicht Zwingli, sondern Luther allein war der in der Schrift geweissagte Reformator der Kirche, der fest und unbeweglich auf den beiden Grundprinzipien der Reformation stehenblieb, daß nämlich allein die Schrift Quelle und Regel der christlichen Lehre sei, und daß alle Sünder gerecht werden allein aus Gnaden, durch den Glauben an Christum JEsum, der der ganzen Welt Sünde getragen hat.

Der große Schade, den Zwingli und Calvin in der Kirche angerichtet haben, liegt klar am Tage: noch heute herrscht in den Kirchengemeinschaften, die ihnen nachfolgen, die Vernunft, und bis auf den heutigen Tag zeigt sich unter ihnen die Folge der Herrschaft der Vernunft: heidnische Werklehre. Nicht Reformation, sondern Deformation ergab sich daher daraus, daß Zwingli und Calvin einen andern Weg einschlugen als Luther und über die Schrift die blinde Vernunft setzten. Das ist überaus beklagenswert; weit beklagenswerter aber ist, daß dies nicht erkannt wird. Indem Zwingli und Calvin ihre eigenen Wege gingen, artete tatsächlich ihr Werk „in eine Art protestantischen Papsttums" aus.
J. T. M.

Eitle Zukunftsträume. Anläßlich der gegenwärtig zu Washington tagenden Abrüstungskonferenz schreibt der „Apologete": „Seit uralter Zeit träumen die Menschen von einem goldenen Zeitalter. So schwankend das Bild ist, das sie sich von ihm machen, so sind sie sich doch in einem alle einig: es muß eine Zeit sein, wo nicht Haß und Hader, nicht Zank und Krieg ist, sondern wo tiefer Friede die Menschheit eint und die Völker im sicheren Besitz ihrer Glücksgüter das Dasein genießen können. Was ist es um diese Hoffnung? Sie ist gewiß ein Ahnen der großen und letzten Absicht Gottes mit der Menschheit, wie sie uns in der Heiligen Schrift deutlich mitgeteilt ist. Wenn ‚das Alte vergangen und alles neu geworden' ist, dann wird mit der Sünde auch aller Streit auf Erden aus der zu einem höheren Dasein verklärten Menschheit verbannt sein; dann werden wir in Frieden nebeneinander wohnen. Ja, schon ehe der Schlußakt der Weltgeschichte und das Ende unserer Welt in ihrer jetzigen Form kommt, soll und wird als Vorgeschmack und Garantie der kommenden ewigen Vollendung ein Zeitabschnitt von tausend Friedensjahren kommen, währenddessen Krieg und Streit auf Erden nicht sein werden." Allerdings klagt der Schreiber darüber, daß der Weltkrieg so viele Friedensprediger kleinlaut und still gemacht, so manche Hoffnungen zertrümmert, eine beispiellose Friedlosigkeit und Zerrissenheit erzeugt und die Machtgelüste aller Völker nur verstärkt habe. Wir lesen weiter: „In allen Ländern wird fieberhaft zum Krieg gerüstet, als wäre das große Weltringen erst vor uns und nicht hinter uns. Es stehen zurzeit in den Armeen von vierzehn Nationen wenigstens sechs Millionen Soldaten unter Waffen. Und wie sind wir hier in Amerika daran nach dem Krieg? Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß wir einer gefährlichen Krisis entgegentreiben. Wir zogen aus, um gegen den deutschen Militarismus zu kämpfen; dafür aber sind wir nun daran, uns selbst einen zu bauen, der jenen weit in den Schatten stellt. Das sind die Ergebnisse der neulichen Weltkatastrophe, die dazu angetan sind, die Hoffnung auf Weltfrieden als ein holdes Trugbild in nebelgraue Zukunftsferne zu rücken. Doch so wahr der Erlöser der Welt am Kreuz geblutet hat, so gewiß wird des Blutvergießens auf Erden einmal ein Ende werden und wird der Weltfriede kommen. Wir sehen also Licht am dunkeln Zukunftshimmel!" Auch der „Friedensbote" schwärmt von einem kommenden tausendjährigen Friedensreiche Christi auf Erden. Er schreibt: „Gott Lob, wir wissen und glauben, daß die Zeit nahe ist, da der Berg Gottes höher sein wird als alle Berge dieser Welt. Die Anbetung Gottes, der Glaube, wird einmal alle weltlichen Mächte überragen. Auf Gottes Berg wird einmal sein heiliger Tempel strahlen, und von dieser Höhe aus wird der Friede sich auf die Menschen niedersenken. Dann wird das gräßliche Morden ein Ende haben, und auch im Reich der Natur wird vollkommener Friede herrschen, da Wolf und Lamm friedlich beieinander liegen. Dann wird Christus alles in allem sein; dann werden die Menschen Gott die Ehre geben, ihm, dem sie allein gebührt. Völliger Weltfriede, völlige Weltverklärung sind das große Ziel, dem alles entgegendrängt. Bald sind die Reiche dieser Welt Gottes und seines Christus geworden."

In diesen Worten kommt freilich eine Christensehnsucht zum Ausdruck. Alle Kinder Gottes sehnen sich nach der glückseligen Zeit, da die Sünde mit ihren schrecklichen Folgen abgetan sein wird, und sie mit Christo ewig leben und regieren werden im himmlischen Ehrenreich. So betet darum auch die gläubige Gemeinde: „Komm, HErr JEsu! Ja, komm, lieber HErr JEsu, recht bald und verzeuch nicht mit deiner Zukunft!" Doch ist dieses Kommen JEsu nach der Schrift nicht ein Kommen, das zum Zwecke hat, auf Erden ein tausendjähriges Friedensreich aufzurichten, sondern ein Kommen zum Gericht! Wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, das heißt, wenn Christus wiederkommen wird, „dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden", Matth. 24, 30. Denn „dann wird des Menschen Sohn sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinanderscheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Dann wird er sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Matth. 25, 31—46. Allerdings für die Gläubigen wird das Kommen Christi eine Freudensstunde sein; denn „dann wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" Matth. 25, 34; und dann werden „die Gerechten eingehen in das ewige Leben", Matth. 25, 46. Das ist der Trost, den die Schrift den Gläubigen spendet: die selige Hoffnung auf Christi Zukunft, die sie allen Christen vorhält. Von einem tausendjährigen Friedensreich dagegen weiß die Schrift nichts, und wer sich darauf vertröstet, meistert mit seinen eitlen Zukunftsträumen die Schrift und wird daher immer wieder zuschanden, wenn er sieht, wie es in der Welt ganz anders kommt, als er nach seinen Träumen erwartet hat. Den Christen dagegen, die den Schriftworten, wie sie dastehen und lauten, einfältig Glauben schenken, machen Krieg, Haß und Feindschaft in der Welt, ja, selbst die Verfolgung der Kirche Christi vonseiten ihrer Feinde keine Gewissensnot, da sie auf Grund der Schrift wissen, daß dies alles so geschehen muß, Matth. 24, 6—14. Der Gang und Verlauf der Weltgeschichte vollzieht sich nicht nach Menschentraum, sondern ganz genau nach den Weissagungen, die uns Christus in seinem Wort eingeschärft hat. Das haben wieder die Ereignisse der letzten Jahre bestätigt; das bestätigen aufs neue die Begebenheiten, wie sie sich zur Stunde in allen Ländern der Welt abspielen. Wer sich daher an Gottes Wort hält, findet sich nicht getäuscht. J. T. M.

Ausland.

Von Professor Dau, unserm Vertreter in Europa, kommen fortgesetzt ausführliche Nachrichten über seine mannigfache Tätigkeit und ausgebreiteten Reisen in kirchlichem Interesse. Im Sep-



Das Pfarrhaus in Langenchursdorf, Sachsen,
in dem am 25. Oktober 1811 C. F. W. Walther geboren ist.

tember hielt er sich besonders in den freikirchlichen Kreisen Sachsens auf, nahm teil an dem fünfzigjährigen Jubiläum der Gemeinde in Nieder-Planitz, hielt auch eine der Festpredigten am 18. September und tags darauf noch einen Vortrag über unsere Synode. In dem nahegelegenen Zwickau hielt er eine Versammlung mit dem Schriftenverein, der sich besonders die Verbreitung guter Bücher und Schriften aus der freikirchlichen und aus unserer Synode angelegen sein läßt. Von da reiste er zum Besuch freikirchlicher Gemeinden ins sächsische Vogtland und ins Erzgebirge, hatte ferner Gelegenheit, auch die bekannten Waltherstätten, Langenchursdorf, wo Walther geboren ist, und Bräunsdorf, wo er vor seiner Auswanderung im Jahre 1838 anderthalb Jahre lang Pastor war, aufzusuchen. Im Vogtland und namentlich im Erzgebirge konnte Prof. Dau besonders auch einen Einblick in das Hilfswerk, das unsere Synode durch ihre New Yorker Kommission ausgeübt hat, nehmen. „Im Erzgebirge, dem an Naturschönheiten reichen, aber sonst ärmsten Distrikt im Sachsenland, den ich bisher angetroffen habe, hat ohne Zweifel das Hilfswerk der Missourisynode die allerdürftigsten Menschenkinder bedient, die in Deutschland anzutreffen sind. Großartig sind auch die Wirkungen dieses Werkes unter Leuten, die unserer Freikirche sonst fernstanden." — Den letzten uns zugegangenen Nachrichten zufolge war Prof. Dau in Kopenhagen, Dänemark, zum Besuch der dortigen freikirchlichen Gemeinde und ihres Pastors J. M. Michael, der nun gerade fünfundzwanzig Jahre den freikirchlichen Gemeinden Dänemarks gedient hat. Von Kopenhagen aus ist er mit P. Michael über Schweden nach Finnland gereist und hat dort eine wichtige dreitägige Konferenz mit finnländischen lutherischen Pastoren abgehalten. Er empfiehlt sich weiter der Fürbitte seiner Brüder. L. F.

Zu den Gemeinde-Jubelfeiern in der deutschen Freikirche. Anläßlich der Jubelfeier, welche unsere Glaubensbrüder in Deutschland jüngst zum Gedächtnis der Entstehung ihrer ältesten freikirchlichen Gemeinden veranstaltet haben, legt „Die Ev.-Luth. Freikirche" die Grundsätze dar, nach denen die Gründung dieser Gemeinden wie der Freikirche vollzogen wurde. Diese Grundsätze haben auch für unsere Synode Bedeutung und dürfen von uns nie aus den Augen gelassen werden. Sehr richtig bemerkt das Blatt: „Indem wir das Gedächtnis der vor fünfundsiebzig und fünfzig Jahren erfolgten Entstehung unserer ältesten freikirchlichen Gemeinden festlich begehen, wollen wir nicht uns selbst oder irgendeinen Menschen, sondern allein Gott ehren und seine Barmherzigkeit und Treue rühmen. Denn wir sind Sünder und allerlei Irrtum und Verfehlungen preisgegeben wie alle Menschen, und es gilt von dem, was etwa durch uns ausgerichtet worden ist, in vollem Maße das Wort des Apostels: ‚Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist', 1 Kor. 15, 10. Und dabei wollen wir vor allen Dingen zeigen, daß es nicht eigene Wege waren, die wir gegangen sind, sondern Gottes Wege."

Daß die Gründer der Freikirche nicht eigene, sondern Gottes Wege gegangen sind, wird dann an den Namen erklärt, in denen ihr Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt. Es heißt weiter: „Wir nennen uns ‚Evangelisch-Lutherische Freikirche'. Was besagt zunächst das Wort ‚evangelisch', und warum nehmen wir es für uns in Anspruch? Das Evangelium ist seinem Ursprunge nach Gottes Wort, und so nennt sich unsere Kirche evangelisch, weil sie sich gründet allein auf Gottes unfehlbares Wort, wie sie denn als besondere Gemeinschaft entstanden ist im Kampfe für die Alleingültigkeit der Schriftlehre in der Kirche unter Ablehnung jeder mit dieser streitenden Menschenlehre. Seinem Inhalte nach aber ist das Evangelium das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo gegen alle Sünder und der Rechtfertigung durch den Glauben allein ohne alle Werke. Dies Evangelium, nämlich die Lehre, daß der Sohn Gottes vom Himmel gekommen und Mensch geworden ist, um durch seinen stellvertretenden Gehorsam bis zum Tode am Kreuz Gott zu versöhnen und durch seine Auferstehung die Rechtfertigung aller Sünden zu offenbaren, ist der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt. Denn auf ihm beruht die Rechtfertigung jedes einzelnen Gläubigen und damit jedes Christen Trost im Leben und Sterben. Indem wir also lehren



Prof. Dau und P. Michael in Kopenhagen, Dänemark, vor ihrer Abreise nach Finnland.
Der letztere hat jetzt gerade fünfundzwanzig Jahre freikirchlichen Gemeinden in Dänemark gedient.

und bekennen, daß die Gewißheit des Gnadenstandes und der ewigen Erwählung durch keinerlei Werkerei geschmälert werden darf, nehmen wir den Namen ‚evangelisch' für uns in Anspruch. Weil aber die Bezeichnung ‚evangelisch' jetzt fast alle Parteien in

Anspruch nehmen, die nicht der römischen oder griechisch-katholischen Kirche angehören, so können wir des Zusatzes ‚lutherisch' nicht entraten. Wir nennen uns aber lutherisch nicht im Sinne eines Parteinamens, sondern weil wir in Luther den von Gott gesandten Reformator der Kirche sehen, der die durch Menschenlehren verschüttete Schrift wieder hervorgebracht, die durch Menschengesetze gefangene Christenheit wieder befreit und durch das Zeugnis von der Alleingültigkeit der Heiligen Schrift und der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade den Antichristen in den Herzen der Gläubigen umgebracht hat (2 Theſſ. 2, 8), so daß sie nun nichts mehr zu fürchten haben und freudig aufsehen und warten können auf die baldige Wiederkunft ihres HErrn zum letzten Gericht und zur Vollendung seines Reiches in der zukünftigen Welt. Wir handeln also, indem wir uns ‚lutherisch' nennen, nicht gegen 1 Kor. 3, 3—7, wie man uns gern vorwirft, übersehen auch nicht Luthers Bitte, seiner Person und seines Namens zu schweigen. Denn wir machen Luther weder zum Parteihaupt noch zu einem unfehlbaren Papst, auf dessen Worte man schwören müsse, geschweige, daß wir ihn vergöttern, sondern wir tragen seinen Namen zum Zeugnis dafür, daß er keine Sonderlehre geführt und keine Sekte gegründet, sondern die Christen wieder um das lautere Gotteswort gesammelt hat.

„Daß wir uns aber ‚Freikirche' nennen, das soll erstlich dies zum Ausdruck bringen, daß wir unabhängig vom Staat unser Kirchenwesen erhalten und unsere kirchlichen Dinge ordnen und verwalten. Der nun einmal eingebürgerte Name ‚Freikirche' — es wurde ausgeführt, man könne den Namen jetzt, da Staat und Kirche getrennt werden, fallen lassen — dient zum andern auch dazu, uns daran zu erinnern, daß wir keinerlei Menschenherrschaft unter uns gelten und aufkommen lassen, sondern bestehen sollen in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, sowie daran, daß uns die Wahrheit freigemacht hat von der Herrschaft der Sünde; vgl. Joh. 8, 31—36. Wir nennen uns aber endlich auch ‚Freikirche' und wollen damit sagen, daß wir nicht ein Verein sind, der nach menschlichem Belieben zur Erreichung eines bestimmten Zwecks zusammentritt und sich wieder auflösen mag, wenn der Zweck erreicht ist, sondern daß wir auch als sichtbare Gemeinschaft beruhen auf der göttlichen Stiftung der Kirche, welche, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wächst zu einem heiligen Tempel in dem HErrn; vgl. Eph. 2, 20. 21. So zeigt unser Name, daß wir nicht eigene, sondern Gottes Wege gegangen sind, als wir, um Gottes Wort und den uns in demselben dargebotenen Schatz der Gnade Gottes in Christo uns und unsern Kindern rein und unverkürzt zu erhalten, die Staatskirche verließen, welche den Feinden der Wahrheit ihre Pforten weit öffnete und die Verführer duldete und schützte, und freikirchliche Gemeinden bildeten. Und Gott hat sich zu uns bekannt."

Wie Gott sich zur Freikirche bekannt hat, wird weiter, wie folgt, nachgewiesen: „Als vor fünfzig Jahren die ersten beiden freikirchlichen Gemeinden in Sachsen sich bildeten (die Trinitatisgemeinde in Dresden am 3. September, die Johannisgemeinde in Planitz am 17. September 1871), gab es in Deutschland nur noch zwei Gemeinden, die völlig auf dem lutherischen Bekenntnis standen, ohne der modernen Theologie Zugeständnisse zu machen, nämlich die 1846 gegründete lutherische Gemeinde des seligen Pfarrers Brunn in Steeden an der Lahn (welche am 11. September dieses Jahres ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum gefeiert hat) und die lutherische Gemeinde Pfarrer Heins in Wiesbaden. Jetzt gehören zur Synode 35 Gemeinden mit 24 im Predigtamt stehenden und zwei im Ruhestand lebenden Pastoren, die in herrlicher Einigkeit des Geistes und des Glaubens fast in allen Teilen Deutschlands Zeugnis ablegen für die Wahrheit und die rettende, beseligende Kraft des Wortes Gottes."

Der herrliche Artikel schließt mit den Worten: „So werden wir auch in der Zukunft nicht eigene, sondern Gottes Wege gehen und, wenn es dem HErrn der Kirche gefällt, in dieser Zeit allgemeiner Verwirrung noch manchem zur Klarheit und festeren Gründung in der seligmachenden Wahrheit verhelfen. Zuletzt aber wird der Weg aller derer, die durch Gottes Wort und Geist allein der Gnade trauen, die allen armen Sündern angeboten und dargereicht wird im Evangelium und verbürgt und versiegelt wird durch die heilige Taufe und durch Christi Leib und Blut im Sakrament des Altars, gelangen zu dem ewigen Jubeljahr und der Jubelfeier, in welcher alle auserwählten Gotteskinder das Lamm, das erwürget ist von Anfang der Welt, preisen werden."

Wir freuen uns mit unsern Glaubensbrüdern über die ihnen und uns erwiesene Gnade, daß wir würdig erachtet worden sind, für Christum und sein Wort Zeugnis abzulegen. So sind wir durch Gottes Gnade in der immer finsterer werdenden Nacht des Irr- und Unglaubens zum hellen Licht geworden, das Tausenden von armen Sündern durch die Erkenntnis JEsu Christi zur Seligkeit voranleuchtet. Ein solches Licht werden wir aber nur dann bleiben, wenn wir auch in Zukunft festhalten an JEsu Wort, wie dies oben so herrlich dargelegt worden ist. Gehen wir nur Gottes Wege! Das walte Gott in Gnaden! J. T. M.

Reisebrief.

Shanghai, China, 11. September 1921.

Lieber „Lutheraner"!

Anfangs September kehrten die meisten unserer lieben Missionare von Kuling, wo wir unsere große Konferenz gehalten hatten, nach Hankow zurück. Nur einige blieben noch länger dort, weil sie ihre Angelegenheiten noch nicht ganz geordnet hatten. Zu dieser Zeit ist es auch nicht so gar leicht, vom Berge herabzukommen, weil gerade dann so viele Missionare in ihr Arbeitsgebiet zurückkehren und es darum schwerhält, Träger für das Gepäck zu erlangen. Hat es gar vorher längere Zeit geregnet, wie in diesem Jahre, dann gehen nur geübte Fußgänger den Berg hinab. Für andere ist der Abstieg zu Fuß geradezu ein Wagnis, weil dann der Pfad mit Geröll bedeckt ist. Man geht so hart am Abhang entlang, daß ein Fehltritt den sicheren Sturz in die Tiefe bedeutet. Zumal Frauen und Kinder müssen zu solcher Zeit auf die Träger warten. Diese geübten Kletterer gehen mit so sicherem Fuße, daß ein Unfall höchst selten vorkommt.

Am 4. September hielt ich meine letzte Predigt vor den Brüdern. Seit meiner Ankunft in Hankow hatte ich bereits achtmal gepredigt. Es wurde mir nicht leicht, diese letzten Worte an sie zu richten. Ich hatte von den lieben Brüdern und ihren werten Gehilfinnen so viel Liebe genossen, daß ich nur mit Wehmut an die Trennung denken konnte. Auch bewegten mich die besonderen Schwierigkeiten der hiesigen Missionsarbeit sehr. Außerdem drohen ja noch immerhin allerlei politische Wirren, die zwar zeitweilig einigermaßen beigelegt sind, zu jeder Zeit jedoch wieder aufflammen können. Am allerliebsten wäre ich bei den Brüdern geblieben und hätte Freude und Leid mit ihnen geteilt. Doch konnte das nicht sein, weil meine Berufsarbeit mich nach Indien führte.

Am Abend des 5. September versammelte ich nochmals unsere eingebornen Helfer und legte ihnen solche Beschlüsse der Konferenz vor, die sie wissen mußten. Insonderheit redete ich über den Beschluß, eine besondere Schule für unsere eingebornen Helfer, also gerade für diejenigen, zu denen ich redete, einzurichten, um ihnen Gelegenheit zur Fortbildung zu geben. So eindringlich wie möglich ermunterte ich, diese Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen. In dieser Schule sollen die nötigen theologischen Fächer gegeben

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere beiden Kirchenblätter, der „Lutheraner" und der *Lutheran Witness*, werden, so hoffen wir zuversichtlich, mit dem neuen Jahrgang eine bedeutend größere Verbreitung in unsern Gemeinden haben. Fast jedes Gemeindeblatt, das uns in der letzten Zeit zu Gesicht gekommen ist, läßt sich diese Sache angelegen sein. Zwei Beispiele. Unter der Überschrift „Eine ganz neue Erfindung" sagt ein St. Louiser Gemeindeblatt (*Holy Cross Messenger*): „Bekanntlich haben wir zwei Synodalblätter, ‚Lutheraner' und *Lutheran Witness*, in denen über das kirchliche Werk unserer Synode berichtet und allerlei zur Förderung dieses Werkes geschrieben wird. Jedes Glied unserer Gemeinde sollte eins dieser Blätter lesen. Warum? Weil das, worüber sie schreiben, jeden angeht. Es ist die Sache unsers Gottes, das größte und wichtigste Werk, das wir kennen. Wir lesen alle eine tägliche Zeitung. Weil wir Bürger der Stadt sind, wollen wir doch wissen, was hier vorgeht. Wir sind aber auch Bürger in der Stadt Gottes, der Kirche; sollten wir darum nicht auch wissen wollen, was in der Kirche vorgeht? Wir bezahlen acht bis zehn Dollars für die Zeitung; sollten wir da nicht gerne $1.50 für den ‚Lutheraner' oder den *Lutheran Witness* [das ist der Preis jedes Blattes in St. Louis, außerhalb St. Louis nur $1.25] bezahlen? Warum liest nun so mancher keins dieser beiden Blätter? Es ist zu unbequem, zum Publishing House zu gehen, es zu bestellen und zu bezahlen. Dieser Not wird durch eine Erfindung abgeholfen. Die Gemeinde sorgt dafür, daß von Januar an jedem das eine oder das andere unserer beiden Blätter zugeschickt wird. Dafür findet er dann in seinem Kuvertpaket dreimal im Jahr ein Kuvert mit der Aufschrift: '50 cents for church-paper'. Steckt er dann 50 Cents in das Kuvert und gibt es mit den andern Kuverten in der Kirche ab, so hat er sein Blatt bezahlt und braucht sich weiter nicht darum zu kümmern." Und in einem Gemeindeblatt aus Detroit (*Church-Paper of Martini Lutheran Church*) heißt es: „Einer von zwei Brüdern sollte alle zwei Wochen in deinem Hause einkehren, entweder der deutsche ‚Lutheraner' oder der englische *Lutheran Witness*. Oder noch besser, lade sie alle beide ein." — Wenn nun jede Gemeinde, jeder Pastor, jeder Lehrer, jedes Gemeindeglied, Mann und Frau, jung und alt sich in dieser Hinsicht bemühen mit Wort und Tat, so wird das gewiß Früchte bringen. Und der Segen für den einzelnen, für die Familie, für die Gemeinde und für die ganze Synode wird nicht ausbleiben. L. F.

Weihnachtsgeschenke. Weihnachten naht, und Weihnachtsgeschenke werden gesucht und eingekauft. Große Summen werden ausgegeben, und oft haben die Geschenke wenig Wert für den Empfänger und sind manchmal ganz unnütz und überflüssig. Nützliche Weihnachtsgeschenke, die oft einen bleibenden Wert haben auf Jahre hinaus, sind gute christliche Bücher, wie sie unser Verlagshaus in unsern Zeitschriften in beiden Sprachen in so reicher Fülle anzeigt, und die oft für wenig Geld zu haben sind: Bibeln, Gesangbücher, Gebetbücher, Andachtsbücher, Erbauungsbücher für alt und jung; Bilderbücher für die Kleinen, Unterhaltungsbücher für die jungen Leute, besondere Bücher für Pastoren und Lehrer; Luthers Schriften, Walthers Bücher, Stöckhardts Schriftauslegungen; Missionsbücher, Lebensbeschreibungen usw. Man gehe nicht an diesem Reichtum vorüber; man frage, wenn man nicht recht Bescheid weiß, seinen Pastor um Rat. Manches Buch wird vielleicht zunächst beiseitegelegt; aber es wird wohl einmal eine Zeit kommen, da es geschätzt wird. Christliche Bücher für das christliche Haus, das muß eine Losung sein. — Und ein passendes Weihnachtsgeschenk, und zwar eins, das 26mal wiederkehrt und immer wieder an den Geber erinnert, ist auch eine Bestellung auf eins unserer Kirchenblätter. So hat eine lutherische Sonntagsschule beschlossen, allen Lehrern und Lehrerinnen, die in derselben wirken, ein kirchliches Blatt als Weihnachtsgabe zu bestellen. Unser Verlagshaus hat eine besondere Geschenkkarte für diesen Zweck hergestellt, die man solchen, für die man ein Blatt bestellt, zuschicken oder auf den Weihnachtstisch legen kann. L. F.

Für den Seminarbau in St. Louis legen besonders auch die Gemeindeblätter, die hin und her im Kreise unserer Synode erscheinen, ein gutes Wort ein. Und öfters bringen sie einen Punkt zur Sprache, der nicht unbeachtet bleiben darf. Bei der großen Sammlung, die jetzt hoffentlich überall ins Werk gesetzt wird, wird häufig mit einer Durchschnittssumme gerechnet. Man sagt: „Wenn jedes kommunizierende Glied $3 gibt, dann kommt die ganze Summe zusammen." Das ist richtig, wenn man damit zeigen will, daß das Unternehmen kein zu großes ist, und daß, wenn jeder unter uns mit Hand ans Werk legt, die Sammlung leicht bewerkstelligt werden kann. Es ist aber nicht richtig, wenn nun solche, die Gott im Irdischen gesegnet hat, sich bei ihrer Gabe nach dieser Durchschnittssumme richten wollten oder meinen, wenn sie das Doppelte oder Dreifache gäben, dann hätten sie genug und übergenug getan, obwohl sie das Zehnfache und Hundertfache leicht geben könnten. In den *Parish Notes* der Gemeinde in Yonkers, N. Y., heißt es darum mit Recht: „Wir sind von unserm Seminar in St. Louis abhängig für unsere künftigen Prediger und Missionare. Die gegenwärtigen Gebäude sind durchaus zu klein, um die Menge der Studenten beherbergen zu können; die Lehrsäle sind ungenügend und außerdem dem Lärm der Straße ausgesetzt; die Bibliotheksvorrichtungen sind primitiv, den Bedürfnissen einer solchen Anstalt durchaus nicht entsprechend; auch ist kein Raum da für körperliche Übungen und Erholung. Etwas muß sicherlich getan werden, und das bald, wenn das Wachstum unserer Kirche nicht ernstlich gestört und verkümmert werden soll. Wer soll aber die Mittel für unser neues Seminar darreichen? Natürlich die Synode! Und wer ist die Synode? Du und ich und andere Lutheraner. Unsere Synode zählt 600,000 Kommunizierende. Rechnen wir davon 100,000 Glieder ab, die zu arm oder zu jung sind mitzuhelfen, so bleiben 500,000. Gibt jeder von diesen $3, so stehen $1,500,000 zur Verfügung, genug, um die neuen Seminargebäude zu errichten und an den andern Anstalten die nötigen Reparaturen zu machen. $3 ist weniger als der Preis für 12 Gallonen Gasolin, weniger, als ein Mittagsmahl am Sonntag kostet, weniger, als man für einen Ausflug ausgibt. Warum darüber Lärm schlagen? Mit vereinten Kräften arbeiten, wird sich als erfolgreich erweisen. Und warum sollte sich einer auf die Durchschnittssumme beschränken? Warum sollten Arme und Bemittelte gleich viel geben? Warum nicht die Last der Witwe und der jungen Leute erleichtern, nach dem der HErr einen gesegnet hat? Die Schrift redet nie von einem Durchschnitt, sondern wendet sich an deinen Glauben und deine Liebe. Freunde, nehmt diese Gelegenheit wahr, ein Dankopfer zu JEsu Füßen niederzulegen! Tut ihr das, so werdet ihr euch freuen und gesegnet sein in der Tat." L. F.

Unsere lutherischen Hochschulen. Daß nicht nur unsere kirchlichen Lehranstalten, sondern auch unsere lutherischen Hochschulen, die konfirmierten Knaben und Mädchen eine weitere Ausbildung geben wollen, wachsen und gedeihen, ist sehr erfreulich. Gerade für die Jahre nach der Konfirmation ist Erziehung und Unterricht in christlich-lutherischen Hochschulen von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung. Solche Anstalten sind die Lutherische Hochschule in Milwaukee, das Luther Institute in Chicago, das Luther Institute in Fort Wayne, die Lutherische Hochschule in Deshler, Nebr., und das ausschließlich für Mädchen bestimmte Bethany-College in Mankato, Minn. Von der letzteren Anstalt wird uns geschrieben: „Das hiesige Bethany-College für Mädchen ist wieder

in vollem Gange. Mehrere neue Lehrkräfte, darunter Dr. C. Abbetmeyer von St. Paul, Minn., sind dem Lehrerpersonal hinzugefügt worden, und die Arbeit in den verschiedenen Abteilungen geht gut vonstatten. Leider verlor die Anstalt mit Prof. Schlüter, der wegen Augenleidens seine Arbeit niederzulegen sich gezwungen sah, eine gute Lehrkraft; doch ist sie durch P. J. Monich, der seine Klassen in Latein und Deutsch übernommen hat, wieder ersetzt worden. Es ist gute Aussicht vorhanden, daß die akademische Abteilung noch in diesem Jahre von der Staatsuniversität akkreditiert werden wird. Viele Verbesserungen innerhalb und außerhalb der Anstalt sind im letzten Sommer ausgeführt worden. Auch ist eine mehrere tausend Bände umfassende Bibliothek und eine bedeutende Anzahl wissenschaftlicher Geräte für das physikalische und chemische Laboratorium angeschafft worden. Eine ganze Anzahl neuer Schülerinnen hat sich bereits für den in diesem Monat anfangenden Winterkursus angemeldet, und es ist zu hoffen, daß auch in diesem Jahre die Schülerzahl sich auf über hundert belaufen wird. Es ist erfreulich zu sehen, daß die Vorzüge, die eine höhere Töchterschule für unsere weibliche Jugend hat, auch in unsern lutherischen Kreisen immer mehr anerkannt und geschätzt werden."

Die meisten dieser Anstalten sind so eingerichtet, daß sie auch während des Schuljahres zu gewissen Zeiten neue Schüler aufnehmen können. Man lasse sich einen Katalog kommen. L. F.

Eine schöne Abschiedsfeier für unsere nun auf dem Weltmeer nach Indien fahrenden Heidenmissionare veranstalteten unsere Gemeinden und Pastoren in New York. P. P. Rösener in New York, das dortige Glied der Kommission für Heidenmission, berichtet darüber: „Gestern abend, Donnerstag, den 10. November, an Luthers Geburtstag, fand der Abschiedsgottesdienst für unsere Missionare statt. Vizepräses A. Brunn von Brooklyn hielt eine Rede über 2 Kor. 13, 13 in englischer Sprache. Er zeigte, wie JEsu Gnade, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes einmal für die Missionare, zum andern für uns, die wir sie aussenden, die beste Grundlage zum Betreiben des köstlichen Missionswerkes unter den Heiden sei. Nach einem Chorgesang hielt ich vom Altar aus eine kurze Ansprache über die zweite Bitte, wie sie uns dringe, die Mission eine wichtige Herzenssache sein zu lassen, für die wir unaufhörlich beten und geben wollen, und wie sie den Missionaren Sieg und Ernte in ihrer mühseligen Arbeit verheiße. Ich verlas dann die Depesche der Missionskommission und schloß mit einem Gebet für die Missionare. Präses Pfotenhauer hob aus Apost. 26 die zwei Hauptmomente aus des Apostels Paulus Leben hervor, die er vor König Agrippa betonte: seine Bekehrung und seine Aussendung zu den Heiden, ‚aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an JEsum'. Dieser zwei großen Privilegien hätten sich auch unsere nach Indien berufenen Missionare zu freuen und zu getrösten. Missionar Zucker antwortete im Namen der Reisegesellschaft und hob hervor, daß der Dienst in der Heidenmission als ein Vorrecht, von Gottes Hand gegeben, angesehen werden solle, unter keinen Umständen als ein Opfer. Präses Birkner eröffnete den Gottesdienst, P. Köpchen verteilte die Gaben und schloß den Gottesdienst. Fast das ganze Ministerium des Atlantischen Distrikts, das für diese Gelegenheit zu einer dreitägigen Pastoralkonferenz eingeladen und erschienen war, war zugegen, freundlich bewirtet von der St. Lukasgemeinde (P. W. Köpchen), und unsere Gemeinden waren so zahlreich vertreten, daß kein Plätzchen mehr frei war. Die Kollekte des Abends war für unsere Heidenmission bestimmt und betrug über $400. Für jede einzelne der reisenden 21 Personen, auch für jedes Kind, wurden je $75 in Gold als persönliche Gabe bestimmt. Alle Personen der Reisegesellschaft waren hier gastfreundlich untergebracht. Die ganze Menge der Zuhörer und Pastoren zog dann nach Schluß des Gottesdienstes an den Missionaren und Gehilfinnen vorbei, um ihre Hand zu drücken und ihren Segenswunsch auszusprechen. Es war eine herrliche Feier, recht dazu angetan, den Eifer für Mission zu stärken."

Es soll den New Yorker Glaubensgenossen unvergessen sein, daß sie außer der schönen, teilnahmvollen Feier und der reichen Kollekte für die Mission noch über $1500 den einzelnen Gliedern der Reisegesellschaft zum Geschenk machten. L. F.

Aus Texas. Kürzlich versammelten sich die Mitglieder des Publicity Committee des Texas-Distrikts unserer Synode zum erstenmal und organisierten sich in folgender Weise: P. G. H. Hillmer, Houston, Vorsitzer und Kassierer; P. A. E. Möbus, Sekretär; P. W. F. Klindworth, Dallas, Korrespondent für Nord-Texas; P. G. H. Biar, in dessen Hause zu Waco, Tex., diese Versammlung tagte, Korrespondent für Zentral-Texas; P. Hillmer, Korrespondent für Südost-Texas und P. Möbus für Südwest-Texas. Präses H. Studtmann wohnte den Versammlungen als beratendes Glied bei, ebenfalls der Missionsdirektor des Distrikts, P. W. H. Bewie. Die dem Komitee gestellte Aufgabe besteht darin, das allgemeine Publikum mit unserer Kirche, ihrer Stellung in Lehre und Praxis, immer vertrauter zu machen. Es wurde darum beschlossen, jeden Pastor und Lehrer, ja jedes Gemeindeglied zu bitten, fleißig ihre Ortspresse mit Berichten über Ereignisse in ihrem lutherischen Kreise zu versehen, Flugschriften, Traktate, kirchliche Programme usw. zu verbreiten und auszusenden und dafür zu sorgen, daß in den öffentlichen Bibliotheken unsere Zeitschriften und Bücher zu finden sind. Die Pflichten der Korrespondenten sollen sein: Berichte über die Gemeinden in ihrem Kreise einzusammeln zur Weiterbeförderung an „Lutheraner", *Lutheran Witness*, „Distriktsboten" und *Messenger* und andere Blätter einschließlich der Assoziierten Presse. Natürlich soll nicht derselbe Bericht an alle Blätter eingesandt werden, sondern an jede Zeitschrift nach ihrer besonderen Eigenart. Wenn diese Arbeit in der rechten Weise geschieht, so wird sie ohne Zweifel mannigfachen Nutzen stiften. Es gilt nicht nur, den irreführenden Berichten, die oft aus Unwissenheit oder Bosheit über unsere Kirche erscheinen, entgegenzuwirken, sondern auch auf alle Weise die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen und überall zu verkündigen: „Kommt, denn es ist alles bereit!" A. E. Möbus.

Inland.

Leere Kassen. Nach einem uns vorliegenden Bericht haben im vergangenen Jahre die Siebententags-Adventisten mehr für kirchliche und wohltätige Zwecke aufgebracht als irgendeine andere Kirchengemeinschaft unsers Landes, nämlich $43.39 pro kommunizierendes Glied. Damit stehen sie den nördlichen Baptisten, die $10.75, den Methodisten, die $12.23, den Presbyterianern, die $20 pro kommunizierendes Glied zu verzeichnen haben, weit voran. Diesen allerdings hohen Beitrag schreiben sie zweierlei Ursachen zu, nämlich einerseits ihrem wohleingerichteten und genau befolgten Plan, nach welchem sie die nötigen Gelder einteilen und einsammeln, und andererseits der Tatsache, daß sie den Zehnten von ihren Gesamteinnahmen beisteuern. Hierüber schreibt die „Theologische Quartalschrift" vom Oktober dieses Jahres, wie folgt: „Von zwei religiösen Gemeinschaften der Vereinigten Staaten wird berichtet, daß sie nie Mangel an Geldmitteln haben. Das sind die Mormonen und die Siebententags-Adventisten. Als Grund für diese Tatsache wird angegeben, daß diese Gemeinschaften den Zehnten eingeführt haben. Auch in andern Gemeinschaften haben Leute die Einführung des Zehnten befürwortet. Man weist statistisch nach, daß Gemeinden und Personen, die den Zehnten einführten, im Vergleich mit früher das Fünffache und Zehnfache für kirchliche Zwecke beigesteuert haben. Wir bezweifeln nicht die

Richtigkeit dieser Statistik. Wir sind völlig überzeugt, daß auch bei uns allem Geldmangel wie mit einem Schlage ein Ende gemacht wäre, wenn alle unsere Christen den Zehnten ihres Einkommens Christo für sein Reich darreichen würden. Aber was sagen wir dazu? Wir legen allerdings den Christen des Neuen Testaments den Zehnten nicht als Pflicht auf ihr Gewissen. Und das tun wir deshalb nicht, weil es wider die Schrift wäre. Der Zehnte war Gottes Ordnung im Alten Testament, aber er ist nicht göttliche Ordnung im Neuen Testament. Im Neuen Testament ist oft und viel vom Geben für Christi Reich die Rede. Aber nirgends wird den Christen das Geben des Zehnten befohlen. Und was Christus nicht befohlen hat, das darf auch die Kirche und ein Christ dem andern nicht befehlen. Daran wollen wir dem Papsttum und den Sekten gegenüber streng festhalten. Wir wollen uns die Freiheit, womit Christus uns befreit hat, nicht rauben lassen. Ich möchte dem dies noch hinzufügen, daß Gott wohl deshalb keinen bestimmten Prozentsatz festgesetzt hat, weil er den Christen des Neuen Testaments zutraut, daß sie auch ohne bestimmtes Gesetz um Christi willen darreichen würden, was er zum Besten seines Reiches gebraucht. Aber auch dies ist hierbei noch zu beachten, daß, wenn es Gott für billig gehalten hat, daß seine Kinder im Alten Testament den Zehnten für die Kirche gaben, wir Lutheraner doch wahrhaftig keine Ursache haben, über die Schwere der kirchlichen Lasten zu klagen, da doch bei uns die Gaben auch noch nicht einmal annähernd an den Zehnten herankommen."

Was hier ausgeführt wird, ist wahr. Gott hat im Neuen Testament seinen Kindern nicht geboten, den Zehnten zu opfern. Gerade dadurch unterscheiden sich die Christen des Neuen Bundes von den Gläubigen des Alten Bundes, daß sie Christo nach seinem Sieg auf Golgatha willig opfern in heiligem Schmuck, Ps. 110, 3. In der neutestamentlichen Kirche gilt daher die Regel: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7. Was Gott von seinen Kindern gegeben haben will, das will er in Liebe gegeben haben. J. T. M.

Die ordnungsmäßige Durchführung unsers Kollektenwesens. Aus dem im voraufgehenden erwähnten Artikel in der „Theologischen Quartalschrift" erlauben wir uns, noch das Folgende zu bringen, weil es doch wohl auch in unsern Kreisen Beachtung verdient. Wir lesen da: „In diesem Stücke der ordnungsmäßigen Durchführung unsers Kollektenwesens ist unter uns noch manches zu bessern. Wie oft kommt es vor, daß Gemeinden für wohltätige Zwecke, zum Beispiel für Deutschlandhilfe — was ja an sich recht und gut ist —, große Summen aufbringen, dabei aber ganz die Tatsache außer Augen lassen, daß die Synode von solchen Summen für ihren Synodalhaushalt keinen Nutzen hat. Solche Gemeinden stehen dann mit einer großen Gesamtsumme im Synodalbericht verzeichnet, während es bei genauerer Einsicht bald klar wird, daß die Kollekte wohl zum guten Teil auf Kosten des Synodalhaushalts erhoben wurde. Wir lassen aber doch sonst auch unsern Gemeindehaushalt nicht dadurch in Verwirrung bringen, daß von unsern Gemeindegliedern eine Kollekte für das Rote Kreuz erhoben wurde; es würde auch keinem Gliede einfallen, diese Summe irgendwie der Gemeinde aus seinem Gemeindebeitrag zu entziehen. In der Gemeinde halten wir solche Dinge fein säuberlich auseinander. Es müssen nun unsere Gemeinden auch darüber genau Bescheid wissen: Was gehört zum Synodalhaushalt, und was ist Wohltätigkeit? Zur Klärung solcher Fragen kann eine solche Kommission [Finanzkommission] viel beitragen. — Zum Schluß sei noch einmal daran erinnert, daß nur das Evangelium die Herzen zum rechten Geben willig machen kann, daß wir aber mit dem Apostel auch darüber wachen mögen, daß zum rechten Wollen auch das Tun komme. Möge uns Gott den Eifer ins Herz geben, daß wir dem Schlendrian, der aus dem alten Adam kommt, überall, wo wir ihn antreffen, ein Ende machen. Im übrigen aber gilt: ‚Trachtet danach, daß ihr die Gemeinde bessert, auf daß ihr alles reichlich habet!' 1 Kor. 14, 12. ‚Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken', 2 Kor. 9, 8."

Was einem Christen immer wieder Freudigkeit zum Geben bereitet, ist der herrliche Segen, den Christus, der König der Kirche, auf die Predigt des Evangeliums legt. Damit geht er seinen Jüngern gleichsam in der Arbeit voran und zeigt ihnen, was er ausgerichtet haben will. So bleiben auch treue Jünger JEsu nicht dahinten, sondern folgen ihrem Heiland nach mit Beten, Zeugen und Geben. J. T. M.

Unduldsamkeit des Unglaubens. Eine Tageszeitung erteilt dem bekannten Volksredner Bryan eine Rüge, weil er neulich mehrere Vorträge gegen den Darwinismus oder Evolutionismus (die schreckliche Irrlehre, daß der Mensch nicht von Gott erschaffen worden sei, sondern sich von selbst entwickelt habe) gehalten hat. Der Schreiber meint, Tausende würden sich von Herzen freuen, würde Bryan die „Wissenschaft" aus dem Spiel lassen und andere Vorträge, wie etwa über den „Friedensfürsten" (Christus), vor dem Volk halten. Bryan hat daraufhin die Aufforderung ergehen lassen, man möge irgendeinen Verfechter der bibelfeindlichen Wissenschaft öffentlich gegen ihn auftreten lassen; er wolle sich schon mit ihm messen. Aber bis auf den heutigen Tag ist noch niemand auf diesen Plan eingegangen, obwohl man Bryan beschuldigt hat, daß er die Irrlehre des Darwinismus gar nicht verstehe.

Darauf ist zu sagen: Die falsche Wissenschaft der Ungläubigen ist sowohl frech wie verzagt. Frech predigt sie ihre Lügen in die Welt hinein, um damit einfältige Seelen zu verführen; feige aber zieht sie sich zurück, sobald ihr mutig die Stirn geboten wird. Die Unduldsamkeit der falschgläubigen Wissenschaft hat zum Teil ihren Grund in der Furcht und dem bösen Gewissen derer, die sie vertreten. Luther sagt mit Recht: „So treiben den Gottlosen die Stürme der Gedanken, der Furcht, des Mißtrauens, der Verzweiflung, so daß er in Wahrheit einem ungestümen Meere verglichen werden kann." (III, 1605.) An allen Spöttern und Verächtern des Wortes Gottes aber bewahrheitet sich das Wort: „Du bringest die Lügner um", Ps. 5, 7. Christen brauchen sich daher nicht vor ihnen zu fürchten, ja sollen ihnen, wie Bryan es getan hat, fort und fort sagen: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben", Röm. 1, 16. Gerade im mutigen Bekennen wird dann das Evangelium seine Gotteskraft offenbaren. J. T. M.

Der Tanz als Erziehungsmittel! Mit Recht beklagt sich ein Wechselblatt über die Unsitte des Tanzens, die man fast allgemein in unsere Staatsschulen eingeführt habe, und fordert christliche Eltern auf, ihren Kindern nicht zu gestatten, sich daran zu beteiligen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß es sich für christliche Kinder, die doch Jünger und Nachfolger des Heilandes seien, nicht gezieme, sich der fleischlichen Vergnügungen der argen Welt teilhaftig zu machen und sich so der Welt gleichzustellen. Eltern wie Kinder sollen, wie ausgeführt wird, gegen alles, was wider das christliche Gewissen streitet, mutig Zeugnis ablegen, indem sie sich von dem sündlichen Gebaren derer, die Gottes Wort verachten, fernhalten. Der Schreiber hofft auch, daß nach und nach vieles, was jetzt in unserm staatlichen Erziehungswesen noch als höchst verkehrt betrachtet werden muß, ganz anders und besser werden wird, sobald erst die Bibel in den öffentlichen Schulen gelehrt würde, und wünscht daher nichts sehnlicher, als daß dies aufs baldigste geschehen möge.

Dazu ist zu sagen: Die Klage über die Unsitte des Tanzens in den Schulen ist allerdings berechtigt. Das weltübliche Tanzen

gehört überhaupt nirgends hin, am allerwenigsten in die Schule; und es ist beklagenswert, daß vielerorts die Kinder in den Staatsschulen geradezu gezwungen werden, sich auch gegen ihr Gewissen am Tanzen zu beteiligen. Damit wird es aber auch nicht besser werden, selbst wenn die Bibel wirklich in die öffentlichen Schulen eingeführt werden sollte. Zunächst gehört die Bibel gar nicht in die Staatsschule hinein, eben weil diese Staatsschule ist und nichts mit Religion zu tun hat. Zum andern kann der Staat auch Gottes Wort nicht lehren, was sich ja von selbst versteht. So dürfen sich Christen über die etwaige Verbesserung im Erziehungswesen unsers Landes keine falschen Hoffnungen machen; und christlichen Eltern, die sich über das, was vielfach in den öffentlichen Schulen vorgeht, billig ärgern, ist nur eins zu raten: Richtet christliche Schulen ein, in denen Gottes Wort wirklich zu seinem Rechte kommt! Befolgen christliche Eltern diesen Rat, dann erleben sie auch die Freude, daß ihre Kinder vor so manchem andern Unwesen und Seelengift bewahrt bleiben, das noch weit verderblicher auf den Glauben zarter Kinderseelen wirkt als selbst das Tanzen. Die Unterrichtsbücher unserer Zeit, die auch in unsern Staatsschulen benutzt werden, wimmeln förmlich von Irrtümern, die wider Gottes Wort streiten und die Gewissen der Kinder verwirren; sie leugnen zum Beispiel die Schöpfung der Welt, wie sie uns Gott in der Heiligen Schrift selbst gelehrt hat, lehren einen Weg zur Seligkeit durch gute Werke und was dergleichen mehr ist. Kurz, für christliche Eltern gibt es keinen besseren Rat als den: Sorgt dafür, daß eure Kinder in christlichen Schulen erzogen werden! Dieses Mittel hat sich bei uns bewährt und wird sich durch Gottes Gnade auch bei euch bewähren. J. T. M.

Ausland.

Es geht vorwärts auch in der deutschen Freikirche. Der an anderer Stelle der heutigen Nummer angezeigte Synodalbericht bringt folgende Einzelheiten: Zwei Pastoren und zwei Gemeinden der süddeutschen Freikirche, P. B. Müller in Wiesbaden-Frankfurt und P. A. Kerle in Pforzheim-Sperlingshof, wurden in die Synode aufgenommen, ebenso P. M. Schuster aus der sächsischen Landeskirche, der in Insterburg, Ostpreußen, einen Wirkungskreis gefunden hat, und Prof. R. Kirsten, ebenfalls aus der sächsischen Landeskirche, der an dem neugegründeten Seminar der Freikirche in Leipzig unterrichtet. Als Missionsfelder, die möglichst bald besetzt werden sollten, werden genannt die Städte Zwickau und Bremen, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, die Stadtmission in Berlin und die Litauermission. Der Riß, der zwischen der Freikirche und der früher zu ihr gehörenden Gemeinde in Kolberg, Pommern, seit einer Reihe von Jahren bestand, ist geheilt. Auch die Aufnahme der Gemeinde in Wiesbaden-Frankfurt bedeutet die Heilung eines alten, seit mehr als vierzig Jahren bestehenden Risses, wie die älteren Glieder unserer Synode wissen. Und zwar hat sich diese Gemeinde gleich mit der dort bestehenden Gemeinde der Freikirche vereinigt. In Hamburg ist der Kirchenbesuch in der freikirchlichen Gemeinde drei- bis vierfach größer als früher, etwa fünfmal so viel Kinder besuchen den Unterricht; in letzter Zeit konnten in jeder Gemeindeversammlung neue Glieder aufgenommen werden. So kann Präses Löffler in seinem Jahresbericht sagen: „Das Feld der Inneren Mission hat sich im verflossenen Synodaljahr gegen frühere Jahre beträchtlich erweitert. Die besonders durch unsere Blätter und Schriften ausgestreute Saat des lauteren Gotteswortes ist nicht vergeblich gewesen. Im Erzgebirge, im Ruhrgebiet, in Thüringen, in Ostpreußen, besonders auch in den Großstädten und anderswo macht sich zum Teil ein wahrer Hunger nach Gottes Wort bemerkbar."

Es ist unsere auf mannigfache Berichte gegründete Überzeugung, daß wir in den kommenden Jahren ganz besonders auch unser Augenmerk auf Deutschland, überhaupt auf Europa richten sollten in kirchlicher Hinsicht. Die Gelegenheit ist günstiger als je. Und zwar wollen wir immer unsere Arbeit dort tun in Verbindung mit der Freikirche und durch dieselbe. Die Türen öffnen sich. L. F.

Aus Schleswig-Holstein schreibt P. Petersen an den „Lutheraner": Vom 17. bis zum 20. Oktober hatten wir die große Freude, Prof. Dau als Gast in unserer Mitte zu sehen. Er hatte sich bereit erklärt, in Flensburg und in Kiel einen öffentlichen Vortrag zu halten. Leider war es uns nicht möglich, in Flensburg die nötigen Bekanntmachungen zu bewirken, da ein Druckerstreik uns diese Gelegenheit raubte. Aber in Kiel hatten wir alles in Bewegung gesetzt, um den Vortrag bekanntzumachen. Das Thema des Vortrags: „Der ewige Christus und Luthers Weltmission" wurde nach Aufschluß über die Persönlichkeit des Redners in den Zeitungen bekanntgegeben. Das Thema prangte auch an allen Anschlagssäulen der Stadt Kiel und hing auch am schwarzen Brett der Universität. Die Erlaubnis dazu war vom Rektor eingeholt worden. So hatte sich denn auch am Abend des 20. Oktober im großen Saal des Konservatoriums der Musik eine große Zuhörerzahl eingestellt. Der Saal war gedrängt voll. Der Unterzeichnete ließ sich die Gelegenheit nicht nehmen, Prof. Dau als Vertreter der Missourisynode und weiter Kreise Nordamerikas, die sich in unvergeßlicher Weise der Not unsers Volks angenommen haben, den öffentlichen Dank, den wir unsern treuen Brüdern und Volksgenossen schuldig sind, auszusprechen. Zugleich knüpfte er daran die Bitte, in dieser Liebe nicht müde werden zu wollen. Nach dem Vortrag schloß sich P. Jungclausen dem herzlichen Dank an, indem er das Hilfswerk der „Abendschule" erwähnte. Und nun etwas über den Vortrag selber.

Der Redner ließ uns einen Blick tun in das Geheimnis des Christentums. Christus — das kündlich große Geheimnis, wahrer Gott und wahrer Mensch! Ja, Christus ist Mensch voll und ganz nach Leib und Seele, aber ohne Sünde. Christus ist wahrer Gott voll und ganz ohne irgendeinen Abbruch. So ist Christus die Brücke zwischen Gott und den Menschen, der Stellvertreter, der Mittler. Luther hat wie kein anderer nach der Apostelzeit diese großen Wahrheiten der Welt wiedergegeben, und dies in der klassischen Form der Erklärung des zweiten Artikels. P. Jungclausen erklärte sich voll und ganz mit dem Inhalt des Vortrags einverstanden. Ein anderer Pastor erklärte dies für eine herrliche Stunde des Bekenntnisses zu dem ewigen Christus. Es ließe sich noch manches herrliche Wort des Vortrags, der sich zu einem großen Bekenntnis zur lutherischen Kirche auswuchs, sagen, doch verbietet mir dies der Rahmen eines Briefes.

Das Wolgagebiet in Rußland, aus dem zahlreiche Deutschrußländer in unsern Gemeinden stammen, ist eins der russischen Gebiete, in dem ganz besondere Not herrscht, Hunger und Krankheit und entsetzliches Elend. Die Hungernden essen Gras, Baumrinde, Katzen, Hunde. Eltern verkaufen ihre Kinder an die mohammedanischen Perser, um sie wenigstens am Leben zu erhalten. Ein aus Danzig uns zugehendes Blatt, die „Brücke", teilt aus dem Briefe eines deutsch-russischen Kolonisten wörtlich folgendes mit:

„Am schrecklichsten ist es, daß alle die Zehntausende durch Urbach, Pokrochskaja und Katharinenstadt gen Osten wandernden Bauern so viele Tote auf den Straßen liegen lassen, und niemand außer den Raben und Elstern für das Aufräumen der Leichen sorgt. Hunde und Katzen sind längst von uns verzehrt. . . . Die einst reichen Grußmers sind wenig; man hört, daß es ihnen gelungen ist, ihre Käthe und Ada an Perser zu verkaufen; aber wenn auch den Kindern das Leben dadurch gerettet ist, so glaube ich nicht, daß der liebe HErrgott sie dafür segnen wird. Vom Gelde, das die Alten für ihr eigen Blut bekommen, können sie nicht lange leben. Ein Pfund Mehl kostet hier 45,000 Rubel und in Saratow fast das Doppelte. Die Perser zahlen jetzt viel mehr für Jungen

als für Mädchen, die sie nach Aschabad heruntersenden. Jeden Tag gehen Transporte von unsern Deutschen ab. Gott, du Allmächtiger, was soll aus uns werden? Halb Urbach ist schon geleert, geflohen, von hungrigen Banden ermordet oder an der Cholera gestorben! . . . Wer nichts hat, kann am hellen Tage vor der Kirche krepieren, wie der Küster Voltz in Neu-Anspach oder die Pastorsfamilie Somers in Kamyschni. . . . Wir sehen gar keine Rettung für uns. Wenn diese Hitze noch zwei Wochen andauert, so sind die letzten Hoffnungen dahin. Alles ist auf unsern Feldern ausgebrannt. Die Bäume tragen kleine gelbe Blätter, die Rinde ist abgeschabt, sie wird zusammen mit Grasstengeln gegessen. Die Leute in Urbach sehen wie Skelette aus, grün, fahl, mit bleiernen Blicken. Es ist schrecklich!"

Entsetzliche Heimsuchungen und — Zeichen der Zeit! Matth. 24, 6. 7. L. F.

Eine Reise nach Finnland.

Kopenhagen, 27. Oktober 1921.

Lieber „Lutheraner"!

Am 7. Oktober fuhren Prof. W. H. T. Dau und der Unterzeichnete von Kopenhagen ab, um über Schweden nach Finnland zu reisen. Zunächst ging es per Eisenbahnfährschiff über den an dieser Stelle recht breiten Öresund, kurzweg Sund genannt, nach Malmö, einer bedeutenden Hafenstadt in Schweden. Jedesmal, wenn wir ein Land verließen, und ebenso, wenn wir in ein anderes einreisten, fand die übliche Paß- und Zollrevision statt. Die ganze folgende Nacht bis in den Vormittag hinein fuhren wir mit dem Expreßzug durch Schweden nach Stockholm. Man sollte gar nicht meinen, daß die Strecken in den kleinen nordischen Ländern so groß sein könnten. Wir verbrachten in der Zeit vom 7. bis zum 15. Oktober fünf Nächte entweder im Schnellzug oder auf dem Dampfer, um alles erreichen zu können. Stockholm, wo wir uns auf der Hin- und Rückreise etwas aufhalten mußten, die Hauptstadt Schwedens und Residenzstadt des schwedischen Königs, liegt ganz prachtvoll an der Mündung des Mälarsees auf Inseln und Halbinseln, auf Felsen und in der Ebene, mit stattlichen Bauwerken und regem Schiffsverkehr. Am schönsten war aber doch die Fahrt mit dem Dampfer zwischen Stockholm und Aabo in Finnland. Ich hätte nicht gedacht, daß es in der felsigen und sehr wenig bewohnten Inselgegend so schön sein könnte. Hat man stundenlang den Anblick unzähliger Inseln, zwischen denen man rasch dahinfährt, genossen, wie uns das besonders auf der Rückfahrt von Finnland nach Schweden möglich war, so scheint dennoch das malerische Bild immer noch schöner zu werden; stets anmutiger wirkt die in unendlicher herrlicher Abwechslung vor dem staunenden Auge dahingleitende Naturschönheit, die an das Wort des Psalmisten erinnert: „Lobet den HErrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den HErrn, meine Seele!" Ps. 103, 22. Dazu hatten wir auf der ganzen Reise für die vorgeschrittene Jahreszeit ungewöhnlich schönes und mildes Wetter.

Bei Ankunft des Dampfers in Aabo wurden wir von P. Koskenniemi empfangen und erfuhren alsbald, daß wir zu sehr günstiger Zeit gekommen seien, denn gerade in jenen Tagen war in Aabo ein großer Teil des „Lutherischen Evangeliumsvereins" versammelt, und zwar aus Anlaß des fünfzehnjährigen Jahresfestes, das der Jugendbund des Vereins abhielt. Da hatten wir die beste Gelegenheit, mit vielen Gliedern des bald fünfzig Jahre alten Evangeliumsvereins zu reden, mit einer ganzen Anzahl Pastoren desselben an mehreren Tagen eingehende Besprechungen zu pflegen und vor großen Versammlungen Zeugnis von unserer Lehre und unserer Kirche abzulegen. Sehr freuten sich die finnischen Lutheraner zu hören, daß es noch so viele Lutheraner in der großen Welt gibt. Prof. Dau hielt drei Vorträge und der Unterzeichnete einen. Im ganzen werden wir in den schönen Tagen wohl zu 2000 verschiedenen Menschen geredet haben. Zwei Pastoren waren weither gereist, um mit uns zu reden.

Zu unserer großen Freude stellte es sich heraus, daß wir es in dem Lutherischen Evangeliumsverein wirklich mit Lutheranern zu tun haben, die für den alten, biblischen Glauben gegen den neuen, falschen Glauben kämpfen und deswegen auch angefeindet werden. Diese Leute stehen fest auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, und dulden nicht, daß die Gnade Gottes irgendwie abgeschwächt oder verfälscht werde. Der Verein verbreitet mit Vorliebe Schriften Luthers, was ja auch ein gutes Zeichen ist. So treten diese Christen ferner für die Gnadenmittel und besonders deren Gotteskraft ein. Freilich haben wir noch keine Kirchengemeinschaft mit dem Verein geschlossen, der nur ein Verein innerhalb der finnischen Landeskirche ist, sondern bloß einen Besuch erwidert, den zwei Pastoren aus diesen Kreisen vergangenen Sommer unserer Sächsischen Freikirche machten; aber schon die Bekanntschaft, die nun gegenseitig geschlossen ist, hat großen Wert, und mit Gottes Hilfe kann aus dem Verein noch einmal eine Kirchengemeinschaft entstehen, mit der wir in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft treten können.

Auf der Rückreise von Finnland richteten wir unsern Reiseplan so ein, daß wir auch Norwegen besuchen konnten, um in der norwegischen Haupt- und Residenzstadt Kristiania mit verschiedenen Persönlichkeiten uns zu besprechen. Kristiania ist ebenfalls malerisch am Meer und Gebirge gelegen, und auch dort gibt es Leute, die mit dem modernen falschen Glauben unverworren bleiben wollen.

Endlich war es der Gemeinde des Unterzeichneten eine große Freude, daß Prof. Dau uns in unserer Martinskirche in Kopenhagen, der Haupt- und Königsstadt Dänemarks, eine herrliche, trostreiche und ermunternde Predigt hielt und den letzten Abend seiner Nordlandsreise im Kreise der versammelten Gemeinde unter Erzählungen, Reden und Gedankenaustausch zubrachte. Wir danken der lieben Missourisynode herzlich dafür, daß sie ihn nach Europa gesandt hat; ja, für alles, was nun schon seit vielen Jahren uns aus Amerika Gutes zugeflossen ist, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. J. M. Michael.

Rechte Weihnachtslieder.

Hörst du die Sänger am Reigen, die, von der seligen Weihnachtsfreude erfaßt, an des Kindleins Krippe treten und ein Loblied nach dem andern anstimmen? die Harfenschläger des Alten Bundes, „der heiligen zwölf Boten Zahl, die teuren Märt'rer allzumal"? Es kommen die Weisen aus dem Morgenland und die Könige aus dem Abendland und beugen ihre Knie vor dem Kind in der Krippe. Da ist Kaiser Karl der Große und singt das Lied: „Nun komm, der Heiden Heiland!" Da ist auch der mittelalterliche Mönch Tauler von Straßburg mit seiner sinnigen Weise:

Es kommt ein Schiff, geladen
Bis an den höchsten Bord,
Trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
Des Vaters ewig Wort!

Und dann läßt die „Wittenberger Nachtigall", unser Luther, ihre süße Stimme zu des Christkinds Wiegenlied erschallen: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!" Wer kennt sie alle, die feiernd hier erscheinen? Es sind echte, rechte Weihnachtskinder voll Glauben, Einfalt und Demut. Ihr Lobgesang wird zu einem vielstimmigen Tedeum; „alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!"

strebt. Dabei läßt Verschwendungssucht oder die Begierde, die Bankeinlagen zu erhöhen und die Zahl der zinstragenden Wertpapiere möglichst zu vergrößern, die Kirche und das Reich Christi betteln gehen. Am Glauben, an der Liebe und Dankbarkeit bankrotte Gemeinden nehmen zu allerlei fraglichen Mitteln ihre Zuflucht, um Geld für die Kirche zu „machen". Nicht genug, daß sie sich dazu hergeben, als Agenten für Geschäftshäuser, die ihre Schwäche ausbeuten, zu dienen, verleiten sie Gewinnsüchtige sogar durch Lotterie und Verlosungen, kleinere oder größere Silberstücke „zum Besten der Kirche" zu verspielen.

Um Genesung der todkranken Seelen kümmert sich die Menschheit im großen und ganzen nicht. Aber mit Aufbietung aller Kräfte wird nach Mitteln geforscht, und mit einem Aufwand höchster Mühe und Ausdauer werden diese angewandt, das Leben zu verlängern, die Gesundheit zu stärken und zu erhalten oder wiederherzustellen. Quacksalber werden bereichert. Schwarmgeister in stets zunehmenden Scharen finden trotz der traurigen Erfahrungen, die viele Tausende früher Verführter schon gemacht haben, immer neue Anhänger in beständig wachsender Zahlenhöhe.

So jagt die Welt mit verhängten Zügeln dem großen Gerichtstag zu, an dem sie, von dem Zorn Gottes ereilt, ewig umkommen muß.

Indes richtet Gott mitten unter dem Toben und Tumult der Völker sein Friedenswerk und unter der Verbrechersucht und dem immer mehr überhandnehmenden Sündenwesen sein Rettungswerk aus. In seinem brünstigen Verlangen, die Menschen vor seinem Zorn zu bewahren, fordert er sie auf, das zu tun, was sie allein dem Verderben am Tage des Gerichts entrinnen lassen kann. Das ist: „Küsset den Sohn!"

Der Sohn ist der einzigartige, von dem Vater in dem vorzeitlichen Heute gezeugte und ihm wesensgleiche Sohn Gottes, der von Ewigkeit zum Mittler zwischen Gott und den gefallenen Menschen ausersehen war.

Dieser ist durch die Wunderwirkung des Heiligen Geistes von der Jungfrau Maria als ein wahrer Mensch ohne Sünde empfangen, unserer Natur teilhaftig, Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein geworden. Als ein hilfloses Kind ist er in größter Armut und Dürftigkeit in Bethlehem geboren. Als Gottmensch wollte er seine Unschuld und seinen tadellosen Gehorsam gegen Gottes heiliges Gesetz gegenüber der Sünde und Ungerechtigkeit der Menschen in die Wagschale legen. Als Erlöser wollte er die sündlichen Leidenschaften und die Verbrecherwut der Menschen an seiner Person sich austoben lassen und durch williges Erdulden der ihm zugefügten Ungerechtigkeiten und Martern die Schuld der Menschen sühnen, um den Fluchbeladenen Gottes Segen zuzueignen.

Außer ihm ist keine Rettung vor dem letzten Zorn möglich. In keinem andern ist Heil, Apost. 4, 12. Er allein ist der Weg, Joh. 14, 6.

Das gilt nicht nur den verbrecherischen und lasterhaften Menschen, sondern auch den tugendhaften und unbescholtenen, Röm. 3, 23. Nur dem, der den Sohn als seinen Heiland annimmt, ist der Vater gewogen.

Darum: „Küsset den Sohn!" Der Kuß ist ein Zeichen der Huldigung und ist gleichbedeutend mit dem Glauben an Christum.

Die JEsu im Unglauben und Sündendienst feindselig gegenübergestanden haben, sollen erkennen, wie grundlos ihre Feindschaft gegen Christum ist, der ihnen solche glühende Liebe entgegenbringt, daß er zeitweilig auf den Himmel mit all seiner Wonne und Herrlichkeit verzichtet und in das tiefste Elend herabsteigt, um die Unglücklichen zu sich heraufzuziehen und sie seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen. Mit verwunderten Herzen sollen sie das zu Weihnachten geoffenbarte grundlose Erbarmen Gottes schauen, ihre Feindschaft wider ihn fahren lassen und ihm als ihrem Heiland mit dem Kuß des Glaubens huldigen.

Die noch scheu zurückgeblieben sind im Gefühl ihrer Unwürdigkeit, sollen Mut fassen und alle Scheu vor der Majestät des Sohnes Gottes fahren lassen. Darum liegt er als ein holdselig lächelndes Kind in der Krippe, während seine himmlischen Heerscharen in so entzückender Melodie singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Das soll auch die letzte Spur von Furcht vor JEsu aus dem blödesten Herzen verscheuchen und den Sünder an das Kripplein heranziehen, um dem Sohn der ewigen Liebe mit dem Kuß des Glaubens sein Zutrauen zu beteuern.

Der Kuß ist auch ein Ausdruck der Liebe. Und wer könnte anders als den lieben, der uns zuerst so geliebt hat, wenn auch nur ein einziger Strahl dieser göttlichen Liebe in sein eiskaltes Herz gefallen ist? Davon ist alle Liebe, die man zu Weihnachten von Familiengenossen und Freunden erfährt, nur ein schwaches, mattes Abbild. Dabei wird das Herz so liebestrunken gegen den Sohn, daß alle Entbehrungen und Entsagungen, alle Widerwärtigkeiten und Leiden um des Heilandes willen gar nicht als sonderliche Bürden und Beschwerden empfunden und willig ertragen werden. Das ist das Merkmal der Echtheit des Glaubenskusses und die Meßschnur seiner Innigkeit.

Wer dem Sohn solchen Kuß reicht, dem kann er, wenn er am Jüngsten Tag wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Toten, nicht zürnen, sondern den läßt er als seinen Auserwählten, Heiligen und Geliebten teilhaben an der himmlischen Weihnachtsbescherung, die er ihm in seiner unvergleichlichen Liebe mit dem Aufwand all seiner Weisheit und seines Vermögens bereitet hat. B f.

Eröffnung des Concordia-College zu Edmonton, Alta., Can.

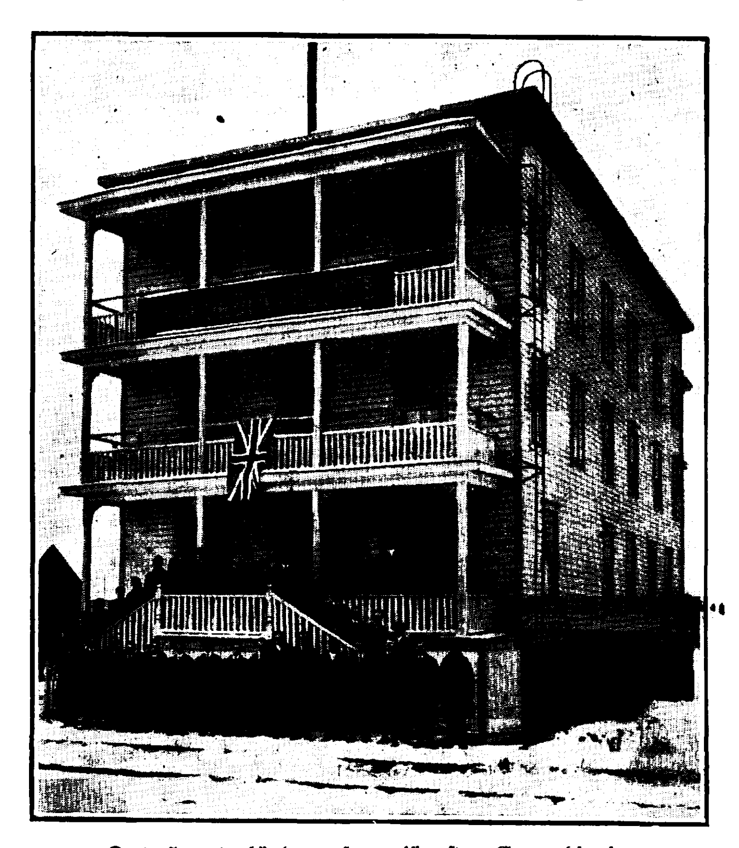
Wohl keine seiner Reisen im Dienste der Synode hat der Schreiber so ungern angetreten als die Reise nach Edmonton. Als am 18. Oktober das Board of Directors der Synode in St. Louis versammelt war, lag unter den mancherlei Sachen auch eine Bitte der Aufsichtsbehörde von Edmonton zur Besprechung vor, daß doch ein Vertreter des Board zur Eröffnung der von der Synode dort gegründeten Lehranstalt und zur Einführung des ersten Direktors und Professors derselben kommen und mit Rat und Tat in den mancherlei Anfangsschwierigkeiten beistehen möge. Das Board bestimmte den Schreiber, diese Reise zu machen, und obwohl er nur schweren Herzens sich dazu entschließen konnte, da in der Gemeinde ja Arbeit genug drängte, so galt es doch nun, dem Ruf der Pflicht zu folgen. Aber so unlieb die Reise erscheinen mußte, so erfreulich war, was er auf derselben sah und erlebte, so daß er nicht gerne diese Reise nicht unternommen haben wollte. Und er kommt gerne der Bitte der Brüder im fernen Westen Canadas nach, durch unsere Kirchenblätter auch andere Christen zu Teilnehmern dieser Freude zu machen.

Am Sonntag, den 23. Oktober, gegen Mitternacht wurde die Reise angetreten, nachdem der Unterzeichnete noch fast bis zur letzten Stunde zu arbeiten und für die Abwesenheit Vorbereitungen zu treffen genötigt gewesen war. Am Montag hieß es, als Glied des Baukomitees des Board in Gemeinschaft mit dem Präses der Synode und der Aufsichtsbehörde des Lehrerseminars zu River Forest lange und schwere Verhandlungen darüber zu führen, wie für die große Schar von Schülern, die Gott in Gnaden dieser Anstalt zugeführt hat, so gesorgt werden könne, daß sie einmal als tüchtige Lehrer unsern Gemeinden dienen können. Von dort führte uns der treue Herr Zuttermeister in einem geschwinden Automobil durch die Riesenstadt Chicago zum Bahnhof, und bald ging es in die Nacht hinein nach St. Paul, und von dort wurde am Dienstagvormittag die lange Reise nach dem Westen angetreten, leider durch die vom Schöpfer weniger mit Naturschönheit gezierten Strecken unsers Landes, erst durch niedriges, wenig anziehendes Hügelland, „steinreiche" Gegend, dann durch die endlose, hier auch weniger fruchtbare Prärie, mit einzelnen Bauernhöfen und oft fast baumlosen Städtchen. Am Donnerstag früh wurde dann das letzte Stück der Reise, nun nordwärts, von Calgary nach Edmonton angetreten.

Ehe wir nachmittags Edmonton erreichten, hielt unser Zug in dem Städtchen Le Duc an. Eben hatte das Auge im Vorbeifahren nahe bei dem Bahndamm ein Kirchlein wahrgenommen, an dessen Namensschild es mit Sicherheit die Worte "Ev. Luth." zu erkennen glaubte, und, wie so oft auf der einsamen Reise beim Anblick von Kirchen oder Kirchlein, war ihm der Gedanke gekommen, ob hier wohl liebe Glaubensgenossen ihr kirchliches Heim hätten. Da, gerade noch ehe der Zug sich wieder in Bewegung setzte, trat eiligst ein junger Pastor in den Wagen, der Neffe des Reisenden, und meldete nach eiligster Begrüßung, daß in jenem Kirchlein die Pastoralkonferenz des neugegründeten Alberta- und British Columbia-Distrikts versammelt sei und den Vertreter des Board of Directors, dessen Ankunft auf diesem Zuge man erwartete, bitte, doch die Reise zu unterbrechen, um an den Sitzungen der Konferenz teilzunehmen.

Ja, was war denn das für eine Pastoralkonferenz? Lauter junge Pastoren, mit Ausnahme des ersten Pioniers jener Gegenden, P. E. Eberhardts von Stony Plain, der vor mehr als fünfundzwanzig Jahren zuerst in jenen Gegenden das Wort des Lebens zu verkündigen begann, und dessen gastliches Haus, wie das aus zahlreichen gelegentlichen Bemerkungen hervorging, manchem jungen Diener des HErrn auf kürzere oder längere Zeit die ferne Heimat ein wenig ersetzt hat. Aber bald mußte man merken, daß diese Konferenz sich doch von andern Konferenzen unserer Kirche nur wenig unterscheide. Mit Fleiß und Ernst wurden Stücke der christlichen Lehre vorgetragen und besprochen; man brachte besondere Schwierigkeiten, die sich im Amt und Beruf gefunden hatten, zur Besprechung mit den Brüdern, um gewisse und sichere Schritte tun zu können; insonderheit wurde auch die große Missionsarbeit mit warmem Eifer und großer Umsicht beraten. Gott segne diese jungen Brüder reichlich und auch die jungen Pastorenfrauen, die sich nicht gescheut haben, fern von der Heimat zu ziehen, während andere es in der Nähe guter Mütter so viel leichter haben, und die treulich mit ihren Männern um Christi willen Vorpostendienste tun. Es sollten wahrlich Gemeinden in den alten Distrikten sich hundertmal besinnen, ehe sie diese Pioniere mit Berufen in die Heimat in Versuchung führen, wenn nicht von den von der Kirche dazu verordneten Beamten der Rat dazu gegeben worden ist. Es ist nicht auszusagen, wie großen Schaden das Missionswerk durch häufigen Wechsel und Vakanzen leidet.

Am Sonnabend, von Mittag bis abends nach 10 Uhr, wurden dann in Edmonton mit der Aufsichtsbehörde der neuen Anstalt die mancherlei Anfangsschwierigkeiten beraten, und am Sonntag wurde zugleich das Reformationsfest und die feierliche Einführung des ersten Direktors und Professors (A. H. Schwermann) gehalten. Da die Kirche der Gemeinde in Edmonton für die Gelegenheit viel zu klein war, fand die Feier in einer benachbarten Halle statt. Aus allen Nachbargemeinden waren die Glaubensgenossen in großer Zahl herbeigeströmt. In einem zweiten Gottesdienst am Nachmittag hielt P. Wiegner, der als



Das Hauptgebäude unserer jüngsten Concordia in Edmonton, Alberta.

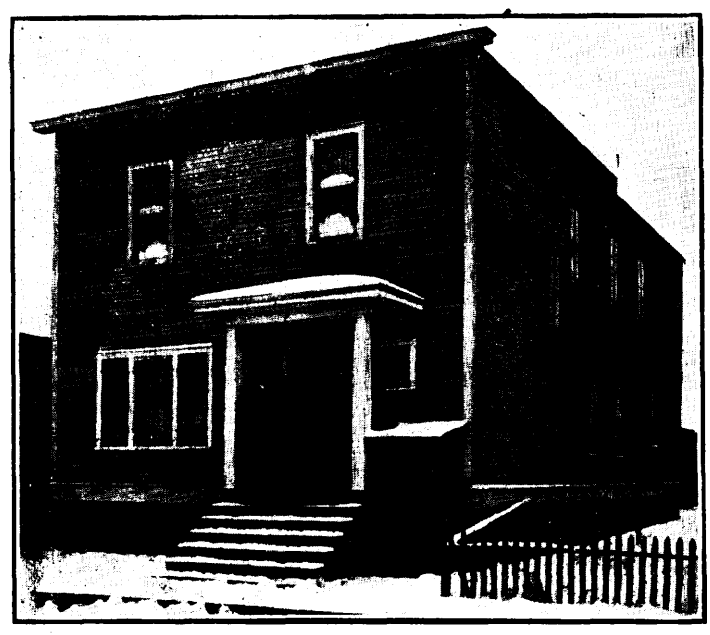
Die Schüler stehen vor und auf der Treppe; vor dem Fenster stehen Dir. Schwermann und P. Rehwinkel.

Vertreter der Brüder in Saskatchewan und Manitoba zur Feier gekommen war, die Reformationsfestpredigt. In beiden Gottesdiensten sang auch der Chor der Gemeinde und ein Chor der jungen Pastoren. Die Gebete, die an diesem Tage von gläubigen Kindern Gottes zu ihm gen Himmel gesandt wurden, wolle er gnädig erhören und die Segensworte, die in seinem Namen gesprochen wurden, zur Tat werden lassen!

In der ganzen Angelegenheit hat uns Gott sichtlich gesegnet. Zwar mußte das Board of Directors nach reiflicher Überlegung aus mancherlei Gründen davon abstehen, den Beschluß der Synode, ein Anstaltsgebäude zu errichten, alsbald auszuführen. Aber dank Gottes gnädiger Fürsorge haben sich zwei Gebäude gefunden, die wir für unsere Zwecke mieten konnten, und die vorläufig unsern Zwecken wohl dienen können, ein altes Hotel und ein früheres Hospiz. Im letzteren wohnt der Direktor, und darin sind die Wirtschaftsräume untergebracht, in denen die

Frau des Direktors als jugendliche Hausmutter mit Lust und Eifer schaltet und waltet. Wie in alten Zeiten die Gemeinden um St. Louis und um Fort Wayne sich der dortigen Lehranstalten mit Liebe annahmen, so haben auch in Alberta die um Edmonton liegenden Gemeinden alsbald sich die Fürsorge für die Anstaltsküche angelegen sein lassen; schon war eine ganze Wagenladung Lebensmittel, Erstlingsgaben von dem Segen, den Gott auf den Feldern beschert hatte, eingetroffen; und im ganzen Distrikt war man daran, nach Kräften für die „innere Einrichtung" zu kollektieren. Auch die Brüder in Saskatchewan und Manitoba stellten ihre Beteiligung an diesen Sammlungen in Aussicht.

Angemeldet waren 32 Knaben, von denen zwei aus Saskatchewan stammen. Soweit es sich beurteilen ließ, brachten diese meist eine gute Vorbildung mit, das heißt, in den Elementarfächern. Sie alle haben fast nur die Staatsschule besucht, da



Das Wirtschaftsgebäude unserer jüngsten Concordia in Edmonton, Alberta.

sich die Gemeindeschule seit dem Kriege noch nicht wieder erholt hat. Gerade am Festtage kam die betrübende Nachricht, daß die einzige Gemeindeschule, die die Brüder bisher wieder einrichten konnten, auch wieder in Gefahr stehe, geschlossen zu werden, da die Weisheit des betreffenden Beamten dafürhielt, daß eine Schule, in der Religion und etwas Deutsch gelehrt werde, nicht "efficient" sein könne, obwohl er an dem Lehrer, einem jungen Pastor, der den Kursus der State Normal School mit Ehren absolviert hat, nichts aussetzen konnte. Nun, auch hier wolle Gott allen bösen Rat und Willen brechen und hindern!

Unter den Umständen ist es aber nötig geworden, alsbald für Hilfe im Unterricht in der neuen Anstalt zu sorgen, da ein Mann den Anforderungen nicht gerecht werden kann, zumal wo unfreundliche Augen auf jede Schwäche achthaben. Es ist darum P. A. Rehwinkel gebeten worden, einen Teil des Unterrichts vorläufig zu übernehmen.

Was sollen wir nun zu dem allem sagen? Nur die Worte des Psalmisten, die auch den Eingang der Predigt bildeten, können zum Ausdruck bringen, was unsere Herzen dabei empfinden müssen: „Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen", Ps. 118, 23. Das schwächliche Bäumchen, das vor etwas mehr als fünfundzwanzig Jahren im wilden Nordwesten gepflanzt wurde, und das wir wohl oft mit Sorge betrachtet haben, ist zu einem jungen, lebenskräftigen Baum herangewachsen. Ein neuer Synodaldistrikt ist dieses Jahr gegründet worden, und so Gott will, wird im nächsten Sommer auch der Saskatchewan- und Manitoba-Distrikt sich organisieren. Und nun ist eine Lehranstalt ins Leben gerufen worden, zu deren Eröffnung sich 32 Schüler gemeldet haben. Unsere Missionsarbeit ist nicht umsonst gewesen, unsere Missionsgaben für Nordwest-Canada waren nicht weggeworfen. Ja, „danket dem HErrn, denn er ist freundlich!" Wm. Hagen.

Versammlung des Westlichen Distrikts.

Vom schönsten Herbstwetter begünstigt, hielt vom 12. bis zum 18. Oktober der Westliche Distrikt seine neunundvierzigste Versammlung zu Altenburg, Perry Co., Mo., ab. Wohl an 320 Delegaten waren gekommen und fanden in Altenburg sowie in den Nachbargemeinden zu Wittenberg, Frohna und New Wells freundliche Aufnahme. Es hat sich gezeigt, daß die edle Gastfreiheit auf diesem alten historischen Boden noch nicht erkaltet ist.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte Vizepräses J. W. Miller. Auf Grund von Joh. 8, 31. 32 beantwortete er die Frage: „Warum sollen und wollen wir auch in Zukunft wie bisher bei der Rede JEsu bleiben?" mit der dreifachen Begründung: Weil wir nur dann rechte Jünger JEsu sind, nur dann die Wahrheit erkennen und diese Wahrheit uns freimacht. In der ersten Sitzung verlas Präses Fr. Brust seine Synodalrede und den Jahresbericht über den Stand des Distrikts.

Hauptgegenstand der Lehrverhandlungen bildete die Fortsetzung eines Referats von P. Jul. A. Friedrich: „Von den Pflichten, die einer christlichen Gemeinde mit den durch das Amt der Schlüssel verliehenen Rechten auferlegt werden", wobei recht gründlich aus Schrift und Bekenntnis nachgewiesen wurde, daß zu diesen heiligen Pflichten aller Christen gehören: die fleißige Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern, die treue Ausbildung von Predigern und Lehrern, die dringend nötige Errichtung und Erweiterung christlicher Lehranstalten, die fortgesetzte Unterstützung armer Studenten, die gottgewollte Erhaltung und Versorgung der Professoren, Prediger und Lehrer, der eifrige Betrieb des großen Missionswerkes, das regelmäßige und reichliche Geben für die synodalen Kassen und, damit die ganze Reichssache des HErrn wohl gedeihen könne, ein sorgfältiges Prüfen und Überwachen der Lehre sowie ein reges Interesse für alle Angelegenheiten der Kirche, verbunden mit unermüdlicher Belehrung über die Bedürfnisse der Synode von seiten der Pastoren. Kurz, es ist ein so tief in das gesamte Gemeindeleben hineingreifendes Referat, daß jeder lutherische Christ es lesen und studieren sollte. Leider bringt der offizielle Bericht nur einen summarischen Auszug aus dieser Lehrverhandlung; wer aber gern das vollständige Referat haben möchte, kann es für fünfzig Cents von P. Jul. A. Friedrich in St. Charles, Mo., beziehen.

Außer diesem deutschen Referat lag noch eins in englischer Sprache vor, worin Prof. H. Lobeck über Änderungen im höheren Schulwesen sowie über Akkreditierung unserer Lehranstalten von seiten des Staates redete. Er zeigte, daß staatliche Anerken-

nung wohl Gefahren in sich birgt, aber auch Vorteile für unsere Anstalten bietet. Auch sonst wurde der Hebung und Förderung unsers Schulwesens mit vielen und warmen Worten gedacht. Sowohl der Bericht unsers Schulsuperintendenten Theo. Kühnert als auch die Mitteilungen des Schulkomitees und die Ansprachen Vizepräses Millers zeugten von großem Eifer, das teure Kleinod unserer Gemeindeschule zu wahren und mit Gottes Hilfe vor allen drohenden Gefahren zu schützen.

Viel Zeit nahm die Besprechung der Inneren Mission in Anspruch, welches Werk sich ja über die Staaten Missouri, Arkansas und Tennessee erstreckt. Obwohl es hie und da an Arbeitern gemangelt hat, so zeigten doch die verschiedenen schriftlichen und mündlichen Berichte in erfreulicher Weise, daß das Missionswerk in unserm Distrikt nicht nur viel Segen, sondern auch einen herrlichen Aufschwung aufzuweisen hat. Von den 78 Missionsplätzen, an denen unsere Sendboten das liebe Evangelium verkündigen, sind sieben Stationen selbständig geworden. In allen Kirchen und Schulen wird treulich gearbeitet. Dieser segensreiche Missionserfolg ist nächst der großen Gnade Gottes und der treuen Arbeit unserer Missionare auch der Wirksamkeit unsers Missionsdirektors zu verdanken, der mit allen Missionaren und ihren Gebieten in engster Fühlung steht. Dieses hochwichtige und wachsende Werk machte aber auch die ernste Ermahnung und Ermunterung nötig, es mit unsern irdischen Mitteln noch reichlicher zu bedenken und auch die Kirchbaukasse dieses Distrikts nicht zu vergessen, aus der kleinen Missionsgemeinden Gelder zum Bau von Kirchen und Schulen geliehen werden. Zur besonderen Freude gereichte es der Synode, daß auch in der Universitätsstadt Columbia, Mo., wo so viele lutherische Jünglinge studieren, ein Kirchlein errichtet werden soll, um auch diesen Seelen das Brot des Lebens zu bringen und sie vor den verderblichen Folgen der trunkenen Wissenschaft zu bewahren. Es wurden für diesen Zweck sofort etliche tausend Dollars zinsfreier Darlehen von Pastoren und Laien gezeichnet. Gott segne unsere Mission auch fernerhin!

An schönen synodalen Gottesdiensten war auch kein Mangel. Die Pastoralpredigt hielt P. Herm. Bartels sen., die Beichtrede P. J. W. Lehr, die Schulpredigt P. Theo. Walther, die Predigt am Sonntagmorgen P. J. T. Roschke. Hierzu kam noch eine kirchliche Feier zur Unterzeichnung der neuen Synodalkonstitution, bei welcher Gelegenheit Vizepräses Miller eine sachgemäße Ansprache über die einstige Gründung und das gegenwärtige Wachstum der Synode hielt und alle Synodalen herzlich ermunterte, bei den von den Vätern in der Konstitution niedergelegten Schrift- und Bekenntnisparagraphen treu zu bleiben, worauf die ganze Versammlung gemeinschaftlich den christlichen Glauben bekannte. Desgleichen fand ein erhebender Missionsgottesdienst statt, der von Missionsdirektor W. Hallerberg eingeleitet wurde. Es redeten in gedrängter Kürze: P. F. W. Weidmann über Chinamission, P. H. D. Mensing über die Missionsanfänge in Australien, Vizepräses J. W. Miller über Taubstummen-, Juden- und Brasilianische Mission, P. Mießler über Negermission, P. R. Kretzschmar über Mission in Indien, die PP. Roschke und Woker über Innere Mission und Superintendent Kühnert über Mission in der Schule. Obwohl ein reiches Programm, so lauschte doch die Zuhörerschaft mit sichtlicher Andacht bis zum Schluß, und man hörte allgemein den Wunsch äußern, daß solche Missionsstunden auf jeder Synodalversammlung abgehalten werden möchten.

Die verschiedenen Kommissionen und Beamten des Distrikts legten ihre Berichte ab, so P. W. Hallerberg über Innere Mission, P. Weidmann über den Stand der Kirchbaukasse, P. Wenger über die Bedürfnisse der Versorgungskasse, P. Behnke über die erhöhten Ansprüche, die an die Studentenkasse gemacht werden, Direktor Käppel über die Anstalt in Concordia und ihre nötige Ausstattung und P. Feddersen über die Finanzsache mit Belehrung über das Budgetsystem, wobei auch der Finanzsekretär, Herr Theo. Eckhart, mit eindringlichen Worten die Synode bat, ihre wichtige kirchliche Arbeit nicht durch Mangel in den Hauptkassen zu lähmen und zu schädigen und vor allen Dingen die Haushaltskasse (Synodalkasse) der Synode zu füllen. Überall wurden ernste Ermahnungen eingestreut, doch ja alle Werke im Reiche unsers großen HErrn nach Kräften zu fördern, damit das Wort Gottes laufen, wachsen und sich mehren könne. Das war auch der Zweck einer besonderen Versammlung der Glieder der lutherischen Laienliga, in der diese sich allerseits dahin aussprach, von nun an die Arbeit für die Versorgungskasse etwas ruhen zu lassen und sich der kräftigen Unterstützung der in der Synode nötig gewordenen Bauten, besonders der Ausführung des in St. Louis geplanten neuen Seminarbaus zuzuwenden. Gott gebe zum Wollen das Vollbringen!

Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. R. Kretzschmar; 1. Vizepräses: P. Fr. Brust; 2. Vizepräses: P. G. Chr. Barth; Sekretär: P. H. Hohenstein; Kassierer: Lehrer G. Hörber.

Mit Lob und Dank gegen Gott und die gastfreien Gemeinden schloß die Synode ihre segensreichen Sitzungen, um sich, so der HErr will, im nächsten Jahre als Jubelsynode zur Betrachtung eines Jubelreferats in der Gemeinde zu Concordia, Mo., zu versammeln. „Groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran", Ps. 111, 2.

O. R. Hüschen.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Für unsere Concordia in Milwaukee war der erste Sonntag des Advents ein Tag besonderer Freude. An diesem Tage wurde nämlich P. G. Chr. Barth aus St. Louis als Direktor der Anstalt feierlich in sein Amt eingeführt. Der Festgottesdienst wurde in der geräumigen Dreieinigkeitskirche abgehalten, und zwar am Nachmittag, um allen hiesigen Freunden der Anstalt Gelegenheit zu geben, daran teilzunehmen. So hatte sich denn auch eine große Festgemeinde eingefunden, als beim Glockenklang der neuberufene Direktor unter dem Geleite der Aufsichtsbehörde, des Lehrerkollegiums und der hiesigen Pastoralkonferenz, durch ein von den Schülern gebildetes Spalier hindurchgehend, seinen Platz vor dem Altar einnahm. Der Präses der Synode, D. Pfotenhauer, wandte in einer köstlich schlichten Predigt den vierten und fünften Vers des Sonntagsevangeliums auf die Festgelegenheit an und zeigte, daß das die große Aufgabe der Kirche sei, den Adventsruf: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig!" erschallen zu lassen, daß unsere Lehranstalten lediglich der Lösung dieser Aufgabe dienen, und daß darum die Arbeit an diesen Anstalten eine überaus herrliche und köstliche sei. Distriktspräses H. Grüber, als Glied der Aufsichtsbehörde, vollzog die Einführung. Als Assistenten dienten P. B. Sievers, langjähriges Glied der Aufsichtsbehörde, Prof. M. J. F. Albrecht, der achtundzwanzig Jahre lang

das Direktorat an der Anstalt mit großer Treue und seltenem Geschick bekleidet hat und nun als Professor der Anstalt noch weiter dienen wird, und Präses Pfotenhauer. Der gemischte Chor der Dreieinigkeitsgemeinde und ein Studentenchor trugen passende Chorstücke vor. Die Festkollekte floß in die Haushaltskasse des College.

Nach dem Gottesdienst wurde in der Halle unter der Kirche für den neuen Direktor und seine Familie eine gesellige Feier abgehalten, an der die Professoren und Pastoren samt deren Frauen teilnahmen. Bei Tisch, wo Glieder des Frauenvereins der Dreieinigkeitsgemeinde freundlichst dienten, wurde in mehreren kurzen Ansprachen besonders darauf hingewiesen, wie auch unsere Concordia in den vierzig Jahren ihres Bestehens durch Gottes Gnade eine Quelle reichen Segens für unsere liebe lutherische Kirche gewesen sei. Neben andern war es vornehmlich D. C. Huth, der dies hervorhob. Wohl kaum ein anderer, es sei denn unser lieber Vater, P. H. Sprengeler, ist mit der ganzen Geschichte der Anstalt so vertraut wie D. Huth, der als erster Lehrer der Anstalt vor vierzig Jahren sein Amt an ihr antrat und heute noch bekleidet.

Gott erhalte unserer Anstalt in Milwaukee ihre alten, fähigen und treuverdienten Lehrer noch manches Jahr! Er segne in Gnaden die Arbeit des neuen Direktors! Er segne hier und durch die ganze Synode hin Lehrer und Schüler! H. A. S.



Unsere Chinamissionare vor ihrer Abfahrt von San Francisco.
Von links nach rechts: H. Klein und Frau, A. Scholz und Frau, H. Theiß und Frau, Frl. O. Grün, M. Zschiegner.

Zu den Bildern unserer jüngsten Concordia in Edmonton schreibt uns P. A. Rehwinkel: „Nr. 1 stellt das Hauptgebäude unserer Anstalt dar. In diesem Gebäude befinden sich die Klassenzimmer, die Bibliothek, die Wohn- und Schlafräume der Schüler, das Schlafzimmer des janitor's und die Amtsstube des Direktors. Die Wohnzimmer sind auf der Südseite, die Schlafzimmer gegenüber auf der andern Seite. In jedem Schlafzimmer befindet sich ein Schrank. Der Kellerraum bietet Platz für Koffer und vielleicht auch noch für ein später einzurichtendes Laboratorium. Das Gebäude steht drei Blocks von meiner Kirche, zehn Blocks vom Mittelpunkt der Stadt und einen Block von der Straßenbahn. — Im Gebäude Nr. 2 befindet sich eine gut eingerichtete Küche und der Eßsaal. Auch wohnt hier der Direktor mit seiner Familie und das Küchenpersonal. Das Gebäude sieht von außen leider etwas vernachlässigt aus, ist aber sonst in bestem Zustand, und im kommenden Frühjahr wird ein Farbenanstrich dem Haus ein ganz anderes Aussehen geben. Wir haben hier einen ausgezeichneten Kellerraum als Vorratskammer und auch noch eine Anzahl guter Zimmer für einen etwaigen Zuwachs im kommenden Jahr. Der liebe Gott hat uns nicht bloß eine schöne Anzahl Schüler beschert (34), sondern wir finden auch immer mehr und mehr, daß unter ihnen viele feine, fromme und gutbegabte Jungen sind." L. F.

Mission und Missionsinteresse. Gerade vor sechs Jahren, im November 1915, mitten in dem schrecklichen Weltkrieg, der der Mission überhaupt und gerade auch unserer eigenen Mission so großen Schaden zugefügt hat, sagte der „Lutheraner" in einem besonderen Artikel über unsere ostindische Heidenmission unter anderm: „Was wollen wir dazu [zu diesen Rückschlägen und Schädigungen] sagen? Ein bekannter Missionsmann der Gegenwart hat kürzlich gerade mit Bezug auf diesen Rückschlag öffentlich gesagt: ‚Es ist nicht der erste und wird auch nicht der letzte sein. Unser HErr hat seiner Kirche bis zum Ende der Tage keine immer fortschreitenden glänzenden Siege in Aussicht gestellt. Anfechtung und Trübsal gehören in das von ihm aufgestellte Missionsprogramm.'" Und dann fügte der „Lutheraner" hinzu: „Vexilla Regis prodeunt! Die Fahnen des Königs, die Kreuzesfahnen, rücken voran — sie müssen voranrücken.

Sein Werk kann niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruhn.

Das Evangelium vom Reich wird gepredigt werden in der ganzen Welt, und sollte sich auch die ganze Hölle dagegen stemmen. Die gegenwärtigen bösen Tage in der Mission werden dazu dienen, daß das Missionswerk vertieft und gefestigt aus der Anfechtung hervorgeht. Die Kirche wird ihre Aufgabe immer besser erkennen, immer regeres Interesse für die Missionsarbeit zeigen, immer fleißigere Fürbitte dafür tun, immer getroster weiterarbeiten, jede Gelegenheit zur Ausbreitung des Werkes wahrnehmen und sich immer besser die Verheißung aneignen, die der HErr gerade dem Missionsbefehl: ‚Gehet hin und lehret alle Völker!' hinzugefügt hat, und die alle Kriege überdauert und alles Kriegsgeschrei übertönt: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!' Matth. 28, 18—20."

Wir haben damals kaum zu hoffen gewagt, daß sich diese Worte so bald erfüllen würden, aber das zu Ende eilende Jahr hat uns die Erfüllung gebracht. Wenn uns etwas in diesem Jahre lebendig entgegengetreten ist auf Reisen, bei Besuchen, in Briefen, auf Synoden, in Gesprächen, so ist es das wachsende Interesse für Mission gewesen. Wir brauchen nur an einiges zu erinnern. Unsere Missionare und die sonst über Mission geredet haben, bezeugen einstimmig, daß sie überall besonderes Interesse für die Mission gefunden haben. Unsere jungen Leute, die Jünglinge und Jungfrauen in der Waltherliga, haben es unternommen, fünf Missionare in Indien und China allein zu unterhalten. Frauen-

vereine, Jugendvereine, Sonntagsschulen sind willig geworden, die Kosten der Unterhaltung von Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, eingebornen Schülern und Studenten zu tragen. Alle von der Kommission berufenen Missionskandidaten, zehn an der Zahl, haben den Beruf angenommen und sind jetzt entweder schon im Heidenlande oder auf der Reise dahin. (Die beigegebenen Bilder zeigen die in China glücklich angelangten und die nach Indien reisenden Missionsarbeiter unmittelbar vor ihrer Abreise.) Eine ganze Anzahl von Jungfrauen haben sich bereit erklärt, als weibliche Missionshelferinnen, als Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Bibelfrauen in den Dienst der Mission zu treten, sobald die Kommission sie dazu auffordert. Auf Synodalversammlungen hat man den Vorschlag, den der „Lutheraner" in früheren Jahren schon wiederholt gemacht hat, besondere, regelmäßige Missionsstunden zu halten, aufgenommen, und an verschiedenen Orten ist man dabei, solche Missionsstunden einzurichten, und der „Lutheraner" wird bald weiter darüber berichten. Einer unserer Missionare, der vor mehreren Jahren aus guten Gründen aus der Mission ausgeschieden war, ist bereit, wieder in dieselbe einzutreten und wird voraussichtlich im Frühjahr wieder nach Indien ziehen. Wir haben auch in einer jungen Lehrersfamilie die seit



Unsere ostindische Reisemissionsgesellschaft vor ihrer Abfahrt von New York.

Von links nach rechts: Die sieben Missionare Zucker, Strasen, Jank, Voriack, Levihn, Schröder und Oberheu. Neben den verheirateten Missionaren stehen ihre Frauen, vor Zucker dessen Kinder, am Ende die drei Missionsgehilfinnen: Fräulein Rehwinkel, Ziegfeld und Herold.

Jahren gesuchten passenden Eltern gefunden für das Bergheim in Indien, in dem die Missionarskinder sich aufhalten und geschult werden sollen, und haben gute, gegründete Aussicht, sie für den Missionsdienst zu gewinnen. Wir könnten sofort noch mehr Missionsarbeiter mit Aussicht auf Erfolg berufen, wenn uns nicht der Stand der Missionskasse bedenklich machte. Wir sind aber der guten Hoffnung, daß unsere Christen auch in diesem Stücke ihr Missionsinteresse zeigen und namentlich auch das bevorstehende Weihnachtsfest der Heiden, das heilige Epiphanienfest, das eigentliche Missionsfest der Kirche, in diesem Sinne mit reichen Missionsgaben feiern werden.

Unser ältester Missionsarbeiter in China, Missionar E. L. Arndt, ist vor einigen Wochen auf Heimatsurlaub in unserm Lande eingetroffen und hat schon vielen Gemeinden an der Küste des Stillen Ozeans und in den Mittelstaaten mit Missionsvorträgen gedient. L. F.

Für den Neubau unsers St. Louiser Seminars fließen die Gaben. Ein Pastor unserer Synode schreibt an unsern Finanzsekretär: „Beiliegend sende ich Ihnen einen Check auf $585, den mir eins meiner Glieder als eine Gabe für das neue Seminar in St. Louis überreichte. Der Mann ist durchaus nicht ein besonders reicher Farmer, aber er ist ein williger und fröhlicher Geber. Woimmer Geld nötig und er von der Notwendigkeit der Sache überzeugt ist, da kommt er auch mit seiner Gabe und freut sich, beitragen zu können." So soll es sein. Die Christen wollen überzeugt sein, daß eine Sache nötig ist, aber dann sind sie auch bereit zu geben. Und es ist nach der Schrift ein Stück des Amtes der Pastoren, die ihrer Pflege befohlenen Christen anzuhalten zu guten Werken und sie darin reich zu machen. Wenn der Apostel Paulus in der Weihnachtsepistel von unserm Heilande JEsu Christo sagt, daß „er sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken", so fügt er für seinen Schüler, den jungen Prediger Titus, hinzu: „Solches rede und ermahne . . . mit ganzem Ernst!" Tit. 2, 14. 15. Und seinem andern Schüler, dem jungen Prediger Timotheus, sagt er: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie . . . Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben!" 1 Tim. 6, 17. 18. L. F.

Ein schönes Vermächtnis. Ein Pastor an einer unserer alten Synodalgemeinden (P. W. Bekemeier in Richville, Mich.) teilt uns folgendes mit: „,Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!' Luk. 16, 9. Soeben kam der Testamentsvollstrecker einer Witwe meiner Gemeinde (Luise Ortner) und überreichte mir $3000 für sieben verschiedene Kassen unserer Synode. Die Geberin, in den letzten zehn Jahren eine einsame Witwe, ohne direkte Erben, aber von Gott mit irdischen Gütern gesegnet, führte eine ganz einfache Lebensweise. Selbst in ihrer langen, schmerzhaften Krankheit — ein volles Jahr war sie gänzlich erblindet — ließ sie sich zwar pflegen, mied aber sorgfältig alle unnötigen Ausgaben, und dieselbe Regel wollte sie auch bei ihrer Begräbnisfeier beobachtet haben. Aber ihren und ihres Gatten einfachen Leichenstein schmückt ein zierliches Kreuz auf unserm Gottesacker. Da haben wir die Lösung ihrer Handlungsweise. Das Wort vom Kreuz, das sie regelmäßig hörte, und das in ihrem Herzen lebte, hat sie trotz mancherlei geistlicher Gebrechen geschickt gemacht zu guten Werken: einfach in der Lebensweise, geduldig im Leiden, freigebig für Gottes Reich. ,Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen', 2 Kor. 9, 6." L. F.

Der Atlantische Distrikt folgt dem Beispiel des Nord-Wisconsin-Distrikts und wird auch dazu helfen, daß der „Lutheraner" nicht mehr mit so vielen ausführlichen Quittungen belastet wird. Dieser Distrikt gibt auch ein Distriktsblättchen heraus, deutsch und englisch, das in allen Gemeinden des Distrikts verteilt wird und in dem der Kassierer des Distrikts seine Quittungen veröffentlicht. Wir wandten uns an den Präses des Distrikts und fragten an, ob es denn noch nötig sei, daß dieselben Quittungen ausführlich auch im „Lutheraner" erschienen, und baten ihn, diese Sache der großen Konferenz seines Distrikts vorzulegen. Er teilt uns nun mit, „daß wir alle der Ansicht sind, es genüge vollkommen, wenn fernerhin die Quittungen im ,Lutheraner' in gekürzter Form erscheinen". L. F.

Aus Texas. Die erfreulichste Nachricht aus unserm Distrikt ist ohne Zweifel diese, daß es der Missionskommission gelungen ist, P. C. Frieling für Alt-Mexiko zu gewinnen. P. Frieling wird somit auf diesem Missionsfelde der Pionier unserer Synode sein. — Unser neuer Missionsdirektor, P. W. H. Bewie, hat soeben größere Reisen im Interesse der Mission gemacht. Unter andern Städten besuchte er Texarkana, El Paso, Houston, Fort Bayard, Fort Worth und Krum. — Neue Gemeindeschulen wurden gebaut in Aleman, Malone und The Grove. — Die Gemeinde in Fedor feierte am 20. November ihr fünfzigjähriges Jubiläum. P. Mörbe und P. Dube waren, als Söhne der Gemeinde, als Festprediger eingeladen worden. Fast $200 wurden bei dieser Gelegenheit für unser neues Seminar kollektiert. A. E. Möbus.

Inland.

Segensreiche Weihnachtsgaben. „Halt an mit Lesen!“ so ermahnte St. Paulus seinen lieben Freund und Gehilfen am Dienst des Reiches Christi, den Timotheus. Und dazu fügt er noch die Worte hinzu: „und Ermahnen“. Aus dem rechten Lesen folgt das rechte Ermahnen. Das sollte Timotheus wohl beherzigen. Diese Regel gilt aber noch heute in bezug auf alle Diener Christi am Wort. Sie müssen ebenso wie Timotheus fleißig lesen, das heißt, fleißig solche Bücher studieren, die ihnen dazu verhelfen, Gottes Wort recht zu verstehen und anzuwenden, um so recht lehren und ermahnen zu können. Fleißige Arbeit im Studierzimmer bringt viel Segen auf die Kanzel und von der Kanzel herab unter das Volk. So bringt auch fleißiges Studieren viel Segen in die Schule; denn das ist ein rechter Lehrer, der sich fleißig auf seine Arbeit in der Schule vorbereitet. Zum Studium gehören aber Bücher. Und da macht denn ein Wechselblatt darauf aufmerksam, daß man seinem Prediger — und wir setzen hinzu: seinem Lehrer — wohl keine größere Freude bereiten kann als damit, daß man ihnen wohl zu Weihnachten dazu verhilft, sich die nötigen, aber besonders jetzt so teuren Bücher anzuschaffen. Oft reicht der Gehalt dazu nicht aus, daß der Pastor oder Lehrer sich neben den vielen Ausgaben auch noch diejenigen leisten kann, daß er seine Bibliothek vervollständigt, und da bleibt denn so manches herrliche Buch ungelesen! Wie schön wäre es daher, wenn Gemeinden oder auch Vereine in der Gemeinde den Rat des Blattes befolgen und ihrem Prediger oder Lehrer jährlich eine Anzahl nützlicher Bücher anschaffen würden! Gewiß, davon hätte die Gemeinde den größten Segen.

Aber auch unter unsern Laien, o wie nötig sind für sie gute Bücher! Der Teufel streut sein Seelengift gerade durch schlechte Bücher aus und vergiftet die Herzen namentlich der Jugend mit seinem Unflat und Schmutz. Man sehe sich daher den schönen Katalog unsers Concordia-Verlags an, in dem solche Bücher verzeichnet sind, die gut und nützlich zu lesen sind, bestelle eine Anzahl zur Lehre und Trost und sorge dafür, daß sie im Familienkreise gelesen werden. Die Welt ist mit dem Teufel rege beschäftigt, um den Samen des Unkrauts auszustreuen; streuen wir nur den guten Samen des Wortes Gottes aus, woimmer wir können! Es wird uns sonst der böse Feind Glauben und Seligkeit rauben! „Haltet an mit Lesen und Ermahnen!“ das ist eine feine, nötige Lehre; wer sie befolgt, handelt klüglich. J. T. M.

Der wahre Friede. Man schlägt jetzt vor, die süßen Weihnachtsworte der heiligen Engelschar: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ mit güldenen Buchstaben in die Steinwand des Pan-American-Gebäudes, in welchem gegenwärtig die Abrüstungskonferenz tagt, einzugraben als bleibenden Ausdruck des Willens Gottes an alle Völker. Wir sagen dazu: Diese herrliche Weihnachtsbotschaft gehört nicht dorthin. Soll sie nämlich ihren eigentlichen Zweck erfüllen und den Völkern den geistlichen Frieden, der ihnen durch die Geburt und den Tod Christi geworden ist, verkündigen, so gehört sie auf kein Staatsgebäude, weil der Staat mit der Predigt des Evangeliums nichts zu tun hat. Irdisch gedeutet, gehört die Botschaft ebenfalls nicht dorthin, weil sie dann *falsch* gedeutet und angewendet wird. Als die Engel ihren herrlichen Lobgesang auf Bethlehems Fluren erschallen ließen, da priesen sie Gott dafür, daß den Menschen nun Friede und Wohlgefallen durch den neugebornen gottmenschlichen Heiland gesichert war, und zwar geistlicher und himmlischer Friede durch den Glauben an den Heiland der Welt. Und dieser Friede allein erfüllte die Engel wie die Hirten mit großer Freude.

Zu einem allgemeinen irdischen Frieden unter den Völkern wird es, wie uns die Schrift bezeugt, auf Erden nie kommen. Auch die Verhandlungen in Washington lassen nicht darauf schließen. Statt des Friedens zeigt sich auch dort wieder die häßliche Gestalt der Sünde mit ihren verderblichen Folgen: Neid, Feindschaft und Rachgier. Wie es von Tag zu Tag klarer wird, nehmen es die in Washington tagenden Vertreter der Völker mit dem erhofften Weltfrieden auch gar nicht recht ernst. Die Assoziierte Presse berichtet sogar, daß viele von ihnen sich gar nicht an den Verhandlungen beteiligen können, weil sie bei den vielen Gelagen, zu denen man sie verführt hat, sich krank gegessen haben. Wer daher meint, durch die Abrüstungskonferenz werde der Welt Heil widerfahren, wird sich bitter getäuscht finden. Überaus glücklich und selig aber wäre die Welt, würde sie die Evangeliumsbotschaft von der Geburt, dem Leiden und Sterben des Heilandes im Glauben annehmen und auf ihr Leben anwenden. Dann würden Krieg und Kriegsgeschrei von selbst aufhören, und die Völker der Erde würden, wie jetzt die einzelnen Christen, ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, 1 Tim. 2, 2. Dazu aber wird es auf Erden nie kommen. J. T. M.

„Meine Worte vergehen nicht.“ In den Tagen seines Fleisches hat sich unser hochgelobter Heiland auch dadurch als Sohn Gottes und Erlöser der Welt bewiesen, daß er Teufel austrieb und so die leiblich Besessenen von ihrem schrecklichen Jammer heilte. Wie nun die ungläubige Wissenschaft der Welt alle Wunder Christi verneint hat, so hat sie auch über die Wunder, die er an den Besessenen verrichtete, gespottet und behauptet, es gäbe überhaupt keinen Teufel, viel weniger leibliche Besessenheit. Um so größeres Aufsehen erregte es daher in vielen Kreisen, als jüngst ein Londoner Arzt, Dr. Montague Lomax, vor einer Versammlung von Kirchenvertretern erklärte, daß der Bericht der Evangelisten über leibliche Besessenheit auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen für wahr zu erklären sei. Nur so ließen sich gewisse Wahnsinnserscheinungen erklären. Im Anschluß hieran macht die *Church Times*, die in London erscheint, darauf aufmerksam, wie der Fortschritt der Wissenschaft es nicht schwerer, sondern nur leichter mache, der Schrift zu glauben, erhebt aber folgende berechtigte Warnung: „Der Kampf zwischen Christentum und Unglauben wird nie ein Ende haben, obwohl sich die Kampfstätte von Zeit zu Zeit ändert. Bald dreht sich der Streit um die Naturwissenschaft, bald um die Geschichte, während es sich gegenwärtig um die Seelenkunde handelt. Wir brauchen uns aber nicht zu fürchten. Es mögen die Wissenschaftler nur unterscheiden zwischen dem, was Tatsache, und dem, was bloß wissenschaftliche Vermutung ist. Es ist das ein Hauptfehler, daß sie beides ineinandermengen. Daher kommt es, daß der Glaube schwankend gemacht wird.“

Wir berichten dies zur Lehre und Warnung für unsere lutherischen Christen, jung wie alt, die durch Zeitungen und Zeitschriften mit dem Gespött ungläubiger Wissenschaftler in Berührung kommen und dadurch leicht in ihrem Glauben geärgert werden. Man halte nur fest an Gottes Wort! Auch die gelehrten Menschen sind wie eine Wiege, die von einer Lüge zur andern hin und her schwanken, während unser JEsus in seinem Worte felsenfest dasteht als die ewige Wahrheit, die nie irrt. Christen brauchen keine Bestätigung des Wortes Gottes durch menschliche Beobachtung und Erfahrung, sondern sie glauben der Schrift, eben weil sie Gottes Wort ist. Mag auch die glaublose Wissenschaft der Welt ein jedes Wörtlein der Schrift verneinen, so bleibt doch ein jeder Tüttel und Buchstabe der göttlichen Offenbarung wahr. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“, Luk. 21, 33. J. T. M.

Lehre und Wehre. Ein hervorragender Prediger unsers Landes hat kürzlich den Ausspruch getan: „Ich befürworte eine Rechtgläubigkeit, aber nicht eine solche, die sich auf Schritt und Tritt verteidigen muß.“ Dazu bemerkt ein presbyterianisches Blatt mit Recht: „Was des Glaubens wert ist, ist auch des Ver-

teidigens wert. Nicht immer ist es nötig, den Glauben zu verteidigen; aber ist es nötig, so können nur Feiglinge und Treulose zurückstehen. Noch niemals in der Geschichte der christlichen Kirche ist das wahre Christentum mit einer solchen Bosheit angegriffen worden als gerade jetzt; und jeder, der es nicht verteidigen will noch es verteidigt, ist ein Abgefallener, der den Glauben verleugnet hat." — Diese Worte sind aller Beachtung wert. Auch aufrichtigen und bekenntnistreuen Christen will oft das Herz verzagt werden, wenn es immer wieder gilt, die Wahrheit des Evangeliums gegen so viele und mächtige Feinde zu verteidigen. Aber gegen die Feinde Christi hilft kein Stillesein. Nur furchtloses Lehren und eifriges Wehren schlägt den Teufel danieder. Allen Christen, nicht nur den Pastoren, aber gilt die Ermahnung: „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit!" Eph. 6, 14. Der Kampf um Gottes Wort ist für die Kirche der höchste Friede.

J. T. M.

„Warum toben die Heiden?" Vor kurzem hielt der berüchtigte Rationalist (Vernunftgläubige) Charles Foster Kent, Professor an der Universität Yale, in Minneapolis eine Reihe von Vorträgen über Religion. Professor Kent gehört mit zu den gepriesenen Gelehrten unsers Landes, leugnet aber alle Hauptlehren des Evangeliums und ist ein ausgesprochener Christusleugner. Seine Vorträge waren weit und breit angezeigt worden. Er hielt sie auch, woimmer ihm dazu Gelegenheit geboten wurde, vor den Studenten der Staatsuniversität, dem „Christlichen Verband Junger Männer" (Y. M. C. A.) und vier Sektengemeinden, die sich gemeinschaftlich in der großen Presbyterianerkirche nahe bei der Universität versammelten. Trotz alledem aber blieben die Versammlungen schwach besucht, und die Vorträge wurden nur von wenigen gehört. Zu derselben Zeit aber hielt ein Papistenprediger im geräumigen Auditorium Vorträge wider Kent als den Mann, „der der Bibel das Herz wegschneidet", und die Menschenschar, die sich zu diesen Vorträgen einfand, war so groß, daß Hunderte wegen Mangels an Raum keinen Einlaß fanden.

So erweist sich noch heute der Unglaube als eine Ohnmacht, während das Evangelium noch immer eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben. Wehe aber allen Verächtern des Evangeliums, die durch ihre teuflischen Schriften und Vorträge dem Volke Glauben und Evangelium rauben! Es wäre nach Christi eigenen Worten besser, sie wären nie geboren. Im Jahre 1919 hat Kent eine sogenannte „Kürzere Bibel" herausgegeben, in der er alles, was von Christo, als dem Erlöser der Welt, zeugt, ausschaltete. Wie grimmig wütet doch der Haß der Feinde Christi gegen sein Wort! Bis auf diesen Tag gilt von ihnen, was der Psalmist schreibt: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den HErrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken", Ps. 2, 2. 4. 5. Mittlerweile aber gibt Gott in aller Stille seinem Sohne, unserm teuren Heiland JEsu Christo, die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigentum, sammelt sich seine Auserwählten und beglückt sie mit dem Evangelium. Ist dann seine Stunde gekommen, so wird er über alle Spötter Gericht halten, seine Gläubigen aber einführen zur himmlischen Herrlichkeit. Des sind wir getrost.

J. T. M.

„Aber wenig sind der Arbeiter!" Es hat jemand ausgerechnet, daß auf je 594 Personen in den Vereinigten Staaten nur ein protestantischer Prediger kommt, in Afrika einer auf 82, 125, in Japan einer auf 172, 538, in Indien einer auf 231, 448, in China einer auf 476, 462. Das bestätigt die Wahrheit des Wortes Christi: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter!" Denn was besagen diese Zahlen? Nicht einmal in unserm Lande ist für die Predigt des Evangeliums genügend gesorgt worden. Denn kommt hier auch auf je 594 Personen ein protestantischer Prediger, so sind doch gerade in unserm Lande viele Prediger falsche Propheten, die Menschenwort und Werklehre predigen, so daß Tausende von ihnen betrogen werden. Aber was sollen wir erst von den ungezählten Scharen sagen, die in den Heidenländern verschmachten? Wahrlich, wir haben es nötig, uns immer wieder an den Missionsbefehl Christi erinnern zu lassen, fleißig zu beten und zur Ausbreitung des Reiches Christi unter allen Völkern der Erde unsere Gabe darzureichen! Dazu muß sich gerade jetzt, in der heiligen Adventszeit, Herz und Hand willig machen lassen, da wir unsern Blick richten gen Bethlehem, wo unser Heiland für uns arm geworden ist, damit wir durch ihn reich würden. „Sie breiteten das Wort aus", so heißt es von den Hirten, nachdem sie den Heiland geschaut hatten. Gott gebe, daß es auch von uns so heißen möge!

J. T. M.

Ausland.

Von Prof. Dau, unserm Vertreter in Europa, kommen fortgesetzt interessante, gute Nachrichten. Nach seinen letzten Mitteilungen ist er in Mittel- und Süddeutschland und in dem jetzt zu Frankreich gehörenden Elsaß-Lothringen gewesen. In Leipzig, wo die Freikirche eine Gemeinde hat und seit letztem Jahre auch ihr kleines Seminar, hat er einige Tage zugebracht, bei der Einführungsfeier des neuberufenen Pastors Aug. Stallmann assistiert und am Nachmittag desselben Tages eine Missionsfestpredigt gehalten. Die Feier brachte viele fremde Besucher und lenkte die Aufmerksamkeit recht auf die Freikirche. Am folgenden Tage wurde dann das neue Studienjahr im Seminar eröffnet, bei welcher Gelegenheit der Leiter desselben, P. H. Stallmann sen., eine längere und Prof. Dau eine kürzere Ansprache hielt. Dieses Seminar ist erst letztes Jahr entstanden und hat dieses Jahr drei Studenten. Ist auch der Anfang klein und gering, so wird es doch unter Gottes Segen Bedeutung gewinnen. In der alten Lutherstadt Wittenberg, die so viele Luthererinnerungen aufzuweisen hat, fand Prof. Dau im größten Saale der Lutherhalle an prominenter Stelle die von uns gestiftete St. Louiser Ausgabe der sämtlichen Werke Luthers auf einem sehr schönen eichenen Regal mit einer gedruckten Karte, die die Herausgeber und Spender des Werkes nannte. In Chemnitz, wo die Freikirche eine ihrer größten Gemeinden und ein stattliches Kircheneigentum hat, nahm er teil an der Einweihungsfeierlichkeit der erweiterten und verschönerten Kirche. Auch dieser Festtag hatte viele Fremde und Landeskirchliche herbeigelockt, da gerade in Chemnitz die Freikirche und unsere Synode durch das Hilfswerk sehr bekannt geworden sind. In Crimmitschau, wo P. Th. Reuter, der Vorsitzer unsers europäischen Hilfskomitees, steht, nahm Prof. Dau teil an der Reformationsfestfeier und hielt dann in Zwickau in dem größten Saale der Stadt, der aber überfüllt war, und zwar zum größten Teil von Landeskirchlichen und Unkirchlichen, einen Vortrag. Zu Augsburg in Bayern verhandelte er mit einigen Anhängern des den älteren Gliedern unserer Synode bekannten, jetzt schon lange verstorbenen Pfarrers Hörger. Diese gehörten zu der süddeutschen Freikirche, aus der zwei Pastoren mit ihren Gemeinden sich vor einiger Zeit der Sächsischen Freikirche angeschlossen haben, wie wir das letzte Mal mitteilten.

L. F.

Der letzte Bericht Prof. Daus ist im Elsaß geschrieben. Dort hatte die Freikirche schon vor dem Kriege einige kleine Gemeinden, deren Pastor in Mülhausen ansässig war. Infolge der Zuerteilung Elsaß-Lothringens an Frankreich seitens der siegreichen Mächte mußte dieser weichen, und an seine Stelle trat P. Fr. Müller aus unserer Synode, der ein geborner Elsässer ist und sein Bürgerrecht bewahrt hat. Schon vor seinem Amtsantritt war Pfarrer Lienhard in Schillersdorf aus der elsässischen Landeskirche ausgetreten und arbeitet nun in völligem Einver-

ständnis mit uns. Im Frühjahr dieses Jahres wurde dann P. Scherf aus unserer Synode nach Heiligenstein berufen und hat sein Amt dort angetreten. Unserer Verteilungskommission lagen im Mai zwei Berufe aus dem Elsaß vor, von denen einer, der an die Gemeinde in Lembach, dem Kandidaten M. Strasen zugewiesen wurde. Das zeigt schon, daß es im Elsaß mit der Freikirche vorangeht, und Prof. Daus Berichte bestätigen dies. Er hat Mülhausen, Straßburg und die andern Orte besucht. Der „Lutheraner“ wird bald einen längeren Artikel über die Freikirche im Elsaß bringen, der schon seit Monaten auf Veröffentlichung wartet. Inzwischen aber möchten wir besonders darauf aufmerksam machen, daß die mit uns verbundenen elsässischen Pastoren ein Blatt herausgeben, das für ihre Arbeit dort sehr wichtig und segensreich ist und auch in unserer Synode Freunde und Abnehmer finden sollte, namentlich unter den vielen Gliedern unserer Gemeinden, die aus dem Elsaß stammen. Das ist der „Elsässische Lutheraner“, dessen erste Nummer am 15. Juli erschienen ist und das bei Pfarrer G. Lienhard (Schillersdorf bei Ingweiler, Alsace, France, Europe) für vier Francs pro Jahr bestellt werden kann. Auch unser Concordia Publishing House nimmt Bestellungen auf das Blatt (Preis: $1.00) entgegen.

Wir fügen noch hinzu, daß voraussichtlich in nicht ferner Zeit auch die kirchliche Arbeit in Paris aufgenommen werden sollte wegen der jungen Leute, die aus dem Elsaß dorthin ziehen, entweder um einen Beruf zu erlernen oder um Arbeit zu finden; und auch anderwärts in dem eigentlichen Frankreich mag es bald zu offenen Türen kommen. Zwei Elsässer studieren jetzt hier in unserm St. Louiser Seminar, und einige andere sind diesen Herbst in unsere Anstalt zu Milwaukee eingetreten.

Prof. Dau wollte vom Elsaß nach Deutschland zurückkehren, dort noch an einer Versammlung der nördlichen Pastoralkonferenz der Freikirche in Hannover teilnehmen, dann nach London reisen und am 23. Dezember in New York wieder eintreffen. Nach Polen, Deutsch-Österreich, Galizien, Wolhynien, in die Tschecho-Slowakei und in die Ostseeprovinzen wird er nicht kommen können. Doch werden die beiden freikirchlichen Pastoren Th. Reuter und M. Willkomm in nächster Zeit mit diesen Gebieten in Verbindung treten. Gott geleite unsern Vertreter glücklich zurück in die Heimat, in seine Tätigkeit an unserm St. Louiser Seminar!

L. F.

Reisebrief.

Hongkong, 1. Oktober 1921.

Lieber „Lutheraner“!

Seit einigen Tagen bereits sitze ich hier in Hongkong und warte auf den Dampfer, der mich nach Indien bringen soll. Heute vor einer Woche reiste ich von Shanghai ab in der Hoffnung, hier Reisegelegenheit nach Colombo zu erlangen. Denn alle aus dem Orient nach Indien und Europa fahrenden Dampfer sind bis spät im Jahre, einige sogar fürs ganze Jahr, belegt. Nur eine Dampfergesellschaft versprach mir Fahrgelegenheit, jedoch unter der Bedingung, daß ich hierher komme, weil der betreffende Dampfer nicht in Shanghai anlegt. Ich nahm das Anerbieten an, besonders weil ich doch hierher mußte, wenn ich nach Indien fahren wollte. Hier höre ich nun sicher, was mir bereits früher gesagt worden war, daß der Dampfer nicht in Colombo anlege, sondern in Kalkutta. Nun ist Kalkutta in Indien mein erstes Reiseziel, und ich warte vorderhand in Geduld, daß das durch schwere Stürme aufgehaltene Schiff endlich hierher komme. Doch soll ich nicht vor dem 4. Oktober fort können.

In Shanghai traf ich sehr liebe Glaubensgenossen, die ursprünglich in Indianapolis zu Hause sind, nämlich Herrn Edwin Wampner und seine freundliche Gattin. Herr Wampner ist in einem Bankgeschäft angestellt. Außerdem hatte ich die Freude, Frl. Lydia Arndt, eine Tochter Missionar E. L. Arndts, kennen zu lernen. Sie wird demnächst als Krankenpflegerin in unsern Missionsdienst treten. Am Abend des 20. September hielten wir einen Abendmahlsgottesdienst in der Wohnung Herrn Wampners ab. Es war unser nur eine sehr kleine Anzahl, doch war der HErr nach seiner Verheißung bei uns, und gewiß fehlten seine heiligen Engel auch nicht. Dadurch wurde jenes obere Zimmer zu einem viel herrlicheren Tempel als die schönste Kirche in Shanghai. Gott wolle diese lieben Glaubensgenossen in der sektiererischen und heidnischen, ja ganz gottlosen Stadt im Glauben und in der Liebe fest behalten, auch ihnen alle Liebe reichlich vergelten, die sie mir Fremden erwiesen haben!

Hier in Hongkong habe ich bereits einige Missionen besucht. Meine schon früher gemachte Beobachtung finde ich auch hier wieder bestätigt, daß überaus viel Geld aus Amerika und Europa zu Missionszwecken nach China gesandt wird. Oft ist jedoch mit allzu großem Luxus gebaut worden. Der Mission wird durch diese zum Teil wirklich prächtigen Anlagen nicht gedient. Gewiß wird niemand dadurch bekehrt. Ich frage mich oft, ob nicht der Eitelkeit der Chinesen dadurch Vorschub geleistet wird. Jedenfalls wird es lange währen, bis die Chinesen selbst solche Bauten aufführen.

Die Stadt Hongkong ist bekanntlich eine englische Kolonie. Eigentlich heißt die Stadt Viktoria und die Insel, auf der sie liegt, Hongkong, doch ist allmählich der Name der Insel auf die Stadt übergegangen. Die Lage der Stadt ist wunderschön. Einen schöneren Hafen habe ich noch nicht gesehen. Malerisch liegt Hongkong am Fuße einiger Berge, und es zieht sich Terrasse über Terrasse den Berg hinauf. Auf der 1800 Fuß hohen Spitze des höchsten Berges ist eine Parkanlage mit Hotel aufgeführt, die wirklich eine einzigartig schöne Lage hat. Meilenweit sieht man von dort oben nach jeder Seite hin. Und geht ja ein Lüftchen, dann weht es dort oben.

Vom Flusse aus gesehen, bietet die Stadt des Nachts mit ihren Tausenden von elektrischen Lichtern, die sich alle im Flusse widerspiegeln, einen feenhaft prächtigen Anblick. Nur schade, daß der Eindruck am Tage durch die unschöne Bauart der am Flusse liegenden großen Lagerräume und Geschäftshäuser wieder verwischt wird.

Heidnische Tempel gibt es in dieser „christlichen“ Kolonie eine große Zahl. Man trifft fast überall in China dieselben Götzenbilder; manche sind wie ein Mensch gestaltet, andere sind die scheußlichsten Zerrgestalten. Vor einigen Tagen wurde der Geburtstag des Konfuzius, des alten heidnischen Lehrers Chinas, gefeiert. Größere Pracht hätte nicht entfaltet werden können. Dieser alte Heide ist längst zu einem Gott ausgewachsen. Vor seinen Bildern wurden Opfergaben in großer Menge niedergelegt. Dabei wurde so viel Weihrauch verbrannt, daß mir die Augen ganz weh wurden. Doch wurde mir noch viel weher ums Herz, als ich sah, wie Männer, Weiber und Kinder mit großem Ernst sich vor dem Bilde aus Holz oder Erz auf die Erde niederwarfen, um Hilfe zu erlangen. Und doch war von diesem Bilde keine Hilfe zu erhoffen.

In gleicher Weise gingen einst unsere Voreltern hin zu den stummen Götzen, wie sie geführt wurden. Und hätte der HErr sich unser nicht erbarmt, wir säßen heute noch in dieser heidnischen Finsternis und dienten heute noch denen, die nicht Gott sind.

Der HErr, der Dreieinige, ist Gott, hätte ich laut rufen mögen; doch ein einmaliges flüchtiges Wort hätte ja nichts gewirkt. Die Chinesen müssen christliche Prediger, ihre Kinder müssen christliche Lehrer haben, wenn ihnen wirklich aus ihrem heidnischen Aberglauben geholfen werden soll. Und uns, uns, denen der HErr in reicher Gnade sich in seinem Worte offenbart hat, uns ruft der HErr zu: Seid dankbar! Wollt ihr mir recht dienen, dann sendet Missionare zu den Heiden! Verkündigt unter den Heiden meinen

Gott sich freuen und mit Lust seine Güter genießen. Plötzlich kam der Abfall. Dadurch war ein Zwiespalt zwischen Gott und den Menschen verursacht. Dieses Mißverhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf hatte zur Folge, daß alles in der Welt umgekehrt und diese ein Schauplatz unsäglichen Unglücks und Jammers wurde.

Darauf tat Gott ein Neues. Durch die Sendung des Erlösers führte Gott sein Rekonstruktionswerk aus. Durch die wundersame und gnadenreiche Geburt des Christkindes, welche wir in der eben hinter uns liegenden Weihnachtszeit gefeiert haben, sind Gottheit und Menschheit wieder vereinigt, und ist nicht nur der Friede zwischen beiden Teilen wiederhergestellt, sondern ist die Sünderwelt auch aller Schulden, die sie bei Gott hatte, quitt, aller Lasten, mit denen das Gesetz sie bedrückt hatte, erledigt, ist ihr das überreiche Erbe aller Himmelsgüter vermacht, ist Sünde in Unschuld, Fluch in Segen, Tod in Leben, Schande in Ehre, Schmach in Herrlichkeit verwandelt; ist der Mensch, diese geringe Kreatur, hoch über die Engel, über Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten unter diesen himmlischen Geistern, erhoben. So ist das durch den Sündenfall verderbte Schöpfungswerk Gottes nicht nur neu aufgebaut, sondern herrlicher wiederhergestellt als zuvor; den Abtrünnigen ist mehr geschenkt, als sie schnöde preisgegeben hatten, ein noch herrlicheres Gottesbild erwirkt, als sie ursprünglich getragen hatten, noch größere Seligkeit bereitet, als sie durch den Fall verscherzt hatten; sie sind zu noch höherer Herrlichkeit erhoben worden, als sie vormals genossen hatten. Somit hat Gottes Liebesrat und Gnadentat wahrlich ein Neues gemacht, wogegen das Alte und Vorige kaum in Anschlag gebracht werden kann.

Durch das Evangelium wird dem, der das glaubt, dies alles zugeeignet. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden", 2 Kor. 5, 17. Vom Heiligen Geist wiedergeboren, wird der Erlöste ein Kind des Höchsten. Durch die Gnade Gottes wird sein Herz gereinigt und sein Wille geheiligt, so daß das Ebenbild Gottes wieder von ihm ausstrahlt. Durch die Vereinigung mit Christo ist der Gläubige göttlichen Geschlechts und hat im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit Anteil an allem, was Christi und Gottes ist.

Den Segen dieses allergroßartigsten Rekonstruktionswerkes will Gott die Gläubigen auch in dem bald anbrechenden neuen Jahr genießen lassen. Darum wird es, wie es auch in der Welt aussehen mag, ein Jahr des Heils, Glücks und Segens für sie werden.

Der allweise, allmächtige und gnadenreiche Gott, der alles in seinen Händen hat und alles in der Welt nach seinem Willen und Wohlgefallen lenkt und leitet, auch wenn alles drunter und drüber zu gehen scheint, wird auch in dem kommenden Jahr für die Gläubigen sorgen, sie wider alle Fährlichkeit beschirmen und vor allem Übel behüten und bewahren.

Ja, das Rekonstruktionswerk Gottes erstreckt sich in seinen Folgen nicht nur über das neue Jahr und alle kommenden Zeiten, sondern reicht bis in die Ewigkeit hinein. Wenn alle Zeit in die Ewigkeit aufgeht, werden die Gläubigen einen neuen Himmel und eine neue Erde vorfinden, da Gott in dem vollen Glanz seiner Majestät und Herrlichkeit unmittelbar bei ihnen wohnt, da weder Tod noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen mehr sein wird, sondern eitel Leben und Wohlergehen, Lust und Jubel: ein Leben, das nicht zerstört werden kann; eine Freude, die nicht erlischt; eine Seligkeit, die nicht verloren werden kann; eine Herrlichkeit, die ebensowenig zu versiegen vermag wie die Liebe Gottes, welche die Seligen damit geschmückt hat. So läßt der HErr die Vollendeten erfahren die Wahrhaftigkeit des Worts: „Siehe, ich mache alles neu", Offenb. 21, 5. Dann schauen sie mit verklärten Augen, um wieviel das Neue das Vorige überragt.

Je mehr nun mit dem Schwinden der Zeit die Ewigkeit nahe rückt, desto eifriger sind billig die Christen, den Segen dieses allergroßartigsten, göttlichen Rekonstruktionswerks auch andern zuwenden zu helfen, indem sie ihre Häuser göttlich regieren, in der Gemeinde, woimmer sie können, auch mit zugreifen und sich willig nützlich machen, und indem sie allenthalben durch Wort und Wandel mit neuem Eifer das Neue, das alles Vorige übertrifft, das Gott getan hat, rühmen. B f.

Rückblick auf die diesjährigen Synodalversammlungen.

Die Tagungen unserer diesjährigen Distriktssynoden sind nun zum Abschluß gekommen. Im ganzen wurden 25 Synodalversammlungen in den verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten, in Canada und Brasilien abgehalten. Der Besuch war überall ein sehr guter, und alle Synodalen, Pastoren, Lehrer und Deputierte, verkehrten in herzlicher Liebe miteinander als Brüder unter dem einen Meister, Christus.

Auf allen Synoden wurde fleißig Lehre getrieben, und zwar behandelte man vorwiegend nicht sogenannte praktische Fragen, sondern beschäftigte sich mit den Fundamentallehren der Heiligen Schrift, stärkte sich durch dieselben im Glauben und begeisterte sich für die Geschäfte der Kirche. Die Lehrbesprechungen traten, wie es sein soll, in den Vordergrund und bildeten den Glanzpunkt der Versammlungen.

In den Geschäftsverhandlungen widmete man allerorts viel Zeit unsern Lehranstalten und deren Pflege, und während die Synoden, die im Juni und Juli tagten, es bedauerten, daß dieses Jahr bei der Kandidatenverteilung 50 Prozent aller Stellen unbesetzt bleiben mußten, priesen die Synoden, die im September und Oktober ihre Sitzungen hatten, Gottes wunderbare Güte und Freundlichkeit über den großen, unerwarteten Segen, den er uns beim Beginn des neuen Schuljahrs auf unsern Anstalten durch viele neue Schüler zugeführt hat. Für den Neubau unsers Predigerseminars zu St. Louis war allgemeine Begeisterung. Man wünscht, daß der Bau nächstes Frühjahr in Angriff genommen und baldigst vollendet werde. Durch diese Stimmung hat sich nun auch das Board of Directors und die lokale Aufsichtsbehörde zu St. Louis leiten lassen, fröhlich ans Werk zu gehen und die nötigen Schritte zum Anfertigen der Pläne zu tun. Auch ist ins Auge gefaßt, ein Komitee von fünf, bestehend aus Fachmännern aus dem Kreis unserer Synode, zu ernennen, das bei Begutachtung der Pläne unsern Behörden ratend zur Seite steht.

Der Schulsache wurde das nötige Interesse entgegengebracht und die christliche Erziehung unserer Kinder betont. Bedauert wurde, daß so viele Gemeinden wegen Mangels an Lehrkräften keinen Lehrer bekommen konnten. Es mag hier mitgeteilt werden, daß der reiche Segen, mit dem Gott sonderlich unser Lehrerseminar in River Forest diesen Herbst bedacht hat,

bereits nächstes Jahr unsern Gemeinden zunutze kommen soll. Die dortige Fakultät hat unter Beratung mit dem Wahlkollegium eine solche Einrichtung getroffen, daß die beiden Oberklassen mit Zuhilfenahme eines langen Sommerkursus nächstes Jahr ins Amt treten können. Es werden demnach auf unsern beiden Lehrerseminaren gegen 70 Kandidaten zur Verfügung stehen.

Die Sprachenfrage wurde auf den Sitzungen nur vorübergehend berührt. Man versucht sie, wie es allein richtig ist, lokal zu lösen nach den Verhältnissen in den einzelnen Gemeinden, und zwar in der Regel nicht so, daß man sich leiten läßt etwa von der öffentlichen Meinung oder gar den Unverschämtheiten unverständiger Menschen, sondern von den Bedürfnissen des Evangeliums, daß es laufen und wachsen kann.

Über die Mission der Allgemeinen Synode wurde ausführlich berichtet und zumal hervorgehoben, daß der HErr uns in den Heidenländern die Türen weit aufgetan hat, und daß man in Europa mancherorts unsere Dienste begehrt. Selbstverständlich ist, daß die Kommissionen über die Innere Mission in den einzelnen Distrikten einen umfassenden Bericht ablegten und zu diesem Hauptwerke unserer Synode ermunterten. Gerade hier in Nordamerika ist in den Städten und auf dem Lande noch so viel zu tun, und so viele können leicht von dem zweisprachigen Munde unserer Prediger erreicht werden.

Auf allen Synoden wurde über das Logenwesen geredet und gezeigt, daß es die Menschen auf einem andern Wege beglücken und selig machen will, als den Gott uns gezeigt hat in seinem lieben Sohne, unserm HErrn JEsu Christo, daß daher Logentum und Christentum so widereinander sind wie Feuer und Wasser. Man ermunterte sich, bei der in Gottes Wort begründeten Praxis unserer Väter den Logen gegenüber zu beharren und mit allem Ernst und Nachdruck gegen dasselbe zu kämpfen.

Was die Finanzen anbetrifft, so beschloß man fast auf allen Synoden, den sogenannten Ahlbrand-Plan einzuführen, der der Hauptsache nach bezweckt, daß der Visitator mit Vertretern aus den Gemeinden die Finanzlage der Synode bespricht. Wenn der Visitator jährlich regelmäßig ein- oder zweimal mit den Gemeindeabgeordneten und den Pastoren aller Gemeinden seines Kreises zusammenkommt, und so in kleinen Kreisen die Angelegenheiten unserer Synode beraten werden, so kann das nur belebend auf die Gemeinden und segensreich für unsere Arbeit wirken.

Der treue Gott sei ferner mit unserer lieben Synode, erhalte uns in diesen bösen Zeiten sein Wort rein und lauter und lasse sich ferner unsern geringen Dienst aus Gnaden um Christi willen gefallen! F. Pf.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Alle Leser unsers „Lutheraner“ erinnern wir auch an dieser Stelle daran, daß es für die meisten Leser jetzt an der Zeit ist, ihre Bestellung auf dies ihr Kirchenblatt zu erneuern und den Jahresbetrag für dasselbe zu entrichten. Der Adreßzettel gibt genau an, wann das Abonnement zu Ende ist, und die Postgesetze verlangen von den Herausgebern, daß sie die Zusendung eines Blattes einstellen, wenn das Abonnement abgelaufen ist. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete, bestelle und bezahle man seinen „Lutheraner“ sofort. Und wir bitten alle unsere Leser herzlich, ihrem alten „Lutheraner“ treu zu bleiben und ihn verbreiten zu helfen. L. F.

Die Verbreitung unserer kirchlichen Hauptblätter lassen sich auch die Lokalblätter in unserer Synode recht angelegen sein. Aus vielen nur ein Beispiel. Der „Reiseprediger“ von Minot, N. Dak., schreibt: „Der ‚Lutheraner‘ und *Lutheran Witness* sind von solchem Wert und Nutzen, daß wir uns geradezu gezwungen fühlen, an dieser Stelle einige Worte darüber an unsere Leser zu richten. Unsere Synodalblätter sind unsere Zeitschriften, denn sie werden uns zu Nutz in mehr als einer Hinsicht herausgegeben. Und mit dem ‚uns‘ meinen wir nicht nur die Professoren und Pastoren, sondern alle Gemeinden, jedes Gemeindeglied. Denn diese Zeitschriften sind Eigentum unserer Synode; und wie nun unsere Synode sich aus unsern Gemeinden zusammensetzt, die Gemeinden aber aus unsern Gemeindegliedern bestehen, so gehören unsere Zeitschriften in erster Linie den Gemeindegliedern. Und diese haben schließlich auch den Nutzen. Denn der ganze Reingewinn, den unsere Zeitschriften abwerfen, fließt direkt in unsere Synodalkasse, kommt also unsern Gemeinden und schließlich unsern Gemeindegliedern zugut. Darum wollen wir es ja nicht vernachlässigen, von unserm gemeinsamen Gut fleißigen und rechten Gebrauch zu machen.“ Und ein junger Pastor aus einem Missionsdistrikt schreibt uns in einem längeren Briefe: „Ich bin jetzt dabei, meine ‚Herbstrunde‘ zu machen, um alle Glieder noch einmal vor Eintritt des Winters zu besuchen. Ich habe vier Gemeinden: eine zwölf Meilen westlich, die zweite zwölf Meilen nordwestlich, die dritte dreizehn Meilen östlich von meiner Wohnung und die vierte hier in der Stadt. Von Nord nach Süd erstreckt sich das Gebiet auf mehr als fünfzig Meilen, von Ost nach West auf etwa fünfunddreißig Meilen. Bei diesen Besuchen sammle ich auch Unterschriften für den ‚Lutheraner‘ und den *Lutheran Witness*. So weit habe ich guten Erfolg gehabt. Zweiundzwanzig Familien habe ich bis jetzt besucht, und alle haben das eine oder das andere Blatt bestellt, manche auch beide Zeitschriften.“ — Wenn man es so betreibt, wird man auch Erfolg haben. L. F.

Einen sehr erfreulichen Bericht schickt uns einer unserer Pastoren. Er schreibt uns, daß er binnen acht Tagen über hundert neue Leser für unsere kirchlichen Zeitschriften gewonnen habe. Wie hat er das gemacht? Er ging in die Häuser seiner Glieder und redete persönlich mit ihnen. Er hat die Leute sehr bereitwillig gefunden, auf unsere kirchlichen Zeitschriften zu abonnieren. Daß er sich über den Erfolg freut, kann man sich denken. Er gedenkt in nächster Zeit noch mehr Leser in seiner Gemeinde zu gewinnen. Gerade jetzt, da wieder ein neuer Jahrgang unserer Zeitschriften beginnt, ist es eine sehr passende Zeit, neue Leser zu werben. Man sollte sich aber bei dieser Gelegenheit wieder daran erinnern lassen, daß man in solchen Sachen, wenn man Erfolg haben will, persönlich mit den Leuten reden muß. Würde das geschehen, so würde in wenigen Tagen die Leserzahl unserer Zeitschriften drei- bis fünfmal größer sein, als sie es jetzt ist. Dadurch würde dann auch das Interesse für unsere Synodalangelegenheiten bedeutend zunehmen. J. H. C. F.

Ein Visitator in einem unserer Synodaldistrikte schreibt: „Oft habe ich mich in letzter Zeit gefragt: Wie fängt man es an, seine eigene Gemeinde sowie die Gemeinden seines Visitationskreises zum fröhlichen und reichlichen Geben für Synodalzwecke, sonderlich auch für die Baukasse, zu bewegen? Um das zu bewerkstelligen, habe ich bereits zwei Vorträge in Abendgottesdiensten über ‚Unsere Lehranstalten‘ gehalten, 1. über unsere Predigerseminare, 2. über unsere zwölf Colleges. Nun soll der dritte Vortrag folgen: Unsere Schullehrerseminare. Alle Amtsbrüder in meinem Visitationskreis werde ich bei Zusendung des Budgets ermuntern, auch Vorträge über unsere Lehranstalten in ihren

Gemeinden zu halten. Ohne Zweifel wird das von Nutzen sein, unsern Finanzen auf die Beine zu helfen. Gott walt's!" L. F.

Das sogenannte Budgetsystem, das sich schon in einigen unserer Gemeinden bewährt hat, wird nun allen unsern Gemeinden von dem Board of Directors unserer Synode empfohlen, wie bereits im „Lutheraner" vor einigen Wochen berichtet wurde. Nach diesem System kollektiert man nicht für die vielen einzelnen Kassen unserer Synode, sondern nur für auswärtige Zwecke im allgemeinen. Das einbezahlte Geld wird sodann nach einem vorher bestimmten Prozentsatz vom Kassierer den einzelnen Kassen zugewiesen. Darin liegt ein großer Vorteil. Bei der Größe unserer Synode und bei den vielen Kassen ist es unmöglich, daß der einzelne Christ wissen kann, wieviel er für diesen oder jenen Zweck geben sollte, damit jede Kasse entsprechend bedacht werde. Aber jeder Christ weiß, daß er für die Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen soll. Dafür gebe er nun, was er geben kann und will, und überlasse es sodann den Beamten, die genaue Berechnungen darüber anstellen können, der einzelnen Kasse das Nötige zuzuweisen. Will ein Christ noch besonders diese oder jene Kasse mit einer Gabe bedenken, so steht ihm das dabei noch immer frei, und seine Gabe wird dann auch für den bestimmten Zweck verwandt. Allerdings sollte mit dem Budgetsystem das Kuvertsystem eingeführt werden. Dann würde es nicht vorkommen, daß man zum Beispiel an einem schönen Sonntag, an dem viele Leute in der Kirche sind, eine große Summe für die Negermission, die doch von den vielen Gemeinden in der großen Synodalkonferenz unterstützt wird, kollektiert, während an einem regnerischen Sonntag, an dem nur wenige Leute in der Kirche sind, für die Missionskasse des eigenen Distrikts nur eine sehr kleine Summe Geldes geopfert wird. Es würde dann jeder in seinem Kuvert seine Gaben bringen; ist er an einem Sonntag nicht im Gottesdienst, so bringt er seine Gabe am folgenden Sonntag. Auch würde in dieser Weise unserm „Lutheraner" viel Raum gespart werden, denn die vielen einzelnen Quittungen, die doch von wenigen gelesen werden, würden dann wegfallen. Man überlege sich ja diesen Vorschlag unserer Beamten. J. H. C. F.

Nur nicht zaghaft! Immer wieder machen wir die schöne und ermunternde Erfahrung, daß unsere Christen, wenn ihnen die Not der Kirche recht dargelegt wird, auch dann gern und reichlich für Gottes Reich geben. Eine unserer Gemeinden setzte ihr Budget fürs neue Jahr auf $22,000. Es wurden sodann alle Kommunizierenden besucht, und alle wurden um ihre wöchentlichen Unterschriften für das Kuvertsystem gebeten. Als man dann zusammenrechnete, stellte es sich heraus, daß $22,500 unterschrieben worden waren. Eine ähnliche erfreuliche Erfahrung machte eine andere Gemeinde. Es lasteten noch etwa $20,000 Schulden auf dem Kircheneigentum. Davon waren etwa $11,000 noch mortgage-Schuld. Diese Schuld wollte man nun in zwei Jahren abbezahlen. Man legte den Leuten die Sache vor und sammelte Unterschriften. Als man damit fertig war, stellte es sich zum großen Erstaunen der Leute heraus, daß genug unterschrieben war, um die Gesamtschuld von $20,000 zu decken, und daß noch ein übriges vorhanden sein würde. Das Geld wurde auch einbezahlt, und die Gemeinde ist nun schuldenfrei. Das war die englische Church of Our Savior (P. A. R. G. Hanser) in Brooklyn, N. Y., die 600 kommunizierende Glieder zählt. In beiden Fällen aber — und das sollte man nicht übersehen — wurde zweierlei getan: zunächst wurde durch die nötige Information das Interesse der Leute für die Sache geweckt, und sodann wurde in systematischer Weise das Geld eingesammelt. Gewiß, nur das Evangelium kann die Christen zum rechten, gottwohlgefälligen, christlichen Geben willig machen. Das Mittel hat der Apostel Paulus angewandt. Auch wir sollen nach keinem andern Mittel suchen. Aber derselbe Apostel hat an seine Korinther auch so geschrieben: „Auf je der Sabbater einen lege bei sich ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei", 1 Kor. 16, 2. Was war das anders als die Empfehlung eines systematischen Sammelns? Das Kuvertsystem ist der Sache nach nichts Neues; was dabei unter uns neu ist, das sind die Kuverte; die hatte der Apostel Paulus selbstverständlich nicht. J. H. C. F.

Aus Montana. Vom 13. bis zum 17. Oktober versammelte sich die Distriktskonferenz von Montana in P. P. E. Meyers Gemeinde zu Lewistown, einem romantisch gelegenen Städtchen in der Mitte des Staates. Die Konferenz wurde von 22 Pastoren besucht. Zwei Brüder waren am Kommen verhindert. Als Gast wohnte der Konferenz bei P. H. F. Bügel, Vorsitzer der Missionskommission des North Dakota- und Montana-Distrikts, der auch in jedem der drei Konferenzgottesdienste, in denen die PP. P. Brauer, E. Röttger, P. E. Rohlfing und G. Mietke predigten, eine Ansprache hielt. In der ersten der sieben Sitzungen hielt P. M. Hudtloff, der Vorsitzer der Konferenz, eine herzliche Ansprache, in der er die Brüder zur Treue, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer ermahnte. Folgende interessante und lehrreiche Arbeiten wurden vorgetragen: von P. A. Jordan: „Die Herrlichkeit des Predigtamts"; von P. G. Mietke: „Ein geschichtlicher Überblick der Kirche von der Zeit der Apostel bis zur Offenbarung des Boshaftigen"; von P. E. Huber eine Auslegung über Matth. 6, 1—15; von P. H. Kumnick die Frage: „Wie leitet man am erfolgreichsten eine Sonntagsschule?" Schöne Tage waren es, die die Konferenzbrüder in Lewistown verlebten. Gestärkt und neu ermutigt kehrten sie in ihre Gemeinden und Parochien zurück.

Daß das Werk des HErrn in Montana nicht vergeblich getrieben worden ist, geht aus folgenden Tatsachen hervor. Im Jahre 1890 hatten wir in diesem großen Staat nur 3 Missionare, von denen 1 Gemeinde und 14 Predigtplätze bedient wurden. Im Jahre 1900 war die Zahl der Missionare auf 6 gestiegen, die Zahl der Gemeinden auf 5, die der Predigtplätze auf 24. Im Jahre 1910 waren es 9 Missionare, 10 Gemeinden und 36 Predigtplätze, 1920 21 Missionare, 36 Gemeinden und 74 Predigtplätze. — Wie freuen wir uns darüber, daß der HErr des Weinbergs sein Werk in diesem Staat so sichtlich gesegnet hat! Auch die äußeren Verhältnisse in Montana haben sich in diesem Jahre bedeutend gebessert. Zwar war in manchen Gegenden die fünfte Fehlernte zu verzeichnen, aber im allgemeinen kann die Ernte als gut bezeichnet werden. Gott wolle weiter die Arbeit unserer Kirche in diesem großen Staate segnen! E. M.

Inland.

Versammlung der Slowakischen Synode. Vom 4. bis zum 10. August war die Slowakische Ev.-Luth. Synode zusammengekommen in Massillon, O., zu ihrer 19. Versammlung. Sie besteht aus 36 Gemeinden und 33 Pastoren, die sich zum größten Teil in einem geographischen Dreieck (von New York nach Minneapolis, Minn., und nach St. Louis, Mo.) befinden. Die Synodalversammlung findet jährlich statt, und jede Gemeinde sollte vertreten sein; allein die große Entfernung erschwert die Beschickung der Synode. In diesem Jahre waren 17 Gemeinden durch Delegaten vertreten, die mit 27 gegenwärtigen Pastoren, 3 Lehrern und 3 Laienbeamten die Versammlung bildeten.

Aus den Berichten der Beamten läßt sich erkennen, daß die Synode in diesem Lande nicht nur ein großes Feld hat, sondern auch große Hindernisse überwinden muß. Eine Anzahl slowakischer Pastoren und Gemeinden hat am 10. Juni 1919 eine Gegensynode gegründet, die zu der United Lutheran Church gehört.

Außer ihrer bisherigen Tätigkeit hat die Synode Beschlüsse gefaßt, die, wenn Gott seinen Segen dazu gibt, von großer Wichtigkeit sein werden für die Erhaltung und besonders für das

Wachstum der reinen lutherischen Lehre im slowakischen Volk überhaupt, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern namentlich auch in der Tschechoslowakei.

Die unmittelbare Missionstätigkeit hierzulande, die durch einen reisenden Missionar im Nordwesten angefangen worden war, wurde einer Missionskommission überwiesen, die Mittel und Wege suchen soll, die Predigtplätze regelmäßiger zu bedienen. Die Synode leidet gegenwärtig unter einem großen Mangel an Studierenden, was dem Umstand zuzuschreiben ist, daß es nicht nur keine slowakische Anstalt gibt zur Ausbildung lutherischer Prediger, sondern überhaupt keinen Lehrer der slowakischen Sprache auf irgendeiner Anstalt unserer Schwestersynoden in der Synodalkonferenz. Dieses Jahr aber hat die Synode beschlossen, einen Lehrer der slowakischen Sprache in Fort Wayne anzustellen und dort ihre studierende Jugend zu konzentrieren, in der Hoffnung, daß nun slowakische Eltern ihre Söhne dem Predigtamt williger widmen werden. Diesen Schritt tat die Synode zwar in dem Bewußtsein des raschen Übergangs der slowakischen Gemeinden in englischredende Gemeinden, aber doch gerade deswegen, damit wenigstens in der nächsten Zukunft eine möglichst große Zahl von Kandidaten für das Predigtamt die slowakische Sprache genügend beherrscht, um von deutsch-englischen Gemeinden aus die kleineren Ansiedlungen slowakischer Lutheraner zu bedienen und so für die rein-lutherische Kirche in Amerika zu gewinnen und zu erhalten.

Die Hauptsache, der auch am meisten Zeit gewidmet wurde, war die Angelegenheit der Mission in der Tschechoslowakei. P. Jan Pelikan, der nach zwölfmonatigem Besuch als Gesandter der Slowakischen Synode kürzlich heimgekehrt war, schilderte der Versammlung die dortigen kirchlichen Zustände. Er hat dort auch zwei freie Gemeinden gegründet. Diese haben zwei Pastoren aus Amerika berufen, die auch beide hingehen. Besonders wichtig war der Beschluß der Synode, eine Anstalt zur Ausbildung lutherischer Prediger zu gründen, und zwar in Velka (Felka), wo die erste freie Gemeinde ins Leben gerufen worden ist. Obwohl die Synode erkennt, daß ihr Feld in Amerika noch nicht genügend versorgt worden ist, so erkennt sie doch auch, daß sie drüben in der Tschechoslowakei eine sehr wichtige Aufgabe hat. Zwei slowakische Lehrer wurden erwählt, die mit dem Pastor der Gemeinde in Velka die schweren Anfänge des bedeutenden Unternehmens bewerkstelligen sollen. Die Anstalt kann dann auch den slowakischen Lutheranern außerhalb der tschechoslowakischen Republik dienen, namentlich in Jugoslawia und Rumänien. Aber auch fremdsprachige Lutheraner, vor allem deutsche, die sich in großer Zahl in der Tschechoslowakei finden, sind bei der Gründung der Anstalt ins Auge gefaßt worden. Im Interesse der letzteren wurde beschlossen, die Missourisynode und andere Schwestersynoden um einen deutschen Professor für die zu gründende Anstalt zu bitten.

Zur Förderung dieser Mission hat die Synode außer Erhaltung ihres Abgesandten im vergangenen Jahr angefangen, eine Monatsschrift herauszugeben, „Die Wahrheit", *Pravda*. Tausende von kleineren Schriften sind verbreitet worden. Auch wurden verschiedene Schriften der Missourisynode, namentlich Walthers Werke, an Pastoren kostenfrei gesandt.

Die Fortführung dieser aussichtsvollen Mission ist eine riesige Aufgabe für eine kleine Synode. Es handelt sich vorläufig sowohl um teilweise Erhaltung der beiden Pastoren, die hingerufen worden sind, als auch um Unterstützung der Anstalt mit ihren Lehrern. Der Beschluß, ein Eigentum mit vier Gebäuden in Velka um den Preis von $13,000 zu kaufen, wird nebst den andern Aufgaben die größte Opferwilligkeit in der Synode in Anspruch nehmen und hoffentlich der Wendepunkt für eine neue, mehr zweckentsprechende Art und Weise der Missionstätigkeit sein.

In unserm Lande veröffentlicht die Slowakische Synode ein Kirchenblatt, *Svedok*, das zweimal monatlich erscheint; ferner *Mlady Luteran*, ein monatliches Kinderblatt, einen jährlichen Kalender und einen jährlichen Synodalbericht. — Nächstes Jahr gedenkt die Synode ihr zwanzigjähriges Jubiläum zu feiern.

T. Bakalyar.

Der letzte Abend des alten Jahres. Hierüber schreibt der Chicagoer „Stadtmissionar": „Am letzten Abend des alten Jahres wird in den meisten lutherischen Kirchen ein besonderer Gottesdienst gehalten, und es wird auch jedermann aufs herzlichste eingeladen, sich dazu einzufinden. In manchen dieser Kirchen wird in diesem Gottesdienst auch das heilige Abendmahl gefeiert. Am letzten Abend des alten Jahres veranstalten die Kinder der Welt allerlei Lustbarkeiten, wie Tanzgesellschaften, Maskenbälle und dergleichen. Sie wollen, indem sie an diesem Abend sich dem Vergnügen hingeben, alle ernsten Gedanken verscheuchen. Auch sie laden jedermann ein, an ihren Lustbarkeiten am letzten Abend des alten Jahres teilzunehmen. — Welcher Einladung wirst du, lieber Leser, folgen? Wirst du an diesem Abend bei den Kindern dieser Welt sein? Nun, dann kann es wohl geschehen, daß du auch in der Ewigkeit da bist, wo das Teil der Kinder der Welt ist. Wer hier auf Erden mit der ungläubigen Welt läuft, der kann nichts anderes erwarten, als daß er auch in der Ewigkeit an dem Orte ist, wo die Kinder der Welt sein werden. O bedenkt doch: ‚Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit.' Willst du daher den letzten Abend des alten Jahres nicht lieber bei den Christen zubringen, die an diesem Abend in ihrem Gotteshause zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören und Gott für die Wohltaten zu loben und zu danken, die er ihnen im alten Jahre erwiesen hat? Willst du nicht lieber, als mit Sünden in das neue Jahr zu treten, an dem letzten Abend in deinem Gotteshause Gott anrufen, daß er dich und die Deinigen im neuen Jahre segnen wolle?"

Das sind beherzigenswerte Worte. Aber nicht nur am letzten Abend im Jahre soll der Christ im Hause seines Gottes sein, sondern im ganzen Jahre, an jedem Tage, wo dort Gottes Wort gepredigt wird. Ein jeder wahrer Christ bekennt mit David: „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet", Ps. 26, 8. J. T. M.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn!" „Wer sollte sich heutzutage nicht Sorge machen?" klagt ein Wechselblatt. „Die Zukunft ist zu dunkel, die Aussicht zu böse! Im Geistlichen — Unglaube, Feindschaft und Verfolgung! Satan hat überall seine Schulen und seine willigen Schüler und verführt die Menschen zu Millionen. Überall tut sich der schreckliche Höllenabgrund auf, und Tausende eilen herzu, um sich hineinzustürzen! Dagegen, wie schwach, wie gering erscheint einem die Macht Gottes und seines Wortes! Was mag die Kirche heute noch ausrichten? Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn geoffenbart? Der irdischen Trübsale wollen wir schweigen! Die haben wir mit unsern Sünden tausendfach verdient! Aber wollte sich Gott nur seines Volkes erbarmen und seinem Worte Kraft geben! Das ist die stündliche Bitte, die sich aus unserm sorgenschweren Herzen hinauf zu Gottes Thron ringt! Christe, erbarme dich unser!"

So klagt nicht nur ein Christ, sondern so klagen alle Christen, denen der Ernst dieser bösen Zeit zutage tritt. Es vergeht wohl kaum eine Minute, in der Gottes Volk nicht seufzt: „HErr, erbarme dich unser und der armen Welt!" Aber soll sich in diese Bitte wirklich Sorge hineindrängen? Das rechte Christengebet um Hilfe ist Gott angenehm und allezeit kräftig. Hätten nicht die Kinder Gottes von Anfang der Welt an tagtäglich Gott um Erbarmung und Geduld angefleht, so läge längst die Erde in Flammen und die Menschheit in der Hölle. Aber das ängstliche, glaublose Sorgen ist Gott nicht angenehm. Es schafft auch keinen Nutzen. „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen!" Christen

sollen sich daher nicht ängstlich sorgen, sondern um so glaubensvoller beten! Dazu will uns der HErr recht Mut machen, wenn er uns zuruft: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch“, 1 Petr. 5, 7. Alle unsere Sorge, geistliche wie irdische, sollen wir auf den HErrn werfen, eben weil es seine Sache ist, für uns zu sorgen. Unsere Seligkeit, die Seligkeit aller Auserwählten, die Bewahrung seiner Kirche, ja, das ganze Welt- und Kirchenregiment liegt auf der Schulter des Gottessohns, der da heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Des sollen wir allezeit getrost sein und fortfahren mit Glauben, Beten, Lehren und Bekennen! Dazu gebe Gott allen wahren Christen auch im neuen Jahr Mut und Kraft um seines lieben Sohnes willen! J. T. M.

„Es ist in keinem andern Heil.“ Das ist die trostreiche Evangeliumsbotschaft, die uns wieder in der heiligen Weihnachtszeit ins Herz eingegraben wird. Nur in Christo ist Heil, Leben und Seligkeit. Das Kindlein in der Krippe zu Bethlehem ist der Heiland der Welt, der einzige Heiland, außer dem es keinen andern gibt. Das lehrt uns die Engelsbotschaft, ja, das lehrt die ganze Heilige Schrift von Anfang bis zum Ende. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“, Apost. 4, 12. So ist auch die Bibel das einzige Religionsbuch, das die Menschen lehren kann, wie sie selig werden können. Alle andern Religionsbücher führen nur auf Abwege und darum in die Hölle. Auf diese Wahrheit weist ein Missionar, der sich von Berufs wegen jahrelang mit den heidnischen Religionsbüchern beschäftigt hat, in einem Wechselblatt hin. Da sagt er in freier Übersetzung so: „Es ist aufs äußerste zu beklagen, daß heutzutage in den meisten Lehranstalten und Universitäten die Heilige Schrift nicht nur verachtet, sondern auch aufs feindlichste bekämpft wird. Ohne Gewissensbisse leugnet man die göttliche Eingebung und verspottet die, die noch glauben, daß die Schrift Gottes untrügliches Wort ist. Und wehe dem Studenten, der noch etwa wagen würde, dagegen Zeugnis abzulegen! Der gilt als unwissend, ja, als einer, der noch an alten Märchen hängt. Besonders werden die Studenten der Philosophie, der Erdkunde, der vergleichenden Religionswissenschaft und der Bibel überhaupt tief in den Kot des Unglaubens hineingezogen. Die Bibel ist diesen christusfeindlichen Lehrern nicht mehr das Buch der Bücher, sondern nur eine Sammlung jüdischer Überlieferungen, Geschichten und Sagen, während man dagegen den heidnischen Religionsbüchern hohes Lob zollt. Was soll nun ein christlicher Missionar dazu sagen, der sich jahrelang mit diesen heidnischen Büchern beschäftigt und ihre ganze Nichtigkeit und Trostlosigkeit erkannt hat? Man studiere sie doch durch und durch, und nirgends findet man darin einen Heiland, der die Sünde der Welt gebüßt hat, und der nun aus lauter Gnade und Barmherzigkeit allen armen Sündern das Heil darbietet und schenkt! Sie wissen nur von einem Weg zur Seligkeit: der Mensch muß sich selbst erlösen, muß sich selbst von seinen Sünden reinigen, ehe er in den Himmel kommen kann! Die christliche Versöhnungslehre durch den Glauben an Christum wird nur in der Schrift gelehrt. Aber ich will einen andern dies bezeugen lassen. So schreibt der große Gelehrte Max Müller: ‚Ich darf sagen, daß ich seit vierzig Jahren in der Erfüllung meiner Pflichten als Professor der Sanskritsprache an der Universität Oxford so viel Zeit dem Studium der heiligen Bücher des Ostens gewidmet habe wie irgendein anderer Mensch in der Welt; und ich darf sagen, daß ich als den einen Grundton dieser sogenannten heiligen Bücher gefunden habe — gleichsam als den einen Akkord — die Seligkeit durch Werke. Sie alle lehren, die Seligkeit müsse erkauft werden durch einen Preis; und dieser Kaufpreis besteht in unserm Werk und Verdienst. Unsere eigene Bibel — unser heiliges Buch aus dem Osten — ist von Anfang bis zu Ende eine Verneinung dieser Lehre. Laßt uns die Hindus, Buddhisten und Mohammedaner belehren, daß es nur ein heiliges Buch des Ostens gibt, welches ihr Trost sein kann in jener ernsten Stunde, in der sie ganz allein hinüber müssen in die unsichtbare Welt!‘ Was soll man nun dazu sagen, daß allenthalben in christlichen Ländern dieses heilige Buch in den Kot getreten, die trostreiche Lehre von der Versöhnung verspottet und die heidnische Werklehre von Tausenden unter Tausende verbreitet wird?“

Dazu ist zu sagen: Der Unglaube, an dem sich dieser gläubige Missionar stößt, ist allerdings ein schreckliches Ärgernis. Die Ausbreitung des Unglaubens auf hohen und niederen Schulen gehört mit zu den Ärgernissen, von denen Christus sagt: „Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen“, Luk. 17, 1. Christen sollen aber auch an diesen Ärgernissen kein Ärgernis nehmen, sondern sich um so fester im Glauben an Christum und sein Wort anklammern und bedenken, daß ihr Heiland ihnen gesagt hat: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe! Es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen“, Matth. 24, 4. 11. J. T. M.

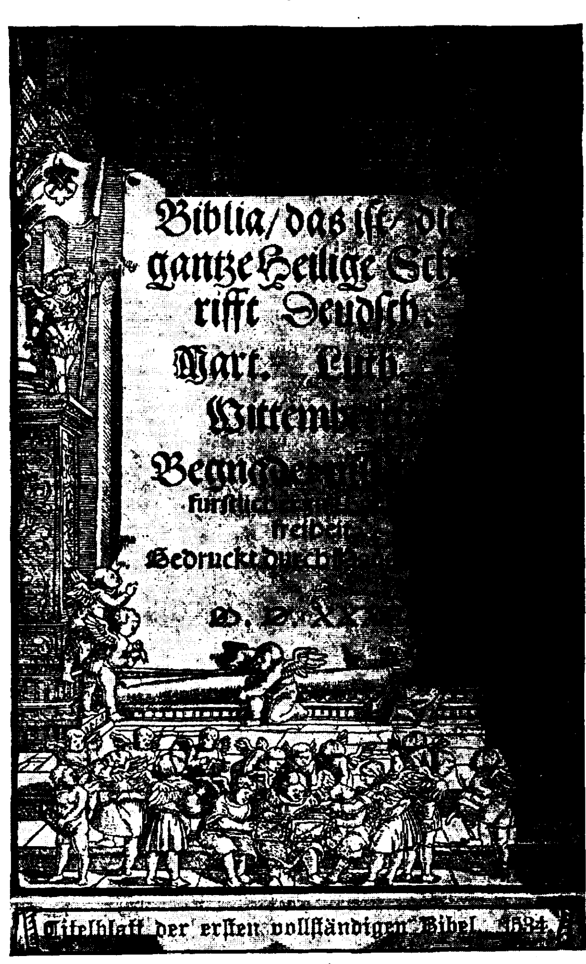
Dürfen wir nachstehen? Wie von allen Seiten berichtet wird, entfalten die Kirchengemeinschaften unsers Landes auf allen Missionsgebieten eine rührige Tätigkeit. So wurden im Jahre 1920 im ganzen 1690 Missionare ins Ausland gesandt, um in allen Teilen der Welt Mission zu treiben; und die in diesem Jahre ausgesandten Sendboten sollen diese Zahl noch übersteigen. Kürzlich haben sich die Methodisten für eine weltumspannende Missionstätigkeit erklärt, während die Baptisten großartige Evangelisationsunternehmungen in Palästina, Deutschland, Spanien, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und in der Ukraine planen. In Kürze werden sechzig Missionare dieser Kirchengemeinschaft nach Europa abgeordnet werden. In Ungarn allein haben die Baptisten in diesem Jahre an tausend neue Glieder gewonnen, obwohl dort weniger gearbeitet wurde als anderswo. In Ungarn und Rumänien sollen zwei Predigerseminare errichtet und für die Mission in diesen und den umliegenden Ländern $75,000,000 ausgegeben werden. An Geldmitteln ist kein Mangel. So brachten in diesem Jahre die Baptisten in Virginia allein $1,191,588 auf, die für Missions- und Erziehungszwecke verwendet werden sollen. Das theologische Seminar der Baptisten des Südens, das in diesem Jahre von 345 theologischen Studenten besucht wurde, wird in kurzem aus dem unteren Stadtteil von Louisville, Ky., wo es sich viele Jahre lang befand, auf ein dreißig Acker großes Grundstück verlegt werden. Außer dem Verkaufspreis für das alte Seminar werden die auf Crescent Hill, dem neuen Seminarplatz, zu errichtenden Gebäude noch zwei Millionen Dollars kosten. Die Hälfte dieses Betrages ist der Ertrag einer gewaltigen Geldsammlung, die mit reichem Erfolg gekrönt war. Daneben haben die Baptisten des Südens unlängst für verschiedene Zwecke die Summe von neunzig Millionen Dollars aufgebracht.

Wenn wir von diesen angestrengten Tätigkeiten unter den Kirchengemeinschaften unsers Landes hören, muß uns da nicht unwillkürlich die Frage vor die Seele treten: Und was wollen wir für Gottes Reich tun? Uns hat Gott sein helles, lauteres Wort geschenkt; wollen wir es vor der Welt verbergen? Gott hat unsere Anstalten mit vielen, begabten jungen Männern gefüllt, die sich für das Werk seines Reiches ausbilden lassen; dürfen wir da zurückstehen? Ein jeder Christ erwäge diese Frage in seinem Gewissen vor Gott! J. T. M.

Ausland.

Vierhundertjahrfeier der Lutherbibel. Die köstlichste Frucht der unfreiwilligen Muße Luthers auf der Wartburg war die Übersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache. Schon im Jahre 1517 hatte Luther angefangen, die sieben Bußpsalmen ins

Deutsche zu übersetzen, aber erst die Zeit seiner Verborgenheit auf seinem „Patmos" vom 4. Mai 1521 bis zum 3. März 1522 brachte ihm die rechte Muße, sich der schwierigen Aufgabe der Übersetzung des ganzen Neuen Testaments widmen zu können. Am 18. Dezember 1521 schrieb er an seinen Freund Johann Lang in Erfurt: „Ich werde das Neue Testament ins Deutsche übersetzen, womit du, wie ich höre, dich auch beschäftigst." Am 13. Januar 1522 schrieb er klagend an Nikolaus Amsdorf in Wittenberg: „Ich habe eine Last auf mich genommen, die über meine Kräfte geht." Aber so fleißig arbeitete er an dem Werke, daß schon im Mai 1522 der Wittenberger Buchdrucker Melchior Lotther mit dem Druck beginnen konnte, und am 21. September der Druck des Neuen Testaments in 3000 Exemplaren vollendet war. Holzschnitte von dem berühmten Maler Lukas Cranach schmückten das Buch, dessen Preis nach unserm jetzigen Geldwert auf etwa sechs Dollars berechnet wird. Luther selbst hatte für seine Arbeit keinen Heller genommen noch gesucht, weil er die ihm von Gott geschenkte Gnade nicht verkaufen wollte. In kurzer Zeit war die ganze, starke Auflage vergriffen, und schon im Dezember desselben Jahres erschien eine zweite, verbesserte Auflage. Noch im Jahre 1522 begann Luther auch mit der Übersetzung des Alten Testaments, von dem im Jahre 1523, 1524 und 1532 Teile gedruckt wurden, bis endlich im Jahre 1534 die erste vollständige deutsche Bibel in Wittenberg, gedruckt durch Hans Lufft, erschien.



Titelblatt der ersten vollständigen Bibel. 1534.

Ehe daher das Jahr 1921 zu Ende geht, wollen wir lutherischen Christen mit innigem Dank gegen Gott daran denken, wie Luther, diesen Monat vor vierhundert Jahren, das große Werk der Bibelübersetzung in Angriff nahm; und feiern wir dann im nächsten Jahre unsere geplanten Jubiläen, so wollen wir nicht vergessen, daß wir den herrlichen Segen, den wir durch Gottes Gnade überkommen haben, nicht zum mindesten der Bibelübersetzung verdanken, die Luther, soweit das Neue Testament in Betracht kommt, im Jahre 1522 vollendete. Auch in Deutschland will man zur Erinnerung an das Erscheinen der ersten deutschen Lutherbibel, am dritten Sonntag im September 1922, eine Erinnerungsfeier abhalten und als bleibende Frucht dieses Gedenktages in möglichst allen Gemeinden der evangelischen Kirche Bibelbesprechungen einführen. So wird auch im Heimatland Luthers seine Übersetzung noch hoffentlich reichen Segen stiften.

Wie herrlich Luther die Heilige Schrift übersetzt hat, geht aus der folgenden Probe hervor, über die der Leser selbst nachdenken mag. So übersetzte eine vorluthersche Bibel: „Nicht wollet irren! Gott wird nicht verspottet. Denn die Dinge, die der Mensch säet, die wird er auch schneiden. Denn wer da säet in seinem Fleisch, der schneidet auch von dem Fleisch die Zerstörlichkeit." Dagegen hat Luther den Sinn des Schriftwortes so wiedergegeben: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten." Gal. 6, 7. 8. — Lesen wir nur recht fleißig in der uns von Gott durch Luther geschenkten Bibel! J. T. M.

Unsere Zeitschriften gehen in Europa fast in aller Herren Länder, in Kreise, mit denen wir bisher keine direkte Berührung hatten: nach Deutschland, Deutsch-Österreich, Frankreich, Finnland, Norwegen, Polen, Galizien, Rumänien, in die Tschecho-Slowakei, in die russischen Ostseeprovinzen und andere Länder mehr. Dafür, daß sie auch in den Lesehallen gelesen werden, haben wir manchen Beleg und manche erfreuliche Zuschrift erhalten. Aus München in Bayern schreibt uns ein Journalist, der ein Mitarbeiter an der bekannten christlichen Zeitschrift „Der Reichsbote" ist, unter anderm: „Ich lese mit großem Interesse Ihre Zeitschrift, die hier im Lesesaal aufliegt." In Rumänien bittet ein deutscher Lutheraner, der dieses Jahr „Lutheraner" und „Kinder- und Jugendblatt" erhalten hat, ihm diese Blätter weiter zu senden, und schreibt unter anderm: „In dieser Stadt ist keine deutsche Kirche, und es wohnen hier doch Deutsche genug, um einen Pastor halten zu können. . . . Vielleicht entsteht durch diese segenbringenden Schriften doch eine kleine Gemeinde. Das gebe und helfe Gott!" Der Schreiber legt auch eine kleine Opfergabe für unsere Heidenmission ein. Er wird die Blätter erhalten, und alle solche Zuschriften gehen dann an die Europäische Freikirche, damit die Sache im Auge behalten wird. L. F.

Im Elsaß.

Am Sonnabend, den 5. November, kam Prof. Dau in Begleitung P. Kerles von Pforzheim in Heiligenstein, Elsaß, an, um auch unsere Missionsstationen und Gemeinden zu besuchen. Als langersehnter Gast wurde er mit Freuden in unserer Mitte begrüßt. Am Sonntagmorgen um fünf Uhr reiste er in Begleitung des Unterzeichneten nach Schillersdorf, wo er im Nachmittagsgottesdienst in der Gemeinde P. Lienhards über Mark. 4, 30—32 predigte und in trefflicher Weise aus der Geschichte unsers Heilandes und der Kirche zeigte, wie alles im Reiche Gottes einen senfkornähnlichen, geringen Anfang nimmt. Uns, die wir noch in ganz geringen Verhältnissen leben und arbeiten, war seine Predigt eine Quelle reichen Trostes. Am Montagmorgen reisten wir per Fuhrwerk und Bahn nach Obersulzbach, wo Prof. Dau in der zweiten Gemeinde P. Lienhards einen kurzen Gottesdienst hielt und die Gemeinde zur Treue und Standhaftigkeit in allen Widerwärtigkeiten ermunterte. Da die Gemeinden so sehr entlegen und mit der Bahn nur unter großem Zeitverlust zu erreichen sind, mieteten wir ein Automobil und fuhren am Montagmittag

über Hagenau nach Niederbronn, wo wir P. Simon einen kurzen Besuch abstatteten, und von da nach Lembach, wohin Kandidat Strasen berufen ist, an der Pfälzer Grenze. Hier versammelte sich die kleine Gemeinde in der als Kirchsaal eingerichteten Bauernstube, um mit Prof. Dau bekannt zu werden und aus seinem Munde Worte des Trostes und der Ermunterung zu hören. Nachdem wir am nächsten Morgen einige Bauplätze besichtigt hatten, von welchen die Gemeinde den passendsten käuflich erwerben will, um darauf Pfarrhaus mit Kirchsaal zu errichten — auch Prof. Dau erkannte, daß, wenn unsere kirchliche Arbeit im Elsaß fortschreiten soll, wir vor allen Dingen ordentliche Kirchsäle haben müssen —, ging es per Bahn nach Wörth, bekannt durch den Krieg von 1870. Wir durchwanderten das Schlachtfeld von Wörth, besuchten P. Suß in Froschweiler, nahmen seine schöne Kirche, die 1870 zerstört und von deutschen Fürsten wieder aufgebaut worden ist, in Augenschein und hielten dann einen kurzen Gottesdienst mit der jüngsten freikirchlichen Gemeinde in Wörth. Überall fand Prof. Dau kleine, aber treue Häuflein, die der lieben Missourisynode von Herzen dankbar sind für die Unterstützung, die sie bisher erhalten haben; sie baten Prof. Dau, solchen Dank der Synode persönlich zu übermitteln und sie zu bitten, nicht müde zu werden in ihrem Liebeswerk.

Am Abend kehrten wir ins gastliche Pfarrhaus von Schillersdorf zurück, wo wir uns mit brennenden kirchlichen Fragen befaßten, besonders auch mit der Frage, ein uns unter günstigen Bedingungen angebotenes Sanitarium im schöngelegenen Aubur zu erwerben. Ein solches Institut würde für unsere kirchliche Arbeit im Elsaß von nicht geringem Nutzen sein, und unser Plan, einen Wohltätigkeitsverein zu gründen und Gelder dafür unter unsern Christen zu sammeln, fand Prof. Daus volle Zustimmung. Da wir aber an Zahl noch gering sind, so wären Beiträge für dieses Liebeswerk von unsern lieben amerikanischen Glaubensbrüdern sehr erwünscht.

Am Mittwoch hatten wir bei dem Präfekten von Straßburg eine Audienz, um mit ihm unsere kirchliche Arbeit im Elsaß zu besprechen, fanden aber wenig Entgegenkommen, da, wie es scheint, unsere Synode bei der Regierung verleumdet worden ist. Und so mußte Prof. Dau auch hier im kleinen Elsaß erfahren, daß Christen, die nur der Stadt und des Landes Bestes wollen und hehre, heilige Ziele verfolgen, gerade bei den Großen dieser Welt auf Widerspruch stoßen. Allein, der treue Gott, der alles zum Wohle seiner Kirche lenkt und leitet, wird der Kirche des reinen Wortes im Elsaß zu seiner Zeit Recht und Gerechtigkeit schaffen, wenn wir und unsere Mitchristen in Amerika ihn fleißig darum bitten.

Um so erquickender waren dafür die wenigen Stunden, die wir am Nachmittag im lutherischen Bethlehemsstift zu Kronenburg mit P. em. W. Horning, dem Sohn des bekannten Vorkämpfers der lutherischen Kirche Friedrich Horning, in dessen Hause D. C. F. W. Walther auf seiner Reise nach Neuendettelsau einst gastliche Aufnahme fand, verbringen durften. Beide Hornings waren und sind große Verehrer unsers seligen D. Walther, dessen Schriften sie mit großem Fleiß und Interesse gelesen und studiert haben; sie haben den Grund gelegt für unsere Freikirche im Elsaß, und P. W. Horning ist unserer Freikirche freundlich gesinnt.

Am Abend kehrten wir nach Heiligenstein zurück. Nachdem Prof. Dau fast den ganzen Donnerstag benutzt hatte, einen ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit an die Synodalbehörden zu verabfassen, wobei ihm der Unterzeichnete mit der Schreibmaschine geringe Dienste leisten durfte, hielt er am Abend vor der Gemeinde seinen vortrefflichen Vortrag über „Der ewige Christus und Luthers Weltmission".

Am Freitag versammelte sich die Pastoralkonferenz, in welcher besonders die Schwierigkeiten bei unserer kirchlichen Arbeit und unser Kirchenorgan, der „Elsässische Lutheraner", zur Besprechung kamen. Bei dem letztgenannten Gegenstand wurde betont, daß es für uns von großem Wert und Nutzen sein würde, wenn unser Blatt auch unter unsern Christen in Amerika weite Verbreitung fände, damit sie dadurch über unsere schwere, aber gesegnete Arbeit unterrichtet und dafür erwärmt werden könnten. Wir werden noch auf eine Reihe von Jahren hinaus der tatkräftigen Unterstützung unserer amerikanischen Glaubensbrüder für unsere Missions- und Kirchbaukasse bedürfen.

Am Freitagabend reiste Prof. Dau in Begleitung der Pastoren Kerle und Fr. Müller nach Mülhausen. Nachdem er am Sonnabend per Automobil das zerstörte Münstertal, den Ort unserer Liebestätigkeit, bereist hatte, predigte er in der Gemeinde zu Mülhausen am Morgen und wiederholte am Abend im größten Saal der Stadt vor guter Versammlung seinen Vortrag. Am Montagmorgen kehrte er mit seinem Begleiter über Mülheim nach Deutschland zurück. Wir gaben ihm das Geleite zur Bahn, wo wir mit herzlicher Dankbarkeit, aber auch mit Wehmut und Trennungsschmerz im Herzen von ihm Abschied nahmen.

Nur zu schnell waren diese Tage für uns verflogen. Es waren Tage reicher, schwerer Arbeit, besonders für Prof. Dau, aber auch der Erquickung für Pastoren wie Gemeinden. Der lieben Synode aber sei an dieser Stelle herzlichst gedankt, daß sie ihn uns, wenn auch nur auf einige Tage, gesandt hat; denn durch ihn ist nicht nur das Band der Glaubenseinigkeit befestigt, sondern wir sind durch ihn im Glauben gestärkt, zu neuer, eifriger Tätigkeit ermuntert und in unsern kirchlichen Nöten getröstet worden. Paul Scherf.

Silvesterstille.

„Der HErr ist in seinem heiligen Tempel; es sei stille vor ihm alle Welt", Hab. 2, 20.

Seid mir gegrüßt, ihr Pilgrime und Fremdlinge am letzten Abend des Jahres, die ihr bekennen wollt, daß wir keine bleibende Stadt haben, daß unser Leben ein Strom ist, der verrauscht, aber auch zu sagen wißt von einer ewigen Heimat, von einem unbeweglichen Felsen mitten im Strome der Zeit! Kommt, der HErr ist in seinem Tempel, ob im großen der Gemeinde oder im kleinen des Hauses. Wo man ihn anruft, da ist sein Tempel. Was wollen wir darin? Was anders als dem treuen Gott das Haupt in den Schoß legen, wie müde Kinder am Abend ihr Haupt in Vater- und Mutterschoß legen und stille werden von Tageslärm und Unruhe, von Tagesfreude und Leid!

Stille — sind wir's? Oder wogt nicht das Herz so voll wie an keinem Abend sonst? Drängt nicht Woge auf Woge, die Erinnerung ans Vergangene und die Sorge ums Zukünftige, im Herzen hin und her? Laßt uns werden, was wir nicht sind: still über das Gestern, still über das Morgen. Draußen in der Natur wird's zweimal stille am Tage: des Abends, wenn die Sonne zur Ruhe geht und mit sanftem Schleier die Flur deckt, und des Morgens, wenn ahnungsgrauend der junge Tag aufsteigt. Da breitet sich jene Stille aus, von der ein Dichter singt:

O wunderbares tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der HErr durchs stille Feld.

Aber anders ist beim Menschen die Stille am Abend, anders die am Morgen. Dort Ruhe nach des Tages Last und Hitze, ein Überdenken der Chronik des Tages, mit dem, was er gebracht und genommen, ein Händefalten zu Abbitte und Beichte, ein Sichbefehlen für die dunkle Nacht in die Hände des Hüters, der nicht

Kirche am 12. Dezember. P. Schneider predigte über das Heilandswort Joh. 11, 11. Präses Herm. Meyer richtete Worte des Trostes an die Zuhörer über Luk. 12, 42. P. Erthal verlas den Lebenslauf. — Der Verstorbene hinterläßt seine dritte Gattin, zwei Söhne, eine Tochter, zwei Enkelkinder, einen Bruder und zwei Schwestern. Sein Alter hat er gebracht auf 73 Jahre, 1 Monat und 11 Tage. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen als das eines treuen Dieners JEsu, dessen Glauben wir nachfolgen mögen! Theo. Bügel.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Popular Commentary of the Bible. *The New Testament.* Vol. I: The Gospel according to St. Matthew, The Gospel according to St. Mark, The Gospel according to St. Luke, The Gospel according to St. John, The Acts of the Apostles. By *Paul E. Kretzmann, M. A., Ph. D., B. D.* VII und 679 Seiten 7×10½, in Leinwand gebunden, mit Rücken- und Deckeltitel in Gold. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $4.50 portofrei.

Wir könnten leicht eine Seite des „Lutheraner" mit einer Anzeige dieses ersten Bandes einer volkstümlichen Auslegung der ganzen Heiligen Schrift füllen, wenn es der Raum gestattete. Aber das wollen wir so kräftig wie möglich mit ein paar Worten sagen: Es ist eine kurzgefaßte, vorzügliche Auslegung der vier Evangelien und der Apostelgeschichte, die für jeden Prediger sehr wertvoll ist, aber nicht nur für den Prediger, sondern auch für jeden Christen, der tiefer eindringen will in die Heilige Schrift. Obwohl die Auslegung auf gründlichem Studium des Grundtextes ruht, so ist sie doch nicht gelehrt geschrieben, sondern so, daß sie jedermann verstehen kann. Für den Prediger und Lehrer sind dann oft Anmerkungen beigegeben, die ihn auf Bücher und Artikel verweisen, in denen er weitere Auskunft erhalten kann. Besonders wertvoll sind die vielen Hinweise auf Luther. Dieses Urteil fällen wir nicht bloß auf Grund des eben fertiggestellten vollständigen Bandes, den niemand so schnell durchlesen kann, sondern weil wir Gelegenheit hatten, das Werk schon in seinem allmählichen Erscheinen genauer anzusehen und zu prüfen. Die Anlage des Werkes ist so, daß die einzelnen Bücher kapitelweise ausgelegt werden. Dabei werden die einzelnen Kapitel in Abschnitte eingeteilt, denen immer der Schrifttext in fetter Schrift voransteht, worauf die kurze Auslegung folgt. Am Schluß wird dann eine knappe Zusammenfassung des Inhalts des ganzen Kapitels gegeben. Außer der fortlaufenden Erklärung werden aber auch noch 28 besondere Ausführungen über einzelne wichtige Gegenstände dargeboten, zum Beispiel über die Geburt des Heilandes von einer Jungfrau, die Taufe des Johannes, Wunder, die Verbindlichkeit eines rechtmäßigen Verlöbnisses, Sonntagsfeier, Kindertaufe, Sünde wider den Heiligen Geist, leibliche Besessenheit, Gottheit Christi und anderes mehr. Die Ausstattung ist ganz vorzüglich, sowohl was den eigentlichen Druck als auch Papier und Einband betrifft; auch drei Karten sind beigegeben. Summa Summarum: Wir möchten das Buch sehen, das bei solchem Inhalt und solcher Ausstattung für den Preis von $4.50 portofrei heutzutage angeboten wird. L. F.

Synodalberichte der Missourisynode. Jahrgang 1921. Nr. 11. *Colorado District.* 64 Seiten. Preis: 30 Cts. Nr. 12. Östlicher Distrikt. 72 Seiten. Preis: 33 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Bericht des Colorado-Distrikts hat ein englisches Gesicht, ist aber ganz deutsch, mit Ausnahme von neun Seiten. In den Lehrverhandlungen über „Die seligmachende Gnade Gottes" hat der Referent, P. Th. Hoyer, gezeigt, wie fein er D. Piepers Dogmatik studiert und sie seinen Zuhörern nutzbar zu machen verstanden hat. Daß der Distrikt gleich bei seiner ersten selbständigen Tagung ein so schönes, erbauliches Referat angehört hat, wird sicher die Folge haben, daß sich die Laienbrüder in den Gemeinden um so mehr auf die Synode freuen und sich darum streiten, wer als Delegat hin darf. Der neuerwählte Präses, P. Otto Lüssenhop, hat an seine Brüder eine Ansprache gerichtet (S. 55 und 56), kurz, sachlich und herzlich. Sie hat mir viel besser gefallen, als wenn ich vorzeiten die Ansprachen des neugewählten Lord-Mayors von London in den Zeitungen gelesen habe. Der hat in der Regel sein Staunen ausgesprochen, daß man gerade ihn gewählt, hat verwundert gefragt, ob man denn wirklich keinen Würdigeren habe finden können, und hat dann noch einen hübschen Posten Komplimente angebracht. Das hat der neugewählte Präses des Colorado-Distrikts alles versäumt, und es ist auch gegangen. — Im Bericht des Östlichen Distrikts hat der Referent, P. J. Sohn, indem er vom „Hausgottesdienst" handelte, den Finger auf einen Punkt unsers Synodalkörpers gelegt, der in Tausenden unserer Haushaltungen ein recht fauler Fleck ist, weil in ihnen eben der Hausgottesdienst fehlt oder gar im argen liegt. Da ist denn manch ernstes und strafendes, aber auch manch lockendes und ermunterndes Wort gesprochen worden und wird, so Gott will, auch bei der nächsten Tagung gesprochen werden. Und alle unsere Distrikte können an dieser Lektion lernen und sollen es auch. K.

The Lord Thy Healer. By *Rev. J. Sheatsley.* A Book of Devotion for the Use of Pastors When Visiting the Sick. 270 Seiten 4½×6½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Lutheran Book Concern, Columbus, O. Preis: $1.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies Buch enthält eine passende Sammlung von Schriftabschnitten, Gebeten, Liederversen und Betrachtungen, die der Seelsorger gut in seiner Krankenseelsorge wird verwerten können. Es nimmt dabei auf die verschiedensten Verhältnisse Bezug, berücksichtigt die leiblich Kranken, die geistlich Kranken, allgemeine Fälle und spezielle Fälle, das Kirchenjahr und anderes. Am Schlusse bietet es auch Formulare für Nottaufe und Krankenkommunion. Dabei sind oft die reichen Schätze aus der Erbauungsliteratur alter und neuer Zeit verwertet und in englischer Sprache dargeboten. L. F.

Sonnenkind. Ein Lebensbild von Margarete Nicolaus. 270 Seiten 5½×7½, in Pappband mit Rückentitel und Deckelverzierung gebunden. Verlag von C. Ludwig Ungelenk, Dresden. Preis: M. 18.50.

Das hier dargebotene Lebensbild ist nach den Erzählungen einer achtzigjährigen Dresdenerin treu niedergeschrieben, und die einfache Familiengeschichte, in der das Sonnenkind redend eingeführt wird, ist zugleich ein Zeit- und Sittenbild vergangener Tage. Das Einfachste und Alltäglichste ist hier so fröhlich und lebensvoll mitgeteilt, daß ein seltener Reiz die ganze Erzählung durchzieht; und wie wir schon eine frühere Auflage empfehlend angezeigt haben, so sagen wir auch diesmal, daß jeder, dessen Geschmack nicht verdorben ist, das Buch gern lesen wird. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. C. W. Abel in der Gemeinde zu Brunswick, Mo., unter Assistenz P. Alw. Gräbners von P. F. G. Walther. — P. G. Gatzke in der Ersten Ev.-Luth. Gemeinde zu Baton Rouge, La., von P. A. O. Friedrich.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. A. Ulkus in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Rockville, Conn., unter Assistenz der PP. Steege, Kavasch und Düssel jun. von P. H. F. R. Stechholz.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. Miles S. Gebauer in der Mount Calvary Church zu New Orleans, La., von P. W. H. Hafner.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: P. L. Higenell in der St. Paulusgemeinde zu Marmion, Ont., Can., von P. A. Gallmeier. — P. H. Camin in der Peace Church zu Scranton, Pa., von P. P. J. Engelbert.

Am 2. Sonnt. d. Adv.: P. K. A. Günther in der St. Paulusgemeinde bei Grant Park, Jll., unter Assistenz der PP. Wangerin und Going von P. E. Zucker. — P. F. E. Pasche in der St. Johannisgemeinde bei Atwater, Minn., von P. A. L. Ötjen.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. A. Möller in der St. Petersgemeinde zu Decatur, Jnd., von P. A. Gerken. — P. Karl Schleede in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Schenectady, N. Y., von P. O. C. Busse.

B. Lehrer:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Lehrer A. Nitschke als Oberlehrer an der Schule der St. Jakobigemeinde zu Howard Lake, Minn., von P. A. L. Ötjen.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zur neuen Kirche legten:

Am 26. Sonnt. n. Trin.: Die White Oak Trinity Church, Mount Healthy, O. (P. T. J. Kroger). — Am 2. Sonnt. d. Adv.: Die Mount Olive Church, Wissinoming, Philadelphia, Pa. (P. S. Michael). — Am 3. Sonnt. d. Adv.: Die Zionsgemeinde zu Anaheim, Cal. Prediger: PP. Jensen und Schmoock. Die Weihhandlung vollzog P. H. G. Schmelzer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 23. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kapelle der Redeemer-Gemeinde in Lake Tp., Mich. Prediger: PP. Witzmüller und A. H. A. Löber. — Am 1. Sonnt. d. Adv.: Die neuerworbene, renovierte Kirche der St. Paulusgemeinde zu Marmion, Ont., Can. (P. L. Higenell). Prediger: P. Gallmeier. — Am 3. Sonnt. d. Adv.: Die neue Kirche der St. Paulsgemeinde zu Fowler, Mich. (P. E. P. Beyer). Prediger: PP. E. A. Mayer und Succop.